This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Rutgers University
LIBRARY

Purchased by
APPROPRIATION OF STATE OF NEW JERSEY
for
REFERENCE BOOKS AND PERIODICALS

PA8133
.S8C3
1930, v.2

202690

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Carmina burana

CARMINA BURANA

Mit Benutzung der Vorarbeiten
Wilhelm Meyers

kritisch herausgegeben von

Alfons Hilka und Otto Schumann

II. Band: Kommentar

1. Einleitung (Die Handschrift der Carmina Burana)
Die moralisch-satirischen Dichtungen

Heidelberg 1930
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Nr. 2182.

S

Digitized by Google

PA832
.S8C3
1920
v.2

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.

Digitized by Google

Einleitung.

Die Handschrift der Carmina Burana.[1]

Von **Otto Schumann.**

Als im Jahre 1803, nach dem Reichsdeputationshauptschluß, der Sturm der Säkularisation über die bayrischen Klöster dahinbrauste, da legte der Staat vor allem auch auf deren große Bibliotheken seine Hand. Es wurde angeordnet, daß alle Handschriften nach München gebracht werden sollten, und eine Kommission wurde ausgeschickt, um diesen Befehl durchzuführen. An ihrer Spitze stand der Direktor der Hofbibliothek, Freiherr Christoph v. Aretin. Mit Freuden unterzog er sich dieser Aufgabe. Von irgendwelchem Mitgefühl mit den geistlichen Herren, die sich begreiflicherweise nur schweren Herzens von ihren langgehüteten Schätzen trennten, ist in seinen Berichten nichts zu spüren; er war ein echter Sohn der Aufklärung und hatte für alles Pfaffen- und Mönchswesen nur tiefste Verachtung. Und so machte es ihm denn ganz besonderes Vergnügen, als er Mitte April 1803 in Benediktbeuern, dem uralten, im breiten Loisachtal nördlich von Kochel zu Füßen der Benediktenwand stattlich hingelagerten Benediktinerstift, u. a. eine Handschrift entdeckte, die „eine Sammlung von poetischen und prosaischen Satiren, meistens gegen den päpstlichen Stuhl", enthielt. Sie gefiel ihm so gut, daß er sie sogar als angenehme Lektüre auf die Weiterreise mitnahm. Dies ist die Handschrift, die nunmehr als Codex latinus 4660 zu den wertvollsten Schätzen der an solchen wahrlich nicht armen Münchener Staatsbibliothek gehört. Vollständig gedruckt wurde sie erst 1847 durch den hochverdienten Münchener Bibliothekar Johann Andreas Schmeller; er hat der Sammlung auch den Namen gegeben, der ihr seither geblieben ist und bleiben wird: „Carmina Burana", „Lieder aus Benediktbeuern".

So verdienstvoll für ihre Zeit die Schmellersche Ausgabe auch war, so krankt sie doch an einer Reihe von schweren Mängeln. Der schlimmste ist der, daß Schmeller aus einer durchaus richtigen Erkenntnis nicht die nötigen Folgerungen gezogen hat. Er fand nämlich, daß in der Hs. „auf nicht wenig störende Weise Ernstes und Scherzhaftes, sozusagen Heiliges und Unheiliges, bunt durcheinander gemengt" sei (in der „Vorerinnerung" zu seiner Ausgabe[1] S. X, [4] S. VII[2]),

[1] Als Habilitationsschrift angenommen von der Philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. 1929.

[2] Die Seitenzahlen der „Vorerinnerung" weichen in den späteren Ausgaben von denen der ersten ab; ich zitiere außer nach dieser nach der 4. (von 1904).

Digitized by Google

er erkannte auch die Hauptursache dieser Erscheinung, die Tatsache nämlich, daß die Hs. stark „verbunden" ist, d. h. daß beim Einbinden die Blätter und Lagen zum Teil aus ihrer ursprünglichen Reihenfolge geraten sind. Aber er hat nun nicht etwa versucht, durch eingehende Prüfung der Hs. selbst die frühere Ordnung herzustellen; vielmehr unternahm er es, von sich aus den Schaden zu heilen. Er numerierte die Texte nach ihrer jetzigen Reihenfolge durch, schied sie aber in zwei große Gruppen, „Seria", die er mit römischen, und „Amatoria Potatoria Lusoria", die er mit arabischen Ziffern bezeichnete, und stellte die „Seria" geschlossen den übrigen voran. Welcher der beiden Gruppen die einzelnen Stücke nach ihrem Inhalt zuzuweisen waren, entschied er lediglich nach seinem eigenen Urteil und Geschmack. Dabei sind ihm ganz merkwürdige Mißgriffe untergelaufen; so hat er nicht bloß Nr. 191 (bei Schmeller Nr. CLXXII), die „Beichte" des Archipoeta, sondern auch Nr. 211 (CLXXXVI), das tolle Schlemmerlied Alte clamat Epicurus, unter die „Seria" gestellt. Überhaupt hat er durch dies völlig subjektive Verfahren natürlich vielfach zusammengehörige Stücke auseinandergerissen; ein Blick in unsere Konkordanztabelle genügt, um das zu erkennen, am stärksten zeigt es sich in dem Abschnitt Nr. 185 ff. der Schmellerschen Zählung. So ist also das ohnehin in der Hs. jetzt bestehende Durcheinander nicht entwirrt, sondern ins Heillose gesteigert worden, und niemand kann sich aus der Schmellerschen Ausgabe auch nur annähernd ein Bild davon machen, wie die Hs. jetzt aussieht, geschweige denn, wie sie ursprünglich ausgesehen hat.

Jede ernsthafte wissenschaftliche Untersuchung der Hs., jede vor allem, der es nicht bloß um die Einzeltexte, sondern um die Sammlung als Ganzes zu tun ist, muß daher zunächst die Hs. selbst gewissenhaft prüfen und versuchen, die ursprüngliche Reihenfolge der Blätter und Lagen einwandfrei festzustellen. Diese sehr schwierige Aufgabe in allem Wesentlichen richtig gelöst zu haben, ist das große Verdienst Wilhelm Meyers. Er hat diese Untersuchungen bereits 1881 angestellt, sie aber erst 1901 in seiner berühmten Abhandlung „Fragmenta Burana" veröffentlicht[1]; einige wichtige Punkte hatte Johannes Ilberg, teils Schmeller, teils einer von W. Meyer auf eins der Schmutzblätter der Hs. geschriebenen kurzen Notiz folgend, schon 1889 vorweggenommen.[2] Ihren Namen trägt W. Meyers Abhandlung von sieben Einzelblättern, die er bei der Sichtung der großen Masse der in der Münchener Bibliothek aufbewahrten einzelnen Blätter und Bruchstücke als ehedem zu unserer Hs. gehörig erkannt und ausgesondert hatte und die er hier nicht allein in kommentiertem Abdruck, sondern, mit Ausnahme einer Seite, auch in vortrefflichen, zum Teil farbigen Lichtdrucktafeln veröffentlichte. Die Untersuchungen über die Hs. und über die Fragmente, die sich auf S. 3 ff. dieser

[1] In der Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.

[2] Die Überlieferung der Carmina Burana, Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 40, 103 ff.

Digitized by Google

Abhandlung finden, haben für alle weitere Forschung Ausgangspunkt und Grundlage zu bilden. Es wird sich im folgenden zeigen, daß sie gleichwohl im einzelnen vielfach der Berichtigung und Ergänzung bedürfen.

Wir gehen nun zur Beschreibung der Hs. über.

Der Einband. Schmeller beginnt ([1] S. IX, [4] S. V) seine Beschreibung der Hs. folgendermaßen: „Die Handschrift stellt sich von außen dar als ein wohlerhaltener mit zierlich gepreßtem braunen Leder überzogener und mit metallener Schließe versehener Kleinfolioband, welchen sie bereits im 15. Jahrhundert erhalten haben mag". Dies letztere bestreitet W. Meyer (S. 4) mit Recht. Auf der Messingschließe zwar steht das Wort ave, auf dem Schließenbeschlag das Wort ma(r)ia (beim r ist ein Nagel eingetrieben, daher ist dieser Buchstabe nicht mehr sichtbar) in den typischen Buchstabenformen des 15. Jahrhunderts, und auch die Ornamente, die darauf zu sehen sind, weisen in diese Zeit. Allein die Ornamente, die in den Lederüberzug des Vorder- und Hinterdeckels eingepreßt sind, zeigen die typischen Formen der Renaissance und gehören wohl eher in die Zeit um 1600 als, wie W. Meyer a. a. O. will, um 1700. Freilich gibt das nur einen ungefähren terminus a quo, denn diese Stempel können ja, worauf W. Meyer hinweist, jahrhundertelang im Gebrauch geblieben sein. Meyer hält es sogar für wahrscheinlich, daß die Hs. ihren jetzigen Einband erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts in München erhalten habe. Aber das ist schwerlich richtig. Denn dieselben Stempel sind auch auf anderen, unzweifelhaft Benediktbeurener Einbänden verwendet. Zunächst fand ich, als ich die Benediktbeurener Bestände des Bayerischen Staatsarchivs durchsah, auf dem Einband von Nr. 9 der Klosterliteralien, einer alten handschriftlichen Chronik, den achtspitzigen Stern wieder, der auf dem Einband von Clm. 4660, und zwar sowohl auf dem Vorder- wie auf dem Hinterdeckel, in der Mitte steht, desgleichen die Füllungen der vier Ecken des Mittelfeldes. Auf meine Bitte haben dann Herr Geheimrat Leidinger, der Direktor der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek, sowie die Herren Dr. Ruf und Dr. Mehl die Freundlichkeit gehabt, die ganze Reihe der Benediktbeurener Hs. durchzusehen; und in der Tat haben sie noch zwei Codices gefunden, deren weiße Schweinsledereinbände dieselben Stempel im Mittelfeld tragen, nämlich Clm. 4567 und 4966a. Der letztere enthält Schriftstücke von 1728; mithin sind diese Stempel mindestens bis zu dieser Zeit in Benediktbeuern im Gebrauch gewesen, und wir können also mit ziemlicher Bestimmtheit sagen, daß unsere Hs. ihren Einband bereits dort im 17. oder 18. Jahrhundert erhalten hat. Sicherlich würde man die Stempel auch auf den Einbänden von Druckwerken wiederfinden, die aus der Bibliothek von Benediktbeuern stammen; doch kann man dem nicht mehr nachgehen, da im Gegensatz zu den Hss., die noch heute beieinander stehen, die gedruckten Bücher über den ganzen Bestand der Bibliothek zerstreut sind.

Digitized by Google

Aus den Papierschmutzblättern, die zwischen den Einband und die eigentliche Hs. eingeheftet sind — sie tragen Notizen über die Hs. von W. Meyer und Franz Boll —, läßt sich über das Alter des Einbandes nichts entnehmen, da sie keine Wasserzeichen aufweisen.

Die Blätter und Lagen. Die eigentliche Hs. besteht aus 112 Pergamentblättern, die von Schmellers Hand rechts oben auf der Vorderseite foliiert sind. Daß auch die Fragmenta ehedem einmal zu unserer Hs. gehört haben, wird einwandfrei dadurch bewiesen, daß die vom Buchbinder zum Heften an der Innenseite gemachten Einschnitte mit denen der eigentlichen Hs. übereinstimmen. Ich bezeichne sie der Einfachheit halber mit römischen Ziffern, I—VII. Von dem früheren Bestande der Hs. sind uns also insgesamt 119 Blätter erhalten. Diese zerfallen in zwei scharf voneinander geschiedene Gruppen: fol. 1—106, I—VI einerseits, 107—112, VII andererseits. Sie unterscheiden sich voneinander im Format, in der Qualität des Pergaments und in der Liniierung.

Die 112 Blätter der ersten, der Hauptgruppe, sind 25 cm hoch, 17 cm breit. Ehedem waren sie größer, denn an allen drei Außenrändern sind Stücke von Notizen, Nachträgen usw. abgeschnitten. Deutlich ist noch zu erkennen, daß die Doppelblätter ehedem zu Quaternionen vereinigt waren. Von diesen sind noch unverändert erhalten die Lagen: fol. 3—10, 11—18, 19—26, 27—34, 35—42, 57—64, 65—72, 83—90, 91—98, 99—106; der Quaternio fol. 73 ff. ist durch Einschub eines Doppelblattes (fol. 76 f.) hinter fol. 75 auf die Zahl von zehn Blättern erweitert worden. Aus dem Quaternio fol. 50 ff. ist das Blatt hinter fol. 55, das Zwillingsblatt zu fol. 51, ausgerissen. Dazu kommt der Binio fol. 45—48 und die Einzelblätter fol. 1, 2, 43, 44, 49, I—VI.

Liniierung. Diese 112 Blätter sind nun in der Hauptsache gleichmäßig liniiert, zum mindesten war einheitliche Liniierung vorgesehen und vorbereitet. Jede Seite trägt 22 wagerechte Zeilen, dazu links und rechts zur Begrenzung des Schriftspiegels je zwei senkrechte Linien. Der Zeilenabstand beträgt durchschnittlich etwa $8^1/_2$ mm, die Höhe des Schriftspiegels also etwa 18,2 cm, seine Breite — d. h. die Breite des Raums zwischen den inneren Senkrechten — 11 cm, der Abstand der äußeren von den inneren Senkrechten 8 mm. Auf vielen Seiten sind die dünn mit Tinte eingetragenen Linien noch sehr deutlich zu sehen, auf anderen sind sie ganz oder bis auf geringe Reste abgerieben.

Eine Sonderstellung bezüglich der Liniierung nehmen ein die Lage fol. 11—18 und die Blätter V und VI. Sämtliche Seiten der Lage fol. 11 ff. haben erstens 23 statt 22 Zeilen; zweitens stehen die beiden obersten Zeilen außergewöhnlich nahe aneinander (der Abstand beträgt nur ca. 6 mm); und drittens verlaufen die Randlinien nicht ganz senkrecht, sondern schräg nach innen. Wie ist es nun zu erklären, daß diese drei Unregelmäßigkeiten sich auf sämtlichen Blättern dieser einen Lage finden, darüber hinaus aber nicht?

Bekanntlich geschah das Liniieren in der Weise, daß man mit dem Zirkel die Entfernungen der Linien voneinander am oberen, unteren und äußeren Rande abgriff und dann die vom Zirkel eingedrückten

Digitized by Google

Punkte verband, bei den wagerechten Linien über die Doppelseite (verso und recto) hinweg. In unserer Hs. trug also jedes Blatt je vier Stichpunkte oben und unten, 22 am äußeren Rande; freilich sind sie, wie gesagt, durch das Beschneiden zum größten Teil verloren gegangen. Aus der Betrachtung der Lage fol. 11—18 ergibt sich nun, daß diese Liniierung lagenweise erfolgte; d. h. man drückte von dem obersten Blatt der geschlossenen Lage aus, auf dem man die Entfernungen abgriff, die Einstiche entweder mit dem Zirkel selbst oder mit einem anderen spitzen Werkzeug durch die ganze Lage hindurch. Nur so ist es zu erklären, daß Abweichungen und Fehler, die das erste Blatt der Lage aufweist, auf sämtlichen anderen Blättern derselben wiederkehren. W. Meyer hält es (S. 6, Anm. 1) für eine Schreiberlaune, daß fol. 11 ff. 23 Zeilen aufweisen; aber es war wohl eher ein Versehen. Der Mann, der hier liniierte, war offenbar aus irgendeinem Grunde zerstreut; daher nahm er beim Abgreifen die Entfernung zwischen dem obersten und dem zweiten der seitlichen Stichpunkte zu kurz; er merkte es alsbald und vergrößerte von da ab den Abstand, zählte aber nicht von dem obersten, sondern erst von dem zweiten Punkt ab bis 22. Und durch ein ähnliches Versehen rückte er die vier unteren Stichpunkte, die unter sich die richtige Entfernung haben, um mehrere Millimeter näher an den Innenrand heran als die oberen, so daß beim Verbinden die senkrechten Linien schräg verlaufen mußten.

Die Beobachtung, daß lagenweise liniiert wurde — sie ist bisher meines Wissens noch nicht gemacht, jedenfalls noch nicht bekanntgegeben worden —, habe ich nun sowohl bei den anderen Lagen des Codex Buranus wie auch bei einer Reihe sonstiger, besonders Münchener und Frankfurter Hss. bestätigt gefunden. Auch da nämlich, wo keinerlei so auffällige Abweichungen vorkommen wie in der Lage fol. 11 ff. des Buranus, finden sich doch kleinere Unregelmäßigkeiten. Für eine gleichmäßige Liniierung kam es ja doch nur darauf an, daß bei den oberen und unteren Stichpunkten die wagerechte Entfernung untereinander und vom Innenrande, bei den seitlichen aber die senkrechten Entfernungen richtig innegehalten wurden. Dagegen war es gleichgültig, ob etwa die seitlichen Zirkelstiche einmal ein paar Millimeter mehr nach innen oder nach außen zu gerückt wurden, oder ob einer von ihnen ein wenig aus der Reihe geriet, oder ob von den oberen und unteren Stichpunkten einer ein Stückchen höher zu stehen kam als die übrigen; ebensowenig kam es darauf an, wie groß der senkrechte Abstand der oberen von den unteren Stichpunkten war, u. a. m. Achtet man, soweit die Stichpunkte überhaupt erhalten sind, auf diese Dinge, so gewinnt man damit unter Umständen wichtige Kriterien für die Einordnung losgerissener Einzelblätter. Freilich sind diese Kriterien mit Vorsicht zu verwerten, denn es können natürlich auch zufällig verschiedene Lagen in irgendeiner derartigen kleinen Unregelmäßigkeit übereinstimmen, auch kann es sehr wohl sein, daß man einmal die Blätter mehrerer Lagen, um Zeit und Arbeit zu sparen, zum Durchstechen jener Punkte ineinanderlegte. Beim Buranus aber ist das augenscheinlich nicht geschehen, und darum können wir gerade hier aus jenen Kriterien wichtige Schlüsse ziehen.

Digitized by Google

Es ergibt sich daraus zunächst, daß die Einzelblätter 1, 2, 43 und 44 mit der Doppellage fol. 45—48 ehedem einen vollständigen Quaternio gebildet haben. Hier kommen andere Gründe hinzu, die das bestätigen. Ferner läßt sich feststellen, daß fol. 49 und I—IV zu dem ursprünglichen Bestande der Hs. gehören. Denn sie alle sind in gleicher Weise liniiert oder doch, wie sich aus den zum Teil erhaltenen Stichpunkten sehen läßt, für die Liniierung hergerichtet. Aus diesen Stichpunkten und ihrer Lage zueinander ergibt sich weiter, daß diese fünf Blätter drei verschiedenen Lagen angehört haben, und zwar gehören fol. II—IV zusammen, während fol. 49 und I für sich allein stehen.

Außer fol. 49 sind diese Blätter, wie wir noch im einzelnen sehen werden, von Händen beschrieben, die sonst in der Hs. nicht begegnen. Aber sicher gehörten alle fünf augenscheinlich zu dem Pergamentvorrat, der, vielleicht auf einmal vor dem Beginn der gesamten Schreibtätigkeit, für unsere Hs. hergerichtet wurde. Anders liegt die Sache bei fol. V und VI. Zwar haben wir auch hier 22 Zeilen auf der Seite; aber die Liniierung ist sehr nachlässig und ungleichmäßig, und rechts und links ist nur je eine senkrechte Linie gezogen mit nur je einem Stichpunkt oben und unten. Diese Blätter entstammen nach Ausweis der Punkte einer Lage. Diese kann aber nicht zu dem ursprünglich für unsere Hs. vorgesehenen Bestande gezählt haben, vielmehr wird sie erst nachträglich nach dem Vorbild der Hs., das freilich nur unvollkommen befolgt wurde, zur Aufzeichnung von Nachträgen hergerichtet worden sein.

Noch viel mehr weichen ab die letzte Lage der Hs., der Trinio fol. 107—112, und das zu ihr gehörige Blatt VII der Fragmenta. Diese sieben Blätter haben ehedem, wie die Übereinstimmung der Stichpunkte zeigt, mit dem abgeschnittenen Zwillingsblatte zu VII, von dem noch ein breiter Streifen mit Schriftspuren erhalten ist, einen Quaternio gebildet; und zwar war fol. VII schwerlich, wie Meyer annimmt, das Anfangsblatt, sondern eher das Schlußblatt der Lage (Näheres darüber siehe unten). Hier ist nicht bloß das Zeilenschema ein völlig anderes: 27 Zeilen, beiderseits nur eine Randlinie, sondern auch das Pergament ist viel dünner und weicher, und drittens weicht das Format gänzlich ab: 24,1 × 16,5 cm; es ist also sowohl in der Höhe wie in der Breite beträchtlich kleiner, besonders wenn man berücksichtigt, daß die anderen Blätter sämtlich beschnitten sind, was bei dieser Lage überhaupt nicht geschehen zu sein scheint; nur am äußeren Rande von fol. VII ist unten ein großes Stück schräg abgetrennt.

Sehen wir also von fol. V und VI einerseits, 107—112 und VII andererseits ab, so haben wir in den übrigen 110 Blättern ganz oder in Resten erhalten 16 Quaternionen von dem Pergamentbestand, der ursprünglich für die Hs. hergerichtet war oder vielleicht auch zum Teil erst nach und nach für sie einheitlich hergerichtet wurde. Über die Reihenfolge, in welcher diese Blätter ursprünglich gelegen haben, läßt sich nur urteilen in unmittelbarem Zusammenhang mit eingehender Betrachtung der Schrift und des Inhalts.

Die Schrift. Unter jenen 110 Blättern heben sich die 106, die noch jetzt in der Hs. zusammenstehen, deutlich von allen übrigen

Digitized by Google

ab, da sie zwar von verschiedenen Händen, aber augenscheinlich nach festem Plan und einheitlichen Grundsätzen beschrieben worden sind. Sie allein werden zum Grundbestande der Hs. gehört haben. Einstweilen sehen wir daher auch von den Blättern I—IV ab und betrachten nur die Schrift von fol. 1—106.

Allgemeines. Es sind folgende Arten von Schriftzeichen zu unterscheiden: 1. kleine Buchstaben (Minuskeln); 2. große Buchstaben (teils überhöhte Minuskeln, teils einfache Zierformen von Kapitalen und Unzialen); 3. kleine Initialen; 4. mittelgroße Initialen; 5. große Initialen. Die Initialen sind teils Kapitalen, teils Unzialen; von den „großen Buchstaben" heben sie sich scharf ab.

Die Schrift beginnt durchweg hart an der zweiten der senkrechten Linien, so daß der Raum zwischen dieser und der ersten Senkrechten frei bleibt (Ausnahmen s. unten); sie geht in der Regel bis an die dritte der Randlinien, greift aber manchmal noch in den Raum zwischen dieser und der vierten über, ja gelegentlich darüber hinaus. Im allgemeinen bleibt aber ein im Verhältnis zum Schriftspiegel recht breiter Rand auf allen vier Seiten, besonders rechts und unten; früher, ehe die Hs. beschnitten wurde, ist er an drei Seiten noch größer gewesen und muß der Hs. ein noch stattlicheres Aussehen gegeben haben.

Beim Eintragen der Texte sind nun folgende Regeln einheitlich beobachtet. Jedes neue rhythmische Gedicht beginnt am Anfang einer neuen Zeile mit einer großen, gewöhnlich reich verzierten Initiale. Für diese ist rechts von der zweiten Randlinie auf zwei oder drei Zeilen der Platz ausgespart; die wirklich eingetragenen Initialen gehen aber meist beträchtlich darüber hinaus. Der Rest des ersten Wortes eines Gedichts ist mit kleinen Initialen geschrieben; und zwar herrscht hier eine doppelte Übung: bis fol. 49^{r} einschließlich ist der zweite, vierte, sechste Buchstabe usw. schwarz geschrieben und mit roten Zierstrichen und Zierpunkten versehen, der dritte, fünfte, siebente Buchstabe dagegen ist mit roter Farbe eingetragen. Von fol. 49^{v} an aber sind sämtliche Buchstaben des ersten Wortes, von der großen Initiale abgesehen, schwarz mit roten (einmal grünen) Zierstrichen und -punkten. Nur gegen Schluß ist der Schreiber h^{1} auf fol. 96^{v}, 98^{r} und 105^{r} je einmal seltsamerweise zu der im Anfang herrschenden Übung zurückgekehrt.

Hinter dem ersten Wort steht in der Regel ein roter (einmal ein grüner) Punkt; hie und da ist er vergessen. Dahinter beginnt das zweite Wort des Textes mit einem großen Anfangsbuchstaben. Der weitere Text der rhythmischen Gedichte ist fortlaufend geschrieben. Der Beginn einer neuen Strophe wird durch eine farbige, gewöhnlich rote, kleine Initiale bezeichnet, es wird aber keine neue Zeile angefangen. Den zweiten Buchstaben der Strophe hat der Schreiber h^{2} gelegentlich groß geschrieben. Wo der Schluß einer Strophe zufällig mit dem Zeilenende zusammenfällt, beginnt die nächste Strophe mit dem zweiten Buchstaben unmittelbar hinter der zweiten Randlinie, nur der Schreiber h^{1} hat jedesmal ein wenig Raum freigelassen, h^{2} tut das bisweilen, h^{1a} nirgends; die Initiale wird also ganz oder zum größten Teil aus dem

Digitized by Google

eigentlichen Schriftspiegel hinaus in den Raum zwischen der ersten und zweiten Randlinie verwiesen. Es geschieht das mit solcher Regelmäßigkeit, daß nicht etwa ein Versehen vorliegen kann; im Gegenteil, man empfand ein derartiges Hinausragen bestimmter Teile des Textes über den sonst innegehaltenen Raum augenscheinlich als Zier. Am deutlichsten zeigt sich das bei den großen Initialen. Ferner sind in der untersten Zeile der Seite einzelne Buchstaben, nämlich p, q, r, ſ, f, häufig nach unten verlängert und dann umgebogen, auch der unter die Zeile reichende Teil des g ist gelegentlich reicher ausgestaltet, als das sonst für gewöhnlich der Fall ist; h^2 hat sich allerdings diese Zierformen nur ein einziges Mal gestattet, bei den Buchstaben p und g des Wortes p i n g i t auf fol. 72^v, in der letzten Zeile der Lage sowohl wie einer ganzen Gedichtgruppe. Am Anfang der Zeile ragt bei h^1 häufig nach links hinaus das verlängerte obere Ende des ȸ, h^{1a} hat diese Form nicht, h^2 nur selten und merkwürdigerweise fast nur im Anfang des zweiten Teils mehrsilbiger Wörter, deren erster Teil am Ende der vorhergehenden Zeile steht. Verlängerung einzelner Buchstaben nach oben in der ersten Zeile der Seite, wie sie in anderen Hss. und erst recht in Urkunden üblich ist, findet sich dagegen nirgends.

Die deutschen Strophen, die an lateinische Gedichte angefügt sind, tragen mehrfach eine Initiale, die sich in ihrer Größe deutlich von den sonstigen Stropheninitialen unterscheidet, zum Teil auch stärker als diese verziert ist, zwischen ihnen und den Liedinitialen also eine Mittelstellung einnimmt. Aber auch für diese deutschen Strophen wird nirgends, wo es sich nicht zufällig so trifft, eine neue Zeile angefangen.

Bezüglich der Schreibung des ersten Wortes sind mit den rhythmischen Gedichten gleich behandelt die Prosatexte Nr. 44, 215 (189), 222 (196); nicht aber die „Versus", d. h. die Gruppen von Hexametern und Distichen. Dafür stehen aber diese „Versus" — von einigen Ausnahmen wird unten die Rede sein — jeder auf einer Zeile für sich und tragen am Anfang eine kleine Initiale, die Anfangszeile einer Gruppe gelegentlich eine mittelgroße Initiale gleich einem Teile der deutschen Strophen.

Die Gedichte sind in der Regel mit Überschriften versehen oder sollten wenigstens damit versehen werden. Für die Überschrift ist manchmal eine ganze Zeile freigelassen. Meist aber ist für sie benutzt oder vorgesehen der Raum, der in der letzten Zeile des vorhergehenden Gedichts freigeblieben war, auch wenn etwa, wie z. B. auf fol. 19^r, dieses Gedicht in der letzten Zeile einer Seite endete; es war im MA durchaus nicht nötig, daß eine Überschrift, wie wir es gewohnt sind, ü b e r dem zugehörigen Text stand. Nun traf es sich von Zeit zu Zeit, daß der Schluß des vorangehenden Gedichts die ganze letzte Zeile füllte; dann ist für die Überschrift am Ende der ersten Zeile des neuen Gedichts Raum gelassen worden. Zuweilen geschah das auch dann, wenn am Schlusse des vorhergehenden Gedichtes noch reichlich Platz war; da liegt entweder ein Versehen vor, oder es war ursprünglich eine längere Überschrift vorgesehen. Das erstere ist der Fall bei Nr. 170 (132) Q u e l i b e t s u c c e n d i t u r; hier steht eine doppelte Über-

Digitized by Google

schrift, die erste auf fol. 68r unten (Item al.), die zweite am Ende der ersten Zeile von fol. 68v (Vnde supra). Nr. 166 (128) Iam dudum amoris militem trägt die Überschrift ITEM AL. in der ersten Zeile (fol. 67r, 7), fast die ganze vorhergehende Zeile ist leer. Vermutlich sollte hier ausnahmsweise eine längere Überschrift stehen, wovon dann nachher aus irgendwelchem Grunde Abstand genommen wurde. Um ein Versehen kann es sich hier kaum handeln, denn auch in Zeile 7 ist erheblich mehr Raum freigelassen als gewöhnlich; vom Text stehen nur die beiden ersten Worte darin. Ebenso liegt die Sache bei Nr. 54 Omne genus demoniorum, nur daß hier überhaupt keine Überschrift eingetragen ist; fol. 18r, 4 stehen nur die beiden Anfangsworte, Z. 3 ist fast zur Hälfte leer.

Wenn am Schlusse eines Gedichts nach der letzten voll ausgeschriebenen Zeile nur noch wenige Textworte übrig blieben, vielleicht nur ein Wort oder eine Silbe, so schrieb man den Rest bald auf den Anfang, bald auf den Schluß der nächsten Zeile. In dem letzteren Falle begann man dann das nächste Gedicht am Anfang dieser Zeile (einmal, fol. 58v unten, erst der folgenden), die Mitte wurde für die Überschrift freigelassen, die Schlußworte des vorhergehenden Gedichts aber sind durch eine besondere, stets farbige Umrahmung abgegrenzt und nach oben verwiesen. Dieselbe Umrahmung findet sich auch da, wo überschüssige Worte eines Textes, für die man keine neue Seite anfangen wollte, rechts unter die letzte Zeile der Seite geschrieben sind; das ist in der Regel geschehen, doch stehen z. B. von Nr. 73 (46) Clausus Chronos die beiden Schlußworte et dione für sich allein am Anfang von fol. 29v. Einmal hat h2 diese Umrahmung auch verwendet für überschießenden Text, der nicht am Schlusse, sondern am Anfang der Zeile steht (fol. 11v, 15 ita et uos capiatis., Schluß von Nr. 44).

Wir sahen, wie das Bestreben herrscht, den durch die Liniierung für das Beschreiben vorgesehenen und abgegrenzten Raum genau innezuhalten, Abweichungen nur nach ganz bestimmten Regeln zuzulassen. Dem entspricht andererseits die deutlich erkennbare Absicht, diesen Raum nun auch vollständig zu füllen. So hat vereinzelt h2 das letzte Wort eines Textes oder den Schluß dieses Wortes auseinandergezogen, wobei die in Frage kommenden Buchstaben groß geschrieben werden: uictoR I A 36r, 22, oMNIA 74r, 10 (hie und da hat h2 auch lediglich den letzten Buchstaben groß geschrieben). Viel häufiger sind in dieser Weise auseinandergezogen die Überschriften, und wo das noch nicht reichte, hat man gelegentlich durch Zierlinien u. dgl. die Zeile vollends gefüllt. Noch häufiger geschieht dies hinter den „Versus"; es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß es überall beabsichtigt war. Die Hs. ist eben nicht fertig geworden. Denn auch von den Überschriften fehlen viele; von den großen (Lied-)Initialen ist, wie wir sehen werden, ein erheblicher Teil erst später von anderer Hand eingefügt; und endlich fehlt die Neumierung in vielen Texten, für die sie ursprünglich vorgesehen war.

Aus zwei Umständen läßt sich dies entnehmen. Erstens finden sich in einer ganzen Reihe von Texten größere und kleinere Zwischenräume

Digitized by Google

zwischen einzelnen Silben. Wo die Neumierung eingetragen ist, stehen über solchen Stellen umfangreichere Melismen, also ist in allen Texten, die solche Zwischenräume aufweisen, Neumierung beabsichtigt gewesen. Es scheint aber, als sei das der Fall auch in anderen Texten, ja bei allen oder doch fast allen rhythmischen Gedichten. Es läßt sich das schließen aus dem Gebrauch der Abkürzungen. Sehr häufig sind überall vornehmlich folgende: ⁊ = et; p̄ = per, par, por; p̱ = pro; b; = bus; q; = quĕ; ſ; = set; o᷒ = orum. Selten sind dagegen vor allem der sonst so häufige wagerechte Strich über Buchstaben ohne Oberlänge, meist für m, n nach Vokal, aber auch in p̄ = prae, n̄ = non, gr̄a = gratia usw. gebraucht; ferner ꝰ = us; ꝝ = ur; ꝛ = er und die über Konsonanten übergeschriebenen Vokale für r, u + Vokal (ṕ = pri, q̊ = quo u. ä.) u. a. In der Regel finden wir sie nur am Zeilenende. Aber das gilt nur für die Rhythmi. In den „Versus" sind auch die Abkürzungen der letzteren Art häufig gebraucht. So findet sich z. B. auf fol. 12r in den Zeilen 1—7, die „Versus" enthalten, siebenmal ¯, zweimal ∽; in den Zeilen 9—23, wo der Rhythmus Nr. 46 Fides cum idolatria steht, begegnet weder das eine noch das andere Zeichen, obwohl Gelegenheit genug gewesen wäre, sie anzubringen; die einzige Abkürzung über der Zeile steht in aģ(sti), am Ende von Zeile 9. Ganz ähnlich ist es auf fol. 25v: Zeile 1—10, mit rhythmischem Text, enthalten eine einzige solche Abkürzung, und zwar wieder am Zeilenende (ṕ [dens] Zeile 3), die Versus auf Zeile 11—21 (Nr. 64 [38 a]) deren 20. Gemieden sind also in den Rhythmi diejenigen Abkürzungen, die über der Zeile bezeichnet werden; und das kann nur den Zweck gehabt haben, den Platz über der Zeile für die Neumen freizuhalten und Verwechslungen mit diesen vorzubeugen. Über einen wie großen Bestand an Abkürzungen wenigstens die Schreiber h1 und h2 verfügten, zeigt sich vollends auf fol. 75v—77r und 92r/v, wo metrische Gedichte auf engen Raum zusammengedrängt stehen. Wenn sie in den Rhythmi diesen Reichtum so einseitig ausgenutzt haben, so kann das nur bewußte Absicht und kaum anders als durch die Rücksicht auf künftige Neumierung zu deuten sein.

Eigennamen sind in der Regel klein geschrieben, manchmal aber auch mit großem Anfangsbuchstaben. Eine Regel dafür läßt sich nicht finden. Satzanfänge innerhalb der Strophe sind nirgends groß geschrieben, wohl aber in der Regel in den Prosatexten, z. B. in den Spielanweisungen fol. 99r ff. In diesen Spielen sind zum Teil auch in den Strophenanfängen der Lieder große Anfangsbuchstaben statt der Initialen verwendet. Rote Großbuchstaben stehen der Raumersparnis halber auch am Anfang der (nachgetragenen) „Versus" auf fol. 76r bis 77r; schwarze, rot verzierte Großbuchstaben zu Beginn der Pentameter fol. 92r/v vom zweiten Distichon ab, wo gleichfalls der Platz knapp war (je ein Distichon füllt eine Zeile, nur das erste zwei). Endlich verwendet h2 schwarze Großbuchstaben in Nr. 105 (156) Dum curata vegetarem von Strophe 6 an zur Hervorhebung der letzten, metrischen Zeile, der sogen. Auctoritas (fol. 79r); ebenso in Nr. 119 (82) Dulce solum zur Hervorhebung der (nicht neumierten) Schlußwörter Exul, Igne usw. (fol. 50r).

Digitized by Google

Worttrennung wird durchweg bezeichnet durch schräge Striche am Zeilenende; nur selten fehlen sie. Sie sind haarfein und nur bei genauem Zusehen deutlich zu erkennen. Deswegen genügten sie einem Korrektor nicht — vermutlich war es k^1 (s. unten) —, und er ersetzte sie in sehr vielen Fällen durch stärkere Striche. i-Striche verwenden sowohl h^1 wie h^2 (h^{1a} bietet kein Beispiel) nur über ii, hier mit großer Regelmäßigkeit, zur Unterscheidung von u, vereinzelt auch neben u, in Wörtern wie iuuenis, diuinus. Jener selbe Korrektor hat auch diese Striche meist durch stärkere ersetzt und eine Unmasse anderer hinzugefügt, vor allem in solchen Fällen, in welchen i neben u, n, m steht. Vereinzelt ist den Schreibern der Haarstrich, der vom Schaft des r nach rechts oben geht, etwas über die Zeile geraten. Zur Zeit des Korrektors war diese Verlängerung Mode geworden, und er hielt es für nötig, zum Überfluß eine Menge von solchen r-Strichen über die Zeile zu setzen. Alle diese vom Korrektor zugefügten Striche zeigen die gleiche unregelmäßige Form: bald sind sie steil, bald liegen sie flacher, bald sind sie krumm, bald gerade; von den gleichmäßigen, geraden, ganz feinen i- und Worttrennungsstrichen der Schreiber sind sie in den allermeisten Fällen deutlich zu unterscheiden. Natürlich hat der Korrektor die Striche mitunter an die falsche Stelle gesetzt (aus uiuide fol. 22v, 9 z. B. machte er iuuide); vor allem aber hat er durch diese „Verbesserungen" die Hs. gröblich entstellt. Nur aus den wenigen Seiten, die aus irgendeinem Grunde von ihm verschont geblieben sind (etwa fol. 102v—103v), können wir uns eine ungefähre Vorstellung davon machen, wie fein sie mit ihrer planmäßigen Anlage, der sorgfältigen Schrift, dem schönen Zierwerk ursprünglich ausgesehen haben muß und welchen erfreulichen Anblick sie erst recht darbieten würde, wenn sie fertig geworden wäre und sich dann unzerstört und unentstellt bis auf unsere Tage erhalten hätte.

Die einzelnen Schreiber. Drei Schreiber sind an der Aufzeichnung des Grundbestandes der Sammlung beteiligt, soweit er uns auf fol. 1—106 erhalten ist. Wir bezeichnen sie im Anschluß an W. Meyer mit h^1, h^{1a} und h^2. Meyer glaubte allerdings in diesem Teile der Hs., von den Nachträgen abgesehen, „mindestens sechs" Hände unterscheiden zu müssen. Dem Schreiber h^1 wies er lediglich zu die Texte auf den ersten 64 Seiten (fol. 43—48, 1—26). Von der Schrift, die, nachdem mittlerweile h^{1a} und h^2 (s. unten) geschrieben haben, fol. 41v in der Mitte der 19. Zeile einsetzt und bis zum Schlusse der Lage (fol. 42v) reicht („1^b"), sagt er, sie sei der von h^1 ähnlich. Als dieser Hand „sehr ähnlich" bezeichnete er auch die, welche fol. 49r/v beschrieben hat. Ebenso äußert er sich über die Schrift auf fol. 99—106. Aber Meyer hat sich hier viel zu vorsichtig ausgedrückt. Denn bei genauer Einzelprüfung ergab sich, daß in diesen drei Abschnitten die Schrift mit der des Anfangs der Hs. identisch ist. Und noch mehr: von h^1 sind auch geschrieben die Nachträge auf fol. 75v—77v und 56r, 9 ff., die nach Meyers Meinung von Späteren unorganisch eingefügt sind; ferner die Randstrophe (Lib)era mundi superficies zu Nr. 135 (98), fol. 56v, die er h^2 zuweist; das Gedicht Nr. 155 (117) Quam pulchra nitet facie (samt der deutschen Zusatzstrophe Nr. 155a) auf fol. 62v;

Digitized by Google

die Texte auf fol. 95v—98v; endlich der größte Teil der Überschriften, der Initialen usw. sowie eine große Anzahl von Korrekturen u. dgl.

Daß Meyer das nicht erkannt hat, läßt sich wohl verstehen. Einmal hatte ihn offenbar die richtige Beobachtung stutzig gemacht und zur Vorsicht gemahnt, daß auf fol. 27r plötzlich eine neue Hand zu schreiben beginnt (h^{1a}), die auf den ersten Blick von h^1 kaum zu unterscheiden ist. Dann aber zeigt auch die Schrift von h^1 in den verschiedenen oben aufgezählten Abschnitten gewisse unverkennbare Verschiedenheiten. So werden die Buchstaben g und y auf fol. 99 ff. ganz anders geschrieben als im Anfang der Hs. Hier, im Anfang, sind die beiden Rundungen des g, die auf und die unter der Zeile stehende, stets durch einen kurzen „Hals" voneinander getrennt wie bei dem kleinen g unserer Antiqua; fol. 99 ff. stoßen sie in der Regel zusammen, der untere Teil der oberen Rundung bildet zugleich den oberen Abschluß der unteren. Für das y hat h^1 drei Formen (übrigens wird es sowohl von h^1 wie von h^2 bald mit, bald ohne Punkt geschrieben, doch ist ersteres viel häufiger): bei der ersten Form (y^1) läuft der unter die Zeile führende Abstrich gerade als Haarstrich aus; bei y^2 ist er nach rechts, bei y^3 aber nach oben umgebogen wie in unserer Antiquadruckschrift. y^1 findet sich überall; daneben herrscht im Anfang die zweite, am Schlusse aber die dritte Form. Ein Schluß-s, das unter die Zeile reicht, steht im ersten Abschnitt nur in der letzten Zeile der Seite; erst von fol. 42v, 2 (u a c u u s) an dringt es auch in den übrigen Text ein. Erst recht abweichend sind die Buchstabenformen in den „Versus" fol. 75v ff.; vor allem fallen hier wie auch in den deutschen Glossen zu Nr. 133 f. (97, fol. 56r) und in einigen Randnachträgen die starken Oberlängen der l, b, d, h, k auf; auch sind in jenen „Versus" in ungewöhnlich starkem Maß Abkürzungen verwendet.

Sieht man nun aber genau zu, so stellt sich heraus, daß hier lediglich individuelle Schwankungen und Abwandlungen des Schreibgebrauchs einer und derselben Hand vorliegen, wie sie jeder von uns an seiner eigenen Schrift beobachten kann. Allmählicher Übergang von einer zur anderen Form ist besonders deutlich bei y zu verfolgen: neben y^1 herrscht im Anfang ausnahmslos y^2; in dem Abschnitt fol. 75v—77r überwiegt bereits y^3 (75va, 19 e l y c o n a: y^2; 76ra, 19 d y o m e d e: y^3; 76vb, 7 t y t i d e m: y^3; 77ra, 1 y t a c u s: y^1; ebd. Z. 4 y t a c i: y^2; Z. 9 y l i o s: y^3; Z. 12 c y t h a r e a: y^3); aber noch ganz am Schlusse, in y d o l o r u m fol. 106r, 18, ist der Schreiber einmal zu y^2 zurückgekehrt. Ähnlich sind die Übergänge bei g; die ältere Form kommt doch auch noch im letzten Abschnitt gar nicht selten vor, wenngleich die andere weit überwiegt. Die starken Oberlängen in einzelnen Abschnitten erklären sich unschwer, wenn man berücksichtigt, daß die Schrift hier, weil es an Platz mangelte, sehr klein ist; da war der Schreiber bestrebt, diejenigen Buchstaben, bei denen es möglich war, recht charakteristisch herauszuheben. Aus dem Raummangel erklären sich ebenso, wie bereits erwähnt, die massenhaften Abkürzungen vor allem auf fol. 75v ff.

Allein selbst wenn solche besonderen Ursachen nicht zu finden wären und jene Übergänge fehlten, so würden doch die festgestellten

Digitized by Google

Verschiedenheiten nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Fülle charakteristischer Übereinstimmungen.

Zunächst zeigen allenthalben die Buchstaben denselben klaren, festen Duktus. Die „gotische" Brechung findet sich noch nicht. Die Schäfte der i, u, n, m, l, h, p, q usw. sind ganz gerade. l, b, d, h, k sind am oberen Ende verbreitert, meist gegabelt; es setzt dann dort ein kurzer Strich an, der nach links in eine haarfeine Spitze ausläuft. Dieselbe Gabelung findet sich im Wortanfang bei i, u, p, manchmal auch bei r; nicht dagegen bei n und m. Auch sonst stimmen die Buchstabenformen bis ins kleinste überein. Eigenartig ist z. B. die Form des z, das über die Zeile reicht und einem h sehr ähnlich sieht; ferner das am Anfang der Zeile stehende, in ganz charakteristischer Weise nach links hinausragende und dort nach unten umgeknickte ð.

Noch stärker beweisend für die Einheit der Schrift als die kleinen sind die großen Buchstaben, und zwar besonders da, wo doppelte oder gar dreifache Formen gebraucht sind. So steht neben einer einfachen Kapitalform des D eine andere, die geschweift und spitz nach oben ausläuft; ganz ähnlich ist es beim P; E wird groß geschrieben teils als Unziale, teils als überhöhte Minuskel, die oft in der Mitte ganz leise nach rechts ausgebogen ist; neben einfachem S steht eine Form, die unserem §-Zeichen ähnlich sieht, u. a. m.

Sehr charakteristisch ist auch ein Teil der Abkürzungen. Wiederholt begegnet für r, e r u. ä. die Bezeichnung durch eine kurze Wellenlinie über der Zeile, was keineswegs alltäglich und z. B. h² gänzlich fremd ist. Das Zeichen ; (in ſ; = s e t, b; = b u s, q; = q u e) läuft nach unten teils als Haarstrich aus, teils ist es am unteren Ende ein wenig nach oben umgebogen und am Ende verdickt; ebenso das Zeichen ⁹ für u s. Das Zeichen ~ für u r, einem griechischen Zirkumflex ähnlich, läuft ebenfalls oft nach rechts oben in einen Haarstrich aus, oft ist es mit derselben Verdickung nach oben umgebogen; daneben aber steht, zwar erheblich seltener, immerhin häufig genug, eine dritte, ganz eigenartige Form, in welcher der nach rechts führende Strich scharf nach links unten umgeknickt wird.

Selbstverständlich sind nicht alle diese charakteristischen Formen in sämtlichen Abschnitten belegt, die h¹ geschrieben hat. Aber im Laufe der langen und eingehenden Untersuchung schloß sich ein Glied an das andere zu lückenloser Kette. Noch mehr Einzelheiten zu bringen wäre zwecklos, da wir ja noch keine Faksimileausgabe der Hs. haben. Ich bin aber gewiß, daß jeder, der künftig einmal aufmerksam und sorgfältig meine Darlegungen nachprüft, das, wie wir sehen werden, für die Beurteilung der Hs. nicht unwichtige Ergebnis ohne Einschränkung wird anerkennen müssen. Es wird in vortrefflicher Weise dadurch ergänzt, daß auch Orthographie und Interpunktion der fraglichen Abschnitte in allem Wesentlichen übereinstimmen.

Im einzelnen ist zum Schreibgebrauch, zur Orthographie von h¹ usw. folgendes zu bemerken. Von den deutschen Texten sehe ich dabei im allgemeinen ab (ebenso bei h²); bei diesen kann der Schreibgebrauch nur in engem Zusammenhang mit den Sprachformen untersucht werden.

Digitized by Google

Korrekturen sind nicht erwähnt, wo sie deutlich von anderer Hand herrühren.

Ligaturen: Durchweg sind gebraucht die althergebrachten ct, ſt, pp. c ist fast stets eng mit folgendem o, c, e verbunden. Buchstaben mit Rundungen stoßen öfters aneinander (ꝺ und o, p und o, ꝺ und e u. dgl.); aber es ist wohl mehr Zufall, nicht System wie in späterer Zeit.

Zusammenschreibung und Trennung von Wörtern: Präpositionen sind verhältnismäßig sehr selten mit dem folgenden Worte (es braucht durchaus nicht der zugehörige Kasus zu sein) zusammengeschrieben: amalis, inhoris, procelesti u. a.; noch seltener Zusammenschreibung anderer Wörter: idest, Siqui, reuera, nominetenus. Viel häufiger Abtrennung der Präposition in Zusammensetzungen: in effabile, pre postere, per sequere, super habundat u. dgl., sogar per sona (Subst.), pre bet, pro terua; auch q; = quĕ steht etliche Male isoliert.

Assimilation: ad wird in Zusammensetzungen fast stets assimiliert: acclinat, affuit, aggredior, alloquor, ammirentur, -andum (aber admittetur, admotis), annuit (aber adnichilata), appellare, arrident, assumpserim, aspicis, astat, attestor (einmal adtendite) usw. — con erscheint vor Labial bald als com, bald als con; dieses ist entschieden häufiger: conbustos, conmunis, conplacet, nur selten Schreibungen wie commoda, complectere; dagegen stets coll-, corr-. — in: vor Labial steht ebenfalls in der Regel n: inbursant, inmunis, inpio, vereinzelt sogar inperium, -ialis neben gewöhnlichem imperium usf.; sonst im- selten: imbuit, immobili, imputatur; stets ill-, irr-. — ob: obprobri- dreimal, obprimi neben opprime; Obfirmant, aber sonst off- (offers, officit usw.); stets occ-. — sub: stets succ-, suff-; submergit; subprior, aber supponunt, suppositis; wegen suppl-, supl- s. den nächsten Absatz; subridebat, aber surrepit; subtiliter. — Weiteres s. unter d, m, n.

Einfache und Doppelkonsonanz: pecatum (korr. aus sec-; sonst stets pecc-), sancciatur; auffert einmal, sonst auf-; difugiunt, aber stets differ-; alubescens neben allidit u. a., demolliri (zweites l getilgt), pellicanus, pululat, relliquias (aber religio), stets sollempn-, sollicit-; amon (Eigenname), cominus; strennuos; iupiter, oportunus, papare, Pupibus, supleat, suplicis, -ium, -ii, -io (einmal auch supplicium); carrinam (zweites r getilgt, daneben carina), sarracen-, sarreptina; liter- neben litter-, litus, psitacus, quatuor, retulit, cottidie.

Auffällig einige Worttrennungen: carib/bdis, da/mpnaberis, Nu/mmus, po/ssit, po/ssunt, tran/sierunt.

Einzelne Buchstaben:

a: dyatesseron, equiperat, piretarum; ermofroditauit; absolonis zu absal- korr.; spaliauit für spol- ist wohl Schreibfehler; wegen cytharea s. unter i, y.

Digitized by Google

b: Über ob, sub in Zusammensetzungen s. oben. basythea für Pasithea.

c, k: ch steht für c nach Konsonant stets in sepulchrum (aber lacrim-, mucro, -one, uolucres); arca, -as neben archa, -ę, -am, -ani (aber marca, -as, -arum); anchora; Turchi, aber Turcos; lichori. Umgekehrt in Eigennamen und griechischen Wörtern c für ch: stets im Wortanfang nach s: scemate, scism-, scol-; cordas neben chordarum, coraulica (gewöhnlich chorus, -os, -ee), crisma, caribdis und kar-, ericteus, euricteus, erictheus; jedoch chaldea, chaos, chimere, eucharistia. Stets bach-; brachia; stets pulchr-; rachel. — k regelmäßig in karitas, auch in karissimi (aber caris), sonst nur in Eigennamen und griechischen Wörtern, stets nur im Wortanfang vor a: kartago, katari, kathedras, katholica, -i (daneben cacodemones, caspar); für ch in karactere, karibdis (neben car-, s. oben); in zusammenhängendem griechischem Text auch in kyrios, yskyros. — c für g in arcus 19ᵛ, 8; für z in celetis 18ʳ, 13. — locuntur, secuntur. — lct für lt in Mulctatur (aber artatur, artius). — s für sc in silla, -e; c für sc in lucinia. — Weiteres s. oben unter Assimilation, unten unter h und t.

d: Von den Formen d und ð überwiegt in dem Abschnitt fol. 43 —48, 1—26 die erstere; im Anfang gibt es Seiten, wo überhaupt kein ð oder fast keins begegnet. Von fol. 41ᵛ ab ist es viel häufiger, auf manchen Seiten überwiegt es (bes. fol. 75ᵛ—77ʳ). Im allgemeinen wird d bevorzugt im Inneren, ð am Anfang und am Schlusse des Wortes. — Soweit nicht die Abkürzung ſ; gebraucht ist, wird durchweg set geschrieben; einmal haut, zweimal aput (doch auch apud). — Idcirco, aber quicquam, quicquid. — caput, uelut werden nirgends mit d geschrieben. — tytidem.

e: wird stets auch für ae und oe geschrieben; daneben auch ę, aber, wie gegenüber Schmellers Druck ausdrücklich hervorgehoben werden muß, lediglich in der Endung ae. Die Häufigkeit dieses ę unterliegt starken Schwankungen; z. B. steht es in dem Abschnitt fol. 95ᵛ—98ᵛ fast regelmäßig, dagegen fol. 99 ff. äußerst selten; aber auch innerhalb des ersten Abschnittes (fol. 43 ff.) überwiegt bald ę, bald ist es nur vereinzelt zu finden, es handelt sich bei diesen Unregelmäßigkeiten also wirklich nur um Schreiberlaunen. Einmal Mariæ (105ᵛ, 13); hier ist æ wohl (von h¹) aus a korrigiert. — e/i: uendicat; aber uispillonum, uirgilium; beniuolentiam, maliuolentiam, genitiuos, aristotil-. — Fast stets salemon, nur einmal salomonis (salam- nirgends).

f, ph: faleras, fantasma stets, fasianus, fenix (neben phenice, syrophenissa), frigium neben phrigia, efronites neben ephron, ermofroditauit, eufrates; sonst durchweg ph in griechischen Wörtern: phillis, philomena, propheta, sophistici, triumpho u. a. — ph für f in prophan- (neben profan-).

Digitized by Google

g fehlt vor i in iezi, -ita (daneben gïezi), ayos, loyce; zwischen i und e in galliera. — gnanus, -os.

h fehlt am Wortanfang in agar, alitus, ara „Viehstall", armonia, ecuba neben hecuba (aber hector, -ra und stets helen-, hercul-), elycona, ermofroditauit, jeronimi, istrio, ordei, ortus, -i, ORTVM (neben hortus), ydra, ypocr-, Yrcus (Y Initiale von h[1]) neben hircoceruus; im griechischen Text ayos, ysma, otheos. h steht u. a. in habund-, habenas, hactenus, harenas, harundini, hebetatur, hebreorum, heliseus, helyseus (neben elysei), herimantheum, herodes, herodius, hesper-, hiberia, hiberine, hierusalem neben ier-, ierosolima, -orum, -is, hircani, hirundo, hedus, honus (20[v], 6; durch Punkt darunter getilgt?) (neben onus, -eris, ex oneret), honor-, hora, horruit, horrea, hostium, -iari- (neben osti-), hospit-, humer-, humorem, hymeneus. Nach r fehlt h: renus, rethore, rinoceros, ritmis (geschrieben ist ritinis), rithmachia, mirram. Im Wortinnern steht h z. B. in anhelant, cohibuit, exhortatio, cohortem, trah-; abraham, bethlehem, Gehennam, ismahelite, israhel(i), johannes; es fehlt in raab, boemos. — Stets michi (auch m̄), nichil; Proh neben Proch. — Über ch, ph, th s. unter c, f, t.

i, y: Über i-Striche s. oben S. 13*. — j vereinzelt im Wortanfang, aber fast nur vor u: jubileus, -i (aber iubilauit), jugulare usw.; jeronimi (viersilbig gemessen!); johannes; in jocundi 22[v], 19 ist es aus o korrigiert. — ii regelmäßig in dii, diis, hii, hiis; nur zweimal his. — i und y gehen vor allem in griechischen und biblischen Wörtern durcheinander; so steht archisynagogus neben archysinagogus, cytharea, -ee neben citharea, -eę (aber nur cithare, -ę, -izans), diomed- neben dyomede, Elisabeth neben elys-. Für eine Anzahl häufiger Wörter besteht aber doch eine konsequente oder fast konsequente Schreibung: so findet sich ausnahmslos egiptus, phillis; andererseits symon, symonia, syon; cypris (nur einmal cipridis), dya- (-dema, -pente, -tesseron), dyone, -ea, -eo. Von weniger häufigen Wörtern seien genannt: epycurus (neben epic-), lya, syr- (stets auch syren-), ydol-, ylios, ysaias, ytacus; bissus, caribdis, cignus, discolum, gir-, lira, mirram, phrigia, presbiter, ritinis (s. oben), stigius, -a, tirannus; von lateinischen Wörtern sind mit y geschrieben hylari, tyberiam, tyro, tyrocinio, Yrcus (aber hircoceruus; supercilia; stets sidus, -er-; vgl. dagegen h[2]!).

k: S. unter c.

l für r in flagr- für fragr- (auch sonst ganz gewöhnlich).

m/n: quemquam, QVOCVMQVE, quacumque; aber Nunquid, nunquam, tanquam. — panphile, -um. — Weiteres s. oben unter Assimilation.

o für u: baiolus, infronita, iocundus, -itas, soboles; u für o: obul-.

Digitized by Google

p: Zwischen m und n, m und t wird außer in omn-, somn- stets p eingeschoben: dampnum, erumpna, sollempnis, sumptus usw.; auch assumpseris; aber samsonis.

qu: S. unter c.

r: ꝛ steht nur nach o (bemerkenswert Eq̊ꝛa 76vb, 5); or überwiegt, es steht unterschiedslos sowohl vor Vokalen wie vor Konsonanten und am Wortende; oꝛ dagegen findet sich außer am Wortende im allgemeinen nur vor Konsonanten. An Ausnahmen fehlt es nicht, aber die Regel ist unverkennbar. — Das Kapitälchen ʀ nur in MaRie, -am (gewöhnlich r). — p = griech. ρ in xp̄c usw.

s: Innerhalb des Wortes nur ſ; am Wortende stehen ſ und s ganz ohne Unterschied. Im Anfang sind sie ziemlich gleich häufig; auf fol. 44^{r} und 45^{v} überwiegt s. Mit fol. 46^{v} ändert sich das plötzlich; s tritt stark zurück, und das bleibt dann durch die ganze Hs. hindurch. Auf manchen Seiten begegnet s nur ganz vereinzelt. Aber gänzlich verschwindet es keineswegs, besonders vor Interpunktion wird es gern gesetzt. Vereinzelt am Zeilenende das hochgestellte ^{s}, ebenda öfters die Ligatur ſ. Nach ex fehlt in Zusammensetzungen s fast stets vor Vokal: exerat, exulat, exurrexit u. a. (einmal Ex superare getrennt; auch exsiccatum); vor p, t schwankt die Schreibung: stets expect-; extinguere; extiti neben exsto; exspacietur, exstirpantur. — c (= griech. σ) am Wortschluß in den Nomina sacra ep̄c, Omp̄c, sp̄c, xp̄c.

t: Wie üblich gehen t und th in griechischen Wörtern und Eigennamen häufig durcheinander: ritmis, aber rithmachia; thais, daneben einmal taydi; throno neben tronum; kartago, letargum, -ica, Treiciam u. dgl., andererseits Anthei, Ethna, protheo, sathanas usw.; thomo und stets thaur-, thor-, thus. Doch steht recht oft th durchaus richtig: anathema(te), cithar-, katholic-, thetis u. a. th steht auch in baltheo. — Für ti wird sehr oft ci geschrieben; aber nach Konsonanten ist es selten. Auch nach a und e steht es nicht oft: exspacietur, saciauit (neben satiata), paciens (sonst stets pati-); aber gratia, -ior, palatii, ratio usw.; nach e nur in precio, -osum, -osas (aber etiam, locupletior, lucretię, retia). Häufiger ist ci nach i: auaricia, pudicicia usw. (doch auch malitiis, militiam neben milicia); exiciale; peticio, aber z. B. contritio; flagiciorum neben flagitium, inicia neben INITIVM, uicium neben viel häufigerem uitium; citius, aber propicius. Nach o: sacerdocio neben -dotium, pocior, -ius neben potior, -ius; deuotio, -onis; aber stets ocium, negocium. Nach u: astucia neben -tiam, uersutias, deglutiens, aber percuciendo. Nach Liquiden stets ti (ultio, artius, fortior u. a.), nur terci- regelmäßig. Nach n ebenfalls fast durchweg ti, besonders in den Formen des Part. praes. und in den Substantiven auf -ntia: amantium, pendentia, libentius, clementia, constantia usw.; intentio, mentio; nuntium, -ii; sentio, -iam; einzige Ausnahme concio (neben contio). Nach c und p steht aus-

Digitized by Google

nahmslos ti: actio, aptius, optio, septies usw. Die „umgekehrte Schreibung" ti für ci findet sich mehrfach, aber nur nach Vokal; so wird stets geschrieben conditio, fast stets speties, -ose usw. (nur einmal speciem); ferner mendatia, -io, solatium, -a, -o, inditium, -io; delitiis (sonst delicie, -is, -as); sogar je einmal conitio und fatiat (sonst stets faci-).

u, v, w: v nur vereinzelt und fast nur im Wortanfang (ve, vi u. a.), auch nach Initiale (Hvic), in evangelii, paganvs (letztes Wort eines Gedichts) und in der Ligatur ꝟ. w außer in deutschen Wörtern (bawari, wichmannus) nur in ewangeli-. — Über u/o s. unter o.

y: S. unter i. — **z**: S. unter c.

Zirkumflex nur in unâ 12v, 14 und 102v, 1.

Als Einfügungszeichen (wo ein Buchstabe oder ein Wort ausgelassen war und über der Zeile nachgetragen wurde) verwendet h¹ eine Art Komma, als Umstellungs- und als Verweisungszeichen (wo ein Wort oder mehrere am Rande nachgetragen sind) entweder eine Form, die aussieht wie ein liegendes H, oder eine andere, die gestaltet ist wie ein A, dessen Querbalken nach beiden Seiten verlängert ist; auch einen schrägen Strich mit oder ohne Punkt darunter. Fol. 76va sind wiederholt die letzten Worte oder Silben der Verse, für die in der Zeile kein Platz mehr war, über das Zeilenende geschrieben; davor steht regelmäßig ein S-ähnliches Zeichen. Fol. 56v hat h¹ am linken (äußeren) Rand eine Strophe nachgetragen; am rechten Rande steht, sicher gleichfalls von h¹, aꝺſ, a das alte u-ähnliche a, das sonst nur noch in q̈ u. dgl. gebraucht wird, ꝺſ oben verbunden und wagerecht durchstrichen; wohl = adscribatur.

Zeichensetzung: Die Zeichensetzung eines Schreibers — wie auch eines Herausgebers — ist ein vortrefflicher Prüfstein für die Untersuchung, ob er seine Texte verstanden hat. Bei h¹ ist das im allgemeinen der Fall. Die Art, wie dieser Schreiber die Zeichen setzt, ist im großen und ganzen wohlüberlegt, klar und sinngemäß. Ein paarmal begegnet das Fragezeichen (Punkt mit einem dem griechischen Zirkumflex ähnlichen, aber schräggestellten Zeichen darüber). Sonst ist das einzige Satzzeichen der Punkt. Er steht nicht bloß am Strophenende, sondern auch innerhalb der Strophe, und zwar dient er in der Regel dazu, Sätze und Satzkola voneinander abzuheben, seltener zur Trennung der Verse. Meist fallen allerdings Satz- und Verseinschnitte zusammen. Wo es nicht der Fall ist, wo ein Satz über das Versende hinausgeht, da fehlt meistens der Punkt. Als Beispiel mögen dienen die ersten zwölf Verse von Nr. 6 Florebat olim studium (fol. 44v). Hier steht ein Punkt hinter jedem der ersten vier Verse, denn jeder von diesen ist ein Satz für sich; die nächsten beiden Sätze umfassen je zwei Verse: der Punkt steht nur jeweils hinter dem zweiten; es folgt ein Satz, der durch vier Verse hindurchgeht: der Punkt steht nur nach dem letzten. Freilich finden sich häufig Ausnahmen von dieser Regel: einerseits ist manchmal am Versende ein Punkt gesetzt, obwohl dadurch das Subjekt des Satzes vom Prädikat oder eine adverbiale Bestimmung vom Rest des Satzes abgetrennt wird; so steht in demselben Gedicht ein

Digitized by Google

Punkt hinter liberi V. 14, ebenso V. 26f. hinter vegete und clanculo; andererseits fehlt der Punkt da, wo man ihn erwarten sollte; so am Versende Nr. 9, 4, 5 hinter mortuus, Nr. 10, 41 hinter confundatur; erst recht natürlich innerhalb des Verses, so in Nr. 10, 33f. Symon aufert symon donat. hunc expellit hunc coronat. In einigen Gedichten, so in Nr. 39 und 41, häufen sich solche Ausnahmen; hier steht fast hinter jeder Kurzzeile der Punkt, auch wenn dadurch der Satzzusammenhang völlig zerrissen wird. Im allgemeinen aber ist, wie gesagt, das Bestreben, den Punkt sinngemäß als Satzzeichen zu verwenden, ganz unverkennbar. Innerhalb des Verses wird er auch gesetzt bei Aufzählungen; z. B. Nr. 21, 1, 2 uia. uita. ueritas.; ebd. V. 6 fides. spes. karitas. Vereinzelt ist er übrigens auch deutlich erst später eingefügt, ob von h^1 selbst oder einem anderen, läßt sich nicht entscheiden.

h^{1a}.

Schon oben ist gesagt, daß W. Meyer völlig richtig gesehen hat, als er h^{1a}, die mit dem Beginn einer neuen Lage, fol. 27r, mitten in einem Gedicht zu schreiben beginnt, von h^1 unterschied. Trotz großer Ähnlichkeit besteht eine Reihe charakteristischer Abweichungen, von denen ich die wichtigsten heraushebe:

Auch h^{1a} gabelt die oberen Enden der Schäfte von i, l, b, d, h in der Regel, aber das Auslaufen nach links in eine scharfe Spitze wie bei h^1 findet sich nicht. Überhaupt nicht gegabelt sind u und p; die Schäfte des u sind in der Regel deutlich nach links gebogen, desgleichen das obere Ende des ɔ nach oben. — c steht von folgendem o, c, e getrennt; Buchstaben mit Rundungen stoßen so gut wie nie aneinander. — Am Zeilenende verwendet h^{1a} mehrfach ʀ und eine Zierform des m, wo an den letzten Schaft unten ein nach rechts führender wagerechter, dann nach links unten umgebogener Strich angesetzt ist. — Die Form der großen Anfangsbuchstaben weicht zum Teil gänzlich ab. — Neben ꝛ findet sich mehrfach auch die alte, h^1 völlig fremde Ligatur & für et. — Viel häufiger als bei h^1 sind Präpositionen und andere unbetonte Wörter mit dem folgenden Worte zusammengeschrieben: aquo, prote, ofugienda usw. — Punkt regelmäßig nur am Strophenende, innerhalb der Strophe nur selten und ganz willkürlich.

Folgendes ist zum Schreibgebrauch und zur Orthographie von h^{1a} noch zu bemerken:

Ligaturen: nur ct, ſt; doppeltes p kommt in den Texten nicht vor, in ꝑposito 28v, 21 stehen die beiden p getrennt.

Komposita u. dgl. getrennt geschrieben: de pasco, pre lucet, semi clausis, se se, Aurarum ue.

Assimilation: diffundit, colloquens, corruperat, attenuare usw.; aber obfrui, subridens.

Einfache und Doppelkonsonanz: sibillante; comertia neben cōmercio (— von anderer Hand? Es ist das einzige Beispiel dieser Abkürzung); rennuo, strennua.

Einzelne Buchstaben: c: chorea, archanum, brachia; michi; lacrimas; scibiles für Cybeles (wohl Mißverständnis).

Digitized by Google

— ð ist häufiger als d, dies überwiegt aber bei weitem nach e; am Wortende steht d nur nach e; stets sed (einmal auch seð), auch dies im Gegensatz zu h¹ (set). — Nirgends ę. — Kein h in abundat. — i, y: his; dione, -ea, -eum; Tysben. — ph überall, wo es etymologisch richtig ist: Phebus, -o, Philomena, sophisticis, triumphum, tropheum. — ꝛ nur nach o; or und oꝛ ohne Unterschied sowohl am Wortende wie vor Vokal und vor Konsonanten; doch ist or viel häufiger. — ſ steht am Wortende viel öfter als s, doch wird dies bevorzugt am Zeilen- und Strophenende. Am Zeilenende zweimal auch iˢ. exilium, -o, extingu-, inextinguibilis. — t/th: cathenis, ethera, letheo; terea, tropheum; Tysben. — ti/ci: nach Vokal: patientia, ratio, mitior, aber pudicicia; nach Konsonant stets ti: elegantia, silentio, tumentia, consortio. ti für ci in comertia (neben cōmercio). — v, w nirgends.

Abkürzungen selten, solche, die über der Zeile bezeichnet werden, fehlen fast ganz.

h².

Schon nach wenigen Seiten, fol. 29ʳ, 4, wird h¹ᵃ von h² abgelöst. Hier fällt der Unterschied sofort ins Auge. h² zeigt einen ganz anderen, schon viel stärker „gotischen" Charakter als h¹ᵃ und erst recht als h¹. (Der Gegensatz zwischen h¹ und h² tritt besonders deutlich auf Tafel 1 zutage, wo der unmittelbar unter der Miniatur stehende Text von h¹, der auf dem unteren Rande nachgetragene von h² herrührt.) An die Stelle der schönen, regelmäßigen Rundungen besonders von h¹ treten meist unregelmäßigere Formen, Vorstufen der „Brechung". Die oberen Enden der Schäfte des i, u, l, b usw. sind regelmäßig deutlich, aber in ganz anderer Weise als bei h¹, gegabelt. Der ganze Duktus ist viel weniger fest und klar als der der beiden anderen Hände. Die Schrift ist auch in der Größe ungleichmäßiger; so sind auf fol. 39ʳ, 8 ff. und auf den folgenden Seiten die Buchstaben viel größer und weniger eng aneinander gedrängt als fol. 39ʳ, 1—7, erst recht als in dem ganzen Abschnitt etwa von fol. 78ᵛ an; besonders eng sind fol. 79ʳ/ᵛ beschrieben, hier sind auch Abkürzungen häufiger als sonst, man hat da also aus irgendeinem Grunde mit dem Raum gespart.

Von Buchstabenverbindungen finden sich regelmäßig ct, ſt, pp; c ist mit folgendem c, e, i, u, o, q eng zusammengeschrieben. Dagegen ist der Schreiber wenigstens zu Anfang sichtlich bemüht, Buchstaben mit Rundungen nicht aneinander stoßen zu lassen. Er trennt also oc, od, po, ðo, ðe usw., höchstens ganz leise berühren sich die Buchstaben. Das gilt von dem ganzen Abschnitt fol. 29—41, auch noch von dem Beginn des Abschnittes fol. 73—82, 50—54. Aber etwa von fol. 78 ab läßt diese Sorgfalt allmählich nach. Auf fol. 53 f. überwiegen bereits die Fälle, wo die Buchstaben sich berühren; auch werden die Berührungen viel enger. Das bleibt dann so in den übrigen Teilen der Hs., die h² geschrieben hat; auf manchen Seiten (z. B. fol. 72ᵛ und 94ᵛ) begegnen die Fälle, in welchen die Buchstaben ganz ohne Berührung nebeneinander stehen, nur vereinzelt.

Einsilbige Präpositionen werden oft mit dem folgenden Worte zusammengeschrieben, bei in ist es das Gewöhnliche, bei cum dagegen

Digitized by Google

findet es sich nirgends. Ferner öfters Schreibungen wie oquam, ouirgines, siueneris, estu = es tu, prohdolor u. dgl. Komposita in der Schreibung oft getrennt: non dum, retro spiciens, per ornata, pre electa, in captus u. ä., sogar pro cellam.

Assimilation: ad ist in Zusammensetzungen gewöhnlich assimiliert: accubare, affligor, Agnosco, allicit, ammon- (aber admiretur, admotum, admitto [d getilgt]), annecto, annulletur (neben adnullatur), annuunt, appetis, acquiescit, arrident, aspectus, atteror. — con vor Labial: conmercio, conplices usw. neben häufigerem com-: commisi, compesco usw.; stets coll-; corruptas. — dis: difugium neben diffundo, diffidat usf. — in: inbutus neben imbutus, inlaqueat neben illecebr-, illicitum, inmunda neben immunde, inplicat neben implices, imperpetuum (stets imperat usw.); stets irr-. — ob: stets off-; obmitatur, OMITTAMUS (B nachträglich eingefügt), ommitto; obprobrium, sonst opp- (oppositum u. dgl.). — sub: subridet, subripuit; subportasti neben supplere, supposuit usw.; einmal entweder subfunditur zu suff- korrigiert oder umgekehrt (sonst stets suff-); subtil-, subtracta. — tranferat (wohl Schreibfehler). — S. ferner unter d und m, n.

Einfache und Doppelkonsonanz: accuto (neben acuta), eccubam, neccatur (zweites c getilgt), peccora (neben pecus); reditus „Einkünfte" (von k^1 in redd- korr.); efrons (wegen dif-, diff- s. oben); agerat; milies stets, phylidem (gewöhnlich phyll-), pulute für pollute (aber pullulat), sylogizat, callido liquore (erstes l getilgt), demollior (zweites l getilgt), illico, Pallponis, pilleo, sollempn-, sollicit-; ammodo, commestum, commitatus; cinamum (-omum), conubium neben connubia, rennuit, strennuum, concinnamus (Konj. nach dem Zusammenhang, also wie oft im Mlat. concinere und concinnare durcheinandergeworfen); ARISTIPE, Appollonii (neben Apollonio), iupiter, ypolit-, oportunus (s. unten), supperis, -o mehrfach, einmal zu sup- korrigiert (sonst super-); procurrata (zu -curata korr.); asiste, atrahit, obmitatur, Quatuor, retulit (atactu 50^v, 10 = a tactu oder = attactu?); attridem, cottidie, littor- stets, nittitur (neben nitar, inniteris); liter- neben litter-.

Trennung: pres/tare, tran/siens, trans/siuimus.

Einzelne Buchstaben:

a: acharontis (zweites a zu e korr.), cythareus, -ea, danarios, pharatratus zweimal (daneben einmal pharetratus, einmal pharætra, d. h. a wohl zu e korr.); yranica = ironica. — inmuterentur.

b: S. unter p.

c, ch, k: caracterem, crismatis; dagegen stets chorus, -ea usw.; scachorum, stets scolar-; stets pulchr-; anchore, archa, -ana (aber MaRcam); cholvm neben colo (Abl.);

Digitized by Google

uoluchres, einmal auch uolucrhum (so!) neben gewöhnlichem uolucr-; lacrimas; ypochrite neben ypocritas; inchoatur; bach-, brachia; uechor, c getilgt. — carcifer für garc- „Diener"; cl für gl: claucus; umgekehrt gloto für Clotho. — k nur in Kartaginis neben cart- und in kalendas (aber stets cara, caritatem usw.) — c/qu: anticam (im Reim auf -icam, sonst -qu-), secuntur; proquax neben -cax. — c/sc: cille, -ea neben scilla; stets cyph-, ciph-; scingitur; scistis; concius (-a, -i) viermal, einmal schon von h^2 selbst korrigiert, neben conscii, inscium; umgekehrt conscitus für conc-; fascilia (s getilgt); rinoscerus; cogno/cebat (s wohl nur vergessen). — c/z: çelatum, zelaueram (beide Male von celare „verhehlen", also Verwechslung mit zelare „anfeinden"), çerbero, ziçania; iecy zu iezy (= Giezi) korr. — Je einmal canctus und cuntis (sonst cant-, cunct-); percunctari; kein c eingeschoben in multat, arto, arcius, coartatur. — dialetica (-yca), pratica.

d: Die Formen d und ð finden sich nebeneinander, ð ist viel häufiger, d besonders selten im Anlaut außer vor e und i; sonst kein Unterschied in der Verwendung. — d für t: capud; inquid oft (vielfach zu -it korr.), uelud (nur einmal uelut), Liquid neben liquit; nequid zu -it, dreimal quod zu -ot korr.; stets sed (gewöhnlich aber ſ;). — Stets quicquam, quicquid; über ad- s. oben.

e wird auch für ae, oe geschrieben. Ganz vereinzelt ę: morę, suę, portę; ebenso ę: cęteris zweimal (sonst cet-), mysticę (Adv.), phębea (sonst stets pheb-). Wo æ für e, ae geschrieben wird, handelt es sich wohl regelmäßig um Korrektur aus a, z. B. asperæ, purioræ, læta; auch famæ, poetriæ, regniæ. Ob die Caudae zum Teil oder gar sämtlich von anderer Hand herrühren, läßt sich natürlich schwer entscheiden. — e für i in eliseas (= Elysias), lauinee (neben -ie), omeliis; i steht in intelligo, negligit, penitrauit, timpora „Schläfen"; saltem 53^r, 2 ist aus -im korr., desgl. wohl auch 84^r, 20; imineis für hymenaeis.

f steht oft für ph: fenice (neben phenix), filomena, fillidi (ph- in beiden Wörtern häufiger) u. a. (aber daphnem und stets phebus), ständig fl-, fr-: flegetontis, frigius u. a. — ph für f: prophanis; für p: phylades; sp für sph: sperulas. — u für f in uiscella.

g: iena für gena; mehrfach i für gi: ailia; iecy in iezy korr. für Giezi; iuria für iurgia; loicus; umgekehrt cogitum (g getilgt) für coitum. — Über c/g s. unter c.

h fehlt in abena, eccubam (aber stets helen-), ible, îemalis (nur einmal, sonst stets hi-, hy-), imineis, omeliis, orreo (1. Sg.; gewöhnlich horr-), ypoc(h)rit-, ypolit-, Yrcus (die Initiale Y von h^1); deiscunt; andererseits habunde usw. durchweg, harena, harundo (zu hir- korr.), ab himis, Hirundo, hodores (h ausradiert; sonst od-), holor, hostium, -ia, humeri, humore, Abhominantur; einmal habeas für abeas, zweimal habiit, h beide Male getilgt; hai, hæi, hei neben

Digitized by Google

ei, ey; heia neben eia, Eya. Stets herus usw., hebet, histrio (hy-), honor usw., hosp-; cohorte, trahit, Johannes; anhel-, exhibui; ierusalem, onus, -ere. — Durchweg michi (neben m̀), nichil; aber proh. — rinoscerus, rihtmici (so!). — Über ch, ph, th s. unter c, f, t. — ihu = Iesu.

i häufig für y: cipr- neben cypr-, gir- neben gyr-, lira neben lyra, phillis neben gewöhnlichem phyllis; stets driad-; frigius, Satiros, -orum, (s)cilla u. dgl. — y für i: cybum (gewöhnlich cib-), cyrculus, stets cythara, -eus usw., cynamomum, -o neben cinamum, dialetyca neben -ica, Dyogenes, Dyone neben gewöhnlichem dione, dyonisia u. ä., gygnere; gygnit, hyemps usw. oft (hi-, î- selten), hylariter; hystrio (neben hi-), ydoneum (neben idoneos), ymaginariam neben imagine, ymber, -bre, yris, yranica (s. unter a), nayadum, paradysus (neben -dis-), phylologi, phylomena gewöhnlich (neben fyl-, phil-, fil-), prothey, sophye, sydon-, sydus, -era, Symon, syon, styrpe, super cylia (so!) neben -cil-, tharsya (neben -ia), t(h)ylia, -e (neben tilia), ypolit-; aber epicur-, ilium, sirene. — Stets dii, diis, hii; neben hiis mehrfach his. — laudila (von anderer Hand zu alaudula korr.) „Lerche". — Über e/i s. unter e.

k: S. unter c.

l: fraglans „duftend".

m/n: n steht für m mehrfach vor Labial: panpinis, procunbunt, stets menbr-; vor Dental in quandam, quendam, uenunda, ueruntamen (aber quamdiv, dum taxat). Umgekehrt m vor d zweimal in tamdem (einmal korr., vielleicht beide Male bloße Schreibfehler; sonst stets tandem). — Vor qu stets m: -cumque, quemquam usw., durchweg numquam und tamquam. — centuplicatum. — multociens, aber septies, milies usw.

o für u stets in iocund-; incolomis; opurtuna neben oportunus, optunum; pulute für pollute; rinoscerus.

p: contempn-, dampn-, sollempn-, sompn- (hier zweimal p getilgt) (aber omn-, scamni); hyemps stets, sampsone; compto, sumpto usw. — alcipiades; poblitum neben poplite. — Wegen ph s. unter f. — xp̄i, xpi usw.

qu: S. unter c.

r: ꝛ nur nach o, und zwar im allgemeinen, wie bei h¹, nur am Wortende und vor Konsonant; vor Vokalen steht r. Ausnahmen sind nicht gerade selten; aber die allgemeine Regel ist auch hier unverkennbar. — In Eigennamen, hie und da in anderen Wörtern auch R: tharsia, lyra u. a. — refragrari, r hinter g getilgt.

s: Am Wortende finden sich sowohl ſ wie s (dies innerhalb des Wortes nur einmal in pectusculo). Auf fol. 29ʳ ist nur s verwendet, schon fol. 29ᵛ tritt daneben vereinzelt ſ auf, dann wird es immer häufiger, fol. 30ᵛ überwiegt es bereits, und dabei bleibt es dann. Auf manchen Seiten ist s nur noch ganz vereinzelt zu finden, doch steht es in der Regel nach Konsonant außer n, also hyemps, urbs u. dgl.

Digitized by Google

Die Nachträge auf fol. 48v und 1r weisen fast kein s auf; daraus läßt sich schließen, daß sie erst nach fol. 29r geschrieben sind, daß also h² die Tätigkeit an der Hs. nicht etwa mit diesen Nachträgen begonnen hat. — Am Zeilenende ist häufig das übergeschriebene s, auch bei Worttrennung, z. B. hos/tibus, ingres/ſu. — Hinter e findet sich vereinzelt am Wortende eine etwas abweichende, am unteren Ende nach links umgebogene Form des ſ. — Für exs- wird in der Regel ex- geschrieben: ex/ecrat, exilium, extinctus usw.; doch auch exspectaberis, exspirat, exstiteram (x korr., aus?).

t: Für th erscheint oft t: cartago, lapatium, flegetontis u. a.; aber z. B. stets thalam-; th für t: baltheo (h korr., aus?), catharactas, cethera (c ausradiert), cetheris (zweimal, h beide Male getilgt) neben gewöhnlicherem ceter-, methamorfoseos, inplantheis für in plateis (h getilgt), protheus, -y, putheo, sathanas, thaur-, thenacis (h getilgt; sonst tenac-), thereus, thura, einmal thylie (zweimal t-); ht für th: rihtmici. — ti/ci: nach Vokal steht für ti in der Regel ci: pacior, spacium; precium, recia; cicius, milicia, transicio, uicium, sicientis; ocium, pocior, tocius; tucius, caucius; aber in den Substantiven auf -atio wird durchweg t geschrieben: recitationem, sanationem, stets ratio; ferner gratia, -iora usw.; palatium; etiam; amicitia, -am, exitium neben -cio, Ammonitione, propositionibus. Nach Liquiden und n schwankt die Schreibung: altius, ulcio; arcius, cercius, terci- neben consortio, fortior; sentio neben sencio, contio neben concio, nunti- neben nunci-; die Formen des Part. praes. und die Substantive auf -ntia bewahren fast durchweg das t: ledentia, ludentium, presentialiter, prestantior (c nur in adulancium), absentia, potentia usw.; ferner dentium, silentia. Nach Muta herrscht t vor: conpunctiones, satisfactionem (aber Occies); aptior, deceptio, septies. — ti für ci nur nach a: fatie-, glatie- neben häufigerem -ci-; mendatio 83r, 20 neben mendacia 91v, 4 (c hier aus t korr.?); rapatior; öfters solati-, nur einmal -cii; aber condicio und ausnahmslos speci-.

u, v, w: u überwiegt weitaus; v vereinzelt im Wortanfang (valde, vincula, etwas häufiger nach e, i, u: cev, div, iuvenis, ivuenum; ganz vereinzelt cholvm. — w nur in ewangelium, -ii, in swauis, -es (neben gewöhnlichem su-) und in dem rätselhaften swe fol. 72r, 10 (Nr. 184 [145]). — y: S. unter i. — z: S. unter c.

Zirkumflex ganz vereinzelt; z. B. îemalis 29v, 6; ô iuuenis 30r, 20.

Sicher sind viele der mitgeteilten auffälligen Schreibungen bloße Versehen (mit Sicherheit sind so aufzufassen z. B. Circumgygantes 66v, 19 für -gyr- und scintinlulas 69v, 8); aber z. B. das wiederholte Schwanken zwischen i und gi, c und sc läßt doch wohl Schlüsse auf die Aussprache zu.

Abkürzungen: Der Nasalstrich hat in der Regel die Form eines umgekehrten griechischen Zirkumflexes (links nach oben, rechts nach

Digitized by Google

unten umgebogen); wo die Form abweicht, besteht immer der Verdacht, daß er von einem anderen herrührt, vor allem in rhythmischen Gedichten abseits vom Zeilenende. — Für et (das äußerst selten ausgeschrieben wird) verwendet h² gewöhnlich das Zeichen ⁊, selten daneben &; dieses sieht einem q; sehr ähnlich und ist daher von Schmeller mehrfach que, einmal auch quod gelesen worden. — Die anderen Abkürzungen bieten nichts Bemerkenswertes.

Zeichensetzung: Punkte, die sicher von h² selbst herrühren, stehen in der Regel nur am Ende der Strophe. Zwar sind sie auch innerhalb derselben häufig, vor allem an Versschlüssen; aber es ist hier gewöhnlich ganz deutlich zu sehen, daß sie erst nachträglich eingefügt sind: der Zwischenraum zwischen den Wörtern ist an diesen Stellen nicht größer als anderwärts auch. Auch durch gebogene Kommata unter der Zeile wird Verstrennung bezeichnet; sie finden sich häufig in dem Abschnitt fol. 78ʳ—81ᵛ, 2, sonst nur ganz vereinzelt. Offensichtlich sind auch sie erst nachträglich eingesetzt.

Als Einfügungszeichen gebraucht h² wie h¹ eine Art Komma; als Verweisungszeichen zwei gebogene Striche nebeneinander, ähnlich unserem "; das Umstellungszeichen ist ähnlich, doch sind hier die Striche gerade; übrigens können sie auch von anderer Hand herrühren. Ein anderes Einfügungszeichen findet sich fol. 88ʳ, 21 (Winkel mit nach außen gebogene Schenkeln, zwischen diesen Punkt).

Das Zierwerk.

Wichtig ist nun die Feststellung, daß auch das farbige Zierwerk der Hs., die Überschriften, Initialen usw., größtenteils von h¹ und h² herrührt. Auch hier haben sich beide abgewechselt, doch fällt der bei weitem größere Anteil h¹ zu.

Daß die Überschriften durchweg von h¹ und h² geschrieben sind, ergibt sich aus genauer Vergleichung der Schrift mit der der Texte. Und zwar können hier wieder in erster Linie die in den Überschriften, besonders von h¹, häufig verwendeten großen Buchstaben als Leitformen dienen, die mit denen der Texte in ihren ganz charakteristischen Formen übereinstimmen.

In den Abschnitten, in welchen h² die Überschriften eingetragen hat, zeigen die kleinen Initialen ganz andere Formen als in den übrigen. Schon dies läßt darauf schließen, daß sie in diesen Abschnitten von h², in den anderen von h¹ herrühren. Es kommen aber noch andere Tatsachen hinzu, die das vollends beweisen.

Wie oben bereits gesagt, ist das erste Wort der Texte (abgesehen von den „Versus") entweder zum Teil oder ganz mit schwarzen kleinen Initialen geschrieben. Die dabei verwendete Tinte ist ganz gleich der des darauffolgenden Textes. Ferner tritt jedesmal, wenn eine andere Hand zu schreiben beginnt, ein deutlicher Wechsel in den Formen dieser schwarzen Initialen des Anfangswortes ein. Daraus ergibt sich, daß sie nicht etwa, wie die farbigen Initialen und der sonstige farbige Zierrat, erst nachträglich, sondern gleich und von demselben Schreiber eingetragen wurden, der auch den übrigen Text geschrieben hat. Bestätigt wird das durch das Wort CLaVsUs, das Anfangswort von

Digitized by Google

Nr. 73 (46), fol. 29r, 4. Hier standen ursprünglich nur da die Buchstaben L V U, die Lücken sind erst durch den Korrektor k¹ mit kleinen Buchstaben ausgefüllt worden. Der Rubrikator — in diesem Abschnitt h¹ — hatte offenbar mit dem Worte nichts anzufangen gewußt. Jedenfalls zeigt es, daß die schwarzen Initialen des Anfangswortes vor den farbigen hingeschrieben wurden. Nun stimmen jene schwarzen Initialen der Abschnitte, welche von h² geschrieben sind, völlig überein mit den farbigen kleinen Initialen in denjenigen Abschnitten, wo die Überschriften von h² herrühren; dagegen sind die farbigen kleinen Initialen in den Teilen, wo h¹ die Überschriften eingetragen hat, genau gleich den schwarzen Initialen des Eingangswortes in den Teilen, wo h¹ den Text schrieb. Auch in den Überschriften sind, besonders von h², aber vereinzelt auch von h¹, dieselben Initialen verwendet. Die Formen der Initialen von h¹ und von h² sind fast durchweg klar voneinander zu scheiden. Die ersteren zeigen den klaren, festen Duktus dieser Hand, die von h² sind unregelmäßiger, verschnörkelter; häufig sind die Schäfte der I, L, P, B u. a. am oberen Ende tief eingebuchtet, während sich bei h¹ hier allenfalls eine schwache stumpfwinklige Einkerbung findet. Nur h¹ hat vereinzelt neben oder statt der roten Tinte auch grüne verwendet. Von einer ganz anderen Hand (i³) rühren her die kleinen Initialen auf fol. 35r.

Scharfe Unterschiede zeigen ebenso auch die Zierlinien usw. in den Teilen, wo Überschriften und kleine Initialen von h¹ herrühren, von denen derjenigen Abschnitte, wo h² diese eingetragen hat. Im Bereich von h² finden wir zur Zeilenfüllung, zur Verbindung reimender Versus u. dgl. nur einfache, nicht eben schöne Schlangenlinien, allenfalls einmal durch einen kleinen Ring unterbrochen. In den anderen Teilen sind die Formen viel mannigfaltiger: einfache gerade Linien, aneinandergereihte kleine Bogen, die Bogenöffnung bald nach oben, bald nach unten gekehrt, Kombinationen dieser Formen, endlich, besonders zur Zeilenfüllung in Überschriften, aneinandergereihte kleine Ringe.

Ganz verschiedene Formen verwenden endlich h¹ und h² auch für die Klammern, die dazu dienen, überschüssige Textworte am Schlusse eines Gedichts einzurahmen (s. oben S. 11*). Die von h¹ gleicht etwa einem L, dessen Schaft oben breit ist und nach unten links spitz zuläuft, dessen Balken sich nach rechts bis zum Ende der Textworte hinzieht; vereinzelt sind die Linien außen von grünen Strichen begleitet. h² dagegen beginnt diese Umrahmung auf der linken Seite mit einer Figur, die einem C oder besser noch dem §-Zeichen ähnlich sieht, wie es vielfach in Hss. am Strophenbeginn usw. steht; von da aus zieht sich dann die Linie mit gerundeten Ecken um den Text herum, also auch an der rechten Seite aufwärts, und endet hier mit einem Blattornament.

Eine Sonderstellung nehmen ein die großen Initialen. Die meisten von ihnen sind ebenfalls von h¹, ein kleinerer Teil von h². Das ergibt sich klar, wenn man ihre Formen mit denen der kleinen Initialen vergleicht. Im Gesamtcharakter gleichen sie diesen, die von h² haben z. B. dieselben tiefen Einbuchtungen am oberen Ende der Schäfte, die bei h¹ durchaus fehlen. Im Unterschied von den kleinen sind diese großen

Digitized by Google

Initialen, soweit sie von h^1 und h^2 herrühren, reich ausgeschmückt. Wieder, wie bei den Zierlinien, ist hier h^1 weit phantasievoller und abwechslungsreicher als h^2. Für h^2 sind außer jenen Einbuchtungen charakteristisch scheibenförmige Verdickungen, die vielfach auf Haarstriche der Buchstaben aufgesetzt sind, ferner eine aus zwei parallelen, durch eine Anzahl von Querstrichen verbundenen Linien bestehende, also wie eine Leiter aussehende Verzierung; nur h^2 hat ferner für die Ornamentierung der großen Initialen vereinzelt auch blaue Farbe verwendet. Sonst aber ist diese Ornamentierung ziemlich gleichförmig, entfernt sich auch niemals weit von dem eigentlichen Körper des Buchstabens. Dem steht bei h^1 ein bunter Reichtum gegenüber. Ein kühnes Rankenwerk mit Blattornamenten verschiedener Art umkleidet die Buchstaben und zieht sich oft am linken Rande des Textes weit nach oben und unten entlang, allenthalben in der Linienführung den energischen, sicheren Duktus dieser Hand verratend. Die starken Teile der Buchstaben sind bald mit Farbe gefüllt, bald sind nur die begrenzenden Linien gezogen, und das Innere ist mit Linien und Zierwerk mannigfacher Art gefüllt. Den merkwürdigsten Zierat dieser Initialen bilden aber die sehr oft eingezeichneten Gesichter, bald nach rechts, bald nach links gewendet, bald bartlos, bald bärtig; gewöhnlich läuft der Bart spitz zu, aber einmal finden wir auch (fol. 83^r oben) einen ausgesprochenen Vollbart, der unten über den Rand des Buchstabens (O) hinausragt; hier ist ausnahmsweise auch das Gesicht geradeaus gewendet.

Aus alledem ergibt sich, welche Mühe sich h^1 gegeben hat, gerade diese großen Initialen reich und mannigfach auszugestalten. Dazu stimmt die Feststellung, daß dieser Schreiber sie nicht oder doch nicht immer mit dem übrigen Zierwerk zusammen eingefügt, sondern sie sich bis zuletzt aufgespart hat. Denn in den Teilen der Hs., wo das sonstige Zierwerk, die kleinen Initialen, die Überschriften usw. von ihm herrühren, sind vielfach die großen Initialen von einer ganz anderen Hand; ich nenne sie i^1. Es sind dies durchweg schöne, klare Formen, die man zuerst eben darum h^1 zuzuschreiben geneigt ist. Daß sie ihm nicht gehören, ergibt sich aus der im einzelnen vielfach abweichenden Gestalt; ferner aus dem Fehlen jeglichen Rankenwerks; der einzige Schmuck besteht in Zierlinien, die in der Füllung der starken Teile dieser Buchstaben ausgespart sind, was sich übrigens auch bei h^1 mehrfach findet. Das Wichtigste aber ist dies: überall dort, wo diese Formen sich finden, stehen am Rande die entsprechenden Buchstaben mit Tinte vorgeschrieben von dem Korrektor k^1, von dem unten noch ausführlicher die Rede sein wird. Dasselbe ist nun auch der Fall bei den Nachträgen Nr. 19*—21* (CCV f.), fol. $111^v/112^r$, deren große Initialen völlig jenen anderen von i^1 entsprechen. Also sind diese auch im Hauptteil erst nach der Revision der Hs. durch k^1 eingetragen worden, nachdem die Hs. bereits durch die so gänzlich abweichende Lage fol. 107 ff. erweitert worden war.

Einige wenige Initialen, die im Bereich von h^1 nicht eingezeichnet waren, nämlich Q fol. 13^v, E O fol. 38^v, sind von einer anderen Hand (i^2) nachgetragen worden; sie sind schwarz mit roter Umrandung, un-

Digitized by Google

schön und ungeschickt in der Form. Die Vorschriften von k^1 fehlen hier, also werden sie bereits dagestanden haben, als k^1 seine Durchsicht begann.

Die beiden auf Q fol. 13^v folgenden großen Initialen, T fol. 14^r und H fol. 15^r, rühren deutlich von i^1 her. Aber hier fehlen die Vorschriften von k^1, und sowohl T wie H stehen auf Rasur; fol. 14^r ist von der früheren Initiale gar nichts mehr, fol. 15^r noch ein schwacher Rest vorhanden; es ist sehr wahrscheinlich ebenfalls ein H gewesen. Vermutlich rührten diese älteren Initialen von i^2 her, und i^1 hat sie durch schönere Formen ersetzt.

Übrigens kann es auch Zufall sein, daß h^1 sich die großen Initialen zum Teil bis zuletzt aufsparte und dann nicht mehr dazu kam, sie einzufügen; denn es fehlen ja auch viele Überschriften in den Teilen, wo h^1 die kleinen Initialen eingetragen hat, desgleichen sehr oft die zeilenfüllenden Linien u. dgl. Im Gegensatz dazu ist das Zierwerk vollständig in den Abschnitten, wo h^2 es besorgt hat. h^2 scheint also diese Aufgabe, soweit sie ihm zufiel, auf einmal erledigt zu haben.

Den Hauptschmuck der Hs. bilden die acht farbigen Miniaturen; sie sind wiedergegeben auf den dem ersten Textband beigefügten fünf Tafeln. Augenscheinlich rühren sie alle von demselben Manne her. Die Technik ist dieselbe, die Farben stimmen überein, dazu viele Einzelheiten, so die Art der Umrahmung, die Haltung der Personen, ihre Kleidung u. a. m. Man beachte z. B. die Gesichter: überall ist besonders die Mund- und Kinnpartie gleich gezeichnet; die Haartracht ist die gleiche: auf die Schultern herabwallendes Haar bei den Frauen, während es bei den Männern oberhalb des Nackens abgeschnitten ist; gleich ist der Faltenwurf der Gewänder, besonders die Art, wie der obere Teil des Rockes sich über den Gürtel legt, usf. W. Meyer wollte der Doppelminiatur auf fol. 77^v (Tafel 2), wo Szenen aus dem Didoroman dargestellt sind, eine Sonderstellung zuweisen. Er hielt die vorangehenden Texte für unorganische Zusätze eines Späteren und behauptete (Fragm. S. 9), auch diese Miniaturen seien später eingefügt, ihr Stil weiche durchaus ab von dem der anderen. Allein man vergleiche nur einmal die Gesichter mit denen der anderen Miniaturen, man vergleiche die Haltung der Personen und ihre Gewänder im einzelnen mit denen auf den übrigen Bildern, und man wird bei unvoreingenommener Prüfung Abweichungen nur in unwesentlichen Einzelheiten feststellen (z. B. trägt Dido in der Szene, wo sie sich in den Scheiterhaufen stürzt, zwei Zöpfe), im übrigen aber eine weitgehende Übereinstimmung. So ist die Kopfhaltung und die Haltung des rechten Armes und der rechten Hand bei dem vordersten der drei Begleiter des Äneas auf dem Bilde links unten ganz genau dieselbe wie bei der Frauengestalt auf dem Bilde fol. 72^v (Tafel 4^a) (das übrigens in einer unserem Geschmack hohnsprechenden Weise quergestellt ist); die Darstellung, wie Dido sich kopfüber hinabstürzt und ihr dabei die Krone vom Haupte fällt, erinnert lebhaft an das Bild auf fol. 1^r (Tafel 1) rechts; die merkwürdige, mauerwerkartige Zeichnung des Gewand- bzw. Mantelfutters kehrt auf allen drei Bildern wieder. Es ist kein Zweifel: W. Meyer hat sich hier durch die vorgefaßte Meinung, alles, was auf dem eingenähten Doppel-

Digitized by Google

blatte 76/77 stehe, sei Nachtrag eines Späteren, verführen lassen, Stilverschiedenheiten in die Bilder hineinzusehen, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind.

Eher könnte man eine Sonderstellung zuweisen der sehr merkwürdigen Doppelminiatur auf fol. 64^{v} (Tafel 3) mit ihren phantastischen Pflanzen. Aber Pflanzen von ganz ähnlicher Art stehen auch auf dem Bilde fol. 77^{v} oben rechts. Das beweist nicht viel; dergleichen ist mir in mittelalterlichen Miniaturen auch sonst begegnet. Aber es liegt jedenfalls auch hier kein Grund vor zu der Annahme, die Bilder auf fol. 64^{v} rührten von einem anderen Maler her.

Und wenn man nun die Gesichter auf diesen Miniaturen neben diejenigen hält, die h^{1} vielfach in die großen Initialen eingezeichnet hat, und ferner die Blattornamente dieser Initialen von h^{1} vergleicht mit den Blättern der Pflanzen auf fol. 64^{v}, so wird man auch da auffällige Übereinstimmungen feststellen, die es zum mindesten als möglich erscheinen lassen, ja wahrscheinlich machen, daß auch die Miniaturen von h^{1} herrühren. Es mit Bestimmtheit zu behaupten wird man freilich bei der Geringfügigkeit des Vergleichsmaterials nicht wagen dürfen; immerhin mag darauf hingewiesen werden, daß die Sicherheit der Zeichnung — bei aller Primitivität — und die Energie der dargestellten Bewegungen (man vergleiche etwa die Art, wie der Schachspieler auf dem Bilde fol. 92^{r} [Tafel 5^{c}] rechts den rechten Arm ausstreckt) sehr wohl zu dem Bilde passen, das wir uns von diesem Schreiber nach der Art seiner sonstigen Tätigkeit an der Hs. zu machen haben.

Einen völlig anderen Charakter als die Miniaturen trägt dagegen eine Federzeichnung auf fol. 39^{r}, neben dem Eingang des Gedichts von Phyllis und Flora, Nr. 92 (65), die eine weibliche Person in langwallendem, faltigem Gewande darstellt; sie ist sicher erst später zugesetzt.

Die ursprüngliche Reihenfolge der Blätter und Lagen.

Wir gehen nun von den Einzelelementen — Schrift und Zierwerk — zu den Texten über und fragen zunächst nach deren ursprünglicher Reihenfolge. Da ergibt sich vor allem eine wichtige allgemeine Beobachtung.

Wie schon bemerkt, enthält die Hs. neben vereinzelten Prosatexten und geistlichen Dramen sowohl rhythmische Gedichte als „Versus". Die ersteren überwiegen an Zahl und meistens auch an Umfang weitaus. Rhythmi und Versus stehen nun nicht willkürlich durcheinander, sondern wechseln nach ganz bestimmtem Plan und festem Schema. Dies zeigt sich am deutlichsten dort, wo h^{2} das Zierwerk besorgt hat, denn nur hier sind die für die Erkenntnis dieser Anordnung besonders wichtigen Überschriften vollständig eingetragen.

Die Anordnung ist folgende: Die Texte zerfallen in eine Anzahl von Gruppen. Innerhalb einer solchen Gruppe stehen voran die Rhythmi. Der erste trägt die Hauptüberschrift: „De Ammonitione Prelatorum", „De cruce signatis" usw., und zwar steht diese im Anfang der Hs., soweit h^{1} dort den Text geschrieben hat, stets auf besonderer Zeile oder sollte in einer solchen stehen. Die anderen

Digitized by Google

Rhythmi sind überschrieben „Item", „Item de eodem", „Unde supra" und ähnlich. Dahinter folgen dann regelmäßig Hexameter und Distichen in größeren und kleineren Gruppen, fast durchweg „Versus" überschrieben. Offenbar hat das den Sinn, sentenzartig — denn die „Versus" enthalten größtenteils Sentenzen — den Inhalt der vorhergehenden Rhythmi noch einmal zusammenzufassen. Auch ein Teil der Miniaturen steht am Ende dieser Gruppen.

Daß die Sammlung „von Haus aus auf eine bestimmte Reihenfolge der Materien angelegt" war, hatte bereits Schmeller ([1] S. IX f., [4] S. VI) gesehen. Allein die volle Erkenntnis des Schemas und der wichtigen Rolle, die den Versus in der Anordnung der Texte zukommt, wurde bei ihm wie auch bei W. Meyer wohl hauptsächlich durch den Umstand verhindert, daß h^1 die Überschriften nicht vollständig eingetragen hat. Vor allem fehlen dort, wo dieser Schreiber als Rubrikator tätig gewesen ist, ausnahmslos die Hauptüberschriften, für die er selbst beim Schreiben des Textes, wie gesagt, volle Zeilen freigelassen hatte. Ferner finden sich „Versus" auch an anderen Stellen, als Anhängsel an einzelne Rhythmi, nicht als Gruppenabschluß. Endlich ist das Schema in den Teilen der Hs., wo h^2 den Text geschrieben hat, deshalb nicht mehr so deutlich, weil h^2 für die Hauptüberschriften nicht mehr Raum freiließ als für die anderen; dorthin ist dann mehrfach aus Versehen oder Gedankenlosigkeit oder weil man eine passende, charakteristische Überschrift nicht finden konnte, ein einfaches „Item" oder dgl. geschrieben worden. Auch sonst finden sich einzelne Abweichungen vom Schema; im großen und ganzen liegt es aber auch in diesen Teilen unverkennbar zugrunde.

Ehe wir nun an Hand dieser allgemeinen Beobachtung den Hauptteil der Hs. im einzelnen durchgehen, muß zunächst die ursprüngliche Reihenfolge der Blätter und Lagen und die Verteilung der verschiedenen Schreiberhände auf dieselben genau festgestellt werden.

Schon Schmeller vermutete, und die Untersuchungen W. Meyers haben es bestätigt, daß an den Anfang der Hs. die Blätter gehören, die jetzt die Nummern 43—48 tragen. Mit fol. 1 f. zusammen bildeten sie ursprünglich einen Quaternio, von dem jetzt nur noch die inneren beiden Doppelblätter zusammenhängen, während die äußeren, fol. 43/2 und 44/1, voneinander getrennt worden sind. Daß fol. 48^v und 1^r ehedem einander gegenüberlagen, wird, wie W. Meyer (Fragm. S. 6) feststellte, bewiesen durch mehrere genau aufeinander passende Flecken und eine ebenfalls genau entsprechende tiefe gemeinsame Furche. Nun muß gleich von vornherein bemerkt werden, daß die Kriterien dieser Art, deren sich Meyer mit Vorliebe bedient, zwar sehr wichtig, aber für die Feststellung des ursprünglichen Zustandes nicht völlig beweisend sind; denn sie zeigen zwar, daß Blätter früher einmal nebeneinander gelegen haben, nicht aber, daß es von allem Anfang so gewesen ist. Darum ist hier jedenfalls wichtiger ein anderes Kriterium: daß die Stichpunkte für die Liniierung (s. oben S. 7* f.) in fol. 1 f. genau mit denen in fol. 43—48 übereinstimmen. Inhaltliche Gründe kommen hinzu: die beiden Fortunagedichte, die h^2 auf dem unteren Rande von fol. 48^v und 1^r nachgetragen hat (Nr. 16 f.), gehören unter sich zusammen

Digitized by Google

und zugleich zu der vorhergehenden Gruppe (Nr. 14 f., 18); auch das Fortunabild auf fol. 1r oben paßt zu dieser und steht überdies ganz an der Stelle, die den Miniaturen auch sonst in der Regel angewiesen ist, nämlich am Schlusse der Gruppe.

Jetzt ziert dieses Bild also den Anfang der Hs. Wie kommt es dorthin? W. Meyer (GGN 1908 S. 189) nimmt an, es sei an diese Stelle gesetzt worden, als man die zerrissenen und verstümmelten Lagen und Einzelblätter der Hs. einmal neu binden ließ und bei dieser Gelegenheit zu ordnen versuchte. Im allgemeinen wird das richtig sein. Aber Meyer meint offenbar, auch die Lage fol. 43—48, 1 f. sei damals bereits zerrissen gewesen. Wahrscheinlicher ist eine andere Erklärung: daß nämlich diese Lage damals noch unversehrt, dagegen alles, was ursprünglich vor fol. 43 stand, bereits verloren war. Nun beginnt fol. 43r mitten in einem Text, ja mitten in einem Wort. Einen so häßlichen Anfang wollte man offenbar für die neu hergerichtete Hs. nicht haben; und das führte dazu, die Lage fol. 43 ff. zu zerreißen, um das jetzige Blatt 1 an die erste Stelle setzen zu können. Denn dieses war das erste, das mit einem vollständigen Gedicht (Nr. 19) begann, und vor allem stand hier die schöne Miniatur.

Was sollte man nun anfangen mit den sechs Blättern, die von der Lage übrig blieben? Sie einfach zu beseitigen hat man sich doch gescheut. Also blieb nur übrig, sie weiter rückwärts einzuschieben. Dazu war die erste Gelegenheit dort, wo sich offenbar schon damals die nächste Lücke befand, also hinter fol. 42. Hier endet der Text mitten in der 62. Strophe des Gedichtes von Phyllis und Flora (Nr. 92 [65]) mit den Worten e t a m o r i s s t u; wie es weitergehen sollte, wissen wir nicht, da die übrigen Hss. hier einen ganz anderen Text haben. Nun begann fol. 43 in der letzten Strophe des Gedichtes Nr. 1 mit der Silbe c i t, dem Rest des Wortes d e f i c i t, das dort in der einzigen Hs. steht, die diese Strophe vollständig bietet. Das so entstandene Wortungeheuer s t u c i t mochte man aber nicht stehen lassen. Da half man sich sehr einfach, indem man c i t in d i o korrigierte. Das erkannte schon W. Meyer (Fragm. S. 6); allerdings glaubte er, wenn auch zweifelnd, es habe ursprünglich c i e dagestanden (ebenda und GGN 1908 S. 190. 193), indes ist c i t noch ganz deutlich zu erkennen, besonders der ausradierte rechte Teil des t-Balkens. Die Korrektur ist alt, das zeigt die Tinte, und wir werden sie unbedenklich demselben Manne zuschreiben dürfen, der sich nicht gescheut hat, aus an sich verständlichen, aber doch rein äußerlichen Gründen eine ganze Lage zu zerstören und den größten Teil ihrer Blätter an eine Stelle zu versetzen, an die sie auch ihrem Inhalt nach in keiner Weise gehören; denn sie enthalten moralisch-satirische Dichtungen, die jetzt mitten in lauter Liebesgedichte eingesprengt sind. Daß vollends die durch das famose s t u d i o aneinander geschweißten Einzeltexte zueinander passen wie die Faust aufs Auge, hat diesem Manne offenbar kein Kopfzerbrechen gemacht. Wir müssen ja immer wieder staunen, wenn wir beobachten, wie sorglos, ja roh die alte Zeit, die so wundervolle Werke der Buchkunst zu schaffen verstand, andererseits wieder damit umgegangen ist. Hier jedenfalls werden wir, wenn unsere Erklärung des Tatbestandes

Digitized by Google

die richtige ist, nicht mit W. Meyer (GGN 1908 S. 189) von „feiner Buchkunst" des Buchbinders oder seines Auftraggebers sprechen dürfen. Und gleichwohl müssen wir dem Manne dankbar sein, der für das hier angerichtete Unheil verantwortlich ist; denn es ist sehr wohl möglich, daß er die Hs. vor völligem Untergang gerettet hat.

Wie viele Lagen am Anfang der Hs. verloren sind, wissen wir nicht; es fehlt jeglicher Anhaltspunkt, um darüber etwas zu vermuten. Was uns erhalten ist, beginnt also mit dem Quaternio fol. 43—48. 1 f. Daran schließen sich fünf gleichfalls vollständige Quaternionen, fol. 3—10, 11—18, 19—26, 27—34, 35—42. Schmeller vermutete ([1] S. IX, [4] S. V), zwischen fol. 2 und 3 sei eine Lücke. Dann wäre also hier mindestens eine Lage ausgefallen. W. Meyer bestreitet das (Fragm. S. 6) mit guten Gründen. Auf fol. 3^r stehen oben zwei Hexameter, Nr. 25, 6 f., das Horazzitat Discit enim citius meminitque libentius illud, Quod quis deridet, quam quod probat et uenit apte (l. veneratur); es fehlt ihnen die Überschrift „Versus", die sonst fast nirgends vergessen ist. Also müssen andere „Versus" vorausgehen oder vorausgegangen sein, die diese Überschrift tragen. Das ist am Ende von fol. 2^v der Fall. Hier stehen die ersten fünf Verse von Nr. 25. Man könnte einwenden, daß jenes Horazzitat zu V. 5 Nil fieri stulte credit qui peccat inulte schlecht paßt, daß insbesondere das enim hier logisch unberechtigt ist. Allein es ist eben ein wörtliches Zitat, an dem man nichts ändern mochte; und im übrigen sind auch V. 1—5 selbständige Einzelverse, deren logische Beziehungen zueinander recht schwach sind (s. den Komm. zu Nr. 25). Man könnte weiter geltend machen, daß die Überschrift von Nr. 25 und die Initialen der einzelnen Verse auf fol. 2^v von h^1, die Initialen von V. 6 f. auf fol. 3^r dagegen von h^2 herrühren; aber auch auf fol. 2^v hat h^2 die Initialen der sonstigen Texte eingetragen. Es besteht somit gar keine Notwendigkeit, hier eine Lücke anzunehmen; die Möglichkeit freilich läßt sich nicht in Abrede stellen. Inhaltlich ist die hier zu Ende gehende Gruppe (Nr. 21—25) mit der folgenden (Nr. 26—28 „De correctione hominum") verwandt, aber denkbar wäre es immerhin, daß noch andere gleichartige Gruppen dazwischen gestanden haben.

Die folgenden Lagen, fol. 11—42, beginnen sämtlich mitten in Gedichten, schließen sich also vortrefflich aneinander an, auch nach dem Inhalt der Texte, so daß hier solche Erwägungen nicht nötig sind. Mit den Worten et amoris stu am Ende von fol. 42^v bricht, wie wir sahen, diese Abteilung plötzlich ab. Es folgt nun, da wir fol. 43—48 an den Anfang stellen müssen, das Einzelblatt 49. Steht es hier an der richtigen Stelle? W. Meyer hat das (Fragm. S. 7) wohl mit Recht bejaht, des Inhalts wegen: es stehen hier Liebeslieder, wie auf den vorhergehenden und den folgenden Blättern. Der Beweis läßt sich aber noch verstärken. Der Zufall scheint uns gerade in diesem Blatte dasjenige erhalten zu haben, wo der oben (S. 9*) besprochene Wechsel in der Schreibung des Anfangswortes der Texte eintritt: das erste Wort von Nr. 93 (78) auf fol. 49^r, ORTVM, ist noch teils mit schwarzen, rot verzierten, teils mit roten Initialen geschrieben; dagegen bestehen die Anfangswörter der drei Gedichte auf fol. 49^v (Nr. 94—96 [79—81]),

Digitized by Google

von der Hauptinitiale abgesehen, ganz aus schwarzen Buchstaben mit roten Verzierungen, wie das — mit geringen Ausnahmen gegen Ende der Hs. — in allen folgenden Teilen der Fall ist.

Es besteht also jedenfalls keine Veranlassung, fol. 49 einen anderen Platz anzuweisen. Der Schrift nach gehört es näher zu dem vorhergehenden als zu dem folgenden Abschnitt; denn mit Ausnahme des oberen Teiles von fol. 49r, über welchen noch zu reden sein wird, ist es gleich dem Schlusse der Lage fol. 35—42 von h^1 beschrieben, und auch mit derselben Tinte. (Die Tinte ist in diesen Abschnitten erheblich heller als auf fol. 43—48. 1—26, desgleichen als die, deren sich h^2 bedient.) Obendrein tritt ein Korrektor (k^4), dessen Schrift ziemlich charakteristisch ist, in der ganzen Hs. nur fol. 41r, 18 und 42v, 14 einerseits, fol. 49r in der vorletzten Zeile andererseits auf. W. Meyer hält es sogar für möglich, daß fol. 49 einst unmittelbar auf fol. 42 gefolgt sei. Er vermutet nämlich, es sei das erste einer Lage gewesen, da die Vorderseite stark beschmutzt sei; aber dieser Schluß ist hinfällig, denn die Rückseite ist genau so schmutzig. Meyer meint weiter, da die 62. Strophe von Nr. 92 (65) am Ende von fol. 42v so sonderbar verändert sei, so könne man daran denken, daß der Schluß des Gedichtes sehr stark gekürzt nur die ersten sechs (genauer sechseinhalb) Zeilen von fol. 49r gefüllt habe, wo der ursprüngliche Text ausradiert ist. Die Möglichkeit besteht; immerhin ist es nicht eben wahrscheinlich, daß man es fertig gebracht haben sollte, den Inhalt der $16^1/_2$ oder $17^1/_2$ noch fehlenden Vagantenstrophen auf $6^1/_2$ Zeilen zusammenzupressen. Weniger will es besagen, daß angesichts des Inhaltes von Nr. 93 (78) die Überschrift (von h^1) „Item de eodem" schlecht passen würde, wenn das Gedicht von Phyllis und Flora unmittelbar vorausging. Derartiges, und Schlimmeres, findet sich, wie wir sehen werden, auch sonst. Wir wissen also nur, daß fol. 49 das einzige erhaltene Blatt einer Lage ist, die einst hier ihren Platz gehabt haben muß. Vermutlich war wie in anderen Lagen ein Teil für Nachträge freigelassen worden, was zum Herausreißen von Blättern verleitete und so den fast völligen Untergang der Lage herbeiführte. Daß Blatt 49 auf beiden Seiten so stark beschmutzt ist, wird wohl so zu erklären sein, daß es sich geraume Zeit außerhalb der Hs. herumgetrieben hat und erst wieder eingefangen wurde, als man daran ging, die Hs. von neuem oder auch zum ersten Male zu binden. Wo es in der Lage gestanden hat, wie viele Blätter also davor, wie viele dahinter verloren sind, ob sich davor oder dahinter einst noch andere Lagen befunden haben, darüber können wir nichts sagen.

Auch in dem nun folgenden Teil der Hs., fol. 50 ff., ist die ursprüngliche Reihenfolge gestört. Fol. 50r beginnt wieder mitten in einem Gedicht, mit den Worten cui tanta ben. Schmeller hat sie mit dem Anfang der dritten Strophe von Nr. 96 (81: Cum ipsam intueor) zusammengeschweißt, der am Ende von fol. 49v steht und dort unvermittelt abbricht. Daß Schmellers Nr. 81 in zwei Teile zerfällt, die nichts miteinander zu tun haben, erkannte bereits Bartsch (Jahrb. f. roman. u. engl. Lit. 12, 1871, S. 1). W. Meyer hat festgestellt, daß der Anfang des Gedichtes, mit dem fol. 50r beginnt, am Ende von fol. 82v steht; Schmeller hat ihn S. 231 als Nr. 169 gedruckt. Es ist ein Bruch-

Digitized by Google

stück, der Anfang einer einzigen Strophe; fügt man jenes cui tanta ben an, so erhält man eine vollständige Strophe, die in ihrem Schema genau den auf fol. 50r folgenden (Nr. 81 Str. 4—9 bei Schmeller) entspricht und ebenso wie diese aus lateinischen und romanischen Bestandteilen zusammengesetzt ist. Bartsch konnte das nicht wissen, nicht allein weil er die Hs. nicht vor sich hatte, sondern auch weil in Schmellers Nr. 169 die romanische vierte Zeile siuenire unterdrückt ist, sei es aus Versehen, sei es weil sie unbequem war; es ist auch im Apparat Schmellers nichts darüber gesagt. (In unserer Ausgabe trägt das vollständige Gedicht die Nr. 118.)

Jedenfalls ist sicher, daß die Lage fol. 73—82 ursprünglich vor fol. 50 gestanden hat. Sie besteht ausnahmsweise aus zehn Blättern. Merkwürdigerweise hielt sie Schmeller (1 S. X, 4 S. VI) gleichwohl für verstümmelt. Er hatte erkannt, daß der Anfang des Gedichts Nr. 103 (154) Eia dolor auf fol. 77v unten von anderer Hand herrührt als der folgende Text, und deutete das so, daß an dieser Stelle ein Blatt mit dem Anfang des Gedichts verloren gegangen sei, den dann ein Späterer auf dem freien Raum unter den Miniaturen auf fol. 77v nachgetragen habe. W. Meyer weist nach (Fragm. S. 8 f.), daß genau das Gegenteil richtig ist: die Lage ist keineswegs unvollständig, sondern durch Einnähen des Doppelblattes 76 f. nachträglich erweitert, im übrigen also ein unversehrter Quaternio. Das Doppelblatt enthält die Gedichte Nr. 101 f. (CLII f.), die „Versus unisoni" Pergama flere volo und Fervet amore Paris, dazu die Äneas-Dido-Miniaturen, und zwar beginnt Nr. 101 bereits auf fol. 75v unten. Hier ist, wie W. Meyer richtig sah, der ursprüngliche Text getilgt; es kann nur der Anfang des Gedichts Nr. 103 (154) gewesen sein. Dieser ist auf fol. 77v natürlich von demselben Schreiber eingetragen worden, der ihn an der ersten Stelle getilgt und Nr. 101 f. geschrieben hat, nämlich von h^1. Nur hat er sich hier augenscheinlich bemüht, seine Schrift der von h^2 ähnlich zu gestalten, da diese Hand den weiteren Text geschrieben hatte; aber die charakteristischen Buchstabenformen von h^1 sind nichtsdestoweniger deutlich zu erkennen. Die Hauptsache hat hier W. Meyer richtig erkannt; nur darin hat er gründlich geirrt, daß er diese Nachträge für ungeschickte Einfügungen eines Späteren hielt.

Die folgende Lage, fol. 50—56, ist nicht ganz vollständig. Schon Schmeller erkannte (1 S. IX, 4 S. V), daß vor fol. 56 eine Lücke ist; und W. Meyer stellte fest (Fragm. S. 9), daß hier nur ein Blatt fehlt, das Zwillingsblatt zu fol. 51. Verschiedene Seiten dieser Lage sind mit Nachträgen von fremder Hand beschrieben, eine, fol. 55v, ist überhaupt leer geblieben. Offenbar war das auch der Fall bei der Vorderseite des einst hier folgenden Blattes; auf der Rückseite muß mindestens der Anfang des Gedichtes Nr. 132 (96) gestanden haben, dessen Fortsetzung auf fol. 56r erhalten ist. Jemand, der zu irgendwelchen Aufzeichnungen Pergament benötigte, wird die Roheit begangen haben, es herauszureißen.

Die nächste Lage, fol. 57—64, schließt sich inhaltlich vortrefflich an die vorhergehende an, ist auch gleich dieser in der Hauptsache von h^2 beschrieben. Und dennoch hat früher einmal, wie W. Meyer

Digitized by Google

(S. 11) an mehreren gemeinsamen Flecken und einem gemeinsamen Wurmstich nachweist, das Blatt I der Fragmenta dazwischen gelegen. Meyer vermutete, dies und vielleicht die ganze Lage, zu der es gehörte, sei an dieser Stelle für Nachträge eingeheftet gewesen. Möglich ist das. Denn es fehlt hier das einzige sichere Beweismittel dafür, daß zwei Lagen von Anfang an nebeneinander gestanden haben: daß ein Einzeltext unmittelbar von der einen in die andere übergreift; Nr. 136 (99) endet unten auf fol. 56v, Nr. 137 (100) beginnt oben auf fol. 57r. Aber es scheint doch, daß die Texte, die am Ende der Lage fol. 50—56, und die, die auf fol. 57 ff. stehen, eine einheitliche Gruppe bilden, deren Zusammenhang in häßlicher Weise zerrissen würde, wenn wir fol. I, das von ganz fremden Händen beschrieben ist, hier wieder einfügten. Darum ist doch eher zu vermuten, daß es erst nachträglich, als es bereits beschrieben und aus seinem ursprünglichen Zusammenhang gelöst war, hierher gestellt worden ist. Das wäre dann geschehen des Liebesgedichts wegen, das auf der Rückseite steht (Nr. 8* O comes amoris dolor, Fragm. Tafel 1) — denn Liebesgedichte sind auch die Texte auf fol. 56v und 57r — und weil eben kein Einzeltext dadurch auseinandergesprengt wurde. Passender hätte man es freilich, wenn diese Rücksicht maßgebend war, hinter fol. 64 gestellt, wo eine Liedergruppe, oder hinter fol. 72, wo die Abteilung der Liebeslieder überhaupt zu Ende ist. Daß das nicht geschah, läßt vielleicht darauf schließen, daß man schon damals das Gruppenschema nicht mehr erkannte. Als die Hs. aus dem Einband geriet, ist dieses Blatt entweder von selbst wieder herausgefallen oder auch von dem, der sie dann wieder neu binden ließ, als an dieser Stelle störend empfunden und ausgeschieden worden. Doch muß ausdrücklich betont werden, daß diese Erklärung nicht völlig sicher ist. Möglich ist es durchaus, daß hier ursprünglich noch eine Lage, ja mehr als eine, gestanden hat; daß fol. I dazu gehört hat, braucht nicht einmal angenommen zu werden.

Die Lagen fol. 57—64 und 65—72 sind unversehrte Quaternionen. Die erstere schließt auf fol. 64r in der viertletzten Zeile mit einem vollständigen Gedicht (Nr. 160 [122]), dem auf fol. 64v noch eine (Doppel-) Miniatur folgt (Tafel 3); fol. 65r beginnt ebenfalls mit einem vollständigen Text (Nr. 161 [123]). Daß schon in alter Zeit die Seiten 64v und 65r einander gegenüber gelegen haben, stellte Meyer (S. 12) aus mehreren gemeinsamen roten Flecken und einem gemeinsamen Wurmstich fest. Wenn er indes behauptet, beider Zusammengehörigkeit werde am stärksten bewiesen „durch die sich gegenüberstehenden, gleichartigen Landschaftsbilder", so haben ihn da offenbar seine Notizen über die Hs. im Stiche gelassen, und er ist irregeführt worden durch die Wiedergabe bei Schmeller, wo tatsächlich die beiden Bilder auf S. 196 f. einander gegenüberstehen: in der Hs. stehen sie untereinander auf fol. 64v!

Wieder besteht, da das einzige untrügliche Beweismittel für ursprünglichen unmittelbaren Zusammenhang auch hier fehlt, die Möglichkeit, daß hier eine Lage oder mehr ausgefallen ist. Diese Möglichkeit ist sogar größer als in dem vorhergehenden Falle. Denn sowohl fol. 64v wie 65r sind auffällig schmutzig. Beschmutzt oder stark ab-

Digitized by Google

gegriffen sind in der Hs. sonst gerade die Seiten, vor oder hinter welchen Lücken in der ursprünglichen Reihenfolge der Blätter und Lagen sind, vor allem fol. 43^r, 42^v, 49^r, 49^v, 73^r, 98^v, dazu die letzte Seite der eigentlichen Hs., 106^v (nicht aber fol. 2^v und 3^r, was ebenfalls gegen die Annahme einer Lücke an dieser Stelle spricht). Also haben offensichtlich auch S. 64^v und 65^r früher einmal geraume Zeit getrennt gelegen, und es ist wohl denkbar, daß Teile der Hs., die ursprünglich dazwischen standen, verloren gegangen sind. Dafür könnte noch ein anderer Umstand sprechen. Die Miniatur auf fol. 64^v bildet offenbar das Ende einer Gruppe. Der übliche Abschluß des Textes derselben durch eine Anzahl von „Versus" fehlt hier allerdings; aber es sind auf fol. 64^r unter dem Rhythmus Nr. 160 (122) noch drei Zeilen frei, und es ist anzunehmen, daß sie in der üblichen Weise durch „Versus" gefüllt werden sollten. Obwohl also mit Nr. 161 (123) eine neue Gruppe beginnt, trägt das Gedicht nur die Überschrift „Item a l." Doch will das gerade hier um so weniger besagen, als die Überschrift durchaus paßt; denn Nr. 161 ist ein Frühlings- und Liebesgedicht wie Nr. 160 und die vorhergehenden.

Anders ist es bei dem ersten Gedicht der nun folgenden Lage fol. 83—90 (die Lage fol. 73—82 gehört nicht hierher, s. oben), Nr. 187 (CLXX). Auf fol. 72^v geht, wie schon gesagt, die ganze Abteilung der Liebesgedichte zu Ende; die letzte Gruppe schließt auf dieser Seite ganz in der gebräuchlichen Weise mit den „Versus" Nr. 186 (147), in die sogar eine Miniatur (Tafel 4^a) eingefügt ist. Dagegen ist Nr. 187 eine Satire; wie paßt hier die Überschrift „Item"? Daß bereits in alter Zeit die Seiten 72^v und 83^r einander gegenüber gelegen haben, hat Meyer wiederum (S. 12) an gemeinsamen Flecken und anderen Kennzeichen nachgewiesen; obendrein stimmen Schrift (von h^2) und Zierwerk (von h^1) beiderseits völlig überein. Allein auch hier ist doch sehr zu erwägen, ob nicht dazwischen ursprünglich mindestens eine Lage gestanden haben könnte, die Texte trug von derselben Art wie Nr. 187, und vor dem ersten derselben eine entsprechende Hauptüberschrift. Doch ist das nichts weniger als sicher, zumal auch die Seiten 72^v und 83^r nicht übermäßig schmutzig sind; es kann sehr wohl sein, daß nichts fehlt und daß auch dieses „Item" einfach der Bequemlichkeit oder grober Gedankenlosigkeit des Rubrikators (h^1) seinen Ursprung verdankt.

Die beiden Lagen fol. 83—90 und 91—98, beide vollständig, gehören zusammen: auf fol. 90^v unten steht der erste, auf fol. 91^r oben der zweite Teil des Gedichtes Nr. 205 (182). Dagegen ist der Rest des Gedichtes Nr. 226 (CXCIX), das auf fol. 98^v unten mitten in der elften Strophe endet, gänzlich verloren, es ist hier also mindestens eine Lage verschwunden. W. Meyer macht nun (S. 12) darauf aufmerksam, daß sich durch die ganze Lage fol. 91—98 ein großer Fleck zieht, der auch noch in die Lage fol. 99—106 hineinreicht. Er meint, dieser sei erst entstanden, als die ursprünglich auf fol. 98 folgende Lage bereits ausgefallen war und die Seiten 98^v und 99^r einander gegenüber lagen. Sieht man aber genauer zu, so ergibt sich folgendes: der Fleck ist am stärksten auf fol. 97 und 98, er zieht sich nach rückwärts, ganz allmählich schwächer werdend, bis fol. 88, also durch zehn Blätter hindurch;

Digitized by Google

dagegen zeigt sich, wenn wir vorwärts blättern, ein sehr deutlicher Unterschied zwischen der Intensität der Flecken auf fol. 98 und 99, und die letzten Spuren sind bereits auf fol. 102 zu sehen. Wir werden daraus in geradem Gegensatz zu Meyer feststellen dürfen, daß der Fleck gemacht wurde, als sich zwischen fol. 98 und 99 noch eine Lage befand; er ist dann nach beiden Seiten ziemlich gleichmäßig durchgedrungen, nach vorne durch zehn, nach rückwärts durch dreizehn Blätter. Der geringe Unterschied ist wohl so zu erklären, daß ein Tropfen irgendeiner scharfen Flüssigkeit auf fol. 98^{r} fiel und daß die Hs. danach zunächst noch ein Weilchen offen liegen blieb, so daß die Flüssigkeit zunächst nur nach unten wirken konnte; sie muß dann aber bald, noch ehe die ganze Feuchtigkeit nach unten eingezogen war, geschlossen worden sein, weil sonst die Wirkung nach vorne überhaupt nicht einsetzen oder mindestens nicht so stark sein konnte. Mit ziemlicher Sicherheit können wir aus diesem Sachverhalt schließen, daß zu der Zeit, als jener Flecken die Hs. entstellte, zwischen fol. 98 und 99 nicht mehr als eine Lage gestanden hat; denn daß die Flüssigkeit durch einundzwanzig oder noch mehr Blätter durchgedrungen sein *sollte*, erscheint kaum denkbar. Das schließt natürlich nicht aus, daß es u r s p r ü n g l i c h mehrere Lagen gewesen sind.

Der nun folgende letzte Quaternio fol. 99—106 ist vollständig. Der Text endet mitten in der letzten Zeile von fol. 105^{v}. Doch ist es zum mindesten zweifelhaft, ob das Spiel Nr. 228 (CCII § 45 ff.) hier bereits zu Ende ist. Es kann also sein, daß ursprünglich noch eine oder mehrere Lagen folgten; um einen Grad wahrscheinlicher ist doch, daß an dieser Stelle aus irgendeinem Grunde die Aufzeichnung der Texte, die die eigentliche Hs. ausmachen, vorzeitig abgebrochen wurde.

Die ursprüngliche Reihenfolge der Lagen und Blätter der eigentlichen Hs. ist somit folgende, wobei * eine sicher, (*) eine wahrscheinlich, (**) eine möglicherweise bestehende Lücke bezeichnet:

*43—48, 1, 2, (**)3—10, 11—18, 19—26, 27—34, 35—42, (*)49, *73—82, 50—55, *56, (**)57—64, (**)65—72, (**)83—90, 91—98, *99—106 (**).

Daran reihen sich dann an: 1) fol. I, II—IV, 2) fol. V f., 3) fol. 107—112 und VII; Näheres darüber s. oben S. 8* und unten S. 56* ff.

Die Verteilung der Schreiberhände auf die eigentliche Handschrift.

Gehen wir auf Grund der bisherigen Ergebnisse der Untersuchung die Hs. durch, so ergibt sich folgendes Bild von der Tätigkeit der einzelnen Schreiber:

1. Fol. 43—48, 1, 2, 3—26, d. h. in den ersten vier erhaltenen vollständigen Quaternionen, ist der T e x t mit schwarzer Tinte geschrieben von h^1; nur auf dem unteren Rande von fol. 48^{v} und 1^{r} ist je ein Gedicht von h^2 nachgetragen, desgleichen ein „Versus" fol. 12^{r}, 3.

Das Zierwerk in diesen vier Lagen ist von verschiedenen Händen:

Digitized by Google

a) Auf fol. 43r sind die Überschriften von h^1, desgleichen ein Teil der kleinen farbigen Initialen, die übrigen sowie beide große Initialen von h^2.

b) Auf fol. 43v—2r ist das Zierwerk in der Hauptsache von h^1; doch sind die großen Initialen F fol. 44v und I 45v erst von i^1 nachgetragen, und es fehlen vielfach die Überschriften und meistens die Linien zur Zeilenfüllung.

c) Fol. 2v: Überschriften von h^1, ebenso die mittelgroße Initiale U Zeile 18 und die kleinen Initialen Zeile 19—22; die übrigen kleinen Initialen und die große Initiale I von h^2.

d) Fol. 3r—6v: das gesamte Zierwerk sorgfältig und lückenlos von h^2.

e) Fol. 6v—10r: Zierwerk wieder von h^1, aber wieder lückenhaft: auf fol. 7v und 8r fehlen die Zierlinien, fol. 7r und 8r die Überschriften; die großen Initialen sind sämtlich erst von i^1 nachgetragen.

f) Fol. 10v—12r: Zierwerk genau wie unter d) von h^2.

g) Fol. 12v—18r: Zierwerk von h^1; wiederum fehlen die Überschriften bis auf zwei; die großen Initialen von i^1, nur Q fol. 13v von i^2; auch die beiden nächsten, T fol. 14r und H fol. 15r, vermutlich ursprünglich von i^2, aber ausradiert und von i^1 ersetzt (s. oben).

h) Fol. 18v—22r: gesamtes Zierwerk wieder sorgfältig und vollständig von h^2.

i) Fol. 22v—26r: Zierwerk von h^1; ohne Überschrift sind Nr. 65 (39, fol. 24v) und Nr. 67 (40, fol. 26r); der Raum, wo die Überschriften stehen müßten, ist durch Zierlinien ausgefüllt (es gehen beide Male „Versus" vorher); die großen Initialen sind sämtlich erst von i^1 nachgetragen.

k) Fol. 26v: gesamtes Zierwerk wieder von h^2.

2. Mit der neuen (5.) Lage beginnt, mitten in der letzten Strophe von Nr. 68 (41), h^{1a} zu schreiben; diese Schrift endet bereits fol. 29r, 4. Das Zierwerk ist hier vollständig von h^1, nur die großen Initialen stammen durchweg erst von i^1. Die Farbe der Tinte ist ein dunkles Schwarzbraun.

3. Den Text auf fol. 29r, 4—41v, 19 hat h^2 geschrieben. Das Zierwerk ist fast vollständig von h^1; Überschriften fehlen nirgends außer zu Nr. 87 (60) fol. 36v, wo h^2 keinerlei Platz gelassen hatte; die großen Initialen auf fol. 38v sind von i^2, die übrigen von i^1, die kleinen Initialen auf fol. 35r (der ersten Seite des 6. Quaternio) von i^3; über die Schreibung des ersten Wortes dieses Abschnitts, CLaVsUs fol. 29r, 4, s. oben S. 27*f. Die Farbe der von h^2 gebrauchten Tinte steht hier sowie fol. 73 ff. in der Mitte zwischen schwarz und braun; sie ist bald dunkler, bald heller, aber so, daß ein Wechsel in der Tinte nicht vorzuliegen scheint.

4. In der Mitte der 19. Zeile von fol. 41v setzt mit Beginn einer neuen Strophe (Nr. 92 [65], 45) wieder h^1 ein. Text und Zierwerk sind von dieser Hand auf dem Rest von fol. 41v, auf fol. 42 und 49, abgesehen von den ersten sechseinhalb Zeilen der Seite 49r, wo der ursprüngliche Text, der sicher auch von h^1 herrührte, getilgt ist, und von den großen Initialen auf fol. 49, die i^1 eingetragen hat. Nicht eingetragen ist die Überschrift zu Nr. 94 (79) fol. 49v oben. Die Tinte ist braun, sie

Digitized by Google

unterscheidet sich deutlich von derjenigen, die h^1 auf fol. 43—48. 1—26 gebraucht hat. Dieselbe braune Tinte bereits in den fol. 35^r ff. von h^1 geschriebenen Randbemerkungen und Korrekturen, desgleichen in den Nachträgen auf fol. 77^v unten, 56^r, 56^v und 62^v; dagegen ist auf fol. 75^v—77^r die Tinte schwarz wie auf fol. 43 ff.

5. Fol. 73^r—95^r ist der Text geschrieben von h^2; doch hat h^1 Nachträge eingefügt fol. 75^v, 17—77, 56^r untere Hälfte (hier unter Tilgung des ursprünglich, sicher von h^2, dorthin geschriebenen Textes), 56^v am Seitenrande und 62^v (Näheres s. unten). Das Zierwerk ist fast durchweg von h^1 außer fol. $93^v/94^r$, wo es vollständig von h^2 herrührt. Wieder fehlen dort, wo es von h^1 stammt, vielfach Überschriften und Zierlinien; die großen Initialen sind auf fol. 73—82 noch durchweg von i^1 (zweifelhaft nur die von Nr. 103 [154] fol. 77^v E i a d o l o r), von fol. 50^r ab (Lagenanfang!) von h^1 außer H fol. 68^r (von i^1). Fol. 75^v und 77rb sind die großen Anfangsbuchstaben, die h^1 in diesen Abschnitten statt der kleinen Initialen verwendet, vergessen und erst von k^1 mit gewöhnlicher Tinte nachgetragen, ebenso die kleinen Initialen des Nachtrags Nr. 155 und 155 a (117 und 117 a) fol. 62^v, wo auch die Überschrift fehlt, während merkwürdigerweise die Hauptinitiale von h^1 eingetragen ist. Über die Tinte s. oben.

6. Der Rest des Hauptteils der Hs., fol. 95^v—106^v, ist geschrieben von h^1 einschließlich des Zierwerks, das nur geringe Lücken aufweist; lediglich die große Initiale R und die kleine Initiale X des Wortes R E X fol. 105^r, 13 stammen merkwürdigerweise, aber ohne jeden Zweifel, von h^2. Die Tinte, die h^1 hier verwendet, ist wieder dieselbe wie auf fol. 43 ff.

Wechsel der Hände tritt also auf bald mit Beginn einer neuen Lage (fol. 27^r) oder Seite (fol. 95^v), bald mit dem Anfang eines Gedichtes (fol. 29^r) oder einer Strophe (fol. 41^v). Beim Zierwerk findet Wechsel der Hände in der Regel statt mit Beginn einer neuen Seite; im ersten Teil der Hs. fällt auf, wie oft dies die letzte Seite einer Lage ist (fol. 2^v, 10^v, 18^v, 26^v). Geteilt haben sich h^1 und h^2 in diese Aufgabe auf fol. 43^r und 2^v.

Die einzelnen Textgruppen.

Wir gehen nunmehr dazu über, die Gruppen festzustellen, zu welchen sich die einzelnen Texte gemäß dem von uns im allgemeinen bereits dargelegten Schema (vgl. S. 31* f.) zusammenschließen.

Der Anfang der Hs. ist verloren. Für uns beginnt sie auf fol. 43^r mit dem Rest einer Gruppe, dem Schluß des aus anderen Hss. vollständig bekannten Gedichtes Nr. 1 und den „Versus" Nr. 2. Nach dem Inhalt dieser beiden Stücke zu urteilen, wird die ganze Gruppe Klagen über die a v a r i t i a enthalten haben, besonders vielleicht Satiren auf die Käuflichkeit der Justiz, vor allem der geistlichen.

Es folgt (fol. 43^r—44^r) die zweite Gruppe, bestehend aus den Rhythmi Nr. 3 f. und den „Versus" Nr. 5. Nr. 4 ist überschrieben „I t e m"; aber vor Nr. 3 ist eine Hauptüberschrift nicht eingetragen, obwohl eine ganze Zeile dafür leergelassen ist. Statt dessen steht hinter dem letzten Hexameter von Nr. 2 ebenfalls „I t e m" (von h^1). Das be-

Digitized by Google

ruht entweder auf einem Versehen, oder der Rubrikator kam nachträglich zu der Meinung, daß man besser diese Gruppe mit der vorigen zusammenfasse; in der Tat ist der Inhalt verwandt: Gruppe 2 enthält Klagen über die Schlechtigkeit der Welt, insbesondere wieder über die avaritia.

Die dritte Gruppe (fol. 44v/45r) besteht nur aus einem Rhythmus, Nr. 6, der ebenfalls Klagen über den Verfall der Sitten enthält, wobei der Niedergang des Studiums in den Vordergrund gestellt wird, und den Hexametern über die nobilitas Nr. 7; voran steht, anschließend an den Inhalt von Nr. 6, eine Klage über den Niedergang der nobilitas (7 I), dann folgen allgemeine Erörterungen des Inhalts, daß die wahre nobilitas in der virtus bestehe (7 II—IV). Für die Hauptüberschrift ist die erste Zeile von fol. 44v freigelassen; sie ist nicht ausgefüllt.

Gruppe 4 (fol. 45r—47r) besteht aus drei Rhythmi, Nr. 8—10, die sämtlich in der Hauptsache gegen die Simonie gerichtet sind (die Überschriften, vor allem die Hauptüberschrift [45r, 14 dafür freigelassen], fehlen hier ausnahmslos), denen sich die berühmten „Versus de Nummo" anschließen (Nr. 11; diese Überschrift steht da, überhaupt sind, wie bereits bemerkt, die „Versus" selten ohne eine solche).

Die fünfte Gruppe (fol. 47v) besteht wieder nur aus einem Rhythmus, Nr. 12, und den „Versus" Nr. 13. Schmeller hat Nr. 12 als Nr. 74 in die zweite Abteilung versetzt, Nr. 13 als Nr. LXXIVa in der ersten stehen lassen; ein typisches Beispiel dafür, wie er Zusammengehöriges auseinanderreißt. Denn gerade hier haben Rhythmus und Versus denselben Gegenstand, wenn er auch beiderseits von ganz verschiedenen Seiten betrachtet wird. Die Gruppe könnte überschrieben sein „De invidia"; aber die für die Hauptüberschrift freigelassene erste Zeile der Seite ist auch hier nicht ausgefüllt.

Das erste Gedicht (Nr. 14) der sechsten Gruppe (fol. 47v—48v, 1r) handelt vom Wankelmut des Glücks, das zweite (Nr. 15), des Gegensatzes halber dazu gestellt und vermutlich auch von demselben Verfasser (s. die Schlußbemerkungen zu Nr. 36), von der Tugend der Beständigkeit. Überschriften fehlen beide Male trotz vorhandenen Raumes (volle Zeile freigelassen vor Nr. 14, fol. 47v, 18). Die anschließenden „Versus" Nr. 18 handeln wieder von Fortunas Unbeständigkeit. Ihnen folgt auf fol. 1r, den Abschluß der Gruppe bildend, das Fortunabild (Tafel 1). Am unteren Rande von fol. 48v und 1r hat h^2 (aber die Initialen sind von h^1) je ein rhythmisches Gedicht nachgetragen, Nr. 16 und 17; beide beklagen ebenfalls den Wankelmut des Glücks; Überschriften tragen sie nicht.

Unmittelbar unter dem Fortunabild, so daß für die ursprünglich sicher vorgesehene Überschrift gar kein Platz mehr bleibt, beginnt die siebente Gruppe (fol. 1r/v), bestehend aus einem Rhythmus (Nr. 19), der zur Vorsicht beim Schenken mahnt, und den „Versus" Nr. 20, deren Inhalt sich mit einzelnen der in Nr. 19 ausgesprochenen Gedanken berührt; zu 20 I vgl. 19, 1, 3 f., nur daß hier dem avarus der prodigus, in 20 I der largus gegenübergestellt wird; zu 20 II—IV vgl. besonders 19, 1, 5 ff.

Digitized by Google

Gruppe 8 (fol. 2^r—3^r) besteht aus vier Rhythmi, Nr. 21—24; sie enthalten Tugendlehren, die in Nr. 21, wovon unsere Hs. nur die erste Strophe bringt, eingeleitet werden durch einen Lobpreis des „Verbum incarnatum", das den Sündern Verzeihung gewährt. 21 und 22 gehören nach dem Zeugnis der Darmstädter Hs. demselben Dichter (Philippe de Grève); 22 und 23 berühren sich darin, daß beide (22 wahrscheinlich, 23 sicher) an Geistliche gerichtet sind; 24 steht etwas abseits, der Hauptinhalt ist die Vergänglichkeit des Irdischen, erst am Schlusse kommt die Nutzanwendung. Die Hauptüberschrift sollte die erste Zeile von fol. 2^r füllen; sie ist im Gegensatz zu den Einzelüberschriften wieder nicht eingetragen. Den Abschluß bilden sieben „Versus", Nr. 25, auch sie allgemein moralischen Inhalts; über die Frage, ob hier eine Lücke anzunehmen ist, vgl. oben S. 34*.

Auf fol. 3^r beginnen nun endlich die Hauptüberschriften (von h^2).

Gruppe 9 (fol. $3^r/^v$) ist überschrieben „De correctione hominum"; sie besteht aus zwei Rhythmi, Nr. 26 f., die von der Darmstädter Hs. ebenfalls Philippe de Grève zugewiesen werden, übrigens auch in dieser und in einer dritten, der Florentiner Hs., unmittelbar aufeinander folgen, und den „Versus" Nr. 28. Die Überschrift ist wohl hergenommen aus Nr. 26, 1, 6 cur excessus non corrigis und Nr. 27, 1, 15 f. prius acta studeas corrigere; sie bezeichnet richtig den Inhalt der beiden Rhythmi: Ermahnungen zur Abkehr vom Sündenleben. Die „Versus" sind Einzelverse ganz allgemein moralischen Inhalts; sie sind alphabetisch geordnet und ebenso wie Nr. 38 und 125 (LXXXVII a) nur ein Ausschnitt aus einer größeren alphabetischen Spruchsammlung, der auch der Einzelvers Nr. 32 II entstammt (s. den App. zu Nr. 28).

Die nächste Gruppe (10, fol. 3^v—^{v}) trägt die Überschrift „De Conuersione hominum"; es sind drei Rhythmi, Nr. 29—31, und sechs „Versus", Nr. 32. Der Inhalt ist, wie schon die Überschriften zeigen, mit dem der vorigen Gruppe verwandt; doch besteht ein charakteristischer Unterschied: in Gruppe 10 wird das bisherige Leben viel schärfer mit dem neu zu beginnenden kontrastiert, vor allem spielt auch in allen drei Gedichten der Gegensatz von Jugend und Alter eine Rolle (Nr. 29, 1, 10 ff.; 31, 1, 7 ff.; in Nr. 30 ist der ganze Inhalt darauf aufgebaut). Sehr wahrscheinlich sind alle drei einem Verfasser zuzuweisen, wohl dem Peter v. Blois; s. die Schlußbemerkungen zu Nr. 31. Von den „Versus" behandeln V. 1—5 die theologische Frage „Cur homo torquetur?" Was diese mit dem Inhalt der Rhythmi zu tun hat, ist nicht recht zu ersehen. Dagegen knüpft der Einzelvers 32 II (s. oben) deutlich an den vorletzten Vers von Nr. 31 an.

Gruppe 11 (fol. 5^r—7^r) ist überschrieben „De Ammonitione Prelatorum"; sie enthält fünf Rhythmi, Nr. 33—37, und die vier „Versus" Nr. 38. Der Inhalt entspricht im allgemeinen der Überschrift, vor allem gilt das von Nr. 33, 35 f. (35. f. vermutlich von demselben Dichter, s. die Schlußbemerkungen zu Nr. 36). Nr. 34 dagegen enthält eigentlich keine „ammonitio", sondern ist ein leidenschaftlicher Aufschrei zu Gott über die unwürdigen Männer, denen die hohen geistlichen Würden zuteil geworden sind, er klingt aus in die Aufforderung

Digitized by Google

an den Deus ultionum, diesem Treiben ein Ende zu machen; und Nr. 37 behandelt einen Einzelfall, wo ein Unwürdiger, vor allem Ungelehrter, Abt eines angesehenen Klosters geworden ist. Daran knüpfen die Hexameter Nr. 38 an (über ihre Herkunft s. oben zu Gruppe 9), von denen V. 1—3 das Lob der doctrina und des eloquium sanctum künden, während V. 4 allgemeiner das Thema dieser Gruppe berührt.

Bei Gruppe 12 ist für die Hauptüberschrift, die aber nicht eingetragen ist — es ist hier wieder h^1 am Werk —, ausnahmsweise nur eine halbe Zeile Platz gelassen; sie besteht aus dem Rhythmus Nr. 39, der allgemein von der Verderbnis der Menschheit und besonders der Kirche handelt, nicht bloß von den Prälaten (eingesprengt die formal übereinstimmenden, aber inhaltlich nicht hierhergehörigen Strophen 2—4 [nach der Hs.] = Nr. 39a, 39b), und den „Versus" Nr. 40, die viel allgemeineren geistlich-moralischen Inhalts sind.

Die folgende Gruppe (13), fol. 8^r—12^r, könnte überschrieben sein „De curia Romana" (8^r, 5 dafür leer gelassen); sie besteht aus drei Rhythmi, Nr. 41—43, dem Prosastück Nr. 44 und den „Versus" Nr. 45. Alle diese Texte richten sich gegen die Habgier und Bestechlichkeit der Kurie; allein das sehr verderbte und schwer verständliche Stück Nr. 43 erhebt Klagen anderer Art gegen sie.

Gruppe 14 (fol. 12^r—18^v) ist überschrieben „De cruce signatis". In der Tat haben wir in dieser Gruppe in der Hauptsache Kreuzzugsgedichte. Es sind die Rhythmi Nr. 46—50, 51a und 52. Aber Nr. 51 gehört nicht dazu, sondern ist eine ganz allgemeine Klage über die Verderbnis der Welt. Wie sie hierher kommt, ist leicht zu sehen: sie stimmt im Bau der Strophen und des Refrains genau überein mit dem folgenden Text, Nr. 51a, und bildet mit diesem auch in der Hs. eine Einheit: die erste Strophe von Nr. 51a beginnt in der Zeile unmittelbar hinter der letzten von Nr. 51, ihre Initiale unterscheidet sich in der Größe nicht von den anderen Strophenin itialen. Offenbar hat man beide Gedichte als eine Einheit angesehen. Schwieriger ist die Beantwortung der Frage, wie Nr. 53, der Jubelhymnus auf die Beseitigung des Schismas im Jahre 1177, in diese Gruppe geraten ist (der für die Überschrift vorgesehene Raum ist nicht ausgefüllt). Vermutlich wußte man für dieses Gedicht, dem einige andere Verse auf dasselbe Ereignis, aber mit ganz abweichender Tendenz angefügt sind (Nr. 53a), sonst keinen rechten Platz und stellte es deshalb hierher an das Ende der moralisch-satirischen Dichtungen und hinter das letzte der Kreuzzugslieder, Nr. 52, mit dem es den Charakter als Jubelhymnus gemeinsam hat. Und vollends wußte man offenbar anderwärts nicht gut unterzubringen Nr. 54, die Geisterbeschwörung, der ebenfalls, trotz reichlich dafür vorgesehenen Platzes, die Überschrift fehlt. Die beiden „Versus", die diese Gruppe abschließen, Nr. 55, passen nur zu Nr. 54, mit den Kreuzzugsliedern haben sie nicht das geringste zu tun. Es bleibe dahingestellt, ob etwa für die Anfügung von Nr. 54 an Nr. 53a auch eine inhaltliche Berührung bestimmend gewesen ist: die Erwähnung des anguis, qui disseminavit dyscolum virus Nr. 53a, 2, 2—4 und des serpens tortuosus venenosus Nr. 54, 2, 3f.

Digitized by Google

Carmina Burana II. (Kommentar) 1, S. 45*, Zeile 12 v. o. ist zu streichen und zu ersetzen durch:

vitrea, Nr. 68—73 (41—46) haben ihn wieder mit Ausnahme von

Digitized by Google

Digitized by Google

Nunmehr (fol. 18v, 3, also nicht etwa auf einer neuen Seite oder gar Lage) beginnt die Abteilung der Liebeslieder.

Deren erste Gruppe (15) ist überschrieben „Incipiunt jubili". Und in der Tat folgt zunächst eine Anzahl von Sequenzen und Leichen; denn das bedeutet ja jubilus. Sie reichen von Nr. 56—73 (31—46); nur Nr. 59 (34) ist ein gleichstrophiges Gedicht, das offenbar wegen der Ähnlichkeit der Naturschilderung in den Anfangsstrophen mit der in den drei vorhergehenden Leichen hierher gestellt worden ist. Den folgenden Leichen und Sequenzen Nr. 60—63, 65, 67 (35—40) einschließlich fehlt dieser „Natureingang", abgesehen von dem ganz aus dem üblichen Schema herausfallenden in Nr. 62 (37) Dum Diane gehenden seinen Platz verdankt; man braucht nur den Schluß von Nr. 72 (45). Es scheint, daß dieses Gedicht dem Kontrast zum vorhergehenden seinen Platz verdankt; man braucht nur den Schluß von Nr. 71 (44) est michi pallor in ore, est quia fallor amore mit dem Anfang von Nr. 72 Grates ago Veneri, que . . . de virgine mea . . . contulit tropheum zu vergleichen. Warum die Leiche mit Natureingang in zwei Abteilungen stehen, dafür ist vorläufig wenigstens kein Grund einzusehen. An Nr. 63 (38) und 65 (39) schließen sich „Versus" an, Nr. 64 (38 a) und 66 (39 a), beides mythologische Kommentare zu den vorhergehenden Gedichten. Mit Nr. 74 (47; 49 ist Druckfehler bei Schmeller) beginnen gleichstrophige Lieder; sie tragen fast alle, gleich den Leichen, die Überschrift „Item" oder eine ähnliche, auch Nr. 74, so daß also äußerlich nichts darauf hinweist, daß die in der Hauptüberschrift dieser Gruppe genannten „jubili" hier zu Ende sind. Den Übergang scheint wieder der Inhalt zu vermitteln: Nr. 74 hat wie die vorhergehenden Leiche den sogen. Natureingang; im übrigen unterscheidet es sich scharf von allen bisherigen Stücken dieser Gruppe dadurch, daß es ausgesprochene Gemeinschaftspoesie enthält. Dasselbe ist der Fall bei Nr. 75 (48) Omittamus studia, dem aber der Natureingang fehlt. Anderer Art, aber unter sich nach Form und Inhalt zusammengehörig, sind die in Vagantenstrophen abgefaßten umfangreichen Gedichte Nr. 76 und 77 (49 f.); sie berichten in erzählender Form von Liebeserlebnissen, beide am Schlusse mit Wendung an die Hörer oder Leser. Wieder setzen dann Liebesgedichte mit Natureingang ein: Nr. 78—85 (51—58); von Nr. 80 (53) an haben sie alle einen längeren Refrain, desgleichen auch Nr. 86 (59), wo aber der Natureingang fehlt. Weder dieser noch Refrain ist vorhanden in Nr. 87, 88 (mit der Parodie 88 a), 89 f. (60—63); der Inhalt ist ganz verschieden, Nr. 89 (62) sogar schwerlich ein Liebesgedicht, aber jedenfalls in der Einkleidung eine Pastourelle wie das folgende Liedchen.

Nr. 91 (LXIV, fol. 38v/39r) trägt die Überschrift „De sacerdotibus". Das Gedicht enthält eine heftige Scheltrede gegen die verheirateten Priester. Natürlich paßt es gar nicht hierher. In Schrift, Initialen usw. stimmt es zwar mit den davor und dahinter stehenden Stücken überein; doch sind die Buchstaben kleiner als in den anderen Texten, und überdies können wir hier deutlich sehen, daß der Schreiber seine Vorlage nicht vollständig abgeschrieben hat: hinter den letzten

Digitized by Google

Worten des Textes steht noch quali (q von k¹ auf den für die Initiale freigebliebenen Platz geschrieben); das ist der Anfang des in den vollständigeren Hss. folgenden Verses. Überhaupt enthält unsere Hs. von diesem Text nur recht dürftige Bruchstücke. Vermutlich war hier ursprünglich Platz freigelassen, vielleicht sollte die Gruppe an dieser Stelle mit „Versus" abgeschlossen werden, man fand aber nicht gleich passende (ebenso könnte man vielleicht auch das Fehlen der „Versus" auf fol. 64r erklären) und fügte dann später dieses ganz heterogene Stück hier ein, mußte es aber stark zusammenstreichen, wobei am Schlusse der Schreiber in Gedanken noch den Anfang eines Verses hinschrieb, für den kein Platz mehr war.

Es folgt auf fol. 39r das berühmte Gedicht „De Phyllide et Flora", so auch überschrieben (Nr. 92 [65]). Wie wir schon sahen, bricht es am Ende von fol. 42v mitten in der 62. Strophe ab. (Den Rest hat Schmeller aus Wright ergänzt.) Sollte mit diesem Gedicht ursprünglich eine neue Gruppe beginnen? Die Frage ist zu bejahen, wenn wir annehmen, daß an Stelle von Nr. 91 eigentlich „Versus" stehen sollten. Da dies aber ungewiß ist, werden wir auch Nr. 92 noch der Gruppe 15 zurechnen.

Möglich, daß auch die Gedichte, die auf fol. 49 stehen, derselben Gruppe wie Nr. 92 angehört haben. Zwar ist ihr Inhalt ein ganz anderer: in Nr. 93 (78) beklagt ein Alter, daß die Mädchen ihm die Jungen vorziehen; in Nr. 94 (79) macht sich umgekehrt ein Junger über die senes decrepiti lustig (also wieder einmal zwei Stücke des Kontrastes halber hintereinander gestellt); in Nr. 95 (80) verwahrt sich der Verfasser gegen den Vorwurf der Sodomie; Nr. 96 (81 Str. 1—3, 1), wovon nur ein Bruchstück erhalten ist, ist ein Liebeslied, das im Eingang (Str. 1 f.) den Charakter der Gemeinschaftslyrik trägt. Darin berührt es sich mit Nr. 94. Daß Nr. 95 dazwischen geschoben ist, beruht wohl wieder auf einem äußeren Grunde: der Refrain von Nr. 94 ist zum Teil, der von Nr. 95 ganz romanisch. Auch Nr. 96 hat einen Refrain. Trotz der Verschiedenheit des Inhalts kann es, wie gesagt, recht wohl sein, daß diese Gedichte mit der vorigen Gruppe zusammengehören; wir sahen ja bei der Betrachtung des Abschnitts Nr. 56—91 (31—LXIV), wie verschiedenartige Texte man zu einer Gruppe vereinigt hat. Aber da fol. 49 vereinzelt steht, tun wir doch wohl besser daran, Nr. 93—96 als eine neue Gruppe (16) anzusetzen.

Erst recht werden wir eine neue Gruppe (17) beginnen lassen mit der nunmehr folgenden Lage fol. 73 ff. Wir haben hier zunächst solche Texte, die von berühmten Liebesgeschichten handeln. Den Anfang macht das formal sehr merkwürdige Stück Nr. 97 (CXLVIII), inhaltlich eine knappe Zusammenfassung des Apolloniusromans (Überschrift hier wie zu den beiden folgenden Gedichten nicht eingetragen — die bei Schmeller stehenden stammen von ihm —, von da ab „Item" u. ä.); es folgen Nr. 98—100 (CXLIX—CLI), deren Gegenstand der Äneas-Dido-Roman ist. Zum Anfang und zum Schlusse von Nr. 99 (CL) hat h² am äußeren Rande von fol. 74r und 75r je zwei „Versus" hinzugefügt, Inc. Armat amor par⟨idem⟩ und Prebuit eneas, Nr. 99a und 99b (sie fehlen bei Schmeller); die Initialen, bei Nr. 99b

Digitized by Google

auch das davorstehende v. = versus hat h^1 geschrieben. An Nr. 100 hat, wie wir bereits sahen, h^1 die „Versus unisoni" auf Trojas Fall und die Schicksale des Äneas, Nr. 101 f. (CLII f.), nachträglich angefügt. Vor Nr. 101 (CLII) steht die Überschrift „Item al." Ob sie ursprünglich zu dem Gedicht Nr. 103 (154) gehörte, dessen Anfang zuerst hier stand (jetzt auf fol. 77^v unten), ist nicht zu erkennen, es ist auch nebensächlich, denn eine neue Gruppe begann hier jedenfalls nicht, obwohl die Dido-Gedichte hier zu Ende sind. Die Gruppe reicht vielmehr weiter bis Nr. 125 (LXXXVII a) (fol. 52^r unten). Sie enthält zunächst, in Nr. 103—120 (154—158, 169 + 81 Str. 3, 2 — Str. 9, 82 f.), Liebesklagen verschiedener Art, die sich also an die Dido-Gedichte inhaltlich ganz gut anschließen. In Nr. 120 (83) klagt ein Liebender, daß die Liebste zur Dirne geworden sei; dazu ist wieder des Kontrastes halber gestellt Nr. 121 (84): eine neue und bessere Liebe zum Ersatz für die Ungetreue. Aber was nun folgt, sind Gedichte ganz anderer Art, so daß die Überschrift „Item" über dem ersten wie den folgenden Texten uns doch sehr merkwürdig anmutet. Denn Nr. 122 (LXXXV) enthält eine Klage über den Tod eines englischen Königs (wohl des Richard Löwenherz); in Nr. 123 (LXXXVI) sieht Walter (von Châtillon) das Weltende herannahen; Nr. 124 (LXXXVII) beklagt die Ermordung Philipps von Schwaben. Es folgen die „Versus" Nr. 125 (LXXXVII a). Auch sonst sind in dieser Gruppe mehrfach „Versus" einzelnen Gedichten angehängt (Nr. 104 a, 119 a, 120 a, 121 a, 122 a, 123 a, [155 a, 82 a, 83 a, 84 a, LXXXV a, LXXXVI a]), aber ohne die Überschrift „Versus" und nicht, wie sonst, auf besonderer Zeile; die beiden ersten Male stehen sie deutlich als Seitenfüllsel (fol. 78^v, 50^r), und h^2 hat dann die Laune gehabt, sie auch den auf Nr. 119 (82) folgenden Gedichten anzufügen, obwohl hier dieser Grund nicht besteht. Es sind jeweils nur zwei Verse, einmal (Nr. 120 a [83 a]) gar nur ein einziger. Aber die drei Hexameter von Nr. 125, derselben alphabetischen Sammlung entnommen wie Nr. 28, 32 II, 38 (s. oben), stehen wieder jeder auf besonderer Zeile, auch sind sie, wie sonst üblich, „Versus" überschrieben; sie bilden also deutlich den Abschluß dieser Gruppe. Inhaltlich freilich passen sie nur zu dem letzten der darin enthaltenen Rhythmi, Nr. 124; also ganz ähnlich wie Nr. 55. Wie kommen nun die Gedichte Nr. 122—124 hierher? Ich finde einstweilen keine andere Erklärung als die, daß ihr gemeinsamer Charakter als Klagelieder Veranlassung gegeben hat, sie den Liebesklagen anzuschließen, so wenig glaubhaft das auf den ersten Blick auch erscheinen mag.

Die nächste Gruppe (18, fol. 52^v—54^v) enthält vollends Texte des allerverschiedensten Inhalts. Nr. 126 (88) ist die Klage einer Verlassenen, Nr. 127 (89) ein Zwiegespräch zweier Freunde, deren einer Mönch werden will, sich aber von dem andern auf recht frivole Weise davon abbringen läßt; in Nr. 128 (90) berichtet ein Schiffbrüchiger, wie ihm zwei Jünglinge den Hafen gewiesen haben; Nr. 129 (XCI) ist das Bettellied eines fahrenden Klerikers, Nr. 130 (92) die Klage des gebratenen Schwans, Nr. 131 und 131 a endlich, in unserer Hs. zu einer Einheit (XCIII + XCIV bei Schmeller) verschmolzen, sind Romsatiren.

Digitized by Google

Alle, außer Nr. 130, wo sie sicher nur durch ein Versehen weggeblieben ist, und natürlich 131 a, tragen die Überschrift „I t e m", auch das erste Gedicht der Gruppe (Nr. 126). Schon W. Meyer haben alle diese Texte, von Nr. 122 ab, schweres Kopfzerbrechen gemacht (Fragm. S. 10 f.); aber er fand bereits, so zweifelnd er sich auch ausdrückt, die einzig mögliche Erklärung (S. 11): es sind Nachträge. Wenigstens gilt das von den Texten der Gruppe 18; sie sind von h^2, vielleicht auf einmal, vielleicht nach und nach, auf den hinter den „Versus" Nr. 125 mit Absicht für solchen Zweck anfangs leer gelassenen Seiten eingetragen worden; daher fehlen auch die „Versus" am Schlusse der Gruppe. Hinter Nr. 131/131 a sind noch mehrere Seiten frei geblieben; sie sind erst nachträglich von anderen mit allerhand Texten beschrieben worden, und fol. 55^v ist bis auf den heutigen Tag ganz leer. Vielleicht ist noch ein anderer Umstand zu erwägen. Alle Gedichte dieser Gruppe enthalten ebenfalls entweder Klagen (Nr. 126, 129 ff.), oder sie beginnen wenigstens mit einer Klage (Nr. 127) oder der Schilderung einer kläglichen Situation (Nr. 128). Sollte das vielleicht die Veranlassung gewesen sein, sie gerade hierher zu stellen? Dann würden sich auch die „I t e m", besonders das vor Nr. 126, recht einfach erklären. Uns kommt freilich eine solche Zusammenstellung nicht wenig abgeschmackt vor; aber mich dünkt, einem Schreiber oder seinem Auftraggeber, der die Klagen über den Tod der Könige den Liebesliedern als einfache Items anreihte oder anreihen ließ, ist auch das immerhin zuzutrauen.

Auf dem Blatte, das hinter fol. 55 ausgerissen ist, muß eine neue Gruppe (19) begonnen haben. Denn fol. 56^r enthält nur den Schluß eines Gedichts (Nr. 132 [96]); mindestens der Anfang muß auf jenem Blatte gestanden haben. Auf der unteren Hälfte von fol. 56^r folgte ehedem ein anderer Text als jetzt. Ihn hat wiederum h^1, wie an der viel dunkleren Färbung des Pergaments dieser unteren Blatthälfte deutlich zu sehen ist, mit irgendeiner Flüssigkeit völlig getilgt, so völlig, daß auch die Fluoreszenzphotographie nicht das geringste davon hat zum Vorschein bringen können (z. T. ist auch radiert); er hat dann als eine Art naturwissenschaftlichen Kommentars zu Nr. 132 die Schulmerkverse Nr. 133 f. (97), „N o m i n a a v i u m" und „D e n o m i n i b u s f e r a r u m", dorthin geschrieben. W. Meyer hielt, wie schon gesagt, diese Texte für Zusätze eines Späteren; auch die verschiedenartige Färbung des Pergaments auf dieser Seite scheint ihm entgangen zu sein. Was an Stelle von Nr. 133 f. ursprünglich dagestanden hat, ob ein Rhythmus oder „Versus" oder beides, läßt sich nicht sagen. Nur soviel ist gewiß, daß auf Nr. 132 nicht etwa eine deutsche Zusatzstrophe gefolgt sein kann. Denn diese deutschen Strophen pflegen sich, wie bereits gesagt, unmittelbar, in derselben Zeile, an den Schluß des vorhergehenden lateinischen Textes anzuschließen. Hier aber ist hinter dem letzten Wort von Nr. 132, a n i m a l i a, noch Platz in der Zeile. Dort befindet sich jetzt die Überschrift von Nr. 133, N$\bar{o}$ i a a u i$\bar{u}$. Wenn dort ursprünglich der Eingang einer deutschen Strophe geschrieben gewesen wäre, so müßte diese Überschrift auf Rasur stehen, oder die dunkle Färbung des Pergaments müßte sich auch auf diese Stelle erstrecken; beides ist aber nicht der Fall. Durch dieses Fehlen der deutschen Zusatzstrophe

Digitized by Google

wie auch durch seine dichterische Form unterscheidet sich Nr. 132 von den Gedichten auf fol. 56v ff., wenn es auch mit diesen den Charakter als Frühlingsgedicht gemeinsam hat.

Wir lassen daher mit Nr. 135 (98), fol. 56v oben, obwohl hier nur die Überschrift „Item al." steht, eine neue Gruppe (20) beginnen. Den inhaltlich und auch formal im wesentlichen gleichartigen Rhythmi dieser Gruppe, Nr. 135—153 (98—116), ist vor allem zweierlei gemeinsam: sie haben sämtlich „Natureingang", und zwar Frühlingseingang, und allen sind am Schlusse deutsche Strophen angehängt. Es ist dies schon die zweite zusammenhängende Gruppe deutscher Strophen; die erste, Nr. 112a—115a (163a—166a), ist den Liebesklagen Nr. 112—115 (163—166) angefügt. Über die Frage, ob zwischen fol. 56 und 57 eine Lücke anzunehmen ist, s. oben S. 36* f. Die Gruppe 20 endet auf fol. 62r unten/62v oben mit den „Versus" Nr. 154 (116b) Est Amor alatus, die sich deutlich an die dritte Strophe des vorhergehenden Rhythmus, Nr. 153 (116), anschließen. Auf dem leeren Raum, der unter diesen „Versus" auf fol. 62v geblieben war (Z. 6 ff.), hat dann h1 (von h1 rührt auch die Randstrophe zu Nr. 135 [98], fol. 56v her, s. oben) das Gedicht Nr. 155 (117) samt der deutschen Strophe Nr. 155a (117a) nachgetragen, obwohl es zu dieser Gruppe gar nicht paßt; denn es ist zwar ein Liebesgedicht, aber der Natureingang fehlt.

Auf fol. 63r oben beginnt Gruppe 21. Sie reicht bis fol. 64v, also bis zum Ende der Lage, und umfaßt die Rhythmi Nr. 156—160 (118—122). Nr. 156 (118) trägt endlich einmal wieder eine Hauptüberschrift (von h1) „De Vere"; in der Tat sind es wieder lauter Frühlings- (und Liebes-)lieder, wenigstens haben alle, außer der ersten der beiden Pastourellen Nr. 157 f. (119 f.), die aber sonst eng zusammengehören, den „Frühlingseingang"; der Unterschied von der vorhergehenden Gruppe besteht äußerlich darin, daß die angehängten deutschen Strophen hier fehlen. Auch formal steht wenigstens ein Teil dieser Texte (besonders die beiden Pastourellen) entschieden über denen der Gruppe 20. Die schließenden „Versus" fehlen; allein wir sahen schon (S. 38*; vgl. auch S. 46*), daß sie vermutlich nachgetragen werden sollten, da Platz dafür vorhanden ist. Und deutlich wird das Ende der Gruppe hier bezeichnet durch die Doppelminiatur auf fol. 64v. Über die Frage, ob dahinter eine Lücke ist, s. oben S. 37* f.

Für uns jedenfalls beginnt mit der neuen Lage, auf fol. 65r, die 22. Gruppe. Sie reicht bis fol. 69v. Wieder sind den Rhythmi, die sie enthält (Nr. 161—175 [123—137]), regelmäßig deutsche Strophen angehängt. Aber mit Ausnahme des ersten, Nr. 161 (123; über seine Überschrift „Item al." s. oben S. 38*), sind alle diese fast durchweg ziemlich kurzen Gedichte reine Liebeslieder ohne Natureingang. Abgeschlossen werden sie durch die vier „Versus" Nr. 176 (137b), die freilich inhaltlich zu den Rhythmi ganz und gar nicht zu passen scheinen. Allenfalls könnten die beiden ersten Verse (176 I) Non est in medico semper, relevetur ut eger usw. in Beziehung stehen zu gewissen Stellen in den vorangehenden Texten (173 [135], 2, 9 in hac pena ... morior; 174 [136], 1, 2 ne me mori facias;

Digitized by Google

174a [136a], 2, 2f. chum und mache mich gesunt; 175 [137], 1, 1f. Pre amoris tedio vulneror). Aber was die folgenden beiden Leoniner (176 II) Vim fidei menti facundia dat sapienti usw. hier sollen, ist mir bis jetzt rätselhaft geblieben. Vielleicht standen sie in einer Vorlage mit 176 I zusammen und wurden mechanisch übernommen. Die vier Verse stehen auf den letzten drei Zeilen von fol. 69v; die Überschrift „Versus" fehlt freilich, weil kein Platz dafür da war, denn hinter V. 1 in Z. 20 stehen die letzten Worte von Nr. 175a (137a; die Klammer, die sie nach oben verweisen sollte, hat h^1 aus Versehen eine Zeile tiefer zu facundia gesetzt), und der Rest der Zeilen 22 und 21 wird ausgefüllt von dem vierten der „Versus". Aber die ersten drei stehen jeder auf einer besonderen Zeile; Nr. 176 bezeichnet also deutlich den Gruppenabschluß.

Das wird bestätigt durch die Zusammensetzung der nächsten Gruppe (23). In ihr haben wir lauter Gedichte von besonderer Art. Eine eigene Überschrift fehlt zwar wieder, das erste Liedchen, Nr. 177 (138), ist einfach „Item" überschrieben. Doch beweist das ja nichts dagegen, daß hier eine neue Gruppe einsetzt. Nr. 177 ist, wenigstens in seiner zweiten Hälfte, ein lateinisch-deutsches „Mischgedicht". Daran schließt sich ein Gedicht von ganz anderer Art, Nr. 178 (139); es ragt nach Form wie nach Inhalt weit hinaus über das, was sonst in diesen Gruppen steht. Mit dem vorhergehenden hat es inhaltlich, abgesehen davon, daß beides Liebeslieder sind, gar nichts zu tun. Wie kommt es, daß man es hierher gestellt hat? Sollte wieder, ähnlich wie wir es bei Nr. 53a/54 für möglich gehalten haben, ein ganz äußerlicher wörtlicher Anklang den Übergang vermitteln? Nr. 177 endet nämlich mit dem Worte manne (hohe minne bot si ir manne), und Nr. 178 beginnt mit den Worten Volo virum vivere viriliter. Wieder sträubt sich unser Empfinden gegen eine solche Erklärung — aber wenn man andere Fälle zum Vergleich heranzieht, wird man sie doch mindestens als möglich bezeichnen müssen. Angehängt an Nr. 178 ist wieder eine deutsche Strophe, Nr. 178a (139a); das gleiche ist der Fall bei den nun folgenden Gedichten Nr. 179—183 (140—144). Alle sind sie Liebesgedichte einfachster Form; das erste, Nr. 179 (140), schließt sich durch seinen „Natureingang", der den übrigen fehlt, an Nr. 178a (139a) an. Gemeinsam ist allen, daß sie einen mindestens zwei Zeilen umfassenden Refrain haben (denn auch in Nr. 183 [144] sind V. 3—6 als solcher bezeichnet, was Schmeller unterschlagen hat). Wie der rhythmische Hauptteil dieser Gruppe durch ein „Mischgedicht" eröffnet wird, so schließt sie auch mit zwei Liedern dieser Art, den unter sich verwandten Pastourellen Nr. 184f. (145f.); auch diese beiden tragen einen längeren Refrain. Darauf folgen dann noch die „Versus" Nr. 186 (147) mit eingefügter Miniatur (Tafel 4a); sie schließen ab auf der letzten Zeile der Lage, fol. 72v, 22. Die ersten sieben Zeilen, Suscipe flos florem usw., enthalten eine Liebeserklärung, den Eingang illustriert die Miniatur; V. 8f. Flos in pictura non est flos, immo figura usw. knüpfen ihrerseits an die Miniatur an, mit V. 1—7 haben sie (abgesehen von der Form, es sind alles Leoniner) nichts zu tun, geschweige denn mit den vorhergehenden

Digitized by Google

Rhythmi. Damit ist nicht allein die Gruppe 23, sondern die ganze Abteilung der Liebesgedichte zu Ende.

Mit fol. 83r treten wir ein in die dritte Abteilung, die in der Hauptsache Trink-, Spieler- und eigentliche Vagantenlieder enthält. Sie zerfällt wieder in eine Anzahl von Gruppen, doch ist es nicht überall deutlich, wo wir den Beginn einer neuen anzunehmen haben; daher geben wir die Gruppenzählung, die sich bisher leidlich durchführen ließ, nunmehr auf.

Über die Frage, ob vor fol. 83 eine oder gar mehrere Lagen ausgefallen sind, s. oben S. 38*. Für uns bilden jedenfalls den Anfang dieser Abteilung die beiden Romsatiren Nr. 187 (CLXX) und 189 (CLXXI). Warum stehen sie hier und nicht in Gruppe 13 (s. oben S. 44*)? Vermutlich ist die Vorlage für sie erst nachträglich bekannt geworden. Dasselbe wird der Fall gewesen sein bei dem inhaltlich gleichartigen Text Nr. 131/131 a (XCIII f.). Wenn dieser nicht mit Nr. 187 und 189 zusammensteht, so haben offenbar die Schreiber die Vorlagen zu verschiedenen Zeiten erhalten. Warum hat man Nr. 187 und 189 gerade hierher gestellt? Auch in der Hs. Bodl. Add. A. 44 stehen die beiden Texte in derselben Reihenfolge hintereinander, nur (wie auch im Buranus, s. unten) durch Sprüche voneinander getrennt. Das wird also wohl auch in der Vorlage, die h^2 hier benutzte, der Fall gewesen sein. Folgten dort auch die weiteren Texte wie im Buranus, und mochte man sie aus irgendeinem Grunde nicht von diesen trennen?

Beiden Gedichten sind „Versus" angefügt, Nr. 188 (CLXX a) und 190 (CLXXI a), die ersteren einigermaßen passend, die letzteren wieder einmal ganz oberflächlich an den vorhergehenden Rhythmus anknüpfend. In diesem ist die Rede von der adulatio; Nr. 190 handelt von den detractores, von denen dort nirgends die Rede ist. Das Verbindende ist allein, daß beide, die adulatores sowohl wie die detractores, „coram blanda loquuntur". „Versus" sind auch den beiden folgenden Rhythmi beigesellt, der „Beichte" des Archipoeta, Nr. 191 (mit den sonst nirgends überlieferten Plusstrophen Nr. 191 a [CLXXII a) und dem Wettstreit zwischen Wein und Wasser (hier ausnahmsweise einmal eine größere Überschrift „De conflictu uini et aque"; Nr. 187, 189, 191 sind einfach „Item" überschrieben) Nr. 193 (173). Die „Versus" Nr. 192 (CLXXII a) knüpfen augenscheinlich an die Ecce mee proditor pravitatis fui beginnende Strophe der Beichte an; auf den Conflictus folgen, diesmal recht passend, die Distichen von Thetis und Lyaeus (Nr. 194 [173 a], fol. 86v).

Es schließen sich nun einige Gruppen an, die wieder nach dem üblichen Schema gebaut sind. Die erste (fol. 86v—88v) besteht aus den Rhythmi Nr. 195—197 (174—176) und den „Versus" Nr. 198 (176 a). Jene sind sämtlich Schlemmer- und Spielerlieder, aber sie gehören noch enger zusammen durch ihren gemeinsamen Charakter als Parodien. Seltsam heben sich von ihnen die „Versus" ab, die Ermahnungen zur Mäßigkeit enthalten.

Die nächste Gruppe (fol. 88v—89v) setzt sich zusammen aus den beiden Rhythmi Nr. 199 f. (177 f.) und den „Versus" Nr. 201 (178 a). Das Verbindende ist das Lob des Bacchus. Denn dies erklingt in allen

Digitized by Google

drei Texten, in Nr. 199 (177) allerdings nur in der ersten Strophe; es ist bezeichnend, daß dies Grund genug gewesen ist, das Gedicht hierher zu setzen.

Die auf Nr. 201 folgende Miniatur (Tafel 4[b]), ein Trinkgelage darstellend, leitet über zu der dritten dieser Gruppen (fol. 89[v]—91[r]), die aus den Trinkliedern Nr. 202—205 (179—122) und den gut dazu passenden „Versus" Nr. 206 (182 a) besteht.

Nun aber wird eine Strecke weit das Schema aufgegeben. Wir haben hier, wenn wir von den Nachträgen auf fol. 75[v] ff. absehen, die einzige Stelle in der Hs., wo mehrere metrische Gedichte hintereinander stehen. Sie zerfallen in zwei Abteilungen, die durch einen Rhythmus (Nr. 211 [CLXXXVI]) voneinander getrennt und auch inhaltlich verschieden sind. Die erste handelt vom Spiel: vom Würfelspiel Nr. 207 f. (183, 183 a, fol. 91[r/v]), vom Schachspiel Nr. 209 f. (184 f., fol. 91[v]—92[r]). Von den zugehörigen Bildern steht das erste (Würfelspiel, fol. 91[r], Tafel 5[a]) vor, das zweite (Schach, fol. 92[r], Tafel 5[c]) zwischen den entsprechenden Texten. Und zwischen die beiden Gedichtpaare ist außerdem (fol. 91[v], Tafel 5[b]) ein weiteres Bild eingeschoben, auf dem das Trictrac- oder Puffspiel dargestellt wird. Das befremdet zunächst, weil kein Text dazu gehört; vermutlich war ein solcher eben nicht zu finden.

Auf Nr. 210 folgt nun, wie gesagt, zunächst wieder ein Rhythmus, das Schlemmerlied Nr. 211 (fol. 92[v]), dem aus rein formalen Gründen die erste Strophe des Kreuzliedes Walthers von der Vogelweide, Nr. 211 a (CLXXXVI a), angehängt ist (was vermutlich Schmeller dazu bewogen hat, auch Nr. 211 unter die „Seria" zu stellen); dann wieder drei metrische Gedichte, Nr. 212—214 (CLXXXVI a, 187, CLXXXVIII, fol. 93[r/v]); merkwürdigerweise sind diese durch freigelassene volle Zeilen voneinander getrennt, die augenscheinlich längere Überschriften zu Nr. 213 f. tragen sollten, Nr. 213 ist obendrein durch Einrücken um mehrere Zentimeter von den übrigen abgehoben. Wie ist es nun zu erklären, daß Nr. 211 so vereinzelt hier steht? Vermutlich so: das in Nr. 195—206 so ausgiebig behandelte Thema schrankenlosen Lebensgenusses ist in den großenteils ganz harmlosen Gedichten Nr. 207—210 einigermaßen zurückgetreten (weniger in den zugehörigen Bildern, denn da fehlt der volle Humpen nirgends!), und es soll nun noch einmal, und zwar besonders kräftig, angeschlagen werden, damit ein wirksamer Kontrast geschaffen wird zu dem Inhalt der „Versus" Nr. 212—214. Denn der ist freilich ein gänzlich anderer. Diese drei Gedichte gehören nicht bloß durch ihre Form zusammen, sondern auch durch ihren Charakter als „Praecepta"; der Imperativ herrscht in ihnen vor, der in der vorhergehenden Abteilung von „Versus", Nr. 207—210, nur vereinzelt einmal erscheint. Und zwar sind es durchweg Praecepta höchst ehrbaren Inhalts. Unmittelbar mit Nr. 211 kontrastiert Nr. 212; hieß es dort V e n t e r d e u s m e u s e r i t, so wird hier gepredigt S u m e c i b u m m o d i c e. Daran schließen sich, auf die Gedichte Nr. 207—210 zurückgreifend, in Nr. 213 Warnungen vor allzu leidenschaftlicher Hingabe an das Spiel, besonders vor Gewinnsucht und Jähzorn, endlich in Nr. 214 die anderwärts Marbod zugeschriebenen Regeln für die Tagesordnung eines Scholaren. Sie stellen dem Gesamt-

Digitized by Google

bilde des Bohêmelebens, das die vorhergehenden Gedichte von Nr. 191 an vor uns aufsteigen lassen, ein Ideal der Ehrbarkeit, des Fleißes und der verständigen Zeiteinteilung entgegen und bilden so einen wirksamen Abschluß.

Merkwürdig ist nur, daß diese Abteilung damit noch nicht zu Ende ist. Denn es beginnt auf fol. 93v eine neue Gruppe mit einer zu Nr. 214 in denkbar schärfstem Gegensatz stehenden Parodie, der Spielermesse Nr. 215 (189; Überschrift, ausnahmsweise auf besonderer Zeile, „Incipit officium lusorum"). An sie schließen sich zunächst zwei verhältnismäßig harmlose Gemeinschaftslieder, beide im Wortlaut stark an kirchliche Festhymnen anklingend, daher wohl als Parodien anzusehen und offenbar deshalb an Nr. 215 angeschlossen; das erste (Nr. 216 [190]) eine Aufforderung an Scholaren, Festes- und Ferienfreuden zu genießen, das andere (Nr. 217 [191]) ebenfalls ein Festkantus, und zwar zum Feste (wohl dem Namenstage) des hospes; verbunden damit ist der Preis der Freigebigen und die Verwünschung der Geizkragen. Das letztere Thema wird dann in Nr. 218 (CXCII), einem „Mischliede", in besonders scharfer Tonart und größerer Ausführlichkeit weitergeführt. Das nächste Gedicht, Nr. 219 (193), das berühmte „Bundeslied" der Vaganten, fällt zwar nach seinem Gesamtinhalt aus diesem Rahmen heraus, doch ist auch hier nicht vergessen, den Geizhälsen ein Pereat zu bringen. Eine Satire auf diese und speziell auf ihre Abneigung, gebrauchte Kleider zu verschenken, ist dann das Gedicht Nr. 220a (CXCIV Str. 5ff.), dem als Einleitung vier Strophen aus einem Gedichte des Archipoeta (Nr. 220 [CXCIV, 1—4]) vorangestellt sind. Es schließen sich an die Texte Nr. 221 und 222 (195f.), der erstere zum Trinken und Spielen auffordernd und insbesondere wieder den gütigen hospes preisend, der andere der Monolog des abbas Cucaniensis. Beide sind nur zum kleineren Teil Rhythmi, in der Hauptsache bestehen sie aus Prosa, Reimprosa in Nr. 221, gewöhnlicher Prosa in Nr. 222. Darum folgen sie auf die Rhythmi ebenso wie Nr. 44 in Gruppe 13. Den Abschluß bilden auf fol. 97v die „Versus" Nr. 223 (196a). Vermutlich stehen sie hier wieder des Kontrastes halber. Denn der erste Vers heißt: Res dare pro rebus, pro verbis verba solemus; sollte das nicht die Antwort derjenigen darstellen, deren Knauserei in den vorhergehenden Gedichten so hart gescholten wurde, mit besonderem Hinblick auf Nr. 220a? Die Vaganten haben eben nichts zu bieten als Worte, ihre Bettellieder nämlich und was sie etwa sonst den geistlichen Herren vorzusingen pflegen; dafür sollen sie nach dem hier vertretenen Grundsatz keine materiellen Gegengaben erwarten. Freilich, V. 2f. passen nicht dazu; aber derartige Fälle haben wir ja auch sonst, jedenfalls sehe ich nicht, wie man anders erklären will, daß just diese Verse an den Schluß dieser Gruppe geraten sind.

Von der letzten uns überlieferten Gruppe dieser Abteilung sind nur drei Gedichte erhalten (fol. 97v—98v), die Bettellieder Nr. 224f. (CXCVIIf.) und die Satire auf die Knauser unter den geistlichen Herren Nr. 226 (CXCIX); sie bricht, da die folgende Lage verloren ist, mitten im Text ab. Während sonst hier überall die Überschriften der

Digitized by Google

Rhythmi usw. nicht über das gewöhnliche „Item" u. dgl. hinausgehen, hat h^1 Nr. 225 überschrieben „De sacerdotibus", Nr. 226 „De mundi statu"; beide Male hat er sich das Stichwort recht oberflächlich aus dem Anfang der Gedichte geholt. Die folgende Lage hat sicher noch den Abschluß dieser Gruppe, vielleicht noch weitere Gruppen ähnlichen Inhalts enthalten.

Auf fol. 99r ff. schließen sich nun die geistlichen Spiele an. Das erste, das Weihnachtsspiel, Nr. 227 (CCII, §§ 1—44), beginnt auf der zweiten Zeile von fol. 99r mit der wie üblich rot geschriebenen Bühnenanweisung Primo ponatur sedes Augustino; die erste war also für die Überschrift freigelassen (die bei Schmeller ist von ihm zugesetzt). Dieses Spiel endet auf fol. 104v in Z. 20. (Daß wieder Hexameter den Abschluß bilden, ist wohl Zufall.) Dahinter war bis fol. 105r Z. 12 einschließlich freier Raum gelassen; auf Z. 13 (nicht Z. 12, wie W. Meyer S. 13 angibt) beginnt ein zweites Spiel, Nr. 228. Schmeller hat es als einen Teil des Weihnachtsspiels angesehen und entsprechend gedruckt (Nr. CCII, §§ 44 ff.). Daß es in Wirklichkeit ein selbständiges Stück ist, ergibt sich schon aus der Schreibung des ersten Wortes der Bühnenanweisung REX Egipti ... producatur, die den Eingang bildet: R ist, was schon W. Meyer auffiel (a. a. O.), eine durch drei Zeilen gehende, reich verzierte Initiale, E und X sind kleine Initialen, E schwarz mit roten Zierstrichen, X rot; R und X rühren von h^2 her, E von h^1 wie der Text. Wie wir sahen, geschieht dergleichen in der ganzen Hs. nur dort, wo ein neues selbständiges Stück beginnt. Eine besondere Überschrift fehlt zwar, allein das ist ja auch vor Nr. 227 der Fall; Platz war genug dafür vorhanden. Auch die räumliche Trennung spricht dafür, daß wir in Nr. 228 nicht lediglich einen Teil des Weihnachtsspieles zu sehen haben, und der Inhalt, so viele Rätsel er uns auch aufgibt, bestätigt es ebenfalls. Daß es vermutlich nicht vollständig überliefert ist, wurde oben (S. 39*) bereits gesagt.

Unser Gang durch die eigentliche Hs. ist damit beendet. Ehe wir nun in eine Gesamtwürdigung der Anordnung und des Inhalts eintreten, haben wir noch zu betrachten die Nachträge, die Neumen und die Korrekturen. Immer gilt es dabei zu erwägen, was wir davon als ursprünglich, zur eigentlichen Hs. gehörig und was wir als späteren Zusatz anzusehen haben.

Die Nachträge.

Als zur eigentlichen Hs. gehörig sind selbstverständlich zu betrachten die Nachträge, die von deren Schreibern selbst herrühren. Wir sahen oben (S. 47* f.), daß eine ganze Gruppe von h^2 geschriebener Gedichte (Nr. 126—131/131 a [88—XCIV]) aus Nachträgen besteht, auch das an ganz verkehrter Stelle stehende Gedicht Nr. 91 (LXIV) ist vermutlich ein solcher (s. oben S. 45* f.). Im Bereich von h^1 hat h^2 ferner nachgetragen die Gedichte Nr. 16 f. und den Vers Nr. 45, 12. Umgekehrt hat h^1 im Bereich von h^2 nachträglich eingefügt Nr. 101 f. (CLII f.), 155/155 a (117/117 a) und die Randstrophe zu Nr. 135 (98).

Digitized by Google

Daneben aber enthält die Hs. eine große Anzahl von Nachträgen, an denen die Schreiber des eigentlichen Inhalts nicht beteiligt sind. Wir gehen sie nach ihrer Reihenfolge in der Hs. durch, wobei wir zwischen größeren und kleineren Einträgen keinen Unterschied machen. Die Hände, von denen sie aufgezeichnet sind, gehören, soweit nichts anderes bemerkt, durchweg wohl dem 14., einige vielleicht noch dem Ende des 13. Jahrhunderts an. Wir zählen sie ebenfalls nach der ursprünglichen Reihenfolge der Blätter durch, wobei wir mit h^3 beginnen.

Wir bezeichnen so die Hand, die auf fol. 1^r die Umschrift der Fortunaminiatur, regnabo Regno usw. (Nr. 18a), geschrieben hat.

Von einer ganz anderen Hand, die deutlich erst dem 15. Jahrhundert zuzuweisen ist (h^4), rührt die fast erloschene und kaum lesbare Unterschrift desselben Bildes her.[1]

Der Hexameter Nr. 63a (fol. 24^r unten) Ny fugias tactus vix euitabitur actus rührt her von einem Schreiber, der sich besonders als Korrektor hervorgetan hat (k^1) und von dem bei der Betrachtung der Korrekturen noch ausführlich die Rede sein wird.

Im übrigen ist der ganze erste Teil der Hs. von Nachträgen frei. Erst auf dem Einzelblatt 49 begegnen wir wieder einem solchen. Hier ist der Text, den vermutlich h^1 auf die ersten sechseinhalb Zeilen der Vorderseite geschrieben hatte, völlig ausradiert worden, und dafür hat eine recht grobe Hand (h^5) einen anderen hingeschrieben, den man dann auch wieder fast ganz getilgt hat. Immerhin läßt sich in der Hs. noch eine größere Anzahl von Wörtern lesen, und was fehlte, brachte eine mit Fluoreszenzphotographie hergestellte Aufnahme fast vollständig zum Vorschein, besonders den Anfang des Textes, der sich dadurch als ein Gebet an den heiligen Erasmus herausstellte (Nr. 1*).

[1] W. Meyer (GGN 1908 S. 189 Anm.) las Ve ve misero „vor den Worten sum sine regno"; er meint, Ve ve misero bilde den Anfang zu sum sine regno. Offenbar sind auch hier M.s Notizen unvollständig gewesen. Denn erstens steht sum sine regno eine Zeile höher; zweitens folgt auf misero noch Text; drittens sind Schrift und Tinte deutlich verschieden. Daß der Leoniner Regnabo, regno, regnavi, sum sine regno durch das Einschiebsel zerstört wird, ist weniger wesentlich; denn genau so gut wie offenbar W. Meyer (und andere) nicht erkannt hat, daß sich die Worte der Umschrift zu einem regelrecht gebauten Vers zusammenschließen, könnte das ja auch dem Schreiber h^4 entgangen sein; sehr wahrscheinlich ist es allerdings nicht, denn der Vers war in jener Zeit sehr bekannt. Übrigens vermag ich nur misero (rechts von der Zeilenmitte) mit einiger Sicherheit zu erkennen. Ob davor ve ve steht, dessen bin ich weniger gewiß. Wenn wirklich so zu lesen ist, so steht nicht zweimal, sondern dreimal ve da, und ve ve ve misero ergäbe gerade die erste Hälfte eines Hexameters oder Pentameters. Von den hinter misero stehenden Worten habe ich sowohl in der Hs. selbst wie auch auf verschiedenen Photographien nur einzelne Buchstaben entziffern können. Unter sum scheint Il zu stehen, das letzte Wort, unter sine, scheint mit einem d oder v zu beginnen und mit dem Zeichen für is (davor t?) zu enden. Einen Sinn hineinzubringen ist mir nicht geglückt. Für die zweite Hälfte eines Hexameters oder Pentameters ist es zu wenig; wenn dahinter noch Text gestanden hätte, so könnte er kaum so stark erloschen sein, daß nicht einmal spärliche Reste zu erkennen wären; Rasur ist erst recht nicht vorhanden. Sollten doch diese Worte mit ve ve ve misero und sum sine regno zusammen einen Hexameter (Leoniner mit einsilbigem Reim) gebildet haben?

Digitized by Google

Mehrere Nachträge stehen hintereinander in der Lücke, die hinter Nr. 131/131 a (XCIII f.) in der Hs. geblieben war (s. oben S. 48*). Zunächst (fol. 54v/55r) das deutsche Liebeslied Nr. 2* (94 a), geschrieben von h^6; dann die anderwärts dem Marner zugeschriebene lateinische Nachbildung des Vokalspiels Walthers von der Vogelweide, Nr. 3* (95), von h^7 (wahrscheinlich identisch mit h^{18}, s. unten); endlich die Marienklage Nr. 4* (XCVI), von h^8.

Am Innenrande von fol. 59r steht, von unten nach oben geschrieben, ein Gebet D e u s p r o p i t i u s e s t o m i h i p e c c a t o r i. E t n e n o s i n d u c a s (so!) i n t e m p t a c i o n e m s e d l i b e r a n o s a m a l o (Nr. 142 b), von h^9 (möglicherweise = h^{30}, s. unten).

Am Außenrande von fol. 90r ist wieder von einer anderen Hand (h^{10}) zu Nr. 202 (179) die Strophe C u m c o n t i n g a t t e p o t a r e (Str. 4 bei Schmeller) nachgetragen. Wichtig ist, daß der Schreiber den jetzigen Rand des Blattes innegehalten hat. Wäre dieser Rand noch so breit gewesen wie ehedem, so hätte er nicht nötig gehabt, die Wörter p o / t a r e, p a / r e, s t a / r e, p o t i s s i / m ū zu trennen, und die Zeilenenden wären beim Beschneiden verloren gegangen, wie z. B. die Zeilenanfänge in der von h^1 herrührenden Randstrophe zu Nr. 135 (98, fol. 56v). Daraus ergibt sich, daß die Hs. zu der Zeit, als dieser Eintrag auf fol. 90r gemacht wurde, also im 14. Jahrhundert, bereits beschnitten war.

Auf dem unteren Rande von fol. 93v ist zu der Spielermesse Nr. 215 (189) das blasphemische Gebet O m n i p o t e n s s e m p i t e r n e d e u s usw. (Nr. 215 a) nachgetragen, von einer Hand (h^{11}), die uns noch einmal begegnen wird.

Auf fol. 100v steht, wiederum auf dem unteren Rande, das Gedicht Nr. 5* (CC) F u r i b u n d i, von h^{12}; in dem zwischen den Spielen Nr. 227 und 228 freigelassenen Raum auf fol. 104v und 105r sowie auf dem unteren Rande von fol. 105r das Marnergedicht P a n g e v o x a d o n i s (Nr. 6* [CCI]), von h^{13} (Anfang fol. 105r oben, Fortsetzung fol. 104v, Schluß fol. 105r unten).

Damit sind die Nachträge aufgezählt, die sich innerhalb der eigentlichen Hs. finden. Wir gehen nun über zu den Fragmenta und zu der letzten Lage der jetzigen Hs. (fol. 107—112). Keiner der Schreiber des Hauptteils der Hs. (h^1, h^{1a}, h^2) hat auf diesen Blättern Texte aufgezeichnet. Nur ein kleiner Nachtrag auf fol. 109r scheint von h^1 herzurühren (s. unten).

Wir beginnen mit den Blättern I—IV der Fragmenta, die, wie wir sahen, ihrer ganzen Herrichtung nach zu dem ursprünglichen Blätterbestande der Hs. gehört haben, mögen die beiden Lagen, denen sie — fol. I einerseits, fol. II—IV andererseits — angehörten, einst innerhalb oder am Schlusse der Hs. ihren Platz gehabt haben. Daß fol. I früher einmal zwischen fol. 56 und 57 gestanden hat, ist oben (S. 36* f.) bereits dargelegt worden. Ob wir es vor, ob hinter fol. II—IV zu stellen haben, läßt sich nicht entscheiden, es ist auch gleichgültig. Die Texte, die es trägt, sind jedenfalls ganz anderer Art als die auf fol. II—IV. Die Vorderseite von fol. I (auf den Tafeln der „Fragmenta" leider nicht abgebildet) ist von h^{14} in einer „groben Buchschrift" des 14. Jahrhunderts (W. Meyer)

Digitized by Google

beschrieben worden mit einer Übersetzung des Anfangs des Johannesevangeliums (Nr. 7*, gedruckt Fragm. S. 22), die Rückseite (Fragm. Tafel 1) mit dem Liebesgedicht Nr. 8* O comes amoris dolor (Fragm. S. 24), von h^{15}.

Von den folgenden Blättern enthält zunächst fol. II auf Z. 1 der Vorderseite die wieder ausradierten Worte si ad huc, von h^{16}, dann von Z. 2 ab auf Vorder- und Rückseite (Fragm. Tafel 2f.) die von k^1 (s. unten) dem Marner zugeschriebene Satire auf die neuen Mönchsorden Mundus finem properans (Nr. 9*, Fragm. S. 27f.), von h^{17}. Auf fol. III^r (Fragm. Tafel 4) stehen drei Texte von drei verschiedenen Händen: die Satire auf die Geizhälse Deus largus in naturis, Nr. 10* (Fragm. S. 29), von h^{18}, der Marienhymnus Ave nobilis, Nr. 11* (S. 30), von h^{19}, und der Katharinenhymnus Christi sponsa katherina, Nr. 12* (S. 31), von h^{20}. Wie sich bei genauer Vergleichung der Schrift herausstellte, ist h^{18} sehr wahrscheinlich mit h^7 (s. oben) identisch, zumal auch die Tinte übereinstimmt; mit voller Bestimmtheit läßt es sich allerdings nicht behaupten.

Es folgt auf fol. III^v—IV^v (Fragm. Tafel 5—7 die „Kleine Passion", Nr. 13* (Fragm. S. 123f.), von h^{21}. Die größere obere Hälfte von fol. IV^r (Tafel 6) war leer geblieben; dort ist eingeschoben das Fragment der Marienklage Planctus ante nescia, Nr. 14* (Fragm. S. 125), von h^{22}.

Die beiden nächsten Blätter der Fragmenta, Nr. V und VI (Tafel 8—11), die zwar im Format mit denen der Haupthandschrift übereinstimmen, in der Liniierung aber abweichen (s. oben S. VIII*), enthalten das Osterspiel, Nr. 15* (Fragm. S. 126—130). Geschrieben ist es von einer neuen Hand, h^{23}. Aber auch h^{21} kehrt hier noch einmal wieder. Von ihr ist nämlich geschrieben — und zwar auf Rasur; Reste des ursprünglichen Textes sind in Z. 15 sowohl in der Hs. wie auf Tafel 10 noch deutlich zu sehen — die textlich korrupte Stelle fol. VI^r Z. 14—16 von et vngentum (hinter Hvc propius flentes accedite) bis dolor uester, was W. Meyer (Fragm. S. 109) anscheinend entgangen ist; ebenso wohl auch die ganz oberflächlich wieder ausradierten Worte Hec est uera in der sonst freigelassenen ersten Zeile von fol. VI^v (Tafel 11). Von anderen Händen sind auf diesen Blättern noch zwei Zusätze, der Text Surge uictor (Nr. 15a*) auf fol. VI^r (Tafel 10) oben, von h^{24}, und die Worte awe wie am rechten Rande von fol. VI^v (Tafel 11), von h^{25}.

Es bleiben zu betrachten die sieben Blätter kleineren Formats und gänzlich abweichender Liniierung, fol. 107—112 und VII. Den Hauptinhalt bilden zwei geistliche Spiele, die „Große Passion" Nr. 16* (CCIII) und das „Emmausspiel" Nr. 26* (Fragm. S. 136f.). Dies letztere steht auf fol. VII (Fragm. Tafel 12f.). Vorausgesetzt, daß die vollständige Lage, von der die sieben Blätter erhalten sind, ein Quaternio war, müßte fol. VII das vordere oder hintere Deckblatt desselben gewesen sein. W. Meyer (Fragm. S. 15) nimmt, ohne Gründe dafür anzugeben, das erstere an. In der Tat könnte dafür sprechen, daß die Vorderseite von fol. VII besonders stark beschmutzt ist (auf der Tafel 12 ist das freilich nicht zu erkennen). Dennoch glaube ich, daß es an das Ende

Digitized by Google

der Lage gehört, und zwar nicht bloß, weil inhaltlich das „Emmausspiel" passender hinter der Passion steht, sondern noch mehr aus Gründen der Schrift. W. Meyer irrte nämlich, wenn er annahm, daß die beiden Spiele von einer Hand geschrieben seien. Es sind in Wirklichkeit mindestens 2, aller Wahrscheinlichkeit nach 3. Auf jeden Fall rührt der (schwarz geschriebene) Text von zwei verschiedenen Händen her, h^{26} und h^{27}. Der Wechsel tritt ein im Passionsspiel auf fol. 108^v Z. 8 mit den Worten Lazarus amicus noster. Wiederum zeigt sich die Verschiedenheit der beiden Hände, wenn man die großen Buchstaben miteinander vergleicht, besonders D, M, P. Ferner gebraucht h^{26} für et die Ligatur &, h^{27} das Zeichen ⁊. Deutlich verschieden ist in den meisten Fällen auch die Form des ð. Das sind nur die wichtigsten Schriftkriterien. Es stimmt dazu vortrefflich, daß auch die Rechtschreibung der deutschen Texte weit auseinandergeht: vor allem diphthongiert h^{26} in einer ganzen Reihe von Fällen das i, h^{27} nirgends, h^{26} schreibt fast stets eu (ev), nur einmal iv, h^{27} hat nur iu (iv), u. a. m.

Die Bühnenanweisungen sind in beiden Spielen (wie immer mit roter Tinte) erst eingetragen worden, als der Text bereits dastand. Das hat man in den Spielen des Buranus verschieden gehandhabt. In Nr. 227 und 228 (CCII) schließen sich Text und Spielanweisungen gleichmäßig aneinander an. Ebenso in Nr. 13* (Fragm. Tafel 5—7). In allen drei Stücken sind Text und Bühnenanweisungen von demselben Schreiber. Das ist auch der Fall bei Nr. 15* (Tafel 8—11). Aber während dort die Schreiber augenscheinlich zwei Schreibfedern hatten, die sie abwechselnd in die rote und in die schwarze Tinte tauchten, hat hier der Schreiber zuerst den Text mit schwarzer Tinte geschrieben und für die Spielanweisungen Platz freigelassen, den er dann erst nachträglich mit roter Tinte ausfüllte. Da dieser Raum nicht immer ganz richtig abgemessen war, ist hinter den Rubriken oft noch eine Lücke geblieben (so Tafel 8 Z. 15; 9 Z. 8); anderwärts reichte der Raum nicht völlig aus, und das letzte Wort der Rubrik rückte dann übermäßig nahe an die Initiale des folgenden Textes heran (so Tafel 8 Z. 22) oder mußte gar zum Teil über die Zeile geschrieben werden (Tafel 11 Z. 21). Ebenso ist in Nr. 16* und 26* verfahren worden; man vergleiche z. B. Tafel 12 Z. 21, 13 Z. 16 einerseits, Tafel 13 Z. 8 andererseits. Noch viel deutlicher als in Nr. 26* sind die Belege in Nr. 16*; so mußten fol. 109^v von der langen Spielanweisung Iesus non respondet ei (Z. 6ff.) usw. die vier letzten Worte pilatum et ipse dicit an den Rand geschrieben werden, weil sonst kein Platz mehr da war.

Die Hand, die hier die Rubriken geschrieben hat, ist in beiden Spielen dieselbe. Sie ist uns bereits auf fol. 93^v unten begegnet und dort von uns mit h^{11} bezeichnet worden. Sie ist recht ungleichmäßig, bald flüchtiger, mehr kursiv, bald sorgfältiger; daher ist es auch nicht leicht zu beurteilen, ob sie etwa mit h^{27} identisch ist. Möglich ist es, aber nicht wahrscheinlich.

Auf fol. 109^r ist zwischen den von h^{27} geschriebenen Textworten ducis ad patibulum cruciandum (Z. 17/18) und Tanquam ad latronem existis (Z. 20) der größte Teil der Zeile 18 und die

Digitized by Google

ganze Zeile 19 ursprünglich frei geblieben. Offenbar sollte der Rubrikator hier die bei den Synoptikern dazwischenstehende Szene, wie Petrus dem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr abhaut, kurz schildern; es scheint also, daß sie rein pantomimisch gedacht war. Aber am rechten Rande neben Z. 17 steht, deutlich von h^{27} und auch mit derselben Tinte geschrieben, jetzt größtenteils von der vierten Zeile des von h^{11} dorthin geschriebenen Textes (N e s c i o q u i d d i c i s, s. unten) überdeckt und daher nur schwer zu lesen: p e t r u s (oder -o; das kurze Wort oder Zeichen vorher ist nicht zu entziffern; d e p e t r o??) e t a n c i l l⟨a⟩. Das ist wohl so zu erklären, daß dem Schreiber h^{27} bei einer Durchsicht seines Textes (vor dem Eintragen der Rubriken) das Fehlen der Verleugnungsszene auffiel und daß er eine entsprechende Randnotiz machte, aus Versehen aber etliche Zeilen zu hoch. Offenbar durch diese Notiz veranlaßt, hat nun der Rubrikator, h^{11}, in Z. 18 f. folgende Rubriken eingetragen: (Z. 18) E t p e t r o s e q u e n t e i e s u m v n a a n c i l l a d i c i t. — (Z. 19) I p s e d i c i t. — I t e m a n c i l l a. — P e t r u s. Der zugehörige Text ist nicht von h^{27} geschrieben, sondern von zwei ganz anderen Händen (und von h^{11}, s. unten). Die Worte V e r e t u e x i l l i s e s in Z. 18, hinter a n c i l l a d i c i t, desgl. die zwischen Z. 18 und 19 stehenden Worte v e r e t u e x i l l i s e s n ā e t g a l i l e u s e s. rühren von einem Schreiber her, in dem ich mit aller Bestimmtheit niemand anders als h^1 zu erkennen glaube. An h^1 erinnern, abgesehen von dem allgemeinen Charakter der Schrift, die sich von der des sonstigen Textes auf dieser Seite (h^{27}) sehr deutlich abhebt, besonders in Z. 18 das V in V e r e, das unter die Zeile reichende s von e s und das dahinterstehende, einem schräggestellten griechischen Zirkumflex ähnliche Interpunktionszeichen, das doch wohl ein Fragezeichen sein soll. Von dem Fragezeichen, das h^1 sonst verwendet, unterscheidet es sich allerdings durch das Fehlen des daruntergesetzten Punktes, es steht ferner auf und nicht über der Zeile. Aber sowohl dieses Satzzeichen wie auch jenes s zeigen am Ende des auslaufenden Haarstrichs dieselbe keulenförmige Verdickung, wie sie sich bei h^1 so oft findet.

h^1 sehr ähnlich ist die Hand, die in der folgenden Zeile (19) die Textworte geschrieben hat: (I p s e d i c i t.) N ō s u m (I t e m a n c i l l a.) N ā u n u s e x e i s e s? (hier deutlich Fragezeichen!) (P e t r u s.) N ō n o u i h o i e m. Aber identisch ist sie mit h^1 nicht. Der Nasalstrich in dem zweimaligen N ō und in N ā ist gebogen (Öffnung nach unten), was bei h^1 nie begegnet, auch nicht in n ā (zwischen Z. 18 und 19); außerdem ist die Tinte verschieden: die von h^1 ist fast dieselbe wie die von h^{27}, die dieser anderen Hand, — ich nenne sie h^{28} — ist dunkler als die von h^{27}.

Endlich hat auch noch h^{11}, der Rubrikator, mit schwarzer (nicht roter) Tinte (identisch mit der von h^1) zugehörigen Text auf den rechten Rand geschrieben, nämlich neben Z. 14—17 in vier Zeilen die Worte: N o n n e v i d i t e c u m i l l o i n h o r t o? N e s c i o (o aus f korr.) q u i d d i c i s; und neben Z. 20 die zwei Zeilen n o n n o u i (u korr.) und t u c ū i l l; diese beiden Zeilen sind durchgestrichen. Auf fol. 110r

Digitized by Google

hat h^{11} dann noch am rechten Rande neben Z. 3 f. nachgetragen die Worte peccaui tradēs san. (= sanguinem) iustū.

Das „Emmausspiel" Nr. 26* ist nun von h^{11} (Rubriken) und h^{27} (Text) geschrieben, paßt also insofern eher zum zweiten als zum ersten Teil von Nr. 16*, und daher dürfte es wahrscheinlicher sein, daß es ursprünglich hinter als daß es vor ihm gestanden hat. Verloren ist jedenfalls das Zwillingsblatt. Es ist von fol. VII so abgeschnitten, daß ein ziemlich breiter Rand noch mit diesem zusammenhängt; aus den darauf (vgl. besonders Tafel 13) erhaltenen Schriftresten ist zu ersehen, daß es mindestens zum Teil beschrieben gewesen ist, vermutlich gleichfalls mit einem geistlichen Spiel. Denn die Schriftreste sind teils schwarz, teils rot (auf den Tafeln ist vergessen worden, die letzteren zu kolorieren), auch war der Text, wie aus Tafel 12 Zeile 5 links zu ersehen, neumiert, und zwar offenbar von derselben Hand wie Nr. 26* (und 16*).

Die Lage enthält nun außerdem noch eine Anzahl anderer Texte. Über dem Anfang des Passionsspiels steht auf fol. 107r oben das Gebet Sancta maria virgo assit nostro principio. Amen. Es scheint von h^{27} geschrieben zu sein; charakteristisch ist besonders das g in virgo. Auf fol. 110r unten bricht mit den Worten Dum caput cernu (so!) das Passionsspiel unvermittelt ab. Die folgende Seite ist zunächst leer geblieben, dann von einer anderen Hand (h^{29}) mit den Freidanksprüchen Nr. 17* (CCIV) gefüllt worden. Das Passionsspiel geht auf fol. 111r weiter, endet aber bereits in Z. 21 mit den Worten (se ipsum) non potest saluum facere, die sicher nicht den eigentlichen Schluß gebildet haben. Oben in der rechten Ecke der Seite steht wieder ein Gebet, Domine miserere christus dominus factus est, von h^{30}; diese Hand könnte identisch sein mit h^{9} (s. oben S. 56*). Der leere Raum, der auf fol. 111r geblieben war, und die folgenden Seiten sind wiederum zu allerhand Nachträgen benutzt worden. Auf fol. 111r steht von Z. 21 ab eine Anzahl von Anfängen oder Bruchstücken lateinischer Gebete an Maria (Nr. 18*), von h^{31}. Es folgen die Katharinenhymnen Nr. 19* und 20* (fol. 111v) und 21* (fol. 112r oben; 19* + 21* = CCV, 20* = CCVI bei Schmeller; vgl. dazu W. Meyer S. 14 f.), alle drei von einer Hand (h^{32}) geschrieben; die Liedinitialen sind von i^{1} (s. oben S. 29*), die Vorschriften für dieselben, eine Anzahl von Korrekturen und die zu Nr. 20* am unteren Rande von fol. 111v nachgetragene Strophe (Gloria) sit iesu bone von k^{1} (s. S. 66*). Daran schließt sich ein weiterer Katharinenhymnus, Nr. 22* (CCVII), von einer anderen, kleineren und zierlicheren Hand (h^{33}) geschrieben; er füllt den Rest der Seite 112r. Auf dem oberen Rande von fol. 112v steht xp̄i sponsa, von h^{34}; darunter dann noch drei Texte: das (von Schmeller zum Passionsspiel gezogene) Gespräch in deutschen Versen zwischen Joseph von Arimathia und Pilatus Nr. 23* (CCIII § 10), von h^{35}, der Kyrietropus zu Ehren der Jungfrau Maria Nr. 24* K(yrie). Cum iubilo, von h^{36}, endlich die Notizen über die Stunden des Breviers Nota Tempore completorii usw., Nr. 25*, von h^{37}. Es ist recht wohl möglich, daß h^{36} und h^{37} unter sich oder daß eine von diesen Händen, wenn nicht beide, mit h^{31} (s. oben)

Digitized by Google

identisch ist. Aber mit Sicherheit läßt es sich nicht behaupten. Ähnlichkeit mit diesen drei Händen haben auch h^3 (s. oben S. 55*) und h^{34}.

Über das von h^{11} und h^{27} geschriebene „Emmausspiel" Nr. 26* ist bereits oben im Zusammenhang mit Nr. 16* gehandelt worden. Eine andere Hand (h^{38}) hat fol. VII^r (Tafel 12) Z. 7, 26 und fol. VII^v (Tafel 13) Z. 2, 11 das jeweils am Schlusse der Textworte stehende a e v i a hinzugefügt, und zwar muß das geschehen sein, ehe h^{11} die Rubriken eintrug. Es scheint dieselbe Hand zu sein, die auch die Neumen in Nr. 16* und 26* geschrieben hat (s. unten); desgl. wohl die unleserlichen Zusätze fol. VII^r rechts neben Z. 9. 13. 14. Wieder von anderer Hand (h^{39}) ist endlich der am Schlusse von Nr. 26*, fol. VII^v Z. 20—23, angefügte Text V o x t u r t u r i s usw. (Nr. 26a*, Fragm. S. 137 III 35 f.).

Es versteht sich, daß es nicht immer ganz leicht war, die verschiedenen Hände, von denen einzelne ja nur ein paar Worte geschrieben haben, voneinander zu sondern; und es kann recht wohl sein, daß auch abgesehen von den oben besprochenen Fällen noch diese oder jene mit einer anderen identisch ist. Indes glaube ich alle derartigen Möglichkeiten ausreichend geprüft zu haben; und selbst wenn sich dergleichen noch feststellen ließe, so würde das Ergebnis doch schwerlich von irgendwelchem Belang sein.

Betrachten wir diese Nachträge nun im ganzen, so ergibt sich zunächst, daß sie, im Gegensatz zu den Texten der eigentlichen Hs., in der Hauptsache rein geistlichen Inhalts sind; weltlich sind von größeren selbständigen Texten nur Nr. 2*, 3*, 6*, 8*, 9*, 10*, 17*.

Es liegt auf der Hand, daß ein großer Teil der Nachträge mit der eigentlichen Hs. nicht das geringste zu tun hat; so das Erasmusgebet, das Stück aus dem Johannesevangelium, die liturgischen Texte, auch die rein deutschen Gedichte Nr. 2* und 17*; denn solche haben wir sonst nur als Anhänge zu lateinischen. Eher könnten schon zu dem sonstigen Inhalt die Marien- und Katharinenlieder passen; es ist möglich, daß dergleichen auch sonst in der Hs. enthalten gewesen ist (s. unten). Und ganz gut passen in den Rahmen der Hs. hinein Texte wie das Winterlied Nr. 3*, das Liebesgedicht Nr. 8* und die Satiren Nr. 9* und 10*; erst recht schließen sich die geistlichen Spiele vortrefflich an diejenigen an, die das Ende der Haupthandschrift bilden. Sind diese Texte, sind auch nur einige von ihnen zum Grundbestand der Hs. zu rechnen, haben hier lediglich andere Schreiber die früheren abgelöst? Ich glaube, diese Frage ist zu verneinen.

Wir sahen wiederholt, wie planmäßig und mit welcher Sorgfalt die Hs. auch rein äußerlich angelegt worden ist. Die dadurch erreichte Gleichmäßigkeit wird durch die meisten Nachträge empfindlich gestört, schon durch die vielfach wenig sorgfältige, zum Teil recht grobe Schrift. An die im Hauptteil im ganzen peinlich befolgten Schreibregeln haben sich nicht einmal diejenigen Schreiber gehalten, die fol. I—IV der Fragmente beschrieben haben, obwohl diese Blätter ihrer äußeren Herrichtung nach immer noch am engsten mit der Haupthandschrift verbunden sind. Einer dieser Schreiber, h^{17} (Fragm. Tafel 2 f.), beachtet wenigstens einigermaßen die Randlinien; aber auch er schreibt nicht wie h^1, h^{1a} und h^2 auf, sondern zwischen die Zeilen. Und die anderen

Digitized by Google

halten sich nicht einmal an die Randlinien. Noch stärker weicht äußerlich ab, was auf fol. V—VII und 107—112 steht. Es erscheint mir kaum denkbar, daß auch nur einer von allen diesen Texten unter den Augen und mit Billigung der Schreiber der eigentlichen Hs. oder ihres Auftraggebers in der Absicht niedergeschrieben sein sollte, den Bestand jener dadurch zu erweitern.

Freilich ist es doch auch wieder nicht so, daß etwa ein späterer Buchbinder oder sein Auftraggeber wildfremde Blätter an die Hs. angefügt hätte, weil etliche Texte darauf standen, die zu ihr zu passen schienen. Daß fol. I—IV zu dem ursprünglichen Blätterbestande des Kodex gehört haben, fol. V f. nach dessen Muster, wenn auch nachlässig, hergerichtet worden sind, sahen wir bereits. Darum werden wir annehmen dürfen, daß wenigstens die beiden auf diesen Blättern stehenden Spiele, etwa auch der eine oder andere der sonstigen Texte, wie Nr. 9* und 10*, von anderen Händen zwar und ohne Mitwirkung der Schreiber des Hauptteils oder ihres Auftraggebers, aber ausgesprochen als Ergänzung des Hauptbestandes hier eingetragen worden sind.

Selbst in der äußerlich so abweichenden Lage fol. 107—112, VII finden wir vier Hände wieder, die sich auch in der Haupthandschrift betätigt haben: h^{11}, k^1, i^1 und vor allem h^1. Daraus ist zu schließen, daß diese Lage ungefähr gleichzeitig oder doch nicht viel später und an demselben Ort beschrieben worden ist. Soll man aus der Beteiligung von h^1, so geringfügig sie ist, den Schluß ziehen, daß auch diese Blätter und die auf ihnen stehenden Spiele, Nr. 16*, 26* und das verlorene auf dem Zwillingsblatt zu fol. VII, zum Grundbestande der Hs. zu rechnen sind? Dafür könnte man geltend machen, daß die äußere Einheitlichkeit der Hs. ja auch im Hauptteil nicht mit völliger Strenge festgehalten worden ist; gestört wird sie u. a. durch die Texte, die h^2 auf dem unteren Rande von fol. 48^v und 1^r, und die „Versus", die h^1 auf fol. 75^v ff. und 56^r zweispaltig eingetragen hat. Die Möglichkeit wird sich nicht in Abrede stellen lassen, daß die Schreiber der Haupthandschrift oder ihr Auftraggeber auch jene anderen Ergänzungen wenn nicht veranlaßt, so doch gebilligt oder zugelassen haben. Aber die äußeren Abweichungen sind in den meisten der von anderen Händen als h^1, h^{1a} und h^2 geschriebenen Texte doch ganz erheblich stärker. Daher ist mir das Wahrscheinlichere, daß die Lage, von der fol. 107—112 und VII übrig sind, ursprünglich eine Hs. für sich oder einen Teil einer solchen gebildet hat, daß sowohl sie wie die sonstigen nicht von h^1 usw. herrührenden Stücke erst nachträglich von solchen ein- und angefügt worden sind, denen das Gefühl dafür abging, daß sie die Hs. dadurch inhaltlich zwar bereicherten, ihre äußere Einheitlichkeit aber zerstörten, und daß als Grundbestand des Kodex nur die Texte zu gelten haben, die auf fol. 1—106 von h^1, h^{1a} und h^2 geschrieben sind.

Im übrigen macht es praktisch ja wenig aus, ob man dies oder jenes für wahrscheinlich hält. In unserer Ausgabe stellen wir zwar diejenigen Stücke, die wir als Nachträge ansehen, an den Schluß und numerieren sie für sich, drucken sie aber vollständig ab und behandeln sie auch sonst nach denselben Grundsätzen wie die Texte des Hauptbestandes. Das gebietet sich um so mehr, als sich gerade unter diesen

Digitized by Google

Nachträgen Stücke von der größten Bedeutung finden; die geistlichen Spiele der „Fragmenta" sind es ja gewesen, die zu einer der bedeutendsten Abhandlungen über mittellateinische Dichtung, eben W. Meyers „Fragmenta Burana", den Anlaß gegeben haben.

Die Neumen.

Wie bereits gezeigt, war für die Hs. Neumierung in weitem Umfange beabsichtigt. Wirklich eingetragen ist sie nur zu verhältnismäßig wenigen Texten, und auch da großenteils nur unvollständig und meist wohl erst von späterer Hand. Die einzige der in dem ursprünglichen Bestande der Hs. zu unterscheidenden Neumenhände, die den bestimmten Eindruck macht, daß sie gleichzeitig ist — ich nenne sie n^1 —, hat folgende Texte mit Neumen versehen: Nr. 98 (CXLIX) Str. 1 bis dux (fol. 73v Z. 7); Nr. 99 (CL) Str. 1 (fol. 74r); Nr. 108 f. (159 f., fol. 80r/v), beide Texte vollständig; Nr. 119 (82, fol. 50r), ebenfalls vollständig; desgl. Nr. 128 (90, fol. 53r/v); auf fol. 54r die Strophe Bulla fulminante (Nr. 131 a, 1 [XCIII, 2]); auf fol. 83r Nr. 187 (CLXX) Str. 1 bis studia, von Nr. 188 (CLXXI) nur das erste Wort (ARISTIPE); auf fol. 93v—94v drei längere Stellen aus der Spielermesse Nr. 215 (189); endlich von dem Weihnachtsspiel, Nr. 227, fast den ganzen Text, soweit er auf fol. 99r—102r steht (fol. 102 bricht mit dem letzten Wort die Neumierung plötzlich, mitten im Text, ab), dazu ein paar kürzere Textstellen auf fol. 104r. Diese Neumenhand ist von allen die sorgfältigste, sie verwendet die größte Zahl von Zeichen und hat die umfangreichsten Melismen aufzuweisen. Der klare, feste Duktus erinnert wieder stark an h^1, und es ist sehr wohl möglich, wenn nicht wahrscheinlich, daß h^1 und n^1 identisch sind; beweisen läßt es sich nicht. Aber das ist wohl sicher, daß diese Neumen schon frühzeitig eingetragen worden sind. Die Neumen der Melismen, die sich hier zahlreich finden, sind nämlich meistens, wie man das auch in anderen Hss. findet, durch eine unmittelbar darunter gezogene gebogene rote Linie als zusammengehörig gekennzeichnet; anderwärts begegnet sie in unserer Hs. nicht. Wo nun im Hinblick auf solche Melismen im Text hinter der zugehörigen Silbe eine Lücke gelassen war (s. oben S. 12*), da fehlen, wo die Neumen eingetragen sind, fast durchweg die — von jenen Linien unmittelbar unter den Melismen zu unterscheidenden — roten Linien unten auf der Zeile, durch welche sonst diese Lücken überbrückt zu werden pflegen. So in Nr. 99 Str. 1; im Text von Str. 2—7 haben wir ebenfalls jene Lücken, aber keine Neumierung, dafür durchweg die roten Linien auf der Zeile. In den vollständig neumierten Texten Nr. 108 f. fehlen sie ganz, dagegen stehen sie in Nr. 110 (161, fol. 80v), wo die Neumierung unterblieben ist, usf. Das wird doch wohl so zu erklären sein, daß zu der Zeit, als h^1 das Zierwerk anbrachte, n^1 (oder h^1 selbst?) die Neumen bereits eingetragen hatte, die Textlücken also durch die darüberstehenden Neumen überbrückt waren; dort erschienen also die Verbindungslinien auf der Zeile überflüssig. Ist diese Erklärung richtig, so ergibt sich daraus die weitere Folgerung, daß damals der ursprüngliche Plan, den Hauptteil der Texte vollständig zu neumieren, bereits aufgegeben war; aus wel-

Digitized by Google

chem Grunde, ob Vorlagen fehlten oder ob die Arbeit den Schreibern zu viel wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Doch ist die zweite Annahme wohl die wahrscheinlichere. Denn in Nr. 98 und 187 f. ist selbst die erste Strophe, wie gesagt, nur unvollständig neumiert; es ist kaum anzunehmen, daß in allen drei Fällen schon die Vorlage es ebenfalls war. In Nr. 99 ist zwar die erste Strophe vollständig neumiert, die folgenden sechs aber nicht, obgleich für Neumierung eingerichtet (Str. 8—20 sind ohne Lücken geschrieben); offenbar hatten sie dieselbe Melodie wie Str. 1, und man hielt es nachher für überflüssig, sie so oft zu wiederholen, suchte aber den häßlichen Eindruck, den der bloße Text mit seinen Lücken gemacht haben würde, durch Einfügung jener Zierlinien, so gut es ging, zu beseitigen.

Eine Ausnahme von jener Regel bildet Nr. 128. Hier sind die Linien auf der Zeile vorhanden, dafür fehlen die unmittelbar unter den Melismen. Vermutlich ist hier die Neumierung erst nachgetragen worden. Beide roten Linien stehen unter dem Melisma, das zu der letzten Silbe von tonante gehört (Nr. 131 a, 1, 2, fol. 54r, 8). Hier liegt wohl einfach ein Versehen vor; im übrigen ist auch in diesem Text die Regel befolgt.

Neben dieser Hand hat sich noch eine Reihe anderer um die Neumierung der Haupthandschrift bemüht. Daß das mindestens zum Teil erst geschehen ist, als das Zierwerk bereits eingetragen war, ist deutlich zu sehen auf fol. 5r: hier geht die schwarze Tinte der Neumen mehrfach über die rote Farbe der Initialen. Folgende Hände, die ich nach der Reihenfolge ihres Auftauchens durchnumeriere, sind mit ziemlicher Sicherheit zu unterscheiden.

Von n^2 sind neumiert die Texte Nr. 14 (fol. 47v/48r), 19 (fol. 1r/v, s. Tafel 1), 30 f. (fol. 4r/v), 33 (fol. 5r/v), 48 (fol. 13v/14r) und 131 (fol. 54r/v, alle drei Strophen dieses Gedichts; von Nr. 131 a, wovon die einzelnen Strophen jeweils hinter denen von Nr. 131 stehen, ist nur die erste, Bulla fulminante, neumiert, und zwar von n^1, s. oben). Durchweg erstreckt sich in diesen Gedichten die Neumierung über den ganzen Text. Allerdings muß bemerkt werden, daß es sich hier möglicherweise nicht um eine, sondern um zwei Hände handelt. Davon hätte die eine (h^{2a}) neumiert die Texte auf fol. 47v (Nr. 14 bis de Str. 1 V. 13 einschl.), 1r/v (Nr. 19), 4r Z. 8—16 (Nr. 30), 5r/v (Nr. 33), 14r von Z. 1 Mitte ab (Nr. 48, 3, 4 helyseus nisi met uenerit usw.) und 54r/v (Nr. 131); die andere (n^{2b}) die Texte auf fol. 48r (Nr. 14 von stercore ab), 4r/v (Nr. 31) und 13v/14r, 1 bis coniunxerit (Nr. 48, 3, 3). Die Neumen von n^{2a} zeigen einen kräftigeren Duktus, meist stehen sie auch schräger, einige kleine Verschiedenheiten kommen hinzu; dennoch spricht die größere Wahrscheinlichkeit dafür, daß dies nur Schwankungen in der Schreibweise derselben Hand sind, vielleicht hervorgerufen durch Benutzung verschiedener Schreibfedern. Mehrfach hat diese Hand auch den Text korrigiert oder ergänzt; daraus ist zu ersehen, daß sie mit keiner der Hände h^1, h^{1a} oder h^2 identisch ist, ob mit einer der anderen, die oben aufgezählt worden sind, läßt sich kaum beurteilen.

Digitized by Google

Deutlich hebt sich von den anderen Neumenhänden ab n^3 durch die Kommaform der Virga, die sonst in der Hs. nirgends begegnet. Neumiert sind von n^3 Nr. 15 (fol. 48r), 79 (52, fol. 34r), 80 (53, fol. 34v), 153 (116, fol. 61v/62r), 165 (127, fol. 66v), 167 f. (129 f., fol. 67v), 179 (140, fol. 70v) und 180 (141, fol. 71r); im Gegensatz zu n^2 nirgends der ganze Text, aber regelmäßig die erste Strophe, in Nr. 80 und 179 f. auch der Refrain, in Nr. 80 außerdem die Anfangsworte der zweiten Strophe Ornantur prata, in Nr. 15 Str. 1 f., in Nr. 79 Str. 1—3. Auch n^3 hat einmal ein Wort (loca, fol. 34r) nachgetragen, danach scheiden auch hier h^1, h^{1a} und h^2 aus; ob n^3 bei den Nachträgen beteiligt war, ist nicht zu entscheiden.

Außer den von n^3 herrührenden Neumen finden sich auf fol. 58r—67r, also in den Gruppen 20—22, noch andere. Es handelt sich um die Texte Nr. 140 (103) Str. 1 bis lenitate (fol. 58r), 143 (106) Str. 1 (fol. 59r) und 143a (106a) von wil im iemmer ab (fol. 59r/v), 146 (109) Str. 1 und 146a (109a) bis min herçe brinne (fol. 60r), 147 (110) Str. 4 (Cutis aret) und 147a (110a, fol. 60v), 150 (113) Str. 1 bis dulciter, 150a (113a) bis ih wil, 151 (114) Str. 1 f. (fol. 61r), 151a (114a) bis ane haz. wie (fol. 61v), 159 f. (121 f.), beide vollständig neumiert (fol. 64r), 161 (123), ebenfalls ganz neumiert, 161a (123a) und 162 (124) Str. 1 (fol. 65r), 164 (126) Str. 1 f. (fol. 66r), endlich 166 (128) Str. 1 (fol. 67r). Die Neumierung ist hier nicht gleichmäßig, besonders reich ist sie in Nr. 159 f., ganz primitiv (nur Punkt und Virga) in Nr. 146 und 146a, die anderen Texte stehen in der Mitte. Dennoch scheint es, daß alle diese Neumen von einer Hand (n^4) herrühren; die Melodien werden verschiedener Art gewesen sein, die von Nr. 146 und 146a z. B. ganz einfach, es mögen auch verschiedene Vorlagen benutzt worden sein. Aber es kann auch sein, daß mehrere Hände hier tätig gewesen sind.

Eine andere, recht grobe Hand (n^5) hat in Nr. 215 (189, fol. 93v—94v) eine Anzahl von Neumen über solche Teile des Textes geschrieben, die n^1 (s. oben) nicht neumiert hatte; es können auch mehrere Hände gewesen sein.

Und wieder eine andere grobe Hand, n^6, hat in Nr. 227 (CCII § 39) auf fol. 104r Z. 8—10 den Text Ad hanc uocem bis adoremus filium mit ganz einfachen Neumen (nur Punkt und Virga) versehen.

Von den Nachträgen ist ein großer Teil neumiert, nämlich folgende: Nr. 4* (fol. 55r), Nr. 5* (fol. 100v), 8* (fol. Iv, Fragm. Tafel 1), 9* Str. 1, vielleicht von anderer Hand als der Text (fol. IIr, Tafel 2), 11* und 12* (fol. IIIr, Tafel 4), beide, obwohl von ganz verschiedenen Schreibern herrührend, von einer Hand neumiert; wenn diese mit einer der Schreiberhände identisch ist, so kommt wohl nur die von Nr. 12* (h^{20}) in Frage; Nr. 14* (fol. IVr, Tafel 6), 15* (fol. Vr—VIv, Tafel 8—11), von verschiedenen Händen; zum mindesten trägt der Text fol. VIr (Tafel 10) Z. 7—10 von Alleluia. Resurrexit bis humani generis aevia ganz anders geformte Neumen wie die Abschnitte vorher und nachher; die Neumen über den von h^{21} geschriebenen Worten et vngentum usw. (auf derselben Seite, s. oben S. 57*) sind deutlich von dieser Hand; Nr. 16* (fol. 107r ff.), der ganze Text

Digitized by Google

bis auf wenige Lücken neumiert, wohl durchweg von einer Hand, s. unten zu Nr. 26*; Nr. 22* (fol. 112r), 23* (fol. 112v), 26* (fol. VIIr/v, Tafel 12f.), wohl von derselben Hand wie Nr. 16*; es scheint die gleiche Hand zu sein, die in Nr. 26* viermal aevia nachgetragen hat (h^{38}, s. oben S. 61*), endlich Nr. 26a* (fol. VIIv, Tafel 13, Z. 20—23).

Wo nichts anderes bemerkt ist, sind diese Texte vollständig neumiert, und die Neumen rühren sicher (dies gilt z. B. von Nr. 8*, Tafel 1) oder doch wahrscheinlich vom Schreiber des Textes her.

Die Korrekturen.

Noch schwieriger, und für die Gestaltung des Textes wichtiger, als die Sonderung der Neumenschreiber ist die der Korrektoren. Es versteht sich, daß die Schreiber selbst sich wiederholt verbessert haben. Nur ganz Unwesentliches dergleichen findet sich auf den wenigen Seiten, die h^{1a} geschrieben hat. Aber h^1 hat sich mehrfach selbst korrigiert, zweimal mit roter Tinte (fol. 43r, 11 Parca aus larga und fol. 10r, 8 rome für rōne); offenbar waren hier diesem Schreiber die Versehen aufgefallen, während er die Initialen usw. eintrug, und er berichtigte sie gleich mit der Feder, die er in der Hand hatte. Auch h^2 hat sich manchmal selbst verbessert.

Daneben aber haben sich andere als Korrektoren betätigt. Gleich auf der ersten Seite (fol. 43r) tritt uns ein solcher (k^1) entgegen, und er begleitet uns dann fast durch die ganze Hs. hindurch; wiederholt ist schon von ihm die Rede gewesen. Von ihm rühren her:

1. Zahlreiche Korrekturen im ganzen Hauptteil der Hs., außer in den Spielen der letzten Lage;

2. auf fol. 24r unten der Vers Ny fugias tactus usw. (Nr. 63a);

3. die vorgeschriebenen Buchstaben überall dort, wo die großen Initialen von i^1 herrühren (s. oben S. 29*);

4. der Vermerk „Nota" (geschrieben gewöhnlich Nō, auch N̊, Na, N), am Rande, gewöhnlich am Außenrande, neben dem Anfang folgender Gedichte: Nr. 31, 33, 35, 50, 164 (126), 166 (128), in Nr. 164 außerdem neben dem Schlusse der vierten Strophe, in Nr. 6 neben retro (V. 9), in Nr. 62 (37, 4, 7, fol. 23v, 3) bei den Worten felix transitus; weshalb k^1 gerade diese Stellen besonders bemerkenswert erschienen, ist nicht zu erkennen;

5. die Glosse i. pulchri zu belli (absalonis) in Nr. 61 (36, Str. 8, 3, fol. 22r, 12 am Rande);

6. nachgezogene Buchstaben und ganze Wörter auf Seiten, wo die Schrift verwischt oder abgegriffen war, besonders auf fol. 42v und 98v;

7. die Überschrift („Marner"), Korrekturen u. dgl. in Nr. 6* (fol. 105r/104v);

8. Überschrift („Marner") und Korrekturen in Nr. 9* (fol. IIr/v, Fragm. Tafel 2f.);

9. Korrekturen, Nachträge u. dgl. in Nr. 19*—21* (CCVf., fol. 111v/112r; vgl. S. 60*);

10. vermutlich auch die große Masse der i- und r-Striche sowie die nachgezogenen Bindestriche (s. oben S. 13*); in der Lage fol. 99—106,

Digitized by Google

wo diese Striche fehlen, begegnen auch (abgesehen von Nr. 6*, s. oben) keine Korrekturen von k^1;

11. vermutlich ist k^1 auch derjenige Schreiber gewesen, der im Bereich von h^2 größerer Deutlichkeit halber vielfach die Schäfte der l, b, d usw. nach oben, den Schlußstrich des h nach unten verlängert hat u. dgl.

Die Schrift von k^1 ist recht ungleichmäßig, bald mehr Buchschrift, bald ausgesprochen kursiv; aber wenn man alles, was in Frage kommt, zusammenstellt und vergleicht, so zeigen sich doch auch hier viele Übereinstimmungen und Übergänge, die es zum mindesten sehr wahrscheinlich machen, daß es sich nur um individuelle Schwankungen handelt. Das Einfügungszeichen, das k^1 gebraucht, ist ∧.

Sehr selten tritt auf der Korrektor k^2. Er hat nur einzelne Buchstaben mit ganz kleiner, zierlicher Schrift übergeschrieben (z. B. fol. 44r, 19 rapiẽntur); fast nirgends ist der darunterstehende Buchstabe getilgt (auch anderwärts unterbleibt das zuweilen bei einzelnen Buchstaben wie bei ganzen Wörtern); so fehlt auch das Einfügungszeichen in agerat fol. 50v, 2. Von derselben Hand vielleicht auch die Glosse i. hyemali zu brumali Nr. 140 (103), 1, 4 (fol. 58r, 4) sowie fol. 69v, 10 am Rande neben dem Anfang von Nr. 175 (137) Pre amoris tedio die Worte p̄scp (wohl = pre scripture).

Etwas öfter begegnet k^3. Die Schrift steht etwa in der Mitte zwischen der von h^1 und der von h^2, das Einfügungszeichen ist dasselbe wie bei diesen Schreibern (,); aber charakteristisch für k^3 ist, daß er die zu tilgenden Wörter unterstreicht, eine Übung, die sich bei den anderen Schreibern und Korrektoren mit Sicherheit jedenfalls nicht feststellen läßt (sonst werden die Wörter und einzelnen Buchstaben durch darunter, gelegentlich zugleich durch darüber gesetzte Punkte getilgt, Wörter auch durchgestrichen, manchmal geschieht beides zugleich).

Korrekturen von k^4 finden sich nur auf ganz wenigen Seiten (fol. 41r, 42v, 49r, s. oben S. 35*); Einfügungszeichen ist ∧.

Eine grobe Hand (k^5) hat in Nr. 145 (108), 2, 1 f. (fol. 59v, 14) zwei Wörter korrigiert; sie erinnert stark an h^{25} (s. oben S. 57*).

Als Korrektoren des Textes haben sich endlich auch betätigt n^2 und n^3; s. oben S. 64* f.

Selbstverständlich läßt es sich nicht überall mit Bestimmtheit sagen, von wem die oft ganz geringfügigen Korrekturen herrühren. In den meisten Fällen aber ist es möglich, besonders wenn man, mit der nötigen Vorsicht natürlich, auf die Farbe der Tinte achtet. Für die Gestaltung des Textes ist es in einer Anzahl von Fällen nicht unwichtig, zu wissen, wer korrigiert hat; denn die Korrektoren sind nicht alle gleich zuverlässig; s. darüber unten S. 76* f.

Sonstige Zeichen.

Von dem Vermerk Nota, der sich mehrfach am Rande findet, war schon die Rede. Viel häufiger ist, gleichfalls am Rande (fast immer am Außenrand), ein Zeichen ⩓; es steht (einige Male neben Nota)

Digitized by Google

neben dem Anfang folgender Texte: Nr. 21—29, 33, 35, 39, 41, 43—46, 48—51, 54, 56 (31), 80—82 (53—55), 85 (58), 87 (60), 90 f. (63, LXIV), 93—96 (78—81), 124—127 (LXXXVII, LXXXVII a, 88 f.), 130 f. (92, XCIII), 135 (98), 139 (102), 141—143 (104—106), 157 (119), 162 (124), 172 (134), 174 (136), 177 (138), 179 f. (140 f.), 184 f. (145 f.), 216 f. (190 f.), 219 (193). Gewöhnlich steht das Zeichen neben der Eingangszeile, etliche Male eine oder zwei Zeilen höher. Was es bedeuten soll, ist nicht zu erkennen. Es sind Texte verschiedensten Inhalts und verschiedenster Form. Vielleicht hat ein Liebhaber so diejenigen gekennzeichnet, die ihm besonders zusagten, vielleicht sollten sie abgeschrieben werden.

Ähnliches wie ∧ und N o t a bedeutet wohl eine verweisende Hand, die mehrfach an den Rand gezeichnet ist: sie zeigt auf die Strophe D a s i s t i s d a s a l i i s usw. von Nr. 42 (fol. 10r), auf die Strophe E i u s u u l t u s usw. von Nr. 70 (43, fol. 27v) sowie auf den Anfang der Gedichte Nr. 49 (fol. 14r) und 123 (LXXXVI, fol. 51v).

Ein ganz abweichendes Zeichen ⁝ ⁝ – steht fol. 36r am äußeren Rande neben dem Anfang von Nr. 84 (57). Ist es nur eine Spielerei, etwa eine Federprobe wie die, der Vollständigkeit halber doch auch zu erwähnenden, Initialen S und N in der linken unteren Ecke von fol. 112v und das mit Rötel gezeichnete g in der linken oberen Ecke von fol. 2v, oder bedeutet es etwas, etwa Hinweis auf einen (verlorenen?) Nachtrag?

Damit ist nun wohl im wesentlichen das erschöpft, was sich über das Äußere der Hs., über die Anordnung der Blätter und Lagen und der Texte, über Schrift und Schreiber im einzelnen sagen läßt, und wir können nunmehr zur Gesamtbetrachtung der Hs. und ihres Inhalts übergehen.

Allgemeine Würdigung der Handschrift und ihres Inhalts.

Wie wir bereits sahen, schließen sich in dem Hauptteil der Hs. die Gruppen, die wir dort zu unterscheiden haben, zu vier großen Abteilungen zusammen. Deren erste (Gruppe 1—14) enthält diejenigen Texte, die Schmeller als „Seria" bezeichnete: allgemeine Betrachtungen über den Lauf der Welt, Klagen über Verfall der Sitten und besonders über Mißstände in der Kirche, Ermahnungen zur Abkehr von der Sünde u. dgl. Darauf folgen die Liebeslieder (Gruppe 15—23), weiter die Trink-, Spieler- und Vagantenlieder und endlich die beiden geistlichen Spiele. Der Einschnitt zwischen der zweiten und der dritten Abteilung ist von Schmeller in seiner Ausgabe zwar durch den Vermerk „Sequuntur potatoria et lusoria" (S. 231) gekennzeichnet worden. Aber vor dem Anfang der Liebeslieder hat er durch eine große, für sich allein auf S. 113 stehende Überschrift die „Amatoria. Potatoria. Lusoria" zu einer Einheit zusammgefaßt, desgleichen auch durch die Art der Numerierung (s. oben S. 4*). Das hat dann Spätere (zuerst wohl W. Meyer) dazu geführt, alle hierher gehörenden Gedichte im Gegensatz zu den „Seria" als „heitere" zu bezeichnen. Das ist ein sehr unglücklicher Ausdruck. Denn mindestens unter den Liebesgedichten

Digitized by Google

findet sich eine ganze Anzahl solcher, die alles eher sind als „heiter"; so etwa das Abschiedsgedicht Nr. 119 (82), überhaupt die Liebesklagen der 17. Gruppe. Überdies sind die zweite und die dritte Abteilung nicht allein räumlich, sondern auch inhaltlich scharf voneinander geschieden. In den Liedern unseres Kommersbuchs, mit dem man diese Teile des Codex Buranus wohl verglichen hat, finden sich die Themen Wein und Weib häufig miteinander verbunden; so gedenkt etwa der glücklich Liebende beim Becher seines Mädchens, und der Verschmähte oder Betrogene tröstet sich, indem er zum Humpen greift. In der Dichtung der Kleriker fehlt dergleichen fast völlig; nur ganz vereinzelt und ganz allgemein wird einmal in einem Trink- oder Vagantenliede der Venus und umgekehrt in einem Liebesliede des Bacchus gedacht. Man sollte daher den ganz verkehrten und irreführenden Ausdruck „heitere Lieder" künftig meiden.

Eine Art von Gedichten vermissen wir gänzlich: solche eigentlich religiösen Inhalts, Lieder auf die Trinität, auf Maria, auf Heilige; nur die Nachträge bringen dergleichen. W. Meyer nahm an (Fragm. S. 19), der Sammler habe sie mit Absicht weggelassen. Das ist möglich, aber nicht völlig sicher. Wenn sie vorhanden waren, so werden sie vermutlich den Anfang gebildet haben; der aber ist uns nicht erhalten, und nichts hindert uns, gerade hier, vor fol. 43^{r}, eine beliebig große Zahl von Lagen als verloren anzunehmen. Auch geistliche Dramen haben ja Aufnahme in die Hs. gefunden.

In der planmäßigen, auch im einzelnen, wie wir sahen, wohlerwogenen Zusammenstellung der Texte ist diese jedenfalls ein Unikum. Sie ist es erst recht unter den deutschen Hss. Denn daß sie in Deutschland entstanden ist, ergibt sich klar aus den zahlreich eingefügten deutschen Texten. Zwar findet sich auch Romanisches, aber verhältnismäßig selten, ausnahmslos nur eingesprengt in lateinische Texte und obendrein in dermaßen entstellter Form, daß an eine Entstehung der Hs. in romanischem Sprachgebiet gar nicht zu denken ist. W. Meyer nahm nun an (Studi letterari dedicati a Pio Rajna, 1911, S. 161), der Sammler habe etwa an der Mosel gelebt. Er kam darauf, weil in einem Gedicht (Nr. 204 [181]) das Lob der Stadt Trier gesungen wird und weil er meinte, daß hier, im deutschen Westen, dem Sammler die Vorlagen für einen großen Teil der Texte am besten zugänglich sein mochten. Aber jeder Germanist hätte Meyer belehren können, daß diese Annahme nicht richtig war. Denn der Dialekt der deutschen Texte ist nicht bloß oberdeutsch, wie auf den ersten Blick zu sehen ist, er ist ausgesprochen b a y r i s c h; und zwar gilt das nicht nur von den Texten, die von h^1 und h^2 geschrieben sind (h^{1a} hat nichts Deutsches aufgezeichnet), sondern auch, ja in noch stärkerem Grade, von den Nachträgen und Korrekturen. Ich gebe hier nur einige Belege.

In den Glossen zu Nr. 133 und 134 (97) apokopiert h^1 mehrfach das e (t u r t i l t u b, t a h, r a b, a p h usw.), desgleichen h^2 in Nr. 184 (145) und 185 (146) (f û r t, b r i s t u. a.); h^2 diphthongiert auch wenigstens einmal u zu o u: c h ŏ m e t Nr. 180 (141) Refr. V. 2 = gem. mhd. k û m e t „jammert, klagt" (Schmeller druckt c h u m e t); durchweg schreibt h^2 c h o m und c h o m e n, sogar dort, wo dadurch der Reim

Digitized by Google

zerstört wird (Nr. 185 [146], 7 chom : man; Nr. 203a [CLXXXa], 3/6 bechomen : namen); für k setzen beide Schreiber überall ch; gut bayrische Formen sind auch das häufige winder (z. B. Nr. 135a [98a], 1; 137a [100a], 5) sowie weruen (Nr. 182a [143a], Refr. V. 1. Die zweite Person Pluralis endet allerdings bei h^2 durchweg auf -ent, einmal findet sich sogar die noch entschiedener alemannische Form went für wellent (Nr. 142a [105a], 5 war wendir), aber gegenüber den weitaus zahlreicheren Belegen für den bayrischen Dialekt der Schreiber fällt das um so weniger ins Gewicht, als andere alemannische Formen wie har statt her, wan statt man, dien statt den nirgends vorkommen. Noch weniger hat der vereinzelte, auf Mitteldeutschland weisende Nom. Plur. alle wibe (Nr. 153a [116a], 12) zu besagen. Dergleichen Formen, auch die nichtbayrischen Reime, lassen allenfalls Schlüsse zu auf die Herkunft der Texte und der Vorlagen, nicht auf die der Schreiber.

Wenden wir uns den Nachträgen zu, so ist der bayrische Dialekt am stärksten ausgeprägt in der Übersetzung aus dem Johannesevangelium (Nr. 7*, Fragm. S. 22), wo wir Formen finden wie v̊ns, v̊nser, wier, geworn (statt geborn). Auch die Texte der letzten Lage (fol. 107—112), so das Osterspiel, soweit es von h^{26} geschrieben ist (s. oben S. 58*), und die Freidanksprüche, diphthongieren vor allem in einer ganzen Reihe von Fällen, wenn auch nicht überall, i zu ei.

Hätten wir es nur mit einem einzigen Schreiber zu tun, so könnte ja trotzdem die Hs. im Westen entstanden sein; der Schreiber könnte ein Bayer gewesen sein, der dort lebte, oder er könnte bayrische Vorlagen dort getreu abgeschrieben haben. So aber steht es außer Frage, daß die Hs. in Bayern, wo man sie 1803 entdeckt hat und wo sie sich bis auf den heutigen Tag befindet, auch geschrieben worden ist. Das wäre auch schwerlich je ernsthaft in Zweifel gezogen worden, wenn Schmeller nicht in seiner Ausgabe die Texte stark normalisiert, vor allem die Diphthongierung beseitigt hätte. Es fragt sich, ob wir die Hs. noch näher lokalisieren können.

Die Annahme liegt nahe, daß sie dort, wo man sie gefunden hat, auch geschrieben worden ist. Tatsächlich scheint wenigstens eine schwache Spur auf Benediktbeuern zu weisen. In der eben erwähnten Übersetzung aus dem Johannesevangelium (Nr. 7*) heißt es zweimal von wollv̊ste, wo im lateinischen Text „ex voluntate" steht; die Übersetzung muß also auf einen Text zurückgehen, in dem voluptate statt voluntate stand. In der Tat kommt in Vulgatahandschriften diese Lesart vor, aber selten (s. Wordsworth and White, Novum. testam. lat. 1, 508); und gerade die älteste der Benediktbeurener Evangelienhandschriften (Clm. 4566 saec. IX), hat sie beide Male (fol. 146r Z. 19), allerdings schon frühzeitig in voluntate verbessert. Allein, wie gesagt, diese Spur ist herzlich schwach. Ich habe in München die sämtlichen Benediktbeurener Hss., die etwa mit der unsrigen gleichzeitig sein könnten, durchsehen dürfen, fand aber weder einen der Schreiber in ihnen wieder, noch konnte ich irgendwie wesentliche Übereinstimmungen im Schreibgebrauch, in der Initialentechnik usw. feststellen. Dasselbe Ergebnis hatte die Durchsicht der im Bayerischen

Digitized by Google

Staatsarchiv verwahrten Urkunden und Klosterliteralien. Nur die Einbandstempel (s. oben S. 5*) fand ich dort, als ich schon, von wochenlangem vergeblichem Suchen einigermaßen entmutigt, die Hände in den Schoß legen wollte.

Argumenta ex silentio müssen mit Vorsicht verwertet werden. Daher ist es nicht ausgeschlossen, daß B. doch die ursprüngliche Heimat der Hs. ist. Aber positive Beweise dafür fehlen bisher. Welches andere bayrische oder österreichische Kloster oder Stift könnte die Heimat sein? Meine Versuche, etwa durch Vergleichung der Miniaturen der Hs. mit den Miniaturenphotographien der Münchener Bibliothek zum Ziel oder doch dem Ziel näher zu kommen, sind ebenfalls vergeblich geblieben. Die vielen Tausende von Hss. aus dem 13. und 14. Jahrhundert durchzusehen, war selbstverständlich unmöglich. So müssen wir denn zunächst darauf verzichten, den Codex Buranus näher zu lokalisieren. Die Hoffnung, daß uns etwa ein glücklicher Fund einmal weiter führt, braucht darum nicht aufgegeben zu werden. Es wäre doch sehr wichtig, wenn es glückte, die Herkunft festzustellen und die Hs. womöglich in einen größeren kulturellen und literarischen Zusammenhang einzuordnen.

Für die Bestimmung des Alters der Hs. sind ebenfalls die deutschen Texte von ausschlaggebender Bedeutung. Den Terminus a quo gibt die Neidhartstrophe Nr. 168 a (130 a), die man ins Jahr 1219 setzt. W. Meyer hat, indem er (Fragm. S. 17) die Entstehung der Hs. in die Zeit um 1225 verlegte, diesen Terminus a quo zum Terminus schlechthin gemacht, weil auch die Schrift ihm in diese Zeit zu passen schien. Ich glaube nun in meinem Aufsatze „Die deutschen Strophen der Carmina Burana" (Germ.-Rom. Monatsschr. 14, 1926, S. 418 ff.) nachgewiesen zu haben, daß die meisten der deutschen Strophen entschieden den Stilcharakter des späteren Minnesangs zeigen, ja daß in einigen von ihnen Minnesinger des späteren 13. Jahrhunderts deutlich benutzt sind (S. 425—427). Da nun unsere Hs. nicht die Urhandschrift dieser deutschen Strophen gewesen sein kann, wie sich aus den zahlreichen Fehlern und Entstellungen des Textes ergibt, so folgt daraus, daß sie erst dem sinkenden 13. Jahrhundert angehört, wenn auch der Schriftcharakter, zum Teil wenigstens, in eine ältere Zeit zu weisen scheint. Datierung nach der Schrift kann ja stets nur eine ungefähre sein, und gegenüber deutlichen inhaltlichen Kriterien, wie wir sie hier haben, müssen paläographische Argumente in den Hintergrund treten. Die Schrift wird eben in jener immerhin etwas abgelegenen Gegend im Südwesten Deutschlands wenigstens bei einem Teil der Schreiber — so bei h^1, auch z. B., worauf W. Meyer a. a. O. besonders hinweist, bei h^{17} (Fragm. Tafel 2/3) — einen altertümlicheren Charakter bewahrt haben. Ebenso hat man ja nicht nur im Buranus, sondern allgemein in jener Gegend bis ins 14. Jahrhundert an der Neumenschrift festgehalten, obwohl anderwärts, vornehmlich in Frankreich, seit Jahrhunderten die Choralnotation im Gebrauch war. Gleichwohl wird man angesichts der Schrift und auch der Sprachformen der deutschen Texte in der Datierung unserer Hs. nicht über 1300 herabgehen dürfen. Mit der Ansetzung erst in das sinkende 13. Jahrhundert rückt sie zeitlich in die Nähe unserer großen

Digitized by Google

mhd. Liederhandschriften. Das ist schwerlich ein Zufall: die Zeit der Blüte war sowohl für die mlat. wie für die mhd. Dichtung vorüber, und man bemühte sich, die Ernte in die Scheuern zu sammeln.

Wer mag es nun gewesen sein, dem wir diese merkwürdige Hs. verdanken? Man kann öfters lesen, „Vaganten" hätten sie aufgezeichnet. Das soll nicht als völlig ausgeschlossen bezeichnet werden; aber irgendwelche Anhaltspunkte dafür sind nicht da, auch nicht für die romantische Vorstellung von dem ehemaligen Vaganten, der hier die Lieder seiner Jugend aufgezeichnet hätte. Selbstverständlich müssen die Urheber der Hs. ihre Freude gehabt haben auch an den inhaltlich bedenklichen Gedichten, die sie aufnahmen. Aber die wahre Gesinnung zum mindesten des Mannes, der für die Auswahl verantwortlich ist, scheint doch nicht sowohl etwa in den kecken und mehr als kecken Trink- und Spielerliedern zum Ausdruck zu kommen als vielmehr in den ehrbaren Ermahnungen der „Versus", die sie begleiten (s. oben S. 52* f.). Und daß man an den Obszönitäten und Zoten, die sich in den Liebesliedern nicht selten finden, auch außerhalb des Kreises der „Vaganten" sich ergötzte, darf uns nicht wundernehmen in einer Zeit, in der beispielsweise eine derart unanständige Dichtung wie die Aldae Comoedia Schulbuch war.

Am wenigsten darf man annehmen, die Hs. sei ein eigentliches „Vagantenliederbuch" gewesen, bestimmt, fahrende Kleriker auf ihren Fahrten zu begleiten; so vermutete einst Docen (Miscell. 2, 193). Moritz Haupt, in der Einleitung zu Lachmanns Ausgabe der Gedichte Walthers von der Vogelweide (S. IX f.), bestritt es; dazu sei die Hs. zu „prachtvoll". Dieser Ausdruck ist stark übertrieben; das Mittelalter hat uns eine Fülle von Prachthandschriften hinterlassen, mit denen der Codex Buranus sich nicht entfernt messen kann. Aber ein gutes Beispiel feiner mittelalterlicher Buchkunst ist er immerhin, er ist mit Liebe und Sorgfalt geschrieben, mit schönen Initialen und Miniaturen verziert worden; es wäre seltsam, wenn man sich so viel Mühe gegeben hätte mit einem Buch, das den Fährlichkeiten eines Wanderdaseins ausgesetzt werden sollte. Schönbach (Wiener SB., Phil.-hist. Kl., Bd. 197, 1904, S. 95 ff.) schloß aus der Textgestalt von Nr. 7*, daß diese Übersetzung des Eingangs des Johannesevangeliums von einem Katharer herrühre; die Hs. sei aller Wahrscheinlichkeit nach von einem fahrenden Sänger zuerst angelegt worden und habe sich dann von Hand zu Hand geerbt, bis sie schließlich einen klösterlichen Ruheplatz fand; es sei anzunehmen, daß sich unter dem fahrenden Volk auch vielfach Katharer befunden hätten. Allein Nr. 7* ist ein ganz unorganischer Nachtrag, und die Textgestalt beweist höchstens, daß jenes Einzelblatt I der Fragmente, allenfalls die ganze Hs. einmal in die Hand eines Katharers gekommen, nicht aber, daß sie in diesen Kreisen entstanden ist. Wir werden in unserer Hs. vielmehr, wie das Strecker auch für die Vorlage der Cambridger Lieder wahrscheinlich gemacht hat, die Anthologie eines Liebhabers — oder mehrerer Liebhaber — zu sehen haben; schon Docen ist später (s. M. Haupt a. a. O.) zu dieser Ansicht gelangt, und M. Haupt stimmte ihm bei.[1] Sie wird in der Schreibstube irgendeines

[1] So auch P. Lehmann, Bayr. Blätter f. d. Gymn.-Schulwesen 59 (1923), S. 200.

Digitized by Google

Klosters oder Domstifts entstanden und von vornherein bestimmt gewesen sein, in der Bibliothek dieses Klosters oder Stifts ein geruhiges Dasein zu führen.

Wer war nun jener Liebhaber? Es bestehen zwei Möglichkeiten: entweder haben sich die Schreiber h^1 und h^2 aus eigenem Antrieb zusammengetan, wobei sie vorübergehend einen dritten (h^{1a}) hinzunahmen, oder sie handelten im Auftrag eines Höheren. Dies letztere ist wohl das Wahrscheinlichere. Der Auftraggeber müßte dann ein Mann gewesen sein vom Schlage Wolfgers von Aquileja oder des Domherrn Manesse, ein Bischof, ein Abt oder ein Stiftsherr aus adligem Geschlecht, der am ritterlichen Minnesang ebensolche Freude hatte wie an der Dichtung der Kleriker. Ein solcher wird am ehesten die Beziehungen gehabt haben, die es ihm ermöglichten, die Vorlagen für die von ihm Beauftragten zu beschaffen.

Woher diese Vorlagen kamen, wissen wir nicht. Unter all den vielen Parallelhandschriften, die ich bisher verglichen habe, ist mir erst eine einzige begegnet, die als solche wenigstens für einige kleinere Texte in Frage kommen könnte. Es ist die Wiener Hs. 2521, aus dem 12. Jahrhundert. Sie enthält eine Spruchsammlung, aus der die Sprüche Nr. 28, 32 II, 38, 125 (LXXXVII a) unserer Hs. sehr wohl abgeschrieben sein könnten; s. den Apparat zu Nr. 28. Ein Zusammenhang besteht sicher. Aber ein Beweis, daß unsere Hs. unmittelbar oder mittelbar auf die Wiener zurückgeht, läßt sich nicht führen; die Wahrscheinlichkeit, daß beide lediglich aus derselben Quelle geschöpft haben, ist genau so groß. Leider ist auch unbekannt, wo die Wiener Hs. entstanden ist.

Deutschen Ursprungs ist nur ein verhältnismäßig geringer Teil der Parallelüberlieferung, in der Hauptsache ist sie in französischen und besonders in englischen Hss. enthalten. Bertoni suchte (Zeitschr. f. rom. Philol. 36, 1912, S. 42 ff.) aus den Sprachformen der romanischen Bestandteile des Buranus zu erweisen, daß die für die fraglichen Texte benutzten Vorlagen italienischen Ursprungs gewesen seien. Mein Mitarbeiter dagegen erklärt das Romanisch der Hs. für dermaßen korrupt, daß sich keinerlei Schlüsse dieser Art daraus ziehen lassen.

Soviel läßt sich jedenfalls sagen, daß im allgemeinen die Vorlagen schlecht gewesen sein müssen; sonst könnte der Text nicht fast allenthalben — allerdings gibt es Ausnahmen — so von groben Fehlern wimmeln. Belege dafür bringt die Varia lectio auf Schritt und Tritt. Man vergleiche z. B. die vollständigen Gedichte Nr. 10 und 108 (159, Arundelsammlung Nr. 14) mit den kläglichen Trümmern, die der Buranus bietet!

Nun ist allerdings ganz sicher ein großer Teil der Verderbnisse erst durch die Schreiber unserer Hs. in die Texte hineingetragen worden. Besonders gilt das von dem Schreiber h^2. Bei diesem begegnet eine Unzahl von geradezu sinnlosen Entstellungen des Textes, verhältnismäßig viel mehr als bei h^1, und es ist nicht anzunehmen, daß beide, die sich gelegentlich mitten in einem Text ablösen, durchschnittlich verschieden gute Vorlagen gehabt hätten. Von h^2 erhalten wir, wenn wir die Texte unmittelbar in der Hs. lesen, den Eindruck eines traurigen

Digitized by Google

Ignoranten, der mechanisch seine Vorlagen abschrieb, ohne sich im allgemeinen über den Sinn, über die dichterische Form, über Grammatisches irgendwelche Gedanken zu machen, und der offenbar in recht zahlreichen Fällen falsch gelesen hat. Daher sind auch Korrekturen in diesen Abschnitten viel häufiger als in denen, die h^1 geschrieben hat. Daß h^1 im allgemeinen verstand, was er aufzeichnete, zeigt sich, wie wir sahen (S. 20* f.), auch in der Zeichensetzung. Überhaupt läßt sich so etwas wie eine vergleichende Charakteristik der beiden wichtigsten Schreiber gewinnen. Zu der Feststellung, daß h^1 der geistig Überlegene war, stimmt die Klarheit und Energie des Duktus seiner Schrift, die viel größere Mannigfaltigkeit der Zierformen gegenüber der zittrigen, wenig charaktervollen Schrift von h^2, der Eintönigkeit des von diesem Schreiber herrührenden Zierwerks. Dafür ist allerdings h^1 anscheinend leichtsinniger und sprunghafter gewesen als h^2. Zwar muß die Lückenhaftigkeit des Zierwerks in den Abschnitten, wo es von h^1 besorgt ist, zum Teil sicher darauf zurückgeführt werden, daß die Hs. überhaupt nicht völlig fertig geworden ist. Manche Lücke aber läßt sich nur aus Laune und Flüchtigkeit des Rubrikators erklären: so wenn in Nr. 5 auf fol. 44^r die Zierlinien fehlen, während sie auf fol. 43^v vorhanden sind; wenn auf fol. 77^r in der ersten Spalte die großen Anfangsbuchstaben, die hier die Initialen ersetzen, vollständig vorhanden sind, in der zweiten aber von k^1 nachgetragen werden mußten; wenn h^1 falsche Initialen eintrug, weil er sich nicht die Mühe machte, vorher den Text noch einmal zu lesen, geschweige denn die Vorlage erneut heranzuziehen (s. unten S. 75*) u. a. m. Demgegenüber war h^2 in diesen Äußerlichkeiten recht gewissenhaft: in den — allerdings verhältnismäßig kleinen — Abschnitten, wo die Initialen usw. von diesem Schreiber herrühren, ist fast nichts vergessen. Falsche Initialen finden sich allerdings auch bei ihm.

Über h^{1a} läßt sich wenig sagen. Grobe, sinnlose Fehler begegnen nicht wenige auf den paar Seiten, die hier in Frage kommen; aber es muß bedacht werden, daß es zum Teil besonders schwierige Texte sind, die dort stehen, und wir können nicht wissen, ob nicht bereits die Vorlagen jene Fehler enthielten. Soweit sich aus der Zeichensetzung Schlüsse auf das Verständnis des Textes ziehen lassen, gehört h^{1a} näher zu h^2 als zu h^1.

Reizvoll ist es, im einzelnen zu beobachten, wie die beiden so verschieden gearteten Schreiber h^1 und h^2 untereinander abgewechselt und einander in die Hände gearbeitet haben. Der führende Teil ist dabei, wie begreiflich, offenbar h^1 gewesen. Nachträge hat auch h^2 in den Abschnitten, wo sonst h^1 tätig gewesen war, an zwei Stellen eingefügt (fol. $48^v/1^r$ und 12^r); aber h^1 zu korrigieren hat er sich, soviel wir sehen können, nirgends erlaubt. Dagegen finden sich im Bereich von h^2 nicht allein Nachträge (fol. 56^v, 62^v), sondern auch, besonders auf fol. 35 ff., eine ganze Anzahl von Textkorrekturen, die von h^1 herrühren; ja h^1 hat sogar ganze Texte, die h^2 geschrieben hatte, getilgt und die seinen dafür hingeschrieben (fol. 56^r, 75^v; hier unter Einheften eines Doppelblattes; vgl. oben S. 36*). Falls ein Höherer als Auftraggeber hinter den Schreibern stand, so hat er offenbar h^1 die Ober-

Digitized by Google

leitung übertragen, ihm vielleicht auch im einzelnen weitgehende Freiheit gelassen. Wenn nicht, so werden wir wohl in h^1 geradezu den Sammler selbst zu sehen haben.

Im einzelnen ist es natürlich schwer festzustellen, welche augenscheinlichen Verderbnisse des Textes schon in der Vorlage vorhanden waren und welche erst beim Abschreiben entstanden sind. Einige Male aber können wir doch mit Sicherheit das letztere nachweisen. Zunächst ist bei einem Gedicht (Nr. 91 [LXIV]) deutlich zu sehen, daß die Vorlage vollständiger war als unser Text; freilich liegen hier besondere Umstände vor, durch welche die Unvollständigkeit der Abschrift erklärt zu werden scheint (s. oben S. 64* f.). Ob und in welchem Ausmaße dergleichen auch sonst vorgekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Fehler sind, wie bereits gesagt wurde, mehrfach auch entstanden beim Eintragen der Initialen. So hatte in Nr. 50 Str. 5 h^1 richtig hingeschrieben e n i u n t, was natürlich zu V e n i u n t zu ergänzen war. Aber n und i sind so nahe aneinander geschrieben, daß sehr wohl, wenn man nicht ganz genau hinsieht, auch e m u n t gelesen werden kann. Und in der Tat las so h^1 beim Eintragen der Initialen und ergänzte es zu G e m u n t. In Nr. 5 beginnt das fünfzehnte Verspaar mit A e r; h^1 ergänzte, obwohl er auch hier den Text selbst geschrieben hatte, e r zu P r o p t e r. Beide Male wird so der Sinn völlig zerstört. In Nr. 24 beginnt V. 3 (Str. 2 im Buranus) R e x m u n d a n a, V. 5 (Str. 4) R e x c a r n a l i s; beide Male ist R e x von k^1 zu R e s korrigiert. Natürlich sollte es L e x heißen. Das hatte ich bereits aus der Hs. erschlossen, und es wurde mir dann wenigstens für V. 5 durch die viel bessere Londoner Parallelhandschrift, die erst spät zu meiner Kenntnis kam, aufs beste bestätigt (in V. 3 liest die Londoner Hs. L a u s). Hier ist h^2 der schuldige Rubrikator. Es ergibt sich aus diesen Beispielen, die keineswegs die einzigen sind, daß beim Eintragen der Initialen ohne allzuviel Überlegen verfahren wurde und daß die Rubrikatoren nicht oder doch sehr oft nicht die Vorlagen noch einmal zu Rate zogen. Meist lassen sich diese Fehler ja ohne weiteres erkennen und berichtigen; aber mitunter, z. B. in Nr. 24, ist die Sache nicht so einfach. Jedenfalls muß man bei diesen Initialen doppelt vorsichtig sein, man darf hier andererseits leichter einmal eine Emendation wagen.

Dasselbe gilt auch von der durch diese Initialen gekennzeichneten Stropheneinteilung. ZfdA 63, 84 habe ich gesagt, in der strophischen Einteilung scheine der Codex Buranus, von wenigen Ausnahmen abgesehen, durchaus zuverlässig. Vielleicht sind diese Ausnahmen doch häufiger, als ich damals glaubte. In drei Gedichten können wir mit Sicherheit feststellen, daß die Stropheneinteilung falsch ist: Nr. 10, 22 und 24. Nr. 10 weist in unserer Hs. vierzeilige Strophen auf, keine der anderen, besseren Hss. hat diese Gliederung, auch innere Gründe sprechen gegen eine solche. Nr. 22 zerfällt im Buranus in vier Absätze; auch hier sind die anderen Hss. sämtlich besser, aber in keiner von ihnen begegnet jene Einteilung. Bei Nr. 24 war mir die Stropheneinteilung des Buranus längst verdächtig, besonders weil die letzte Strophe doppelt so lang ist wie die anderen (obwohl dergleichen auch sonst

Digitized by Google

gelegentlich vorkommt); und auch hier bestätigte die Londoner Hs., die Langzeilen, keine Strophen absetzt, meine Vermutung. Offenbar haben also die Schreiber des Buranus das Bestreben gehabt, auch solche Texte, die von Haus aus nicht strophisch gegliedert sind, nach dem Muster der anderen (denn weitaus die meisten Rhythmi sind es) so einzuteilen und ihnen den Schmuck der Initialen zuteil werden zu lassen. So wird man zuweilen der strophischen Gliederung, wie sie unsere Hs. bietet, auch dort mißtrauen dürfen, wo wir deren Text nicht durch Parallelüberlieferung kontrollieren können, so in Nr. 6.[1] Im ganzen freilich wird man sich auch hierin, wie überhaupt, nicht ohne Not vom Buranus entfernen wollen. Wie durch Nichtbeachtung der Initialen ärgerliche Irrtümer entstehen können, habe ich ZfdA 63, 84 f. und GRM 14, 421 f. an Nr. 149 (112) zu zeigen versucht.

Sehr wichtig ist die Entscheidung der Frage, wie weit die Korrekturen zuverlässig sind, vor allem die von k^1, die ja besonders häufig sind. Hat k^1 Texte vor sich oder doch im Kopfe gehabt oder hat er lediglich konjiziert? In einer Reihe von Fällen können wir mit ziemlicher Sicherheit das letztere feststellen. In Nr. 3, 1, 3 verbesserte k^1 das von h^1 selbst richtig aus larga korrigierte Parca seinerseits in rara, den Text damit verwässernd; in Nr. 92 (65), 30, 1 ergänzte er omnino vor cecus, ohne dadurch die Gebrechen der Langzeile, so wie sie in der Hs. steht, völlig zu heilen, denn es ist vielmehr ullus vor adeo einzusetzen; in Nr. 191, 15, 4 (CLXXII 21, 7) schrieb er in eine von h^2 gelassene Lücke aliquis, wo die anderen Hss. animus haben (h^2 hatte das Wort in der Vorlage augenscheinlich nicht lesen können); aliquis verdirbt völlig den Sinn; ganz groben Unfug richtete er an, wo er in Nr. 101 (CLII) und 102 (CLIII) die Anfangsbuchstaben der „Versus" ergänzte: Cauta für Nauta, Cille für Mille, Racem (es sollte wohl Ratem heißen) für Pacem u. dgl. In allen diesen Fällen — es gibt ihrer noch mehr — können wir k^1 durch die teilweise sehr reiche Parallelüberlieferung kontrollieren. Hie und da könnte er ja seine Lesart aus einer Vorlage haben; aber das

[1] Hier kommt noch eine andere Beobachtung hinzu. Die Strophen des Gedichtes haben meist 4 Zeilen, die letzte aber 6. Peiper und Laistner haben daher die beiden letzten Zeilen getilgt. Sicher mit Unrecht. Denn mit diesen beiden zusammen sind es gerade 50 Verse; und eine Vorliebe für dergleichen runde Zahlen läßt sich auch anderwärts feststellen. 100 Strophen umfaßt der Rhythmus des Hrabanus Maurus De fide Christiana, PAC 2, 197 ff.; desgl. der Theophilusrhythmus bei W. Meyer, Ges. Abh. 1, 123 ff.; ebenso wahrscheinlich das Gedicht Licet mundus varia, Festgabe für H. Blümner (1914) S. 360 ff. (so vermutet J. Werner ebd. S. 359); der „Planctus S. Bernhardi seu granum passionis Iesu" bei Milchsack, Hymni et Sequentiae (1886) nr. LXXXIII S. 65 ff. besteht aus 3 Teilen zu je 50 Vagantenstrophen = je 200, insgesamt 600 Vagantenzeilen; die berühmte Elegie des Heinrich von Settimello aus 4 Teilen zu je 250 Versen. Auch im Buranus haben wir Fälle dieser Art: 50 Verse wie Nr. 6 umfaßt das gleich diesem aus Reimpaaren bestehende Gedicht Nr. 10; ebenso das Nummusgedicht Nr. 11 in der ursprünglichen Fassung, die zwar in keiner der vielen Hss. unentstellt erhalten ist, sich aber mit Sicherheit erschließen läßt; Nr. 50 hat 25 Vagantenstrophen = 100 Verse. Die Beispiele ließen sich sicher vermehren. Es wäre gewiß nützlich, wenn sie einmal gesammelt würden, vielleicht nicht bloß aus der lat., sondern auch aus der vulgärsprachlichen Literatur.

Digitized by Google

ist doch wenig wahrscheinlich, am wenigsten in Nr. 101 f. Das gibt uns das Recht, seinen Berichtigungen gegenüber auch dort skeptisch zu sein, wo jene Kontrolle fehlt. Das gilt z. B. von den deutschen Strophen, in denen k^1 sich betätigt hat. In Nr. 135a (98a), 5 hielt er es für nötig, hinter nimmer ein mer einzuschieben, ebenso in Nr. 175a (137a), 5 wizen in verwizen zu verbessern, weil das Simplex wizen ihm offenbar nicht mehr geläufig war; beide Male wird zwar nicht der Sinn, wohl aber der Vers dadurch entstellt (vgl. zu Nr. 175a GRM 14, 424 Anm. 2). Das berechtigt uns, z. B. in der besonders wichtigen, berühmten und vielumstrittenen deutschen Strophe Nr. 145a (108a) gegenüber dem von k^1 herrührenden diu chůnegin (von engellant) das ursprüngliche chunich wiederherzustellen; für die Erklärung des Ganzen ist das von grundlegender Bedeutung. Anderwärts werden wir ohne weiteres die Lesarten von k^1 einsetzen dürfen, da sie offensichtliche Fehler besonders von h^2 in einleuchtender Weise verbessern; aber in den meisten Fällen war das sehr leicht, besonders wo der Reim den Weg wies. Hie und da mag ihm auch eine Hs. vorgelegen haben, so in Nr. 76 (49) Str. 14, wo er plurime belle ergänzt hat, was sowohl inhaltlich wie formal gut paßt (ubi stabant plurime belle creature); aber auch dies könnte recht wohl Konjektur sein. Mit Sicherheit läßt sich die Benutzung einer Vorlage nur feststellen bei den Nachträgen Nr. 19*f. (CCV f.) fol. 111v, wo k^1 sogar eine ganze Strophe (CCVI 6) hinzugefügt hat.

Einen zuverlässigen Eindruck machen dagegen die Korrekturen von k^3. In Nr. 189 (CLXXI), 1, 2 hat k^3 tandem eingefügt, wenn auch nicht ganz an der richtigen Stelle; in Nr. 191 (CLXXII 22, 5) hat er uetus für das sinnlose ductus eingesetzt; desgleichen in Nr. 193 (173), 4, 1 Vilis für das erst recht unsinnige moram. In allen drei Fällen stimmt die Berichtigung zu der Parallelüberlieferung, und danach werden wir auch die anderen Korrekturen von k^3 bewerten dürfen.

Bei den anderen Korrektoren, k^2, k^4 und k^5 läßt sich nirgends mit irgendwelcher Sicherheit erkennen, daß ihre Besserungen auf Vorlagen beruhen; atque für et (von k^4) in Nr. 92 (65), 36, 3 bessert zwar den Vers (sitis atque fames für sitis et fames); aber die anderen Hss. haben durchweg et sitis et fames, k^4 hat hier also wohl lediglich konjiziert..

Bemerkenswert ist, daß in demselben Gedicht h^1 zu incogitat Str. 23, 2 an den Rand geschrieben hat uel indigeat: incogitat haben die meisten Hss., aber indiget steht in der Pariser Hs. 16208. War die Variante bereits in der Vorlage des Buranus angegeben, oder standen den Schreibern hier sogar zwei Vorlagen zur Verfügung?

So viel wäre über die Gestalt zu sagen, in der die Hs. uns die Texte überliefert. Welches wird nun unser Urteil sein über die Auswahl und die Anordnung? Wenn Bojunga den Codex Buranus ein Buch nennt, das „ohnegleichen aus dem gesamten Schrifttum der Bildungsmenschheit hervorragt" (Lateinische Lieder fahrender Schüler aus der Stauferzeit, S. 3), so ist das selbstverständlich eine starke Übertreibung. Es kann doch nicht wohl ernsthaft bestritten werden, daß, gemessen an den

Digitized by Google

Gipfeln der Weltliteratur, diese ganze Dichtung nur einen bescheidenen Rang beanspruchen darf. Aber auch W. Meyer rühmt wiederholt den Geschmack und Kunstsinn des „Sammlers". Kann dem ohne Vorbehalt zugestimmt werden?

Wie die Texte im einzelnen angeordnet worden sind, ist bereits ausführlich dargelegt worden. In der Hauptsache ist es nach dem Inhalt geschehen. Dabei hat man gelegentlich Gegensätzliches zusammengestellt, so Nr. 14 (Fortuna) und 15 (Stabilitas), Nr. 120 (83) (Die Ungetreue) und 121 (84) (Neue Liebe); dagegen ist nichts einzuwenden. Sonst schütteln wir ab und zu ein wenig den Kopf über die Anordnung, so wenn mitten unter den Gedichten, in denen Liebende nach Erhörung schmachten, Amors Klage über die Profanation der Ars amatoria (Nr. 105 [156]) und das muntere Lingua mendax et dolosa (Nr. 117 [168]) stehen, die beide den Liebesklagen doch nur in einem ganz äußerlichen Sinne zuzuzählen sind. Äußerliche Berührungen der Form sowohl wie des Inhalts scheinen überhaupt bei der Aneinanderreihung der Texte innerhalb der einzelnen Gruppen eine große Rolle gespielt zu haben; Beispiele s. oben S. 44*ff. Die meisten Anomalien der Anordnung, die schon Schmeller und ebenso W. Meyer so viel Kopfzerbrechen gemacht haben, lassen sich auf diese Weise, wenigstens leidlich, erklären. Wer einmal moderne lyrische Anthologien, in welchen die Gedichte nicht nach Verfassern, sondern nach dem Inhalt zusammengestellt sind, mit kritischem Blick durchmustert hat, der weiß, daß es da nirgends ohne Gewaltsamkeiten abgeht, daß oft genug recht heterogene Dinge in das gleiche Schubfach gepreßt werden müssen. So werden wir auch hier über jene kleinen Anstöße hinwegsehen; im ganzen verdient das unverkennbare und erfolgreiche Bestreben der Schreiber oder ihres Auftraggebers, nicht ein wahlloses Durcheinander von Texten zu geben, sondern Verwandtes in gefälliger Ordnung aneinanderzureihen, alles Lob. Die Sammlung an sich ist dadurch gewissermaßen zu einem Kunstwerk geworden und als solches, aller Verstümmelung und Entstellung zum Trotz, noch heute zu erkennen. Schon das allein rechtfertigt einen neuen Gesamtabdruck, von dem Brinkmann (GRM 11, 270ff.) wegen des schlechten Textzustandes glaubte abraten zu müssen.

Dagegen werden wir W. Meyers Urteil nicht ohne weiteres unterschreiben dürfen, wenn wir nach dem inhaltlichen und künstlerischen Wert der in der Sammlung vereinigten Stücke fragen. Freilich dürfen wir da nicht in den Fehler verfallen, an diese Dichtungen ohne weiteres den Maßstab unseres Geschmackes anzulegen. Vor allem ist zu bedenken, daß das Mittelalter auf die Form ein viel größeres Gewicht legte, als es heutzutage im allgemeinen geschieht. Nun haben wir allerdings im Codex Buranus nicht wenige Gedichte, die nicht nur in der Form den strengsten Anforderungen der damaligen Zeit genügen, die uns auch inhaltlich etwas sagen, ja an denen wir unsere Freude haben.

Dagegen sind Gedichte wie Nr. 101 f. (CLII f.), erst recht Nr. 5, für uns lediglich Virtuosenstücke, Formspielereien, die uns inhaltlich kalt lassen, für die wir nur ein historisches Verständnis aufbringen können.

Digitized by Google

Manchem mögen sie geradezu abgeschmackt erscheinen. Aber dergleichen formale Kunststücke bildeten das Entzücken des Mittelalters, sonst wären nicht gerade diese Texte, vor allem Nr. 101 Pergama flere volo, das freilich auch inhaltlich immer noch das erträglichste ist, so häufig abgeschrieben worden. Die Form ist augenscheinlich auch die Hauptsache in den großen „Leichen", besonders der fünfzehnten Gruppe. Daß die Urheber unserer Hs. hier im Rahmen des Geschmackes ihrer Zeit geblieben sind, daß für Nr. 101 f. sogar nachträglich ein Doppelblatt eingefügt wurde, darf ihnen selbstverständlich nicht als Fehler angerechnet werden.

Allein es findet sich im Buranus auch eine große Anzahl solcher Gedichte, die weder inhaltlich irgendwie bemerkenswert sind noch auch in der Form die Gesetze befolgen, die von den guten Dichtern jener Zeit innegehalten zu werden pflegen. Da begegnen zahlreiche Verstöße gegen die Regeln über die Silbenzahl der Verse, über den Taktwechsel, unreine Reime, Hiate u. dgl. Nun fallen zweifellos manche von diesen Fehlern nicht den Dichtern, sondern den Abschreibern zur Last. Viele sind auch mit Leichtigkeit durch Umstellungen, durch Einfügung oder Weglassung von Partikeln u. dgl. zu verbessern. Doch ist hier Vorsicht sehr am Platze. Einige Beispiele: Nr. 16 besteht aus Vagantenzeilen. Wenn nun 1, 3 quod sua michi munera acht statt der gewöhnlichen sieben Silben hat, so könnte man etwa quod streichen oder quod mi sua m. schreiben. Allein dem steht entgegen, daß noch weitere sieben des aus vierundzwanzig Kurzzeilen bestehenden Gedichtes eine Silbe zu viel haben, ohne daß die Möglichkeit bestünde, diese Unregelmäßigkeit ohne tiefere Eingriffe in den Text zu beseitigen. Also werden wir sie auch 1, 3 stehen lassen. In der Hauptsache aus steigenden Siebensilbern besteht Nr. 180 (141) O mi dilectissima. Aber fünf von den achtundzwanzig Zeilen (von dem deutschen Refrain sehe ich ab) sind Achtsilber, eine hat nur sechs Silben. Nun kann man 1, 3 et im Anfang weglassen, 1, 4 hec für mea einsetzen; 2, 3 ist in zur Not zu entbehren, ebenso 4, 4 quod, 5, 3 de; 4, 1 könnte man hec einfügen, 4, 3 für eius etwa hoc, 6, 4 dat für donat schreiben. Dann wären in der Tat diese sämtlichen Unebenheiten ausgeglichen. Allein es ist methodisch ganz unzulässig, so viel an der Überlieferung herumzukorrigieren; und zumal wenn man die auch sonst recht primitive Form des Gedichtes und obendrein den ziemlich banalen Inhalt ins Auge faßt, ist es doch zum mindesten sehr wahrscheinlich, daß wenigstens der größte Teil dieser Unregelmäßigkeiten ursprünglich ist. Wo also solche Verstöße gegen die strengen Regeln der mlat. Dichtkunst sich häufen, wird es sich empfehlen, bei der Herstellung des Textes besonders konservativ zu verfahren. Daß man andererseits diesen Grundsatz nicht auf die Spitze treiben darf, zeigt Nr. 9, wo von 30 Zeilen zwei eine Silbe zu viel, drei eine Silbe zu wenig haben; hier glaubten wir auf Grund reiflicher Erwägung ausnahmsweise in allen Fällen bessern zu dürfen.

W. Meyer, Schreiber und Lundius betrachten diese Unregelmäßigkeiten besonders der Silbenzahl als Beweise für deutsche Herkunft des fraglichen Gedichtes. Das ist sicher richtig; nur muß der Beweis ergänzt werden. Mit Recht betont Strecker (Einführung in das Mittel-

Digitized by Google

latein[2] S. 27), daß es im Mittelalter wie zu allen Zeiten gute und schlechte Dichter gegeben habe, solche, die sich streng an die Regeln hielten, und solche, die sich mehr oder minder unbekümmert darüber hinwegsetzten; daß uns von der mlat. Literatur im Gegensatz zur klassischen nicht bloß eine Auslese des Besten, sondern auch recht viel Minderwertiges überliefert sei und daß es gelte, diese Qualitätsunterschiede stärker ins Auge zu fassen, als es bisher im allgemeinen geschehen ist. Selbstverständlich hat es solche Dichter und Schriftsteller minderen Ranges auch in anderen Ländern gegeben. Verstöße gegen die Regeln über die Silbenzahl begegnen uns z. B. nicht bloß in Deutschland, sondern auch in England (vgl. z. B. Wright, Polit. Songs S. 46 ff. Mundi libet vitia; Wright, Map S. 69 f. Omnibus in Gallia, wo sich der Verfasser Ricardus ausdrücklich als Engländer bezeichnet). Allein während die meisten der formal sorgfältigen Texte mehrfach, zum Teil häufig überliefert sind, begegnen diejenigen Dichtungen, die solche Verstöße enthalten, in der Regel nur ein einziges Mal, soweit wir die Hss. bis jetzt überschauen. Das kann kein Zufall sein. Offenbar sind es Erzeugnisse von Lokalpoeten, die man wohl in der engeren Heimat schätzen mochte, aufzeichnete und abschrieb, die aber nur ausnahmsweise in weitere Kreise oder gar ins Ausland gedrungen sind. Mindestens in der Regel werden wir also annehmen dürfen, daß derartige Texte dort entstanden sind, woher die Hs. stammt. Auch von den CB dieser Art findet sich kaum eines anderwärts; sie werden also in der Tat deutschen Ursprungs sein.

Nun ist gewiß gerade unter diesen Gedichten mehr als eines, das unserem Geschmack, der mehr auf den Inhalt geht als auf die Form, weit mehr zusagt als solche leeren Paradestücke wie Pergama flere volo und Flete perhorrete. So unter den Satiren das temperamentvolle Florebat olim studium (Nr. 6), unter den Liebesgedichten die Mädchenklage Nr. 126 (88); dann vor allem viele der kecken Trinklieder.

Aber es läßt sich doch auch nicht bestreiten, daß eine große Zahl dieser formal nach mittelalterlichen Begriffen unzulänglichen Gedichte auch inhaltlich recht unbedeutend sind. Solche Texte wie etwa Nr. 39 und die Kreuzlieder Nr. 46 und 50 darf man getrost als dürftige Bänkelsängereien bezeichnen. Und recht banal sind doch auch viele der Liebeslieder. Gleichwohl sind sie unter allen Gedichten des Codex die bekanntesten, an sie pflegt man am ersten zu denken, wenn von „Carmina Burana" die Rede ist, und sie findet man immer wieder in den Auswahlsammlungen und Chrestomathien, die besonders in den letzten Jahren erschienen sind. Hier ist die Mahnung Streckers, die Qualitätsunterschiede stärker zu beachten, besonders am Platze.

Ein sonderlich feines Gefühl für solche Unterschiede, formale wie inhaltliche, haben auch die Urheber unserer Hs. jedenfalls nicht gehabt, sie übernahmen aus ihren Vorlagen manches, was ein strengerer Kritiker ausgeschieden haben würde. Dennoch ist die Sammlung von unschätzbarem Wert. Sie birgt doch auch außer den schon aufgeführten so manches ausgezeichnete Stück, das sonst nirgends überliefert ist, so das hübsche Bettelliedchen Nr. 129 (XCI), die Klage des gebratenen Schwans

Digitized by Google

(oder der Martinsgans?) Nr. 130 (92), den Liebesschwur Nr. 117 (168), die sehr wichtigen geistlichen Dramen; dazu eine große Zahl von auch sonst überlieferten Glanzstücken mlat. Dichtung: die großen Satiren Nr. 41 und 42, das Gedicht von Phyllis und Flora (Nr. 92 [65]), die Liebeslieder der Arundelgruppe u. a. m., nicht zu vergessen vor allem das berühmteste und unvergänglichste aller mlat. weltlichen Gedichte, die „Beichte" des Archipoeta (Nr. 191 [CLXXII]).

Von kultur- und literargeschichtlichem Wert sind selbstverständlich alle Texte; und vor allem bildet die Hs. selbst als Ganzes trotz all ihrer Unzulänglichkeiten ein ganz einzigartiges Kulturdenkmal unserer deutschen Vergangenheit.

Endlich ist sie unbeschadet der vielen Fehler auch für die kritische Herstellung des Textes — bei weitverbreiteten Stücken, wie Nr. 11, 101 (CLII), 191 (CLXXII), erst recht für die Textgeschichte — nirgends bedeutungslos. Für viele Stücke sind wir allein auf sie angewiesen; und mit welchem Gewinn sie auch bei solchen herangezogen wird, wo daneben eine andere, im allgemeinen bessere Hs. vorliegt, das hat bereits W. Meyer an einem Meisterstück der Liebesdichtung, Arundel 10 = CB 72 (45), sehr schön gezeigt.

Der außerordentliche Wert der Hs. wurde sofort erkannt, als man sie entdeckte. Wir sahen, daß dies erst verhältnismäßig spät geschehen ist. Ihre ältere Geschichte ist in ein Dunkel gehüllt, das nur spärlich erhellt wird durch das, was wir aus ihr selbst herauslesen können. Fassen wir dies wenige zusammen.

Geschrieben ist sie in Bayern gegen Ende des 13. Jahrhunderts, und zwar von drei Schreibern. Sie ist nicht völlig fertig geworden. Augenscheinlich wurde sie zunächst auch nicht gebunden. Sicher ist, daß man sie in der nächsten Zeit schwer mißhandelt und verwahrlost hat. In diesem Zustand fand sie im 14. Jahrhundert der Korrektor k^1 vor. Er mußte, vor allem auf den Seiten fol. 42^v und 98^v, die stark abgegriffene Schrift vielfach erneuern. Daraus dürfen wir schließen, daß die heute hinter diesen Seiten fehlenden Lagen schon damals verloren waren, vermutlich auch die übrigen Lagen und Blätter, die wir vermissen. Der Korrektor hat sich, wie wir sahen, auch sonst eingehend mit der Hs. beschäftigt; so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er sie auch, vermutlich zum ersten Male, hat binden lassen. Dabei erwies es sich als notwendig, den offenbar stark beschädigten Rand zu beschneiden (vgl. S. 6* und S. 56*). Schon damals hat man wohl im wesentlichen die heutige Anordnung der Lagen und Blätter hergestellt. Sowohl vor wie nach der Zeit jenes Korrektors ist die Sammlung durch vielfach unorganische Nachträge erweitert worden. Zahlreiche Leser muß sie auch noch gefunden haben, als das Mittelalter bereits zu Ende gegangen war. Jedenfalls erwies es sich im 17. oder 18. Jahrhundert als notwendig, den Einband zu erneuern. Dies geschah, wie die Stempel beweisen, im Kloster Benediktbeuern. Hier zog sie Aretin 1803 ans Tageslicht. Er berichtet (Beiträge 1, 5, 71) von einer Geheimbibliothek der Mönche, in der verbotene Werke standen, Schriften protestantischer Theologen u. dgl. Wir dürfen, obwohl Aretin darüber schweigt, wohl annehmen, daß auch unsere Hs.

Digitized by Google

sich dort befunden hat. So erklärt es sich jedenfalls, daß keiner der älteren Berichte über die Klosterbibliothek ihrer gedenkt. Den Mönchen wird ihr zum Teil so verfänglicher Inhalt sehr wohl bekannt gewesen sein. Um so dankbarer dürfen wir ihnen sein, daß sie den Schatz so treulich gehütet haben.

Der Codex Buranus enthält die berühmteste und wichtigste Sammlung der „Vagantenpoesie". Denn so pflegt man seit Giesebrechts Aufsatz „Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder" (Allg. Monatsschrift f. Wissensch. u. Lit. 1853, S. 10 ff., 344 f.) die ganze weltliche mlat. Lyrik zu bezeichnen. Dagegen hat sich bereits W. Meyer wiederholt mit großer Schärfe ausgesprochen. Der Kampf gegen den „Vagantenmythus" war ihm gewissermaßen Herzenssache; er liebte die mlat. Dichtung, der der größte Teil seiner Lebensarbeit galt, und der Gedanke war ihm unerträglich, daß sie im wesentlichen von „Vaganten", von Bohémiens, von „Lumpen", wie er sich ausdrückt, herrühren sollte, während sich an der Dichtung in den Vulgärsprachen Fürsten und andere vornehme Herren weitgehend beteiligt hätten.

Es muß jedenfalls versucht werden, die Begriffe „Vagant" und „Vagantendichtung" schärfer zu bestimmen. Was ist ein Vagant? Ein Fahrender, und zwar, wenn vom Mittelalter die Rede ist, ein fahrender Kleriker oder Scholar. Wir wissen aus vielen Zeugnissen, nicht nur aus der Dichtung, sondern z. B. auch aus einer Reihe von Synodalbeschlüssen (diese bequem zusammengestellt bei Helen Waddell, The wandering Scholars, 1927, S. 244 ff.), daß sich besonders seit dem Aufblühen der Universitäten im 12. und 13. Jahrhundert ein Gelehrtenproletariat herausgebildet hat, von dem viele nicht oder doch erst spät zu Amt und Würden, zu einer ausreichenden Pfründe gelangten und daher, in der Hauptsache auf milde Gaben angewiesen, die Lande durchzogen. So gehören denn zur Vagantenpoesie zunächst die Bettellieder, wie Nr. 129 (XCI), einerseits, die Satiren auf den Geiz der Prälaten oder Landgeistlichen, die den Betteleien gegenüber harthörig bleiben, wie Nr. 218 (CXCII) und 220/220 a (CXCIV), andererseits. Ein lebendiges Bild von dem Treiben dieser Gesellen gibt uns das berühmte, auch in unserer Hs. (Nr. 219 [193]) überlieferte „Bundeslied" des „Ordo vagorum". Es preist vor allem die Freuden des Zechens und Spielens. Denen haben sich nun freilich nicht bloß die eigentlichen „vagi" hingegeben. In seinem „Laborintus" (Faral, Les Arts poétiques du Moyen Âge, 1924, S. 337 ff.) schildert der Bremer Magister Eberhard das wüste Leben, das Saufen, Spielen, Huren seiner Scholaren (V. 871 ff., S. 367), nachdem er soeben (V. 857 ff., S. 366) bewegliche Klage darüber geführt hat, daß die Eltern das Schulgeld so schlecht zahlen; hier handelt es sich also um ortsansässige Schüler. Auch sonst hören wir von solchem Treiben der Scholaren am Orte der Schule selbst, z. B. in Paris. Wir wissen ferner aus anderen Quellen, so aus der Apokalypse des Golias, wie scharf damals auch in anderen geistlichen Kreisen, u. a. in den Klöstern, gezecht worden ist. Es ist sehr wohl denkbar, daß manches Trinklied dort seinen Ursprung hat. Aber tonangebend werden doch die eigentlichen „Va-

Digitized by Google

ganten" gewesen sein, deren ganze Lebensumstände sie am stärksten auf diese Dinge hinwiesen. Ein echter Vagant mit seinem unruhigen Blut, mit seiner Freude an dem ungebundenen Genußleben, mit seiner Unbefangenheit im Heischen von Unterstützung und Lohn für seinen Sang ist der Archipoeta. Er und sein Vorgänger, der „Primas" Hugo von Orléans, sie sind die Klassiker dieser Bohêmepoesie, der eigensten, originellsten Gattung der weltlichen mittelalterlichen Dichtung.

Für die Kleriker, die ein solches Bohêmeleben führten, erscheint auch die vielumstrittene Bezeichnung „goliardi (filii, pueri, discipuli Goliae)".[1] Von Haus aus sind, wie im Anschluß an Santangelo H. Brinkmann (Neophil. 9, 208) betont hat, „vagus" und „goliardus" keine Synonyma; es braucht keineswegs jeder „Vagant" ohne weiteres ein „goliardus", ein Bohémien gewesen zu sein. Man könnte dann etwa Walter von Châtillon oder den Hofdichter Heinrichs III. von England, Magister Heinrich von Avranches[2], „Vaganten" nennen, nicht aber „Goliarden"; denn sie haben zwar ein wechselvolles Wanderdasein geführt, aber Trink- und Spielerlieder u. dgl. scheinen unter ihren Gedichten nicht zu begegnen. Ein „Vagant" in diesem Sinne wäre dann etwa das, was wir heute einen „freien Schriftsteller" nennen: einen Mann, der seinen Lebensunterhalt ganz oder wesentlich aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit zieht, was im Mittelalter nur möglich war, wenn reiche Gönner diesen Unterhalt gewährten. Dergleichen „freie Schriftsteller" hat es damals ja nicht bloß unter den Klerikern gegeben; ich brauche nur an Dichter wie Walther von der Vogelweide und Reinmar von Zweter zu erinnern. Gegen eine solche Unterscheidung zwischen „Vaganten" und „Goliarden" läßt sich einwenden, daß in der Praxis die Begriffe, mindestens für die spätere Zeit, kaum auseinanderzuhalten sind. Der „ordo vagorum" des „Bundesliedes", die „secta vagorum scholarium", gegen deren wüstes Treiben der Salzburger Synodalbeschluß von 1291 wettert (Waddell S. 267): was sind sie anderes als das, was anderwärts als „familia Goliae" und ähnlich bezeichnet wird? Die berühmteste und reichhaltigste Sammlung dieser Bohêmepoesie, eben die des Codex Buranus, kennt den Ausdruck goliardus und die verwandten überhaupt nicht. Und auch dies läßt sich einwenden, daß „Vagant" nun einmal von vagari kommt; von der Vorstellung des Umherschweifens, des Mangels an Seßhaftigkeit, die den wesentlichen Inhalt dieses Begriffs bildet, ist nur ein kleiner Schritt zu der des Bummelns, des Bohêmelebens, und nur gar zu leicht drängt diese sich ein, wenn von „Vaganten" und von „Vagantendichtung" die Rede ist.

Aber andererseits ist es doch wieder mißlich, jene „freien Schriftsteller" von den „Vaganten" im engeren Sinne zu trennen. Denn sie haben mit diesen gemeinsam die Abhängigkeit von Höhergestellten und das Wanderdasein, das sich daraus ergibt — denn man wechselt den

[1] Auf die Frage nach dem Ursprung dieser Ausdrücke gehe ich absichtlich hier nicht ein. M. E. reicht das bisher veröffentlichte Material noch nicht aus, um ein abschließendes Urteil zu gewinnen.

[2] Über ihn handelt J. C. Russell, Speculum 3 (1928), S. 34 ff.

Digitized by Google

Herrn, und die Herren selber wechseln den Wohnsitz —, in ihrer Dichtung das Lob des Gönners, die ewigen Bitten um Unterstützung, das Schelten auf die Knauser. Hier ist kaum eine Trennungslinie zu ziehen. In der Mitte steht der Archipoeta. Mit Heinrich von Avranches hat er gemeinsam den Charakter als Hofdichter eines mächtigen Herrn, mit den vagi des „Bundesliedes" das Bummelleben und, was noch wichtiger ist, die Freude an diesem Leben. Man wird also doch gut tun, auch jene „freien Schriftsteller" zu den „Vaganten" zu zählen. Aber man muß sich dann stets bewußt bleiben, daß es in dieser Klasse stärkste Unterschiede und Abstufungen gibt, daß man sich unter „Vaganten", wenn man den Begriff in diesem weiteren Sinne faßt, nicht ohne weiteres Leute vorzustellen hat, denen Trinken, Spielen, Bummeln Lebenselement ist. Von „Goliarden" sollte man auf jeden Fall nur dort sprechen, wo dieses Merkmal gegeben ist.

Dürfen wir nun auch die Liebeslyrik zur „Vagantendichtung" rechnen? In einem Gedicht, das unter den Liebesliedern des Buranus steht (Nr. 76 [49]), wird von einem, der vorher in der Kneipe gesessen hat, ein Besuch im Hause der Venus, also im Bordell, geschildert. Weiter haben wir von Hugo Primas ein paar Gedichte auf eine Dirne (Nr. VI bis VIII in W. Meyers Ausgabe). Aber das sind Ausnahmen. Im allgemeinen ist die Liebeslyrik der Kleriker so wenig Bordellpoesie wie die der Troubadours und der Minnesinger. Gewiß werden echte „Vaganten" und solche Scholaren, die am Orte der Schule selbst fleißig zechten und spielten, auch Liebeslieder verfaßt haben. Darauf weist etwa CB 162 (124), 3, wo in einem Liebesgedicht auch des Bacchus gedacht wird. Aber auch das ist vereinzelt. Sonst sind, wie wir bereits sahen (S. 69*), Liebeslyrik und eigentliche „Vagantendichtung" inhaltlich und im Buranus auch räumlich streng voneinander geschieden. Nur die „Diesseitsstimmung", zum Teil auch den Charakter als „Gemeinschaftslyrik" haben sie miteinander gemeinsam.

Nun ist freilich die mlat. Liebeslyrik zu einem großen Teil Scholarendichtung, wie sich an vielen Stellen aus dem Inhalt ergibt. Aber darf man Scholaren und Vaganten einander gleichsetzen? Gewiß, die Scholaren zogen vielfach aus ihrer Heimat auf die Schule und von einer Schule zur anderen. Auch die Lehrer unterrichteten nicht immer an demselben Ort. Aber wenn man darum, wie es so häufig geschieht, jeden Scholaren einen Vaganten nennen, wenn man selbst die Magister unter die Vaganten rechnen will — wer ist dann kein Vagant? Jedenfalls ist es viel leichter, Scholaren und Vaganten als Vaganten und Goliarden auseinanderzuhalten. Und wenn wir von den oben berührten Ausnahmen absehen, ist es für die Liebesdichtung der Kleriker jedenfalls nicht wesentlich, daß sie von „Vaganten" herrührt. Wenn in einem dieser Gedichte (Nr. 108 [159]) ein Scholar den Büchern und der Studierstube den Rücken kehrt, um der schönen Flora seine Huldigungen darzubringen; wenn in anderen (z. B. Nr. 138 [101]. 142 [105]) die Studiengenossen aufgefordert werden, sich bei Tanz und Spiel mit hübschen Mägdelein des Lenzes zu freuen, so ist das doch etwas völlig anderes als der Preis des Kneipenlebens und des Würfelspiels, der in den meisten Gedichten der dritten Abteilung des Buranus erklingt.

Digitized by Google

Ja, es scheint sogar, daß wenigstens ein Teil dieser Liebesdichtung nicht bloß Scholaren-, sondern einfach Schulpoesie ist, erwachsen nicht aus dem Leben und Treiben der Scholaren außerhalb der Schule, sondern aus der Lektüre, aus dem Unterricht, vielleicht von den Lehrern geradezu gefördert oder gar verlangt. Man muß sich da allerdings freimachen von romantischen Vorurteilen bezüglich des Erlebnischarakters dieser Lyrik, die mit der Vorstellung von den keck überall herumwandernden, das Leben an der Quelle genießenden „Vaganten" eng zusammenhängen. Daß Leben und Dichten zwei himmelweit verschiedene Dinge sind, das sagte diesen Klerikern ja schon ihr Meister Ovid. Und wenn man z. B. beobachtet, wie in der Schilderung von Frauenschönheit dieselben stereotypen Züge immer wiederkehren, wie in Poetiken ausführliche Schemata dafür bereitgestellt werden; wie auch die ungezogensten dieser Dichtungen, die Berichte über brutale Vergewaltigung eines Mädchens, im wesentlichen gleichartig sind; wenn man sich klar macht, daß die verzückten Minnephrasen der großen „Leiche" doch nur dazu da sind, einer kunstvoll aufgebauten Melodie Worte unterzulegen; wenn in einem dieser Leiche (Nr. 61 [36], vorletzte Strophe) die Geliebte angeredet wird de meo corde pix indissolubilis und man erwägt, daß wahre Empfindung so nirgends und zu keiner Zeit gesprochen haben kann — dann muß man doch in dieser Hinsicht recht skeptisch werden. Gewiß wollen wir damit dieser Lyrik nicht allgemein den Erlebnischarakter abstreiten. Selbstverständlich kann ein Gedicht von Anfang bis zu Ende nach Form, Sprache und Inhalt völlig konventionell und dennoch der echte Ausdruck eines wirklichen „Erlebnisses", wahrer Empfindung sein. Nur davor soll gewarnt werden, den Erlebnischarakter dieser Lieder zu überschätzen und gar zu bereitwillig, wie es häufig geschieht, für bare Münze zu nehmen, was die Kleriker uns von ihren Gefühlen, von ihren Liebesabenteuern, von der Schönheit und Vornehmheit ihrer Geliebten u. dgl. erzählen. Ja, man kann vielleicht sogar noch einen Schritt weiter gehen. Könnten nicht jene krassen Schilderungen von Liebeserlebnissen bedenklichster Art gerade von solchen herrühren, die sich dergleichen in ihrer Phantasie ausmalten, weil das Leben ihnen eine irgendwie normale Befriedigung ihrer Wünsche auf diesem Gebiet versagte? Wäre es nicht denkbar, daß auch andere, gerade entgegengesetzte Erscheinungen in der Dichtung des Mittelalters, und zwar nicht allein in der lateinischen, die ausgedehnte weiberfeindliche Literatur einerseits, die Idealisierung der Frau im Minnesang und in der Marienlyrik andererseits, wenigstens teilweise derselben Wurzel entsprossen sind?

Wir sahen, daß ein Teil der mlat. Liebeslyrik Scholarendichtung ist. Das darf aber nicht verallgemeinert werden. Ganz sicher ist weder Scholaren- noch Schulpoesie, geschweige denn „Vagantendichtung" eines der berühmtesten der hierher gehörigen Gedichte, die Altercatio Phyllidis et Florae, CB 92 (65). Der clericus, der dort dem miles gegenübergestellt wird, ist kein Scholar, erst recht kein bettelnd die Lande durchstreifender „Vagant", sondern ein Mann in Amt und Würden, mit reichen Einkünften, der sich in der Sänfte tragen läßt und den armen Schluckern von milites zu befehlen hat; nichts, auch nicht die leiseste Andeutung, läßt erkennen, daß etwa ein Scholar oder ein

Digitized by Google

Vagant zum Preise seiner hochstehenden Standesgenossen das Gedicht verfaßt hätte. Dasselbe gilt von dem gleichfalls berühmten, zuletzt von W. Meyer (GGN 1914, 1 S. 1 ff.) herausgegebenen „Liebeskonzil von Remiremont". Und so wird wohl noch manches andere dieser Gedichte im Kreise der höheren Geistlichkeit und der vornehmen Kanoniker entstanden sein, aus denen jene doch in der Regel hervorging. Wir wissen ja aus vielen Zeugnissen, wie weltlich diese Kreise zu einem großen Teil eingestellt gewesen sind.

Ganz ähnlich steht es mit der moralisch-satirischen Dichtung. Hier sind uns einige Dichter mit Namen bekannt; darunter Peter von Blois, Archidiaconus von Bath, dem aus unserer Sammlung vermutlich Nr. 29—31 gehören (s. die Schlußbemerkungen zu Nr. 31). Als Verfasser einer Anzahl anderer Gedichte moralischen und satirischen Inhalts ist er mit voller Sicherheit bezeugt; übrigens gedenkt er in seinen Briefen wiederholt auch der versus et ludicra, der nugae et cantus venerei seiner Jugend. Dieser Mann stammte aus vornehmer und begüterter Familie; er hat in Paris und in Bologna studiert, aber schwerlich hat er jemals nach Vagantenart die Lande durchzogen. Ebensowenig wird man den Kanzler der Pariser Kirche Philippe de Grève, dem u. a. die Romsatiren CB 131 und 131 a (XCIII f.) gehören, als einen Vaganten bezeichnen wollen; und es müßte erst bewiesen werden, daß er sich, als er diese Lieder dichtete, Vaganten zum Vorbild genommen oder eine Gewohnheit aus eigener „Vagantenzeit" auch späterhin fortgesetzt hätte. Die Erbitterung über die vielen Mißstände in Welt und Kirche, z. B. die über die Habgier und Bestechlichkeit der römischen Kurie, ging ja doch weit über die Kreise der Vaganten hinaus. Ganz gewiß sind diese auch an der satirischen Dichtung stark beteiligt gewesen, sie werden weiterhin auch zu ihrer Verbreitung wesentlich beigetragen haben. So wird die Romsatire Nr. 42 Utar contra vitia von Giraldus Cambrensis dem „parasitus Golias" zugeschrieben, demselben, dem er auch die „Beichte" des Archipoeta zuweist. Und als Urheber des Spruches Curia Romana non curat ovem sine lana (CB 45 II) wird bei Salimbene ein truttannus, ein „Landstreicher", bezeichnet; da der Vers lateinisch ist, kann es sich nur um einen fahrenden Kleriker handeln. Daß die Satiren auf den Geiz der Herren, die sich ihren Bitten um Unterstützung verschließen, den Vaganten gehören, ist bereits gesagt. Davon abgesehen aber gehört diese satirische Dichtung jedenfalls nicht ihnen allein; ja ich sehe einstweilen auch keinen Beweis dafür, daß sie es gewesen sind, die hier den Ton angaben. Erst recht gilt das von der moralischen Dichtung, soweit sie des satirischen Charakters entbehrt.

Auch bei der moralisch-satirischen Dichtung ist vor Überschätzung — wohlgemerkt: vor Überschätzung — des Erlebnisgehalts zu warnen. Wohl tragen Gedichte wie etwa CB 31 und 35 entschieden den Charakter persönlicher Bekenntnisse. Im übrigen aber ist zu bedenken, daß manche Gegenstände dieser Dichtung seit uralter Zeit beliebte Schul- und Predigtthemen sind, so die Herrschaft des Geldes, der Wankelmut des Glücks. Mögen sie auch ewig zeitgemäß sein, es ist doch mindestens

Digitized by Google

sehr zweifelhaft, ob die Dichter jedesmal entsprechende Lebenserfahrungen von solcher Stärke gemacht haben, daß sie zu dichterischer Gestaltung innerlich gedrängt wurden. Dasselbe läßt sich sagen von einem anderen, unendlich oft behandelten Thema: der Schlechtigkeit und Minderwertigkeit der Weiber. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Gedichte und Sprüche dieser Art im Buranus gänzlich fehlen; ob das Zufall ist oder Absicht, läßt sich nicht entscheiden. Größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß eigene Erlebnisse der Verfasser zugrunde liegen, natürlich bei denjenigen Dichtungen, die Zustände oder Ereignisse der Zeit behandeln, so vor allem bei den Romsatiren. Doch ist auch da manches Thema einfach literarische Mode gewesen.

Mit der Auffassung, der man ebenfalls begegnet, nicht allein die weltliche, sondern auch die geistliche Dichtung der Kleriker sei „Vagantenpoesie", braucht man sich wohl nicht näher auseinanderzusetzen; daß sich „Vaganten" auch auf diesem Gebiete betätigt haben, soll natürlich nicht bestritten werden. Aber auch soweit der Ausdruck „Vagantenpoesie", wie es gewöhnlich geschieht, für die weltliche Dichtung der Kleriker allein gebraucht wird, ist er verkehrt und irreführend. Diese ganz lateinische Dichtung, geistliche wie weltliche, war Gemeingut der lateinisch Gebildeten, also des Klerus im weitesten Sinne, genau so wie der Minnesang in allen Schichten der ritterlichen Gesellschaft geübt wurde, von den Kaisern und Königen herab bis zu den heimat- und besitzlos durch die Länder ziehenden, auf die Unterstützung reicher Gönner angewiesenen Sängern, wie Walther von der Vogelweide einer gewesen ist. Darum sollte man das, was man gewöhnlich „Vagantenpoesie" nennt, besser als „weltliche lateinische Lyrik" oder als „weltliche Klerikerlyrik" bezeichnen und den Begriff „Vagantendichtung" einschränken auf die Trink-, Spiel- und Bettelpoesie, die, mögen sie auch an der anderen weitgehend mitbeteiligt sein, doch allein w e s e n t l i c h Eigentum der „Vaganten" ist.

Erschwert wird die Untersuchung der Verfasserfrage nicht bloß dadurch, daß die lateinische Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts erst zum Teil und obendrein meist unzulänglich gedruckt ist, sondern auch durch die Tatsache, daß nur verhältnismäßig selten in den Hss. die Verfasser angegeben werden. In denjenigen, die uns die vulgärsprachliche Lyrik jener Zeit überliefern, ist es die Regel. Dieser Gegensatz ist bemerkenswert und kaum zufällig. Eine Erklärung dafür muß noch gefunden werden.

Mit dieser Anonymität der mlat. Texte in den meisten Hss. stehen augenscheinlich im Zusammenhang die Umgestaltungen, die sich manche von ihnen im Laufe der Zeit gefallen lassen mußten. Zwar Kürzungen und Erweiterungen sind ja z. B. auch in der mhd. Lyrik häufig. In der mlat. Dichtung haben wir aber daneben Fälle, wo Persönliches und Lokales entweder durch anderes gleicher Art oder durch allgemeine, farblose Wendungen ersetzt worden ist. Lehrreich ist hierfür vor allem die Überlieferung der Beichte des Archipoeta (CB 191 [CLXXII]). Für 8, 3 (bei Schmeller) q u i s P a p i a e d e m o r a n s haben viele, besonders englische Hss. eingesetzt q u i s i n m u n d o d e m o r a n s, zwei böh-

Digitized by Google

mische aber quis morans Florentiae; 24, 1 ist das ursprüngliche Electe Coloniae nur in verhältnismäßig wenigen Hss. erhalten; die anderen haben statt dessen Presul electissime, O dilecte domine, O pastor ecclesiae u. dgl., eine englische Hs. schreibt Presul Coventrensium. In anderen sind Personen- und Ortsnamen durch ein einfaches N. ersetzt, so in CB 127, 14 4 (89, 12, 8) und 129 (XCI), 5, 1, oder auch durch talis (CB 221 [195], 4, 6 f. [Conventus iste ... laudes referat ...] hospiti largissimo, tali dicto nomine). Diese Gedichte waren eben herrenloses Gut, das man unbedenklich seinen eigenen Bedürfnissen anpaßte; daß es gelegentlich schon ganz kurz nach der Entstehung eines Gedichtes geschehen ist, ergibt sich deutlich aus der v. l. und den Anmerkungen zu CB 41, 27.

Damit dürfte wieder eine andere Erscheinung zusammenhängen: solche Gedichte, bei denen derartige persönliche, örtliche, zeitliche Bezüge nicht so leicht auszumerzen waren, die stärker den Charakter von Gelegenheitsdichtungen trugen, die darum auch rascher, zumal im Auslande, ihre „Aktualität" verloren, hat man im allgemeinen weniger oft abgeschrieben. So ist z. B. die Überlieferung der meisten Gedichte des Archipoeta bekanntlich sehr spärlich. Die Abschreiber werden den Hauptwert auf solche Gedichte gelegt haben, die entweder an sich einen überzeitlichen Inhalt hatten oder sich doch durch leichte Änderungen immer wieder anderen Umständen anpassen ließen. Demgegenüber trat das rein historische und literarhistorische Interesse zurück. Aber vorhanden war es auch. So hat Salimbene eine ganze Anzahl von Gedichten seiner Chronik eingefügt, und auch die Urheber des Codex Buranus werden solches Interesse gehabt haben, sonst fänden wir hier nicht Gedichte wie das auf die Ermordung Philipps von Schwaben (Nr. 124 [LXXXVII]) und die Kreuzlieder, die sich auf bestimmte Ereignisse beziehen.

Auch der Buranus nennt die Verfasser nicht. Nur in Nr. 123 (LXXXVI) ergibt sich der Name des Dichters, Walter (von Châtillon) aus V. 1, 2, und zwei Nachträge, Nr. 6* (CCI) und 9* (Fragm. fol. II, Tafel 2 f.), hat der Korrektor k^1 als Gedichte des Marners bezeichnet. Jakob Grimm hat in den Abhandlungen der Berliner Akademie vom Jahre 1843 S. 175 ff. (Kleinere Schriften 3, 34 ff.) über die Hs. gehandelt. Ihn verleitete die Anonymität der Texte zusammen mit der Tatsache, daß einige wenige von ihnen anderwärts dem Archipoeta zugeschrieben werden, zu der Behauptung, offenbar gehörten in der Hs. die schönsten, bedeutendsten und ältesten Gedichte keinem anderen als diesem, der Hauptsache nach liege uns sein Buch vor. Selbst den Vornamen des Archipoeta glaubte er in Nr. 123 (Walther, s. oben) gefunden zu haben. Schwerlich hätte er so geurteilt, wenn damals Schmellers Ausgabe schon vorhanden gewesen wäre. So hatte er sich lediglich bei einer Durchreise durch München eines Morgens allerhand abschreiben können; und eine darauf fußende Untersuchung konnte natürlich nicht anders als oberflächlich sein. Daß Unterschiede vorhanden sind, ist auch Grimm selbstverständlich nicht entgangen. Aber er hat sie unterschätzt. Wer nur ein wenig tiefer eindringt, erkennt sehr bald, daß hier alles andere vorliegt als eine im wesentlichen gleichförmige, den Stempel einer

Digitized by Google

Dichterpersönlichkeit tragende Masse. Allenthalben zeigen sich, auch innerhalb einzelner Gruppen, stärkste Verschiedenheiten der dichterischen Form, des Stils, des Inhalts und nicht zuletzt auch der ganzen geistigen Haltung. Gedichte etwa wie Nr. 33 und 36 schlagen mit den tröstlichen Versicherungen Non te lusisse pudeat, sed ludum non incidere und Nulli beneficium iustae paenitudinis amputatur gleich zu Anfang einen ganz anderen Ton an als die Sitten- und Bußpredigten des leidenschaftlichen Eiferers Philippe de Grève; und von dem Meum est propositum in taberna mori des Archipoeta ist ein weiter Schritt zu der Verkündigung des Bauches als Gott (Nr. 211 [CLXXXVI]) oder zu der Mahnung, die in der später am Rande zu Nr. 202 (179) hinzugefügten Strophe steht: ita bibas absque pare, ut non possis pede stare. Nie würde der Archipoeta dergleichen geschrieben haben; die Vergröberung des Tones verrät die Epigonen.

Es muß nun versucht werden, nach inhaltlichen und formalen Kriterien in behutsamer Arbeit Gruppen von Liedern zusammenzustellen, die man mit einiger Wahrscheinlichkeit demselben Verfasser oder doch derselben Schule zuweisen kann. Diesen Versuch hat Strecker bereits für Walter von Châtillon unternommen, und es scheint, daß sich dergleichen auch im Buranus ermöglichen läßt. So wird man mit ziemlicher Sicherheit annehmen dürfen, daß die Gedichte Nr. 14, 15, 35 und 36 demselben Manne gehören. Ebenso scheinen die drei Rhythmi der Gruppe 10, Nr. 29—31, von einem Dichter herzurühren, und ist es mir, glaube ich, sogar gelungen, diesen in der Person des Peter von Blois mit großer Wahrscheinlichkeit nachzuweisen. Nur so wird man in das Chaos, das diese Dichtungen — nicht allein die des Buranus — zurzeit noch bilden, allmählich einige Ordnung und zum Teil auch, durch Feststellung von Abhängigkeiten u. dgl., eine wenigstens relative Chronologie hineinbringen können. Erste Voraussetzung dafür sind zuverlässige Editionen; und es versteht sich, daß dabei auch die Art der Zusammenstellung und die Reihenfolge der Texte in den Hss. sorgfältig ins Auge gefaßt werden muß, denn das ergibt, wie auch aus den Untersuchungen Streckers über die Lieder Walters von Châtillon zu ersehen ist, oft wertvolle Fingerzeige.

Lehrreich ist es, den Ausschnitt aus der weltlichen Klerikerdichtung des 12. und 13. Jahrhunderts, den der Codex Buranus bietet, mit der rund 200 Jahre älteren Cambridger Liedersammlung zu vergleichen, die zwar nicht in Deutschland geschrieben ist, aber doch auf einer deutschen Vorlage beruht und uns ebenfalls durch ein glückliches Geschick erhalten geblieben ist; wieviel dergleichen mag verloren gegangen, wohl auch mit Absicht von Geistlichen, die an dem Inhalt Anstoß nahmen, vernichtet worden sein! Ins Auge fällt bei einer solchen Vergleichung sofort die Verschiedenheit der äußeren Form. Denn diese hat in der Zwischenzeit — von der metrischen Dichtung im allgemeinen abgesehen — grundlegende Wandlungen erfahren. Hier wie dort finden wir neben metrischen Gedichten sowohl Sequenzen wie gleichstrophige Lieder. In den Sequenzen und Leichen des Buranus ist der Einfluß der Rhythmik an dem geregelteren Tonfall, an dem Durchdringen des

Digitized by Google

Reims, der in den Cambridger Liedern noch vielfach fehlt, deutlich zu erkennen. Nur wenige Gedichte des Buranus begnügen sich noch mit dem einsilbigen Reim; in der Hauptsache hat sich die Regel durchgesetzt, daß dieser zweisilbig und rein sein muß. Das Wichtigste aber ist, daß der Strophenbau der Rhythmi im Buranus eine Mannigfaltigkeit und künstlerische Vollendung aufweist, von der in den Cambridger Liedern noch nichts zu spüren ist.

Was den Inhalt betrifft, so tritt in der Cambridger Sammlung viel stärker als in der jüngeren das geistliche Moment in den Vordergrund. Im Buranus überwiegt die „Diesseitsstimmung" durchaus. Das könnte ein Zufall sein; aber wahrscheinlicher ist doch, daß der Unterschied in der ganzen geistigen Einstellung der Zeiten darin seinen Ausdruck findet. Gleichwohl: daß die Kirche auch im 12. und 13. Jahrhundert die Macht war, die am stärksten die Gemüter beherrschte, das zeigt sich auch im Buranus immer wieder. Am wenigsten wohl in der Liebesdichtung; doch fehlt es auch hier nicht an Anklängen an Geistliches, an das Hohe Lied, an die Mariendichtung u. dgl. (Nr. 77 [50], 181 [142] und sonst). Stark geistlich orientiert ist zum großen Teil die moralisch-satirische Dichtung. Wenn sich die Satiren zum großen Teil auch gegen die Geistlichkeit selbst richten, besonders gegen die höhere, so darf man daraus nicht etwa, wie einst Bale und Flacius, so etwas wie vorreformatorische Klänge vernehmen oder irgendwelche näheren Zusammenhänge mit den Häresien jener Zeit, etwa mit der der Albigenser, herauslesen wollen. So scharf z. B. auch die Romsatiren sind: nirgends wird die Institution des Papsttums als solche angegriffen, immer werden nur Mißbräuche gegeißelt. Nicht einmal so weit wie die Strophe Walthers von der Vogelweide 25, 11, in der die konstantinische Schenkung als die Wurzel des Übels beklagt wird, geht irgendeine der Satiren des Buranus. Und so darf man auch die schlimmsten Parodien der dritten Abteilung, wie die Spielermesse (Nr. 215 [189]), ja nicht so auffassen, als ob man damit das Heilige habe in den Schmutz ziehen wollen. Das Mittelalter vertrug in diesen Dingen, wie Lehmann (Parodie S. 14 f.) mit Recht betont, eine viel schärfere Kost als wir; gerade weil man fest im Glauben stand, weil man nicht daran dachte, die Geltung des Heiligen irgendwie anzutasten, erlaubte man sich dergleichen Freiheiten und freute sich an ihnen, wie die Aufnahme dieser Texte in unsere Hs. beweist, die daneben so viele andere von unzweifelhaft frömmster Gesinnung enthält. Daß man damals auch in sexuellen Dingen erheblich unbefangener war als wir, ist bereits hervorgehoben worden.

Die zweite Macht, von der diese Dichtung beherrscht wird, ist die Schule, die ja mit der Kirche in enger Verbindung stand. Dieser Einfluß der Schule ist nur natürlich, denn dort lernte man eben die Sprache dieser Dichtung, das Latein. Dort las man neben der Bibel und den kirchlichen Autoren auch die klassischen Schriftsteller und Dichter; und die Spuren dieser Lektüre sind denn auch auf Schritt und Tritt zu erkennen. In der moralisch-satirischen Dichtung sind vor allem Horaz, Persius und Juvenal benutzt, inhaltlich wie im Ausdruck. Allerdings ist dieser klassische Einschlag nicht in allen Gedichten gleich stark, in einigen (so in Nr. 14 und 19) überwiegt er das geistliche Moment, in

Digitized by Google

anderen (z. B. Nr. 10 und 33) tritt er nur vereinzelt zutage, in manchen (Nr. 9, 34 u. a.) fehlt er ganz. Die Liebesdichtung wird vor allem beherrscht von Ovid; daneben müssen manche dieser Dichter, worauf bisher viel zu wenig geachtet worden ist, auch die Mythographen fleißig studiert haben. Wie im Stoff, so ist auch in der Ausdrucksweise verhältnismäßig am selbständigsten die Abteilung der Trink- und Spielerlieder. Doch sind auch da klassische Reminiszenzen nicht selten; noch stärker freilich erscheint Biblisch-kirchliches in parodierter Form.

Die enge Verbundenheit dieser ganzen Dichtung mit der Schule zeigt sich auch in anderen Dingen. So in der Freude am Auskramen von allerhand Gelehrsamkeit, mythologischer, naturwissenschaftlicher, grammatischer, bezeichnenderweise besonders in den großen „Leichen": dahin gehört die Aufzählung der vier Sonnenrosse in Nr. 65 (39), der Vogelnamen in Nr. 58 (33) u. a.; am drolligsten wirkt auf unser Gefühl in dem Frühlingsgedicht Nr. 57 (32), 6 die ausführliche Erörterung über das grammatische Geschlecht der Bezeichnungen für die elementa supera und infera. Hier zeigt sich am deutlichsten, daß in den Gedichten dieser Art der Inhalt Nebensache ist, nur bestimmt, das kunstvolle Gefäß der Form zu füllen; da griff man zuweilen selbst dazu, sozusagen einfach Abschnitte aus Schulkompendien in Verse zu setzen.

Es gehören ferner hierher die Spielereien mit Fachausdrücken der Logik und Grammatik, besonders mit den Kasus (Nr. 1, 6, 7 ff.; 42, 5[a] und sonst); endlich die Reimspielereien wie in Nr. 101 f. (CLII f.). Derartige technische Kunststücke ließen sich eben auch in der Schule lernen und üben.

Kirche und Schule waren international wie die Sprache, die in ihnen herrschte und die demgemäß auch die Sprache dieser Klerikerpoesie ist. So gehört zu deren Wesen auch der internationale Charakter. Das zeigt sich schon darin, daß die Hss., die sie uns überliefern, in allen Ländern zerstreut liegen. Wohl können wir von manchen Gedichten die Herkunft feststellen oder doch wahrscheinlich machen; verstanden wurden sie überall, wo man Lateinisch sprach.

Latein aber verstand im wesentlichen nur der Klerus — im weitesten Sinne —, nur er konnte also im allgemeinen das Publikum dieser Dichter bilden. Wenn behauptet wird, die „Vagantenpoesie" sei „volkstümlich" gewesen, so ist auch das eine der zahlreichen falschen Vorstellungen von diesen Dingen, die nicht entschieden genug bekämpft werden können. Diese Klerikerdichtung, mögen sich auch Fäden von ihr zu der Literatur der Vulgärsprachen hinüberspinnen, ist ganz wesentlich eine Standes-, eine Gelehrtenpoesie, und dessen waren sich die Dichter auch bewußt, sie wollten gar nicht „volkstümlich" sein: schärfer als gerade in einigen Carmina Burana (Nr. 162 [124], 4; 145 [101], 3, auch in Nr. 92 [65]) kann der Gegensatz zu den anderen Ständen, der Hochmut der litterati gegenüber dem pecus bestiale der laici, gar nicht zum Ausdruck gebracht werden.

Dennoch besteht, wie gesagt, manche Berührung mit der Literatur der Vulgärsprachen. Inhaltlich begegnet beiderseits viel Verwandtes,

Digitized by Google

ebenso formal. Dichter wie der Marner und Hugo von Trimberg haben sowohl lateinische wie deutsche Verse gemacht; Ähnliches findet sich in anderen Ländern. Ein weiteres Bindeglied ist die Mischpoesie, von der wir ja auch im Buranus treffliche Beispiele haben, lateinisch-romanische wie besonders lateinisch-deutsche. Daneben enthält die Hs., wie wir sahen, auch eine beträchtliche Anzahl rein deutscher Texte, zumeist Einzel- oder auch Doppelstrophen, die jeweils einem lateinischen Liede angehängt sind. Über die vielumstrittene und sehr heikle Frage des Verhältnisses zwischen diesen lateinischen und deutschen Texten habe ich zuletzt gehandelt (Germ.-Rom. Monatsschr. 14, 1926, S. 418 ff.). Ich begnüge mich hier damit, das Wesentliche kurz zusammenzufassen und einiges hinzuzufügen.

Eine Anzahl der deutschen Strophen des Buranus ist in anderen Hss. unter dem Namen bekannter Dichter, Heinrich von Morungen, Reinmar, Walther u. a., überliefert. Die meisten kennen wir nur aus unserer Hs. Der Strophenbau ist durchweg dem der vorhergehenden lateinischen Lieder gleich oder doch ähnlich. Die Urheber der Vorlage dieser Teile des Buranus haben sie also als formale Parallelen den lateinischen Gedichten angefügt. Wo sie solche Parallelen in der vorhandenen deutschen Lyrik fanden, übernahmen sie dieselben dorther, vielleicht zur Angabe der Melodie; es ist auch nicht ausgeschlossen, daß einige der lateinischen Gedichte geradezu nach dem Muster deutscher Lieder gearbeitet worden sind. Unter den anonymen deutschen Strophen werden auch solche sein, die ebenfalls bereits gedichtet waren und uns nur zufällig nicht anderwärts überliefert sind. Wo man aber solche Parallelen nicht vorfand, wird man sie nach dem Muster der lateinischen Strophen selbst gedichtet haben; darauf läßt ihre formale und inhaltliche Dürftigkeit schließen. Wie den Wert dieser deutschen Texte, so hat man auch ihr Alter bisher überschätzt; wie schon gesagt, gehören viele von ihnen erst dem späteren Minnesang an. Diese Texte dürfen also nicht samt und sonders als Zeugnisse einer älteren, „volkstümlichen" Lyrik gewertet, noch dürfen Spuren und Reste einer solchen in ihnen gesucht werden. Ebenso ist die hauptsächlich von Plenio (PBB 42, 429 f. Anm.) vertretene Auffassung, die Vorlage dieser Abschnitte des Buranus sei ein „Lehrbuch der lateinischen Strophik für Deutsche" gewesen, entschieden abzulehnen.

Jedoch nehmen unter diesen deutschen Texten einige eine Sonderstellung ein: Nr. 149 a (112, 9—12), 167 a (129 a) und der Refrain zu Nr. 180 (141). Sie sind in der Tat anzusehen als Reste einer vorhöfischen, vielleicht besser gesagt neben- und unterhöfischen deutschen Lyrik, von der uns auch außerhalb des Buranus nur spärliche Trümmer erhalten geblieben sind. Daß einst weit mehr vorhanden war, dürfen wir mit Sicherheit annehmen. Weder die Kleriker noch die höfischen Kreise werden im allgemeinen diese Texte für der Aufzeichnung wert gehalten haben, und so ist das meiste verschollen. Man sieht gewöhnlich in dieser älteren oder zum mindesten altertümlicheren Lyrik „primitive Gemeinschaftspoesie". Inhaltlich mag sie in einer solchen ihre Wurzel haben. Aber entschieden muß doch betont werden, daß die Form, vor allem

Digitized by Google

der Reim, nicht dorther, sondern in letzter Linie aus der lateinischen Dichtung stammt, also ursprüngliches „Kulturgut" ist. Auf welchem Wege diese vorhöfische Lyrik entstanden ist, läßt sich, vorläufig wenigstens, nicht erkennen, und bei dem Schweigen der Quellen werden wir hier über Vermutungen und Hypothesen schwerlich jemals hinauskommen. Es muß aber einmal untersucht werden, ob und in welchem Umfange während der Herrschaft des Minnesangs der Strom dieser älteren Lyrik sozusagen unterirdisch weitergeflossen ist und etwa später im „Volkslied" wieder an die Oberfläche tritt. Für die Geschichte der deutschen Dichtung sind jedenfalls diese wenigen und kurzen Texte des Buranus von unschätzbarem Wert.

Auf die allgemeine, für die gesamte Literaturgeschichte des Mittelalters grundlegend wichtige Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis der lateinischen zur vulgärsprachlichen Lyrik, vor allem über die Priorität, gehe ich mit Absicht nicht ein. Denn um darüber ein einigermaßen sicheres Urteil fällen zu können, fehlt bis jetzt eine der wesentlichsten Vorbedingungen: zuverlässige Ausgaben der lateinischen Lyrik. Diese Vorbedingung wenigstens zu einem Teil zu erfüllen, ist das Ziel der vorliegenden Ausgabe.

Der erste Text der Hs., der veröffentlicht wurde, war das Geldevangelium, Nr. 44, das Aretin in seinem Brief vom 17. April 1803 (Beiträge 1, 5, 78 f.) abdruckte. Weiteres wurde in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zunächst von Aretin und seinem Mitarbeiter Docen, einiges auch von F. Wolf, J. Grimm und Du Méril, von diesem meist nach einer Abschrift des Wiener Bibliothekars Endlicher, herausgegeben. Die deutschen Strophen fanden fast sämtlich Aufnahme in von der Hagens Minnesänger, Bd. 3 (1838), 443—448. Eine Zeitlang durfte man, wie Schmeller mitteilt ([1] S. XIII f., [4] S. IX), von Endlicher (er ist der „Tüchtigere", von dem Schmeller spricht) eine Ausgabe erhoffen. Da dieser aber seine Absicht aufgab, ging Schmeller ans Werk. 1847 kam seine Ausgabe heraus. Sie ist bisher die einzige geblieben, wurde allerdings wiederholt in anastatischem Neudruck dargeboten, zuletzt noch 1927 bei Hiersemann in Leipzig (5. Auflage). Ihre Mängel sind erstens die völlig falsche und irreführende Reihenfolge, dann viele Versehen und falsche Emendationen. Übrigens ist in den Neudrucken der Text wenigstens der deutschen Strophen durch Änderung der Orthographie noch weiter entstellt worden; so erscheint z. B. in der 4. Auflage (Breslau 1904) für û durchweg u, ferner ö für ô u. dgl. Schmeller kannte auch die Parallelüberlieferung nur mangelhaft, konnte sie auch kaum besser kennen. Wo er sie fand, besonders bei Flacius und Wright, hat er sie benutzt.

Die Mängel der Ausgabe blieben nicht verborgen, so dankbar man auch für Schmellers Arbeit war. Zwei Männer haben geplant, sie durch eine neue zu ersetzen, Rudolf Peiper und Wilhelm Meyer. Von Peiper befindet sich im Besitz der Monumenta Germaniae erstens sein Handexemplar der Schmellerschen Ausgabe, das eine vollständige und sehr

Digitized by Google

sorgfältige Kollation der Texte enthält, ferner das Manuskript einer neuen Ausgabe, das allerdings nur den Text vollständig, vom Kommentar nur einen Teil bietet. Die Reihenfolge, die Schmellers Ausgabe bietet und die es so gut wie unmöglich macht, die Sammlung als Ganzes zu würdigen, hat Peiper beibehalten, einen Versuch, die ursprüngliche Anordnung herzustellen, hat er nicht unternommen. In der Heranziehung der Parallelhandschriften ist er nur ganz wenig über Schmeller hinausgegangen. So bieten denn seine Vorarbeiten hie und da einmal, verhältnismäßig aber doch recht selten, brauchbare Konjekturen, Quellennachweise, Parallelen, und die Kollation im Handexemplar war uns wichtig zur Kontrolle unserer eigenen Lesungen; im allgemeinen aber darf man sagen, daß seine Ausgabe, wenn sie gedruckt worden wäre, nur einen ziemlich geringen Fortschritt gegenüber der Schmellerschen bedeutet haben würde.

Dagegen waren von der größten Wichtigkeit für uns die Vorarbeiten W. Meyers, sie bilden die Grundlage, auf der wir weitergebaut haben. In erster Linie sind hier zu nennen seine in den „Fragmenta Burana" niedergelegten Forschungen über die Hs. selbst. Ferner hat er dank seiner einzigartigen Vertrautheit mit den in- und ausländischen Bibliotheken in umfassendem Maße die Parallelüberlieferung festgestellt und zum Teil bereits herangezogen. Eine Anzahl von Einzeltexten hat er auch gesondert oder in anderem Zusammenhang herausgegeben, zu anderen handschriftlich eine Menge von Notizen zusammengestellt. Aber auch er starb, ehe er diese Arbeit zu Ende führen konnte, die ihm ganz besonders am Herzen lag, zu der er mehrere Jahrzehnte seines Lebens hindurch immer wieder zurückgekehrt ist und für die er wie keiner gerüstet war.

Daß Schmellers Text unzuverlässig ist, hatten außer Peiper und Meyer auch Wustmann und Patzig gesehen und eine Anzahl seiner Lesungen berichtigt, Patzig fügte eigene Besserungsvorschläge hinzu. Einzeltexte erschienen vielfach in Sammlungen. Die wertvollsten sind die älteren von Peiper und Gröber. In neuester Zeit ist das Interesse an den Carmina Burana und an der mlat. Literatur überhaupt stark im Steigen. Man findet daher viele Texte, allerdings meist unkritisch ausgewählt und behandelt, in einer ganzen Anzahl von Chrestomathien und Schulausgaben. Eine für weitere Kreise bestimmte Auswahl aus den Carmina Burana ist 1927 bei Diederichs in Jena erschienen; der Text, den Manitius bearbeitet hat, zeigt schwerste Mängel, und die beigegebenen Übersetzungen Ulichs bedeuten gegenüber den ganz vortrefflichen älteren von Laistner einen entschiedenen Rückschritt. Die deutschen Texte sind von Lüers 1922 gesondert, gleichfalls mangelhaft genug, herausgegeben worden.

Von den Fragen, die sich an die Sammlung anknüpfen, hat keine die Forscher so beschäftigt wie die nach dem Verhältnis zwischen den lateinischen und den deutschen Texten. Hierzu haben sich vor allem E. Martin, Burdach, R. M. Meyer und Wallensköld geäußert. Die Formen einer großen Anzahl von Gedichten sind behandelt worden vor allem von W. Meyer in seiner grundlegenden Arbeit über den Ludus de Antichristo und die lateinischen Rhythmen, ferner von Schreiber und Lundius.

Digitized by Google

Soweit diese Vorarbeiten wertvoll sind, werden sie in der neuen Ausgabe dankbar benutzt. Der Wert vieler wird allerdings stark beeinträchtigt durch Unkenntnis oder mangelhafte Kenntnis der Handschrift einerseits, der Parallelüberlieferung andererseits. Um so mehr war es für die Neuausgabe, wenn sie wirklich einen Fortschritt bedeuten sollte, notwendig, erstens die Handschrift noch einmal genau zu untersuchen; das Ergebnis dieser Prüfung ist in dem Vorstehenden dargelegt. Zum zweiten mußte die Parallelüberlieferung möglichst vollständig und möglichst unmittelbar erfaßt werden; mit welchem Nutzen dies geschehen ist, wird aus der Ausgabe an vielen Stellen zu ersehen sein.

Digitized by Google

Übersicht über den Inhalt der Einleitung.

Die Entdeckung der Hs. Schmellers Ausgabe. W. Meyers Forschungen (S. 3*—5*).

Beschreibung der Hs.: Der Einband (S. 5*f.). — Die Blätter und Lagen (S. 6*). — Die Liniierung (S. 6*—9*). — Die Schrift: Allgemeines (S. 9*—13*). — Die einzelnen Schreiber des Hauptteils der Hs.: h^1 (S. 13*—21*); h^{1a} (S. 21*f.); h^2 (S. 22*—27*). — Das Zierwerk (Überschriften, Initialen, Miniaturen usw., S. 27*—31*). — Die ursprüngliche Reihenfolge der Blätter und Lagen (S. 31*—39*). — Die Verteilung der Schreiberhände auf die eigentliche Hs. (S. 39*—41*). — Die einzelnen Textgruppen: a) Moralisch-satirische Dichtungen (Gruppe 1—14, S. 41*—44); b) Liebesgedichte (Gruppe 15—23, S. 45*—51*); c) Trink-, Spieler- und eigentliche Vagantendichtungen (S. 51*—54*); d) geistliche Dramen (S. 54*). — Die Nachträge: a) die innerhalb der eigentlichen Hs. (S. 54*—56*); b) die „Fragmenta Burana" und die Texte auf fol. 107—112 (S. 56*—61*); c) das Verhältnis der Nachträge zu dem Hauptteil der Hs. (S. 61*—63*). — Die Neumen (S. 63*—66*). — Die Korrekturen (S. 66*f.). — Sonstige Zeichen (S. 67*f.).

Allgemeine Würdigung der Hs. und ihres Inhalts: Die vier Abteilungen (S. 68*f.). — Die bayrische Herkunft der Hs. (S. 69*—71*). — Die Entstehungszeit (S. 71*f.). — Die Urheber der Hs. (S. 72*f.). — Vorlagen, Parallelüberlieferung (S. 73*). — Vergleichung der Schreiber untereinander; Verderbnisse des Textes (S. 73*—76*). — Wert der Korrekturen (S. 76*f.). — Urteil über Auswahl und Anordnung der Texte (S. 77*—80*). — Der Wert der Hs. (S. 80*f.). — Ihre Geschichte (S. 81*f.).

Die Verfasser der Texte. Die Begriffe „Vagant" und „Vagantendichtung" (S. 82*—87*). — Anonymität der meisten Texte. Umgestaltungen. Ungleichmäßige Überlieferung und ihre Ursachen. Die Dichtungen des Codex Buranus nicht das Werk eines einzigen Verfassers. Notwendigkeit des Versuchs, Gruppen nach Verfassern zusammenzustellen (S. 87*—89*). — Vergleich mit der Sammlung der „Cambridger Lieder" (S. 89*f.). — Einfluß der Kirche auf die weltliche Dichtung der Kleriker (S. 90*). — Einfluß der Schule (S. 90*f.). — Internationaler und unvolkstümlicher Charakter dieser Dichtung (S. 91*). — Berührungen mit der vulgärsprachlichen Dichtung. Die deutschen Texte des Codex Buranus (S. 91*—93*).

Kurze Übersicht über die bisherigen Veröffentlichungen von Texten der Hs. und über die für die Neuausgabe benutzten Vorarbeiten, insbesondere über die von R. Peiper und W. Meyer (S. 93*—95*).

Digitized by Google

1.

Über die Form *handelt Mr S. 191 f.; er nennt sie mit Recht „fein". Die Strophe, nach seiner Ansicht entwickelt aus der Vagantenzeile, besteht aus* 6×7 $\smile$ — ababab + 4×6 — $\smile$ cccc. *Satzeinschnitt in der Regel am Schlusse eines Verspaares. Sichere Ausnahme 6, 6, also gerade an der Stelle, wo der Strophenbau den stärksten Einschnitt zeigt. Reime zweisilbig und rein, außer* -etas : -itas *Str. 5 (dies auch A. h. 21 nr. 143, wo die sonstigen Reime ebenfalls rein sind). Wiederholt ist der Reim* -itur *2, 1 ff. in Str. 5, 1 ff.; sogar zweimal dasselbe Reimwort:* loquitur *2, 1/5, 3. TW in 7 von* 36×7 $\smile$ —; *in* 24×6 — $\smile$ *nur einmal (2, 7); kein TW*. H nur 6, 8, wenn die La. von B richtig ist (Zitat! s. z. d. St.), h nur zwischen Verspaaren 3, 2;* **h*** *2, 6. Schweres einsilb. Wort in der Senkung 2, 7* hunc; *3, 10* nil; *5, 7* vult.

Inhalt: *Satire auf die Bestechlichkeit der geistlichen Gerichtshöfe.*

Stil: *Satzbau einfach; um so reichlicher sind rhetorische Mittel angewandt: Anaphora, Alliteration, Annominatio, Figura etymologica, vor allem auch Wortspiele. Anklänge sowohl an die Bibel wie an klass. Autoren. Bibelparodie 5, 1 ff.; grammatische Parodie 6, 7 ff. Über dem Streben nach wirkungsvollem Ausdruck der Einzelheiten ist es, wie sehr oft in diesen Gedichten, nicht zu einem klar fortschreitenden Gedankengang gekommen. Im wesentlichen wird derselbe Gegenstand immer von neuem variiert; was schon 2, 3 gesagt ist, wird sowohl 3, 5 ff. wie 5, 5 f. und 6, 3 f. wiederholt, nur jedesmal mit anderen Wendungen; der Sinn von 3, 9 f. ist genau derselbe wie der von 3, 7 f.; usf.*

Bemerkungen: *Das Fehlen eines fortschreitenden Gedankengangs erschwert die Entscheidung, welche Strophenfolge die ursprüngliche ist. Da R als selbständiger Textzeuge ausscheidet, ist das Hss.-Verhältnis für den Hauptteil des Gedichtes nicht mehr 2 : 1, sondern 1 : 1; dennoch haben wir die von Mr hergestellte, im wesentlichen auf C beruhende Folge beibehalten, weil die mit* Nummus *beginnenden Strophen 2 und 3, wie auch Mr hervorhebt, sich am besten an Str. 1 mit der ständigen Anaphora eben dieses Wortes anzuschließen scheinen. (Dieselbe Reihenfolge schon bei Wr, nur ist Str. 6 zwischen 3 und 4 eingeschoben.)*

1, 1: *Ps 25, 10* in quorum manibus iniquitates sunt: dextera eorum repleta est muneribus; *Is 33, 15; mlat. ist das Wortspiel* manus/munus *(auch* manus/munire *u. ä.) nicht selten, CB 33, 3, 4 ff.; 42, 10, 1; Alex. 4, 412; Om 22, 2, 10* si manum miseri muniunt munera; *u. sonst.* Munus *im Sinne von „Geschenk zur Bestechung" ist biblisch, vgl. noch Ps 14, 5; Is 1, 23 u. a.; klassisch scheint es nicht zu sein.* — 2: *Vgl. 5, 3 f.; der Gegensatz* pius/impius (pietas/impietas *u. ä.) kehrt mlat. oft wieder.* — 3: *Der überaus häufige Gebrauch des Wortes* nummus *im Mlat., im besonderen die Personifikation des Singulars (vgl. vor allem CB 11) stammt aus den römischen Satirikern.* — federa: *Vgl. 6, 5.* — 5: *CB 11, 38* Nummus . . . aspera planat; *A. h. 21 nr. 214, 2, 3 f.* nummus dat quaelibet, mollit et aspera. *Ausgangs-*

Digitized by Google

punkt wohl eine bibl. Wendung: Is 40, 4 = Luc 3, 5 erunt . . . aspera in vias planas. — 7: praelatus *heißt sowohl allgemein „Mann in regierender Stellung" (Gegensatz* subditus, privatus, plebs, vulgus*) wie auch im besonderen „Kirchenfürst"; hier das letztere, s. Str. 4.* — 9 *f.*: *Sap 12, 19* iudicans das locum in peccatis poenitentiae; *WvCh 10, 7, 4* nec dant locum veniae sine sorte praemii; *vgl. ferner die Bem. zu 2, 1 ff.* — 10: *Wörtlich ebenso Bas. Kler. 26, 7 S. 468; Sap 1, 1* diligite iustitiam, qui iudicatis terram.

2, 1 *ff.*: *Die Klagen über die Bevorzugung der Reichen und die Zurücksetzung der Armen sind schon biblisch; vgl. z. B. Eccli 13, 27 ff.* humilis . . . locutus est sensate, et non est datus ei locus *(vgl. Str. 1, 9);* dives locutus est, et omnes tacuerunt. — 1: nummus loquitur *häufig, CB 11, 24; 42, 9, 4; Al. PlN, SP 2, 488, 15; Map 224 v. 37 u. sonst.* — 2: *AnzfdVorz. 18, 131* (*Inc.* Quicumque vult salvus esse) *Str. 9, 6* iuris est confusio; *vgl. auch zu 5, 9 f.* — 3: *WvCh 9, 7, 2* pauper omnis pellitur procul ab altari; *Eccli 13, 25* dives . . . confirmatur ab amicis suis; humilis . . . expelletur et a notis; *CB 41, 25, 5 f.* — 4: *PS 225, 15 ff.* iudicibus, qui prece vel muneribus cedunt a ratione. — 5: *Vgl. Ps 10 sec. Hebr., 9* rapere pauperem dum attrahit eum. — 6: *Ov. Fast. 1, 217* in pretio pretium nunc est; *diese und ähnl. Wendungen mlat. häufig, WvCh 10, 2, 1; Nig. C. cur., SP 1, 149, 28; u. sonst.* — 9: *DuM II 89* prece sancti nummuli perorante pro me.

3, 1: *Al. PlN, aaO. Z. 24* ubi nummorum perorat *(s. auch zu Str. 2, 9)* pluralitas. — 3: *Map 44 v. 40* Codri (causa) . . . claudicat aeris nil ferentis. — 4: curia *heißt mlat. 1. der Hof eines Fürsten; 2. im besonderen der des Papstes; 3. der Gerichtshof; so hier. Natürlich ist ein geistlicher Gerichtshof gemeint.* — 5: diiudicare *hier wie in v. 7* = condemnare; *in dieser Bedeutung erscheint das Wort erst bei Gregor von Tours und Gregor d. Gr., s. Thes. 5, 1157, 13 ff. Subj. wohl* curia, *dazu gehört v. 6* vĕniens pecuniă; *doch ist auch* vĕniens pecuniă *als Subj. denkbar.*

4, 1: *Die Umschreibung durch* esse *mit dem Part. praes. begegnet mlat. oft, CB 6, 27; 150 (106) 3, 7 ff.; Map 104 v. 269* sunt . . . cornua gerentes; *PS 226, 18* erunt exspectantes; *gelegentlich auch schon klass.: Ov. Ex Ponto 4, 3, 35 = CB 25, 3; desgl. biblisch, Iudith 7, 5* erant custodientes ea; *Is 30, 20* erunt oculi tui videntes praeceptorem *u. ä.* — 3: *Vgl. Om 22, 3, 1* pretio praeditus. — 4: *Rom 3, 24* iustificati gratis per gratiam ipsius; *mlat. ist das Spielen mit* gratia / gratis *u. dgl. sehr beliebt, Om 22, 3, 4 (s. zu v. 3)* non venio gratis ad gratiam; *A. h. 20 nr. 5 Refr.; CB 41, 11, 4. 6; u. sonst. Erst recht häufig* gratis dare (conferre, donare, tribuere) *nach Mt 10, 8* gratis accepistis, gratis date. — 5: *Auch* licet / illicitus *u. dergl. wird häufig nebeneinander gestellt, CB 3, 1 Refr.; 71 (44), 5, 6; Alex. 3, 247; u. sonst. Belege für das überhaupt oft begegnende* illicitus *bringt Sr Om S. 55.* — 6: *„Achten sie für Vergebung", d. h. wenn einer nur Geld hat, so genügt ihnen das schon, um ihm seine Sünden zu vergeben. Doch ist auch Sr's Vorschlag* censu *sehr erwägenswert: „nach dem Vermögen messen sie die Vergebung ab". Vgl. CB 47 a, 1, 12* qui pro censu dant censuram; *CB 123 (LXXXVI), 6, 10* censuum censores; *ebenso DuM I 142 Anm. 1.* Census *„Vermögen" ist klass., z. B. Ov. Am. 3, 8, 55 = Fast. 1, 217* dat census honores. — 7 *f.*: *Genau dasselbe Wortspiel bei Petrus Bles. Serm. 57, M. 207, 729 C* quaerentes (clerici) non morum correctionem, sed nummorum extorsionem; mores *und* nummi *auch sonst kontrastiert, Werner Beitr. nr. 16, 2 f.; Lib. de Lite 3, 697, 22; DuM I 142 Anm. 1 Str. 5, 3. Zugrunde liegt Iuv. 3, 140 f.* protinus ad censum, de moribus ultima fiet quaestio *(wiederholt zitiert, vgl. Sr, ZfdA 64, 185).* — 9 *f.*: *Vgl. die Lamentatio peccatricis animae, M. 171,*

Digitized by Google

1341 cernes chorum monasticum inter chorum angelicum nimis esse glorificum. *Ist die La. von C,* thorum, *durch die biblische Wendung* nescire thorum *veranlaßt, Iudic 21, 12* (quae nescierunt viri thorum; *danach A. h. 20 nr. 293, 1, 6 von Maria:* nesciens viri thorum); *Sap 3, 13?*

5, 1: *Luc 6, 38; in diesen Satiren oft zitiert, CB 42, 7, 3; ebd. Str. 19, 1. 4; CB 218 (CXCII), 2, 3; u. sonst.* — 2: auctoritas *„maßgebender Ausspruch".* — 3: danti *ist für* sancti *C eingesetzt nach dem Vorschlage Mr's, weil so allein ein scharfer Kontrast entsteht zu v. 5 f. Lehmann will* sancti *halten, indem er dahinter interpungiert statt davor; allein das Enjambement ist mißlich, und seine Deutung von* sancti = sancti evangelii *ist kaum haltbar; auch* sancti = Christi *zu fassen wäre recht bedenklich. Eher wäre zu erwägen* sancta *„heilige Worte führt im Munde" (so Th. Frings) oder* sanctis *„mit heiligen Worten".* — 3 *f.: Vgl. zu 1, 2; Ezech 33, 12* impietas impii. — 8: *Wendungen wie* bursa plena, repleta, turgida *usw. mlat. sehr häufig;* bursa *ist im Gegensatz zu den gleichfalls oft begegnenden Synonymen* crumena, loculus, marsupium *in der Bedeutung „Geldbeutel" nicht klass., s. Thes. 2, 2266.* — 9 *f: Zu den von Mr und Lehmann vorgeschlagenen Änderungen besteht wohl keine Veranlassung, wenn übersetzt wird „Heiliges (geistliche Pfründen u. dgl.) schafft der Geldbeutel; heilig wird (dadurch) er, der (an sich nur) eine angenehme Sache ist". Der Reim* crumena : amena *auch in* Quicumque vult salvus esse *(vgl. zu 2, 2) Str. 6, 1 f.* O quam felix, quam amena opulenta fit crumena.

6, 1 *f.: Ist das Komma hinter* causa *zu setzen und* curie *als Dat. zu fassen? Der Ausdruck* causam perficere *ist seltsam.* — 2 *ff.: Reime dieser Art sind beliebt, bes. von den Komposita von* facere *und* capere; *z. B. CB 27, 1, 7 ff.; 29, 2, 9 f.; A. h. 21, 203 nr. XXX 26 ff.* inficit : deficit : proficit. — 3: *Gen 47, 15 und 18* deficiente pecunia; *1. Macc 3, 29.* — 4 causa Codri: *vgl. zu 3, 3. Codrus ist natürlich der Bettelpoet bei Juvenal 3, 203, der in diesen Dichtungen häufig als Typus des armen Schluckers auftaucht; vgl. z. B. CB 19, 5, 8 f. Daß Mr daran zweifeln konnte, bezeichnet Lehmann mit Recht als seltsam.* — 5 *f.: WvCh 16, 13, 2* ut seras discordiam, foedera defoedes; *Guiard. v. 659* foedus foedare; *Al. PlN, SP 2, 462 f.* (Tyndaris) regalis thori foedus defoederans foede se Paridis foederavit; *WvCh 12, 18, 5 f.* ne defoedet festi iura leccatorum foeditas. *Figuren wie* foedus defoedare *sind in jener Zeit sehr beliebt, vgl. CB 4, 3, 3; 33, 5, 4; auch sonst in den CB. Beispiele stellt zusammen Sr, ZfdA 64, 163. 165. Von Fällen wie CB 84 (57), 4, 11* ut virginem devirginem, *wo sich die Zusammenstellung unschwer ergab, mag die Manier ihren Ausgang genommen haben.* — 5: hodie *kehrt in diesen Satiren immer wieder, vgl. darüber Sr zu WvCh 4, 6, 4. Das hängt damit zusammen, daß in diesen Dichtungen die* laudatio temporis acti, *der die Schilderung der verderbten Gegenwart gegenübergestellt wird, einen breiten Raum einnimmt.* — 7 *ff.: Über diese ebenfalls damals sehr beliebten Spielereien mit den Kasusnamen und anderen grammat. Fachausdrücken (in den CB z. B. nr. 42, 5[a]; 164 [126], 4, 6 f.; ebd. Str. 5, 2 ff.) handeln ausführlich Frantzen, Neoph. 5, 69. 177. 181. 357 f.; van Poppel ebd. S. 180 f.; Lehmann Par. S. 75 ff. In v. 8 ist mit B (und Mr)* qui *eingesetzt; das gibt zwar den einzigen Hiat des Gedichts, aber dieser wird hier wie so oft entschuldigt durch das Zitat: Ps 123, 3* vivos deglutissent nos, *wo um des Verses willen* deglutiunt *durch* absorbent *ersetzt werden mußte;* ablativos *v. 7 heißt dann „Räuber" (so gewöhnlich, doch vgl. zu CB 42, 5[a]).* quos *L gibt nur schwer einen Sinn.* — 9 *f.*: dativos = datores; genitivos = genitalia: *„durch Bestechung getrieben treiben sie Unzucht, d. h. sie fällen um Geld ungerechte Urteile und gebrauchen dann den Sündenlohn zur*

Digitized by Google

Befriedigung ihrer Lüste" (Frantzen aaO. S. 181; ganz abwegig Mr's Deutung von v. 10 „treten sie tatkräftig für dieselben ein").

ZfdA 61, 214 neigte Sr dazu, das Gedicht Walter von Châtillon zuzuweisen; ebd. 64, 188 begnügt er sich mit der Feststellung, daß es in seinen Kreis gehört.

2.

Form: *Gewöhnliche Hexameter, als Abschluß ein* Trininus saliens *mit reinem zweisilbigen Reim; Pp aaO. will trotzdem die Entstehung in „ältere Zeit" verlegen, schwerlich mit Recht.*

Inhalt: *(Hypothetisches) Zwiegespräch zwischen der* Copia *und einem unersättlich Habgierigen. In* β *tritt* Fortuna *für* Copia *ein.*

Stil: *Walther aaO. weist darauf hin, daß die Technik der kurzen Reden und Gegenreden auch sonst in dialogischen Gedichten und vor allem in der Comoedia elegiaca des MA häufig begegnet, sie geht auf das antike Drama zurück.*

Bemerkungen: *Der Gedanke, daß der Habgierige um so mehr begehrt, je mehr er bekommt, wird mlat. sehr häufig behandelt; er stammt aus der Antike, vgl. z. B. Hor. Ep. 2, 2, 147 f.* quanto plura parasti, tanto plura cupis (*vgl. zu v. 5* nec plenus eris *ebd. v. 153 f.* cum sis nihilo sapientior, ex quo plenior es); *Hor. Carm. 2, 2, 13; Iuv. 14, 139. — Ob die längere Fassung in* α (Copia) *oder die kürzere in* β (Fortuna) *die ursprüngliche ist, wird sich kaum entscheiden lassen. Wir haben den ältesten, von Pp mit Unrecht (wenn auch angesichts der Fehler des Dümmlerschen Abdrucks begreiflicherweise) gering geschätzten Text von T zugrunde gelegt. —* 2: Pone modum *als Verseingang auch sonst, z. B. Henr. Sept. v. 288. 300.*

3.

Form *sorgfältig. Die Strophe besteht aus 3 Vagantenzeilen mit Zäsurreim; also* $3 \times (7 \smile — a + 6 — \smile b)$; *dieselbe Strophe CB 88 (61, 1—8) und 163 (125). Dazu ein Refr., bestehend aus* $6 — \smile c + 7 \smile — d + 6 — \smile c$, *also aus anderthalb Vagantenstrophen.* d *ist* = a *in Str. 1. 3. 5, Waise in Str. 2. 4. Die 1. Zeile des Refr. stimmt in allen Strophen überein, die beiden anderen weichen, wenn auch z. T. nur gering, voneinander ab. Der Reim* -ia *2, 1 ff. kehrt wieder in v. 2 des Refr. von Str. 4; sollten die Refrains vertauscht sein und* quelibet *2, 8 für ein Wort auf* -iter *stehen? Die Reime stehen im übrigen nur je einmal, sie sind zweisilbig und rein. Satzeinschnitt regelmäßig am Ende der Vagantenzeile außer 3, 4; Enjambement 3, 5 und 5, 2. TW nur 5, 1 (auch 3, 3?) und 5, 8; keinmal TW*. Weder H noch h.*

Inhalt: *Klage über den Verfall der Moral, insbesondere über die* avaritia. *Str. 1 allgemeine Klage:* probitas, largitas, veritas *sind dahin. — Str. 2: Es herrscht die* avaritia. *— Str. 3: Gerade die Reichen sind die ärgsten Knauser. — Str. 4: Alle sind geldgierig, Treu und Glaube ist geschwunden. — Str. 5: Ein solches Leben ist kein Leben mehr zu nennen.*

Stil: *Gedankengang einfach, aber folgerichtig und klarer als in vielen dieser Satiren, daher auch keine Abweichungen in der Strophenfolge der Hss. Ausdruck mehr klassisch als biblisch; Beispiele nur aus antiker Mythologie und Sage 4, 5 f. Anrede an den Leser 3, 5 f. und 5, 1 f. (falls* velis *richtig ist, s. unten). Rhetor. Mittel reichlich angewandt, bes. Anaphora und Annominatio. Wortspiel 3, 4;*

Digitized by Google

grammatische Spielerei 3, 2. Drei Antithesenpaare in Str. 1; v. 4 f. stehen wohl nur der Antithese zuliebe. Ziemlich überflüssig erscheinen auch die Verse 5, 5 f.; sie dienen wohl nur zur Füllung der Strophe. Ebenso dürften die merkwürdigen Beispiele 4, 5 f. zu erklären sein.

Bemerkungen: **1**, 1 *ff.*: *Vgl. den Eingang des auch sonst (s. zu 3, 2) anklingenden Gedichtes WvCh 10* Captivata largitas longe relegatur exulansque probitas misere fugatur, dum virtuti pravitas *(v. l.* veritas*)* prave novercatur. — 1: *Iuv. 1, 74* probitas ... alget; *WvCh 16, 1, 3* fidei torporem. — 2: *Nig. Contra cur., SP 1, 172, 1* misericordia sepelitur. — 3 *ff.*: largus / parcus, largitas / parcitas *mlat. häufig kontrastiert; mit* veritas / falsitas *zusammen A. h. 21 nr. 184 I 1 (Phil. de Grève).* — Refr. v. 1: *Map 172 v. 43* omnes iura laedunt *(*: procedunt; *vgl. die La. von B zu v. 3 des Refr.).* — Refr. 2 f.: *Wegen* licitus / illicitus *s. zu CB 1, 4, 5. Map 167 v. 6* intendimus ad res illicitas; *Ähnliches öfter;* res illicita *ist biblisch: Gen 34, 7; Levit 20, 21.*

2, 2: *Eberh. Labor. v. 707 f.* pestis avaritiae ... regnat; regnare *mit einem Abstraktum als Subj. mlat. überhaupt häufig.* — 3: mens anxia *schon klass. (z. B. Hor., Seneca), s. Thes. 2, 202, 31 ff.; CB 163 (125), 1, 4 f.* — 6: *Wegen* censu *vgl. zu CB 1, 4, 6.*

3, 2: *Archip. 6, 42* verbum laudabile do das; *WvCh 10, 3, 1 f. (s. zu 1, 1 ff.)* Quondam diffusissimum verbum do das dedi nunc est angustissimum; *CB 20 I; Werner Sprichw. A 70 und D 128 Anm.* Amisit mores do das, periere datores. *Wo ist der Ursprung dieser Spielerei? Beim Archipoeta, der an der angeführten Stelle einen vierten Reim auf* -odas *zu finden hatte?* — 5 *f.*: *Die Erklärung dieser Stelle geben die Dist. mon. aaO.:* Bene et recte cor avari mari comparatur, quia sicut de mari sacra Scriptura veraciter dicit, quod omnia flumina intrant in mare et mare non redundat *(Eccle 1, 7)*, ita et eadem loquitur de avaro, quod avarus non impletur pecunia *(ebd. 5, 9); vgl. auch u. a. Werner Sprichw. V 107; N 193.* — Refr. v. 2 *f.*: *„beim Zählen ihrer Habe geraten sie über die Zahlen hinaus"; d. h. sie haben so viel, daß sie es nicht mehr zählen können; vgl. Simonis Vita S. Bertini metrica (s. zu CB 5) v. 254* super numerum crescit substantia rerum; *ferner zu der Wendung* in numeris *CB 15*, Fragm. Bur. S. 127* (Iudaei militibus) exhibeant denarios in numero ... Demum in toto sine numero *und Mr's Anm. S. 130 zu v. 46.*

4, 3: *Ierem 7, 28* periit fides; *mlat. dies und Ähnliches oft.* — 5 *f.*: Jupiter *und* Dido *als Vorbilder der Treue ungewöhnlich; es ist zu beachten, daß beide Wörter im Reim stehen. Dido ist immerhin aus Liebe in den Tod gegangen; bei Jupiter scheint nicht an den Helden der bekannten Liebesabenteuer gedacht zu sein, sondern etwa an den* Iuppiter uxorius *bei Mart. Cap. 1, 3 f.*

5, 1 *f.*: *Solche Wendungen auch sonst, so CB 123 (LXXXVI) = WvCh 17 Str. 5 Refr. v. 1* Si rem bene notes; *hier also die 2. Sing., ebenso in unserem Gedicht 3, 5* poteris; *daher* velis *wohl vorzuziehen.* — 2 *ff.*: *Vgl. De S. Vincentio, M. 171, 1304 D* nam viventis ita non est nisi mors sua vita; *WvCh 4, 8, 3* morerentur utinam hi qui vivunt ita (: vita). — 3: *A. h. 21 nr. 225, 4, 1 f.* Vivere temere satagam. — 4: *Studi med. NS 1 (1928), 386 Str. 1, 1* gentis imperitae (: vitae).

Verfasser nach Sr Walter von Châtillon.

Digitized by Google

4.

Form: *Die Strophe besteht aus* 2 × (8 ⏑ — a + 7 — ⏑ b) + 2 × (9 — ⏑ b + 8 ⏑ — a). *Bemerkenswert die Neunsilber ohne regelmäßige Zäsur. Zeilen durch den Sinn meist paarweise zusammengeschlossen, in der Mitte der Strophe regelmäßig ein stärkerer Einschnitt. Reine zweisilbige Reime, keiner wiederholt (in Str. 3 ist der Reim b dreisilbig). TW: 1 in* 6×7 — ⏑; *8 in* 12×8 ⏑ —; *3 in* 6×9 — ⏑; *TW* 1, 3 (Zitat); 1, 7 (Zitat); 2, 5 (wohl gleichfalls Zitat). H 1, 3 (Zitat); 1, 5 (wohl ebenfalls durch das allerdings nicht wörtlich übernommene Zitat entschuldigt); kein h. Schweres einsilb. Wort in der Senkung 1, 2 (Zitat); 3, 1.*

Inhalt: *Klage über Verfall der Sitten, mit besonderer Rücksicht auf die Kirche (Str. 2). — Str. 1 Einleitung: Statt der Freudenlieder ertönen Klagegesänge. — Str. 2 f.: Das eigentliche Thema.*

Stil: *Im Gegensatz zu CB 3 durchaus biblisch-kirchlich; Gemeinplätze der kirchlichen Satire aneinandergereiht, in Str. 2 f. kein Fortschreiten des Gedankengangs (2, 1 f. inhaltlich = 3, 6). Keine rhetor. Kunstmittel außer der Fig. etymol. 3, 3 (vgl. dazu die Anm. zu CB 1, 6).*

Bemerkungen: **1**, 1: *Ezech 26, 16* principes maris . . . induentur stupore . . . et attoniti super repentino casu tuo admirabuntur. — 2: *Ps 41, 5; 46, 2; 117, 15; Is 48, 20.* — 3*ff.*: *Ps 136, 1ff.* Super flumina Babylonis, illic sedimus et flevimus, cum recordaremur Sion; in salicibus . . . suspendimus organa nostra, quia illic interrogaverunt nos, qui captivos duxerunt nos, verba cantionum . . . hymnum cantate nobis de canticis Sion. Vox exultationis *paßt schlecht als Subj. zu* organa suspendit; *von v. 5 ab ist wohl* Sion *Subj.* — 5: *Os 10, 6* confusio Ephraim capiet; *Is 52, 2* captiva filia Sion.

2, 1 *f.*: *Om 12, 3, 6* itur in perfidiam; *Ps 133, 12* regnat . . . perfidia. — 3 *f.*: *Sr aaO. vergleicht Om 6, 1, 2* naufragante saeculo *und Om 14, 1, 5* naufragante mundo *(vgl. auch Om 14, 3, 1 f.); aber das Bild vom Schiffbruch, sei es des einzelnen, sei es der Kirche oder der Welt, ist mlat. überhaupt sehr beliebt; vgl. z. B. CB 41 und 128 (90).* — 5 *f.*: *Alda v. 231* gratia scortatur prostans; *ebs. HNE 6, 327; CB 131 a, 1 (XCIII 2), 8* iustitia prostante; *Henr. Sept. v. 699 ff.* venalis curia papae prostat . . . sacrum . . . venditur in . . . foro; *DuM II 90* forum est venabulum curia Romana; *ähnl. CB 42, 5, 2; CB 8, 5, 7* venalis curia; *danach war hier das sinnlose* gratię *der Hs. (trotz CB 8, 3, 8* gratia venalis*) zu bessern.* — 7: *WvCh 15, 6, 4* libera mater (ecclesia) ancillatur; *vgl. Gal 4, 22 ff.* — 8: *Eccle 10, 19* pecuniae oboediunt omnia.

3, 1/6: *Der Reim* exulat : pullulat *auch Om 8, 1.* — 3 *f.*: *Es soll doch wohl gesagt werden, daß niemand mehr ein* homo vere simplex *genannt werden kann.* — 5: *Mt 24, 12* refrigescet caritas multorum, *oft zitiert, vgl. Sr aaO. und Om S. 21 zu der an die unsrige am stärksten anklingenden Stelle Om 12, 1, 1 f.* Frigescente caritatis in terris igniculo; *dies Gedicht war sehr bekannt, wie die vielen Abschriften beweisen.* — 6: *PS 264, 12* in exilium fides relegatur; *das Bild vom Exil ist mlat. auch sonst häufig.* — 7: *Hilarius In psalmos 66, 7 und 91, 9* cupiditatum aculeis (-os).

Die Anklänge an Lieder der Sammlung von St. Omer (Zusammenstellung von Sr aaO.) und an andere Gedichte Walters von Châtillon reichen nicht aus, um ihm unseren Text zuzuweisen.

Digitized by Google

5.

Hauréau hat aaO. eingehend über diesen Text gehandelt. Er war, verleitet durch falsche Interp. der Üb. im Cat. gén. 4° 6, 205 und eine entsprechende Bemerkung ebd. S. 208, der Meinung, daß in D Bernhard von Clairvaux als Verfasser genannt sei. H. wies als erster darauf hin, daß der Text auch enthalten ist in der Vita S. Bertini metrica (secunda) des Abts Simon von St. Bertin, die Fr. Morand 1873 aus der einzigen Hs., Boulogne-sur-Mer 146 A s. 12 (fol. 23: s. 15), aus St. Bertin, fol. 1 ff., herausgegeben hat (Collection de documents inédits sur l'histoire de France. Mélanges historiques. Choix de documents 1, 1 ff.). Hier wird v. 484 ff. berichtet, wie der Herzog Walbert zu dem Heiligen kommt und ihm eröffnet, er wolle sich von den Dingen dieser Welt abkehren; er bittet Bertinus um seinen Rat. Dieser begrüßt ihn in dem neuen Leben (v. 491 Felix in cęlis, ait, euge, serve fidelis*), mahnt seinerseits zum Verzicht auf die* gloria mundi *und fährt dann fort (v. 510):*

Audi, cunctorum tibi summam pando malorum: Aetates anni *usw.;*

es folgt unser Text bis desunt rapiuntur *(16, 2 = Vita v. 540). Damit endet die Rede des Heiligen; der Herzog führt sein Vorhaben aus und geht ins Kloster.*

Der Sachverhalt läßt sich in doppelter Weise erklären. Entweder ist unser Text ursprünglich ein Bestandteil der Vita; dies nahm Hauréau an. Dann wären also — H. geht auf diesen Punkt nicht ein — die Verspaare 1 und 17 f. nachträglich angefügt worden. Dafür könnte sprechen, daß 1 formal abweicht: sonst stehen z. B. die Verba finita (je 5) im 2., hier im 1. Verse; daß ferner nach den allgemeinen Klagen in den Verspaaren 1—16 der Abschluß, die Totenklage und Fürbitte, 17 f., ziemlich überraschend kommt und auch quantitativ zu dem Vorhergehenden in keinem Verhältnis steht, obwohl in der vollständigen Fassung dieser Abschluß doch die Hauptsache darstellt.

Aber andererseits paßt die Klage der Verspaare 2—16 in die Vita z. T. recht schlecht hinein. Wie kommt der Heilige dazu, dem Herzog, der ins Kloster gehen will, die Klagen über den Verfall der Klöster durch die schlechte Amts- und Lebensführung der Äbte, 5 f., vorzutragen, die wohl auf das 12. Jahrhundert passen, nicht aber auf die Verhältnisse des eben erst zum Christentum bekehrten Flandern im 7. Jahrhundert? Nirgends sonst in der ganzen Vita ist von solchen Mißständen im Klosterleben die Rede. Man vermißt ferner nach diesen Ausführungen des Heiligen die Nutzanwendung, eine neue Mahnung, dem Entschlusse treu zu bleiben. Daher ist doch die andere Erklärung mindestens zu erwägen, wo nicht wahrscheinlicher: daß unser Text ursprünglich selbständig und in die Vita lediglich eingefügt ist, sei es von Simon selbst, sei es von einem Abschreiber; die Verspaare 1 und 17 f. mußten dann als störend natürlich gestrichen werden.

Wie dem auch sei, so viel steht fest, daß unser Text ein selbständiges Leben geführt und sich ziemlich großer Beliebtheit erfreut hat. Es kann kein Zufall sein, daß gerade nordfranzösische Bibliotheken eine Anzahl von Textzeugen enthalten, die überdies die zweifellos älteste Fassung bieten; auch die Vita S. Bertini stammt ja aus dieser Gegend. Diese nordfranzösischen Hss., dazu die der Bibl. Casanatense (R), deren Herkunft unbekannt ist — wenigstens sagt z. B. Hofmeister, Ottonis Frisingensis Chronica (1912) S. LVI nichts darüber —, nennen den, dem die Totenklage und Fürbitte des Schlusses gilt, fast durchweg Gerardus *oder* Giraldus. *Dies muß ein höherer Geistlicher gewesen sein, ein Bischof oder ein Abt. Was über ihn gesagt wird, ist so wenig und so allgemein gehalten, und der Name ist so häufig, daß es, einstweilen wenigstens, dahingestellt bleiben muß, wer gemeint ist. Eine*

Digitized by Google

Ausnahme macht die Hs. D. In ihr steht Bernardus *statt* Giraldus/Gerardus, *und die Überschrift belehrt uns ausdrücklich, daß Bernhard von Clairvaux gemeint ist. Da nur eine Hs. diese La. hat, ist es wahrscheinlicher, daß* Bernardus *für den anderen Namen eingesetzt ist, nicht umgekehrt. Doch ist auch das letztere nicht ausgeschlossen. In diesem Falle wäre das Todesjahr Bernhards, 1153, Terminus a quo. Andernfalls ist es ungefährer Terminus ad quem, wenn man nicht annehmen will, daß die Änderung erst erhebliche Zeit nach dem Tode Bernhards erfolgt ist. Auf jeden Fall aber ist das Gedicht spätestens 1165 entstanden, weil in der Hs. Ch der Text in diesem Jahre geschrieben worden ist (s. die v. l.). Die Vita S. Bertini ist nach Morand, aaO. S. 8, zwischen 1138 und 1148 abgefaßt worden. Wenn, wie Morand annimmt (S. 6 f.), die Boulogner Hs. das Original der Vita darstellt, so ist 1148 Terminus ad quem, einerlei, wie man das Verhältnis zwischen der Vita und unserem Text beurteilt.*

Ein Exemplar dieses Textes ist dann offenbar nach Deutschland gekommen und auch dort mehrfach abgeschrieben worden. Den 4 deutschen Hss., unter denen wieder BW untereinander besonders nahe verwandt sind, ist gemeinsam vor allem die ganz abweichende Fassung des 17. Verspaars. In ihr ist besonders der Eigenname überhaupt getilgt und durch das farblose Doctiloquus *ersetzt. Vgl. über derartige Umgestaltungen des Textes die Einl.*

Form: *Leonin. Hexam. mit reinem zweisilb. Reim; stets Penthemimeres, keine Elision; fünffacher Reim 1, 1 f. Die Verse gehören paarweise zusammen; jeder besteht aus 5 Wörtern, von denen jeweils das erste des oberen mit dem ersten des unteren einen Satz bildet, ebenso das zweite des oberen Verses mit dem zweiten des unteren usf.:* Flete flenda, perhorrete perhorrenda *usw. Solche Verse heißen* Versus rapportati; *vgl. darüber Pascal, Poesia S. 29. Bei Eberhard, Labor. 699 ff. (Faral S. 361 f.), werden sie am Rande* Versus applicati *genannt; ein dritter Name ist* Singuli singulis; *vgl. Fierville, Une grammaire latine inédite (1886), S. 5. Beispiele z. T. mit noch erheblich reicherer Ausgestaltung dieser Form (bis zu 6 Versen untereinander) zahlreich z. B. bei Hildebert De exilio, M 171, 1418 C nr. LXXV 3 ff.; Petrus Riga (z. B. Werner, Beitr. nr. 155, 13 f. 53. 207 f.); Werner, Beitr. nr. 352, 359 u. sonst; MvVend. Ars vers. 1, 51 ff.; 3, 12 (Faral S. 123 ff. 170).*

Inhalt: *1—16: Klage über den bösen Lauf der Welt, vor allem auch — 5 f. (ff.? s. unten) — über Pflichtversäumnis und weltliches Gehaben der Äbte. Daran schließt sich unvermittelt eine Totenklage um einen gewissen Gerardus (Giraldus) (17) und eine Fürbitte für dessen Seelenheil (18).*

Der Stil *wird wesentlich bestimmt durch die dichterische Form. Die zu kombinierenden Sätzchen stehen unvermittelt nebeneinander; nur 14, 1 wird durch ein Adverb eine Verbindung hergestellt. Das Fehlen eines Übergangs fällt vor allem in v. 17, 1 auf (s. unten). Biblische und klassische Wendungen ziemlich selten (2 bzw. 3. 9. 15). Anrede an die Leser 1, an Gott 18; „wir" 14. Gramm. Figur 1.*

Bemerkungen: 1: *Bern. De cont. mundi l. 3, SP 2, 81, 14* flete per omnia . . . flendo dolete; *Du Méril I 294* Flete viri, lugete proceres; *Iac 4, 9* miseri estote et lugete et plorate; *Gilleb. 23, 15* defleo deflenda; *MvVend. Ars vers. 1, 50, 13* papa docenda docet, prohibet prohibenda; *ebd. 2, 22* nulla timenda timet; *auch sonst begegnet diese Figur.* — 2: *Hor. Carm. 2, 5, 13* currit . . . aetas *(weitere Belege Thes. 4, 1517, 66 ff.); ebd. 2, 14, 2* labuntur anni; *Verg. Aen. 2, 14; Ov. Fast. 1, 65; Pers. 2, 2.* — 5 *f.: Aus dieser Klage ist wohl zu schließen, daß der Verfasser ein Mönch war; vgl. ferner zu 17.* — 5 contio: *der Konvent des Klosters.*

Digitized by Google

6: *Subj. ist* abbas. — **7**: *Bezieht sich diese Klage ebenfalls auf die Zustände in den Klöstern oder ist sie allgemeiner aufzufassen?* — **9**: *Klagen über Unterdrückung der* insontes (innocentes), viduae, pupilli, humiles *häufig in der Bibel, besonders oft* pupillus et vidua, *Is 1, 23; Ierem 5, 28 u. sonst;* humiles, viduae, pupilli *zusammen genannt Is 10, 2;* pupillus, vidua, innocens *Ierem 7, 6; 22, 3.* — pusillus: *Mt 18, 6 u. sonst im NT.* — plectere *in dieser Bedeutung nicht biblisch; dagegen vgl. z. B. Hor. Ep. 1, 2, 14* plectuntur Achivi.

11: Elluo = Helluo *„Prasser", in mlat. Texten ungebräuchlich, oft in Glossen; Übersicht Corp. Gloss. lat. 6, 516.* — **14**: grave = graviter; *so auch z. B. Radew. Theophilus v. 222. 335, Mr GA 1, 106. 110.* — **15** Aer tabet: *also auch die Natur nimmt teil an der allgemeinen Verderbnis.* — *2. Sam 2, 26* mucro desaeviet.

16: censores = iudices. — **17**: *Der Gedankengang ist augenscheinlich dieser: „Bisher war in all diesem Verfall Giraldus unser Trost; aber auch der ist nun dahingegangen". Wenn dieser Giraldus oder Gerardus ein Abt war, so erklärt es sich erst recht, weshalb vorher das Bild eines* schlechten *Abtes so ausführlich gezeichnet wird (vorausgesetzt, daß 17 f. ursprünglich sind); der Verfasser wird ein Mönch desselben Klosters gewesen sein. Auffällig ist freilich, daß so viel anderes dazwischen steht.* — **18**: hostis = diabolus. — tollatur *c. dat. „er möge erlöst werden von".*

6.

Form *einfach und nicht sehr sorgfältig. Steigende Achtsilber, paarweise gereimt. Die Achtsilber ohne regelmäßige Zäsur in der Mitte; wo mit der 4. Silbe ein Wort endet, ist es bald ein Paroxytonon, bald ein Proparoxytonon; vgl. darüber Mr GGN 1909 S. 375. In der Hs. sind je 2 Reimpaare (am Schlusse 3) zu einer Strophe zusammengefaßt; vgl. darüber die Einl. Satzeinschnitt in der Regel am Ende eines Verspaares, doch nicht immer; Enjambement nirgends, auch keine „Reimbrechung". Reime in der Regel zweisilbig und rein; nur einsilbig in 4 Fällen. Der Reim von v. 15 f. ist durch die beiden folgenden Verspaare durchgeführt; auch sonst ist Reimwiederholung gestattet, dasselbe Reimwort v. 1|12. TW 13 mal (zweifelhaft v. 7. 32); TW* v. 38. H nur v. 48 (als Zitat anzusehen?); h 3 mal. Schweres einsilb. Wort i. d. Senkung v. 38. 46 (Zitat).*

Inhalt: *Klage über die Verderbnis der Zeit, ausgehend von dem Verfall des Studiums.*

1. (v. 1—20) Das Studium ist in Verfall geraten, vorzeitig laufen die Buben aus der Lehre und spielen sich als Magister auf, überhaupt machen sich Leute breit, die nichts verstehen.

2. (v. 21—28) Die aber, die lehren könnten und sollten, vergessen ihrer Pflicht und schwatzen von nichtigen Dingen.

3. (v. 29—44) Alles ist auf den Kopf gestellt, jegliche Tugend in ihr Gegenteil verkehrt.

4. (v. 45—50) Darum soll ein weiser Mann in sich gehen, auf daß er nicht beim jüngsten Gericht übel bestehe.

Stil: *Für die Kunstlosigkeit der dichterischen Form entschädigt reichlich die Frische und Eigenart des Stils. Fast nur Hauptsätze. Gedankengang im ganzen klar. Auf rhetor. Kunstmittel ist verzichtet, abgesehen von der häufigen Antithese und den Hyperbeln (v. 11. 13). Einige biblische Wendungen, klassische kaum. Auch die Beispiele meist aus Bibel und Kirchengeschichte, doch auch aus der Antike (v. 33 ff.).*

Digitized by Google

Bemerkungen: 1*ff.*: *Die Klagen über den Verfall der Studien sind häufig; Beispiele aus Gedichten Walters v. Chât. bringt Sr ZfdA 64, 114. 120.* — 1: studium floret *u. ä. begegnet sehr oft; Quelle wohl der Eingang der Consol. des Boethius* Carmina qui quondam studio florente peregi. — 2: *Hildeb. Lament. peccatr. animae, M. 171, 1343* nullum negotium, quod vertatur in taedium; *WvCh 5, 12, 3 (v. l.)* ordo multis monachis vertitur in taedium; verti in *ist biblisch, vgl. Lehmann Par. S. 82f.*

13/15: *Das doppelte* nunc *ist verdächtig;* sese *für* se nunc? *(Herkenrath).* — 13: decennes *nicht „nach zehn Jahren schon" (Laistner), sondern wörtlich „mit zehn Jahren", Hyperbel wie v. 11f.* — 15: *RF 6, 37 v. 180ff.* iam fit magister artium, qui nescit quotas partium de vero fundamento; *ähnl. WvCh 11, 14, 2 und 1, 18*, 1—3.* — 16: *Mt 15, 14; Luc 6, 39; mlat. sehr häufig.* — 17: *Hor. Epod. 1, 19* adsidens implumibus pullis avis. — 18: *Allen aaO. nimmt an, daß hier auf den Brunellus des Nigellus Wireker angespielt werde; allein* brunellus (burnellus) *steht überhaupt häufig für* asinus; *vgl. Voigt, Kleinere Denkmäler der Tiersage S. 31. Auch das Sprichwort vom lautenschlagenden Esel, das auf Phaedrus App. 12 zurückgeht, begegnet wiederholt, so Werner Sprichw. Q 158.* — 19: *Auch dies sprichwörtlich? Walther erinnert an* bos volabit *ZfdA 65, 282.* — 20: stivae praecones *„Rufer vom Pflugsterz, Ackerknechte" (Pp S. 211): weil sie ihre Stimme so laut erheben wie ein Herold oder Ausrufer, wenn sie beim Pflügen ihren Ochsen zurufen. (In Pp*[2 3] *wird daneben erwogen, ob nicht* stivae *als Dat. aufzufassen und zu übersetzen ist „die Richter etc. ziehen den Pflug"; sicher abwegig.) Die Verachtung des Bauernstandes, die ja im MA ganz allgemein war, zeigt sich hier besonders darin, daß die Bauern mit den unvernünftigen Tieren in einem Atem genannt werden.*

21*ff.*: *Wie Allen zu der Behauptung kommt, es werde in unserem Gedicht außer auf Gregor usw. auch auf den Bischof Wiktherp von Regensburg angespielt, ist nicht ersichtlich.* — 24: *„prozessiert um den Bruchteil eines* obolus*"; s. zu CB 41, 6, 6.* — 26: veges *„vas vinarium, modius, dolium" Ducange.* — 28: ad macellum *„auf dem Fleischmarkt", also in aller Öffentlichkeit (Gegens.* clanculo*).* — 29*ff.*: *Sowohl* Lia / Rachel *(Gen 29, 16ff.; 31) wie* Maria / Martha *(Luc 10, 39ff.) erscheinen mlat. sehr häufig, erstere z. B. CB 39, 5, 1f.; auch beide Paare zusammen, z. B. Hildeb. De civit. Pictavi, M. 171, 1435 A; WvCh 5, 14, 1f.; NA 18, 506 v. 73.*

33: *Unendlich häufig begegnet auch* Cato rigidus; *über die Quelle vgl. Weyman S. 227.* — 35*f.*: *Ähnlich Henr. Sept. v. 717f.* — 38: *Ob* latius *das Ursprüngliche trifft, muß dahingestellt bleiben; sicher ist, daß* h^1 *selbst* clarius *beseitigt hat. Immerhin sei verwiesen auf Chr. Aulae reg. 1, 106 S. 294, 15* luce clarius claruit.

41: *Wegen* virtus / vitium *vgl. die Anm. zu CB 20 III 1.* — 46: *Eccli 38, 10* ab omni delicto munda cor tuum; *Ezech 16, 30;* cor mundare *häufig in der Liturgie.* — 47: *Mt 7, 21.* — 49*f.*: *Zu der Tilgung dieser Verse besteht ebensowenig ein Anlaß wie zu der Emendation von v. 39 f. bei Pp, wenn die Strophenteilung des Gedichts aufgegeben wird. Freilich wäre der Abschluß auch ohne dieses Verspaar vollkommen ausreichend; offenbar ist es zugesetzt, um die runde Zahl von 50 Versen voll zu machen, vgl. dazu die Einl. aaO.*

Digitized by Google

7.

Form: I. III. IV: Versus collaterales (ventrini et caudati, cancrini, concatenati; *vgl. Mr GA 1, 83), in denen der Zäsurreim jedoch stets identischer Reim ist;* II: Trinini salientes caudati *mit jambischem Zäsurreim, Figur* aacbbc, *nr. III 5 (a) 2 bei Mr GA 1, 87.*

Inhalt: *I klagt — im Anschluß an das vorhergehende Gedicht — über den Verfall der* nobilitas; *daran schließen sich in II—IV Variationen des Themas, daß die wahre* nobilitas *in der* virtus *besteht. Dieser Gedanke, der in IV am deutlichsten zum Ausdruck kommt, in II z. T. in christlichem Sinne näher ausgeführt wird, geht zurück auf Iuv. 8, 20* nobilitas sola est atque unica virtus; *diese Stelle wird mlat. wiederholt zitiert (wörtlich bei Petrus Bles. Ep. 3, M. 207, 3 B; mit dem, den Hexameter vervollständigenden, Zusatz* animi *hinter* Nobilitas *in der Hildebert zugeschriebenen Moralis philos. 3, 51, M. 171, 1043 B; Petrus Cantor Verb. abbrev. c. 10, M. 205, 47 D und bei Giraldus Cambr. De principis instructione 1, 15, Giraldi Opera 8, 51). Der Gedanke ist auch sonst mlat. häufig ausgesprochen; vgl. z. B. CB 224 (CXCVII) 4, 1f.; ferner Alex. 1, 104* Nobilitas sola est animum quae moribus ornat *(mehrfach zitiert). IV klingt am nächsten an einerseits an den Spruch* Nobilis est ille quem nobilitat sua virtus *(Hoffmann von Fallersleben, Altniederländ. Sprichwörter, Horae Belgicae 9, 1854, S. 26 nr. 401; Prov. Frid. S. 29 nr. 363; Kremsmünster 81 [s. oben zu I] fol. 81vb und 82va; der Hexameteranfang* Nobilis est ille *auch Sent. prov. p. 90 und Göttingen Lüneb. 2 fol. 225vb); andererseits an Alex. Neckam De vita monachorum, SP 2, 185, 9f.* Nobilis est, animi quisquis virtute refulget; Degener est solus, cui mala vita placet. *Ähnliches auch sonst häufig.*

Zu der Gleichsetzung von mens hominis = deitatis imago *vgl. die sogen. Clavis Melitonis cap. 5, 1, Spic. Solesm. 2, 189* Homo, mens: „Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram“ *(v. l.:* Mens hominis, in Genesi: facit Dominus homines ad imaginem et similitudinem suam*). Die Schreiber haben z. T. diese Gleichsetzung nicht verstanden und daher* et *aus* est *gemacht. — Der Hexameterschluß* deitatis imago *auch bei Herm. Werdin. Imago Dei l. II v. 282, Spic. Solesm. 2, 192^{b}. — Der Hexameterschluß* clara propago *III 2 geht zurück auf Lukrez 1, 42* Memmi clara propago; *er begegnet klass. und mlat. auch sonst.*

Reihensprüche wie III mit durchgehender völliger Übereinstimmung der ersten Hälfte des Hexam. auch z. B. CB 32 I. Aneinanderreihung von Sprüchen über denselben Gegenstand ist ja mlat. überhaupt beliebt; vgl. z. B. CB 11; ferner die Femina-Sprüche, Werner Beitr. nr. 67, u. a. m.

8.

Form: $4 \times 8 — \cup$ a $+ 3 \times 7 \cup — $ b $+ 6 — \cup$ a. *Dieselbe Strophenform außer in* Homo vide ne mergaris *(in der Hs. E) auch Arundel 26 und A. h. 33 nr. 265 (Auszug daraus A. h. 21 nr. 236); um einen Achtsilber verkürzt in A. h. 21 nr. 195* Ut non ponam os in caelum. $8 — \cup$ *zerfällt regelmäßig in* $4 — \cup + 4 — \cup$. *Satzeinschnitt regelmäßig hinter v. 4, meist auch hinter v. 2 (außer in Str. 2), nirgends in der Zeile. Reime zweisilbig und rein. Wiederholt nur* -ia *3, 5; 5, 5; 8, 5; kein Reimwort steht zweimal. Kein TW. Kein H; h nur 1, 6; 8, 5; h* 2, 3; 7, 7. Kein schweres einsilbiges Wort in der Senkung.*

Digitized by Google

Inhalt: *Klage über die Sünden der* praesides ecclesiae, *und zwar über die* avaritia *einerseits, die* luxuria *andererseits.*

1. Obwohl selber krank und ein homo obscurus (ignotus), *will ich doch die Rolle des Wetzsteins übernehmen. Weinet, ihr Töchter Sion, denn die Leiter der Kirche sind keine rechten Nachfolger Christi.*

2. Wenn ein Priester oder Diakon erlangen will, was er begehrt, so muß er es erkaufen, sich also der Simonie schuldig machen.

3. Darum haben die Laien keine Achtung mehr vor dem Klerus; denn die kirchlichen Gnadengüter sind käuflich geworden.

4. Wer sich an diesem Schacher beteiligt, ist kein rechter Christ.

5. Wer es tut, ist kein rechter Seelenhirt, er, der sich fleischlichen Lüsten hingibt; denn das ist das zweite Laster der Prälaten.

6. Die Jungen suchen Geld zusammenzuscharren, um auch im Alter ihr schwelgerisches Leben weiterführen zu können.

7. Die Alten bringen es nicht fertig, davon zu lassen.

8. Zusammenfassung: Niemand also ist keusch; man führt ein Schlemmerleben; allein das Geld eröffnet den Zugang zur Bischofswürde.

Stil: *Wenn die angenommene, allein in B so überlieferte Reihenfolge die richtige ist, so erscheint der Gedankengang im ganzen leidlich klar. Es stört nur und hat bei Sr starke Zweifel an der Richtigkeit der Strophenfolge erregt, daß auch im zweiten Teil immer wieder das Thema des ersten Abschnitts, die* avaritia, *angeschlagen wird. Aber das Hauptthema ist eben die Habgier der Prälaten, das zweite Thema dient, so breit es auch ausgeführt wird, doch nur zur Erklärung der Erscheinung, daß die Simonie in der Kirche so überhandgenommen hat. Nebenbei mag bei diesen Rückfällen in das erste Thema auch die Rücksicht auf den Reim und der Zwang, die Strophe zu füllen, mitgespielt haben. — Schon in alter Zeit hat man, wie bei so vielen anderen dieser Satiren, den Gedankengang nicht völlig verstanden; daher die vielen Umstellungen und Weglassungen von Strophen in den Hss. — Ausdruck in der Hauptsache biblisch-kirchlich, doch hie und da auch klass. Wendungen: 1, 3; 4, 5; 6, 4ff. Bilder und Gleichnisse öfters, ebenfalls meist aus der Bibel, ein Gleichnis weiter ausgeführt 5, 7f. — Ichform: 1, 1ff.; 7, 1. Anrede an die* filiae Sion *1, 5. — Anaphora: 3, 5f. Annominatio, Figura etymologica, Wortspiel: 1, 1f.; 3, 4; 4, 1; 4, 5; 5, 1; 5, 3.*

Bemerkungen: **1**, 1—4: *Derartige Einleitungen („Ich will . . .") öfters in diesen Satiren; am nächsten verwandt WvCh 7, 2, 1f.* Accusator criminum iudexque sedebo omnium, quae video fieri sub Phoebo, vitiosus siquidem vitia delebo; *vgl. ferner CB 41. 42 u. a.* — 1*f.*: *Gebildet nach Rom 12, 15* gaudere cum gaudentibus, flere cum flentibus? *Sr vergleicht ZfdA 61, 215 Alex. 2, 215* nam licet aeger adhuc, *doch ohne auf die Ähnlichkeit Gewicht zu legen.* — 3*ff.*: *WvCh 9, 13, 1f.* Cum secare nequeam, fungar vice cotis, imitantur presules Christum a remotis; *Hor. Ars p. 304* ergo fungar vice cotis; *vgl. WvCh 3, 3, 1f.* Ante legum dominos et magistros artium usurpasse videor doctoris officium. — 4: *Lev 27, 21* ius sacerdotum; *Nehem 13, 29* ius sacerdotale. — 5: *derselbe Vers in* Planctus ante nescia, *A. h. 20 nr. 199 = CB 14*, 13a, 1; Luc 23, 28* filiae Jerusalem, nolite flere super me, sed super vos ipsas flete; *vgl. auch Mich 4, 10.* — 7: *Eph 5, 1* estote ergo imitatores Dei; *CB 10, 8. Wegen* hodie *s. zu CB 1, 6, 5.* — 8: a remotis *erklärt Mr als gleichbedeutend mit* a contrario *„sie sind Antichristen"*; a remotis *wohl ein Ausdruck aus der Logik wie* a maiori, a simili, a priori; *Map S. XLIV Z. 13f.* Unde locus? A coniugatis, certe verius dixisses a remotis; *anders*

Digitized by Google

H. v. Trimberg Solsequium c. 21 Quo viso ... a remotis *„von ferne"; Acis und Polyphem 15, 3 bei Walther Streitged. S. 226* istam mihi praebeas, haec sit a remotis.

2 *„Wenn ein Presbyter oder Diakon, der ohne Pfründe ist (*privata degens vita; *dies als Attribut zu* vel sacerdos vel levita *zu fassen, also nicht ‹ein Privatmann oder Priester oder Levit», wie Mr wollte), erlangen will, was er begehrt (d. h. eine Pfründe), so schlägt er folgenden schon vielbegangenen Weg ein ...." Sr nennt die Strophe „recht geschraubt"; aber wenn* privata degens vita *attributiv gefaßt und in v. 4* hac *aus C für* ac *B eingesetzt wird, so erscheint dieser Vorwurf kaum berechtigt. Sr meint ferner, wenn diese Strophe fehlte, so würde sich Str. 3 besser an 1 anschließen. Allein gerade in Str. 2 wird das Hauptthema am deutlichsten präzisiert: die Simonie, der Verkauf geistlicher Ämter, ist in der Kirche üblich geworden* (via trita); *der Vorwurf richtet sich weniger gegen die* sacerdotes et levitae, *die sich ja in einer Zwangslage befinden (obwohl auch sie keineswegs etwa von Schuld freigesprochen werden; vgl. 4, 3* quod qui vendit vel mercatur, *wo* mercatur *doch wohl =* emit *ist), als gegen die* praesides ecclesiae, *also die Bischöfe, die sich durch den Verkauf von Pfründen bereichern.* — 2: sacerdotes et levitae *sehr häufig zusammen in der Vulg.* — 4: *Num 20, 19* per tritam gradiemur viam; *Ierem 18, 15* ut ambularent ... in itinere non trito. — 5: *Sehr bezeichnend, daß es — offenbar auf Grund übler Erfahrungen — üblich geworden ist, zuerst einen regelrechten Vertrag abzuschließen.* — 6: *Act 8, 18ff.* — 8: Giezita *gleichbedeutend mit „Simonist", nach 4. Reg 5, 20ff., mlat. sehr häufig; weniger oft erscheinen Judas und Ephron (CB 9) als Vorläufer der Simonisten.* Giezi *wird in der Regel dreisilbig,* Giezita *viersilbig gemessen (nur vereinzelt* Jezi *zweisilbig, z. B. A. h. 21 nr. 220, 8, 2); daher für diesen Vers die La. von C vorzuziehen.*

3, 1*f.*: *Dieselbe Klage Apoc. Gol. 83, 4* sic inter laicos clerus defloruit. — 1: iacet *„liegt darnieder"; vgl. das häufig verwendete* pauper ubique iacet *Ov. Fast. 1, 218.* — 3: sponsa Christi = Ecclesia, *nach der im MA allgemein üblichen Deutung des Hohenliedes.* — 4: generalis = vulgaris = meretrix. — 5: *NA 32, 597 v. 175* veneunt altaria, sacrum datur aere. — 7: cum *„obwohl doch".*

4, 1: donum Dei *biblisch, Eccle 3, 13 u. sonst.* — 2: *Wegen* gratis *s. zu CB 1, 4, 4.* — 3: *WvCh 5, 17, 1* qui sunt qui ecclesiam vendunt et mercantur; *Manegold von Lautenbach Liber ad Gebehardum, Lib. de Lite 1, 344* ecclesiam vel ordinem vendere vel mercari. — 4: *NA 32, 597 v. 176* lepram Syri; *4. Reg 5, 27 (s. zu 2, 8)* lepra Naaman adhaerebit tibi (Giezi). — 5: ambitus *nicht biblisch; hier =* avaritia; *vgl. PS 401, 15* ambitu denarii subeunt labores. — 6: *Eph 5, 5* avarus, quod est idolorum servitus. — 7*f.*: *Aug. C. Faust. 6, 9 p. 301, 3* tabernaculo ... Dei, quod est ecclesia, non compaginari ... peccatum est; *Aug. Bapt. 4, 12, 18; 1. Cor 6, 19* membra vestra templum sunt Spiritus sancti *(vgl. auch ebd. 3, 16f.; 2. Cor 6, 16; Eph 2, 20ff.).*

5, 4: renes *als Sitz der Begierden; Sr verweist auf WvCh 8, 10, 2 und Spic. Sol. 2, 260; mit* motus renum *vergleicht er ZfdA 61, 219 Apoc. Gol. 99, 4* renum concussio. *Vgl. auch die Bem. zu 7, 4.* — 5*f.*: *Prov 30, 15* sanguisugae duae sunt filiae, dicentes: Affer, affer. *„Es ist eine verbreitete Erklärung, daß die beiden Töchter des Blutsaugers die* luxuria *und* avaritia *sind, vgl. die Stellen bei Pitra aaO. 3, 95" Sr. (Auch ebd. Sp. 255a.)* — 7*ff.*: *PS 225, 1ff.* hoc facit pecunia, quam omnis fere curia iam duxit in uxorem. — 7 venalis curia: *Vgl. zu CB 4, 2, 5f.*

6, 1*f.*: *Eccle 12, 1* Memento Creatoris tui in diebus iuventutis tuae, antequam ... appropinquent anni, de quibus dicas: non mihi placent; in diebus iuventutis tuae *auch ebd. 11, 9.* — 3*f.*: destituti : cuti *reimen auch Map 165 v. 85/87.* — 4: *Mart. 2,*

Digitized by Google

36, 2 splendida cutis. — 5: medium = virtutem, *vgl. zu CB 20 III 1. Die* virtus, *die hier gemeint ist, kann nur die Sparsamkeit sein; anders Lippiflorium v. 159f.* largus, non parcus neque prodigus esse laborat; nam medium virtus inter utrumque tenet. — *7f.: Vgl. zu CB 20 IV 2.*

7, 1: *WvCh 8, 19, 3* ut iam loquar tecum; *Archip. 2, 76* ut iam loquar manifeste; *5, 23, 3* ut iam loquar verum. — 2: *Petrus Pictor Contra Simoniam v. 45, Lib. de Lite 3, 709* venditur aere sacra benedictio chrismaque sacrum; *WvCh 9, 5, 3* sacros vendunt ordines, sacrum vendunt chrisma; *ähnl. auch Henr. Sept. v. 703f.* — 3: *Sr führt als Belege für das seltene Wort* iuvenari *an Hor. Ars p. 246 und Om 26 Refr.; hinzuzufügen Al. PlN, SP 2, 506, 7ff.* crinem, quem ... virgo ... non permiserat iuvenari. — 4: *Rota Veneris S. 11, 24* nec valent motus renum ... refrenare; *HD 2, 297 nr. II 3, 3f.* gulam, ventrem, corda, renes ab omni luxu refrenes; *wegen* renes *s. zu 5, 4; WvCh 8, 10, 1f.* habentes in capite canos senectutis retinent in renibus flores iuventutis; *Map 43 v. 14* in senili corpore sordes iuvenescunt. — 5*f.*: *Om 12 Refr. v. 3ff.* senes et decrepiti ... tenere lasciviunt quasi modo geniti; senes et decrepiti *aus 2. Paral 36, 17; auch CB 49, 3, 1; 94 (79), 1, 4;* quasi modo geniti *ist der bekannte Anfang des Introitus der Missa in Albis (in der Vulg. steht, 1. Petr 2, 2,* sicut modo geniti*); vgl. Archip. 10 = CB 191, 17 (CLXXII 23), 3; WvCh 3, 35, 8, 3f.*

8, 2 castitatis murus: *uns sonst unbekannt; Thes. 3, 540, 27 wird* castitatis arx *aus Mar. Merc., Subnot. 5, 1 belegt.* — 3: Epicurus *ständig als Apostel des Lebensgenusses, CB 92 (65), 15f.; 211 (CLXXXVI), 1, 1 u. sonst.* — 4: *Was heißt das? Ist* Epicurus *auch Subjekt zu* spectatur moriturus *„es wird nicht in Betracht gezogen, daß der Schlemmer einmal sterben muß" (ähnlich, „man denkt nicht daran, man rechnet nicht damit, daß ..." wäre zu übersetzen* speratur *C; Sr, in der v. l., erwägt, ob diese La. nicht vorzuziehen sei); oder heißt es allgemeiner „... daß der Mensch einmal sterben muß"? — 6ff.: Davon, daß das Geld auch den Zugang zu den höheren geistlichen Ämtern eröffnet, ist seltsamerweise nur hier ganz am Schlusse die Rede.* — 6: *Die Differenzierung zwischen* aurum *und* pecunia *soll wohl lediglich den Vers strecken. Ähnlich Om 12, 3, 3f.* soror Marthae contemplatur nummos et pecuniam.

Verfasser *ist Walther von Châtillon.*

9.

Form *sehr einfach. Die Strophe besteht aus 6 steigenden Achtsilbern ohne Zäsur, mit einsilbigem (gelegentlich zweisilbigem) Reim* aabbcc *(Str. 3* aabbbb*). Enjambement 3, 3. Keine Unregelmäßigkeiten der Silbenzahl, wofern überall richtig emendiert ist; nach dem Text von B haben 1, 5 und 5, 2 eine Silbe zu viel, 2, 3; 2, 5; 4, 5 und 5, 6 eine zu wenig. TW — unter derselben Voraussetzung — in 17 von 30 Versen, TW* 3, 3. H nur 5, 1 (Zitat!), h nirgends.*

Inhalt: *Strafrede gegen die Simonisten. — Str. 1: Die den Leib des Herrn verkaufen, sind strafbarer als Judas. — Str. 2 scheint zu heißen: Wenn die Geistlichen sich sogar die Messen bezahlen lassen, so ist (allgemeine) Habgier die Folge. — Str. 3: Durch seine Verfluchung des Simon Magus hat Petrus gelehrt, daß solche, die geistliche Gaben durch Kauf erlangt haben, sie verlieren sollen. — Str. 4: Simon Magus ist noch nicht tot, denn er hat viele Erben. — Str. 5: Ephron hat seinen Namen verloren und ist Ephran genannt worden, weil er von Abraham Geld für*

Digitized by Google

das diesem überlassene Grab genommen hat; so könnte man auch heute viele als Ephranitae *bezeichnen.*

Stil: *Durchaus biblisch-kirchlich. Mehrfach Anrede an die Hörer; es ist eben eine versifizierte Predigt, s. unten. Wortspiel 4, 2; sonst keine rhetorischen Mittel.*

Bemerkungen: *Hauptquelle des Gedichts scheint eine Predigt zu sein, die M. 171, 783 B unter Hildeberts Namen gedruckt ist (nr. 96, De diversis 9, Contra Simoniacos), die aber nach Hauréau, HNE 1, 86, nicht Hildebert, sondern dem Scholasticus von Angers Gottfried Babio (1. Hälfte des 12. Jhd.) gehört. Es heißt darin u. a.: (783 C)* Nondum enim est mortuus Simon ille Magus *(vgl. 4, 5),* quia multos complices et imitatores in Ecclesia Dei adhuc retinet. *(784 C)* Qui autem missam vendunt *(vgl. 2, 2),* corpus Domini venale faciunt, et comparabiles Iudae se faciunt. Ille pro triginta nummis (Christum) tradidit; hi pro uno vendunt *(vgl. Str. 1). (785 C)* Cum Sara uxor Abrahae mortua esset, Abraham rogavit Ephron, ut accepta pecunia locum sepulturae ... sibi venderet. Ephron vero noluit inde pecuniam accipere, sed terram gratis dare; coactus tamen accepit, et vocatus est postea Ephran, qui prius dicebatur Ephron. Ephron autem interpretatur confirmatus vel perfectus; Ephran vero infirmus vel imperfectus. Si ergo ille, qui, licet invitus, tamen quodammodo adduci potuit, ut pretium de sepultura acciperet, nominis immutatione damnatus est et dictus Ephran, id est imperfectus, quid de istis dicetur, qui non coguntur, sed ipsi sponte exigunt? *Die Ausführungen über Ephron/Ephran in dieser Predigt (vgl. Str. 5) beruhen auf Hieronymus Quaest. Hebraic. in Genesim, c. 23 v. 16, M. 23, 973 A:* In Hebraeo ... primum nomen eius scribitur Ephron, secundum Ephran. Postquam enim pretio victus est, ut sepulcrum venderet argento, licet cogente Abraham, vau littera, quae apud illos pro o legitur, ablata de eius nomine est, et pro Ephron appellatus est Ephran, significante Scriptura non eum fuisse consummatae perfectaeque virtutis, qui potuerit memorias vendere mortuorum. *Nach HNE 5, 246 waren die Predigten des Gottfried Babio, wie sich aus den zahlreichen Abschriften ergibt, sehr beliebt. Aus der Wendung* quamvis cogente Abraham *5, 1 scheint hervorzugehen, daß auch diese Hieronymusstelle unmittelbar oder mittelbar (sie wird auch sonst zitiert) von dem Verfasser unseres Gedichts benutzt worden ist. Daneben finden sich auch noch Anklänge an eine andere der unter Hildeberts Namen gedruckten Predigten contra Simoniacos, nr. 134, M. 171, 930 C; s. unten zu den einzelnen Stellen.*

1, 1: *S. oben.* — 3: *In der Predigt nr. 134 heißt es (M. 171, 932 C):* Vos autem perpendite *(s. 2, 1),* quam detestabilis est Simonia. — 5: *S. oben. In diesen Predigten wird von den Simonisten stets in der 3. Person gesprochen; dies gibt das Recht,* vendunt *für das metrisch höchst anstößige* uenditis *einzusetzen, vgl. auch 2, 2 ff.; 1, 6 ist dann natürlich* eis *zu ergänzen.* — 6: superare *„übrig sein" schon klass., aber* k^1 *offenbar unbekannt, daher* superat *durch* superest *ersetzt.*

2, 1 Perpendite: *S. zu 1, 3.* — 2: dissimiliter *B ist gänzlich sinnlos; wegen* vendant missam *s. oben.* — 3: *Ist* in alterutrum *richtig? Herkenrath will es auf v. 4 beziehen „in jedem Falle" (ob sie nun mehr oder wenig nehmen); aber das müßte* in alterutro *heißen. Da* al *erst von* k^1 *eingefügt ist, dachten wir an* in ter unicum *oder* in ternarium *„gegen den Dreimaleinen"; allein beides ist höchst bedenklich.* — 4 vel modicum: *gegen die Ausrede, daß man sich ja nur einen geringen Preis zahlen lasse; Simonie ist unter allen Umständen untersagt und gibt ein schlechtes Beispiel.* — 5 *f.: Vgl. dazu die Predigt nr. 134, Sp. 931 B:* Quomodo laici declinent avaritiam ..., cum videant clericos ... terrenis commodis inhiantes, temporalia lucra sectantes et ... cupiditati terrenarum rerum modis omnibus incumbentes? — 5: *Sowohl* anhelare *c. acc. wie* anhelare ad *häufig.*

Digitized by Google

3, 1 *ff.*: *Vgl. Hildeb. Ep. 48 (M. 171, 273 C)* Fratrem illum, quem diaconatum pretio comparasse significasti, a diaconatu ... submovemus. Nullam enim partem, nullam ei sortem concedit Petrus in ordine, quem dum emit, non accepit. Unde et Simoni dictum est: Pecunia tua tecum sit in perditione. Non enim est tibi pars neque sors in sermone isto *(Act 8, 20f.)*; damnato Simone *also „dadurch, daß ...“*; gravi sub anathemate *gehört zu* damnato, *nicht zu* docuit. *Vgl. ferner die Predigt nr. 134, Sp. 932 C* Haec duo (lucrum et gloriam) Simon Magus per dona spiritualia intendebat acquirere ... Sed ... reprobatus est et aeternaliter damnatus, dicente Petro: Pecunia tua *usw.* Vos autem perpendite *(s. zu 1, 3; 2, 1)* ... — 3: *Der Ausdruck* fidelibus *ist auffällig.* — 6: ipsorum *(von k¹) ist sinnlos.*

4, 3: heredes Simonis *auch Alex. 7, 318; WvCh 9, 11, 2; Münch. SB 3, 705, 17.* — 5: *S. oben die Predigt nr. 96.* — *6: PS 400 Str. 5, 1* Simon Magus vivit.

5, 1 *ff.*: *S. die einleitenden Bemerkungen. Wie mag ein Schreiber auf die Namensformen* Elyon / Ephron *gekommen sein? Oder sollte sie bereits der Dichter selbst eingesetzt haben? Angesichts der allgemein schlechten Überlieferung des Gedichts ist es doch wahrscheinlicher, daß nur Schreiberfehler vorliegen (*efron *mit undeutlichem* f *und* r > elyon *verlesen? Herkenrath); dementsprechend ist geändert worden.* — 6 potestis: *in jenen Predigten wird nirgends ein einzelner angeredet, auch in unserem Gedicht stünde der Singular* potes *vereinzelt da.*

10.

Form: *25 Reimpaare von sinkenden Achtsilbern. Gleich B wollte augenscheinlich auch D durch die Anfügung der beiden Zeilen mit* Amen *eine durch 4 teilbare Verszahl herstellen; doch vgl. wegen der Zahl von 25 Verspaaren die Einl. aaO.* 8 — ∪ *zerfällt regelmäßig in* 4 — ∪ + 4 — ∪ *außer in v. 8 (Zitat!) und 36 (Zitat!). Satzeinschnitt, meist Satzschluß am Ende des Reimpaars, oft auch am Ende der ersten Reimzeile, nirgends innerhalb der Zeile. Reim zweisilbig und rein; bemerkenswert 39f.* abscondit: confundit. *TW nirgends, ebensowenig H; h innerhalb des Reimpaars nur v. 35, zwischen Reimpaaren v. 39.*

Inhalt: *Gegen die Simonie.*

1. (v. 1f.) Einleitung: Die Stimme des Predigers in der Wüste.

2. (v. 3—14) Wir sind allzumal Sünder.

3. (v. 15—40) Die Prälaten sind Simonisten.

4. (v. 41—50) Schluß: Gleichwie einst Simon Magus von Simon Petrus gestürzt wurde, so mögen auch seine Nachfolger mit ihm ewiger Verdammnis anheimfallen.

Stil: *Leidenschaftlich und scharf. Kurze Sätze. Sprache durchaus biblisch, viele Zitate. „Wir“ v. 3 ff. „Ich“ v. 13. Von rhetorischen Mitteln besonders häufig die Anaphora, die in den Gedichten dieser Form überhaupt sehr beliebt ist (vgl. CB 91 [LXIV]; 117 [168]; A. h. 50 nr. 318 [Hildebert]* Alpha et O, magne Deus *u. a.); dagegen fehlt hier eine andere Erscheinung, die gerade in diesen nur aus sinkenden Achtsilbern bestehenden Gedichten sonst öfters begegnet: die Wiederholung einer Wortgruppe, meist eines Satzschlusses, im Anfang des nächsten Satzes mit veränderter Reihenfolge der Wörter, wie z. B. CB 117 (168), 6, 4/7, 1* foedus hoc servare volo / Volo foedus observare *oder Hugo Primas 23, 69/70* pondus fero paupertatis / Paupertatis fero pondus; *vgl. auch Archip. 2, 52/66* Si remittas hunc reatum / Hunc reatum si remittas. *Rhetor. Frage v. 11f. Wortspiel v. 23.*

Digitized by Google

Bemerkungen: *Nach Form, Inhalt und Stil ist mit dem unsrigen sehr nahe verwandt (wohl Nachbildung desselben) das Gedicht* Sua Simon dat decreta, *das H. Boehmer Lib. de Lite 3, 697 aus Vat. Reg. 711 ol. S. Albini Andegav. herausgegeben hat.*

1 *ff.*: *Ebenso beginnt A. h. 54 nr. 259; ähnl. A. h. 10 nr. 273; vgl. ferner Chev. 1 nr. 3284f. und bes. WvCh 1, 5, 4ff.* rodo pravos in aperto, vox clamantis in deserto ... Quid desertum nisi mundus? *Is 40, 3 = Mt 3, 3 usw.* vox clamantis in deserto; *vgl. Lehmann, Neoph. 9, 122. Cant 2, 14* sonet vox tua; *Ierem 6, 23 u. sonst* vox ... sonabit. — 3: *Auffälliger Anklang an eine Sequenz des Hugo von St. Victor, aus der die Dist. mon. l. II, Spic. Solesm. 2, 397a, einen Auszug geben:* Nos spinetum, nos peccati spina sumus cruentati. — 6: *Gen 1, 21* omnem animam viventem. — 7: *Rom 3, 23* omnes enim peccaverunt. — 8: *Vgl. zu CB 8, 1, 7.* — 9*f.*: *Luc 14, 27* qui non baiulat crucem suam et venit post me *u. ä.*

11: *Mt 22, 16 = Mc 12, 14* scimus quia verax es. — 12: *Ierem 23, 33ff.* onus Domini; *Mt 11, 30* onus meum leve. — 13: *Petr. Bles. Ep. 48, M. 207, 145 B* ut multa paucis includam. — 14: *PAC 4, 1037 nr. I 3* sic equidem dura mors exercet sua iura; *Mone Hymnen 1 nr. 295, 22* mors exercet s. i.; *hat also hier der sonst so verderbte Text von B ausnahmsweise die richtige La.?* — 15: *Rom 5, 14* regnavit mors; *Rom 5, 17* mors regnavit. — 16: *Vgl. zu CB 1, 4, 4.* — 17: sub ingressu *„beim Eintritt ins Amt“.* — 18: *„in (augenblicklicher) Verzückung frommer Gesinnung“; Ps 30, 23* dixi in excessu mentis meae; *Act 11, 5* vidi in excessu mentis visionem; *Ps 67, 28; 115, 11; Act 10, 10; vgl. Sr, ZfdA 64, 189.* — 19: *Zach 14, 11* sedebit Ierusalem secura; *RF 6, 34 v. 71* praelati sedent hodie in opulenta requie.

21: *Der mlat. überaus häufige Gegensatz* rosa / saliunca *geht zurück auf Verg. Ecl. 5, 16ff.* — 22: *Ierem 7, 11* numquid ergo spelunca latronum facta est domus ista; *Mt 21, 13; Mc 11, 17; Luc 19, 46; CB 34, 3, 3f.* — 23: *A. h. 20 nr. 182, 6, 1f.* lator iustitiae latronum medius; *Degering-Festschr. S. 152 v. 1156f.* (voco te) legis iniquum Christi latronem, non latorem. — 24: *Rom 3, 31* legem ergo destruimus per fidem? Absit ... — 25*ff.*: *Act 8, 18ff.* — 29: *„Simon ist ein mächtiger Herr wie der* rex Austri“ *Dan 11, 5ff.; vgl. auch Mt 12, 42 und Luc 11, 31* regina Austri.

35: *Ex 9, 3* pestis valde gravis. — 35*f.*: *Io 19, 2* veste purpurea circumdederunt eum; *Apoc 17, 4* mulier erat circumdata purpura et coccino; *Ps 44, 10; Mt 22, 11f.* vestis nuptialis. — 38: anathema est (sit) *Deut 7, 26; Ios 6, 17; 7, 13 u. ö.* — 39: *Eccli 22, 31* a facie illius non me abscondam; *ähnlich öfters in der Vulg.*

41: confundantur *häufig in der Vulg., besonders in den Psalmen und bei den Propheten.* — 43*ff.*: *Über die Sage von dem durch Petrus vereitelten Himmelsflug des Simon Magus handelt ausführlich Grauert S. 167ff.* — 44: iusum = deorsum, *s. Thes. 5, 559, 27ff.* — 46: mittere in gehennam *u. ä.: Mt 5, 29f. und sonst in den Evangelien.* — 49: *Luc 16, 22* sepultus est in inferno.

Die Behauptung von P, daß der hl. Thomas von Canterbury der Verfasser sei, erklärt Hauréau HNE 6, 298 mit Recht für sehr unglaubwürdig.

11.

Form *sorgfältig. 50 Leoniner, jeder einen Satz für sich bildend, die meisten mit* Nummus *beginnend. (Über die Form der Reihensprüche s. zu CB 7 III; über die Zahl 50 s. die Einl.) Durchweg Penthemimeres. Reime zweisilbig und rein; bemerkenswert* cuique : ubique *v. 48 und* consumi : nummi *v. 49. Reimwiederholung nicht gemieden (zweimal, v. 5/6 und 44/45, derselbe Reim in 2 aufeinanderfolgenden*

Digitized by Google

*Versen, also „*unisoni*"); aber kein Reimwort wird zweimal gebraucht. Synalöphe nur v. 39* dulce est *(woran augenscheinlich die Abschreiber mehrfach Anstoß genommen haben, s. die v. l.).*

Inhalt: *Das Geld regiert die Welt.*

1: Heutzutage ist auf Erden der Nummus der oberste Herrscher.

*2—6: Ihm dienen weltliche (v. 2) und geistliche (v. 3—5) Große; auf den großen Kirchenversammlungen spricht er das entscheidende Wort (*fit iudex, *v. 6).*

7—10: Der Nummus kann alles: er führt Krieg und schließt Frieden, den Reichen macht er arm und den Armen reich, er kauft und verkauft, er gibt und nimmt.

11f.: Jedes Mittel ist ihm recht: er schmeichelt und droht; er lügt und spricht die Wahrheit, dies freilich nur selten (falls die Lesart von Om die richtige ist).

13—18: Der Nummus macht die Menschen schlecht: Bedrängte verführt er zum Meineid, die Geizigen und Habgierigen verehren ihn als Gott, die Frauen, selbst die vornehmsten, macht er zu Dirnen, Edelleute zu Räubern, Unzählige werden durch ihn zu Dieben.

19—24: Vor Gericht triumphiert der Nummus; der Arme muß verstummen.

25: Der Nummus befreit von Trauer und Mühsal.

26f.: Die Weisen betört er, die Toren macht er beredt.

28—35: Alle Annehmlichkeiten des Lebens stehen dem Nummus zu Gebote: Ärzte kann er sich halten, Freunde erwirbt er sich, freilich keine wahren; er hat das beste Essen und Trinken, er trägt die schönsten Kleider und den kostbarsten Schmuck; alles Volk zieht vor ihm den Hut.

36: Städte erobert er, Städte überliefert er den Feinden, wenn es ihm beliebt.

37—40: Als Gott wird der Nummus verehrt, denn er tut Wunder: Kranke heilt, Rauhes glättet er, aus Billig macht er Teuer, aus Süß Bitter; Taube lernen hören, Lahme springen durch ihn.

41—45: Selbst im Gottesdienst macht sich der Nummus breit: er liest die Messe, er predigt mit Tränen in den Augen und lacht dabei höhnisch in sich hinein über die Gemeinde, die sich von ihm betrügen läßt.

46f.: Niemand wird geehrt, niemand geliebt, dem nicht der Nummus zur Seite steht; wen er beschirmt, der ist ein ehrlicher Mann, mag auch der Makel ehrloser Herkunft an ihm haften.

48: Zusammenfassung: Also allenthalben herrscht der Nummus.

49f.: Weil aber seine Herrlichkeit im Handumdrehen schwinden kann, will die Weisheit — sie allein — nichts von ihm wissen.

Stil: *Wie sich aus der Inhaltsübersicht ergibt, schließen sich die Verse meist zu kleineren oder größeren Gruppen zusammen (die in L hergestellten Gruppen reißen wiederholt Zusammengehöriges auseinander und fassen zusammen, was nichts miteinander zu tun hat, sie können also nicht etwa ursprünglich sein; ebensowenig ist den §-Zeichen in W¹ irgendwelche Bedeutung beizumessen); zwischen die Gruppen sind Einzelverse geschoben (25. 36), die sich weder mit den vorhergehenden noch mit den folgenden Versen inhaltlich berühren. Auch die Gruppen stehen in der Hauptsache ohne inhaltliche Beziehungen nebeneinander, und ein klar fortschreitender Gesamtgedankengang tritt, wenn wir von der Aufstellung des Themas im Eingang absehen, erst gegen Schluß in die Erscheinung; hier wird in v. 41 die Steigerung gegenüber allem, was vorhergeht, die in v. 42—45 gebracht wird, ausdrücklich hervorgehoben, in v. 48 die Summe gezogen und in den beiden Schlußversen der Macht des Nummus die Vergänglichkeit eben dieser Macht gegenübergestellt. Nur hier am Schlusse auch verbindende Wendungen* (maiora prioribus edam; Ecce patet;

Digitized by Google

Sed); *sonst stehen die Verse, was in der die Regel bildenden Anaphora des Wortes* Nummus *seine Ursache hat, fast durchweg (außer v. 38. 40) unverbunden nebeneinander. Übrigens stört unser Empfinden auch am Schlusse, daß die so ausdrücklich aus den übrigen herausgehobenen Verse 41—45 nicht die letzte Gruppe bilden, sondern daß zwischen sie und die endgültige Zusammenfassung noch eine kleine Gruppe, v. 46 f., eingeschoben ist. — Sprache im wesentlichen selbständig, verhältnismäßig wenige Anklänge an die Vulgata, kaum irgendwelche an klass. Autoren. Flickwendungen zur Versfüllung v. 24. 27. „Ich" v. 41ff. Rhetor. Mittel: häufig die Antithese, bes. in v. 7ff.; dazu die Anaphora des Wortes* Nummus. *Sie ist nicht durch alle Verse mechanisch durchgeführt; aber ihr Vorherrschen hat dazu geführt, daß das Wort in den Abschriften häufig auch an falschen Stellen eingesetzt worden ist. Es muß das z. T. schon sehr früh geschehen sein, so in v. 38, wo das Metrum dadurch zerstört wird, und in v. 46.*

Bemerkungen: 1: *Der Reim* summus : nummus *sehr beliebt; vgl. z. B. v. 1c. 49d. 50d. 50i; CB 207 (183), v. 9; ferner die Reihenverse, beginnend mit* Qui studet in nummis, hic praefert infima summis *bei Hauréau St. Bernard S. 17; die* Versus de nummo per omnes casus (Imus fit summus, hunc quando iuvat bene nummus) *bei Werner Sprichw. I 35 u. a. m. In dem Gedicht* O pietas o ius, *aus 2 ehemals Salzburger Hss. gedruckt Lib. de Lite 3, 705, lauten v. 11f.* Regnator summus fuit actenus undique nummus, Nummus erat princeps, quod non licet esse deinceps; *der 2. Vers ganz ähnlich v. 1a, der in M1 auf v. 1 folgt. Diese Übereinstimmung kann kaum zufällig sein. Vermutlich ist zwar v. 11 von* O pietas o ius *dem Eingangsvers von CB 11 nachgebildet, aber v. 12 aus jenem Gedicht in veränderter Form in den Text von M1 eingefügt worden. — Wortspiel* summus / nummus *außerhalb des Reims Apoc. Gol. 26, 4* in summis navigans in nummis ancorat.

9: *Vgl. zu CB 50, 2, 3f. und 41, 25, 4f.*

13: periuros *ist Präd.-Akk.,* miseros et perituros *Obj.*

18: *Der Vergleich einer unermeßlichen Zahl mit der der Sterne häufig in der Bibel, ebenso klassisch. — Auch der Reim* fures : plures *ist beliebt.*

19–23: *Diese Verse sind schwierig und wohl schon früh nicht verstanden und durch v. 19a-e ersetzt worden (s. Apparat). Der Sinn scheint zu sein: „Wenn der Nummus (d. h. ein reicher Mann) einen Prozeß führt* (placitat), *so entgeht er mit Leichtigkeit allen Gefahren. Wenn er seinen Prozeß gewonnen hat, dann erklären (zur Begründung des Urteils) sowohl der Gerichtsherr* (dominus) *wie auch der (von ihm beauftragte) Richter: Der Nummus spielte (ja bloß), er fing ein weißes Lamm. (Und dabei) hat der Nummus (selbst) zugegeben: Mein Lamm ist schwarz. (Auch) die* seniores, *die den Gerichtshof bilden* (astantes; *die Wendung ist biblisch: 3. Reg 12, 6* senioribus, qui assistebant coram Salomone) *begünstigen den Nummus (stimmen also dem ungerechten Urteil zu)." Das Schwergewicht scheint zu liegen auf dem Gegensatz* niveus / niger: *aus dem Schwarz, das der Übeltäter selbst ganz unverfroren zugegeben hat* (niger est meus agnus), *machen die Richter Weiß, sie fälschen also ganz offenkundige und von dem Angeklagten selbst eingestandene Tatsachen in ihr Gegenteil um, damit sie die Tat als etwas ganz Harmloses hinstellen* (Nummus ludebat) *und daraufhin zu einem Freispruch kommen können.*

24: *Wegen* nummus loquitur *vgl. die Bem. zu CB 1, 2, 1; vgl. ferner Eccli 13, 4* dives iniuste egit, et fremet; pauper autem laesus tacebit; *ZfdA 49, 231 Str. 26, 3* dives multum loquitur, pauper vero tacet.

26: *Vgl. L. Bertalot, Humanist. Studienheft eines Nürnberger Scholaren (1910), S. 98* Prudentum caecant (aurea dona) lumina, corda necant. *1. Sam 25, 37* emortuum

Digitized by Google

est cor eius; *Ähnliches auch sonst; Sap 1, 11* os ... quod mentitur, occidit animam; cor sapientium (-is) *Eccle 7, 5 u. ö. im AT; Deut 16, 19* munera excaecant oculos sapientum.

28: fictos ... amicos *auch Baudri nr. 205, 30 S. 263; der Thes. 6, 780, 13 f. bringt für die Wendung nur ein obendrein entlegenes Beispiel. Den Schreibern scheint sie z. T. nicht geläufig gewesen zu sein; vgl. die v. l.*

29: fercula splendida *auch bei Gir. Cambr. Spec. Eccl. 3, 13, Opera ed. Brewer 4, 214 Z. 2 v. u.; der Thes. 6, 489 ff. (bes. 491, 66 ff.) belegt weder* ferc. splendida *noch* f. densa. — *Zu der La. von W¹Zw vgl. Werner Sprichw. H 41, ferner Dist. mon. l. 2, Spic. Sol. 2, 218b, und Sent. prov. S. 112* Hospitis *(*Divitis *Dist. mon.;* Pauperis *Sent. prov.)* in mensa faciem (vires *Sent. prov.*), non fercula pensa. *Die Übereinstimmung ist schwerlich zufällig.*

30 barbatos pisces *B: sollte die sonst so schlechte Hs. B hier ausnahmsweise allein die echte La. erhalten haben? Gemeint ist die schon von den Alten sehr geschätzte Meerbarbe (*mullus, m. barbatus, m. barbatulus, *s. Georges s. v.* mullus*).*

35: *Vgl. Flor. Gott. nr. 53, 1 und 184, 1* Si quis ad hoc tendit, quod eum gens omnis honoret.

36: oppida *ist natürlich auch Obj. zu* invadit.

37: *Petrus Cantor Verb. abbrev., M. 205, 98 C* idolatrae sunt, nummum potius adorantes quam Deum. — virtutes operari *„Wunder tun" Mt 14, 2 und sonst im NT.*

38: *Vgl. den bekannten Spruch* Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat; secare *und* urere (= τέμνειν καὶ καίειν) *schon klass. zusammengestellt, Cic. Phil. 8, 15; Sen. De benef. 5, 20, 2; und sonst (Heraeus).* — *Wegen* aspera planat *vgl. zu CB 1, 1, 5.*

39: *Is 5, 20* ponentes amarum in dulce et dulce in amarum.

40: *Mc 7, 37* et surdos fecit audire et mutos loqui; *Mt 11, 5* claudi ambulant ... surdi audiunt.

46: *Vgl. De Inventione S. Crucis, M. 171, 1316 B* Natus honoratur super omnia, Mater amatur; Dives hon. *mehrfach als Hex.-Eing. (Sr ZfdA 64, 124).*

47: *Vgl. Werner Beitr. nr. 368* Quem plebs infamat *(aber* accusat *Wiener SB 55, 551),* purgabitur in manifesto.

49: *Der in mehreren Hss. stehende Hexameterschluß* gloria mundi *(der Ausdruck geht wohl zurück auf Mt 4, 8* diabolus ... ostendit ei ... regna mundi et gloriam eorum*) auch in dem bekannten* Sic transit gl. m.; *desgl. Hrab. Maur. Carm. 4, 15, PAC 2, 168; Lam. Math. v. 5110.*

1a: *Ganz ähnlich v. 12 von* O pietas o ius, *vgl. zu v. 1. Der Reim* deinceps : princeps *häufig im Chr. Aulae reg., 1, 27 S. 84; 1, 38 S. 107 u. sonst.*

5a grisei: *Die Zisterzienser.*

19b: *Paulinus von Aquileja, A. h. 50 nr. 103, 2, 5* portas Olympi reserant fidelibus. *Der Reim* celi(s) : fideli(s) *sehr beliebt; u. a. auch im Chr. Aulae reg.*

19c: *Vgl. Chr. Aulae reg. 1, 13 S. 58* comparat hic villas et res sibi comparat illas; *derselbe Reim ebd. 1, 88 S. 224.*

19d: *Vgl. Lib. de Lite 3, 695 v. 20* Nulli donatus gratis est pontificatus *(Marbod zugeschrieben).*

29a *kaum verständlich; aber der Zusammenhang mit den häufig begegnenden Monatsversen, Inc.* Pocula Ianus amat, *ist unverkennbar (Walther).*

35ab: bursa sonat, bursae sonitus *mlat. sehr häufig; vgl. zu CB 47a, 1, 1f.*

37a-e *finden sich in derselben Reihenfolge, aber mit besseren Lesarten, bei Wilhelm von Malmesbury Gesta regum Angl. 4 § 338, Rolls Series 2, 369, sowie in Harl.*

Digitized by Google

3202 fol. 116r, wovon uns zufällig eine Phot. vorlag. Sie sind aber lediglich ein Auszug (v. 8. 17. 37. 38. 14) aus dem Gedicht Crevit in ecclesia monstrum genitore Losinga, *einem Spottgedicht auf Heribert de Losinga, der 1091 durch Simonie das Bistum Thetford erlangt und seinem Vater eine Abtei verschafft hatte, zuletzt gedruckt von H. Boehmer, Lib. de Lite 3, 616. Wilhelm v. M. und Harl. 3202 haben davor noch 4 weitere Verse des Gedichts. In den Lesarten stimmt L, abgesehen von* nummus *st.* -is *37e, durchweg zu Wilhelm und Harl. 3202. Letztere Hs. hat in v. 1 des Gedichts* Surgit *statt* Crevit.

37f: *Die La. von W4 nach Hor. Ep. 1, 2, 47* aeris acervus.

39a: *Vgl. v. 15f.*

48b: *Iuv. 14, 139; mlat. überaus oft zitiert, Beispiele zusammengestellt von Sr, ZfdA 64, 171; hinzuzufügen Othl. Prov. c. 3, M. 146, 306 D; Petr. Bles. Serm. 65, M. 207, 761 C; Dist. mon. l. 2, Spic. Sol. 3, 96b, 2; Herm. Werd. Hort. delic. 2, 9374, ebd. Z. 9; Festg. f. Blümner S. 363 v. 88 (Auctoritas); Hist. Jb. 48, 264 Str. 4, 4 (desgl.); vgl. auch Chron. Aulae reg. 2, 20 S. 459* Cr. avaritia, quanto plus copia crescit; *Werner Sprichw. C 132 und Prov. Frid. S. 68 nr. 292 Anm.* Cr. avaritia, quantum crescit tua (crescat mihi) gaza *(hier also zum Leoniner umgestaltet). Hübsch abgewandelt von Alex. Neckam:* Quid sit avaritiae pestis, gens Anglica nescit; Crescit amor dandi, quantum ipsa pecunia crescit, *mitget. Dist. Mon. 1, 15, Spic. Sol. 3, 454b.*

49b: *Vgl. zu v. 24.*

49f: *In dieser Fassung unverständlich. Für das zweite* siuis *wird wohl* civis *zu setzen sein; aber wie ist sonst zu bessern?*

49g: *Vgl. v. 27.*

50a *stammt aus dem Gedicht* Quisquis eris, qui credideris fidei mulieris, *gedruckt u. a. Werner Beitr. S. 31 nr. 70 (richtig: nr. 71); dort v. 13,* ei = mulieri. *Als Einzelvers in der Form* Est nulli carus quicumque videtur avarus *in Clm. 17142 s. 12 in., aus Schäftlarn, fol. 96v, gedr. AnzfdVorz. NF 20, 217.*

50bc: *Novus Cato v. 215f., Leipziger SB 15, 43 (Laa. wie in M1).*

50d: summi = Dei.

50f-l: *Häufig überliefert, in vollständigerer Fassung gedruckt z. B. Werner Beitr. nr. 16, wo weitere Lit. angegeben ist.*

50m: *Wegen der* crux nummorum *vgl. zu CB 42, 9, 2.*

50o-q: „50o *schildert die Lage in einer eroberten Stadt, schon im Altertum beliebte Schulübung;* aes sonat *'die (Sturm-)Glocke tönt', vgl. Martial 14, 163, 1* s. aes thermarum; turbatur *'es herrscht Verwirrung', vgl. Verg. Ecl. 1, 12" (Heraeus).*

50pq: *Vgl. HNE 2, 23 und Sent. prov. S. 82* Mālă mălī *(d. h. Adams)* mālō mălă contulit omnia mundo.

50r: *Dazu vgl. Denis 1, 1, 1107:* qui (versus) apud varios medicos in dubium revocatur et ita legitur : Camphora p. n. c. odore mares; *s. auch NA 2, 398.*

Als Verfasser *nennen Sl und W4 Ovid. (Über pseudoovidische Gedichte s. Lehmann, Pseudoantike Literatur S. 2ff., wo S. 3 Z. 5 auch unser Gedicht andeutungsweise erwähnt wird.) Sonst enthalten die Hss. keine Verfasserangaben, auch die Dist. mon. sagen lediglich* Regem ... nummum vocavit quidam. *Bethmann, Archiv 9, 615 sagt, die Verse kämen meist unter Hildeberts Namen vor, hätten wahrscheinlich aber den Petrus von St. Omer, im Anfang des 12. Jhd., zum Verfasser. Woher diese Behauptungen stammen, haben wir nicht feststellen können. Sollte nicht eine Verwechslung vorliegen mit dem Gedicht* Cur ultra studeam *des Petrus Pictor (gedr. z. B. Werner Beitr. nr. 361; Lit. ebd. S. 141)?*

Digitized by Google

12.

Form: *Die Strophe besteht aus 5 auf* -io *reimenden rhythmischen Asklepiadeern („Alexandrinern") mit Zäsurreim auf* -ium, *vor der letzten Langzeile eingeschoben eine auf* -io *reimende Halbzeile; Schema also:* 4 × (6 ∪ — a + 6 ∪ — b) + 6 ∪ — b + 6 ∪ — a + 6 ∪ — b. *Dieselbe Strophenform auch A. h. 20 nr. 16 und in zwei französ. Gedichten (Raynaud nr. 1545 [Blondel] und 1546 [Gautier de Coinci]), vgl. H. Spanke, ZfrzSpr 51, 105. Die Reime gehen durch beide Strophen hindurch, sie sind zweisilbig und rein, kein Reimwort ist wiederholt. Kein H, h nur vor der Langzeile 1, 6. TW in der 1. Halbzeile nur 1, 3; in der 2. in 7 von 10 Fällen, ferner in dem einen der selbständigen Sechssilber; keinmal TW*. Kein schweres einsilb. Wort in der Senkung.*

Inhalt *eigenartig: Der Haß der Neider ist Liebenden nur zum Vorteil, denn er vermag zwar die Liebenden zu trennen, aber eben die Trennung stärkt nur das Liebesverlangen.*

Eigenartig und selbständig ist auch der Stil; *nur am Schlusse eine biblische Wendung. In Str. 2 wird übergegangen zur Ichform, die dem Inhalt eine persönliche Note gibt. Rhetor. Kunstmittel fehlen, abgesehen von gelegentlicher, wohl mehr zufälliger Allitteration.*

Bemerkungen: **1**, 1: Procurans odium *„(das Bestreben), das Haß zu säen sucht".* — 1*f.*: effectu proprio *gehört zu* vix gaudet; proprio = suo. — 4: *Wegen der Umstellung der Halbzeilen 1, 4ª und 2, 4ª in B vgl. zu CB 31, 7, 1/4.* — provisio *„Förderung".*

2, 2: *Mr deutete* fluxit = affluxit, data est; *aber das kann es nimmermehr heißen. „Zu* fulsit occasio *vgl. Florus 2, 19, 3 und Symmachus Epist. 1, 87* affulsit occasio. *Die Schreiber haben die seltene Wendung nicht verstanden und* fluxit, fuxit *aus* fulsit *oder eher noch aus* fulxit *gemacht. Schrieb* fulxit *bereits der Dichter? Vgl. dazu Tib. Lygd. 6, 8* fulxerit *G; ebenso Avienus Aratus v. 1454 Ambros.;* fulxit *Avienus Orbis terrae v. 1120 dieselbe Hs.;* fulxi *von* fulcio *bei spät. Grammatikern; bei Prisc., Gramm. lat. 2, 539, 2, schreiben RDH* fluxi. *Der Gedanke* Voluptates commendat rarior usus *(Iuv.) oft bei Elegikern" (Heraeus).* — 6: *Mt 7, 16; Luc 6, 44.*

13.

Form: *I und III (zufällig auch II 2 und V) sind Leoniner mit einsilbigem Reim.*

Inhalt: *Sprüche über den Neid; der Schluß von II handelt vom Jähzorn, weil man das Zitat nicht mitten im Vers abbrechen wollte.*

Bemerkungen: **1**: *Über den Hexameterschluß* intus et extra *handelt Weyman S. 242; den von ihm gebrachten Beispielen (Prudentius, Ekkehard IV.) sind hinzuzufügen Petrus Riga Floridus Aspectus I, M. 171, 1383 A; Simonis Vita S. Bertini (s. zu CB 5) v. 551; Degering-Festschr. S. 131 v. 260.*

II 1: *Der Vers liegt auch zugrunde bei Alanus aaO.* Haec (invidia) est quae in alterius prosperis dolet et in alterius laetis luget, in alterius adversitate laetatur. *In echt mittelalterlicher Weise erscheint er zu Leoninern, erst mit einsilbigem, dann mit zweisilbigem Reim umgebaut im Chron. Aulae Reg. 1, 92 S. 238:* Nam puer audivi versum, quem postea scivi: Alterius lucra dolet invidus ut sua damna. Versus mutetur, quod consona vox generetur *(d. h. also der einsilbige Reim wird nicht als Reim anerkannt):* Alterius fructum facit invida mens sibi luctum. *In Kremsmünster 111 s. 15 fol. 151ᵛ*

Digitized by Google

steht (nach freundlicher Mitteilung von P. Beda Lehner) ein Vers Invidus alterius minuit bonum (*l.* -a) vel reprehendit. — *Der Hexam.-Schluß* reb. op. *auch Lippifl. v. 175.*

III: Invidiosus ego *als Hexametereingang auch Degering-Festschr. S. 138 v. 577.* — esse laborat *als Hexameterschluß Lippifl. v. 159.*

IV: *Das griech. Original festgestellt von M. Haupt Opusc. 3, 338: Anthol. palat. 9, 193* Ὁ φθόνος ἐστὶ κάκιστος *(„besser* ὡς κακόν ἐστι *in der Lyoner Inschr. Kaibel Epigr. gr. 1115" Heraeus)* ἔχει δέ τι καλὸν ἐν αὐτῷ· τήκει γὰρ φθονερῶν ὄμματα καὶ κραδίην; *die Form aber erinnert (Weyman Beitr. S. 178f.) an Theognis' Verse über den Zorn 1223f.* Οὐδέν, Κύρν', ὀργῆς ἀδικώτερον (δικαιώτερον?) *usw. Derselbe Gedanke Degering-Festschr. S. 301 Str. 10, 3f.:* Quae (Invidia) dum carpit carpitur, dum morsat, morsatur, dum iniuste macerat, iuste maceratur. — 2: *Vgl. den Pentameterschluß* excruciatque reos *bei Baudri nr. 216, 873.*

14.

Form *sorgfältig: Die Strophe besteht aus 8 steigenden Zehnsilbern;* 10 ∪ — *zerfällt regelmäßig in* 4 ∪ — + 6 ∪ — *mit Zäsurreim. Reimschema:* ababba cdcddc efef; *also gewissermaßen zwei Stollen und ein Abgesang, dessen Bau dem des Stolleneingangs gleich ist. Satzeinschnitte fallen in der Regel mit dem Ende des Zehnsilbers zusammen. Satzbeginn mitten im Sechssilber 5, 12; Satzeinschnitt auch 1, 12, falls von uns richtig interpungiert ist (F setzt Punkt hinter* prepostere, *die anderen Hss. interpungieren weder hinter* tamen, *noch hinter* prepostere*). Reime zweisilbig und rein. Reimwiederholung wird keineswegs gemieden, es stehen sogar dieselben Reimwörter zweimal:* gratia *1, 8 und 5, 2;* petere *1, 9 und 3, 9; da der Eingang im Schlusse wiederholt ist, kehren dort auch die Reimwörter der beiden Anfangszeilen wieder. TW in* 4 ∪ — *nirgends, weil der Akzent hier festliegt; in* 6 ∪ — *in 19 von 40 Fällen, mit dakt. Wortschluß 1, 14; 1, 16; 2, 6; 3, 8; mit schwerem einsilbigem Wort in der dritten Silbe 1, 6; 1, 8; 4, 4; 5, 10; beides, wie überhaupt der TW, in diesen steigenden Sechssilbern ganz gewöhnlich. Schweres einsilb. Wort in der Senkung auch 4, 13; 5, 12 und sonst. Kein H; h nur zwischen Langzeilen 1, 8; 3, 6.*

Inhalt: *Der Wankelmut der Fortuna. Str. 1: Herrlich sind Fortunas Gaben, aber sie sind unsicher. Str. 2: (Denn) Fortuna nimmt wieder, was sie gegeben hat. Str. 3f.: Beispiele; a) (Str. 3) Einzelpersonen; b) (Str. 4) Völker und Staaten. Str. 5: Rückkehr zum Grundgedanken.*

Stil: *Ständige Variation desselben Themas; immerhin ist ein gewisses Fortschreiten der Gedanken nicht zu verkennen. Im einzelnen ist der Ausdruck verschiedentlich nicht leicht verständlich. Rhetor. Kunstmittel: rhetor. Frage Str. 3f.; Anaphora 4, 7ff.; 5, 1ff.; Annominatio 2, 13ff.; 5, 1ff.; Antithese öfters; gerade sie ist diesen Fortunagedichten in besonderem Maße eigen, aus dem Gegenstand ergibt sie sich von selbst; vgl. darüber Patch (s. unten) S. 55f. Der Anfang wird am Schlusse wörtlich wiederholt wie auch in CB 15. 35. 36. Daß die 2. Kurzzeile in 4 von den 5 Strophen mit* Fortuna (-e) *beginnt, ist schwerlich Zufall. Anrede an Fortuna nur in Str. 1 und am Schlusse; sonst wird von Str. 2 an in der 3. Person von ihr gesprochen. „Ich" 5, 14. Wenig Anklänge an die Bibel (1, 13f.; 5, 8ff.); stärkere an klass. Autoren. Die Beispiele sind durchweg nicht der Bibel, sondern antiker Sage und Geschichte entnommen.*

Bemerkungen: *Über das in mittelalterlicher — nicht bloß mlat. — Literatur überaus beliebte Thema vgl. vor allem A. Doren, Fortuna im MA und in der Renais-*

Digitized by Google

sance, Vorträge der Bibl. Warburg 1922—1923 I. Teil (1924), S. 71ff., und H. R. Patch, The Goddess Fortuna in Mediaeval Literature (1927), beide mit reichen Literaturnachweisen.

1, 1*f.*: *Hagen Carm. nr. 108, 8f.* Sophistico Fortunae lubrico; *das Gedicht klingt sowohl inhaltlich und im Ausdruck (s. zu 1, 11 und 3, 13ff.) wie auch in der dichterischen Form (die erste Doppelstrophe besteht gleichfalls aus 4 ∪ — und 6 ∪ —) an das unsrige an.* — 2: *Boeth. Consol. ed. Peiper S. 17 v. 28f.* lubrica ... Fortuna; *vgl. auch Alex. 8, 449f.; substantiviertes* lubricum *bereits klass., desgl. mlat. nicht selten (z. B. CB 31, 4, 4).* — 3*f.*: *Der Gedanke ist der, daß sich der Mensch der Fortuna gegenüber in derselben Lage befindet wie jemand, der vor einem nicht nach festen Rechtsnormen, sondern nach Willkür und Laune urteilenden Gerichtshof steht und darum völlig im ungewissen ist, welches Urteil ergehen wird.* — 7*ff.*: *Konstr. schwierig;* colere *wohl „hegen, begünstigen" wie 2, 4; dann steht* quem ἀπὸ κοινοῦ *als Objekt zu* colere *und als Subjekt des A. c. i.* quem petere sublimia. *Schwerlich* colere = incolere *„bewohnen"* (rotae sublimia)*; dann würde vor allem das* ὕστερον πρότερον colere / petere *stören, das hsl. zu gut beglaubigt ist, als daß man es ändern dürfte.* — 9*f.*: *Vgl. 3, 9f.* — 10: *Wegen des Glücksrades s. zu CB 16, 3 und S. 30f.* — 11: *Hagen nr. 108 (s. zu 1, 1f.), 1ff.* Post dubiam ... Fortunae gloriam. — 13*f.*: *Vgl. zu CB 50, 2, 3f.* — 15*f.*: *Iuv. 7, 197f.* si Fortuna volet, fies de rhetore consul; si volet haec eadem, fies de consule rhetor.

2, 1*f.*: *Hor. Ep. 1, 1, 100* (mea sententia) diruit, aedificat. — 3*f.*: *Wendungen wie* prius / nunc, tunc / nunc *4, 4f.;* modo / modo *CB 18 II 3 u. ä. sind gleichfalls in diesen Fortunagedichten naturgemäß häufig; vgl. Patch S. 55, bes. Anm. 2.* — 5: *Zu* noluit *ist wohl* colere *zu ergänzen: „die sie ehedem nicht begünstigen wollte (d. h. die sie ins Unglück stürzte, s. v. 7f.), die befreit sie (aus dem Unglück) beim zweiten Male (wo sie sich um sie kümmert)".* — 7*f.*: opera ... contraria *ist Abl. instr.* — 13*ff.*: *Die Reihenfolge in R ist vorzuziehen, weil sie besser zum folgenden hinüberführt.*

3: *In dem Übergang von dem Geschick der Einzelpersonen zu dem der Völker und Staaten liegt doch wohl eine beabsichtigte Steigerung; daher ist mit R und Dr Str. 3 vor 4 gestellt.* — 1*ff.*: *Pompejus und Darius ebenso zusammen genannt als Beispiele für die Unbeständigkeit der Fortuna Henr. Sept. v. 318f.* — 1*f.*: *Das Schicksal des Darius war dem MA besonders aus der Alexandersage wohlbekannt. Die Betonung* Dárius *ist mlat. die übliche.* — 3*f.*: *Pompejus erscheint schon klass. (Ov. Ex. ponto 4, 3, 41f.; Iuv. 10, 108; Lucans Pharsalia) als Beispiel gefallener Größe.* Pompēius *viersilbig; vgl. die Schreibung* Pompegius *PAC 4, 138, 8, 4.* — 7*f.*: *Ov. Met. 2, 137* medio tutissimus ibis. — 9*f.*: *Vgl. 1, 9f.* — 13*ff.*: *Hagen nr. 108, 32ff.* fitque (*Hs.* fisque) casus gravior, quo celsior fuerat ascensus *(zu diesem sehr häufig begegnenden Gedanken vgl. Patch S. 54f., bes. S. 55 Anm. 1) und 22ff.* blanda turbans asperis et prosperis immiscendo dura. *Die statt v. 13ff. in B stehenden, in das Vers- und Reimschema gar nicht passenden Verse nach Mt 23, 12; Luc 14, 11; 18, 14.* — 16: *wohl „gerade von schroffer Höhe herab" (asp. des Reimes wegen).*

4, 1*ff.*: prelio *gehört zu* nobilis, *zu* prelio nobilis *wiederum* subsidio Fortune; labilis *ist Gen.* — 15: hec, unica *(zusammengehörig?) und* que *gramm. zweideutig (Nom. sing. fem. oder Acc. plur. ntr.?), Entscheidung zwischen den zahlreichen Möglichkeiten schwierig.*

5, 7*f.*: *PS 36, 2* (facientes iniquitatem) quemadmodum olera herbarum cito decident. — 9*f.*: sequitur *„folgt dem Beispiel"; Mt 6, 30* foenum agri, quod hodie est, et cras in clibanum mittitur; *Is 40, 6ff.* omnis gloria eius (carnis) quasi flos agri. Exsiccatum est foenum, et cecidit flos; *Ps 102, 15f.*

Digitized by Google

Der Dolopathos des Johannes de Alta Silva ist gewidmet dem Bischof Bertrand von Metz, der von 1179 bis 1212 diese Würde bekleidete; daraus ergibt sich ein Terminus ad quem für unser Gedicht. Vgl. im übrigen den Schluß der Bemerkungen zu CB 36.

15.

Form *einfach, aber sorgfältig. Die Strophe besteht aus 6 rhythmischen Asklepiadeern, sogen. Alexandrinern* ($12 \cup - = 6 \cup - + 6 \cup -$) *mit Binnenreim. Reimschema* ababcdcdcdcd. *Das Ende des Alexandriners fällt meist, doch nicht immer, mit dem Satzende oder mit stärkeren Satzeinschnitten zusammen. Kein Satz beginnt innerhalb des Alexandriners außer 2, 8; aber Einschnitte innerhalb eines Satzes finden sich mehrfach (2, 2; 2, 4; 3, 2 u. sonst) hinter dem ersten Wort des zweiten Sechssilbers, doch stets so, daß der Satz mit diesem Sechssilber endet. Reime zweisilbig und rein. Nicht nur Reime, sondern auch Reimwörter werden wiederholt:* stabilitas *1, 2/4, 6;* levitas *4, 8/5, 2; dazu* animum : optimum *im Eingang und am Schlusse. TW in etwas mehr als der Hälfte der Sechssilber (35 von 60); keinmal mit dakt. Wortschluß, mit schwerem einsilb. Wort in der 3. Silbe 1, 3; 4, 4. Schweres einsilb. Wort in der Senkung sonst 2, 3; 2, 8. H nur 2, 4 (Zitat, allerdings kein wörtliches, s. unten z. d. St.); h nur zwischen Kurzzeilen 5, 7 (Zitat!), zwischen Langzeilen nirgends.*

Inhalt: *Lob der Beständigkeit (Gegensatz zu nr. 14!). — Str. 1: Beständigkeit wechselt wohl den Ort, aber nicht die Gesinnung, und was sie sich vornimmt, das hat die beste Aussicht, in Erfüllung zu gehen. Freilich muß das sittliche Empfinden dabei mitsprechen (*cum animi tamen iudicio, *s. unten zu v. 4 ff.); einem Vorsatz, im Unrechttun beständig zu sein, darf man nicht treu bleiben* (debet ... perimi). — *Str. 2: Was du unternehmen willst, erwäge zuvor! — Str. 3: Wohl gilt das Wort, daß frisch gewagt halb gewonnen ist; aber wichtiger als das Anfangen ist das Ausharren bis zum Ende. — Str. 4: Auf das Ende kommt es an; der Sieg, nicht die Schlacht drückt dem Kämpfer den Kranz aufs Haupt. Nur die Beständigkeit verleiht diesen Kranz; sie fürchtet nicht gleich dem Leichtsinn die Wechselfälle des Kampfes, denn sie selber bleibt sich gleich. — Str. 5: Der Leichtsinn wechselt die Gestalt gleich Proteus; die Beständigkeit aber, ihr inneres Antlitz wahrend, verknüpft klüglich Anfang und Ende und führt so, was sie unternimmt, zum Ziele.*

Stil *im wesentlichen derselbe wie in nr. 14. Variation eines Themas, doch wiederum nicht ohne ein unverkennbares Fortschreiten des Gedankengangs. Ausdruck auch hier eigenartig und oft schwierig. Bemerkenswert ist das Streben nach Abwechselung (*stabilitas, mentis firmitas, industria, mentis integritas, constantia *einerseits,* incuria, levitas, mobilitas *andererseits; nur* stabilitas *und* levitas *kommen je zweimal vor). Hie und da (2, 4; 5, 7 f.) biblische Reminiszenzen; viel stärker aber die Anlehnungen an klass. Autoren, besonders an die Episteln des Horaz. Von rhetor. Kunstmitteln ist nur die Antithese häufig angewendet; direkte Anrede an den Leser oder Hörer 1, 9; 2, 5 ff.; Anfangszeile am Schlusse wiederholt wie in nr. 14.*

Bemerkungen: **1, 1** *f.: Hor. Ep. 1, 11, 27; mlat. öfters zitiert. — 4 ff.: Sind* mens *und* animus *hier kontrastiert (*mens *„Verstand und Wille“,* animus *„Empfinden“, speziell sittliches Empfinden)? Oder sind sie synonym und ist lediglich auf* iudicio *der Ton zu legen? —* 5: vovet *wohl nicht „gelobt, verspricht“, sondern „sich vornimmt“ (entsprechend* voti *v. 8 und* promissio *v. 12 zu fassen). —* 9 *f.: „Wenn du willst, daß ein Frevel auf ein Verbrechen aufgedrückt werde“; d. h. wenn sich deine Stetigkeit im Bösen zeigen soll.*

Digitized by Google

2, 1: *Boeth. Consol. 1, 1 v. 22* qui cecidit, stabili non erat ille gradu; *auch dies wiederholt anderwärts zitiert, z. B. WvCh 7, 12, 3.* — 3*f.*: *Mt 7, 26 f.; Luc 6, 49* (pes = fundamentum); *beide Male steht* cecidit, *was der Dichter nicht brauchen konnte, weil es identischen Reim ergeben hätte; gleichwohl ist* occidit *wegen des Hiats auffällig. Es läge nahe,* concidit *einzusetzen, aber* occidit *ist zu gut beglaubigt; auf das nur einsilbig reimende* corruit *B ist gar kein Gewicht zu legen.* — 7: *„solange das Unternehmen noch nicht in Angriff genommen ist".* — 10: *Ist* quam *F richtig?*

3, 1*f.*: *Hor. Ep. 1, 2, 40; vgl. Dist. mon. 2, 79, Spic. Sol. 3, 464a, 36.* — 7: nedum *kann hier nur „vielmehr" heißen (das bequemere* verum *hat nur eine Hs., und zwar die schlechteste); klass. in dieser Bedeutung nur nach affirmativem Vordersatz, auch aus dem Mlat. sind uns für jene abweichende Verwendung keine anderen Beispiele bekannt.* — 11*f.*: preceps *gehört prädikativ zu* subit *(so schon Pp²); Mr's Konjektur* interitus *ist unnötig und abwegig, daß* exitus *und* introitus *kontrastiert werden sollen, liegt ja auf der Hand.*

4, 1*f.*: *Guiard. v. 807* hoc sapiens dicit: finis, non pugna coronat; *in der Anm. bringt Werner weitere Belege; vgl. noch Dist. mon. l. 1, Spic. Sol. 2, 320a, 6. Woher stammt der Gedanke?* — 4: *Das mlat. sehr häufige* bravium (βραβεῖον) *ist biblisch (1. Cor 9, 24; Philip 3, 14).* — 5 iste: finis. — 6: dictat *„bestimmt".* — 7 istud: proelium. — 8: inducit *wohl „führt herbei", nicht, wie Pp will (im Glossar S. 208)* inducere = delere, vanum reddere. — 9: formam *ist besser beglaubigt, gibt aber nur schwer einen Sinn.*

5, 1: Proteus *begegnet mlat. (nach Hor. Ep. 1, 1, 90; Ov. Ars am. 1, 761f. u. a.) überaus oft; sogar ein Verbum* proteare *wurde davon abgeleitet.* — 7*f.*: *Apoc 22, 13* ego sum α et ω, primus et novissimus, principium et finis; *ebd. 1, 8; 21, 6.* — 9: flectens *„lenkend"; fit* media *„vermittelt" (zwischen Anfang und Ende).*

Pp in seiner Abhandlung über Walter von Châtillon S. 11 rechnet das Gedicht zu denen, die er „mit großer Wahrscheinlichkeit" diesem Dichter zuschreiben möchte; aber die Gemeinsamkeit des Boethiuszitats mit WvCh 7 und der Erwähnung des Proteus mit WvCh 5, 3, 4 reicht als Beweis nicht entfernt aus; vgl. Sr, ZfdA 61, 221. — Vgl. auch über dieses Gedicht die Schlußbemerkungen zu CB 36.

16.

Form: *Vagantenstrophen,* 4 × (7 ∪ — + 6 — ∪), *mit Zäsurreim, Reimschema* ababcdcd; *der Reim* -atus *steht 6 mal hintereinander (2, 2ff.); auch* -itur *1, 5/7 kehrt wieder 3, 1/3; doch wird kein Reimwort wiederholt. Der Zäsurreim fehlt nach der Hs. 3, 5/7; doch s. unten z. d. St. Im übrigen sind die Reime zweisilbig und rein. Satzeinschnitt regelmäßig am Ende der Vagantenzeile, Satzende in der Mitte der Strophe; nur 3, 4 geht, falls von uns richtig interpungiert ist, der Satz ohne Einschnitt von der ersten in die zweite Strophenhälfte über. Silbenzusatz häufig:* 8 ∪ — *statt* 7 ∪ —: *1, 1; 1, 3; 2, 3; 3, 1; 3, 3;* 7 — ∪ *statt* 6 — ∪: *1, 2; 1, 8; 3, 2. TW auffällig selten, in* 6 (7) — ∪ *nirgends, in* 7 (8) ∪ — *nur 3, 3 und 3, 5 (in beiden Fällen wäre er leicht, durch einfache Umstellung, zu beseitigen); kein TW*. Weder H noch h (doch s. unten zu 3, 5/7). Schweres einsilbiges Wort in der Senkung 3, 5 (auch dieser Anstoß würde verschwinden, wenn man* sedet rex *schriebe).*

Inhalt: *Klage eines vom Glück, das ihm ehedem günstig war, Verlassenen. Str. 1. 2: Klage über das eigene Schicksal; Str. 3: Warnung an andere, dem Glück zu trauen.*

Digitized by Google

Stil: *Das Glück erscheint unter verschiedenen, meist auch sonst, z. T. sehr häufig, überlieferten Bildern: 1, 1 Fortuna schlägt Wunden; 1, 3 f. sie teilt Gaben aus und entzieht sie wieder; 1, 5 ff. das Bild von der „Stirnlocke der Gelegenheit"; Str. 2 der Dichter hat auf dem Thron der Fortuna gesessen und ist von ihm herabgestürzt; 2, 3 ff. er hat den Blütenkranz des Erfolges getragen; 3, 1 ff. endlich das Rad der Fortuna. Die Personifikation der Fortuna ist klassisch, auch das einzige Beispiel ist dieser Sphäre entnommen; im Ausdruck finden sich aber auch biblische Anklänge. In der Hauptsache herrscht die Ichform; „wir" (oder Wendung an den Hörer? S. unten z. d. St.) 3, 7. Rhetor. Kunstmittel kaum angewandt; hie und da Allitteration, dazu das vielleicht beabsichtigte Wortspiel* alter in altum *3, 3.*

Bemerkungen: **1, 1**: *Der Thes. 6, 1190, 67 belegt* vulnus Fortunae *aus Cic. Acad. 1, 1 und Lucan 8, 72; vgl. auch Ov. Ex Ponto 2, 7, 41* Fortunae vulneror ictu; *bei Patch ist der Zug, daß Fortuna Wunden schlägt, nicht berücksichtigt.* — **2**: *Iuv. 6, 109* acre malum semper stillantis ocelli. — **3**: Fortunae munus *schon klass. häufig, s. Thes. 6, 1190, 16 ff.; über Fortuna als Gabenspenderin handelt Patch S. 63 ff.* — **4**: Fortuna rebellis: *findet sich diese Wendung auch sonst? Der Thes. 6, 1187, 59 enthält keinen Beleg.* — **5** legitur: *wie* dicitur *usw. konstruiert.* — **6 ff.**: *Cat. Dist. 2, 26, 2 (nach Phaedrus 5, 8)* fronte capillata, post est Occasio calva; *CB 39, 4, 10; im übrigen vgl. hierzu Patch S. 115 ff., wo S. 116 Anm. 1 weitere Lit. verzeichnet ist.*

2, 1 f.: *Bei Henr. Sept. v. 432 sagt Fortuna:* in cathedra glorior ipsa mea. *Ebenso ist auf der Miniatur fol. 1r (Tafel 1) Fortuna nicht bloß mit der Krone, sondern auch thronend dargestellt, obwohl nicht zu sehen ist, worauf sie sitzt (Weinhold [s. zu 3, 1] meint S. 13, sie sitze auf der Nabe und treibe das Rad durch ihre Schwere um; ersteres ist falsch, F. sitzt vor der Nabe, sie verdeckend, und erheblich tiefer; die zweite Behauptung ist uns unverständlich). Vgl. Patch S. 60, bes. Anm. 4. An unserer Stelle ist auffällig, daß der Dichter sagt, er habe selber auf dem Throne der Fortuna gesessen; dieser Zug ist uns sonst bisher nicht begegnet.* — **3 f.**: *Auch dieses Bild haben wir anderwärts noch nicht angetroffen.* — **5**: quicquid *hier* = quamvis. — enim: *Schm's Emendation* (tamen) *liegt ja nahe; aber sie erscheint unnötig, wenn wir das Plusquamperfectum* sederam *v. 2 prägnant fassen:* sederam, non iam sedeo. — florere *in übertragenem Sinne bereits klass. sehr häufig; biblisch nur selten.* — **6**: *Auch* felix *und* beatus *schon bei den Klassikern wie bei den Kirchenvätern häufig nebeneinander gebraucht; vgl. Thes. 2, 1920, 13 ff.*

3, 1: *Über das schon im Altertum begegnende, dann im MA überaus beliebte Bild vom Glücksrad vgl. J. Grimm, Deutsche Mythol.*[4] *2, 722 ff.; 3, 263; W. Wackernagel, Das Glücksrad und die Kugel des Glücks, ZfdA 6, 134 ff. = Kl. Schriften 1, 241 ff.; K. Weinhold, Glücksrad und Lebensrad, Abh. d. Berl. Ak. 1892, 1, 1 ff., und vor allem Doren aaO. sowie Patch S. 147 ff.* — **2 ff.**: *Hauréau NE 28, 2, 369* Glorior elatus, descendo minorificatus. Ah! miser, axe teror, laetus ad astra feror; *ähnlich z. B. aus einer Reimser Hs. NA 18, 525; Herrad von Landsberg Hortus deliciarum ed. Engelhardt S. 160; als Umschrift einer Zeichnung des Glücksrades in der Hs. des Brit. Museums Sloane 539 s. 12 fol. 160v; der Pentameter auch bei Petrus Capuanus, Spic. Sol. 2, 175a, 23; andere Belege bei Patch S. 164 Anm. 2; vgl. auch die Bemerkungen zu der Fortunaminiatur unten S. 31.* — minorare *ist biblisch, bes. häufig im Ecclesiasticus; ebenso begegnet* exaltare *sehr oft in der Vulg.; Ps 96, 9* (tu Dominus) nimis exaltatus es super omnes deos. — **5/7**: *Das Fehlen des Reims ist sehr auffällig, Verderbnis recht wahrscheinlich; immerhin erscheint es nicht völlig ausgeschlossen, daß hier ausnahmsweise einmal auf den Binnenreim verzichtet wurde; vgl. etwa CB 24, das freilich aus älterer Zeit stammen dürfte. Von den vorgeschlagenen*

Digitized by Google

Emendationen befriedigt am ehesten die von Lundius; die von Herkenrath ergibt unreinen Reim, die von Bojunga (auch die von Mr) Hiat zwischen v. 7|8, mindestens wenn bereits der Dichter wie der Schreiber Ec(c)uba *schrieb. — 8: Hecuba als Beispiel für die Unbeständigkeit menschlichen Glücks erscheint mlat. häufig; vgl. z. B. CB 101 (CLII). — Str. 3 setzt eine bildliche Darstellung des Glücksrades voraus, die ähnlich war der in der Hs. einst auf das Gedicht folgenden, jetzt aber an den Anfang des Codex geratenen Miniatur (Tafel 1). Sie war ihr ähnlich, nicht gleich. Denn in der Miniatur werden ganz deutlich — man achte auf Haartracht und Kleidung — die wechselnden Geschicke einer und derselben (männlichen) Person dargestellt. Dagegen handelt es sich in Str. 3 um vier verschiedene Personen: sich selbst identifiziert der Dichter mit derjenigen, deren Sturz vom Thron des Glückes rechts dargestellt wird; links aber wird „ein anderer" nach oben gehoben; die oben thronende Gestalt wird als König bezeichnet; und vor allem: diejenige, die unter dem Rade liegt, wird als die Königin Hecuba gedeutet. Wenn die La.* legimus *3, 7 richtig ist, war dies in der Vorlage sogar ausdrücklich beigeschrieben. Haartracht und Kleidung schließen auf unserem Bilde eine solche Deutung gänzlich aus; es wäre sehr merkwürdig, wenn ein mittelalterlicher Betrachter das verkannt haben sollte. (Übrigens ist es nicht richtig, wenn Weinhold S. 13 behauptet, diese Gestalt habe „den einen Arm noch um die Felge gelegt"; dargestellt ist vielmehr eine Angst- und Abwehrgebärde des hilflos Daliegenden gegen das über ihn hinweggehende Rad; man achte auf die krampfhaft gespreizten Finger.) Deutung der vier Gestalten, die sich auf der Darstellung des Glücksrades außen befinden, auf vier verschiedene Personen begegnet auch sonst, so auf der Zeichnung im Cod. Gotting. Philos. 8 s. 15 ex. fol. 26v* (Marius Iulius Pompeius Silla); *vgl. ferner die unten S. 30f. angeführte Stelle aus den Prov. Frid.; Al. Anticl. 8, 1, SP 2, 401, 4ff.* summa rotae dum Croesus habet, tenet infima Codrus; Iulius ascendit, descendit Magnus, et infra Sylla iacet, surgit Marius *usw. sowie NA 18, 497 Str. 11:*

Hic sub rota latitat Iob depauperatus;
Croesus tumet desursum; ruit degradatus
Petrus de Arbrocia; sed ad dextrum latus
Est quidam Florentius de Roia natus,
Ad Croesi divitias erigi conatus.

Aber Hecuba ist uns sonst in diesem Zusammenhang nirgends begegnet. Über die Miniatur auf fol. 1r (Tafel 1) vgl. im übrigen S. 30f.

Die Unregelmäßigkeiten in der Silbenzahl der Verse machen Entstehung des Gedichtes in Deutschland sehr wahrscheinlich.

17.

Form: *Die Strophe besteht aus je 4 steigenden Fünfzehnsilbern, die in* 4 — ∪ + 4 — ∪ + 7 ∪ — *mit Binnenreim zerlegt sind; Reimschema* aabccbddeffe. *Die Reime* acdf *sind zweisilbig, die Hauptreime* be *dreisilbig bis auf 2, 9|12 (s. unten). Alle Reime sind rein, keiner ist wiederholt. Simplex und Kompositum oder Komposita desselben Stammworts reimen 1, 4f.; 3, 4f. Satzeinschnitt regelmäßig am Ende des Siebensilbers außer 1, 6 (doch s. unten). TW nur 1, 12 (Zitat!). H nirgends; h nur zwischen Langzeilen 3, 3. Schweres einsilbiges Wort in der Senkung 1, 8.*

Inhalt: *Klage eines vom Unglück Verfolgten über den Wankelmut des Schicksals. Str. 1: Fortuna, du bist ewig veränderlich; Str. 2: Auch ich bin durch dich*

Digitized by Google

arm geworden; Str. 3, 1—6 ungefähr dasselbe wie Str. 1; 3, 7—12: Klagt mit mir, daß das Schicksal den Starken niederwirft.

Stil: *Eine ebenso wortreiche wie banale Reimerei, mit vielen zum mindesten gezwungenen und schwer verständlichen Wendungen (2, 1f.* sors inanis; *3, 4—6* est affectus et defectus ... in angaria *usw.) und Flickformeln (bes. 3, 7f.; s. ferner zu 3, 9 und 3, 10f.). Die persönliche Anrede an Fortuna herrscht vor in Str. 1. 2 (sie auch in der 2. Hälfte von Str. 1 durchzuführen, wie Herkenrath vorschlägt, erscheint erwägenswert, aber nicht durchaus nötig und verlangt zu viele Änderungen im einzelnen); die eigene Person des Dichters tritt in den Vordergrund von 2, 7 ab. Zum Schluß Hinwendung an die Hörer. Neben klassischen Reminiszenzen (vor allem der Personifikation der Fortuna) auch einzelne biblisch-kirchliche Wendungen. Keine rhetor. Kunstmittel außer der häufigen Antithese.*

Bemerkungen: **1**, 1*ff.*: *Über die Vergleichung der Wechselfälle des Glücks mit den Phasen des Mondes handelt Patch S. 50. Die dort in Anm. 6 gebrachten Beispiele ließen sich erheblich vermehren; vgl. zu unserer Stelle vor allem CB 18 I 2et und die Bem. z. d. St. Dieser Vergleich ist übrigens weder klass. noch biblisch, sondern erst mittelalterlich; augenscheinlich hat ihn der Reim hervorgerufen.* — 6: *Sowohl der Vorschlag Pp's wie der Herkenraths ist sehr ansprechend (besonders* vice *„durch den Wechsel, die Unbeständigkeit“, vgl. Ysengr. 2, 462* Fortuna varias distribuente vices*), um so mehr, als dann auch hier der Satzschluß mit dem Ende der Langzeile zusammenfiele. Immerhin ist neben Ausdrücken wie* status malus *und* vana salus *2, 4f. auch* vita detestabilis *doch keineswegs undenkbar.* — 7*f.*: *Der Reim* durat : curat *u. ä. auch CB 122a (LXXXVa), 2; 156 (118), 5; Werner Sprichw. A 116, 2; u. sonst.* — 9: acies mentis *schon klass.; vgl. Thes. 1, 402, 26ff.* — 12: *Sap 19, 20* (bona esca) dissolvebatur sicut glacies; *Sap 16, 29; Eccli 3, 17.*

2, 3: volubilis *als Beiwort der Fortuna häufig, schon klass.; vgl. u. a. CB 18 II 1. Ist* rota *(vgl. zu CB 16, 3) Nom. oder Abl.?* — 4: *Wohl* = instabilitas. — 7—9: *Sicher verderbt und kaum zu heilen ohne stärkste Eingriffe in den überlieferten Text. Patzigs Herstellung würde etwa heißen „verdunkelt und verschleiert dringst du auf mich ein, setzest du mir zu“; allein auch dann erhalten wir keinen dreisilbigen Reim, und obendrein entsteht so der einzige Hiat zwischen Kurzzeilen. Auch scheint es, daß in* obumbratam et velatam *ein Gegensatz steckt zu v. 11* dorsum nudum; *darauf weist obendrein* nunc *v. 10.* — 10*f.*: *CB 199 (177), 2, 5—7* nam per ludum fero dudum dorsum nudum *(vorher reimt* sortes : fortes, *vgl. 3, 10f.); der Reim* ludus : nudus *auch sonst gerade in Spielerliedern und -strophen: vor allem in der Beichte des Archip. = CB 191 (CLXXII), 10, 1f.; ferner CB 195 (174), 18, 1f.; ebd. Str. 19, 1f.; HNE 6, 318; auch Werner Sprichw. P 40. Über Fortuna als Spielerin vgl. Patch S. 81f.* — 12: tui sceleris *kann nur von* ludum *abhängen.*

3, 4*f.*: affectus *und* defectus *sind doch wohl als Gen. zu fassen; der Sinn von* affectus *ergibt sich aus dem Kontrast zu* defectus. — 6: angaria (ἀγγαρεία) *spätlat., vgl. Thes. 2, 43, 84ff.; eigentl. ein Lastwagen im öffentl. Dienst, für den die Grundbesitzer die Bespannung unentgeltlich zu stellen hatten (Seeck, Pauly-Wissowa 1, 2184f.), dann „Spanndienst, Frondienst“; hier doch wohl das letztere. Woher hat der Dichter die immerhin ungewöhnliche Wendung?* — 7*f.*: sine mora : hora *auch CB 26, 2, 7f.* — 9: cordis pulsum tangite *B ist sinnlos;* cordae pulsum tangite *steht für einfaches* cordam tangite *(vgl. z. B. Ov. Rem. 336) wohl um den Vers zu strecken.* — 10*f.*: *Zu* sternit *kann nur* Sors *Subj. sein; um so anstößiger die Wendung* per sortem.

Digitized by Google

18.

Form: *I. III „Unisoni", und zwar I ein Distichon, zwei Hexameter in III; Leoniner in IV. V. Reime zweisilbig und rein; identischer Reim I 1/2* que vis / que vis *(falls nicht einmal* quevis *zu schreiben ist; in B z. B. steht erst* que uis, *dann* queuis, *ob mit Absicht? vgl. Degering-Festschrift S. 128 v. 108, wo* quamvis *auf* quam vis *reimt; BlO haben* quevis / quevis, *CCaHL* que vis / que [quod] vis*). Leoninische Hexameter mit reinem zweisilbigem Reim sind auch I 2^{abef}; nur einsilbigen und obendrein durch beide Verse hindurch völlig identischen Reim haben v. 1^{ab}; das Distichon I 2^{cd} gehört in die Kategorie der Versus collaterales (cancrini usw.); vgl. zu CB 7 I. III. IV.*

Inhalt: *Vom Wankelmut der Fortuna.*

Stil: *Dem Inhalt entsprechend häufige Antithese.*

Bemerkungen: **I** 1: *Der Reim* levis : que vis *auch sonst häufig; vgl. bes. Bas. Kler. 65, 54 S. 494* Dic, Fortuna levis, velox ad tristia quevis. — 2: hora brevis *als Pentam.-Schluß häufig, Baudri 90, 4 S. 83; Mag. Heinrich v. 238, Grauert S. 75; u. sonst. — v.* 1^{ab} *erweisen sich schon durch die Unvollkommenheit ihrer Form (s. oben) als späterer Zusatz; sie zerstören überdies das Distichon, und der Inhalt tritt lediglich das in v. 1 Gesagte breit. —* 2° *unverständlich, wohl verderbt; die Verderbnis scheint in* seu protegit *zu liegen. Über* fortuna / luna *s. zu CB 17, 1, 1 ff. —* 2^{et}: *Dieses Verspaar und einzelne der Verse begegnen mit geringen Abwandlungen auch sonst; vgl. z. B. Sent. prov. S. 123, Flor. Gott. nr. 83 und Voigts Anm. dazu;* 2^{e} *u. a. auch Werner Sprichw. C 218 und L 69; Prov. Frid. S. 27 nr. 307.*

III 2: *Ist unter dem* rex *Kaiser Diokletian zu verstehen? Aber der hatte ja freiwillig auf den Thron verzichtet. Somit wird der Gedanke wohl allgemein zu fassen sein.*

IV: *Nach Inhalt und Form am nächsten verwandt Werner Sprichw. Q 52* Quem vult exaltat, quem vult Fortuna recalcat; *ebenso, aber* relaxat *st.* recalcat, *Prov. Frid. S. 33 nr. 497.*

18a.

Die Miniatur bildet den Abschluß der Gruppe. Diese Darstellungen des Glücksrades sind überaus häufig; vgl. darüber Patch S. 147 ff. Die unsrige beschreibt Weinhold, Glücksrad und Lebensrad S. 13; vgl. aber zu CB 16, 2, 1 f. und Str. 3.

Über die „Viererformel" (formula of four) Regnabo *usw. handelt ausführlich Patch S. 164 ff. Sie begegnet oft, sowohl in Verbindung mit der bildlichen Darstellung des Glücksrades wie auch anderwärts. Zahlreiche Beispiele bei Patch. Auch die zu CB 16, 3 erwähnte Darstellung des Glücksrades in einer Göttinger Hs. trägt (außer den Namen* Marius *usw.) diese Umschrift; ferner ist der Vers aus der Baseler Hs. A. N. II 12 eingeschoben in die 8. Fabel des Avian bei Hervieux, Les Fabulistes latins 1, 119. Es liegt auf der Hand, daß die Verbindung mit der bildlichen Darstellung ursprünglich ist. Daß die Worte zusammen einen Vers bilden, scheint Patch seltsamerweise nicht erkannt zu haben. Es ist ein regelrechter leonin. Hexameter mit reinem zweisilbigem rührendem Reim; er dürfte schwerlich älter sein als das 12. Jhd. Auch der Schreiber h^{3} hat offenbar nicht erkannt, daß es sich um einen Vers handelt; sonst hätte er nicht* regnabo *klein und* Regno *groß geschrieben, den Kreislauf also mit dem Höhepunkt beginnen und mit dem (Wieder)aufstieg links endigen lassen. Das steht nicht vereinzelt da; vgl. Prov. Frid. S. 63 nr. 236 Anm.* antiqui philosophi

Digitized by Google

... depinxerunt unam rotam, ubi unus erat superior cum corona. Et ille dicit: Regno; alter iacens sub eo, cui corona sub capite; et hic dicit: Regnavi; tertius infimus sub rota; et hic dicit: Sum sine regno; quartus in alia parte ascendens dicit: Regnabo. *Diese optimistischere Auffassung entspricht durchaus derjenigen, die in den zu CB 16, 3, 2ff. angeführten, gleichfalls offensichtlich als Umschrift für ein solches Bild gedichteten Versen* Glorior elatus *usw. zum Ausdruck kommt.*

Wegen der unter der Miniatur stehenden, so gut wie unleserlichen Worte vgl. die Einl.

19.

Form *sehr sorgfältig. Vagantenstrophe, gereimt* aaaa, *aber vor der 4. Langzeile eingeschoben ein mit dem folgenden Siebensilber reimender steigender Fünfsilber, die ersten 3 Langzeilen ohne Zäsurreim; Schema also:* $3 \times (7 \cup — + 6 — \cup a) + 5 \cup — b + 7 \cup — b + 6 — \cup a$. *Satzeinschnitt regelmäßig nach der 1. und 2. Langzeile, von da ab wechselnd. Reime zweisilbig und rein; bemerkenswert 5, 4* dum das: -undas; *kein Reim wiederholt. 3, 9 ist* cui *zweisilbig gemessen; da abgesehen von* das *5, 4 kein schweres einsilb. Wort in der Senkung steht, ist* et cui *L kaum ursprünglich; kein TW (daher 2, 8* primum hoc *vorzuziehen); weder H noch h.*

Inhalt: *Warnung vor wahlloser Freigebigkeit. — Str.* 1: *Verschwendung und Geiz sind gleich verwerflich; die* virtus *besteht darin, daß man zwischen zwei* vitia *die rechte Mitte hält. — Str.* 2: *Wenn du Gaben austeilen willst, erwäge zuerst, wer ihrer würdig ist. — Str.* 3: *Ein freundliches Gesicht magst du allen zeigen, ein liebenswürdiges Wort für alle übrig haben; aber wenn es ans Schenken geht, mußt du erst die Spreu vom Weizen sondern. — Str.* 4: *Freigebigkeit ist keine absolute, sondern eine relative Tugend (v. 3f.); zur rechten Freigebigkeit gehört, daß der Geber den Beschenkten zuvor gründlich kennen gelernt hat. — Str.* 5: *Wenn du so die Spreu vom Weizen sonderst, nur dann erwirbst du dir den rechten Ruhm als Gabenspender; aber hüte dich, das Öl der Freigebigkeit wahllos auszuschütten. Den Abschluß bildet — wenn anders v. 8 richtig hergestellt ist — eine Huldigung (*in te glorior *v. 7) des Dichters, der sich selbst als einen ganz armen Schlucker bezeichnet* (Codro Codrior), *an den reichen Gönner.*

Stil: *Recht weitschweifig, im Grunde nur Variation eines Themas, der kurzen Mahnung des Cato (Dist. Prol. nr. 17)* Cui des videto; *kein rechter Fortschritt der Gedanken, manche Wiederholungen (*dandi gloria *2, 5 und 3, 5f.;* fama muneris, *was dasselbe bedeutet, 4, 7 und 5, 3;* granum (triticum) / palea *3, 8 und 5, 1f.). Um so unvermittelter kommt der Schluß. Nach der allgemein gehaltenen Einleitung (Str. 1) sind die übrigen Strophen fast durchgehend an einen einzelnen gerichtet; das Ich des Dichters tritt von 3, 4 an hervor. Durch beides erhält das Gedicht einen persönlichen Charakter; dem entspricht der Schluß. In der Sprache überwiegen, dem Thema entsprechend, die Anklänge an klass. Autoren die an die Bibel. Allitteration 1, 2. 8; 2, 9 u. sonst, kaum zufällig, daher von uns die dreifache Allitt. 1, 2 trotz der geringeren hsl. Beglaubigung vorgezogen. Gramm. Figur* Codro Codrior *5, 8.*

Bemerkungen: **1, 1***f.*: *PS 48, 11* Fas et nefas ambulant pene casu (*l.* passu) pari (: singulari); *CB 42, 8, 1* Munus et petitio currunt passu pari (: singulari); *A. h. 21 nr. 220, 9, 3f.* viles et avari currunt passu pari; *vgl. dazu Sr, ZfdA 64, 116, 187; vgl. ferner CB 92 (65), 2, 3* aequis ... passibus (*v. l.* gressibus) exeunt in pratum; *CB 164 (126), 2, 3* festinem gressu pari. *Die Zusammenstellung von* fas *und* nefas *schon klass.; s. Thes. 6, 295, 44ff.; auch mlat., vgl. z. B. Guiard. 666 und Werners Anm.*

Digitized by Google

z. d. St. — 3: non redimit *„macht nicht wieder gut, gleicht nicht aus“.* — 5 *ff.*: *Hor. Ep. 1, 18, 9 = CB 20 III 1; s. z. d. St.* — 6: *Map 164 v. 38* privilegio quodam singulari (: contemplari). — 9: *A. h. 21, 200 nr. XXV 14* caute contemplare.

2, 1 *ff.*: *Sr aaO. S. 115 f. Anm. 2 weist darauf hin, daß es doch etwas Verschiedenes sei, mit guten Menschen Umgang zu pflegen und würdige Empfänger seiner Geschenke auszuwählen. Er vermutet daher, daß der Dichter ein Catoexemplar hatte, in dem hintereinander stand* Cum bonis ambula. Cui des videto, *wie es in der Züricher Hs. 78 der Fall ist. An unsere Stelle klingt sehr nahe an A. h. 33 nr. 218, 5, 1 ff.* Audi quid te doceat ethica Catonis: malos vita cautius, ambula cum bonis. — 5: *Vgl. 3, 5 f.; Juv. 5, 111* donandi gloria; *M. v. Vend. Tobias ed. Müldener v. 926* dantis gloria.

3, 5 *f.*: *Vgl. 2, 5.* — 7 *ff.*: *Cato Dist. Prol. nr. 17* Cui des videto; *mlat. häufig zitiert, auch ähnlich wie hier erweitert, z. B. A. h. 21 nr. 228, 1, 1 ff.; Floril. Gott. nr. 167, 1.* — *Schm interpungiert hinter* videas; *unter* granum *wären dann die wirklichen, substanziellen Gaben zu verstehen, unter* paleae *das freundliche Gesicht und das liebenswürdige Wort (v. 1 f.). Aber im Hinblick auf 5, 1 f. ist es doch besser, das Komma mit Dreves und Herkenrath erst hinter* paleas *zu setzen (*granum *die würdigen,* paleae *die unwürdigen Gabenempfänger; 5, 1 f. kann* triticum / paleae *gar nicht anders verstanden werden). In der Bibel heißt es* triticum / palea *(wie hier 5, 1 f.), Mt 3, 12; Luc 3, 17; mlat. öfters* granum / palea, *CB 42, 10, 4; CB 178 (139), 3, 4; Map 250 v. 227. 247; u. sonst.*

4, 8 *f.*: *Pers. 3, 30* ego te intus et in cute novi; *mlat. wird die Wendung auch sonst gern gebraucht.*

5, 1 *f.*: *Vgl. zu 3, 7 ff.* — 3: *Vgl. 4, 7.* — 5: *Vgl. Wendungen wie* ol. gaudii *Is 61, 3,* ol. exultationis *Hebr 1, 9.* — 7: *Is 49, 3* (Dominus) dixit mihi: Servus meus es tu, Israel, quia in te gloriabor; gloriari in *c. abl. auch sonst biblisch häufig.* in te (tui) glori(ab)or *wiederholt in Liebesgedichten: CB 77 (50), 23, 1; 173 (135), 2, 6; 174 (136), 3, 4.* — 8 *f.*: quia C. Codrior omnibus abundas *könnte allenfalls verstanden werden als Paraphrase von Prov 13, 7* est quasi dives, cum nihil habeat; *aber was hat denn jemand zu verschenken, der* Codro Codrior *ist? DuM dachte an* Croeso *für* Codro; *dem widerspricht allein schon die Überlieferung. Daher scheint hier* cum sim *(*cum *advers.) den einzig möglichen Sinn zu geben; ähnlich faßt die Stelle Herkenrath (ohne Kenntnis von L, daher mit Beibehaltung von* quia, *aber starker Interpunktion hinter* Codrior; *er nimmt Ellipse von* sum *an, was doch bedenklich erscheint). Wegen* Codrus *s. zu CB 1, 6, 4; über diese seltsamen Komparativbildungen von Substantiven und insbesondere Eigennamen vgl. Sr aaO. S. 101; Einführung in das Mlat. ²S. 21 f.; Studi Medievali NS 2 (1929), 130 f.; am nächsten verwandt Henr. Sept. v. 163* si Codrus foret hic, essem nunc Codrior illo. *Vgl. auch NA 18, 518 v. 12* (Roma) Simone plus Simon, plusque Nerone Nero. *Jene Komparativbildungen werden abgelehnt von G. v. Vinsauf Docum. de arte versif. 2, 3, 141, Faral S. 311. Superlative von Substantiven: WvCh 1, 30*, 3* cleri clerissimi; *Lam. Math. v. 139* hostissimus; *u. a.*

Schreiber S. 35 möchte in Walter von Châtillon den Dichter sehen; Sr ZfdA 64, 101. 115 ff. erklärt zwar Schreibers Beweisführung für nicht durchaus stichhaltig, neigt aber ebenfalls, wenn auch zweifelnd, dazu, W. das Gedicht zuzuweisen. In den St. Med. aaO. hält Sr es wohl mit Recht für wahrscheinlich, daß die zu 5, 8 f. zitierte Stelle aus Henr. Sept. auf unserem Gedicht beruht. Dann ist dies vor der Elegie des Henr. Sept., also vor 1193, entstanden.

Digitized by Google

20.

Form: *I: „Versus caudati"; in 3/4 auch Zäsurreim („Unisoni"), doch ist das wohl Zufall wie in III 1; in H dagegen sind beide Verspaare „Collaterales" bezw. „Unisoni", hier dürfte Absicht vorliegen. — II: Leoniner (v. 2 in BnGM³Ms abweichend). — Reime zweisilbig und rein; aber die Zäsurreime in I nur einsilbig.*

Inhalt: *I: Der Gegensatz von* do *und* teneo. *— II: An alles soll man Maß anlegen; auch ein König muß Maß halten. — III/IV:* Virtus *und* vitium.

Stil: *Dem Inhalt entsprechend auch in I und II nichts Biblisches. In III und IV sind je zwei klass. Zitate zu einer Einheit zusammengefaßt; es sind also gewissermaßen Centonen im kleinen.*

Bemerkungen: **I** 1: *Vgl. Hor. Sat. 1, 1, 106* Est modus in rebus. — 2*f.*: *Wegen* do das *vgl. die Bem. zu CB 3, 3, 2.*

II: *Der Zusatz in Ms* Macrobius test. *(wohl* = testatur*) bezieht sich vermutlich auf Somn. Scip. 1, 20, 12* hoc ... nequaquam dubitabatur, non posse aliter deprehendi nisi mensura et terrae et solis inventa, ut fieret ex collatione discretio *(Heraeus). — Trifft es zu, daß der Spruch auf der französischen Königskrone stand, wie die Üb. in M¹ berichtet? —* 2: regia cura *„das Königsamt".*

III 1: *Vgl. CB 19, 1, 5ff. Die Kontrastierung* virtus / vitium *sowohl klass. wie mlat. überhaupt sehr häufig; vgl. IV; CB 6, 41; 30, 4, 5f.; 42, 3, 1 u. a.*

IV 1: *Das Wortspiel* vitare vitium *u. ä. sind mlat. sehr beliebt; vgl. z. B. CB 29, 3, 4; Guiard. v. 745* hoc vitium vita; *Degering-Festschr. S. 138 v. 550;* vită / vitium: *CB 23, 2, 6; A. h. 20 nr. 17, 5, 8/10* vita vitia ... ne sit vita vacua; vită / vitare *auch CB 47 a, 1, 9 (*vită *Abl.* : vită *Imp.; ebenso Chron. Aulae reg. 1, 59 S. 145, 5); Archip. 2, 72f. u. sonst; auch mit* invitare, invitus, avitus, vitis *u. ä. wird gespielt, besonders geistreich von Hugo Primas, Dist. mon. 2, 141, Spic. Sol. 3, 472ᵇ* poto (cervisiam), sed invite; probo pocula gentis avite, vinum de vite, quia vitis ianua vite. — 2: *Dieser Vers auch verwendet CB 8, 6, 7f. und wie dort um die beiden Schlußworte gekürzt WvCh 4, 12, 4, hier als Auctoritas einer Vagantenstrophe; vgl. dazu Sr, ZfdA 64, 102.*

21.

Form *überaus sorgfältig und kunstvoll. Schema der Strophe:* 7 — ∪ a + 7 ∪ — b + 8 ∪ — b + 2 × 7 — ∪ a + 8 ∪ — b + 2 × 7 — ∪ a + 8 ∪ — c + 2 × 4 ∪ — c + 3 — ∪ a + 8 ∪ — d + 4 ∪ — d + 4 ∪ — e + 8 ∪ — e + 7 — ∪ a. *(Dieselbe Form A. h. 21 nr. 149; s. unten zu 1, 1.) Die Strophe ist also in der Hauptsache zusammengesetzt aus* 8 ∪ — *und* 7 — ∪; *nur einmal (v. 2)* 7 ∪ —. *In v. 14f. ist* 8 ∪ — *durch Binnenreim zerlegt in* 4 ∪ — + 4 ∪ —; *noch kunstvoller sind in v. 10—12 die beiden vorherrschenden Zeilenarten durch dasselbe Mittel miteinander verschmolzen. Diese Zeilen bilden so den wirksamen Abschluß des ersten Strophenabschnitts; hier ist regelmäßig auch der Satz zu Ende. Mindestens Einschnitt zwischen Haupt- und Nebensatz regelmäßig auch hinter v. 6, meist auch hinter v. 2. 4 8. 15. Reime zweisilbig und rein, einsilbig nur 5, 13f.* mammone : anime, *was durch das schwierige biblische Wort entschuldigt wird (ähnlich reimt Peter von Cluny in einem Gedicht, das sonst lauter reine zweisilbige Reime aufweist, A. h. 48 nr. 250, 5ª, 3f.,* homines : daemones; *vgl. ferner Archip. 1, 44* Eloy : olei : fidei : provehi*). Reimwiederholung nicht gemieden; dasselbe Reimwort 3, 9/4, 16. Simplex und Kom-*

Digitized by Google

positum reimen 3, 9f., Komposita desselben Verbums 3, 13f. Der Reim a *beherrscht die Strophe von der ersten bis zur letzten Zeile. TW nirgends in* 7 ∪ —, 4 ∪ — *und* 3 — ∪; *dagegen 9mal in* 25 × 8 ∪ —, *10mal in* 30 × 7 — ∪; *und zwar in* 7 — ∪ *regelmäßig in der ersten Zeile der Strophe, jedesmal mit dem sonst streng gemiedenen daktyl. Wortschluß. Dieser ergab sich in v. 1, 1 aus der nachgebildeten Bibelstelle (s. unten); danach hat der Dichter diese Art des TW auch in den Anfangszeilen der übrigen Strophen durchgeführt, und zwar außer in Str. 4 durch Auswahl passender Bibelstellen. Allen übrigen fallenden Siebensilbern mit TW (1, 17; 2, 8; 3, 17; 4, 17; 5, 8) liegen ebenfalls Zitate zugrunde. Desgleichen beruhen die TW in* 8 ∪ — *z. T. auf Zitaten, so 1, 6, hier mit schwerem einsilb. Wort in der 3. Silbe des Daktylus; ein solches steht sonst in der Senkung 1, 5; 1, 15; 2, 16; 5, 14. Weder H noch h.* — cui *zweisilbig gemessen 2, 16, einsilbig 3, 14;* huic *zweisilbig 3, 13.*

Inhalt: *Gegen das Sündenleben der Prälaten.* — *Str. 1: Christi Gnade kommt auch dem Sünder zugute.* — *Str. 2: Durch Adam ist die Sünde in die Welt gekommen.* — *Str. 3: Jetzt (auf Erden) straft Gott zwar die Sünde nicht, auf daß die Prälaten Zeit haben zur Umkehr; allein die Strafe ist nur aufgeschoben, nicht aufgehoben.* — *Str. 4: Wenn dereinst der Richter kommen wird, dann wird er die Prälaten strafen, die säumen, sich schon in dieser Welt zu bekehren.* — *Str. 5: Die Habgier der Prälaten hat ihren geistigen Tod zur Folge; daran sollen wir uns ein warnendes Beispiel nehmen.*

Stil: *Gedankengang im allgemeinen klar; doch erscheint die Einleitung (Str. 1f.) gegenüber der Behandlung des eigentlichen Themas (Str. 3—5) reichlich lang und weit ausholend. Sprache stark biblisch gefärbt (viele Zitate), doch eigenartig, nicht selten eigenwillig und nicht immer leicht zu verstehen. Rhetor. Kunstmittel: Anaphora 1, 5. 7. 9; 1, 13f.; 3, 1f. Das Wort* veritas *in den Eingangszeilen kunstvoll gehäuft. Allitteration spärlich, wohl mehr zufällig. Direkte Anrede an Christus in Str. 1; „wir" 2, 6; 5, 3.*

Bemerkungen: **1**, 1: *Gebildet nach* vanitas vanitatum *Eccle 1, 2; 12, 8; mit diesen Worten beginnt ein in F und Fl unmittelbar vorangehendes, in Da unmittelbar folgendes Gedicht, das nach Da ebenfalls Philippe de Grève gehört und in Strophenbau und Reimschema durchaus mit dem unsrigen übereinstimmt (A. h. 21 nr. 149); ebenso CB 39a Str. 2 und A. h. 21 nr. 143 Str. 2 (hier:* O van. van.*).* — 2: *Io 14, 6.* — 3: *Baruch 4, 13* per semitas veritatis; via veritatis *öfters in der Vulg.* — 5: *Io 1, 14* verbum caro factum est. — 6: *1. Cor 13, 13.* — 7*f.*: *Derselbe Reim CB 26, 2, 5f.* — 9: deliciae carnales (corporales) *bei Kirchenvätern, s. Thes. 5, 446, 57f. und 68f.* — 16*f.*: *Mc 2, 9. 11; Io 5, 8 (Mt 9, 6; Luc 5, 24 steht* lectum, *nicht* grabatum*).*

2, 1*f.*: *Gal 3, 22* conclusit Scriptura omnia sub peccato *(vgl. auch die Üb. in O²); Rom 5, 12* per unum hominem peccatum in hunc mundum intravit. — 3: *Gen 8, 21* in malum prona; *Exod 32, 22; Ov. Am. 3, 4, 17* nitimur in vetitum. — 6: *2. Paral 30, 7* tradidit eos in interitum; *vgl. CB 23, 3, 5.* — 8: *Ezech 3, 26* linguam tuam adhaerere faciam palato tuo; *ähnlich Thren 4, 4; Iob 29, 10; Ps 21, 16; 136, 6; überall ist* lingua *Subj.* — 9: dispendium *„Schade".* — 10—12 *heißt doch wohl „der zu einem Symbol für die Erbsünde geworden ist": wie das Gift untilgbar am Gaumen festklebt, so sind alle, die geboren werden, unabänderlich mit der Erbsünde behaftet. Oder gehört* translato *zu* morsu? *Dann wäre auffällig, daß v. 8 nicht vor v. 7 steht.* — 13: *1. Sam 15, 32* amara mors; *Eccle 7, 27; vgl. ferner Is 24, 9* amara erit potio bibentibus illam. — 16: cui = a quo (seculo).

3, 1: *Io 14, 17; 15, 26; 16, 13.* — 2: *Is 11, 2.* — 5: *Wohl nach 1. Petr 3, 2* considerantes in timore castam conversationem vestram; timor caritatis *(O²) stünde im*

Digitized by Google

Widerspruch zu 1. Io 4, 18 timor non est in caritate *usf.* — 6: *Ierem 31, 17* et est spes novissimis tuis, ait Dominus; et revertentur filii ad terminos suos; reuerentur *(so beide Hss.) scheint verderbt, vielleicht im Anschluß an Wendungen wie Ion 1, 10. 16; Mc 4, 40 u. sonst* timuerunt timore magno *u. ä. Wäre* reuerentur *richtig, so wäre der Ausdruck* filii *schwer zu erklären.* — 9*f.*: *Mt 25, 1ff.; vgl. auch Luc 12, 37* beati servi illi, quos cum venerit dominus, invenerit vigilantes *(ähnl. ebd. v. 38. 43); danach meinte offenbar Dr bessern zu müssen. Vgl. auch CB 26, 4.* — 15*ff.*: *Prov 11, 25 und 13, 4* anima ... impinguabitur; *Ps 72, 7* prodiit quasi ex adipe iniquitas eorum; *Is 43, 24* adipe victimarum; *A. h. 21 nr. 208 II 7, 2f.* punies in clericis adipem superbiae.

4, 5*f.*: *Mt 7, 16. 20; 12, 33; Luc 6, 44.* — 9 ecce venio: *Apoc 3, 11; 16, 15; 22, 7. 12.* — 11: flagitio *wohl Dat. des Ziels.* — 13*ff.*: *A. h. 21 nr. 145, 5, 4ff.* subito adveniet ille Sanctus Sanctorum, qui ... a paleis grana deiciet *(Phil. de Grève nach der Hs. Da); Luc 3, 17; Mt 3, 12.* — 17: *Dan 9, 24* Sanctus Sanctorum.

5, 1*f.*: *Ps 15, 6* funes ceciderunt mihi in praeclaris. — 3/7: *Das doppelte* sed *ist häßlich; liegt eine Verderbnis vor?* ut ... contendat? *Oder* dum luxus? — 3: *Eph 1, 18* oculos cordis vestri. — 4: *Vgl. Num 14, 25 und Deut 1, 40* per viam Maris rubri. — 5 vie singularis: *gemeint ist wohl die* excellentior via *1. Cor 12, 31, der Weg der* caritas. — 8: *Ioel 1, 13* ministri altaris. — 10: patentibus *gehört zu* hiatibus. — 14*f.*: *Gemeint ist das* mortuum esse peccato, *Rom 3, 2 u. sonst; vgl. auch Ps 55, 13* eripuisti animam meam de morte *u. ä.* — 16*f.*: cunctis *gehört zu* ad formam exemplaris; *vgl. Ierem 48, 39* erit ... in exemplum omnibus; *ähnlich Num 5, 27; 2. Paral 7, 20.*

Nach der Hs. Da ist der Verfasser Philippe de Grève; es besteht keine Veranlassung, das in Zweifel zu ziehen. Ebensowenig ist ein inhaltlicher oder formaler Grund gegen die Echtheit der allein in O^2 überlieferten, hier zum ersten Male gedruckten Strophen 4 und 5 zu ersehen; im Gegenteil, sie schließen sich in jeder Hinsicht trefflich an das Vorhergehende an.

22.

Form: *Motette. Durch den — meist stumpfen — Reim sind ganz unregelmäßig längere und kürzere Zeilen abgetrennt, von 2—8 Silben, vielfach nur aus 1 Wort bestehend. Reime zweisilbig und rein, Anordnung ganz unregelmäßig; nur v. 41—43 kehren die Reime von v. 38—40 in derselben Reihenfolge wieder. Das mit dem Tenor übereinstimmende Schlußwort ist ohne Reim. Steigender Versschluß reimt mit fallendem 3/4; 33/36f.; 38/41; 44/45. TW nur in v. 1* (6 ∪ —). *Schwere Silbe in der Senkung v. 6. 12. 44. 45. Kein H, 7 h.*

Inhalt: *Ermahnungen zu einem Gott wohlgefälligen, den Mitmenschen nützlichen Leben; nach v. 11ff. wohl an Geistliche gerichtet.*

Stil: *Die Ermahnungen sind einfach aneinandergereiht, fast nur Hauptsätze, meist unverbunden. Durchweg direkte Anrede an den Menschen. Sprache in der Hauptsache biblisch. Keine Anklänge an klass. Autoren. Eigenartig das Gleichnis v. 15—22. Wortspiel 19f. Allitt. v. 1f. 14. 26f. u. sonst.*

Bemerkungen: 1*f.*: *Wegen* Homo vide *s. zu CB 26, 2, 2ff.* — 6: *Rom 12, 12* spe gaudentes. — 8*f.*: intus / foris *sehr häufig, schon klass. und biblisch. Adam v. St. Victor ed. Gautier*[1] *1 nr. 31, 13f.* (Johannes evangelista) intus ardens caritate, foris ucens honestate; *CB 141 (104), letzter Vers* intus ardeo; *CB 179 (140), 2, 4* intus

Digitized by Google

caleo; *Ov. Her. 4, 19* urimur intus; *Mt 5, 16* luceat lux vestra coram hominibus. — 11*f.*: *Lev 1, 14ff.* si ... holocausti oblatio fuerit Domino, de turturibus aut pullis columbae, ... sacerdos ... retorto ad collum capite ac rupto vulneris loco, decurrere faciet sanguinem ... *(17)* confringetque ascellas eius; *ähnl. Lev 5, 7f. (8* retorquebit caput eius ad pennulas*). Was unsere Stelle bedeutet, ergibt sich aus den Dist. mon. l. 5, Spic. Sol. 2, 491b, 21ff.:* Per turturem designatur praedicatio; unde praeceptum est in Levitico, ut os turturis retorqueatur ad ascellas *(die starke wörtliche Übereinstimmung mit unserer Stelle weist wohl auf gemeinsame Vorlage)*, id est, ut praedicatio vertatur in opera *(vgl. v. 13f.); andere Deutungen der Vorschriften des Leviticus in der Aurora des Petrus Riga, In Levit. v. 219ff. und 487ff., Spic. Sol. 2, 477 und 492b.* — 15*ff.*: *Vgl. Petr. Cantor Verb. abbrev. c. 24, M. 205, 94 D* praedicatori ... terram ecclesiae vomere praedicationis excolenti. — 19*f.*: *A. h. 21 nr. 88, 1, 7f.* purgato lolio pullularunt lilia *(Phil. de Grève nach A. h. 50, 530).* — 23*f.*: *Eccli 19, 13—17* corripe amicum (proximum); *Mt 18, 15.* — 34*f.*: *Eccle 7, 14* considera opera Dei; *Is 5, 12.* — 38. 40: *Vgl. Eccli 24, 25* in mè (sapientia) gratia omnis viae. — 39: militare (miles) *in dem übertragenen Sinne wie hier ist biblisch, Iob 14, 14; 2. Cor 10, 3; u. sonst.* — 41*f.*: *Io 16, 22* et gaudebit cor vestrum *(= Is 66, 14)*, et gaudium vestrum nemo tollet a vobis.

23.

Form: *Die Strophe besteht aus* 9 × 8 ∪ —, *gereimt* abbacddcc. *Satzeinschnitte unregelmäßig; Enjambement 2, 5. Reime zweisilbig und rein (1, 9 und 3, 5 durch Emendation); Reimwiederholung gestattet, aber kein Wort zweimal im Reim; rührender Reim 2, 5|8. TW in 14 von 24 Zeilen, TW* 2, 6. H 1, 4; 2, 3; h 1, 8; 3, 7 (sowohl der TW* wie die Hiate übersehen von Mr GA 1, 315).*

Inhalt: *Der Lehrer der Heiligen Schrift wird ermahnt, seiner Lehre gemäß zu leben, insbesondere die Lehre nicht zu schnödem Gewinn zu mißbrauchen (2, 3—5) und den anstößigen und gefährlichen Verkehr mit Weibern zu meiden (2, 5ff. und Str. 3).*

Stil *einfach. Gedankengang klar: auf die allgemeine Mahnung in Str. 1 folgen die speziellen Warnungen in Str. 2f.; ein zusammenfassender Abschluß, den man etwa erwarten könnte, fehlt. Fast durchweg Anrede an einen einzelnen; 3, 8 wird plötzlich, nicht eben geschickt, zur Anrede an Gott übergegangen, dem Zitat zuliebe. Dies besteht in der ersten Zeile eines Hymnus; auch Str. 1 und 2 enden mit dem Anfangsvers eines Hymnus bzw. einer Hymnenstrophe. Dies begegnet auch sonst öfters; z. B. A. h. 32 nr. 88 (59 Strophen!); A. h. 21 nr. 25; HD 1, 321. 408. 416. Sprache durchaus biblisch-kirchlich. Keine rhetor. Kunstmittel außer der Anaphora* Vide qui *am Eingang der Strophen und dem Wortspiel 2, 6.*

Bemerkungen: **1**, 9: *Einen Hymnus mit dem Anfang* Aeternae vitae praemia *gibt es nicht; wohl aber eine ganze Reihe, die mit* Aeterna Christi munera *anfangen (Chevalier 1 nr. 587—608; 3 nr. 22640f.). Hier kommt in Frage der berühmteste derselben, der Ambrosianus In Natali Beatorum Martyrum, Chevalier nr. 590, A. h. 50 nr. 17 = HD 1, 14, dessen 2. Strophe beginnt* Ecclesiarum principes *(s. zu 2, 9).*

2, 3*ff.*: *Vgl. etwa Tit 1, 11* docentes quae non oportet, turpis lucri gratia; *ähnl. Tit 1, 7; 1. Tim 3, 8; 1. Petr 5, 2.* — **4**: dispendium *wie CB 21, 2, 9 „Schade“*, d. lucri *also wohl „schädlicher Gewinst“. Vgl. zu CB 33, 5, 5f.* — 6 coniug(a)e vit(a)e: *findet sich der Ausdruck auch sonst? Der Thes. 4, 326, 59f. bietet keinen Beleg. — Wegen*

Digitized by Google

vite vitio *vgl. zu CB 20 IV 1.* — 9: *Vgl. zu 1, 9; Str. 2. 6. 7. 8 des dort angeführten Ambrosianus kommen auch als selbständiger Hymnus vor, Chevalier 1 nr. 5222, gedruckt Acta Sanctorum Oct. IV 693 § 557, doch anscheinend erst in viel späterer Zeit (in einem 1480 gedruckten Brevier des Karmeliterordens).*

3, 4*ff.*: *Iudic 16, 4ff.* — 5: vitium *B gibt kaum einen Sinn,* vetitum *(Lundius) erst recht nicht, es bessert lediglich den Reim. Dagegen vgl. CB 73, 5b, 3 (46, 5, 7)* trudit in interitum; *auch an* tradat *wäre zu denken, vgl. zu CB 21, 2, 6.* — 6: improvide *wohl* = improviso*; oder ist es Vok.?* — 7: Dalide *ist Plur. (Heraeus), wie andererseits in v. 6 der Sing.* Philisteus *steht, jenes wohl dem Reim zuliebe, dieses zur Vermeidung des Hiats.* Dalida *(so auch CB 31, 3, 9 und ebd. 8, 10; in der Vulg. heißt es* Dalila*) wohl aus der Septuaginta (Heraeus).* — 9: *Auch dieser Hymnenanfang ist häufig, Chevalier 1 nr. 4523—4539; 3 nr. 25455—58; 4 nr. 36688f.*

24.

Form *altertümlich. Fünfzehnsilber mit Tiradenreim, der durch das ganze Gedicht hindurchgeht. (Vgl. über diese Form Mr GA 1, 195.) Die Langzeilen zerfallen regelmäßig in* 4 — ∪ + 4 — ∪ + 7 ∪ —, *meist, aber nicht immer, mit Binnenreim. Satzeinschnitt am Schlusse jeder Langzeile außer v. 5 und 12. Je 2 (am Schlusse 3) Zeilen gehören nach Satzbau und Sinn zusammen; insofern hat also die Strophenteinteilung in B ihre Berechtigung. Reime z. T. nur einsilbig, doch ist Durchführung der Zweisilbigkeit deutlich angestrebt; zweisilbige Assonanz v. 2. 4. Kein TW, kein H, h nur zwischen Langzeilen v. 11. Kein schweres einsilbiges Wort in der Senkung.* — ceu *(*seu *L) v. 2 zweisilbig gemessen.*

Inhalt: *Ermahnung zur Abkehr von den vergänglichen und verderblichen Freuden dieser Welt. — 1) (v. 1—8): Die Genüsse des irdischen Lebens sind vergänglich, sie führen zur Verdammnis. — 2) (v. 9—13): Darum laßt uns die Freuden des Diesseits fliehen, auf daß wir der ewigen Wonne teilhaftig werden!*

Stil: *Gedankengang einfach und im ganzen folgerichtig. Bemerkenswert die Verwendung der 1. Pers. Plur. Ind. in v. 7f., die den Übergang bildet von der 3. Pers. Sing. in v. 1—6 (objektive Darstellung) zu der 1. Pers. Plur. Conj. in v. 9—13 (Nutzanwendung); schwerlich Zufall. Im einzelnen ist der Stil nicht eben gewandt. Tautologie v. 5f.* lex transitoria transit; que non est corporea *v. 6 ist deutlich nur zur Füllung des Verses da. Selbstverständlich ist die Sprache durchaus biblisch-kirchlich. Rhetor. Kunstmittel spärlich; zu nennen etwa der Parallelismus membrorum v. 1c/3a und die Allitteration v. 3. 7 u. öfter. Zweigliedriges Asyndeton v. 6. 9. 11.*

Bemerkungen: 1: mundus furibundus *öfters in Gedichten, wohl stets so, daß die beiden Wörter miteinander reimen; z. B. Chron. Aulae regiae 1, 97 S. 254 unten; 1, 102 S. 276; auch sonst ist der Reim* mundus : furibundus *beliebt; z. B. A. h. 15 nr. 231, 34, 3/6; Simon Vita S. Bertini (s. zu CB 5) v. 93; Lib. de Lite 3, 704, 13.* — 2: *Is 1, 30* velut quercus defluentibus foliis *(vgl. v. 8); Ähnliches auch sonst; Mt 6, 28* lilia agri; *Cant 2, 1* flos campi et lilium convallium. — 3: *Der Reim* mundana : vana *auch M. 171, 1274 C; Chron. Aulae reg. 1, 102 S. 275; Prov. Frid. S. 23 nr. 137.* — 5: *Vgl. Hebr 7, 16* secundum legem mandati carnalis *und Rom 7, 6* soluti sumus a lege mortis; *ähnl. ebd. 8, 2. An unserer Stelle ist* lex *wohl* = condicio. — 6: *Iob 14, 2* (homo) fugit velut umbra; *Sap 5, 9* transierunt omnia illa tamquam umbra; *ähnl. öfter im AT.* — 7: in presenti patria: *der Gegensatz ist die* patria caelestis, *Hebr 11, 16; vgl. CB 39, 1, 1.* — 8: *Vgl. zu v. 2.* — 11: *Ps 45, 10* arcum conteret et con-

Digitized by Google

fringet arma; *danach hier ausnahmsweise die La. von B wohl vorzuziehen. — Gal 5, 16* desideria carnis; *Eph 2, 3; 1. Petr 2, 11; 2. Petr 2, 18.* — 12*f.*: ut ... mereamur *häufig in der Liturgie.* — 12: *2. Tim 2, 10* cum gloria caelesti.

Die Entstehung des Gedichts fällt vermutlich in die Zeit, in welcher der zweisilbige Reim sich durchzusetzen und Binnenreim in die alten Langzeilen einzudringen begann, also etwa in die 2. Hälfte des 11. oder in die 1. des 12. Jhd.

25.

Form: *Zwei Paare von Leoninern mit reinem zweisilbigem Reim, dahinter je ein klass. Zitat.*

Inhalt: 1—3: *Mahnung zum Maßhalten (über* vivere sub meta *s. unten), unter Hinweis auf die Vergänglichkeit der Volksgunst (v. 2) und die Unsicherheit des Menschenschicksals überhaupt (v. 3). — v. 4ff. handeln von der Sünde: Schlaffe Justiz fördert die Sünde (v. 4); wer ungestraft sündigt, glaubt törichterweise, ihm geschehe überhaupt nichts (d. h. er denkt nicht an die Vergeltung im Jenseits); was einer verlacht, das prägt sich besser dem Gedächtnis ein als das Gegenteil (v. 6f.).*

Stil: *Die Verse sollen doch wohl eine Art von Einheit bilden; doch stehen sie nur in lockerem Zusammenhang. Besonders vermißt man einen Übergang von v. 3 zu 4, auch der Gedanke von v. 6f. hat trotz des* enim *im Grunde kaum etwas mit dem von v. 5 zu tun. Als vermittelnder Gedanke mag etwa vorgeschwebt haben: „Wer ungestraft sündigt, lacht über Strafdrohungen und gerät dadurch immer tiefer in die Sünde hinein; denn ..." Aber ausgesprochen ist davon nichts.*

Bemerkungen: 1: vivere sub meta *heißt doch wohl „so leben, daß man über die dem Menschen gesteckten Grenzen nicht hinausgeht"; vgl. den in W folgenden Vers, der allerdings unreinen Reim hat und kaum ursprünglich zu v. 1 gehören dürfte. Begegnet der Ausdruck* vivere sub meta *auch sonst? (*meta vivendi *vom 70. Lebensjahr Macrobius Somn. Scip. 1, 6, 76;* meta vitae = *Tod Ov. Trist. 1, 9, 1 u. sonst.)* — 2: *Findet sich auch anderwärts der Vergleich der Volksgunst mit der* unda maris*? Walther verweist auf Wien 3123 fol. 17^{v} und Kremsmünster 81 fol. 82va* Instabilis velut unda maris est mens mulieris. *In der Vulg. werden zweimal, Eccli 29, 24 und Iac 1, 6, Menschen mit dem* fluctus maris *verglichen.* — 3: *Vgl. Floril. von St. Omer v. 182* Omina *(so Voigt; die beiden Hss. haben* Omnia*)* sunt hominis quaedam praeconia finis; *Lam. Math. v. 1802* cum filo pendeat omen; *NA 39, 174 v. 45* de tenui filo pendet sors nostra *und unsere Redensart „sein Schicksal hängt an einem Faden".* — 4: *Vgl. dazu die Anm. MSD 2, 147; Voigt, ZfdA 30, 279, verweist bezüglich des Inhalts auf Publ. Syrus v. 238. 394. 528. 592; vgl. auch Hagen Carm. m. aevi nr. CIV 19* unde tamen poenas sceleri non laxet habenas. — 5: *Vgl. etwa Eccli 5, 4* Ne dixeris: peccavi, et quid mihi accidit triste?

26.

Form: *4 ungleiche Strophen nach Ausweis der Initialen in BDF (5 fälschlich in V, s. die v. l. zu 2, 11). Der vorherrschende Vers ist* 8 ∪ —, *in Str. 1 und 4 steht er allein, in den mittleren Strophen unterbrochen von anderen:* 8 — ∪ *2, 7f., hier bestehend aus 2 nur unter sich reimenden Teilen zu* 4 — ∪, *und 3, 3, ohne Binnenreim, aber ebenfalls* = 4 — ∪ + 4 — ∪; 7 — ∪ = 4 ∪ — + 3 — ∪ *mit Reim des Viersilbers auf die beiden vorhergehenden Achtsilber 2, 13f., ohne Zerlegung durch*

Digitized by Google

Binnenreim 2, 5f. und 3, 4; 4 ∪ — 3, 2. 5; 4 — ∪ 2, 10. 8 ∪ — zerlegt in 2 unter sich und auf die umgebenden Achtsilber reimende steigende Viersilber 2, 2f. Reime zweisilbig (mehrfach dreisilbig) und rein. Anordnung ganz unregelmäßig: Paarreim, Dreireim, Vierreim, umschließender Reim; beatum *2, 14 ist von* reatum *2, 6 durch 7 längere und kürzere Zeilen mit anderem Reim getrennt. Steigender Versschluß reimt auf fallenden 2, 9/10. Der Reim von 3, 1f. wiederholt 4, 1f., aber kein Reimwort steht zweimal. Komposita desselben Verbums oder Simplex und Kompositum reimen 1, 6f.; 2, 11ff.; 4, 4f. TW sehr häufig, in den 3 nicht durch Binnenreim zerlegten fallenden Siebensilbern einmal (2, 6); in den 27 unzerlegten steigenden Achtsilbern 16mal, davon 4mal mit dakt. Wortschluß: 2, 1; 2, 11; 3, 7 (Zitat!); 4, 3 (Zitat!). H 1, 10 (Zitat?); h 5mal; h* 1, 2. Schweres einsilbiges Wort in der Senkung 1, 1 (Zitat!).*

Inhalt: *Ermahnung zur Abkehr von der Sünde, im Hinblick auf die Unbeständigkeit des Lebens und die Ungewißheit der Todesstunde. — Str. 1: Bekehre dich, o Mensch! Warum verharrst du im Sündenleben? — Str. 2: Erkenne doch, wie wenig lebenswert dieses irdische Dasein ist! — Str. 3: Wer sich nicht zur rechten Zeit bereit macht, den Bräutigam zu empfangen, dem geht es wie den törichten Jungfrauen im Evangelium. — Str. 4: Darum wache, auf daß du dem Herrn öffnen kannst, wenn er anklopft! Selig der, den er wachend findet!*

Stil: *Gedankengang klar. Fast durchweg eindringliche direkte Anrede an den sündigen Menschen, viele Frage- und Aufforderungssätze. Auf andere rhetor. Mittel ist fast ganz verzichtet; Anaphora 1, 3ff. Biblische Sprache und biblische Gleichnisse, meist in engem Anschluß an den Wortlaut der Evangelien. Es ist der typische Stil Philippes de Grève, dem D wohl mit Recht das Gedicht zuschreibt.*

Bemerkungen: *Starke wörtliche Anklänge an CB 26 begegnen wiederholt in A. h. 21 nr. 139* Homo considera *und in A. h. 21, 197 nr. XVII* Homo natus ad laborem; *das erstere gehört nach der Hs. Egerton 274 Philippe de Grève, das zweite lehnt sich mindestens an ein ebenso beginnendes verbreiteteres Gedicht Ph.'s an (A. h. 21 nr. 169); vgl. Ludwig Rep. S. 255.*

1, 1: *ZfdA 49, 188 Z. 6* Ad cor ergo revertere *(in dem Text der Löwener, ehemals Herdringer Hs. G. 65 von CB 91 [LXIV]); Nig. Contra cur., SP 1, 203, 19* non revertuntur ad cor; *ebd. S. 161, 20f.* redi ad cor tuum; *Is 46, 8* redite praevaricatores ad cor; *Eccli 21, 7* qui timet Deum, convertetur ad cor suum; *Ps 84, 9.* — *2ff.: Das zweite der oben genannten Gedichte beginnt* Homo natus ad laborem ... cur sequendo mundi florem spernis Dei mandatum. *Die Wendung* Homo, cur (cur non, quid) *auch sonst häufig im Liedanfang in A. h. 21, z. B. nr. 142; 146; 148.* — *2: Vgl. 2, 1; A. h. 21, 202 nr. XXIX 39* O misera condicio magnatum; *Serlo von Wilton, Werner Beitr. nr. 386, 13, 1* Misera condicio filiorum Evae *(im Thes. 4, 137 ist* mis. cond. *nicht verzeichnet).* — 3: vivere *prägnant „wahrhaft zu leben"; vgl. 2, 4.* — 6: Homo natus *v. 16* corrige reatum (: vitae statum, *vgl. 2, 5f.);* Homo considera *3, 9* turpia corrigas; *ebd. 2, 19* cur non corrigeris? — 7: *Ps 118, 133* gressus meos dirige. — 8: *Is 40, 14* semitam iustitiae. — 10: *Herbord Vita Ott. ep. Babenberg. 2, 14, MG SS 20, 730, 6* ne denuo iram Dei exasperent *(daß es sich um eine bereits anderwärts geprägte Wendung handelt, macht der Hiat in unserem Gedicht wahrscheinlich; woher stammt sie? Herbord ist schwerlich die Quelle);* Homo considera *3, 5f.* tuum exasperas ingratus redemptorem; exasperare *ist häufig im AT, aber* iram exasp. *begegnet dort nicht; Heraeus verweist auf den Hexam.-Schluß* asperat iras (-am) *Stat. Theb. 1, 642; Claudian Carm. min. 29, 46; Sidon. Carm. 7, 303.* — 11*ff.*: *Zugrunde liegt einerseits Mt 3, 10 und Luc 3, 9* securis ad radicem arborum posita est.

Digitized by Google

Omnis ergo arbor, quae non facit fructum bonum, excidetur; *andererseits Luc 13, 6ff.* Arborem fici habebat quidam ... et venit quaerens fructum in illa, et non invenit. Dixit autem ad cultorem vineae ... succide ... illam; *vgl. auch Mt 21, 18ff.; Mc 11, 12; CB 27, 2, 15f.; 33, 2, 4.*

2, 1: *Vgl. zu 1, 2.* — *2ff.*: *A. h. 21 nr. 139 (s. oben) beginnt* Homo considera, qualis, quam misera sors vitae sit mortalis; vita mortifera ... mors vera, mors vitalis. *Die Mahnung* (Homo) considera, vide *u. ä. häufig, bes. auch bei Philippe de Grève, z. B. CB 22, 1f. und A. h. 21 nr. 169, 1, 1ff.* — 4: *Apoc 20, 6. 14; 21, 8* mors secunda. — *5f.*: *Vgl. zu 1, 6.* — *7f.*: *Derselbe Reim CB 17, 3, 7f.* — *10f.*: *Wohl zu übersetzen „und auch eine Liebestätigkeit, die widerwillig geübt wird, die (darum) keinen Erfolg hat".*

3, 1*ff.*: *Mt 22, 11ff.* — *6ff.*: *Mt 25, 1ff.; vgl. u. a. A. h. 21 S. 198 nr. XX 21ff.*

4, 1*ff.*: *Luc 12, 36ff.; Mt 24, 42ff.; vgl. CB 21, 3, 9ff.*

Verfasser: *S. oben zum Stil.*

27.

Form *sehr kunstvoll und sorgfältig. 3 ungleiche Strophen (ähnlich CB 34); verwendet sind folgende Zeilen: 13* × 8 ∪ —; 2 × 8 — ∪ (4 — ∪ + 4 — ∪); *23* × 7 ∪ —; *4* × 7 — ∪; *5* × 4 ∪ —; *10* × 4 — ∪. *Satzeinschnitte fallen mehrfach gerade zwischen zwei aufeinander folgende und reimende Viersilber, z. B. 1, 14 und 2, 18. Reime ganz unregelmäßig verteilt, Paarreim, Tiradenreim, gekreuzter Reim, umschließender Reim u. a.; in Str. 1 ist der Reim auf* -ere *über die ganze Strophe von der ersten bis zur letzten Zeile verstreut. Reime zweisilbig (mehrfach dreisilbig) und rein; zu beachten die Reime* concipis : decipis *usw. 1, 7ff. und* implicant : multiplicant *3, 14/16. Nur einmal ein Reim wiederholt: 1, 2. 4/3, 12f., wo sogar (1, 2/3, 12) dasselbe Reimwort wiederkehrt (die ganze Wendung ist wiederholt). TW in* 8 ∪ — 4 ×; *in* 7 ∪ — *(hier durchweg Zitate!)* 4 ×; *kein TW*. H nur 3, 11 (Zitat!), h* 7 × *in Str. 1 und 2. Schwere Silbe in der Senkung 1, 3; 1, 7.*

Inhalt: *Ermahnung zu Vertrauen auf Gott und zu gottseligem Lebenswandel. — Str. 1: Setze deine Hoffnung nicht auf irdische Machthaber, sondern auf den König der Könige, strebe nicht nach irdischen Gütern, sondern im Schweiße deines Angesichts iß dein Brot. — Str. 2: Der Geist befreie sich von den Banden des Fleisches, auf daß er nicht am Jüngsten Tage zur Hölle verdammt werde. — Str. 3: Selig sind, die reines Herzens sind und Gottes Gebote halten.*

Stil: *Gedankengang klar: auf die Ermahnungen in Str. 1 und die Strafandrohungen in Str. 2 folgt die Seligpreisung derer, die entsprechend leben, in Str. 3. Ausdruck durchaus biblisch; das Ganze ist sozusagen ein Cento von Bibelzitaten. In Str. 1 direkte Anrede an den Hörer. Rhetor. Mittel reichlich verwandt: Anaphora 1, 1. 3; 2, 7—9 u. sonst; Annominatio 1, 3f.; Fig. etymol. 1, 11f.; 2, 3f.; Parallelismus membrorum 1, 5f.; 2, 7f.; 3, 5f.; Chiasmus 2, 3—6; 2, 17—20; 3, 6f.; rhetor. Frage 1, 11f.*

Bemerkungen: **1**, 1*ff.*: *Ps 117, 8f.* Bonum est confidere in Domino quam confidere in homine; bonum est sperare in Domino quam sperare in principibus *(Graduale in feria 6. post dom. 4. in quadragesima; desgl. in dom. 14 post pentecosten; v. 2 auch antiph. 2 ad laudes in dom. 4. quadrag.).* — 2: *Apoc 17, 14* Dominus dominorum; *vgl. auch Apoc 19, 16 und 1. Tim 6, 15.* — 3*f.*: spem ponere in Deo : *Ps 72, 28; 77, 7.* — 4: *Vgl. etwa Ierem 31, 17* et est spes novissimis tuis, ait Dominus,

Digitized by Google

et revertentur filii ad terminos suos. — 11: *Hildeb. De exilio suo, M. 171, 1419 A* agger opum *(zweimal); ebd. Sp. 1434 C; Alex. 6, 171; in einem (ungedruckten) Gedicht* Homo qui te scis (*Hs.* scit) pulverem, *Paris Arsenal 3517/18 s. 13 fol. 144ra-va, heißt Str. 2, 3* quid opum facis aggerem; *schon Ratherius v. Verona, Phrenesis c. 10, M. 136, 377 B* ad aggerem festinare nummorum; *Bas. Kler. nr. 55, 2 S. 489* in ag⟨g⟩ere rerum. — 13*f.*: *Ps 54, 23* iacta super Dominum curam tuam. — 17*ff.*: *Gen 3, 17. 19.*

2, 1*f.*: *Alcuin Vita S. Willibr. II 28, 3, PAC 1, 216* linquens ergastula carnis; *Aldhelm De virginitate Prosa c. 60, MG Auct. ant. 15, 321, 5* hoc carneum animae ergastulum; *Prud. Perist. 5, 358 f.* (mors) corporali ergastulo mentem resolvit liberam; carcer corporis *u. ähnl. häufig belegt im Thes. 3, 437, 55 ff., schon bei Cic. und Verg., dann bes. bei Kirchenvätern. Die Vorstellung geht auf Plato zurück; biblisch ist sie nicht, nur* carnis *st.* corporis *stammt dorther (im Thes. 3, 485, 8 für* carcer carnis *nur ein Beleg aus einer Inschrift).* — 3*f.*: *Prov. 5, 22* funibus peccatorum suorum constringitur; *ähnl. Ps 118, 61; vgl. auch Is 5, 18* vae qui trahitis ... quasi vinculum plaustri peccatum. — 5*f.*: *Is 14, 15* ad infernum detraheris. — 7*f.*: *Mt 8, 12 u. ö.; Luc 13, 28* ibi erit fletus et stridor dentium. — 11: *Iob 19, 25; Prov. 31, 25; u. ö.* — 13*ff.*: *Aufs nächste verwandt A. h. 21 nr. 208 II 9, 1—6* Ha, cum iudex venerit et cum ventilaverit triticum in area, fructum qui non fecerit, de cultoris vinea palmes excidetur. *Zugrunde liegt beiden Stellen einerseits Mt 3, 10 ff.; Luc 3, 9. 16 f.; andererseits Luc 13, 6 ff.; also die Bibelstellen ganz ähnlich verschmolzen wie CB 26, 1, 11—13; vgl. auch Mt 13, 30 und CB 33, 2, 4. Dazu tritt noch die Vorstellung von dem Richter, der kommen wird; vgl. zu CB 34, 3, 11.*

3, 1*f.*: *Mt 5, 8.* — 3*f.*: tergere sordem peccati *ist nicht biblisch, aber ähnliche Wendungen finden sich öfter, z. B. Is 4, 4* si abluerit Dominus sordem filiarum Sion; *Prov 15, 27* purgantur peccata; *Act 22, 16* ablue peccata tua. — 6: examinat *„zur Rede stellt"; es schwebt hier und in v. 7 das Bild einer Gerichtsverhandlung vor (vgl. 2, 13).* — 8*f.*: *Prov 29, 18* qui ... custodit legem, beatus est; *Ps 105, 3* beati qui custodiunt iudicium; *Prov 8, 32* beati qui custodiunt vias meas; *Apoc 12, 17 und 14, 12* qui custodiunt mandata Dei; custodire mandata Domini *oft im AT.* — 10*f.*: *Mt 5, 6 (vgl. auch Luc 6, 21)* beati qui esuriunt et sitiunt iustitiam; *also* mandata *v. 8 wohl auch Obj. zu* sitiunt. — 12: *Ps 2, 13* beati omnes, qui confidunt in eo (Domino). — 13: *Mt 6, 34* nolite ... solliciti esse in crastinum. — 14*f. und* 18: *2. Tim 2, 4* nemo militans Deo implicat se negotiis saecularibus; *Tit. 2, 12.* — 16: *Mt 25, 14 ff.; bes. v. 20–23.* — 17: *Act 13, 5* praedicabant verbum Dei.

Verfasser ist nach D Philippe de Grève. HD 2, 434 wird das Gedicht für seiner „nicht unwürdig" erklärt; man wird weitergehen und es ebenso wie CB 26, mit dem es in der Überlieferung mehrfach zusammensteht, wegen der Form, des Inhalts, des Stils und der geistigen Haltung ihm mit Bestimmtheit zuschreiben dürfen.

28.

Form: *Leoniner mit meist einsilbigem Reim; dasselbe gilt von den anderen in den CB enthaltenen Othlohsprüchen. Es reimt durchweg die Penthemimeres, außer in CB 38, 1, wo nach der Überlieferung die Hephthemimeres den Reim trägt (s. z. d. St.).* — *Kurzes* e *in* maxime *28, 3.*

Inhalt: *Einzelsprüche allgemein moralischen Inhalts.*

Bemerkungen: 1: qui diligis illum *als Hexam.-Schluß Alcuin Carm. 62, 42, PAC 1, 276.* — 2: *Luc 12, 35* sint lumbi vestri praecincti; *2. Macc 10, 25;* lumbos accingere

Digitized by Google

(auch succ.*) häufig in der Vulg.* — 3: *Wohl Paraphrase von Stellen wie Mt 6, 20* thesaurizate ... vobis thesauros in caelo, ubi neque aerugo nec tinea demolitur *usw.;* retinendum *also, wie so oft, Part. fut. pass., ohne die Bedeutung „müssen".* — 4: *Vgl. etwa den Conflictus cordis et oculi des Philippe de Grève, A. h. 21 nr. 168, Str. 4ff., und Werner Sprichw. N 209* Non oculus vitat, sibi quod cor amore maritat; *Walther Streitgedicht S. 62f.* — 6: par *ist Adj.,* stultorum *und* sociorum *zu verbinden; vgl. etwa Prov 13, 20* amicus stultorum similis efficietur. *Die La. von O,* amat *für* erit, *verbindet* par *(Neutr.) mit* sociorum; *der Gedanke ist seltsam,* amat *sicher Interpolation. Die La. von B wohl hervorgerufen durch Eccle 7, 7* risus stulti; *vgl. auch Prov 10, 23.* — 7: *Vgl. Othloh Prov. c. 3, M. 146, 306 D* Copia virtutum constat corpus velut unum; *es ist die stoische, dem MA wohl besonders durch Seneca vermittelte Lehre von der Einheit aller Tugenden;* iustum *also* = virtus *(Heraeus).* — Omne quod est *auch sonst als Hexam.-Eingang, z. B. Werner Sprichw. O 32—37.* — 8: *Sap 1, 11* os ... quod mentitur, occidit animam. — *Infinitiv* + probatur *(-ris usw.) auch sonst vielfach im Hexam.-Schluß, z. B. Waltharius v. 4* inter quas gens Pannoniae residere probatur; *Degering-Festschr. S. 141 v. 673* perfide, litus aras lateremque lavare probaris. — 9: *Der Hexam.-Schluß* omnibus horis *auch sonst, z. B. Thietm. Chron. l. 3 Prol. v. 4; Werner Sprichw. A 130.*

29.

Form *einfach, aber sehr sorgfältig. Schema der Strophe:* $6 \times 7 \smile —$ aabbcc + $2 \times 4 \smile —$ dd + $6 \times 7 \smile —$ eefggf. *Neuer Satz beginnt regelmäßig mit v. 5. Zwischen die beiden Viersilber, also genau in die Mitte der Strophe, fällt regelmäßig ein Satzeinschnitt. Sonst steht dieser unregelmäßig, aber stets am Versende außer 1, 3, wo ein Part. coni. in der Zeile beginnt (und 3, 14? s. u.). Reime zweisilbig und rein; Komposita desselben Verbums reimen 2, 9f.; der Reim von 2, 3f. ist 3, 3f. wiederholt, der gleiche Reim von v. 9f./12f. der Schlußstrophe mag Absicht sein; kein Reimwort kehrt wieder. TW nur 1, 1f. (Zitat! Wegen 1, 9 s. unten). Kein H, h nur 1, 1 (Zitat!) und 3, 12. Schweres einsilb. Wort in der Senkung allenfalls 3, 12* hoc.

Inhalt: *Ermahnung zur Abkehr von der Liebe. — Str. 1: Führe, nachdem du deine Jugend hindurch gesündigt hast, wenigstens im Alter einen reinen Lebenswandel! — Str. 2: Vielleicht hast du selbst den Wunsch, von der Liebe geheilt zu werden, und suchst das dadurch zu erreichen, daß du dich ihr ganz hingibst, um schließlich Ekel davor zu empfinden; aber das hilft nur auf Zeit, dann wird die Verlockung um so stärker werden. — Str. 3: Nein, du mußt standhaft der Sünde gänzlich aus dem Wege gehen; wenn du sie fliehst, flieht sie dich.*

Stil: *Klarer und folgerichtiger Gedankengang. Fast durchweg Anrede an einen einzelnen (Panphilus). Sprache teils biblisch, teils klassisch gefärbt; auch die Beispiele aus beiden Gebieten. Keine rhetor. Mittel außer der Annominatio 3, 14 und gelegentlicher Allitteration; Wortspiel 3, 4.*

Bemerkungen: **1**, 1*f.*: *Ps 39, 3* eduxit me de lacu miseriae et de luto faecis; *Archip. 9, 33, 4; WvCh 14, 19, 3f.* — 4: Panphilus *typischer Name für einen leichtsinnigen und verliebten jungen Mann (Terenz, Hecyra und Andria, die mlat. Komödie gleichen Namens).* — 5*f.*: *A. h. 21 nr. 218, 1, 7f.* numini : homini; *WvCh 3, 35 4, 3f.* hominis : numinis. — 9: *Wo das nachgetragene* rem *einzufügen ist, geht aus der Hs. nicht hervor. Die Reihenfolge* rem *(„Vermögen")* corpus et an. *würde logisch eher befriedigen; aber* c. rem et an. *vermeidet den TW. Vgl. dazu HNE 2, 47*

Digitized by Google

(und sonst) Femina corpus, opes, animam, vim, lumina, voces Destruit, annihilat, necat, eripit, orbat, acerbat. *Solche Abweichungen von der logischen Wortfolge um des Versbaus, des Reimes usw. willen begegnen auch sonst, z. B. CB 42, 14, 2; WvCh 11, 10, 2* bursa, manus, arca *(Hiat vermieden!); ebd. v. 3* abbates, pontifices, papa, patriarcha *(Reim!).* — 11: portiuncula *ist selbstverständlich Dim. zu* portio, *nicht zu* porta, *wie Ld S. 339 annimmt.* — 13: flos iuventae *ist klass. häufig (*flos iuventutis *später und seltener), s. Thes. 6, 934, 73ff. Vgl. auch CB 30, 1, 1 und die Bem. dazu.*

2, 1: ludus, ludere *vom Minnespiel gebraucht, mlat. sehr häufig, z. B. CB 121 (84), 4, 3; 142 (105), 2; schon klass., z. B. Ov. Ars am. 2, 389. 600.* — 2: ureris *„läßt du dich verbrennen"; die Vorstellung vom Liebesfeuer ist ganz ovidisch, s. Faral Rech. S. 147 Anm. 1. Da* remedium *v. 4 die ebenfalls echt ovidische Auffassung von der Liebe als einer Krankheit voraussetzt (s. darüber Faral ebd. S. 135), so sind demnach hier drei verschiedene Vorstellungen miteinander verschmolzen, ein Beweis dafür, wie abgegriffen die entsprechenden Wendungen bereits waren.* — 8: ut *„so daß"; zu Pp's Emendation liegt keine Veranlassung vor, ebensowenig zu denen 3, 2 und 3, 10.* — 12: *CB 63, 1ª (38, 2), 1f.* Hydra damno capitum facta locupletior. — 14: *Antäus; vgl. ebd. Str. 3ª (5).*

3, 1: Ut *wohl final zu fassen; aber denkbar auch* ut = *„gesetzt daß".* — 2: *Vgl. zu 2, 8.* — 4: *Wegen des Wortspiels vgl. zu CB 20 IV 1.* — 5*ff.*: *Gen 39, 7ff.* — 10: *Vgl. zu 2, 8; ferner CB 15, 2, 1f.* — 12*ff.*: *Auch die Auffassung der Liebe als Krieg ist ovidisch (Unger S. 13f.).* — 14: *Das Komma setzte Schm hinter* fugiendo, *desgl. Pp*[1] *im Text; aber S. 223 entscheidet er sich für Komma hinter* cedere *(die Hs. interpungiert weder hinter* cedere *noch hinter* fugiendo*). Allerdings wäre ein Satzeinschnitt hinter* fugiendo *kaum härter als das Enjambement 1, 3; aber neben* cedere *stünde* fugiendo *doch einigermaßen pleonastisch, und* fugiendo fugitur *„infolge seines Fliehens flieht man ihn" ist rhetorisch wirksamer. Ähnlich Al. Anticl. 9, 5, SP 2, 420, 23* dum fugit (*sc.* Venerem) ergo, fugat, dum cedit, ceditur illi; *Al. PlN, SP 2, 474, 11f. (zit. von Salimbene z. J. 1248, MG SS 32, 271)* prosequitur (Venus), si tu sequeris; fugiendo fugatur; si cedis, cedit; si fugis, illa fugit *(*fugiendo fugatur *als Hexam.-Schluß auch Guiard. v. 589); ebd. S. 505, 7ff.* Daphnes *(Nom.)* ... fuga Phoebi fugabat illecebras; *Arundel 5, 4, 4* sopor gaudium fugat, dum fugatur; *Henr. Sept. v. 780* quod turpe, fugando fuge *(dies die La. der Hs. A, die statt des gänzlich unmöglichen* fugiendo fuga *in den Text hätte eingesetzt werden sollen); ebd. v. 910* et fugiendo fuga, quem fuga sola fugat (*sc.* amorem); *CB 31, 8, 9f. (s. z. d. St.); CB 63, 4ª (38, 7), 6ff.* in hoc enim proelio fugiendo fortius ... pugnatur, sicque Venus vincitur: dum fugitur, fugatur; *u. ö.*

Vgl. die Schlußbemerkungen zu CB 31.

30.

Form *sehr sorgfältig. Die Strophe ist entwickelt aus der Vagantenzeile; es folgt zuerst auf 3, dann auf einen steigenden Siebensilber ein fallender Sechssilber; der 2. und der 4. Siebensilber ist zerlegt in* 3 ∪ — + 4 ∪ — *mit Binnenreim. Schema:* 7 ∪ — a + 3 ∪ — a + 4 ∪ — a + 7 ∪ — a + 6 — ∪ b + 3 ∪ — c + 4 ∪ — c + 6 — ∪ b. *Satzeinschnitte unregelmäßig, mehrfach fallen sie in die Zäsur zwischen Dreisilber und Viersilber, sonst nirgends in die Zeile. Reime zweisilbig und rein. Der Reim* a *stimmt in Str. 1/3 einerseits, 2/4 andererseits überein, Reim* a *2/4 auch* = c *in Str. 1, doch erscheint kein Reimwort doppelt. TW nur 4, 6 (denn 4, 4 ist sicher*

Digitized by Google

dēĭncĕps *zu lesen); kein TW*. Weder H noch h. Kein schweres einsilb. Wort in der Senkung.*

Inhalt: *Abschied eines zum Manne Gereiften von dem Saus und Braus der Jugend und Entschluß zu tugendhafter Lebensführung.*

Stil: *Der sehr einfache Inhalt wird breit ausgeführt. In Str. 1/2 einerseits, 3/4 andererseits werden das alte und das neue Leben miteinander kontrastiert, im Grunde wiederholt also Str. 3/4 nur das in Str. 1/2 bereits Gesagte. Zu diesem Parallelismus paßt das oben über den Reim* a *der 4 Strophen Beobachtete. Einfacher wird der Gedankengang, wenn man mit Boj Str. 2 und 3 vertauscht; doch ist* Etas illa (= iuventus) *3, 1 wohl als Gegensatz zu* viri etas *2, 4 aufzufassen. Auch im einzelnen wird immer wieder dasselbe mit anderen Worten wiederholt; besonders stark ist die Häufung von Synonymen 3, 1—3. Ausdruck im ganzen selbständig, nur hie und da biblisch-kirchliche und klassische Wendungen. Die 1. Person Singularis erscheint erst in der 4. Strophe, so daß man drei Strophen lang im unklaren ist, ob es sich um eine Selbstbetrachtung (wie nr. 31) oder um eine Ermahnung an einen anderen (wie nr. 29) handelt; vielleicht ist das Absicht. Rhetor. Kunstmittel sind außer dem Wortspiel 1, 2 und gelegentlicher Allitteration nicht verwendet.*

Bemerkungen: **1**, 1: iuventus (-a) floret *schon klass., aber selten; viel häufiger ist* aetas floret, *s. Thes. 6, 919, 52 ff. und 922, 72 ff.; vgl. auch zu CB 29, 1, 13.* — 2: *Auch das Spielen mit* libet / licet, *dessen letzten Nachklang wir in Goethes Tasso haben („Erlaubt ist, was gefällt"), ist schon klass., vgl. z. B. A. Otto, Sprichwörter der Römer S. 193. Mlat. häufig; z. B. CB 71 (44), 5; PS 9, 3 f.; A. h. 21, 197 nr. XVIII 25 f.* — 4: iuxta voluntatem *biblisch, 3. Reg 5, 10 u. sonst.* — 6: carnis voluptas *geht auf Augustin zurück, s. Thes. 3, 486, 45.*

2, 3: ducere *einfach* = agere *(mlat. häufig in dieser Bedeutung, gelegentlich auch schon klass.) oder „hinziehen, weiterführen"?*

3, 1 Etas illa: *s. oben.* — 3: *An Boj's Emendation ist vor allem das Enjambement doch bedenklich.* — 4 *ff.*: *Schm und Pp setzen das Anführungszeichen erst hinter* usum, *betrachten also* venia *als Subj. zu* contulit, cum *als Konjunktion. Eher wohl* cum venia *zu fassen als „mit der Erlaubnis (Gebrauch davon zu machen)"; der Pleonasmus hat in diesem Gedicht nichts Auffälliges. Auch Boj setzt nur v. 4 in Anf.-Zeichen. Pp's* cum Venere *zerstört den Reim, ist auch sonst anfechtbar.*

4, 5 *f.*: *Wegen* vitium / virtus *vgl. zu CB 20 III 1.*

Vgl. die Schlußbemerkungen zu CB 31.

31.

Form *sorgfältig und kunstvoll. Die Strophe zerfällt in zwei ungleiche Teile, deren jeder aus zwei gleichen Hälften besteht. Den zweiten Teil bilden zwei Vagantenzeilen mit Zäsurreim. Schema der Strophe:* 2 × (5 ∪ — a + 3 — ∪ b + 4 ∪ — c) + 2 × (7 ∪ — c + 6 — ∪ b); *die Reime* b *und* c *verbinden also die beiden Strophenteile. Satzeinschnitte in der Regel nach v. 3. 6. 8; nur in Str. 2 geht der Satz aus der ersten in die zweite Vagantenzeile über; 9, 8 fällt ein Einschnitt mitten in die Zeile. Reime zweisilbig und rein (*-iqua: -ica *4, 1/4). Reimwiederholung wird nicht gemieden, aber kein Reimwort steht zweimal. Dagegen ist rührender Reim geradezu gesucht:* legi *(Dat.)* : legi *(1. sing. ind. perf.) 1, 2/8;* feci : feci (= faeci) *6, 8/10;* rei : rei *9, 2/8 (s. unten zu 9, 8);* veniam *(Acc.)* : inveniam *9, 1/4; Komposita desselben Verbums reimen 4, 3/6/9. Kein TW (auch nicht in den Vagantenzeilen). H 4, 4; 6, 4 (Zitat!); 6, 7 (Zitat!); h nach Langzeilen 7, 3; 9, 3; zwischen Kurzzeilen nur 4, 4.*

Digitized by Google

Inhalt: *Abkehr von sündiger Liebe. — Str. 1: Ich hatte in meiner Jugend ein leichtfertiges Leben geführt; aber ich bin zu der Erkenntnis gelangt, daß ich mich bessern muß. — Str. 2: Wenn ich alles recht überlege, sehe ich ein, daß ich so keinen Tugendlohn ernten werde. — Str. 3 scheint zu bedeuten: (Freilich) von unnatürlichen Sünden habe ich mich ferngehalten. — Str. 4: (Gleichwohl) das Sündenleben hat mich nicht befriedigt, die Heilige Schrift rät mir, den Weg der Tugend einzuschlagen. — Str. 5: Am Beispiel der Geschichte Dinas ersehe ich, daß, wer ange in der Sünde verharrt, zum Schlusse ihren bösen Folgen nicht entgeht. — Str. 6: (Auch) ich verdiene den Tod, wenn ich wieder anfange zu sündigen. — Str. 7: (Darum) will ich künftig die rechte Straße wandeln. — Str. 8: (Denn) alle irdischen Güter helfen mir nichts, wofern ich nicht der Verlockung zu sündiger Liebe aus dem Wege gehe. — Str. 9: Darum, o Gott, verzeih mir gnädig alle meine Sünden!*

Stil: *Ein einfacher Gedanke recht weitschweifig variiert. Die einzelnen Strophen stehen ohne äußere Verknüpfung nebeneinander, nur 9,1 eine überleitende Konjunktion. Durchweg Ichform, am Schlusse Anrede an Gott; über die auffällige Wendung 3,9 f. s. unten; Anrede auch 8, 4. Ausdruck in der Hauptsache selbständig, doch manche biblische und vereinzelte klass. Wendungen, Beispiele aus beiden Gebieten. Ausdruck und Satzbau sind mehrfach gezwungen und schwer verständlich. Rhetor. Kunstmittel spärlich verwendet: Allitteration z. B. 4, 9 f.; 7, 1—3; Annominatio 2, 7; 6, 9; Wortspiel 8, 9; 9, 1/4 (vgl. auch die anderen oben aufgezählten rührenden Reime).*

Bemerkungen: **1, 1**: perditus *in derartigen Verbindungen (*mores perditi *u. dgl.) ist klass., nicht biblisch.* — **4**: minus licite = illicite. — **6**: *Gemeint ist doch wohl das Keuschheitsgelübde; also ist der Verf. ein Mönch oder ein Geistlicher, der die höheren Weihen empfangen hat.* — **7**: ad *„gegen ... hin“.* — vitae vesper(a) *auch bei Alanus, HD 1, 288 Str. 4, 5; Petrus Bles. Poem. I 1, 6 (s. unten); WvCh 18, 16, 3; A. h. 50 nr. 388, 1 (Th. von Aquino)* Verbum supernum prodiens ... ad opus suum exiens venit ad vitae vesperam; Homo qui te scis pulverem *(s. zu CB 27, 1, 11) Str. 1, 2* sub vitae vivens vespere. *Woher haben die Mlateiner das Bild, das ja auch uns wohlvertraut ist? Es ist sehr alt: Arist. Poet. 21 führt es auf Empedokles zurück; aber klass.-lat. scheint es nicht zu begegnen (Heraeus).* — 8 legi: *Vgl. 4, 7* scriptura consulit. — *9 f.: 1. Cor 13, 4* caritas ... non agit perperam; *A. h. 21 nr. 165, 4, 2* agendo perperam; *diese Sequenz klingt auch sonst an unser Gedicht an, s. zu 4, 1 ff. und 9, 1/4. Vgl. ferner etwa Tob 1, 4* nihil ... puerile gessit.

2, 8 f.: *Wegen* bravium *s. zu CB 15, 4, 4;* br. metere *„den Kampfpreis ernten“ ist seltsam.* — *9 f.*: *Wegen* virtus / vitium *s. zu CB 20 III 1.*

3, 1—3: duplici itinere *kann nur obszönen Sinn haben;* perplexus *„verworren, zweideutig“.* — *4 ff.*: *Gemeint ist offenbar das Vergehen, von dem Gen 38, 9 die Rede ist.* — *9 f.*: *Was heißt das? „Häng dich lieber noch an eine Dirne, damit du nicht zu Widernatürlichem verleitet werdest“? Und wem gilt die Mahnung? Hat man das dem Dichter zugerufen oder gibt er dem Leser diesen Rat? Durch die von Sedgwick vorgeschlagene Umstellung scheint uns nichts gewonnen zu werden.*

4, 1 ff.: *Luc 15, 16* et cupiebat implere ventrem suum de siliquis, quas porci manducabant, et nemo illi dabat; *A. h. 21 nr. 165, 5, 3—5.* — **4—6**: *Wegen* lubrica *s. zu CB 14, 1, 2.* — *Heraeus möchte übersetzen (mit Beziehung auf Str. 3) „die nicht (wenn sie auch nicht gerade) zu geschlechtlichen Verirrungen geführt hat“. Sonst könnte* contulit *bedeuten „förderlich war“ (vgl. 8, 7),* ad *„gegenüber“; oder ist* non *v. 6 aus v. 3 hier für* me *eingedrungen (was leicht geschehen konnte, wenn in einer Vorlage die Zeilen untereinander standen, vgl. zu 7, 1/4) und* que *auf* Famem *zu beziehen? Oder ist* non *beizubehalten, der Rel.-Satz v. 4—6 aber zu* scriptura *v. 7*

Digitized by Google

zu ziehen? Dagegen spricht die Stellung des sed. — 9*f.*: via protulit pabula *ist wieder eine sonderbare Wendung; oder bezieht sich* prot. pab. *auf* scriptura? — 10: *Pp's Konj.* bonorum *(wohl Masc.) verdient Beachtung.*

5, 1*ff.*: *Gen 34; Petr. Bles. Poem. I 7, M. 207, 1129f.* Me deterret Dinae raptus *usw.* — 7: evaserit (*Obj.* maculam): *Fut. II für Fut. I wie 6, 3. 6; CB 48, 3, 5f.; CB 127 (89), 11, 3 und 13, 1 (wo* videris *für* uidebis *der Hs. einzusetzen ist).* — 8: fine *„am Ende", zu* evaserit. — 9*f.*: maculam (sordes, pollutionem) contrahere *belegt der Thes. s. v.* contrahere *aus dem Spätlat.*

6, 3. 6: *S. zu 5, 7.* — 4—6: *Prov 26, 11* sicut canis, qui revertitur ad vomitum suum, sic imprudens, qui iterat stultitiam suam; *2. Petr 2, 22; mlat. oft.* — 7*f.*: *Ps 90, 3* liberavit me ... a verbo aspero. — 9: *Apoc 22, 3* servi eius servient illi. — 10: vitiorum feci = vitiis sordidis; faex vitiorum *belegt der Thes. 6, 171, 52 aus Origenes und Paulinus von Nola.*

7, 1/4: *Dieselbe Umstellung der Zeilen in der Hs. auch in CB 12, 1, 4/2, 4; CB 33, 1, 7—10/2, 7—10; vgl. auch zu Str. 4, 4—6 und 8, 1ff. unseres Gedichts.* — 1—3: *Sap 2, 15* immutatae sunt viae eius; *Eccli 33, 11.* — 4 ire: *Inf.!* — 7: *Num 21, 22* via regia gradiemur. — 9: cedit *wohl* = incedit, alia *Abl. instr.;* ab ea *gibt sowohl unreinen Versschluß wie unreinen Reim,* alea *ist sinnlos; Heraeus dachte auch an* avia *(sc.* via*).*

8, 1*ff.*: *Sonderbare Wortstellung; sind auch hier wie in Str. 7 v. 1 und 4 (oder v. 1—3 und 4—6) vertauscht?* — 1 Beli: *des altassyrischen Königs, der bei Ov. Met. 4, 213 und häufig bei den Kirchenvätern erwähnt wird (s. Thes. 2, 1864); der Rubrikator, h², wußte mit dem von h¹ geschriebenen* eli *nichts anzufangen und machte* Resi *daraus, dachte also an den ihm aus Ov. Met. 13, 249 oder Verg. Aen. 1, 469 bekannten Thrakerfürsten (an beiden Stellen heißt es* Rhesi tentoria*).* — 2*f.*: *Verg. Aen. 2, 57ff.;* Simon *wird auch sonst von Schreibern für* Sinon *eingesetzt, vgl. Sr, NA 47, 701.* — 4: *Ciceros Beredsamkeit ist auch im MA sprichwörtlich; vgl. z. B. CB 42, 8, 3; Archip. 7, 5, 1.* — 5: *Gemeint ist wohl der Gründer der stoischen Schule.* — 7: *„daß sie in keiner Weise förderlich sind" (scil.* haec bona*); vgl. zu 4, 4—6.* — 8: abutens *natürlich nicht „mißbrauchend", sondern „in vollem Maße gebrauchend" (klass. oft in dieser Bedeutung).* — 9: *Vgl. zu CB 29, 3, 14;* fugiendo *B gibt eine Silbe zu viel, auch wäre der Pleonasmus (trotz* servus serviero *6, 9) bedenklich;* ni *ist nicht zu entbehren;* surgendo *zerstört das Wortspiel. Es bleibt nur* fugando *„indem ich sie (dadurch) in die Flucht jage"; genau dieselbe Umkehrung des logischen Verhältnisses zwischen Präd. und adverb. Bestimmung an der zu CB 29, 3, 14 angeführten Stelle Henr. Sept. v. 780.*

9, 1/4: *Om 22, 3, 1f.* si pretio praeditus veniam, invenio Veneris veniam; *CB 48, 4, 4; Fl²⁻⁴ nr. XXXVII (auch in FTW² überliefert, s. Ludwig Rep. 1, 1, 103)* Ad veniam perveniam; *A. h. 21 nr. 165, 4, 3* ad veniam devenio; *Milchsack nr. CCXXII 1, 4* venies ad veniam. *Das Wortspiel ist bereits antik, Schulbeispiel beim Auctor ad Herennium 4, 21* veniam ad vos, si mihi senatus det veniam; *Carm. epigr. 935, 15 Buecheler* da veniam ut veniam *u. ä. (Heraeus).* — 8: *Der völlig identische Reim* dei *v. 5:* dei *v. 8, den B bietet, ist in einem so sorgfältigen Gedicht ganz unmöglich. Es muß also entweder in v. 5 oder in v. 8 ein anderes Reimwort auf* -ei *eingesetzt werden. Von zweisilbigen Wörtern kommen nur* mei, rei, spei *in Frage;* mei *steht schon v. 10 im Reim;* spei *gibt keinen Sinn; ebensowenig ist ein dreisilbiges Wort auf* -ei *zu finden, das etwa in v. 5 für* de dei *eingesetzt werden könnte. Somit scheint nur* rei *für* dei *v. 8 übrig zu bleiben. Es ist dann Gen. von* reus, *während* rei *v. 2 Gen. von* res *ist (Pp² ³ faßte dieses* rei *als den Gen. von* reus *auf). Der*

Digitized by Google

rührende Reim begegnet ja gerade in diesem Gedicht wiederholt (s. oben zur Form). rei *ist wohl kaum Appos. zu* mei *v. 10, sondern mit* parcens *zu verbinden (*parcens rei *wie* amans patriae *u. dergl.). Auch* que *B muß geändert werden, denn* hec ... que peregi *schwebt ganz in der Luft. Neben Schm's* quod, *das wir beibehalten haben, käme auch* qui *in Frage;* que *ist entweder falsche Auflösung für* quod *oder* qui *oder gramm. Interpolation wegen* similia. *Fast dieselben Reime übrigens CB 49, 4; WvCh 6, 42; 8, 18; 9, 14.* — 9: sola gratia *ist Abl.; vgl. CB 32 II.*

Die Gedichte nr. 29—31 sind inhaltlich aufs nächste verwandt. In allen dreien handelt es sich um den Gegensatz zwischen Jugend und Alter: ein Mensch, der in seiner Jugend ein lockeres Leben geführt hat, soll oder will im Alter ein besseres anfangen. Am nächsten berühren sich die subjektiv gehaltenen nr. 30 und 31. Alle drei zeigen auch formal und stilistisch bemerkenswerte Übereinstimmungen. Die vorherrschende Zeile ist 7 ∪ —. In nr. 30 und 31 erscheint sie auch kombiniert mit 6 — ∪ als Vagantenzeile. Auch darin stimmen diese beiden Gedichte überein, daß in ihnen neben den unzerlegten Siebensilbern solche begegnen, die durch Binnenreim zerlegt sind: in 3 ∪ — + 4 ∪ — in nr. 30, in 3 — ∪ + 4 ∪ — in nr. 31. Wichtiger aber ist, daß in allen drei Gedichten in den unzerlegten Siebensilbern der TW streng gemieden wird (einzige Ausnahme das Bibelzitat 29, 1, 1f.). H nur in nr. 31, und zwar dreimal, zweimal bei Zitaten. h fehlt in nr. 30 ganz, in den anderen zwar nicht völlig, aber er ist doch deutlich gemieden. Gestattet ist Reimwiederholung, nicht aber Wiederkehr von Reimwörtern. Stilistisch ist vor allem beachtenswert, daß in allen drei Gedichten biblische Wendungen, Bilder, Beispiele und solche aus der Antike promiscue stehen. Wortspiele u. dgl. fehlen in keinem der Gedichte, Alliteration ist in allen offensichtlich gesucht. Dazu kommen wörtliche Anklänge. Z. B. wird lex *sowohl 30, 2, 6 wie 31, 1, 2 in demselben Sinne „Lebensgrundsatz, Lebensgewohnheit" gebraucht; mit 30, 4, 2f.* corrigere quod commisi temere *vgl. 31, 1, 8—10* corrigendum quicquid perperam egi; *vgl. ferner* vitia / virtutes *30, 4, 5f. / 31, 2, 9f.;* iuvente floribus *29, 1, 13 /* iuventus floruit *30, 1, 1;* fugiendo fugitur *29, 3, 14 /* fugando fugiam *31, 8, 9;* conferre *begegnet in verschiedener Bedeutung 30, 3, 6 und viermal in 31. Einzeln würden alle diese Übereinstimmungen zum großen Teil nicht eben schwer in die Wagschale fallen; aber zusammengenommen erhalten sie doch ein erhebliches Gewicht, und irgendwelche wesentliche Unterschiede stehen ihnen nicht gegenüber. So darf denn mit großer Wahrscheinlichkeit vermutet werden, daß diese Gedichte, die in der Hs. mit den folgenden* Versus *zusammen eine Gruppe bilden, demselben Verfasser gehören.*

Als solcher scheint in erster Linie Peter von Blois (ca. 1130 bis ca. 1200) in Betracht zu kommen. Von diesem bekannten Schriftsteller stehen bei I. A. Giles, Petri Blesensis Bathoniensis archidiaconi opera omnia 4 (1847), 337ff. und danach bei Migne 207, 1127ff. sieben Gedichte, von denen die beiden ersten rhythmisch sind; nur sie sind im folgenden zum Vergleich herangezogen. Als Eigentum Peters sind sie durch seinen Brief nr. 57 (Giles 1, 168ff.; Migne Sp. 171f.) einwandfrei bezeugt. Giles hat sie großenteils, wie sich aus seiner Interpunktion ergibt, gar nicht verstanden; er hat auch übersehen, daß nr. II in 5 Gedichte zu zerlegen ist (II^a = Str. 1—9; II^b = Str. 9—11; II^c = Str. 12f.; II^d = Str. 14—20; IIe = Str. 21—31). In ihrer Form unterscheiden sich diese 6 Gedichte von CB 29—31 dadurch, daß sie entweder Sequenzen (I, II^a, II^d) oder (nach W. Meyers Terminologie) „strenge Leiche" sind, also aus lauter verschieden gebauten Strophen bestehen (II^b, II^c, IIe). Sonst aber sind sie in der Vers-, Reim- und Strophentechnik CB 29—31 sehr ähnlich. Auch hier haben wir fast in allen Strophen die Unterbrechung der an Zahl weit

Digitized by Google

überwiegenden längeren Zeilen wie 8 ∪ — *und* 7 ∪ — *durch kürzere (bes.* 4 ∪ —*) oder Auflösung jener längeren Zeilen in zwei Kurzverse mit Binnenreim (*4 ∪ — + 4 ∪ — *für* 8 ∪ — *u. dgl.). Satzeinschnitte stehen unregelmäßig; Reimbrechung (wie z. B. CB 29, 1, 7 und 30, 1, 5) ist häufig. Die Reime sind in der kunstvollsten und mannigfaltigsten Weise angeordnet, oft über die ganze Strophe verstreut. Sie sind zweisilbig und völlig rein (einzige Ausnahme II 12, 7* cinerum : *4 mal* -ium; *wohl verderbt). Wiederholt reimen Komposita desselben Verbums u. dergl. (*adimit : redimit; mortificant : aedificant *u. a.). Reimwiederholung ist gestattet, aber von Reimwörtern wird innerhalb desselben Gedichtes nur* curiae *(Gen.) wiederholt, II 22, 1 / 24, 1, was wohl dadurch entschuldigt wird, daß die beiden Strophen verschiedenen Sprechern gehören (II*[e] *ist ein Dialog, s. unten; in II*[d] *erscheint zweimal* impie *im Reim, aber II 15, 5 ist es Vok., 17, 5 Adv.). Am bemerkenswertesten ist auch hier die fast völlige Vermeidung des TW in* 7 ∪ — *(während er z. B. in* 8 ∪ — *sehr oft begegnet); in über 100 ×* 7 ∪ — *findet er sich bloß zweimal: II 9, 1* In nova fert animus *(Zitat!) und 22, 2* me iuvant deliciae *(hier durch Umstellung leicht zu beseitigen). H und h begegnen in mehreren Gedichten überhaupt nicht, im ganzen H 4 mal (regelmäßig ist* est *das zweite Wort,* hora est *u. dgl.), h 6 mal, 1 mal H* (Zitat!), 2 mal h*. Etwas öfter steht (im Gegensatz zu CB 29—31, was aber bei dem geringen Umfang dieser Gedichte sehr wohl Zufall sein kann) schweres einsilbiges Wort in der Senkung, insgesamt 11 mal, fast durchweg im Verseingang (*vas Deo detestabile *u. dgl.).*

Inhaltlich sind nr. I, IIe *und II*[e] *nahe mit CB 29—31 verwandt. Auch dort handelt es sich um die Gegensätze* caro / anima, vita / mors, voluptas / virtus, iuventus / senectus, *auch dort wird ständig gemahnt zur* conversio *im Hinblick auf die Todesstunde und auf die ewigen Strafen. Subjektiv gehalten wie CB 30 f. ist in der Hauptsache nr. I; am Schluß wird das Fleisch, in II*[e] *die sündige Seele angeredet; II*[e] *ist ein Dialog, in welchem der eine Sprecher ganz wie in CB 29 den weltfreudigen Freund zu bekehren versucht. Die Beispiele sind fast durchweg der Bibel entnommen, der klassische Einschlag ist gering; immerhin steht II 25, 5* tu verba garriens Davi, non Oedipi: *das ist aus Terenz (Andria 1, 2, 23) und paßt ausgezeichnet zu der Anrede an Panphilus CB 29, 1, 4. Von rhetor. Mitteln ist häufig angewandt die Annominatio (*non noces innocentiae; timeor, non timeo; *I 4, 7* delicias fugaces fugias, *vgl. CB 29, 3, 14 und 31, 8, 9; u. a.); Wortspiel* curia / curis *II 21, 4 f.; Oxymoron: I 2, 8* mors immortalis; *I 3, 7 f.* (caro) tunc demum libera, si sciret ancillari, *vgl. etwa den Schluß von CB 29; u. a.*

Dazu kommt eine Anzahl von wörtlichen Anklängen: I 1 lautet: Olim militaveram pompis huius saeculi, quibus flores obtuli meae iuventutis; pedem tamen rettuli circa vitae vesperam, nunc daturus operam militiae virtutis; *dazu vgl. CB 31, wo gleichfalls im Eingang ein auf* vitae vesperam *reimendes Plusquamperfekt steht; ferner zu* flores obtuli *usw. CB 29, 1, 12 ff.; endlich den Schluß von CB 30. In I 7 ist ausführlich von der Gewalttat an Dina die Rede (*Me deterret Dinae raptus *usw.), vgl. CB 31, 5. Zu II 29, 8* servus es servorum *vgl. CB 31, 6, 9; zu II 22, 6 ff.* dum ad usum gloriae mihi cedit omnis sexus, aetas et condicio *und II 30, 2 f.* bonis, quae manus Domini dedit ad usum homini *vgl. CB 30, 3, 5 f.* omnia ... contulit ad usum; conferre *(s. oben) findet sich auch hier wieder: II 29, 7* scis quid tibi (divitiae) conferant?, *also in derselben Bedeutung wie CB 31, 8, 7 (und 4, 6?); II 22 reimen* perplexus : sexus : amplexus, *vgl. CB 31, 3; minder Auffälliges übergehen wir.*

Da allen diesen Übereinstimmungen in der dichterischen Form, im Inhalt, im Ton, im Stil und im Wortlaut keine irgendwie nennenswerten Abweichungen gegenüber-

Digitized by Google

stehen, so läßt sich zwar völlige Sicherheit nicht erzielen, aber als recht wahrscheinlich darf es doch wohl bezeichnet werden, daß Peter von Blois als der Dichter von CB 29—31 anzusehen ist. Aus CB 30, 2 ergibt sich, daß der Verfasser dieses Gedichts zwar kein Jüngling mehr, aber auch noch kein Greis war; für Peter würde das etwa in die Zeit um 1170 führen. Die beiden anderen dürften zum mindesten nicht älter sein.

Gehört etwa auch CB 63 (38) hierher? Schon Unger S. 37 vermutete, daß es denselben Verfasser habe oder doch aus demselben Kreise hervorgegangen sei wie CB 29, mit dem es sich in verschiedenen Punkten berührt (s. die Bem. zu CB 29). Darüber wird zu CB 63 ausführlicher gehandelt werden. Auch A. h. 21 nr. 165 (s. oben) zeigt starke Übereinstimmungen in der dichterischen Form, in Stil, Inhalt und geistiger Haltung. Vgl. noch die Schlußbemerkungen zu CB 36 und die Eingangsbemerkungen zu CB 37.

32.

Form *in I (wegen II vgl. zu CB 28): „Unisoni“* αβ; *„Caudati“* γ; *s. unten. Die erste Vershälfte bis zur Penthemimeres in allen Versen gleichlautend wie z. B. in CB 7 III.*

Inhalt: *I: Auf die Frage, warum Gott den Menschen (in diesem Dasein) leiden läßt, wird eine fünffache Antwort gegeben. — II: Ob der Mensch sich das Himmelreich verdient, hängt allein von der Gnade Gottes ab.*

Bemerkungen: I: *Die Zusätze in den Hss. deuten* torqueri *in der Regel als körperliches Leiden (Ausnahmen s. unten); deutlicher wird dies durch* Infirmatur homo *ausgedrückt. Welche der drei Fassungen des Eingangs der Verse die älteste ist, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Vielleicht bietet* γ *das Ursprüngliche: die einfachen Caudati genügten Späteren nicht mehr und wurden in die kunstvolleren Unisoni umgegossen, zugleich damit größere Einheitlichkeit hergestellt. Bei der Umformung trat ein Reim an die Stelle der früheren drei. Auf* -omo *und auf* -escat *hätte man passende Reime entweder überhaupt nicht oder nur in ungenügender Zahl gefunden; daher verallgemeinerte man den dritten, auf* -etur, *also auf eine Flexionsendung, die unendlich oft wiederkehrt. An die Stelle des ursprünglichen Verseingangs* Infirmatur homo *trat dann wohl zunächst wieder ein Aussagesatz,* Est qui torquetur *(β) „Der eine wird gepeinigt ...“; dann erst, zu stärkerer Kontrastierung der beiden Vershälften, wohl auch unter dem Einfluß der Schule, der Fragesatz* Cur homo torquetur *(α). Durch den Wechsel von Frage und Antwort erhält das Ganze einen katechismusartigen Charakter; ähnliche Verskatechismen begegnen auch sonst, z. B. PLM III p. 159 Bährens = Ps.-Auson. p. 406 Peiper* Quaenam summa boni est? mens quae sibi conscia recti. Pernicies hominum quae maxima? solus homo alter *usw. Für die Entwicklung* γ>α>β *könnte sprechen, daß* γ *und* α *das Wort* homo *gemeinsam haben, das in* β *fehlt. Heraeus hält* α *für die älteste Form.* Infirmatur homo *sei eingesetzt, um den — ursprünglich gar nicht beabsichtigten — Begriff des körperlichen Leidens schärfer zu fassen; des Hiats wegen sei dann in v. 2* sic ut, *in v. 3* Deus ut sic, *in v. 5* quod *geschrieben worden usw., „alles m. E. ganz offenbare Verfälschungen und Verschlechterungen des Ursprünglichen“. Das hat manches für sich; nur ist dann nicht recht zu begreifen, weshalb* γ *in v. 2 (und danach auch in v. 1) so stark änderte und die ursprüngliche Einheit des Schlußreims zerstörte, wo man sich doch in v. 2 ebenso mit einem einfachen* quod *für* ut *hätte helfen können, wie es in v. 5 geschehen ist. — Die Zusätze sind schwerlich ursprünglich.*

Digitized by Google

1: *Der Zusatz* ut Paulus *beruht auf 2. Cor. 12, 7; vgl. den Text von* Bl^1. — 3: cecus natus: *Io 9, 1ff. (v. 3* neque hic peccavit neque parentes eius, sed ut manifestentur opera Dei in illo*).* — 4: *Miriam (*Maria *in der Vulg.), die Schwester des Moses, wurde von Gott mit Aussatz geschlagen, weil sie wider Moses gemurrt hatte, Num 12; Deut 24, 9; dagegen beruht der Hinweis auf Maria Magdalena in* Bl^3G^1 *(und D? Ist hier* me = marthe*?) augenscheinlich auf einer Verwechslung; jedenfalls ist von körperlichem Leiden dieser Frau in der Bibel nirgends die Rede. Auch für David kommt nur seelisches Leid in Frage; der Schreiber von* M^1 *oder seiner Vorlage hatte entweder 2. Sam 12 (Tod des Kindes der Bathseba wegen des Frevels an Uria) im Auge oder 2. Sam 24 (Pestilenz über Israel wegen der Volkszählung).* — paralyticus Bl^2*: Mt 9, 2 (Mc 2, 5; Luc 5, 20)* Iesus ... dixit paralytico: Confide, fili, remittuntur tibi peccata tua. — 5 *steht im Kontrast zu 4: den einen Menschen läßt Gott leiden, damit er schon hier auf Erden seine Schuld abbüßt, den anderen, um ihn doppelt, hier und im Jenseits, dafür zu strafen (*ne G^2 *für* ut *ist schwerlich ursprünglich).* — Herodes: *eigentlich Herodes Agrippa, der nach Act 12, 23* consumptus a vermibus exspiravit, *was dann aber von der Legende auf Herodes den Großen übertragen worden ist (so im Weihnachtsspiel CB 227 [CCII § 43]).* — Pharao: *die ägyptischen Plagen, Ex 7ff.* — Sodomitae: *Gen 19, 24ff. und sonst in der Bibel.* — Dathan *und* Abiron *sind nach Num 16 lebendig von der Hölle verschlungen worden. Auch bei den beiden letzten Beispielen handelt es sich nicht eigentlich um körperliche Leiden. — Die Verse sind, nach der hsl. Verbreitung zu urteilen, deutschen Ursprungs. Daß sie nicht älter sind als das 12. Jhd., macht der zweisilbige Reim wahrscheinlich.*

II: *Derselbe Gedanke in CB 40 I;* alta = caelum.

33.

Form *einfach, aber sorgfältig. Die Strophe besteht aus* $5 \times 8 \cup -$ abbba $+$ $4 \cup - c + 4 \times 8 \cup -$ cddc*; der Reim* c (-io) *geht durch alle Strophen. Satzeinschnitt nach dem Viersilber außer Str. 7; sonst unregelmäßig, aber nirgends in der Zeile. Reim zweisilbig (hie und da dreisilbig) und rein. Reimwiederholung häufig, dasselbe Reimwort 1, 3/6, 4; 3, 1/4, 5; 4, 3/7, 2. TW in 13 von 63 Achtsilbern, kein TW*. Kein H, h neunmal. Schwere einsilbige Wörter in der Senkung 4, 7.*

Inhalt: *Ermahnung an einen (augenscheinlich neuernannten) Prälaten zu frommem und vorbildlichem Lebenswandel. — Str. 1: Daß du bisher in den Tag hinein gelebt hast, dessen brauchst du dich nicht zu schämen; aber nun laß ab davon und verwalte dein hohes Amt, wie es sich gebührt! — Str. 2: Sei fromm, gerecht, mäßig usw. — Str. 3: Sei freigebig gegen Bedürftige, laß dich nicht bestechen, teile deine Gaben nur an Würdige aus! — Str. 4: Verschwende nicht das dir anvertraute Gut der Kirche an Unwürdige! — Str. 5: Halte schlechte Gesellschaft von dir fern! — Str. 6: Sprich wenig, aber die Wahrheit, handle deinen Worten entsprechend, laß dir von Verständigen raten! — Str. 7: Meide allen bösen Schein, sei mäßig und tugendhaft!*

Die ursprüngliche Reihenfolge der Strophen scheint keine der vier vollständigen Hss erhalten zu haben. Die von uns hergestellte ergab sich aus der Erwägung, daß einerseits in allen vollständigen Hss. die Strophen 1/2 und 6/7 aufeinander folgen, andererseits Str. 3/4, die in O, und 4/5, die in B einander folgen, inhaltlich zusammengehören: die Mahnung, Geschenke nicht an die ministri scelerum *zu geben (Str. 4), schließt sich deutlich an den Schluß der 3. Strophe an, und die Warnung vor den* ministri immunditiae *wird dann in Str. 5 fortgesetzt. Wenn unsere Reihenfolge die richtige*

Digitized by Google

ist, so ist in jeder Hs. je eine Strophe aus der Reihe geraten: in B Str. 3 an den Schluß, in Bo Str. 5 zwischen 3 und 4, in LO dieselbe Strophe zwischen 2 und 3.

Stil: *Die guten Lehren sind einfach aneinandergereiht, kein rechter Fortschritt der Gedanken, auch kein irgend wirksamer Abschluß; um so eher ist es zu verstehen, daß in den Hss. die eine und die andere Strophe an eine falsche Stelle geraten ist. Nur zu Beginn ein Horazzitat, sonst ist die Sprache im wesentlichen kirchlich gefärbt, vor allem den Paulusbriefen sind die frommen Ermahnungen entnommen. Hie und da bildliche Ausdrucksweise. Allitteration häufig; Annominatio und Wortspiele 1, 1ff.; 2, 8f.; 3, 8; 3, 9f.; 5, 4; 5, 9f.; Anaphora 4, 1/4.*

Bemerkungen: **1**, 1*f.*: *Hor. Ep. 1, 14, 36* nec lusisse pudet, sed non incidere ludum; *als Auctoritas einer Vagantenstrophe A. h. 33 nr. 278, 13, 7f.; A. h. 20, 32 Z. 8f.* non pudet, quia lusimus, sed ludum non incidere (: temere). — 4: *ZfdA 65, 95* ut ad fructum redeat melioris vitae.

2, 1*ff.*: *Tit 2, 12* sobrie et iuste et pie vivamus; *ebd. 1, 7—9; 1. Tim 3, 2* oportet ergo episcopum ... esse ... sobrium, prudentem, ornatum, pudicum, hospitalem, doctorem; *2. Tim 4, 5; 1. Petr 5, 8.* — 3: *2. Tim 2, 24* servum ... Domini ... oportet ... esse ... docibilem, patientem. — 4: *Vgl. zu CB 26, 1, 11ff. und zu 27, 2, 13ff.* — 7—10: *Wegen der Vertauschung mit 1, 7—10 vgl. zu CB 31, 7, 1/4.* — 8*f.*: *A. h. 9 nr. 85, 1, 1ff.* Mundamini, mundamini laudantes matrem Domini, ut mundas mundae virgini laudes solvatis hodie. — 10: *Ex 28, 43* quando appropinquant ad altare, ut ministrent in sanctuario *(*ministrare in sanct. *auch sonst im AT); Ioel 1, 13* ministri altaris.

3, 2: *Luc 6, 30.* — 3: *1. Tim 5, 20* peccantes coram omnibus argue; *vgl. auch Lev 19, 17.* — 4*ff.*: *Wegen* manus / munus *vgl. zu CB 1, 1, 1. Das symbolische Händewaschen: Deut 21, 6; Mt 27, 24;* polluere in muneribus: *Ezech 20, 26. 39.* — 7: *Iuv. 1, 35f.* quem munere palpat Carus; *Alex. 1, 106* nec (te) munera palpent *(zit. Dist. mon. l. 2, Spic. Sol. 2, 219a, und NA 23, 659 Z. 14).* — 8: *Vgl. zu CB 1, 4, 4.* — 9*f.*: *Vgl. CB 19.*

4, 1: minister *in diesem Sinne ist klass., nicht biblisch.* — 3: *2. Tim 3, 5* habentes speciem ... pietatis. — 7: *In dem von Wohlenberg, N. kirchl. Zeitschr. 27 (1916), aus einer Erlanger Hs. s. 15 herausgegebenen Bruchstück einer Neujahrspredigt wird in § 1 (S. 29) der Satz* histrionibus dare est daemonibus etc. *(so!) als Ausspruch Augustins zitiert; A. h. 33 nr. 269, 4 wird dieser Ausspruch von einem* vagus *als* verbum turpissimum *bezeichnet; erheblich milder denkt auch Guiard. v. 137f.; vgl. Weyman S. 259.*

5, 2/3 longius / fortius: *Komp. für Positiv, wie mlat. oft, hier wohl um des Reimes willen.* — 3*f. erinnert einigermaßen an 1. Cor 15, 33* corrumpunt mores bonos colloquia mala; *aber an unserer Stelle ist mehr an den übeln Ruf gedacht, in den schlechte Gesellschaft den Kirchenfürsten bringt.* — 4: *Die 1. Strophe von* Homo qui te scis pulverem *(s. zu CB 27, 1, 11) endet* dum baptismi caracterem prauo deprauas (de pranas *[so!] Hs.*) opere; *wegen der Figur vgl. zu CB 1, 6, 5f.* — 5*f.*: *Vgl.* dispendium lucri *CB 23, 2, 4f. Der Thes. 5, 1395ff. belegt weder* disp. lucri *noch* disp. infamiae, *überhaupt ist unter den dort angeführten Beispielen der Gen. subiect. recht selten.* — 7*f.*: *„So wird geschlossen aus ....."*

6, 1: *Is 38, 1* dispone domui tuae. — 2: *Eccle 5, 1* Ne temere *(s. v. 4)* quid loquaris ... sint pauci sermones tui; *Zach 8, 16 und Eph 4, 25* loquimini veritatem. — 9*f.*: = ne sinistre excipias *(„übel aufnehmen")* salubrem exhortationem.

7, 1*f.*: *1. Thess 5, 22* ab omni specie mala abstinete vos. — 4*f.*: *Zitat?* — 9: caecitas cordis *Mc 3, 5; Eph 4, 18.*

Vgl. die Schlußbemerkungen zu CB 36.

Digitized by Google

34.

Form: *3 ungleiche Strophen: Str. 1:* 10 × 8 ∪ — aabcbccddc; *Str. 2:* 3 × (7 ∪ — a + 6 — ∪ b) *(Vagantenzeilen)* + 2 × 7 ∪ — c + 7 — ∪ d + 2 × 8 ∪ — e + 7 — ∪ d; *Str. 3:* 2 × (8 — ∪ a + 7 ∪ — b) + 3 × 8 — ∪ cca + 6 × 7 ∪ — ddeffe; ***das Gedicht beginnt und endet also ähnlich wie nr. 26 mit je einer längeren Reihe unter sich gleichgebauter Zeilen.*** *8 — ∪ ist regelmäßig in 4 — ∪ + 4 — ∪ zerlegt. Satzeinschnitte ganz unregelmäßig, aber kein Enjambement. Reime zweisilbig (3, 11f. dreisilbig) und rein. Kein Reim wiederholt. TW: in 8 ∪ — in 9 von 12, in 7 ∪ — in 2 von 13 Fällen, keinmal in 8 — ∪, 7 — ∪ und 6 — ∪; kein TW*. H 2, 6 (Zitat? s. z. d. St.) und 3, 4 (Zitat!); h nur 1, 8. Kein schweres einsilb. Wort in der Senkung. — Man könnte vermuten, daß die 3 Strophen nur die eine Hälfte einer Sequenz darstellen, von der zufällig keine Hs. die b-Strophen bewahrt hat (vgl. CB 36, wo 4 von 6 Hss. nur die a-Strophen enthalten); allein inhaltlich wird nichts vermißt (auch in CB 27 nicht, wo wir gleichfalls 3 ungleiche Strophen haben); allenfalls könnte eine Strophe 1^b eine Anklage wider die Kurie enthalten haben, woran sich dann der Eingang von 2^a gut anschließen würde* (caput / corpus)*; vor allem aber bildet Str. 3 deutlich den Schluß, nach diesem leidenschaftlichen Aufschrei könnte eine Fortsetzung nur abfallen.*

Inhalt: *Klage über den Mißbrauch der Gewalt durch die geistlichen Oberhirten. — Str. 1: Weine, Zion, denn die, denen du die Gewalt anvertraut hast, mißbrauchen sie. — Str. 2: Vom Haupt auf die Glieder hat das Übel übergegriffen, von Nächstenliebe ist keine Rede mehr, der Schwache wird die Beute des Mächtigen. — Str. 3: Sieh her, Gott der Rache, was für eine Räuberhöhle aus der Kirche geworden ist, und zücke dein Schwert wider die Frevler!*

Stil: *Leidenschaftlich und scharf, Ausdruck und Bilder durchaus biblisch. Anrede an Sion Str. 1, an Gott Str. 3; „wir" 2, 8. Rhetor. Figuren sehr spärlich: hie und da Allitteration, Anaphora 3, 1f.; 3, 3/5.*

Bemerkungen: **1, 1***f.*: *Thren 2, 18* deduc quasi torrentem lacrimas. — *3f.*: *Ps 44, 17* pro patribus tuis nati sunt tibi filii; constitues eos principes super omnem terram. — 6: *Sap 10, 14* sceptrum regni; sceptrum *im AT öfter.* — 7: *Is 1, 23* principes tui infideles, socii furum. — *Salimb. a. 1248, MG SS 32, 227, 2* pro regimine pastoralis officii.

2, 1*ff.*: *Vgl. CB 42, 3, 3. Das Bild von der Krankheit des Hauptes, die auf die Glieder übergeht, erscheint mlat. sehr oft (antik scheint es nicht zu sein); Belege bei E. Voigt zur Fecunda ratis v. 765f.; Sr, ZfdA 64, 180. 187; sie lassen sich stark vermehren.* — 5: *Vgl. zu CB 4, 3, 5.* — 6: *Philip 3, 13* ad ea ... quae sunt priora, extendens me ipsum; *jedenfalls macht es der Hiat wahrscheinlich, daß der Verfasser hier bewußt einen anderwärts geprägten Ausdruck übernommen hat.* — 7: *Eccli 25, 2* amor proximorum; *Eccli 27, 18 und oft im NT* diliges proximum. — 8*f.*: *Is 10, 2* ut opprimerent ... pauperes ... et pupillos diriperent; *Ierem 22, 3* liberate vi oppressum ... pupillum. *Ähnliches auch sonst im AT; Iac 2, 6* divites per potentiam opprimunt vos. — 10: *Vgl. den Anfang der zu 3, 1ff. zitierten Stelle aus A. h. 21, 203;* salvum facere *häufig bes. im AT.* — 11*f.*: *Ps 16, 13* eripe animam meam ab impio; iustus / impius *im AT sehr oft kontrastiert.*

3, 1*ff.*: *A. h. 21, 203 nr. XXX (Inc.* In veritate comperi*) 38ff.* non est, qui bonum faciat istorum, quorum conscientia spelunca latronum. haec vide videns omnia, Deus ultionum; *A. h. 21 nr. 235 (Phil. de Grève nach der Hs. Da), 1, 11ff.* o quando discutiet speluncam latronum, quam tremendus veniet Deus ultionum. — 1: *Thren*

Digitized by Google

1, 9. 11. 20 und 2, 20 vide Domine; *Ps 93, 1* Deus ultionum. — 2 videns omnia: *Zitat?* — 3: *Ierem 7, 11 (zitiert Mt 21, 13; Mc 11, 17; Luc 19, 46)* spelunca latronum facta est domus ista; vispillo, vespillo *ist nicht biblisch. Vgl. WvCh 9, 10, 3* per quos domus Domini fit spelunca furum; *Lam. Math. v. 2625* praelatos vispiliones. — 5*ff.*: *In der Bibel ist niryends ausdrücklich davon die Rede, daß Nebukadnezar (neben diesem käme allenfalls noch der* princeps militiae *Nabuzardan in Frage, 4. Reg 25, Ierem 39. 52 u. sonst) den Tempel zu Jerusalem betreten und inmitten desselben seinen Thron errichtet habe;* in medio ponere *ist häufig im AT, bes. bei Ezechiel, es steht aber immer ein Gen. dabei, also wird auch hier* templi *zu ergänzen sein (vgl. 3. Reg 6, 27* posuitque Cherubim in medio templi interioris*). Auch* thronum ponere *begegnet oft im AT.* — 9: *Gen 34, 25* arreptis ... gladiis, *wo es sich ebenfalls um die Rache für ein Verbrechen handelt;* arripere gladium *auch sonst im AT.* — 11: *Vgl. etwa Ps 9, 20* iudicentur gentes in conspectu tuo; *Ps 95, 13 und 97, 9* (Dominus) venit iudicare terram, iudicabit ... populos. *Ähnliches oft.* — 12*f.*: *Mt 21, 12; Mc 11, 15; Io 2, 14—16.*

Die enge Berührung von 3, 1ff. mit In veritate comperi *kann nicht zufällig sein. Mr GA 1, 329 teilt mit, daß dieses Gedicht in einem Münchener Fragment als* motetus episcopi Wilhelmi Parisiensis *bezeichnet sei. F. Ludwig, Repert. 1, 1, 253, sieht in diesem den Bischof Guillaume d'Auvergne, der von 1228—49 jene Würde bekleidete. Wenn diese Nachricht zuträfe, so könnte man vermuten, daß auch CB 34 demselben Verfasser gehöre. Aber in München hat sich, wie Ludwig freundlichst mitteilt, jenes Fragment nicht wieder auffinden lassen, auch Mr selbst hat, wie er Ludwig mündlich erklärte, später aus seinen Papieren nichts mehr darüber feststellen können, und ebenso ist anscheinend in seinem Nachlaß nichts dergleichen zu finden. Sonst kommt als Verfasser beider Gedichte aus stilistischen wie inhaltlichen Gründen wohl in erster Linie Philippe de Grève in Betracht, vor allem auch wegen der ebenfalls zu 3, 1ff. festgestellten nahen Berührungen mit A. h. 21 nr. 235.*

35.

Form *einfach, aber recht sorgfältig. Die Strophe besteht aus* 9 × 7 ⏑ — aabbb cddc, *den einzigen Schmuck bildet also die Anordnung der Reime. Satzeinschnitte unregelmäßig, aber nicht innerhalb der Zeile. Reime zweisilbig (1, 6|9 und 3, 3f. dreisilbig) und rein. Reim von Komposita desselben Wortes 1, 3f.; 3, 1f. Weil die Schlußzeile gleich der Anfangszeile ist, sind hier Reim und Reimwort wiederholt, sonst nicht. TW in 4 von 27 Zeilen; kein TW*. H nur 1, 5, h nur 1, 4. Schweres einsilb. Wort in der Senkung 2, 5; 3, 4.*

Inhalt *eigenartig: Ein hochstehender Geistlicher bekennt und beklagt, in seiner erhabenen Stellung seine Pflichten gegenüber der ihm anvertrauten Herde nur ungenügend erfüllt zu haben, und warnt die* fratres, *seinem Beispiel zu folgen. — Str. 1: Groß, größer, am größten — klein, kleiner, am kleinsten: so entwickelt sich, das habe ich (persönlich) erfahren, stufenweise der Mensch, je mehr er zu Würde und Ansehen gelangt (d. h. je größer er nach außen hin erscheint, je kleiner wird er innerlich). — Str. 2: Als ich unten stand, habe ich mir großes, als ich hoch gestiegen war, habe ich mir geringes Verdienst erworben; und dies war nicht recht: denn wem viel gegeben wird, von dem wird viel gefordert. — Str. 3: Ihr aber, meine Mitprälaten, folget mir nicht nach, seid wachsam, auf daß ihr bessere Hirten der Herde des Herrn seiet als ich!*

Digitized by Google

Stil: *Gedankengang im ganzen klar, nur in Str. 1 recht weitschweifig und umständlich. Biblisch-kirchliche Gleichnisse und Wendungen, keine aus klass. Autoren. Die Ichform herrscht vor, in Str. 3 erfolgt die Wendung an die* fratres. *Von rhetor. Kunstmitteln häufig die Annominatio, bes. 1, 3ff. und 2, 7ff., am bemerkenswertesten aber die Steigerung 1, 1f.; 3, 9 und die Wiederholung der Eingangszeile am Schlusse.*

Bemerkungen: **1, 1**: *Über diese Figur vgl. Sr, ZfdA 64, 163. 187; die dort gebrachten Beispiele lassen sich vielfach vermehren. Vgl. bes. den Eingang von A. h. 31 nr. 129* Magna maior maxima regalis genetrix; *ferner WvCh 4, 3, 1f.* Festis baculari-bus interesse minimus volo, quia nequeo magnus maior maximus. — *3ff.*: gradus *v. 3. 4 sind die (grammatischen) Steigerungsgrade, denen die* gradus status *(dies ist Gen.)* hominis *v. 6 entsprechen;* repperi *und* comperi *stehen wohl im Gegensatz:* repperi *„ich habe vorgefunden" (in der Grammatik),* comperi *„ich habe (durch das Leben) erfahren"; so dem Sinne nach auch Laistner.* — 5: *Ist* augeri et conteri *Zitat? (Im Thes. findet sich die Zusammenstellung weder unter* augeo *noch unter* contero *belegt.) Derselbe Hiat vor* et *in einer Zwillingsformel auch CB 36, 2a, 7.*

2, 3*f.*: *„geringe Dankesleistungen (an den Spender der Güter) ziemen sich nicht für einen Reichen".* — 5*f.*: *Luc 12, 48* cui multum datum est, multum quaeretur ab eo; *CB 36, 3a, 1f.; Reg. S. Bened. c. 2 ed. Wölfflin S. 11 Z. 66* cui plus committitur, plus ab eo exigitur. — *7ff.*: *Ist hier an das Scherflein der Witwe gedacht (Mc 12, 41ff.; Luc 21, 1ff.)?* — 9 gratius: *scil. „als der, dem viel gegeben ist und der trotzdem nicht mehr leistet". Laistners „kleinern Dank erstattet er" würde heißen* minus reddit gratum; *L.'s Übersetzung trifft überhaupt in der 2. Hälfte der 1. Strophe und in der ganzen 2. Strophe den Sinn nicht richtig.*

3, 1: viri fratres *als Anrede häufig in der Apostelgesch.;* Viri fratres servi Dei *beginnt ein bekanntes mlat. Gedicht (gedr. z. B. A. h. 33 nr. 246).* — 2: *Was heißt das? „Führer in der Vernunft" (so Herkenrath; ähnlich auch Laistner „Die ihr tröstet und belehrt")? Oder ist es etwa* = rationem consulentes? *(Dann kein Komma hinter* consules.*)* — 4 sic: *wie ich.* — operari (mala, nequiter) super *3. Reg 14, 9; 16, 25.* — 5: *Ierem 13, 17* grex Domini; *ähnlich auch sonst.* — 6*f.*: *Luc 12, 35. 37* sint lumbi vestri praecincti, et lucernae ardentes in manibus vestris ... beati servi illi, quos cum venerit dominus, invenerit vigilantes; *vgl. CB 26, 4.* — 8: *Ps 7, 10* scrutans corda et renes Deus; *ähnlich auch sonst.*

Vgl. die Schlußbemerkungen zu CB 36.

36.

Form: *Sequenz, bestehend aus 3 sorgfältig gebauten Doppelstrophen.* 1^{ab}: $2\times(2\times7\cup-$ ab $+4-\cup$ c$)+4\times7\cup-$ ddee $+4-\cup$ c. — 2^{ab}: $2\times(7\cup-$ a $+4-\cup$ b$)+6\times7\cup-$ ccddee. — 3^{ab}: $6\times8\cup-$ aabcbc $+4-\cup$ d $+2\times(2\times8\cup-$ ef $+4-\cup$ d). *Satzeinschnitte unregelmäßig, aber nirgends vor einem Viersilber (falls in Str. 2a richtig hinter v. 2 und nicht hinter v. 3 interpungiert ist); „Reimbrechung" 1b, 7; 2a, 5; 2a, 7; Enjambement 1a, 10; 3a, 6 (daher darf auch in 1b, 2 hinter* ore *interpungiert werden). Reime zweisilbig und rein. Reimwiederholung nicht gemieden, auch ein Paar von Reimwörtern ist wiederholt: 1a, 9f. / 1b, 2. 5, außerdem kehren die beiden ersten Reimwörter am Schlusse wieder, da der ganze Eingang dort wiederholt wird. TW 6mal in* $32\times7\cup-$, *8mal in* $20\times8\cup-$; *TW* nur 3b, 12, wo für* nulli *1a, 1 3 Silben eingesetzt werden mußten. H nur 2a, 7 (wohl Umformung einer*

Digitized by Google

Bibelstelle), h nur 1b, 2. Schweres einsilbiges Wort in der Senkung 2b, 7; 3a, 12; auch 3a, 9. cui *einsilbig gemessen 1a, 10; 2b, 8; zweisilbig 3a, 1 (und 3a, 6? Vgl. die v. l.).*

Inhalt: *Beichtermahnung an einen Prälaten, und zwar augenscheinlich an einen bestimmten, der noch jung (1b, 10f.) und aus edlem Geschlecht ist (2a, 1f.). — Str. 1a: Wer wahrhaft bereut, dem wird vergeben; aber zu einer rechten Beichte gehört nicht bloß die* confessio oris, *sondern auch die* contritio cordis*; daher beichte, wie es sich geziemt. — Str. 1b: Führe, wenn du mit der rechten Zerknirschung des Herzens gebeichtet hast, künftig ein tugendhaftes Leben. — Str. 2ab: Hilf den Guten und Schwachen, unterdrücke die Übermütigen und die Frevler, richte und predige recht, sei demütig und würdevoll zugleich. — Str. 3a: Wem viel gegeben wird, von dem wird viel gefordert; aber was ist das für eine Gegengabe, die du Gott darbringst, der dir so viel verliehen hat, wenn du die deiner Obhut anvertraute Herde ausplünderst? Gedenke des Jüngsten Gerichts, mag auch Gott in dieser Zeitlichkeit gegen den Sünder Langmut üben. — Str. 3b: Gib deinen Untergebenen kein schlechtes Beispiel; je höher du steigst und je schwerer die (Sünden-)Last ist, die du dabei auf dich lädst, um so schwerer ist der Sturz; solltest du aber einmal straucheln, so verzweifle nicht: wer wahrhaft bereut, dem wird vergeben.*

Stil: *Gedankengang klar: von der Ermahnung, eine rechte Beichte abzulegen, wird übergegangen zur* virtus, *die aus der* contritio cordis *erwächst; dann wird aufgezählt, worin für einen geistlichen Fürsten diese* virtus *besteht; darauf folgt die Strafandrohung für die Versäumnis der Pflichten; der Schluß kehrt zum Eingang zurück. Die fast wörtliche Wiederholung des Einganges am Schlusse beweist, daß wir es mit einem, nicht, wie Milchsack annahm, mit drei Gedichten zu tun haben (Dreves aaO.). Ausdruck biblisch gefärbt, in der Hauptsache aber selbständig. Durchweg Anrede an einen einzelnen; rhetor. Frage 3a, 3ff. Andere rhetor. Mittel spärlich: Antithesen bes. 2b; Anaphora 1a, 1/4; 1b, 7f.; Annominatio 2b, 1f.; 2b, 9f.; 3b, 5f.; 3b, 6f.; Allitt. 2a, 9.*

Bemerkungen: 1a, 4—6: *Ist der Gedanke selbständig? Parallelen sind uns nicht bekannt.*

1b, 1ff.: *Einen wirklich guten Sinn gibt die Stelle nur, wenn man hinter* ore *ein Komma setzt und v. 4 zum Vorhergehenden, nicht zum Folgenden zieht.* — 8: teneas *zu betonen; die* contritio *darf keine vorübergehende Aufwallung sein.*

2a, 2f.: *Die Interpunktion der Ausgaben (und eines Teils der Hss.) ist kaum richtig: der* praesul *steht doch nicht* sub, *sondern* in honorum culmine*; auch wäre ein Satzeinschnitt vor dem Viersilber v. 4 ohne Parallele in diesem Gedicht (s. oben zur Form).* — culmen honoris (-um) *ist spätlat., s. Thes. 4, 1293, 74ff.* — 4: cor mite *belegt der Thes. 4, 491, 45f. je 1mal aus Augustin, Priscian und einer Inschrift.* — 7: *Iob 15, 20* impius superbit*; Ps Hebr. 10, 2* superbit impius. — 9: *Io 7, 24* iustum iudicium iudicate*; Iob 6, 29; Zach 7, 9.*

2b, 6: *Luc 1, 52* exaltavit humiles. — 7: *Col 3, 12* induite ... humilitatem. — 8: *Tit 2, 7* in omnibus te ipsum praebe exemplum bonorum operum, in doctrina, in integritate, in gravitate. — 9f.: *Gal 6, 1* si praeoccupatus fuerit homo in aliquo delicto ... instruite in spiritu lenitatis.

3a, 1f.: *Reg. S. Bened. c. 2; vgl. zu CB 35, 2, 5ff.* — 3f.: *Ps 115, 12* quid retribuam Domino pro omnibus, quae retribuit mihi? *(Im Canon Missae spricht der Priester diese Worte, ehe er den Kelch nimmt.)* — 5ff.: *Ezech 34, 3* lac comedebatis, et lanis operiebamini ... gregem autem meum non pascebatis; *vgl. M. 171, 1430B nr. 111, 13* lac et lanas ovium sibi diripientes*; ferner CB 39, 3, 6f. Hier wird also dem* praesul *wegen seiner bisherigen Sünden (*priora 1b, 9*) ins Gewissen geredet. Wäre*

Digitized by Google

nur ein hypothetischer Fall gemeint, so müßte man cum *oder* si *statt* quod *erwarten. Wenn* qui *richtig wäre, so könnten sich diese Worte auch an einen anderen* praesul *richten; es brauchte kein bestimmter gemeint zu sein. Aber die La. ist zu schlecht (nur durch B) beglaubigt.* — 11: districtus (destrictus) iudex: *aus den Kirchenvätern, s. Thes. 5, 771, 34 ff.; mlat. sehr häufig, auch* distr. arbiter. — 12 *f.: Derselbe Gedanke CB 21, 3, 13 ff.; ebd. 4, 6.*

3^b, 1 *ff.: In der Bibel nur die positive Mahnung, ein gutes Beispiel zu geben, Tit 2, 7 (s. zu* 2^b, *8); 1. Tim 4, 12.* — 4 *ff.: Vgl. CB 14, 3, 7 ff.;* quanto *ist auch zu* graviori *zu ziehen.* — 8 *ff.: Vgl. CB 29, 3, 1 ff.*

Die Wiederholung des Eingangs am Schlusse des Gedichts findet sich ebenso in CB 14. 15. 35. Auch sonst sind diese Gedichte in ihrer dichterischen Form wie im Stil verwandt. Den Hauptschmuck der Strophen bildet die kunstvolle Anordnung des durchweg mit größter Sorgfalt gehandhabten Reims, nicht dagegen der Wechsel verschiedenartiger Zeilen (wie etwa in CB 21). In nr. 35 ist nur eine Zeilenart verwendet; desgleichen in nr. 14 f., nur daß hier die Langzeilen (Zehnsilber in nr. 14, Alexandriner in nr. 15) durch Zäsurreim in Kurzzeilen zerlegt sind. Nr. 36 nimmt als Sequenz eine Sonderstellung ein; hier sind zwischen, in Str. 1^{ab} *und* 3^{ab} *auch hinter die längeren Zeilen (7* $\smile$ — *und 8* $\smile$ —*) einzeln kürzere (4* — $\smile$*) geschoben; aber mehr als 2 Zeilenarten weist auch in diesem Gedicht keine der Strophen auf. Abgesehen von diesen Viersilbern begegnen in den Gedichten nur steigende Zeilen. Die Satzeinschnitte sind unregelmäßig über die Strophen verteilt. In der Regel fallen sie zwar mit Zeilenschlüssen zusammen (anders CB 47, 1); aber regelrechtes Enjambement begegnet sowohl in nr. 14 wie in nr. 36, und in den Langzeilen von nr. 14 und 15 ist mehrfach ein Satzeinschnitt nicht in die Zäsur, sondern mitten in die zweite Zeilenhälfte verlegt. Die Reime sind zweisilbig, gelegentlich auch dreisilbig, und völlig rein. Es begegnet nirgends ein Reim wie etwa* siliqua : lubrica *CB 31, 4, 1/4 oder* consumi : nummi *CB 11, 49 oder* -undas : cum das *CB 19, 5 oder* a re : -are *CB 42, 13. Reimwiederholung ist in allen Gedichten zugelassen, ja es kehren sogar in allen außer in nr. 35 (nur 27 Zeilen!) Reimwörter wieder auch außerhalb von Anfang und Schluß, wo sich das durch die Übereinstimmung der gebrauchten Wendungen von selbst ergab; vgl. dagegen z. B. CB 41, wo in 180 Zeilen kein einziges Reimwort zweimal steht. Reime von Komposita desselben Stammes begegnen in nr. 15 und 35 je 2 mal; nirgends aber rührender Reim wie etwa in CB 31. TW findet sich in Viersilbern nirgends; in 6* $\smile$ —*: in nr. 14 in 50%, in nr. 15 in 56%; in 7* $\smile$ —*: in nr. 35 in 15%, in nr. 36 in 19% der Fälle; die Prozentsätze stimmen also für die einzelnen Zeilenarten, soweit sie doppelt verwendet sind, ziemlich genau überein. TW* begegnet in 6* $\smile$ —*, wo diese Form ganz gewöhnlich ist, in nr. 14 4 mal, in nr. 15 auffälligerweise gar nicht; nirgends in 7* $\smile$ —*; in 8* $\smile$ — *nur 36,* 3^b*, 12, wo eine besondere Veranlassung vorlag (s. oben zur Form des Gedichts). H erscheint in nr. 14 überhaupt nicht, in nr. 15. 35. 36 je 1 mal; 15, 2, 4 handelt es sich um ein (allerdings abgeändertes) Zitat (s. z. d. St.), 35, 1, 5 und 36,* 2^a*, 7 um Zwillingsformeln:* augeri et conteri, superbi et impii *(letztere wohl auch auf einem Zitat beruhend, s. z. d. St.). h steht weder in nr. 14 noch in nr. 15 in der Zäsur; sonst in nr. 14 2 mal, in nr. 15 überhaupt nicht, je einmal in nr. 35 und 36; h ist also deutlich gemieden (anders z. B. in CB 33, s. unten). Schweres einsilbiges Wort in der Senkung findet sich in den Kurzzeilen von nr. 14 öfter, auch in denen von nr. 15 4 mal; nr. 35 bietet zwei Beispiele, nr. 36 drei.*

Stilistisch ist besonders eigenartig die bereits erwähnte Rückkehr des Schlusses zum Eingang. Sie begegnet ähnlich auch in A. h. 21 nr. 192 und 197; aber hier

Digitized by Google

stimmen Eingangs- und Schlußzeile jeder einzelnen Strophe überein. Alle Gedichte haben einen im allgemeinen klar fortschreitenden Gedankengang; dagegen ist der Ausdruck im einzelnen oft weitschweifig und nicht immer leicht zu verstehen. Rhetorische Kunstmittel sind durchweg mit Maß verwendet. Anaphora begegnet selten. Häufiger ist die Antithese, die sich in nr. 14 und 15 aus den Themen von selbst ergab; aber auch 36, 2b ist eine Kette von Antithesen. Noch öfter findet sich die Annominatio (nur in nr. 15 bloß 1mal); aber Wortspiel, Kasusspielerei, überhaupt Parodistisches fehlt gänzlich. Endlich ist auch Alliteration selten und schwerlich irgendwo gesucht.

Wörtliche Berührungen zwischen den Gedichten sind selten. Immerhin sei verwiesen auf die Ähnlichkeit von 35, 2, 5f. und 36, 3a, 1f. sowie auf die wörtlichen Anklänge von 36, 3b, 3ff. an 14, 3, 11ff. einerseits (doppeltes gravior [-ius, -iori]; *beide Male* gravior lapsus, *und zwar jedesmal* gravior *am Ende eines Verses,* lapsus *am Anfang des nächsten), an 15, 2, 3 andererseits* (pes labatur / pes labilis).

Wichtig ist auch, daß je 2 der Gedichte in der Hs. unmittelbar hintereinander stehen (auch daß zwei von ihnen die einzigen CB sind, die sich in der Fauvel-Hs. finden, ist vielleicht kein Zufall). Daß nr. 14f. und 35f. voneinander getrennt sind, beruht auf der Verschiedenheit des Inhalts: dort Gegenstände aus klass. Tradition, hier Geistliches; entsprechend überwiegen auch dort die Anklänge an klass. Autoren, hier solche an die Bibel.

Vor allem aber scheinen die Gedichte auch in ihrer geistigen Haltung übereinzustimmen. Der Ton ist durchweg ernst und würdig, alles Spielerische ist ferngehalten (auch im Stil, s. oben). Ebenso aber fehlt jede satirische Schärfe (wie etwa in CB 42), alles leidenschaftliche Eifern (vgl. dagegen z. B. CB 34). Überhaupt ist die Gesinnung, die sich in den Gedichten offenbart, bei allem sittlichen Ernst doch keineswegs asketisch; zu der Milde und Versöhnlichkeit, die aus der Beichtermahnung nr. 36 spricht, paßt ausgezeichnet die Anerkennung des Wertes irdischer Güter, der Gaben Fortunas im allgemeinen (14, 1, 5f.) und des Ruhmes im besonderen (14, 5, 3—5). Man halte dagegen etwa die radikale Verachtung des irdischen Lebens, die CB 26 und 27 beherrscht, und im einzelnen vergleiche man, wieviel schärfer derselbe Philippe de Grève, dem diese beiden Gedichte gehören, in CB 21, 3, 13ff. den in nr. 36, 3a, 12f. ausgesprochenen Gedanken faßt!

Alles zusammengenommen wird man die Vermutung wagen dürfen, daß die 4 Gedichte denselben Verfasser haben. Wenn sie zutrifft, so ist der Dichter nicht der erste beste, am wenigsten ein „Vagant" gewesen, vielmehr ein Kirchenfürst, ein Bischof oder gar ein Erzbischof; das ergibt sich klar aus dem einzigen dieser Gedichte, in dem seine Persönlichkeit stärker in den Vordergrund gestellt wird, nr. 35. Es macht durchaus den Eindruck eines wirklichen persönlichen Bekenntnisses, nicht der Bearbeitung eines herkömmlichen Themas. Ist dieser Eindruck richtig, so geht aus diesem Gedicht wie aus nr. 36 hervor die fromme Gesinnung des Dichters, seine hohe Auffassung von den Pflichten insbesondere eines Kirchenfürsten, zugleich aber das Fehlen jeder asketischen Strenge, vielmehr eine Milde und Duldsamkeit, die wir in den Gedichten dieser Art sonst nicht anzutreffen pflegen. Dazu stimmt durchaus, daß dieser Dichter auch solche Gegenstände behandelt, die nicht rein geistlicher Natur sind (nr. 14f.). Leider fehlen lokale und zeitliche Anspielungen gänzlich; nur so viel läßt sich aus der Form der Gedichte schließen, daß sie frühestens in der 2. Hälfte des 12. Jhd. entstanden sind. Wer aber dieser Dichter gewesen ist, muß, zum mindesten einstweilen, dahingestellt bleiben.

Es fragt sich nun, ob wir ihm noch andere Texte des Codex Buranus mit einiger Wahrscheinlichkeit zuweisen können. Da kommt in erster Linie nr. 33 in

Digitized by Google

Frage. Hier erinnert gleich der Eingang lebhaft an nr. 15: beide Male ein Zitat aus den Episteln des Horaz; und mit nr. 36 berührt sich nicht allein der Inhalt aufs engste, sondern auch die geistige Haltung ist dieselbe: hier wie dort gibt tröstende Milde gleich zu Anfang den Ton an. Dazu kommen formale Übereinstimmungen: Hauptschmuck auch in nr. 33 der Reim; lauter steigende Zeilen, und zwar fast nur Achtsilber, nur einmal in der Strophe ein Viersilber eingeschoben; nicht nur Reimwiederholung, sondern auch zweimalige Verwendung von Reimwörtern gestattet u. a. m., was minder charakteristisch ist.

Wenn auch nr. 33 zu der Magnus-maior-*Gruppe (wie sie nach dem Gedicht, das am persönlichsten gehalten ist, der Kürze halber genannt sei) zu rechnen wäre, so verdiente stärkste Beachtung die Angabe des Bodleianus 57, der Verfasser jenes Gedichts sei kein geringerer als Stephan Langton, der berühmte Erzbischof von Canterbury († 1228), dem auch in den Dist. mon. l. 3 (Spic. Sol. 3, 130) die Pfingstsequenz* Veni Sancte Spiritus *zugeschrieben worden ist (vgl. über diese Frage F. J. E. Raby, A History of Christian-latin Poetry, 1927, S. 343, wo weitere Lit. angegeben ist). Zu dem, was wir aus nr. 35 über den Dichter erfahren, würde das vortrefflich passen, und ebenso stimmt die milde Denkungsart, die sich in nr. 33 und 36 offenbart, zu der gemäßigten und vermittelnden Haltung, die Stephan in den Streitigkeiten zwischen Innozenz III. einerseits, König Johann und den englischen Baronen andererseits eingenommen hat. Aber erstens ist ja überhaupt gegenüber solchen Verfasserangaben in den Hss. äußerste Vorsicht am Platze, besonders wenn sie sich auf berühmte Männer beziehen (vgl. etwa Hauréaus Darlegungen über die Hildebert und Bernhard von Clairvaux zugeschriebenen Gedichte); es ist also einstweilen wenigstens recht zweifelhaft, ob auch nur CB 33 wirklich St. gehört. Und gegen die Annahme, daß dieses Gedicht denselben Verfasser hat wie CB 14 usw., sprechen gewichtige formale und stilistische Gründe. Zwar daß die Eingangsworte am Schlusse nicht wiederholt werden, kann nicht entscheidend sein; der Dichter wird schwerlich alle seine Verse in dieses Schema gezwängt haben. Auch daß Wortspiele und Figuren wie* gratis / gratia *33, 3, 8 und* pravus depravat *ebd. 5, 4 in der* Magnus-maior-*Gruppe nirgends begegnen, weiterhin daß der Prozentsatz der TW in 8 ∪ — in nr. 33 erheblich geringer ist als in 36, 3^{ab} (21% gegen 40%) mag immerhin Zufall sein. Allein in CB 36, 3^{ab} haben diese steigenden Achtsilber mit TW 6mal den Daktylus an 2. Stelle (wir nennen diese Form A), nur 2mal an 1. Stelle (B). In CB 33 steht A nur ein einziges Mal (5, 8), dagegen 12mal B. Hier fällt es schon erheblich schwerer, an Zufall zu glauben. Und wenn h in nr. 14 usw. insgesamt nur 4mal erscheint, in 33 dagegen 9mal (das sind 14% der möglichen Fälle), so liegt bei jenem Dichter offenbar Absicht vor, die bei dem von CB 33 fehlt, was um so bemerkenswerter ist, weil dieser H in der Zeile peinlichst meidet. Umgekehrt sucht er ganz unverkennbar die Allitteration; in nr. 14 usw. ist ebenso offensichtlich auf diesen Schmuck gar kein Wert gelegt. Diese Verschiedenheiten schließen nicht völlig aus, daß es sich doch um denselben Dichter handelt; er könnte ja im Laufe der Zeit seine Verstechnik usw. geändert haben. Aber mit Bestimmtheit oder auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit wird man diese Annahme, mindestens vorläufig, nicht wagen können.*

Es fragt sich, ob man CB 33 nicht vielmehr Peter von Blois zuschreiben könnte, dem, wie in den Schlußbemerkungen zu CB 31 dargelegt ist, vermutlich auch CB 29 bis 31 gehören. In der Tat stimmt auch hier manches überein: Strophen wie die von CB 33 (8 ∪ — unterbrochen durch 4 ∪ —) begegnen wiederholt auch bei P.; der Prozentsatz der TW in 8 ∪ — ist annähernd derselbe (bei P. rund 50 von rund 180 — genaue Zahlen können nicht gegeben werden, da einige Verse augenscheinlich ver-

Digitized by Google

derbt sind —, = 28% gegen 21% in CB 33), und es überwiegt in diesen Achtsilbern mit TW die Form B weitaus (Dakt. an erster Stelle, s. oben): 10 A gegen 40 B bei P., in CB 33 gar nur 1 A gegen 12 B). Dazu kommt dann noch, daß in einer Hs. CB 33 unter den Briefen P.s steht, und auch im Buranus ist es der nächste Rhythmus, der auf die Gruppe 29—31 folgt. Allein zu einem Beweise reicht das alles nicht aus, obendrein meidet P. im allgemeinen h, CB 33 nicht; und dreimal werden hier Reimwörter wiederholt, was bei P. nicht begegnet. Darum wird man doch auch diesem das Gedicht einstweilen besser nicht zuweisen.

Erst recht hat die Magnus-maior-*Gruppe mit Peter von Blois nichts zu tun. Denn in CB 35 spricht ein* praesul; *P. aber hat es über die Würde eines Archidiaconus nie hinausgebracht, er hat nicht einmal die Priesterweihe besessen. Dazu kommt an formalen Kriterien u. a. die verschiedene Behandlung des TW in 7 ∪ — (P. meidet ihn ganz offensichtlich, CB 35 f. nicht) und in 8 ∪ — (die Form B überwiegt bei P., A in 36, 3ab weitaus, s. oben).*

Auch in anderen CB finden sich natürlich allerhand Übereinstimmungen mit der Magnus-maior-*Gruppe, sei es im Inhalt, sei es in der Vers- und Strophentechnik oder im Stil; aber nirgends scheinen sie so weit zu gehen, daß man irgendwelche sicheren Schlüsse daraus ziehen könnte.*

37.

Form *(vgl. darüber Mr S. 92) einfach, aber sorgfältig. Die Strophe besteht aus 4 Fünfzehnsilbern, die sich aus 8 ∪ — + 7 — ∪ mit durchgehendem Binnen- und Endreim zusammensetzen; der Siebensilber der 3. Langzeile ist verdoppelt; Reimschema also* abababbab *(ähnliche Form z. B. CB 12). Satzeinschnitte fast durchweg mit dem Ende der Langzeilen zusammenfallend, in der Kurzzeile nur 2, 9. Reim zweisilbig und rein (über* -iam : -ias *in Str. 6 s. zu dieser Str.); kein Reim wiederholt. TW: in 8 von 24 × 8 ∪ — = 33% (Mr zählte nur 7; las er 1, 5* supérabúndat*?); in 12 von 30 × 7 — ∪ = 40%. Weder H noch h. Schweres einsilbiges Wort in der Senkung: 6, 1 und 6, 3* ve.

Zum Verständnis des Inhalts *ist es notwendig, die historischen Voraussetzungen zu kennen, über welche Mr aaO. ausführlich handelt. Wir fassen das Wichtigste kurz zusammen. Der Orden von Grandmont, gegründet 1076 von Stephan von Thiers, 1125 nach der Einöde Grandmont bei Limoges verlegt und nach dieser benannt, unterschied sich von anderen Mönchsorden dadurch, daß in ihm die Kleriker* (clerici, litterati), *damit sie sich in frommer Abgeschiedenheit ganz ihren geistlichen Pflichten hingeben könnten, von der Leitung der weltlichen Angelegenheiten der Klöster ausgeschlossen waren; die ganze Verwaltung des Klosterguts wurde allein von den Laienbrüdern* (laici, conversi, illitterati, barbati) *besorgt. Seit die ursprüngliche* paupertas *des Ordens geschwunden war, erlangten infolgedessen die Laien das Übergewicht über die von ihnen in bezug auf die Notdurft des Leibes völlig abhängigen Kleriker, und es kam so weit, daß diese von jenen nicht bloß mißachtet, sondern sogar mißhandelt wurden. Daraus entstand in den Jahren 1185—88 ein heftiger Streit, durch den zum ersten Male eine breitere Öffentlichkeit auf diese Zustände aufmerksam gemacht wurde. Zwei Prioren von Grandmont, Wilhelm, der an der Spitze der Klerikerpartei stand, und Stephan, den die Laienpartei erhoben hatte, bekämpften einander; den letzteren unterstützte der englische König, Heinrich II., in dessen Gebiet das Mutterkloster Grandmont lag, den ersteren König Philipp August*

Digitized by Google

von Frankreich, in dessen Land Wilhelm sich geflüchtet hatte. Den Laienbrüdern wurde vorgeworfen, daß sie, um die Unterstützung weltlicher Machthaber zu gewinnen, stark mit Bestechungen gearbeitet hätten.

Unser Gedicht stellt nun einen heftigen Protest dar gegen die Unterdrückung der Kleriker des Grandmontenser Ordens durch die Laienbrüder und ihre Beschützer und insbesondere gegen die Verdrängung Wilhelms durch Stephan. — Str. 1: Allgemeine Einleitung: Widernatürliches, Ungehöriges geschieht. — Str. 2: In Grandmont herrscht Streit, weil dort das, was unten stehen sollte, zu oberst gesetzt wird. — Str. 3: Daß Priester sich ihren Untergebenen beugen sollen, ist eine Herabwürdigung, eine Schändung ihrer heiligen Weihe; und dennoch finden die Laien, die das verlangen, die Unterstützung bestochener Gönner. — Str. 4: Die Kleriker (von Grandmont), die sich einst in stiller Abgeschiedenheit von der Welt ihren religiösen Verpflichtungen gewidmet haben, müssen sich jetzt von den Laien, so wenig diese auch von geistlichen Dingen verstehen, Befehle erteilen und Zurechtweisungen gefallen lassen. — Str. 5: Den Gerechten (d. h. Wilhelm) setzt man ab, ein ungebildeter Laie ist an seine Stelle getreten und sucht sich nun vergebens als ein gebildeter Mann aufzuspielen. — Str. 6: Weh dir, der du die Schuld trägst, daß die Heiligkeit des Ordens also in den Schmutz gezerrt wird!

Stil: *Der Gedankengang ist klar; die lediglich Bilder im wesentlichen gleichen Sinnes enthaltende Einleitung (Str. 1) spannt in geschickter Weise die Erwartung, die Verwünschung in Str. 6 bildet einen wirksamen Abschluß. Im übrigen ist für den Stil dieses Gedichts wie auch der übrigen drei Rhythmen, die Mr aaO. mitteilt und bespricht (Inc.: II* Nubes fallax est remota; *III* Fleant omnes litterati; *IV* Respiciat Emanuel*), bezeichnend die Häufung der Bilder, um Verkehrtes zu bezeichnen (vgl. Mr S. 60f.); in unserem Gedicht sind sie oder doch ihre Elemente meist der Bibel entnommen (was Mr S. 92 mit Unrecht bestreitet). Anrede an den Gegner Str 6; „ich" ebenda v. 8 (wenn richtig emendiert ist, s. z. d. St.). Anaphora 3, 1f. (wenn die La. von pB richtig ist); 6, 1/3. Wortspiel* area / aret *1, 1f. (*arere *steht nicht in der zugrunde liegenden Bibelstelle, s. unten). Gelegentliche Allitteration, bes. 5, 3. Sonst keine rhetor. Kunstmittel.*

Bemerkungen: *Die in den letzten Jahren bekannt gewordenen Hss. ergaben verschiedene wesentliche Besserungen des Meyerschen Textes; vor allem erwies es sich als notwendig, die von ihm übernommene Strophenfolge von B zu ändern. Auch sein Kommentar, den wir im übrigen dankbar benutzt haben, scheint uns in einer Reihe von Punkten der Berichtigung zu bedürfen.*

In einer Anzahl von Wendungen berührt sich CB 37 mit dem Gedicht II^b des Peter von Blois (= II Str. 9—11 bei Giles S. 342 und M. 207, 1131; s. die Schlußbemerkungen zu CB 31) In nova fert animus ructare querimoniam, *das ähnliche Klagen enthält, vor allem über Bevorzugung der* nepotes, *die verdienten Männern die Pfründen wegnehmen. Es heißt dort in Str. 1, 4f.* supernae Sion filiam ad quaestum prostituimus, *vgl. CB 37, 6, 1f.; 2, 9* quod vir honestus exulat, *vgl. CB 37, 5, 7; 3, 3* qui sanctum pacis otium elegerat, *vgl. CB 37, 4, 1f.; 3, 5* regale sacerdotium, *vgl. CB 37, 3, 1f.; auch der Schluß der 2. Strophe* non implet vasa vacua, sed plena supercumulat *erinnert an den der 1. Strophe des Carm. Bur. Sollte hier ein Zusammenhang bestehen? Nötig ist diese Annahme nicht; und jedenfalls kommt Peter von Blois als Verfasser von CB 37 kaum in Frage. Es ist nicht gut denkbar, daß er sich mit der Schärfe, wie es hier geschieht, gegen seinen Gönner König Heinrich II. von England, den Beschützer der Laienpartei von Grandmont, ausgesprochen haben sollte. Dazu kommt ein wichtiger formaler Unterschied: in* 8 ⏑ — *mit TW über-*

Digitized by Google

wiegt bei P. weitaus die Form B (Dakt. an 1. Stelle, s. die Schlußbemerkungen zu CB 36), in CB 37 dagegen die Form A (5 A gegen 2 B; ähnlich ist in diesem Gedicht das Verhältnis auch in 7 — ∪).

1, 1*f.*: *Iudic 6, 36—40* Dixitque Gedeon ad Deum ... ponam hoc vellus lanae in area: si ros in solo vellere fuerit et in omni terra siccitas, sciam quod ... liberabis Israel. Factumque est ita ... Dixitque rursus ad Deum: Ne irascatur furor tuus contra me, si adhuc semel tentavero, signum quaerens in vellere. Oro ut solum vellus siccum sit et omnis terra rore madens. Fecitque Deus nocte illa ut postulaverat, et fuit siccitas in solo vellere, et ros in omni terra. *Der Dichter hat hier also das zweite der beiden Wunder im Auge; die notwendige Ergänzung („während ringsum das Land feucht von Tau ist") überläßt er seinen Lesern, auf ihre Bibelkenntnis vertrauend (ganz ebenso WvCh 9, 12, 2* Gedeonis area dulci caret rore*). Mr nennt die beiden Verse „schwierig", weil der Fall in der Bibel nicht wie hier als etwas Verkehrtes bezeichnet sei; aber „verkehrt" scheint uns nicht der richtige Ausdruck für das, was der Dichter hier sagen will; daß der Fall wider die Natur, wider den gewöhnlichen Lauf der Dinge ist, das ist das tertium comparationis.* — 3: *Mt 6, 19f.* — 4: *Esther 5, 1* regalibus vestimentis. — 5*f.*: *Wegen* palea / frumentum (granum, triticum) *vgl. zu CB 19, 3, 7ff.* — 7: *Unter* iumentum *ist Balaams Eselin zu verstehen, Num 22, 28 (vgl. auch Str. 7, 9); Mr zieht ferner heran den 166. Brief des Stephan von Tournai, eines eifrigen Parteigängers der Grandmontenser Kleriker, wo es im Anschluß an 2. Petr 2, 16 heißt* subiugale sit oboediens et mutum. *Im IV. der von Mr mitgeteilten Rhythmen heißt v. 29f.* Balaam pascit gramina et tunc loquitur asina. — 8*f. Beispiele für diese offenbar sprichwörtliche Wendung aus den Briefen Stephans von Tournai und den Grandmontenser Rhythmen stellt Mr S. 60f. zusammen. Zu unserer Stelle bemerkt er S. 93:* „redit *verstehe ich nicht: muß nicht* trahit *geschrieben werden?" Allein alle Hss. haben* redit. *Offenbar versetzt sich der Dichter in die Lage eines Mannes, der von der Scheune nach dem vom Felde heimkehrenden Ackerwagen ausblickt: dann ist das Natürliche und Selbstverständliche, daß er den Ochsen zuerst sieht (wie er den Wagen hinter sich herzieht; auch dies zu ergänzen überläßt der Dichter dem Leser, vgl. zu v. 1f.); unnatürlich ist es, wenn zuerst der Wagen erscheint und der Ochs hinterher trottet. Das Widernatürliche dessen, was in Grandmont vor sich geht, bezeichnen in dieser Strophe also die Bilder in v. 1f. und 8f.; das Ungehörige die in v. 3f. und 5f.; beides ist vereint in v. 7.*

2, 5*f.*: *„in der* plantatio novella *(dieser Ausdruck aus Ps 143, 12; der Orden war jung im Vergleich zu den Benediktinern und Cluniazensern) wird das Unterste zu oberst gekehrt."* — 8*f.*: „bases *und* capitella *werden in der Vulgata oft bei den Säulen erwähnt; also ist* culminis = columinis, columnae*; Jacob de Vitry, Hist. occid. cap. 19 zitiert diese Zeilen so:* capitella, non bases in summo culminis consueverant ponere" *Mr.*

3, 1*ff.*: *Mr bezieht* sanctum sacerdotium *auf die vorgesetzten Prälaten,* unctio regalis *auf die englischen Fürsten und Machthaber, die die Laienbrüder begünstigten. Aber mögen sie sich deren Ansprüchen noch so gefügig gezeigt haben, der Ausdruck* se curvare ad imperium *wäre dafür doch eine starke Übertreibung; die Laienpartei hatte jenen Machthabern nichts zu „befehlen", mußte sich vielmehr, wie v. 7 zeigt, deren Gunst erkaufen. Es können hier nur die Kleriker des Ordens gemeint sein;* unctio regalis *muß sich beziehen auf die Salbung (der Hände) bei der Priesterweihe, die mit der Salbung eines Königs verglichen wird. Der Priester wird durch sie gewissermaßen zum König (Sr verweist auf 1. Petr 2, 9* regale sacerdotium*), und es ist unwürdig, daß ein solcher sich dem Befehl eines Untertanen beuge. Wo dies von*

Digitized by Google

einem Priester verlangt wird, kann die Priesterweihe nicht mehr ein von Gott eingesetztes Sakrament, ein divinum mysterium *heißen (Mr, der* divinum mysterium *aus B beibehält, übersetzt es zufolge seiner Deutung von v. 1f. mit „seltsame Schickung Gottes"; das ist sicher ganz abwegig), sie ist ein* humanum mysterium *geworden, und nur Laienwahnwitz (vgl.* feritas laicalis *im III. Rhythmus v. 109f.) kann dergleichen erdenken. Ungefähr denselben Sinn gibt die (von Mr übernommene) Lesart von B; die von* ρ *verkehrt den Sinn in sein völliges Gegenteil. —* 7—9: favor venalis *ist natürlich die durch Bestechung erkaufte Gunst der Machthaber, insbesondere des englischen Königs. Kann aber auf diese Gönner der (aus Io 10, 1ff.* qui non intrat per ostium in ovile ovium ... ille fur est et latro *usw. stammende) Ausdruck v. 8 sich beziehen? Der Vorwurf, sich auf unrechtmäßigem Wege in eine Stellung eingeschlichen zu haben, die ihnen nicht zukommt (Mr's Deutung von* qui non intrat per ostium = impius *ist doch gar zu allgemein), muß sich doch viel stärker gegen die Laienbrüder richten. Dazu kommt, daß ein Beziehungswort zu* eos *v. 9 fehlt; man müßte es aus* subiugalis *v. 4 oder* furor laicalis *abstrahieren, was doch bedenklich ist. Daher haben wir es gewagt, gegen die Hss.* intrant *für* intrat *einzusetzen; der Relativsatz ist dann natürlich mit* eos *zu verbinden. Die Verderbnis erklärt sich unschwer aus der Bibelstelle einerseits, die ja sehr bekannt war, aus der Anziehungskraft des unmittelbar vorhergehenden Singulars* favor venalis *andererseits. — Das Bild in v. 9 wohl nach Mt 23, 37* quemadmodum gallina congregat pullos suos sub alas.

4, 1f.: *Auch hier sind wieder die Kleriker des Ordens von Grandmont gemeint, die nach der Ordensregel in voller Abgeschiedenheit von der Welt (daher* clausa *und* secretum*) nur ihren religiösen Pflichten (*religio, *also Gottesdienst, Beichtehören u. dgl.) und (heiliger) Muße leben sollten; nur dies, also die Kontemplation, kann* otium *hier bedeuten, der Gegensatz sind die* negotia, *die irdischen Geschäfte wie Verwaltung des Klosterguts usw., die den Laienbrüdern überlassen waren. Wenn Mr zu* religio, *der „strengen Befolgung der Regel",* otium *in Gegensatz stellt und meint, dies könne auch „das müßige, bequeme Leben lässiger Mönche" bezeichnen, so mißversteht er die Stelle gründlich. Erst recht abwegig ist seine Bemerkung „man möchte ändern* odium secretum". — 3: *Vgl. etwa Num 5, 21* maledictionibus subiacebis*; auch* opprobrium *ist biblisch häufig; vgl. z. B. zu CB 47, 2, 4f. Mr verweist auf Rhythmus III 79* (mons [prae]grandis) opprobrium factus hominibus *und darauf, daß bei Stephan von Tournai die Kleriker dreimal genannt werden* saturati opprobriis. — 4: *Die Laienbrüder. —* 5*f.*: *„Welches für eine solche Lebensweise nicht abgerichtet war" Mr. Allein* tirocinium *kann schwerlich einfach „Lebensweise" bedeuten; vielmehr soll doch wohl gesagt werden, daß die* laici *in geistlichen Dingen, worin sie sich eine Oberaufsicht über die* clerici *anmaßten — sie wagten es ja, sie zurechtzuweisen, s. v. 3f. — und worüber sie Verordnungen erließen — s. zu v. 7ff. — Neulinge,* tirones *waren; durch* tirocinio *und* non assuetum *wird also dasselbe doppelt ausgedrückt. (Anders Sr, der an Ausdrücke wie* tiro Christi, militia Christi *denkt und übersetzen möchte „Tätigkeit im Dienste Gottes" oder dgl.). —* 7—9: *Auch diese Stelle hat Mr mißverstanden, mußte sie mißverstehen, weil seine beiden Hss. in v. 7 einen ganz entstellten Text bieten. Subj. zu* est fretum *ist* decretum*; zu diesem gehört* quod format, *wo* vulgus indiscretum *als Subjekt zu denken ist. Augenscheinlich handelt es sich um einen gegen die Kleriker gerichteten Erlaß des Priors Stephan und seines Laienkonvents (vgl. Mr S. 74); von diesem* decretum *wird hier gesagt, daß es sich weder auf ein Gesetz (gemeint ist doch wohl die Ordensregel) noch auf* litterae *stützen könne (*est fretum*; heißt* litterae *allgemein „Literatur", „Autoritäten" — etwa Kirchenväter —, oder ist es* = scriptura *„die Heilige Schrift"? Sr möchte*

Digitized by Google

unter lex *die Bibel, unter* litterae *Autoritäten einschließl. der Regel verstehen). Vgl. Rhythmus III 103ff.* quae lex iubet, quae docet littera, quod ius cleri teneat plebs fera laicalis; *IV 36ff.* gens nimis dura, cui non est cura lex vel scriptura (plebs fera, gens nimis dura = vulgus indiscretum).

5: *Mr bezieht mit Recht* vir iustus *v. 7 auf den Prior Wilhelm (so heißt er auch Rhythmus II 31),* stultus *v. 2 auf Stephan. Dann ist dieser also nicht allein von den Laienbrüdern gewählt, sondern selbst aus ihren Reihen hervorgegangen; offenbar selbst in diesem Orden, wo die Laien eine so bedeutende Rolle spielten, etwas ganz Ungewöhnliches.* — 2: „incappatur: *so vieldeutig* cappa *ist, so selten ist* incappare; *könnte es hier die Tracht des Priors in Grandmont bedeuten?" Mr; uns erscheint eine andere Deutung ausgeschlossen. Vgl. Werner Sprichw. D 61* Defectu gnari stultus solet incathedrari. — 3*ff.*: *Daß die Ausdrücke* prophetare, interpretari *und* disputare *ebenso wie* rhetor *„gelehrter Mann" aus der Schule stammen, wie Mr meint, mag richtig sein; aber daß die drei Verba Synonyma sind, muß doch stark bezweifelt werden. Offenbar macht sich der Dichter hier über einen bestimmten Vorgang lustig; daher wird auch unter* rhetor *eine bestimmte Person zu verstehen sein.* — 8: *„Die Vulgata sagt* de stercore elevare *oder* erigere" — *vgl. zu CB 50, 2, 3f.* — *„und hat* assumere *oft in dem hier nötigen Sinne" Mr.* — 9: *Prov 26, 16* loquentibus sententias.

6: *Mr meint, diese Strophe sei eher gerichtet an den Haufen der Laienbrüder — noch eher doch wohl an den Prior Stephan — als an die bestochenen Gewalthaber. Uns ist das Gegenteil wahrscheinlicher. Denn nur dann scheint der Schluß der Strophe einigermaßen verständlich zu werden. Mr will v. 9* ad rem condicionis *mit* rapis *v. 7 verbinden (daher Komma hinter* inspicias *v. 8) und übersetzen „du bringst Gottes Haus in die Lage weltlicher Abhängigkeit". Allein kann* condicio *oder gar* res condicionis *das bedeuten? Wir ändern zunächst* inspicias *in* inspiciam: *der Reim* -ias : -iam *wäre in einem so sorgfältigen Gedicht, das sich z. B. nicht den kleinsten Hiat gestattet, ganz unerhört, und die Verderbnis in BK (mit der La. von* ρ *ist gar nichts anzufangen) erklärt sich leicht daraus, daß in dieser Strophe auch sonst überall die 2. Sing. steht. Wir übersetzen v. 8f. so: „wenn ich genauer den tatsächlichen Inhalt (*rem*; Gegensatz* verba, litteram: *der Wortlaut wird verhältnismäßig harmlos gewesen sein) der Abmachung ins Auge fasse". Unter* condicio *ist dann zu verstehen der Vertrag der Laienpartei oder ihres Führers Stephan mit dem englischen König oder die Bedingung, unter welcher dieser seine Unterstützung zusagte. Mag es sich nun um schwere Opfer an Klostergut handeln oder darum, daß der Orden in weitgehende Abhängigkeit von dem König gebracht wurde, wahrscheinlich ist doch, daß der Vorwurf der Tempelräuberei in v. 5—7, wenn unsere Deutung von v. 8f. richtig ist, sich gegen diesen richtet; und dann ist er in der ganzen Strophe angeredet. Auch im II. Rhythmus beginnt die Schlußstrophe mit einer ganz ähnlichen Verwünschung:* Ignis poena sibi detur, barbarinos (= barbatos = laicos) qui tuetur, et cum illis pereat. — 1*f.*: *Mr fragt:* „regis filia = ecclesia?" *Die Fragestellung ist schief; auf das tertium comparationis kommt es an, und das ist die entwürdigende, beschmutzende Abhängigkeit. Spielt der Dichter hier an auf das Schicksal der Tharsia im Apolloniusroman? Oder hat er eine Märtyrerlegende im Sinne? Daß eine christliche Jungfrau dem Bordell überantwortet wird, begegnet ja wiederholt; aber wo wird es von einer Königstochter berichtet?* — 5*f.*: „opus Salomonis" — opes ρ *ist Verwässerung* — *„deutet wohl auf den Tempel,* cella pigmentaria *deutet wohl auf die* cella aromatum et odoramentorum et unguenti optimi *des Ezechias bei Is 39, 2" Mr.* cella pigmentaria *begegnet auch in der Marienlyrik.* — 7: rapis = diripis.

Digitized by Google

7 *(„derb und deutlich" Mr) erweist sich schon durch die Vernachlässigung des Reims in den Achtsilbern und durch den Hiat in v. 7 als Zudichtung; so auch Mr.* — 7: „deponantur *scil.* mortui" *Mr.* — 9: *Vgl. zu 1, 7.*

Entstanden ist das Gedicht in der Zeit vom Sommer 1187 bis zum Sommer 1188. Denn etwa im Juni 1187 wurde Stephan gewählt (Mr S. 69), am 25. Juni 1188 setzte Papst Clemens III. ihn ab (S. 77). Der Verfasser war ein Kleriker, aber, wie Mr, offenbar weil sonst Verse wie 2, 3 f. und 6, 3 f. ein gar zu auffälliges Selbstlob enthielten, mit Recht annimmt, kein Angehöriger des Grandmontenser Ordens. Das entgegenstehende Zeugnis der Historia prolixior (wo ein frater clericus *als Verfasser bezeichnet wird, s. die v. l.) ist ohne Belang; über die Unzuverlässigkeit dieser Quelle vgl. Mr S. 64. Das gewaltige Aufsehen, das der Streit auch über die Grenzen Frankreichs hinaus erregte, wird beleuchtet durch die Überlieferung des Gedichts in Hss., die sich in Deutschland, Österreich, England und Spanien befinden; aus Frankreich ist merkwürdigerweise bisher kein Text bekannt geworden.*

38.

Form: *Vgl. zu CB 28.*

Inhalt: *Über die* doctrina *und die* cura animarum, *deutlich an das vorhergehende Gedicht anknüpfend.*

Bemerkungen: 1: *Der Reim der Hephthemimeres, den die Überlieferung bietet, ist auffällig; gewöhnlich reimt in diesen Sprüchen die Penthemimeres. Aber soll es überhaupt ein Reim sein? Die Penthem. ist dadurch als der Haupteinschnitt auch dieses Verses bezeichnet, daß die kurze Silbe* -ba *vor einfacher Konsonanz eine Hebung trägt, was außerhalb der Penthem. in den Proverbia Othlohs nirgends begegnet; es wäre seltsam, wenn der Reim nicht auf diesen Haupteinschnitt fiele. Der Reim wird also hier wohl Zufall sein. Es sind ja keineswegs alle bei Othloh verzeichneten Sprüche Leoniner; daher haben wir auch der Versuchung widerstanden, gegen die Überlieferung* verba paucis *umzustellen.* — *Mit* Doctrinae verbum *beginnt ein Distichon in Bl fol. 140v:* D. v. placet invitis ita sicut Taxus api, cato balnea, virga cani *(nach Abschr. von Walther).* — *Zu v. 2 vgl. etwa Prov 8, 10 f.* doctrinam magis quam aurum eligite. Melior est enim sapientia cunctis pretiosissimis.

39.

In B und bei Schm stehen zwischen Str. 1 und 2 noch drei weitere Strophen. In ihrer dichterischen Form und im Stil stimmen diese in allem Wesentlichen mit CB 39 überein. Es kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß sie von demselben Verfasser herrühren. Ihr Inhalt aber ist so andersartig, daß wir sie aus dem Text der Hs. herausgenommen und für sich gestellt haben, und zwar die erste und dritte als CB 39a, die zweite als CB 39b.

Daß CB 39b nicht ursprünglich zu CB 39 gehört haben kann, ist wohl ohne weiteres klar. Es ist ein Stück aus einer versifizierten Anleitung an einen Priester, wie er würdig die Messe feiern soll, vermutlich der Anfang eines solchen Gedichts; denkbar ist auch, daß die Strophe lediglich eine Stilübung darstellt, die nicht weitergeführt worden ist. Dieses Thema und das von CB 39 haben gar nichts miteinander zu tun.

Schwieriger ist die Beurteilung des Verhältnisses der beiden, unter sich inhaltlich bestimmt zusammengehörigen, Strophen von 39a zu 39. Inhaltlich schließen sie sich recht gut an die beiden Schlußverse von 39, 1 an. Ferner findet sich eine Reihe

Digitized by Google

wörtlicher Übereinstimmungen: 39, 1, 1 In huius mundi patria / *39a, 1, 1 und 2, 4* In huius mundi domo; *39, 1, 12* transibunt in momento / *39a, 1, 4* transibis in momento; *der Reim* domo : homo *begegnet sowohl 39, 1, 9f. wie 39a, 1, 1f.; 2, 3f.; 2, 11f.*

Aber mag der Inhalt von 39a auch zu dem der beiden Schlußverse von 39, 1 passen, zu dem eigentlichen Gegenstand von 39 hat er nur entfernte Beziehungen. CB 39 klagt über die Verderbnis der Zeit und insbesondere der Kirche; 39a predigt über das ganz allgemeine Thema der Vergänglichkeit alles Irdischen einschließlich des homo animalis. *Die kleine Digressio am Schlusse von 39, 1 läßt sich verstehen; sie dient augenscheinlich dazu, die Strophe zu füllen. Aber daß der hier ausgesprochene Gedanke nun durch zwei volle Strophen weiter ausgeführt und dann ohne jeglichen Übergang mit* Lia placet lipposa *usw. (39, 2) auf das Hauptthema zurückgegriffen werden sollte, das erscheint uns doch selbst in einem Gedicht von dieser dürftigen Mache kaum denkbar. Ferner ist CB 39 ganz objektiv gehalten, nirgends wird der Leser oder Hörer direkt angeredet und ermahnt, wohl aber geschieht das in CB 39a, 1 (und in 39b). Endlich steht fest, daß 39b auf jeden Fall von 39 zu trennen ist. Der Verfasser hat sich also noch ein zweites Mal in der Strophenform von 39 versucht. Dann kann er es ebensogut auch ein drittes Mal unternommen haben. Vielleicht lockte es ihn, das Thema, das er in den Schlußversen von 39, 1 nur kurz hatte berühren können, eingehender zu behandeln, und er tat es z. T. in wörtlichem Anschluß an diese Strophe.*

Alle drei Texte, 39, 39a und 39b, werden in einer Vorlage zusammengestanden haben und beim Abschreiben durcheinander geraten sein, wie das auch sonst bei Gedichten der gleichen Strophenform geschehen ist. Vermutlich hat ein Schreiber 39a, 1 wegen der Übereinstimmung des Eingangs mit dem von 39, 1 und des Gesamtinhalts mit dem Gedanken von 39, 1, 11f. für zusammengehörig mit dieser Strophe gehalten und dahintergestellt. Daß er dann auch 39a, 2 hier einfügte, ehe er mit dem Text von 39 fortfuhr, ist leicht verständlich. Schwieriger ist zu erklären, wie 39b zwischen 39a, 1 und 39a, 2 geraten ist. Denn 39b hat auch mit 39a nichts zu tun; das Thema ist ein ganz anderes, und 39b ist gerichtet an den Priester, 39a an den Menschen im allgemeinen. Ob die drei Gedichte uns ganz oder nur zum Teil erhalten sind, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden.

Walther vermutet, vielleicht mit Recht, das Ganze stelle Ausschnitte aus einer längeren Dichtung dar.

Form: *Von „Knittelversen" spricht Mr GA 1, 313; ausführlicher handelt er über die Form von Schm nr. XVII (= CB 39, 39a und 39b, die wir ebenfalls hier zusammen besprechen) GGN 1908 S. 73. Es sind insgesamt 10 Strophen, bestehend aus je 12 paarweise gereimten Zeilen von verschiedener Länge. Die Grundform der Zeile scheint 7 — ∪ zu sein; sie begegnet in 63 von 116 Fällen (39: 43 von 80 [4 Zeilen sind ausgefallen]; 39a: 16 von 24; 39b: 4 von 12). Daneben erscheint am häufigsten 6 — ∪, 27 mal (39: 17; 39a: 5; 39b: 5); von fallenden Zeilen ferner:* 8 — ∪ *4 mal in 39;* 5 — ∪ *ebenfalls 4 mal (39, 7, 5; 7, 7; 39a, 1, 11; 39b, 7);* 9 — ∪ *und* 11 — ∪ *je 1 mal in 39. Viel weniger häufig sind steigende Zeilen:* 8 ∪ — *7 mal in 39, 1 mal in 39b;* 7 ∪ — *4 mal in 39, 2 mal in 39a; ferner je 1 mal* 9 ∪ — *(39, 2, 4) und* 3 ∪ — *(39b, 9). Mr liest die Zeilen nach deutscher Art als Vierheber, gegebenenfalls mit zweisilbiger Senkung oder mit fehlender Senkung, z. B.* ŏb ĭmmánĭtátĕm scélĕrìs; de córdĕ fèrméntùm; pro ínfulà gáleàm. *Allerdings passen in dieses Schema nur schwer der Dreisilber 39b, 9 und der Elfsilber 39, 6, 12 (beides Bibelzitate); Mr geht darauf nicht ein. Dennoch dürfte seine Meinung richtig sein, daß das Gedicht unter dem Einfluß deutscher Verstechnik steht. Liest man nach gewöhnlicher Art*

Digitized by Google

so haben wir TW in 39: 26 (darunter 5 TW); in 39a: 8 (3); in 39b: 4 (1). Sinneseinschnitte fallen in der Regel mit dem Ende der Verspaare zusammen; Reimbrechung begegnet besonders in 39, 2. Reime i. allg. zweisilbig und rein (auch mehrfach dreisilbig, 39, 2, 9f. sogar viersilbig). Konsonantisch unrein 39, 2, 3f. (hier stimmt auch der Vokal der vorletzten Silbe nicht überein,* -ilis: -eris*); 4, 9f.; 4, 11f.; 39a, 1, 7f. Mehrfach wird derselbe Reim durch mehrere Verspaare durchgeführt: 39, 1, 1—4; 5, 5—10; 39b, 1—4. Auch sonst werden oft Reime wiederholt, auch einzelne Reimwörter; in 39a steht sogar ein Paar von Reimwörtern dreimal:* domo : homo *1, 1f.; 2, 3f.; 2, 11f., also in derselben Strophe zweimal. Identischer Reim 39a, 2, 1f. (Zitat!). Wiederholt reimen Simplex und Kompositum oder Komposita desselben Verbums: 39, 5, 1f.; 39a, 2, 9f.; 39b, 9f. Nirgends reimt steigender Versschluß auf fallenden (vgl. dagegen CB 46). H in 39: 3 (dazu 1 H*); in 39a: 1 (und 1 H*); in 39b: 1 (oder 2, wenn in v. 6* si offers *zu schreiben ist); h in 39: 11 (dazu 1 h*); in 39a: 1; in 39b: keiner. Kein schweres einsilbiges Wort in der Senkung.*

Inhalt *von CB 39: Klage über die Schlechtigkeit der Welt, insbesondere über das Sündenleben der Geistlichkeit. — Str. 1: Götzendienst herrscht in der Welt; die geistlichen Güter sind käuflich, die Hirten sind Räuber geworden, die Fürsten mißachten die Gesetze; alle Menschen sind von Sinnen; und doch sind die irdischen Dinge vergänglich. — Str. 2: Alles in der Welt ist anders geworden, als es sein sollte. — Str. 3: Die lehren und richten sollten, tun das Gegenteil von dem, was ihnen die Pflicht gebietet. — Str. 4f.: Die Bischöfe befassen sich mit weltlichen Dingen. — Str. 6: Desgleichen die Äbte und andere. — Str. 7: Ebenso die Mönche.*

Der Stil *ist in allen drei Texten, im Einklang mit der dichterischen Form, sehr einfach, kunst- und schwunglos. Fast nur Hauptsätze aneinandergereiht. Der Gedankengang ist in CB 39 klar, wofern man 39a und 39b ausscheidet. Aber man vermißt einen eigentlichen Abschluß; das ist schon Peiper aufgefallen (Pp³), er fragt, ob der Schluß verloren sei. Ausdruck und Bilder durchaus biblisch-kirchlich, abgesehen von vereinzelten gebräuchlichen klass. Wendungen wie* occasio calva *39, 4, 10 und* apri frendentes *39, 5, 5. Anrede an den Leser oder Hörer nur 39a, 1 und 39b. Anaphora z. B. 39, 7, 5|7; 39a, 2, 8f.; Annominatio 39a, 1, 3|7; 3, 9 (biblisch); Figura etymol. 39, 2, 10f.; Allitteration nur in 39, 2 häufiger. Parodie 39, 3, 3f.*

Bemerkungen: **1**, 1: *Vgl. zu CB 24, 7.* — 2: idolatria = avaritia; *vgl. zu CB 8, 4, 6.* — 5*f.*: *Das zweimalige* raptores *der Hs. ist kaum möglich, die Änderung* raptores / pastores *am wahrscheinlichsten (Reim wie z. B. CB 36, 3ª, 7|10). Daneben ist doch auch* captores / raptores *zu erwägen;* lupi raptores *steht Verg. Aen. 2, 355f. und Ov. Met. 10, 540 (*lupi rapaces *Mt 7, 15 und Act 20, 29; vgl. auch Gen 49, 27; Ezech 22, 27),* captor *bei Kirchenvätern, vgl. Thes. 3, 380, 42ff.; für* captores *könnte auch die Allitteration sprechen.* — 7: *Ierem 17, 25* reges et principes; *ebd. 25, 18; Apoc 6, 15.* — 8: subvertere iudicium *Iob 34, 5. 12;* s. iustitiam *Eccle 5, 7.* — 9: *2. Cor 5, 1* terrestris domus nostra; *vgl. auch Hebr 13, 14* non ... habemus hic manentem civitatem. — 9*f.*: *Os 9, 8* insania in domo Dei eius. — 11*f.*: *Iob 37, 21* ventus transiens. — 12: *Thren 4, 6* (iniquitas) subversa est in momento.

2, 1*ff.*: *Vgl. zu CB 6, 29ff.* — 3: *Gen 29, 31* videns autem Dominus, quod (Iacob) despiceret Liam, aperuit vulvam eius, sorore sterili permanente. — 4: *Soll es als ein* immane scelus *bezeichnet werden, daß Jakob die Lea verachtet? Oder ist hier von der biblischen Erzählung abzusehen und nur an die gewöhnliche Deutung der Rahel als* Ecclesia *zu denken?* — 5: *„(welche) erst als sie schon ziemlich alt geworden ist* (anicilla), *Kinder zur Welt bringt" (Gen 30, 22f.); wir nehmen an, daß die Korrektur in* ancilla *versehentlich in v. 6 statt in v. 5 vorgenommen worden ist;*

Digitized by Google

ancilla *v. 6 muß dann* = meretrix *sein, was sich — unter Berücksichtigung des Reimzwanges — immerhin verstehen läßt (andere Belege für diese Bedeutung können wir freilich nicht beibringen, auch der Thes. bietet keine), während für die Bezeichnung der Raab als* anicilla *nicht der geringste Anhaltspunkt zu finden ist. Raab ist die Dirne in Jericho, die Josuas Kundschafter verbirgt und an einem Seil von der Stadtmauer herabläßt, die dann allein unter allen Einwohnern bei der Eroberung der Stadt verschont wird (Ios 2, 1 ff.; 6, 17. 22 ff.); ihr Glaubensmut wird auch Hebr 11, 31 und Iac 2, 25 gerühmt. Pp³ verweist auf Hieron. Epist. 52 (I 257 Vall. = M. 22, 530)* Rahab meretrix in typo ecclesiae resticulam, mysterium sanguinis continentem, ut Iericho pereunte domus eius salvaretur, appendit. *So wird denn auch an unserer Stelle Raab (wegen des Epithetons* ancilla *s. zu v. 5)* = Ecclesia *sein: R. begeht keine Tat mehr wie einst, vielmehr ... Seltsam freilich, daß sie mit dem Bilde vom Schiffbruch in Verbindung gebracht wird.* — 7: *Der Vergleich der Welt mit einem Schiff und das Bild vom Schiffbruch sind sehr beliebt; vgl. z. B. CB 41.* — 8 *f.*: *Das Bild vom Ausstreuen des Unkrauts* (zizania) *wird ebenfalls häufig gebraucht; es stammt wohl aus Mt 13, 24 ff.* — 10 *f.*: *Philip 2, 15* lucetis sicut luminaria in mundo; *vgl. auch Mt 5, 14 ff.*

3: *Eine ähnliche Aufzählung der Mitglieder des geistlichen Standes findet sich in dem Gedicht* Ordo catholicus et apostolicus *bei Feifalik, Wiener SB 36 (1861), 155 ff.; es heißt dort in v. 31 ff. (S. 156 f.):* archiepiscopi, simul episcopi, abbates, priores, monachi, minores, ... omnes catholici et evangelici ... fiunt ethnici ... monachi nigrati atque candidi *(vgl. Str. 7)* ... doctores legales *usw.* — 3 *f.*: *Die Heiligen Albinus und Rufinus = Silber und Gold; sehr beliebt, vgl. Lehmann Par. S. 43 ff. und Hist. Jahrb. 47, 497 Anm. 25; in anderer Bedeutung (Weißwein und Rotwein) CB 199 (177), 4, 6 f.* — 6 *f.*: *Ps 13, 4 und 52, 5* qui devorant plebem meam. — 7: grex alicui commissus *mlat. häufig, schon in der Reg. S. Benedicti c. 2, ed. Wölfflin S. 11 Z. 72.* — 8: *Luc 8, 31* ut in abyssum irent: *Rom 10, 7.* — 9 *f.*: *Vgl. zu CB 6, 16.* — 11: subsannare *„verhöhnen" oft im AT.* — 12: cremare (comburere) extra castra *Lev 8, 17 und sonst im AT; ist es Absicht, daß an unserer Stelle* infra *(doch wohl =* intra*)* statt extra *steht, und was soll die Wendung dann bedeuten?*

4, 1: *Die* cornua *sind die beiden Spitzen der Mitra; noch heute heißen sie so. Vgl. Apoc. Gol. 33, 1* Vae gentis miserae cornutis ducibus; *Festg. f. H. Blümner S. 371 v. 265* cornuti pontifices; *Girald. Cambr. Spec. 3, 7, Opera 4, 164 Z. 2 v. unten* abbas ... cornutus; *ebd. Z. 19 f.* cum haec belua nostra (*der* abbas) nondum cornuta fuisset; *CB 42, 18, 1 und die Bem. dazu.* — 3: *Ps 16, 12* sicut leo paratus ad praedam. — 4: *Vgl. 7, 4;* corona *„Tonsur".* — 8: *Anspielung auf Mt 18, 6 (Mc 9, 41; Luc 17, 2)* expedit ei, ut suspendatur mola asinaria in collo eius et demergatur in profundum maris? — 10: *Vgl. zu CB 16, 1, 5 ff. Gemeint ist hier wohl „das rechte Teil zu erwählen haben sie versäumt".* — 12: *„entsprechend weltlichem Brauch"; zu der Änderung Pp's* (pruritu) *liegt nicht die mindeste Veranlassung vor.*

5, 1 *Ioel 2, 7* sicut fortes current. — 2: discedere a Deo *Ps 79, 19; Hebr 3, 12.* — 3 *f.*: *2. Sam 1, 23* Saul et Ionathas ... aquilis velociores, leonibus fortiores; *der Vergleich mit dem Löwen oft im AT, vgl. z. B. zu CB 41, 20, 5 f.;* velociores aquilis *auch Ierem 4, 13 und Thren 4, 19.* — 5 *f.*: *Ov. Ars am. 1, 46* frendens aper; *Verg. Georg. 3, 255* dentes ... Sabellicus exacuit sus; dentes acuere *begegnet klass. wiederholt, s. Thes. 2, 208, 34 ff. und 5, 540, 56 ff.* — 6 *f.*: *Ps 139, 4* acuerunt linguas suas sicut serpentis. — 8 *doch wohl zu* serpentes *zu ziehen,* pugnare *dann etwa „offen kämpfen" (Gegensatz die vorher genannten Tiere; so anscheinend auch Schm und Pp³, die ebenfalls hinter* serpentes *nicht interpungieren. Oder könnte sich v. 8 unmittelbar*

Digitized by Google

auf die Bischöfe beziehen: „die (trotz ihres kriegerischen Aufzuges und Gebarens) als Kriegsleute doch nichts taugen“? — 10f.: Eph 5, 16 redimentes tempus *(dies auch Col 4, 5)*, quoniam dies mali sunt. — 12: *Was heißt* iure imperiali? *Gehört es zu* redimentes *oder zu* dies sunt mali? *Ersteres doch wohl wahrscheinlicher, daher haben wir hinter* mali *Komma gesetzt (anders Schm Pp³). Vgl. auch die Schlußbemerkung.*

6, 2: *Isidor Orig. 7, 12, 15* vates modo sacerdotem, modo prophetam significat, modo poetam; *in christl. Inschriften ist seit dem 5. Jhd.* vates *insbes. für Bischöfe häufig, vgl. Caesar, Observationes ad aetatem titulorum lat. christ. definiendam, Bonner Diss. 1896 S. 70.* — 8f.: iura *das weltliche,* canones ac decreta *das geistliche Recht.* — 10f.: *Ezech 20, 21* exacerbaverunt me (Deum); *Ierem 32, 30; Baruch 4, 7.* — 12: *Is 1, 4; 5, 24.*

7, 1f.: *Lehmann Par. Texte nr. 4, 57* O monachi nigri, non estis ad impia pigri; *der Reim begegnet auch sonst. Die* monachi nigri *sind die Benediktiner und Cluniazenser.* — 4: *Vgl. zu 4, 4.* — 5: *Die Prämonstratenser.* — 8: verentur *passivisch „lassen sich verehren“.* — 9: *So hießen die Prämonstratenser nach dem Gründer ihres Ordens, Norbert, Erzb. von Magdeburg 1126—34.* — 10: *Die Pr. waren hervorgegangen aus den Augustiner-Chorherren.*

Terminus a quo für das Gedicht ist die Gründung des Prämonstratenserordens, 1121. Sicher ist, daß es nicht ins 13. Jhd. gehört; damals konnte jener Orden nicht mehr als ein novum inventum *(7, 12) bezeichnet werden. Aber in die Zeit unmittelbar nach 1121 paßt schlecht die Schilderung der kriegerischen Prälaten, Str. 4f. Diese läßt vielmehr auf die Zeit Friedrich Barbarossas schließen, wo in der Tat geistliche Fürsten wie Reinald von Köln und Christian von Mainz die Heere des Kaisers anführten. Demgemäß ist wohl auch der Schluß von Str. 5, wie er auch zu verstehen sein mag, in kaiserfeindlichem Sinne gemeint. Dazu stimmt, daß in dem ganzen Gedicht kein Wort wider den Papst gesagt wird.*

39a.

Wegen der Form *und des* Stils *vgl. zu CB 39.*

Inhalt: *Die Vergänglichkeit des irdischen Menschen und des Irdischen überhaupt. — Str. 1: Mensch, bedenke, daß du Asche bist und zu Asche wirst! — Str. 2: Der* homo animalis *lebt in dieser Welt, die wandelbar und vergänglich ist, der* homo spiritualis *aber ist ein König im Hause Gottes.*

Bemerkungen: *Über das Verhältnis zu CB 39 und 39b s. zu CB 39.* — **1**, 1: *Vgl. zu CB 39, 1, 9.* — 3: *Gen 18, 27* cum sim pulvis et cinis; *Iob 30, 19; Sap 2, 3; Eccli 17, 31.* — 4: *Vgl. CB 39, 1, 12.* — 5: *Iob 34, 15* deficiet omnis caro ... et homo in cinerem revertetur. — 7: *Es ist* est *zu ergänzen; vgl. Henr. Sept. v. 921f.* nec te praetereat humanae sortis origo: terrea testa, luti gleba miserque cinis. — 9: *Act 10, 44 und 11, 15* cecidit spiritus, *aber in anderem Sinne* (Sp. sanctus cec. super omnes *bzw.* eos). — 10f.: *Eccle 12, 7* spiritus redeat ad Deum, qui dedit illum.

2, 1f.: *Eccle 1, 2; 12, 8; vgl. zu CB 21, 1, 1.* — 3f.: *„der* homo animalis *lebt in dieser Welt“; Gegensatz der* homo spiritualis, *der in das Reich Gottes eingeht, s. v. 11f. Schm und Pp³ haben hinter v. 2 keine Interpunktion, fassen also* van. van. *usw. als Präd.-Nomen zu* est *auf; aber dazu paßt* omnia *nicht.* homo animalis *1. Cor 2, 14 und bei Kirchenvätern, s. Thes. 2, 83, 58ff.* — 4: *Vgl. 1, 1 und CB 39, 1, 1.* — 5ff.: *Von der Vergänglichkeit alles dessen, was unter der Sonne ist, spricht der Ecclesiastes (s. zu v. 1f.) immer wieder.* — 11: *1. Cor 2, 15; Gal 6, 1.*

Digitized by Google

39b.

Über die Form, *den* Inhalt *und den* Stil *sowie über das Verhältnis zu CB 39 und 39a s. zu CB 39.*

Bemerkungen: 1: *Augenscheinlich nach dem Eingang des Stufengebets, das die Messe eröffnet,* Introibo ad altare Dei, *Ps 42, 4. Im übrigen scheinen sich v. 1—5 zu beziehen auf den „Akzeß" (die* praeparatio ad missam, *s. v. 3), v. 6—12 auf das Stufengebet, das sich zusammensetzt aus Ps 42* Iudica me, Deus, et discerne causam meam a gente non sancta *(v. 8f.) und dem* Confiteor *(v. 10). Wenn die Strophe wirklich eine Fortsetzung gehabt hat, so wird diese den weiteren Verlauf einer Messe paraphrasiert haben.* — *4f.: 1. Cor 5, 7* expurgate vetus fermentum. — 6 *gehört sicher zum folgenden; es beginnen nunmehr die Anweisungen für die eigentliche Meßliturgie. Am deutlichsten würde das zum Ausdruck kommen, wenn man* si offers *einsetzte (Hiat hat auch v. 10; vgl. ferner Mt 5, 23* si ... offers munus tuum ad altare*); es stünde parallel und im Gegensatz zu v. 1, s. oben. Auch Wustmanns* sic offer *ist zu erwägen. Aber unbedingt nötig ist es nicht, die La. der Hs. zu ändern.* — 7: *Worauf bezieht sich dies? Im Ordo Missae geht dem* Introibo ad altare Dei *(s. zu v. 1) lediglich die Formel* In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti, Amen *voraus.* — *8f.: Mit* Iudica *beginnen Ps 25. 34. 42; hier ist Ps 42 gemeint, vgl. zu v. 1.* — 10 *heißt wohl „richte dich selbst vorläufig", auf das* Confiteor *bezüglich; s. zu v. 1: das endgültige Urteil wird der fällen, an den sich das* Iudica *richtet.* — *11f.: 2. Sam 5, 5 und sonst oft im AT* Israel et Iuda; *Ps 27, 3* mala ... in cordibus eorum. *Schm und Pp³ haben (im Gegensatz zur Hs.)* Israel et Iuda *sicher mit Recht zum folgenden gezogen, also als Gen. aufgefaßt. Aber worauf bezieht sich dann diese Mahnung? Das* Confiteor *sprechen zwar die Ministranten (nach dem Priester) im Namen der Gemeinde, der Priester selbst aber, der hier doch allein angeredet ist, nur für seine Person.*

40.

Form: *I: „Caudati"; II. III: Leoniner. Reim durchweg zweisilbig und rein.*

Inhalt: **I**: *„Ces vers ... résument toute une doctrine, celle de Saint Augustin" (Hauréau, HNE 4, 238). Derselbe Gedanke in CB 32 II. Verf. ist nach den Dist. mon. ein Zisterzienser; die Erwähnung in diesem Werk gibt auch einen Terminus ad quem für die Entstehung der Verse (1212—25, vgl. Lehmann, Münch. SB 1922, 2, 26ff.).*

II: *Vertröstung der ermüdeten Schnitter auf die letzte Ernte. Gibt es andere Beispiele für dieses Bild? Der Hexam.-Schluß* gaudia luctus *bei Diehl Inscr. Christ. 1515A = Carm. epigr. lat. 2193 v. 9 und bei F. Ludwig, Guillaume Machaut 2, 36; sicher auch sonst.*

III *unklar; was heißt* non fert gaudia vitae? fert *„erträgt" gibt kaum einen Sinn; kann es heißen „trägt davon"* (gaudia ferre = g. habere *klass. öfters, s. Thes. 6, 1714, 64): „Ein böses Gesicht macht, wem das Leben keine Freuden bringt"? Und was soll hier eine derartige Trivialität? Liegt Verderbnis vor? Der Hexam.-Schluß* gaudia vitae *auch Cat. Dist. 2, 3, 2; Carm. epigr. 446, 2; Bernowini Carm. 17 (Verf. Angilbert), 9, PAC 1, 418; CB 212 (CLXXXVIa), 1; vgl. auch CB 222 (196), vorletzte Zeile.*

Digitized by Google

41.

Form *einfach, aber sorgfältig. Stabat-mater-Strophe, also* $2 \times (2 \times 8 - \cup + 7 \cup -)$ aabccb. $8 - \cup$ *außer 30, 4 stets in* $4 - \cup + 4 - \cup$ *zerlegt. Satzeinschnitt in der Mitte der Strophe außer in Str. 1 (Zitat!) (auch in Str. 10? S. zu 10, 3 ff.), sonst unregelmäßig. Enjambement allenfalls 5, 2 und 14, 2. Reime zweisilbig (öfters auch dreisilbig) und völlig rein. Rührender Reim* cepit (= coepit): (re)cepit *15, 1 f.; keine Reime von Simplex: Kompositum u. dgl. Reimwiederholung nicht gemieden; aber trotz der Länge des Gedichts steht kein Wort zweimal im Reim. TW im Achtsilber nirgends, im Siebensilber in 18 von 60 Versen, TW* nur 16, 6 (Zitat!). H 14, 6 (s. z. d. St.); 15, 4; 18, 6 (Zitat!); 27, 2 (15, 4 und 18, 6 von Mr GA 1, 276 übersehen); h in der Mitte der Strophe 5 mal, sonst 6 mal (19, 5 Zitat!); h* 19, 4. Schweres einsilbiges Wort in der Senkung 11, 2; 28, 5.*

Inhalt: *Romsatire.*

A (Einleitung, Str. 1 f.): Ich will klagen über den trostlosen Zustand Roms; denn was ich ehedem davon zu sagen pflegte, das habe ich jetzt durch eigene Erfahrung bestätigt gefunden.

B (Hauptteil, Str. 3—29): Rom gleicht einem Meere mit vielfältigen Gefahren für den Schiffer einerseits, mit Häfen andererseits.

I (Str. 3—25): Die Gefahren.

1. (Str. 3—5) Vorläufige Aufzählung.

2. (Str. 6—25) Die Gefahren werden im einzelnen beschrieben und gedeutet.

a) (Str. 6—8) Der Meeresstrudel (bithalassus) *ist der alles verschlingende* Franco.

b) (Str. 9 f.) Die Hunde der Scylla sind die Advokaten.

c) (Str. 11 f.) Die Charybdis ist die Kanzlei.

d) (Str. 13—18) (Syrten und) Sirenen sind die Kardinäle.

e) (Str. 19 - 23) Die Seeräuber — ebenfalls die Kardinäle — und ihr Hauptmann (Spurius? Pilatus? Johannes?)*; damit verquickt (Str. 22 f.): Die Göttin dieses Meeres, die heilige* Bursa.

f) (Str. 24 f.) Die Klippen sind die Türhüter.

II (Str. 26—29): Die Häfen.

1. (Str. 26 f.) Petrus von Pavia, erwählter Bischof von Meaux.

2. (Str. 28 f.) Papst Alexander III.

C (Schluß, Str. 30): Damit ich nicht nochmals auf diesem Meere Schiffbruch leide, will ich jetzt abbrechen.

Stil: *Das ganze Gedicht wird, von der Einleitung (Str. 1 f.) abgesehen, beherrscht von der Vergleichung Roms mit einem Meere. Sie ist, im ganzen betrachtet, großzügig durchgeführt. Im einzelnen freilich ist das Bild doch zweifellos einige Male etwas verzeichnet (s. unten zu 4, 4—6; 23, 2 f.; vgl. auch zu 7, 1). Auch stört, wenigstens für unser Gefühl, die Fülle der in das große Bild eingefügten ganz heterogenen Einzelbilder (z. B. 3, 5 f.; 17, 4 - 6). Das Hauptbild mit seinen Einzelzügen (Scylla, Charybdis, der Schiffbruch usw.) ist im wesentlichen antik (bis auf den Ausdruck* bithalassus, *s. zu 3, 4); die anderen Bilder sind großenteils biblisch, wie überhaupt der ganze Ausdruck in buntem Wechsel bald an klass. Autoren, bald an die Vulgata anklingt, und zwar besonders an das AT; Zitate aus diesem eröffnen und beschließen das Gedicht. Die Person des Dichters tritt hervor in Str. 1—3; 18, 1; 28, 4 f.; 30; Anrede an den Leser 6, 1; „wir" 19, 4 f.; 22, 3. 6. Nicht bloß von Bildern, sondern auch von rhetor. Figuren ist reichlich Gebrauch gemacht; vor*

Digitized by Google

allem von der Anaphora: 3, 4 f.; 4, 1. 4; 7, 1 f. 4 usf.; Anadiplosis 3, 1; 15, 4; 28, 4 f.; Antithese 18, 4 (mit Chiasmus); 18, 5 f.; Annominatio 11, 5; 16, 1 f. (wenn laxatos *richtig ist); 19, 4 f.; 27, 5 f.; Wortspiel 11, 4. 6; 17, 1 f.; wohl auch 13, 6; Allitteration 2, 4 f.; 4, 2 u. ö.; am eigenartigsten die Unterbrechung der Rede durch eine Frage, die der Sprecher an sich selbst richtet und auf die er dann sogleich die Antwort gibt, die Ratiocinatio, 13, 1; 15, 4; 25, 1 (vgl. darüber Faral, Recherches S. 23 ff.; Sr, ZfdA 64, 117). Parodie 8, 5 f., wohl auch 11, 5 f. und 17, 5.*

Bemerkungen: **1, 1** *ff.*: *Is 62, 1* Propter Sion non tacebo, et propter Ierusalem non quiescam, donec egrediatur ut splendor iustus eius et salvator eius ut lampas accendatur. — 2: *Anspielung auf das berühmte, Hildebert zugeschriebene Gedicht* Par tibi, Roma, nihil, cum sis prope tota ruina *(M. 171, 1409; Werner Beitr. nr. 17)? Dann wäre vielleicht doch die La.* ruinam *trotz ihrer geringeren Beglaubigung vorzuziehen.* — 3 *f.*: *Is 45, 8* iustitia oriatur.

2, 1 *f.*: *Thren 1, 1* Quomodo sedet sola civitas plena populo; facta est quasi vidua domina Gentium; princeps provinciarum facta est sub tributo; *ebd. 1, 11* vide . . . quoniam facta sum vilis *(sc.* Sion*)*; *ähnl. Ierem 2, 36; Sap 15, 10* luto vilior vita eius: *Is 3, 26* desolata in terra sedebit (Sion); *Is 47, 1* Descende, sede in pulvere, virgo filia Babylon, sede in terra; *Ezech 26, 16* in terra sedebunt (principes maris). *Auch* iacere in terra *u. ä. öfters im AT, aber nirgends wie* sedere *für die Stellung des Gedemütigten und Trauernden; auch aus diesem Grunde hier* Sedet *vorzuziehen. Die La.* Iacet vilis *wohl im Anschluß an Ov. Fast. 1, 218; vgl. auch A. h. 21 nr. 149, 5, 9 und Sr, ZfdA 64, 185 f. Aufs nächste ist mit unserer Stelle verwandt WvCh 7, 14, 3 f.* aurum meum scoria, vilius est luto, et princeps provinciae facta sub tributo. — 3: *Das heißt doch wohl, daß er schon früher in Gedichten diese Klage erhoben hat. Vgl. zu 18, 1.* — 4 *f.*: *Is 62, 4 (s. zu 1, 1 ff.)* non vocaberis ultra Derelicta, et terra tua non vocabitur amplius Desolata; *ähnlich Baruch 4, 12; gleich* desolare *(s. auch die zu 2, 1 f. angeführte Stelle Is 3, 26) und* derelinquere *ist auch* affligere *im AT sehr häufig.* — 6: *Ein Aufenthalt Walters in Rom wird durch WvCh 1 bezeugt.*

3, 1 Vidi, vidi: *Vgl. zu 2, 6;* vidi *häufig in der Vulg., bes. beim Ecclesiastes, bei den Propheten und in der Apokalypse; die Verdoppelung nirgends. Sollte hier* β *das Ursprüngliche haben? Vgl. vor allem Act 7, 34* videns vidi afflictionem populi mei, *weiterhin Mt 13, 14* videntes videbitis (et non videbitis); *Mc 4, 12; Luc 8, 10; Act 28, 26; Pp*[3] *vergleicht auch CB 34, 3, 2* vide videns omnia, *ferner in dem Kreuzliede von 1189* Graves nobis admodum *bei Roger von Hoveden ed. Savile S. 666 und bei Riant, Haymarus Monachus S. 124* videns vidit Dominus nostrae mala gentis. — caput mundi *zuerst bei Lucan 2, 136. 655 (*c. orbis *schon bei Ovid und Livius, s. Thes. 3, 426, 29 ff.); mlat. häufig, vgl. z. B. CB 42, 4, 1 und den berühmten Spruch, der seit etwa 1030 die Umschrift der Rückseite des kaiserlichen Goldsiegels bildete,* Roma caput mundi regit orbis frena rotundi. — 2 *f.*: instar *„das Abbild" Sr (vgl. Apoc. Gol. 20, 3* debentes aliis instar *[„Vorbild"]* iustitiae*). Eher wird es doch als Adv. zu fassen sein, zu* vorax *gehörig. Von* instar *wären dann abhängig sowohl* maris *wie* profundi Siculi (profundi *Subst.; vgl. Ov. Met. 7, 63—65* dicuntur . . . ratibus . . . inimica Charybdis *[s. 4, 2 f.]* nunc sorbere *[s. v. 5]* fretum, nunc reddere, cinctaque saevis Scylla rapax canibus Siculo latrare profundo *[s. auch 4, 1; 9, 1. 4])*; guttur *stünde im Gegensatz zu* caput *(wie gleich nachher* mundi bithalassus *zu* mundi caput*); der Sinn von v. 1—3 wäre etwa: „Ich habe es gesehen, das sogenannte Haupt der Welt, aber ich fand nicht sowohl ein Haupt als einen Schlund, unersättlich wie . . ."* — 4: *Act 27, 41* cum incidissemus in locum dithalassum *(v. l.* bithal.*); vgl. ferner die Thes. 2, 2017, 25 ff. angeführten Stellen, bes. Rufinus*

Digitized by Google

Epist. Clement. 14 bithalassa ... loca, quae duplicibus undae fallacis aestibus verberantur. — 5*f.*: *Bei Florus 1, 45 (3, 11) ist überliefert, der Triumvir Crassus sei von den Parthern durch Eingießen von geschmolzenem Gold umgebracht worden. Ist* sorbet *zu betonen: „Dort ist jetzt ein Crassus, der nicht wie jener andere am Golde erstickt, sondern es herunterschlürft — und das Silber obendrein"? Wie dem auch sei, von dem Hauptbild führt die Stelle jedenfalls ab. — Die Geschichte von Crassus erzählt auch Giraldus Cambr., Spec. Eccl. 4, 14, Opera 4, 290; er fügt hinzu:* ... improperium istud *(der höhnische Zuruf der Parther* Aurum sitisti, aurum bibe*)* ... tamquam in proverbium exinde versum in totam tum Romani nominis universitatem pariter et posteritatem perpetua tenacitate redundavit; *M. 171, 1429 C* auro Crassus obit.

4, 1 *ff.*: *Der berühmte Vers* Incidit in Scyllam *usw. ist bekanntlich von dem Dichter unseres Liedes (Alex. 5, 301); aber* Scylla *und* Charybdis *werden schon klass. häufig zusammen genannt, oft daneben auch* Syrtis, -es *(vgl. 5, 1), dagegen anscheinend nicht* Sirenes *(5, 2); vgl. Thes. Onomast. 2, 383, 14 ff.* Sc., Sirenes *und* Char. *zusammen genannt: Pyramus und Thisbe bei Faral Arts poét. S. 334 v. 143. Wegen* latrat Sc. *s. zu 3, 2 f.; Alex. 3, 380* Sc. mari latrat. — 4—6: ibi cursus *ist zwar nur in* γ *überliefert; aber* ibi pugna, ibi furor *einerseits,* hic (fit) concursus *andererseits scheinen daraus hervorgegangen zu sein. Für* ibi *spricht auch die häufige Anaphora eben dieses Wortes (3, 4 f.; 4, 1; 6, 4; 7, 1. 2. 4); allerdings könnte es auch dorther eingedrungen sein (dies haben wir 11, 4 angenommen).* cursus galearum *„die Fahrstraße (das Hin- und Herfahren?) der Raubschiffe"; über* galēa „genus navigii velocissimi" *s. Ducange 4, 13. Daß hier die von Räubern auf dem Meere drohenden Gefahren eingeschoben werden zwischen die durch* Scylla *und* Charybdis *einerseits,* (Syrtes *und*) Sirenes *andererseits personifizierten natürlichen Gefahren des Meeres, ist seltsam; noch auffälliger aber ist, daß hier in v. 6 schon die Deutung gegeben wird — sonst sind doch Str. 3—5 offensichtlich darauf angelegt, ein Rätsel aufzugeben, dessen Auflösung dann in Str. 6 ff. stückweise erfolgt (die Kardinäle als Piraten Str. 19 ff.).*

5, 1 *f.*: *S. zu 4, 1 ff.* — *4 ff.*: *Das tertium comparationis liegt darin, daß sowohl die Sirenen des Meeres wie die Sirenen Roms Zwitterwesen sind: jene oben Menschen, unten krallenbewehrte Vögel, diese außen Menschen, innerlich Ungeheuer. Die* Syrtes *erscheinen hier wie 13, 1 nur mit den Sirenen zusammen; ob sich der Dichter auch unter ihnen Meeresungeheuer vorgestellt hat — in der Antike erscheinen sie nirgends personifiziert, bei Roscher gibt es keinen Artikel* Syrtis —, *muß dahingestellt bleiben; doch ist für die Zusammenstellung wohl die Allitteration maßgebend gewesen. — 6:* informe *ist allerdings besser beglaubigt, aber für* deforme *spricht die Allitteration;* informe *wäre dann wohl hervorgerufen durch* in *v. 5. Doch kann natürlich auch* informe *ursprünglich,* de- *durch das folgende* demonium *veranlaßt sein.*

6, 1 *ff.*: *„Du hast (dort) einen* bithalassus, *den man mit Fug und Recht so nennen kann* (iuxta rationem), *durch den* Franco *(weil der* Franco *dort ist); das halte nicht für eine leichtfertige Behauptung («unberechtigter Vergleich» Sr); (denn ...)". Wer mag unter* Franco *zu verstehen sein? Arundel 26 spielt ein Mann gleichen Namens eine ähnliche Rolle wie hier; allein das Gedicht ist wohl dem unsrigen inhaltlich nachgebildet (die Form = CB 8) und dabei auch dieser Name mit übernommen (Mr Arundel S. 48).* Tremo β *kann einfach aus* Franco *verderbt sein; eher ist es doch wohl interpoliert; Schönfeld, Wörterbuch der altgerm. Personen- und Völkernamen, S. 241, belegt* Tremo *als gotisch aus dem 6. Jhd. — In der Fassung von v. 1 f. in K ist deutlich, daß von dem päpstlichen Gerichtshof der* Rota *(seit etwa 1300 bestehend), dessen Beisitzer* auditores *heißen, die Rede ist; aber was bedeutet* cur⟨r⟩us rotae? *was* gerit forum? *(„besorgt die Geschäfte" Heraeus).* —

Digitized by Google

6: *„auch nur eines Scherfleins Wert"; der* obolus *(Scherf, Hälbling) ist ein halber* denarius *(Pfennig).*

7, 1: venti *ist besser überliefert, doch vgl. Isidor Orig. 13, 10, 4 (ohne Quellenangabe aus Sall. Hist. fr. 4, 27 Maurenbrecher)* caninis succinctam (Scyllam) capitibus, quia collisi ibi fluctus latratus videntur exprimere. fluctus *entspricht außerdem eher dem Bilde;* fluctus colliduntur *würde inhaltlich genau mit der oben zu 3, 4 mitgeteilten Definition von* (locus) bithalassus *übereinstimmen, von den Luftströmungen dagegen ist ein solcher Strudel doch unabhängig und umgekehrt. Immerhin vgl. das oben (zum Stil) über die „Verzeichnungen" des Bildes allgemein Gesagte;* fluctus *könnte ja auch aus der Isidorstelle interpoliert sein.* — 3: byssus *und* purpura *häufig in der Vulg. zusammen genannt, bes. Exod 25 ff.* — *4 ff.: Ps 5, 11; 13, 3; Rom 3, 13* sepulcrum patens est guttur eorum; *daher und weil* sepelitur *doch eine Steigerung gegenüber* deglutitur *bedeutet, ist die Reihenfolge* degl. / sepel. *vorzuziehen.*

8, 5 *f.: Ps 121, 4* illuc *(nach Jerusalem)* enim ascenderunt tribus, tribus Domini.

9, 1 *ff: S. zu 3, 2 f. und 4, 1 ff.; über die Vergleichung der Advokaten der Kurie mit den Hunden der Scylla (zu diesen vgl. bes. Ov. Met. 14, 59 ff.) s. Grauert S. 180 ff.*

10, 1 *f.*: leges *und* decreta *sind weltliches und geistliches Recht.* — *3 ff.*: inducere *wohl „anführen"; Gelasium: Papst Gel. I. (492—496), weil er sich tatkräftig für den Primat Roms, für den Grundsatz, daß nach Rom jegliche Berufung zulässig sein sollte, eingesetzt hatte. Daher zieht Herkenrath v. 4 zum Vorhergehenden: „um nachzuweisen, daß sein Gerichtshof (*quaestio *im altröm. Sinne) zuständig sei".* quaestio *dürfte richtig gedeutet sein. Aber v. 4 gehört doch wohl zum Folgenden, nicht zu v. 3; denn außer Str. 1, wo Zitat vorliegt, haben sämtliche Strophen Satzeinschnitt in der Mitte. V. 5 f. erklärt Herk. wohl richtig: „ein dritter (*hic *im Gegensatz zu* iste *und* ille*) geht überhaupt noch nicht auf die Sache des Petenten ein, sondern eröffnet erst einmal ein Kompetenzverfahren (was dann noch besonders Geld kostet)".* intendere actionem *und* fines regere *sind Ausdrücke des römischen Rechts, vgl. Thes. 1, 442, 77 ff. bzw. 6, 789, 74 ff.; über die* actio regundorum *(so!)* finium, *das Verfahren zur Feststellung von (Grundstücks-)Grenzen vgl. Pauly-Wissowa 6, 2, 2325 ff. Dann bedeutet v. 4 „um zu prüfen, welcher Gerichtshof der zuständige ist". Man könnte aber auch* hic *auf den* decretista *beziehen; in diesem Falle wäre v. 4 so zu übersetzen, wie Herk. vorschlägt.*

10 a *(nur in P), 1 f.: Gemeint sind wohl eben die juristischen Fachausdrücke in Str. 10; aber wer ist mit* vobis *angeredet? Doch wohl die* advocati; *dergleichen geschieht sonst in dem ganzen Gedicht nicht. Das spricht gegen die Echtheit der Strophe, ebenso die geringe Beglaubigung; auch hat Walter ja in Bologna Rechtswissenschaft studiert; oder sollte er erst nach seinem Aufenthalt in Rom dorthin gekommen sein? Für die Echtheit der Strophe ließe sich geltend machen, daß nach einer längeren Abschweifung die Eingangsworte von Str. 11 einen besseren Sinn bekommen würden. Herkenrath will* ignotum *schreiben und nach* vobis *Komma, nach* nobis *kein Zeichen, nach* studii *Komma oder Strichpunkt setzen: „Was ich sage, ist euch bekannt, aber gänzlich Neues (zu erzählen) ist nicht mein Streben, auch kann ich nicht verstehen, weshalb . . ."; schwerlich richtig.* — 5: prescriptum *„früher Geschriebenes, ein früher verbrieftes Recht" (vgl.* praedixi *18, 1)? Oder wie bei den röm. Juristen einfach „Verordnung" (so Heraeus)?* — 6: ius postliminii *ist der Rechtssatz, wonach ein römischer Bürger, der aus feindlicher Gefangenschaft zurückkehrte, wieder in seine frühere rechtliche Stellung eintrat. Augenscheinlich hatte der Verfasser dieser Strophe oder auch jemand, der ihm nahe stand, in Rom einen Pro-*

Digitized by Google

zeß verloren, weil sein Gegner mit Erfolg dieses Recht für sich geltend machte. Im geistlichen Sinne ist der Ausdruck verwendet A. h. 20 nr. 119, 4, 1; 21 nr. 43, 1, 4.

11, 1: *S. zu 10 a, 1 f.* — 2: *Rom wird mit der Charybdis verglichen Werner Beitr. nr. 14, 1.* — 4: *S. zu 4, 4—6.* — 4. 6: *S. zu CB 1, 4, 4.* — 5: *S. zu CB 1, 5, 1.* — 6: Gratianus *ist der „Vater der kirchlichen Rechtsgelehrsamkeit" (um 1140);* Gratiani gratia *aber ist augenscheinlich Parodie: ein Hymnus auf den Heiligen dieses Namens (Adam von St. Victor ed. Gautier[1] 2 nr. 82) beginnt* Gratiani grata solemnitas nos ad laudes invitat debitas; Gratianus, laudis materia, multiformi redundat gratia.

12, 1 Plumbum: *das Blei, mit dem die Papsturkunden (eben danach „Bullen" genannt) gesiegelt werden (vgl. Map 170 v. 105* Si plumbum aliquis Romanum emerit*);* informatur *„geprägt wird".* — *4 ff.: Eine höchst schwierige Stelle! Zugrunde liegt Zach 5, 7 f.* et ecce talentum plumbi portabatur, et ecce mulier una sedens in medio amphorae. Et dixit (angelus): Haec est impietas. Et proiecit eam in medio amphorae, et misit massam plumbeam in os eius (*sc.* amphorae). *Was heißt nun 1)* aequitatis phantasia *und 2)* sedet super b. pl.? *Wichtig ist zunächst, daß Hieronymus in seinem Sacharjakommentar (M. 25, 1449 A), wo er eine Übersetzung des Textes nach der Septuaginta gibt, nicht* impietas *schreibt, sondern* iniquitas *(ebenso andere Kommentare, die von H. abhängig sind, z. B. Nic. de Lyra). Ferner heißt es bei Giraldus Cambr. im Spec. Eccl. 3, 13, Opera 4, 208, 23* quoniam ergo simulata aequitas est duplex iniquitas *(diese letztere Wendung aus Jerem. 16, 18); desgl. A. h. 21 nr. 206 (Verf. Phil. de Grève, s. Ludwig Rep. 1, 1, 254), 4, 5 f.* duplex est malitia simulata aequitas. *Offenbar handelt es sich hier um ein Zitat (*malitia *für* iniquitas *bei Ph. dem Reim zuliebe eingesetzt); darauf weist auch der Hiat bei Ph., der einzige innerhalb der Zeile in dem ganzen Gedicht. Daß dieses Zitat mit der Sacharjastelle zusammenhängt, macht der Schluß des Gedichts (9, 5 f.) wahrscheinlich:* nec talentum plumbeum auro plus appendite *(vgl. in unserer Strophe v. 1 f.). Woher das Zitat stammt, haben wir bisher nicht feststellen können; der Thes. gibt keine Auskunft. Aber augenscheinlich war es bekannt, und* aequitatis phantasia *dürfte einfach zu deuten sein =* simulata aequitas = (duplex) iniquitas *(*phant. *„Trugbild" auch Hubatsch). Aber wie kann nun unter Berufung auf Sacharja gesagt werden, die* aequ. phantasia *sitze* super bullam plumbeam*? Bei Sach. wird die* impietas (iniquitas) *durch den bleiernen Verschluß der* amphora *unschädlich gemacht (Herk. erinnert auch an den Geist in der Flasche in 1001 Nacht), jedenfalls sitzt sie unter, nicht über dem Bleisiegel. Daher hat Herk. vorgeschlagen,* supter *für* super *einzusetzen: „wie bei Sach. die* iniquitas *unter dem Bleisiegel sitzt, so enthält auch eine mit der Bleibulle verschlossene Papsturkunde zwar vorgebliche* aequitas, *in Wirklichkeit aber (doppelte)* iniquitas*". Gegen diesen Vorschlag erheben sich schwere Bedenken. Erstens muß dann der Begriff des Unschädlichmachens, der für die Sacharjastelle wesentlich ist, ausgeschaltet werden; zweitens muß man annehmen, daß* super *aus* supter *verderbt ist, und zwar nicht nur in der gesamten Überlieferung unserer Strophe, sondern auch in einer ebenfalls deutlich auf Sacharja beruhenden Stelle in der sogen. Clavis Melitonis, Spic. Solesm. 2, 291* Vidi iniquitatem super talentum plumbeum. *Allein wenn* super b. pl. *richtig wäre, so hätte man dabei doch in erster Linie an das Siegelbild zu denken; die päpstlichen Bleibullen haben aber bereits seit dem Anfang des 12. Jhd. die noch heute gebräuchliche Gestalt: auf der einen Seite der Name des Papstes, auf der anderen die Köpfe der Apostelfürsten Petrus und Paulus; darauf kann sich die Wendung doch kaum beziehen, ganz abgesehen davon, daß die Berufung auf Sacharja unmöglich wäre; dies letztere gilt auch von der Übersetzung bei Hubatsch „über ihr (der Bulle) schwebt das Trugbild der Gerechtigkeit". Es spricht also manches für*

Digitized by Google

Herk.'s Emendation; da aber volle Sicherheit nicht zu gewinnen ist, sind wir ebenso wie Sr bei der Überlieferung geblieben.

12a *(nur in P)*, 1: *Also eine neue Gefahr des Meeres, der Magnetberg, der hier nicht wie sonst das Eisen, sondern das Gold anzieht und festhält; wäre die Strophe echt, so hätten wir neben den aus der Antike und aus der Bibel stammenden Bildern noch ein echt mittelalterliches, das obendrein gar nicht übel ist. Daß diese Gefahr in Str. 3—5 bei der vorläufigen Übersicht nicht mit aufgezählt ist, kann nicht als Beweis gegen die Echtheit gelten, denn auch von den* cautes *(Str. 24 f.) ist dort nicht die Rede. Aber die Beglaubigung der Strophe ist zu schlecht. — 2 ff.: In v. 2 f. muß in jedem Falle* sit *oder* est *ergänzt werden. Auch dies zweite Bild von dem Kriegsmann, der, obwohl klein und garstig, doch seine Waffen, Feder und Radiermesser (dies, wie Abbildungen zeigen, für den Schreiber charakteristisch) wacker zu führen und reiche Beute mit ihnen zu gewinnen weiß, ist recht witzig und offenbar nach dem Leben gezeichnet. Daß es mit dem Bilde in v. 1 gar nichts zu tun hat, steht ja in diesem Gedicht nicht vereinzelt da.*

13, 1: *Sr erklärt es für auffallend, daß auf diese Frage die Antwort eigentlich erst in Str. 17 erfolgt. Könnte das nicht Absicht sein? Die bereits in Str. 5 erregte Neugier des Lesers, wer denn unter Syrten und Sirenen zu verstehen sei, wird erneut durch die Frage geweckt — zugleich aber weiter hingehalten und dadurch gesteigert. — Über die* Syrtes *s. zu 5, 4.* — 3: byzantius *„nummus aureus" Ducange 1, 801.* — 5: parcitatis = avaritiae, *häufig bei Walter v. Ch. in diesem Sinne. Die La.* feritatis *verdankt ihren Ursprung wohl dem Bedürfnis nach einem Kontrast zu* lenitatis; *dieser liegt aber schon in* procella. *Für* parcitatis *spricht auch die Allitteration.* — 6: supinant *„stürzen um" (so Sr unter Hinweis auf Verg. Georg. 2, 261* supinatas . . . glaebas*); „bringen zum Kentern" Herk. Der Gleichklang* supinant marsupium *wohl beabsichtigt.*

14, 4: *Nur 2 Hss. haben den frz. Text; doch ist es wahrscheinlicher, daß die anderen uniformiert haben, als daß ein Schreiber auf den Gedanken kam, hier mit einem Male die Vulgärsprache einzusetzen. Ist das richtig, so spielen also hier die Kardinäle die Leutseligen, indem sie den Bittsteller in der Sprache seines Landes anreden — nach wenigen Worten freilich sind sie mit ihrem Französisch am Ende.* — 6: tu es *schwerlich wiederum französisch. Der Hiat (in BD hat man offenbar deswegen geändert) ist freilich auffällig; doch vgl. 15, 4* nostri estis *(derselbe Sprecher!).*

15, 1 *ff*: *Diese Stelle wird verständlich, wenn wir uns erinnern, daß in der Zeit der Abfassung des Gedichtes (1171—75, s. zu Str. 27) das Schisma bestand, das mit der Doppelwahl nach dem Tode Hadrians IV. (1159) begann und erst mit dem Frieden von Venedig (1177) endete.* — 1: bene c(o)epit *„hat einen guten Anfang gemacht": indem es sich auf die Seite Alexanders III. stellte (Synode von Toulouse, Herbst 1160) und den anderen Nationen damit ein gutes Beispiel gab.* — 2 *f. bezieht Sr auf das glänzende Konzil von Tours, Mai 1163. Eher kommt wohl in Frage das ebenfalls zahlreich besuchte Nationalkonzil zu Montpellier, eröffnet 17. Mai 1162 (H. Reuter, Gesch. Alex. III. 1² (1860), 194 ff.; Hefele, Conc.-Gesch. 5², 601). Alexander, der sich in Italien nicht hatte halten können, war erst kurz zuvor auf französischem Boden angekommen; es ist verständlich, daß er und die ihn begleitenden Kardinäle angesichts des freundlichen Empfanges, der ihnen hier bereitet wurde, das Gefühl hatten, in einen sicheren Port eingelaufen zu sein, und daß sie gerade dieses Konzil in dankbarer Erinnerung behielten. Alexander weilte in Frankreich von 1162—1165; damals hat offenbar der Kardinal, der hier spricht, die französischen Brocken gelernt, die er so geschickt zum Bauernfang zu verwerten weiß.* — 4: *S. oben zum Stil.*

Digitized by Google

— 5*f.*: *Étienne de Tournai ed. Desilve 78 nr. 63* speciales filii Romanae ecclesiae dicimur.

16, 1: *Nig. Spec., SP 1, 99, 15* bursa referta . . . peccata relaxat. — 5*f.*: *Ps 149, 8* ad alligandos reges eorum in compedibus et nobiles eorum in manicis ferreis.

17, 2: *Dieses Wortspiel scheint nur hier zu begegnen. Über andere Verdrehungen von* cardinales (carpinales *u. ä.) s. Lehmann Par. S. 61f.* — 3: in primis *„anfänglich" (=* primo *14, 3).* — 4: *Deut 32, 33* fel draconum. — 5 in fine lectionis: *aus der Liturgie (Rubricae generales Missarum X 1), also wieder parodistisch? Sonst ist der Ausdruck* lectionis *schwer zu erklären. Auf diese* lectio *folgt also nicht, wie in der Messe, das* Deo gratias *des Ministranten oder ein Responsorium wie im Breviergebet, sondern — ein ganz anderer Vorgang.* — 6: *Anzfd Vorz. 18, 231 Str. 6, 6* bursam cogunt promere, *ebenfalls in der letzten Zeile einer Stabatstrophe; vgl. dazu Sr, ZfdA 64, 189. Belege für* bursa vomit *bringt Sr ebd. S. 165; S. 166 vermutet er, daß es in WvCh 1, 10, 6 zuerst gewagt worden sei. Weitere Beispiele: Lehmann Par. Texte nr. 19, 47f.* bursa tua, quae vomuerat, praegnans est *(vgl. 23, 1); Lam. Math. v. 5379f. An unserer Stelle ist das Bild weiter ausgeführt: als Brechmittel wirkt das „Drachengift". Ähnliche Bilder: CB 42, 15, 4;* emungere bursas (loculos *u. ä.): Petrus Riga De S. Susanna, M. 171, 1291 B; Alanus, Summa de arte praedicandi c. 6, M. 210, 124 D, und sonst bei Al. und anderen (*emungere aliquem *schon bei Plautus, Terenz, Horaz); Apoc. Gol. 35, 4* et mulgens loculos *(v. l.* et mungens, emungens*); über* bursa praegnans *u. ä. s. zu 23, 1.*

18, 1: *Sr bezieht* ut predixi *auf die vorhergehende Strophe. Allein wenn auch dem Sinne nach 17, 6 und 18, 1—3 etwa dasselbe besagen, so hat doch* ut predixi *eigentlich nur dann einen Sinn, wenn es an etwas nicht gerade eben erst, sondern schon vor längerer Zeit Behandeltes erinnert. Wir möchten es ebenso wie 2, 3* quod solebam dicere *eher beziehen auf mindestens ein älteres, uns verlorenes Gedicht, in welchem bereits dasselbe Thema behandelt war, obgleich der Dichter damals die Verhältnisse nur vom Hörensagen kannte.* — 4: *Wegen* foris/intus *s. zu CB 22, 8f.* — Nero *häufig als Beispiel des grausamen und treulosen Tyrannen: WvCh 16, 17; Henr. Sept. v. 611f.; 624* perfidus Nero; *547* tyranno = Nerone; *und sonst.* — 5*f.*: *Ganz ähnlich WvCh 1, 19*, 5f. (gleichfalls Abschluß einer Stabatstrophe)* intus lupi, sed sunt foris agni sine macula; *Mt 7, 15* attendite a falsis prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces; *Ps 113, 4. 6* colles sicut agni ovium; *Eccli 47, 3.*

19, 1: navis Petri: *Lc 5, 2 ff.; Io 21, 3;* Petri (Simonis) navicula = Ecclesia: *CB 53, 1, 11f.; Petr. Bles. Ep. 48, M. 207, 141 B; A. h. 21 nr. 220, 9, 6f.* — 2*f.*: *Mt 16, 19.* — 5*f.*: *Ps 18, 3* et nox nocti indicat scientiam; *Map 32 v. 42 (vgl. dazu Sr, ZfdA 64, 183). Die La. von K* hij non lucent sed . . . *ist nicht übel, aber doch wohl Konjektur.*

20, 1: *Ist* galea = navis Petri *19, 1 (aus dem friedlichen Fischerboot ist ein Seeräuberschiff geworden)? Eher wohl* una *zu* galea *zu ziehen, weil 4, 4 von* galeae *in der Mehrzahl gesprochen wird (so Herk., Heraeus).* — 3: *Mt 23, 24* camelum . . . glutientes. — 4: canopeum (*klass.* conopeum = κωνωπεῖον) *„Mückenschleier";* involuta can. *sagt wohl dasselbe wie 21, 3; doch vgl. zu 21, 4.* — 5*f.*: *Ps 21, 14* aperuerunt . . . os suum sicut leo rapiens et rugiens; *Ezech 22, 25* sicut leo rugiens rapiensque praedam animas devoraverunt; *1. Petr 5, 8; Ierem. 21, 14 und 50, 32* (ignis) devorabit omnia.

21, 1: *Daß unter* piratae *die Kardinäle zu verstehen sind, sagt schon 4, 6; vgl. auch 19, 1. Für uns ist es befremdend, daß dieselben Kardinäle, die eben ausführlich als Sirenen charakterisiert waren, nun in einer ganz anderen Rolle auftreten.*

Digitized by Google

— *Wegen* principatur *s. zu 23, 1/4.* — *2: Welcher der überlieferten Namen der ursprüngliche ist, läßt sich kaum entscheiden.* Spurius *ist der aparteste und vielleicht deshalb als ursprünglich anzusehen. Pp³ erinnert, schwerlich passend, an* Spurius *und* Spurca *in der Comoedia Aldae. Zu der La. von PrR vgl. A. h. 21 nr. 184 V 1, 1* Iam praelati sunt Pilati *und RF 6, 35 v. 95* hi sunt Pylati, non praelati. — 3: *Vgl. zu 20, 4. Ps 10 sec. Hebr., 8* sedet in insidiis; *WvCh 10, 8, 1; A. h. 21, 203 nr. XXX 33; Hist. de Mahumete 1, 8, M. 171, 1346 C.* — 4: *Da gleich wieder ein Juvenalzitat folgt, liegt es nahe,* lota cute = *Iuv. 6, 464 (*lata cute *im Thes. 4, 1579 nicht belegt) trotz geringerer Beglaubigung vorzuziehen (so Sr, Heraeus); aber die Wendung steht in der Mitte zwischen* ventre grosso *und* grande monstrum, *da scheint doch* lata cute *besser zu passen, so seltsam der Ausdruck auch sein mag. Ist* lota cute *richtig, so ist jener Dickwanst offenbar zugleich ein eleganter oder verweichlichter Herr gewesen; dazu könnte das* canopeum *20, 4 passen.* — 5 *f.: Iuv. 4, 2 f.* monstrum nulla virtute redemptum a vitiis; *vgl. WvCh 13, 2, 4.*

22, 4: carlini *(N) sind zuerst unter Karl I. (1265—85) in Neapel geprägt worden; vgl. Grauert Mag. Heinrich S. 182. 187 f.; auch die Dukaten (K) erscheinen erst seit dem Ende des 13. Jhd. (zunächst in Venedig). Über* sterlingus *vgl. Ducange 3, 319 f. s. v.* esterlingus *(ebd. 7, 594* stellingus, stellinus, *596* sterlinus*) und Edw. Schröder, Hansische Geschichtsblätter 1917, 1 ff.; das Wort (das Schr. von* στατήρ *herleitet) ist seit der Mitte des 12. Jhd. bezeugt, kommt hier also allein in Frage. Wie mag es zu erklären sein, daß gerade diese englische Münze hier genannt wird?*

23, 1/4: *WvCh 1, 11, 1* Bursa praegnans principatur *(*princ. *als erstes Reimwort einer Stabatstrophe wie in unserem Gedicht 21, 1; als Reimwort auch WvCh 10, 1, 4);* bursa praegnans *auch Nig. Spec., SP 1, 32, 13; Lehmann Parod. Texte nr. 19, 47 f. (s. zu 17, 6); vgl. auch Map 201 v. 343* bursa tumiens *(l.* tinniens; *vgl. Festg. f. H. Blümner S. 363 v. 82* cantus bursae tinniens *und zu CB 47 a, 1, 1 f.)* et aere gravida; *WvCh 8, 17, 1* tumore bursarum; *Eberh. Labor. v. 868, Faral S. 367* nec tua bursa tumet; *Hugo Primas 1, 33 f.* (bursa) quae . . . prius grandi residebat turgida culo, evacuata iacens ore tacet patulo. — 1 ratis: *des Schiffleins, das sich auf dieses Meer hinauswagt, nicht etwa* = galeae. — *2 f. scheint zu v. 4 f. schlecht zu passen. Entweder müßte es doch heißen: „Solange die Göttin schwanger ist, hat sie die Kraft, den Schiffer, der sich ihr anvertraut, gegen die natürlichen Gefahren des Meeres zu schützen; sowie jener Zustand aufhört, erheben sich Wind und Wellen wider ihn"; oder: „Solange sie schwanger ist, vermag sie die Seeräuber im Zaum zu halten; sowie sie mit ihrer Schwangerschaft ihre Kraft verliert, fallen die Räuber über den her, mit dem sie eben noch friedlich getafelt haben". Der erstere Gedanke läge am nächsten; aber augenscheinlich hat sich der Dichter von dem Bilde der* piratae *noch nicht losmachen können.* — 3: *Eccli 25, 12* beatus, qui invenit amicum verum; *ebd. 27, 17* non inveniet amicum. — 4: nam si *ist am besten bezeugt; es wird verständlich, wenn man* dum *v. 1 prägnant faßt: „nur solange".*

24, 3 vestibus: *Vgl. 7, 2 f.* — *4 ff.: Iuv. 10, 22* cantabit vacuus coram latrone viator; *mlat. oft benutzt, viele Beispiele bei Sr, ZfdA 64, 175; hinzuzufügen Henr. Sept. v. 671 f.; auch Werner Sprichw. C 10 klingt an (wo aber für* Capit *nicht* Fecit *oder* Coepit, *wie Werner vermutet, sondern* Carpit *zu schreiben ist:* Carpit iter tutum vacuus non dando tributum, *nach Ov. Nux 44* tutum carpit inanis iter, *d. h. nach der Quelle der Sentenz [Weyman S. 268]).*

25, 1: *Über die habgierigen Türhüter wird oft geklagt: CB 42, 14, 1; 131 a, 2 (XCIV 3); Map 169 v. 73 ff.; HNE 6, 331; PS 227, 18 ff.; vgl. ferner Grauert Mag. Heinrich S. 193.* — 4: dives *ist besser beglaubigt; dennoch ist es uns wahrschein-*

Digitized by Google

licher, daß diese La. erst durch das folgende pauper *hervorgerufen worden ist. Vgl. auch CB 187 (CLXX), 3, 8 f.* plenis aere sacculis poena Dei diluitur; *Münchener SB 1929, Heft 1, S. 12* saccus fenore plenus; bursa plena *u. dgl. ist überaus häufig (s. zu CB 1, 5, 8). Vgl. jedoch andererseits auch CB 2, 5 und Lam. Math. v. 2764 f.* (genitor) plenus nummis si fuerit *sowie WvCh 4, 19, 3* opibus dives intumescit. — 5 *f.*: *Nig. C. Cur., SP 1, 207, 26 ff.* pauperibus . . . clausa est ianua; *DuM I 232, 6* illi firmatur ianua, qui venit manu vacua; *wegen* pauper pellitur *s. zu CB 1, 2, 3;* p. tollitur *sonst ungebräuchlich, aber eben deshalb (trotz der Allitteration* pauper pellitur*) hier wohl vorzuziehen; es ist auch gut bezeugt.* — 5: pauper et egenus (: plenus) *auch WvCh 6, 9, 2; in der Vulg. stets* eg. et pauper, *Iob 24, 14; Ps 34, 10; 69, 6 (vgl. zu CB 44 § 7) und sonst im AT. Ist* saccus *und* tollitur *richtig, so ist* p. et eg. *vielleicht Attribut zu* saccus; *die Vulg. gebraucht* eg. et p. *freilich nur von Personen.*

26, 2 *ff.*: tamen *„immerhin" gibt besseren Sinn, paßt vor allem zu v. 1 besser; aber die Überlieferung spricht eher für* tantum. — *Herkenrath bemerkt mit Recht, daß der abweichende Text von B nicht einfache Korruptel sein kann; es liegt auf der Hand, daß hier bewußt und mit Absicht geändert worden ist, aber das Ursprüngliche hat die andere Überlieferung und nicht B. Denn in den folgenden Strophen sind zwei Häfen aufgezählt, und es liegt nicht der geringste Grund vor, eine von ihnen für interpoliert zu halten. Vor allem aber: auf jeden Fall ist in B verderbt v. 6,* confracte navicule *ist sicher richtig; also heißt es in v. 3* insule, *und daraus ergibt sich alles übrige. Vermutlich ist die Änderung in B von v. 6 ausgegangen: in der unmittelbaren oder mittelbaren Vorlage wird für* con *eine Abkürzung gestanden haben, die zugleich* cum *bedeuten konnte; so las der Abschreiber, er änderte nun das folgende in* fracta navicula; *des Reimes wegen mußte dann auch* insula *geschrieben werden usf.*

27: *Petrus von Pavia, wahrscheinlich seit 1173 Kardinalpriester von San Grisogono, dann (seit 1179) Kardinalbischof von Frascati, wurde 1171 zum Bischof von Meaux gewählt; er trat aber das Amt nicht an (daher heißt er hier nur* electus*), und unter dem 8. Sept. 1175 forderte Alexander III. ihn auf, seine Ansprüche auf Meaux aufzugeben (vgl. J. M. Brixius, Die Mitglieder des Kardinalkollegiums von 1130—1181, Straßburger Diss., Berlin 1912, S. 65 nr. 23 und S. 124 nr. 168). Also ist unser Gedicht in dem Zeitraum von 1171 bis etwa Sept. 1175 entstanden. Über P. handelt eingehend H. Delehaye, Pierre de Pavie, Rev. des quest. hist. 49 (Nouv. série 5, 1891), 5 ff. — C nennt statt des Petrus zwei andere Kardinäle, die gleich ihm damals eine bedeutende Rolle gespielt haben: der eine, Wilhelm von Pavia, war spätestens seit 1158 Kardinalpriester von St. Peter ad Vincula, dann 1176—1178 Kardinalbischof von Porto und Santa Rufina; er starb am 18. Jan. 1178 (Brixius S. 60 nr. 13 und S. 118 f. nr. 147; über W. vgl. W. Ohnsorge, Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats [1159—1169], 1928, passim); der andere, Hyazinth* (Iacintus, Iacinctus), *war schon seit den 60 er Jahren der Senior der Kardinaldiakone; er war Kardinaldiakon von S. Maria in Cosmedin von 1144 bis 1191, von 1191—1198 Papst als Cölestin III.; vgl. über ihn Brixius S. 52 nr. 6, S. 104 nr. 112 und besonders J. Leineweber, Studien zur Gesch. Papst Cölestins III., Jenaer Diss. 1905.*

28, 2 *ff.*: *Vgl. A. h. 45[b] nr. 99, 11, 2 f. (von Maria, ebenfalls in einer Stabatstrophe; vgl. auch Dist. mon. 1, 17 und l. 3, Spicil. Sol. 3, 455[b] und 197[a])* florens hortus austro flante, hortus fetus balsamo (: thalamo). — 2: *Ov. Fast. 1, 662* fetus ager. — 3: *Dieser bildliche Gebrauch von* balsamum *stammt aus den Kirchenvätern, vgl. die drei Thes. 2, 1710, 53 ff. angeführten Beispiele, bes. Faustus Rei. Serm. 27, ed. Engelbrecht*

Digitized by Google

pag. 332, 14 benignitatis balsama, pietatis aromata. — 4: *Papst Alexander III. In R ist dafür Urban III. (1185—87) oder Urban IV. (1261—64) eingesetzt.*

29, 4: *Io 9, 31* Dei cultor. — 5 *f.*: *Wegen* Giezi *s. zu CB 8, 2, 8. Es macht dem Dichter Ehre, daß er auch dem Papste gegenüber mit seiner Kritik nicht zurückhält: dieser selbst ist unantastbar und verehrungswürdig, aber er duldet es, daß in seiner unmittelbaren Umgebung die* Giezitae *ihr Wesen treiben.*

30, 2 naufragari: *Vgl. A. h. 21 nr. 204, 5, 5 ff.* ex quo Romam veneris, nisi te nudaveris, vix absolvi poteris curiae naufragiis. — 4: dum securus eo *gehört zu* ne submergar; securus *„unachtsam“*. — 4—6: *Ps 38, 2* custodiam vias meas . . . posui ori meo custodiam; *vgl. auch Ps 140, 3; Eccli 22, 33; Werner Sprichw. O 74, 1; O 75; O 77.*

26^{a-e} *beziehen sich natürlich auf die Papstwahl, die Frage, die gerade damals, im Herbst 1417, im Mittelpunkt der Verhandlungen des Konstanzer Konzils stand. Die Reformpartei sträubte sich bekanntlich gegen die Vornahme der Wahl vor Erledigung der Kirchenreform; darauf bezieht sich offenbar* 26^{a}, 4. *Pontius setzt sich also für sofortige Wahl ein (bes.* 26^{e}, 5 *f.). — Einzelnes: Was bedeutet* 26^{a}, 3 infernalis furie? *Ist die (hussitische) Ketzerei gemeint?* — 26^{b}, 4: patronus *ist doch wohl =* nauclerus 26^{c}, 4. — *Die in Str.* 26^{c} *eingeschobenen Worte* Vnde rector nauis est *sind vermutlich aus einer Glosse* rector nauis *zu* nauclerus *entstanden, die ein Abschreiber für das Bruchstück eines Verses hielt und nach dem Muster von v. 3 zu einem Siebensilber ergänzte.* — 26^{e}, 1—3: ponat *v. 3 (Heraeus) sicher richtig; s. im Hss.-Verzeichnis unter K die Deutung von* Naym *in der Predigt des Pontius.* — 26^{e}, 4 *f.*: cito *v. 5 zu betonen, sonst gibt* sed *v. 4 keinen Sinn.* — 26^{e}, 5: dies illa *biblisch (und z. B. in Hymnen) sehr häufig.* — 26^{e}, 6: *Vgl. 2. Cor 5, 17* facta sunt omnia nova; *Apoc 21, 5.*

Es ist nicht zu verwundern, daß das inhaltlich wie formal bemerkenswerte, wirksame Gedicht nach der Zahl der Abschriften zu urteilen einst weit verbreitet und lange bekannt gewesen ist. Was wir als Mängel empfinden, daran scheint der Geschmack jener Zeit keinen Anstoß genommen zu haben. Für uns bleibt im einzelnen manches dunkel, vor allem weil wir nicht wissen, wer sich hinter den Decknamen verbirgt. Die Zeitgenossen — vorab diejenigen, die selbst in Rom gewesen waren — werden genau gewußt haben, wer mit Franco, *wer mit dem dickbäuchigen* Spurius *oder* Pilatus *(Str. 20 f.) gemeint ist, vielleicht auch, auf welchen Kardinal Str. 14 ff. speziell gemünzt sind. Wie weit im einzelnen bestimmte persönliche Erlebnisse verwertet sind, können wir ebenfalls heute nicht mehr feststellen. Sr (ZfdA 64, 117 und WvCh S. X f.) hat nachgewiesen, daß Walter von Châtillon als der Verfasser anzusehen ist. Joh. Lydius in seiner Ausgabe der Werke des Nicolaus de Clemangiis schreibt das Gedicht dem Gualtherus Dysse zu, einem Karmeliter zu Bordeaux um 1400; dazu vgl. Sr WvCh S. V f. und S. XI Anm. 1.*

Auch die Entstehungszeit des Gedichtes läßt sich ziemlich genau festlegen, vgl. zu Str. 27; desgl. die der ersten, in C überlieferten Umarbeitung (vor dem Tode des Wilhelm von Pavia, also vor 1178, vgl. ebd.). Auch später ist das Gedicht durch Umarbeitung und besonders durch Einsetzen anderer Namen „aktuell“ gestaltet worden. Besonders bemerkenswert ist die Art, wie man diesen Text aus der Zeit des Schismas unter Alexander III. volle 2½ Jahrhunderte später den Bedürfnissen einer ebenfalls kirchlich sehr bewegten Zeit angepaßt hat (K). Ein weiteres Jahrhundert später, in der Reformationszeit, die zugleich die der Humanisten war, hat man es bezeichnenderweise nicht mehr gewagt, mit dem Text in dieser unbefangenen Weise zu schalten (N, Fl).

Digitized by Google

42.

Form: *Vagantenstrophen, sorgfältig gebaut, gereimt* aaaa. *Satzeinschnitte in der Regel mit dem Schlusse der Langzeilen zusammenfallend. Enjambement (in der Zäsur) nur 10, 3. Übergang eines Satzes aus einer Strophe in die andere 9/10 (s. zu 9, 4)? Reime zweisilbig und rein. Rührender Reim 9, 2f.; 11, 1f.; Simplex und Kompositum reimen 4, 1f.; identischer Reim, infolge der stilistisch wirksamen Wiederholung des* querit, *14, 1f.;* a re *reimt auf* -are *13, 1. Kein einziger Reim ist wiederholt. TW in 7 ∪ — 8mal; in 6 — ∪ nur 8, 3 (keineswegs „auf Konjektur beruhend", wie Mr GA 1, 308 meint, aber vielleicht Zitat, s. z. d. St.); keinmal TW*. H nirgends, h in der Zäsur nur 11, 3 (nicht in C), auch 18, 4?; h zwischen Langzeilen 7mal (auch 12, 2 und 13, 2?). Schweres einsilb. Wort in der Senkung 4, 1; 5, 1; 6, 4; 9, 4; 13, 1; 17, 3.*

Inhalt: *Gegen die Käuflichkeit der römischen Kurie.*

A (Einleitung, Str. 1—3): Ich will ein Lied der Empörung anstimmen, der Empörung gegen die schändliche Heuchelei und Verderbtheit, die vom Haupt auf die Glieder übergreift.

B (Hauptteil, Str. 4—19): Die Bestechlichkeit der römischen Kurie.

1. (Str. 4) Rom ist das Haupt der Welt, aber eben darum ist es der Quell der Verderbnis (die hier noch nicht näher bezeichnet wird).

2. (Str. 5) In Rom ist alles käuflich.

3. (Str. 6—11) Wer in Rom einen Prozeß oder ein Gesuch hat, darf nur dann auf Erfolg rechnen, wenn er tüchtig zahlt; die größte Beredsamkeit, die triftigsten Rechtsgründe können nicht das Geringste ausrichten gegenüber dem Gelde.

4. (Str. 12—14) Alle sind sie in Rom habgierig: zunächst (Str. 12f.) der Papst selbst, der ja seinen Namen von papare *hat oder daher, weil er immerfort sagt „*Paiez paiez*"; aber auch (Str. 13) alle die anderen, der Türhüter, der Urkundenschreiber, der Bullator usw.; und allen muß man geben, wer auch nur einen übergeht, hat ganz verspielt.*

5. (Str. 15f.) Mit einmaligem Geben ist es aber nicht getan: immer wieder fordern sie, so daß auch der strotzendste Beutel schließlich leer wird.

6. (Str. 17—19) Freilich, wer das recht versteht, der bekommt auch seinen Lohn dafür; die unwürdigsten Gesellen holen sich so in Rom die höchsten geistlichen Würden; „wenn du mir gibst, gebe ich dir" ist der Grundsatz, nach dem verfahren wird.

Stil: *Gedankengang im allgemeinen klar. Im einzelnen wuchtig (gleich im Anfang!), scharf und witzig. Nur die Schlußstrophe fällt ab, sie erscheint ziemlich matt und hält der breit angelegten Einleitung (auch Str. 4 führt noch nicht unmittelbar in das eigentliche Thema hinein; über Str. 1—3 s. unten) in keiner Weise das Gegengewicht. Breit sind auch sonst die Einzelheiten ausgeführt, Gedanken und Bilder werden ständig variiert. Die Bilder sind zahlreich, besonders werden sie verwandt, um Antithesen anschaulich zu machen, so gleich in Str. 1 dreimal. Viele sind klassisch, einige biblisch, wieder andere im MA gebräuchlich, etliche auch vielleicht selbst erfunden und von hier aus sprichwörtlich geworden. Bibelparodie 7, 3f. und sonst. Abgesehen hiervon, von einem Teil der Bilder und einigen sonstigen biblischen und klassischen Reminiszenzen ist der Ausdruck selbständig und überaus gewandt. Alle Mittel mittelalterlicher Rhetorik sind in reichem Maße angewandt: Anaphora, Antithesen, Annominatio, Wortspiele, Allitteration u. dgl. Personifikation:*

Digitized by Google

Roma, munus et petitio, nummus, bursae. *Anrede an den Hörer oft; an die* bursae *15, 3; dagegen „ich" nur 1, 1; 16, 3; „wir" 13, 1.*

Bemerkungen: *Mehrfache wörtliche Anklänge an CB 42 (sicher Entlehnungen aus diesem) enthält die Satire auf die Bestechlichkeit der Richter* Beati qui esuriunt, *PS 224—230, s. zu 6, 3; 13, 4; 14, 4; vgl. Sr, ZfdA 64, 188.*

1—3: *Gehören diese Strophen ursprünglich zu unserem Gedicht? Das Thema ist in Str. 1—3 die Heuchelei, Rom ist jedenfalls nicht ausdrücklich genannt; Str. 4ff. dagegen handeln von der Habgier der römischen Kurie. Beide Themen sind zwar äußerlich durch die wörtliche Berührung* capitis dolore *3, 3* / mundi caput *4, 1 und* quod pendet a capite *4, 2 miteinander verbunden; sonst aber wird weder in Str. 1—3 auf das Hauptthema vorausgedeutet, noch greifen Str. 4ff. auch nur mit einer Silbe auf den Gegenstand des Eingangs zurück. Dazu kommt, daß in 2 Hss. (PU) der Text erst mit Str. 4 beginnt, auch die Auszüge in Ba und G setzen gerade an dieser Stelle ein, in D fehlen ebenfalls Str. 1—3 (die auffällige Zweiteilung des Textes bei Flacius ist wohl aus seiner Abhängigkeit von Bale zu erklären). Danach erscheint es zum mindesten nicht ausgeschlossen, daß Str. 1—3 erst nachträglich dem Hauptteil vorangestellt worden sind, wozu jener wörtliche Anklang die äußere Veranlassung gegeben haben könnte. Es müßte das dann bereits sehr früh geschehen sein, denn die meisten Hss., und zwar keineswegs nur jüngere und schlechtere, beginnen mit Str. 1. Eine Parallele dazu würde die Beichte des Archipoeta bilden (CB 191 [CLXXII]), wo bekanntlich alle vollständigeren Hss. hinter Str. 13 sechs Strophen einschieben, von welchen es feststeht, daß sie ursprünglich einem anderen Gedicht desselben Verfassers (nr. 4) angehören. So könnten auch in unserem Gedicht Str. 1—3 ursprünglich den Eingang eines anderen, sonst verlorenen Gedichtes gebildet haben, das wohl gleichfalls von demselben Verfasser war, denn Verstechnik und Stil stimmen durchaus überein. Aber sicher ist es nicht, auch ist, wie in der „Beichte", die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Dichter selbst die Strophen nachträglich zugefügt hat; daher haben wir trotz aller Bedenken davon abgesehen, die Verbindung zwischen Str. 1—3 und 4ff. zu lösen.*

1, 1: *Über derartige Eingänge von Satiren vgl. zu CB 8, 1, 1—4. Vgl. auch den Eingang von WvCh 5* Multiformis hominum fraus et iniustitia ... cogunt, ut sic ordiar conversus ad vitia; *ebd. Str. 2, 3* quicquid agunt homines animo rebelli. — 2: fel / mel *wiederholt schon bei Plautus, dann spätlat., s. Thes. 6, 424, 20ff. und Otto, Sprichw. der Römer S. 217f. (mit Anm.); mlat. überaus häufig.* — 4: *Avian 5, 5f.; Archip. 4, 24, 3.* — *Wegen der Randglossen in FlW s. die Vorbemerkungen zur v. l.*

2, 2: *Auct. ad Herenn. 4, 33, 44* cuius (Nestoris) ore sermo melle dulcior profluebat; *vgl. Otto Sprichw. S. 216f.*

3, 1: *Wegen* vitium / virtus *vgl. zu CB 20 III.* — 2: *Das Bild* pix animi *wie die Kontrastierung von* nix *und* pix *scheinen sonst nicht zu begegnen.* — 3: *Vgl. zu CB 34, 2, 1f.* — 4: *Rom 11, 16* si radix sancta, et rami; *Petrus Riga Aurora, In Exodum v. 1995, Spic. Solesm. 2, 393a, 14* ramos corrumpit radix; *Laurentius Valla De Constantini donatione c. 29 § 94, ed. Schwahn S. 80* si radix immunda, et rami ... si rami immundi, e radice vitium venit; *Lippifl. v. 437ff.; u. sonst. Zu dem Ausdruck* sapor (radicis) *vgl. Petrus Capuanus ad litt. XVII art. 31, Spic. Solesm. 2, 386a, 13* radix etiam solet esse amara. pomum α *für* ramus *ist natürlich Konjektur, allein schon weil es das (wie* manus / munus *CB 1, 1, 1 bereits in der biblischen Quelle vorhandene) Wortspiel zerstört.*

4: *Vgl. die Reime CB 49, 7; ebd. 1, 1f.; WvCh 15, 5* (corde mundo : secundo : in mundo : profundo); *Om 14, 1* secundo : profundo : mundo *(Subst.) und Serlo von*

Digitized by Google

Wilton, Werner Beiträge nr. 386, 8 (immundo : profundo : mundo : fundo). — 1: *Wegen* Roma mundi caput est *(diese La. schon deshalb vorzuziehen, weil sie den Hiat vermeidet) vgl. zu CB 41, 3, 1. Zu dem Wortspiel* caput / capit *vgl. PS 72 v. 7* quorum caput capitur, membra captivantur; *Map 168 v. 43f.* cuius ut taceam de summo capite, membra nil aliud clamant quam „capite"; *Nig. Spec., SP 1, 98, 21f.* si caput a capio vel dixeris a capiendo, tunc est ipsa (Roma) caput, omnia namque capit. — 1*f.*: *Das Spielen mit der Doppelbedeutung von* mundus *ist in jener Zeit überaus beliebt; aus der Fülle der Beispiele nur einige: CB 47, 1, 14/17; 200 (173), 4; WvCh 1, 6, 1ff.* Quid desertum nisi mundus? mundus quidem, sed immundus, quia munda respuit; *A. h. 21 nr. 206 (Phil. de Grève), 1, 1ff.* Mundus a munditia dictus per contraria sordet immunditia criminum; *Joh. de Garlandia bei G. Mari, I Trattati di ritmica latina (1899) S. 37 und 38* Eva mundum deformavit, Ave mundum reformavit, munda mundum emundavit. — 3: *Vgl. Gir. Cambr. Spec. 3, 13, Opera 4, 208* saepe peccata commissa ad alia trahunt. — 4: *Auf dem Grunde eines Gefäßes sammelt sich der Bodensatz* (faex) *an, und dieser teilt seinen übeln Geruch allem mit, was mit ihm in nahe Berührung kommt* (quod est iuxta fundum); *das Gefäß ist natürlich die Welt, der* fundus *Rom. Vgl. auch A. h. 15 nr. 231, 1, 1ff.* Heu quam vana vanitas ... totum reddit acidum, quicquid est in fundo (: mundo).

5, 1: singulos *und* singulorum *genau an denselben Stellen einer Vagantenzeile Map 243 v. 6* dum contemplor singulos situs singulorum; *verschiedene Formen von* singuli *in demselben Satz begegnen sehr häufig.* — 2: *Vgl. zu CB 4, 2, 5f.* — 3: senatorum *doch wohl* = principum *wie CB 43, 5, 3, nur daß an unserer Stelle die geistlichen, an der anderen die weltlichen Fürsten gemeint sind.* — 4: *Was heißt* solvit contraria? *„löst Widersprüche" (aus der Logik?) oder „macht Entgegenstehendes, Feindliches (entgegenstehende Gesetze u. ä., vgl. 9, 4) zu schanden"? Letzteres wohl wahrscheinlicher.* — copia nummorum *auch Werner Sprichw. C 96;* n. cop. *Vis. Philib. v. 53 ed. Karajan S. 87 (im Thes. 4, 898f. ist die Wendung nicht belegt).*

5a: *Über diese Strophe handeln Mr, GGN 1908 S. 190, und Lehmann Par. S. 76f. Gedacht ist an einen Geistlichen, dem man auf Grund einer Anklage, wegen deren er vor das Gericht der römischen Kurie gefordert wird, seine Würde oder Pfründe nehmen will (*deponere, *so schon von Pp S. 206 und ebenso von Lehmann erklärt) und der nun tüchtig Bestechungsgelder zahlen muß, um freigesprochen und in seine Würde wieder eingesetzt zu werden* (restituere). vocativus *und* accusativus *sind in ihrer Bedeutung ohne weiteres klar; der* dativus *ist nach Mr der bestechende Angeklagte selbst, nach Lehmann dagegen eine andere Person, die dem Angeklagten zur Seite steht; er vermutet, es werde bei* dativus *und* ablativus *mit den in Rom üblichen Namen der Gerichtsbeisitzer gespielt. Aber ist nicht noch eher unter* dativus *der Geldbeutel zu verstehen, aus welchem die Gelder fließen? Der Beutel darf nicht leer werden, ehe der Prozeß zu Ende ist; daher der ausdrückliche Zusatz* fideliter. *Mr vermutet* quo = ut *für* qui *v. 3 und bezieht* ablativus *auf den Geschenke verlangenden Richter; ebenso Lehmann, der aber* qui *stehen läßt. Dann ist jedoch diese Deutung kaum möglich, man müßte denn* qui *als Abl. auffassen („wodurch"), was für das Mlat. zum mindesten sehr ungewöhnlich wäre. Der Nom.* qui *kann sich nur auf* dativus *beziehen, und* ablativus *ist dann prädikativ zu fassen und mit „Befreier" zu übersetzen (dazu vgl. Architr. l. 6, SP 1, 334, 7f.* paupertas ... malorum ablativa ... dativa bonorum*). Doch wäre das recht gezwungen; daher scheint Mr's* quo *richtig; ein Abschreiber wird die nicht verstandene Finalkonjunktion geändert haben. — Das Ganze ist ein Spezialfall, während in den umgebenden Strophen nur allgemein von der römischen Habgier und Käuflichkeit gesprochen wird. Schon*

Digitized by Google

das läßt darauf schließen, daß die Strophe erst später eingeschoben worden ist, wohl von einem Schreiber, der zu allem Überfluß auch die so beliebten Kasusspielereien (über diese vgl. zu CB 1, 6, 7 ff.) noch in das Gedicht hineinbringen wollte. Es kommt hinzu, daß sie nur in B steht, wo der Text auch sonst arg entstellt ist. Allerdings ist die Strophe, abgesehen von dem leicht zu tilgenden ibi *v. 4, tadellos gebaut, worauf bereits Schreiber (der sie für echt hielt) S. 24 verwiesen hat.*

6: *Fast dieselben Reime* (legat : tegat : allegat : negat) *in* Licet mundus varia *Str. 78, Festg. für H. Blümner S. 373.* — 1: *Vgl. Map 224 v. 45 f.* Cum nummi venerint ad consistoria, sciunt causidici fraudis consilia. — 3: *PS 228, 3 ff.* nisi des pecuniam cuique ad hanc curiam, in vanum laboras; *Chron. rhythm. Austr. (aus der Zeit um 1270) v. 72 f., MG SS 25, 351* contra Theutunicos Romani conantur, nisi dent pecuniam, mactare minantur. — 4: *„Wer (von den beiden Parteien) mehr Geld gibt, der hat die besseren Beweisgründe."*

7, 1: *Parodie; über Dekretparodien vgl. Lehmann Par. passim, bes. S. 72 ff.;* habet in decretis *an derselben Stelle in einer Vagantenstrophe CB 220 a, 10 (CXCIV 14), 1.* — 2: *Ps 25, 10* dextera eorum repleta est muneribus. — 3: *Map 166 v. 119* dabis aut expedies frustra tuum chaere; *zugrunde liegen natürlich Stellen wie Mt 7, 2; Mc 4, 24 und bes. Luc 6, 38* date, et dabitur vobis ... eadem quippe mensura *(s. zu v. 4),* qua mensi fueritis, remetietur vobis; *vgl. auch Str. 19, 4 und zu CB 1, 5, 1.* — 4: *Gal 6, 8* quae enim seminaverit homo, haec et metet; *ähnlich 2. Cor 9, 6 u. sonst in der Bibel; doch vgl. auch Cic. De oratore 2, 65, 261* ut sementem feceris, ita metes; qua mensura *aus der zu v. 3 zitierten Lucasstelle.*

8, 1: *Vgl. zu CB 19, 1, 1 f.* — 2: *Wohl Parodie des biblischen* operari manibus *1. Cor 4, 12; Eph 4, 28; 1. Thess 4, 11; wegen des Wortspiels* manus / munus *vgl. zu CB 1, 1, 1.* — 3: *Cicero als Vorbild der Beredsamkeit überaus häufig.* — *Ist* si velit causari *Zitat? Es ist der einzige Sechssilber mit TW! Der Thes. 3, 706, 57 notiert* si causari voluerint *aus Gregor d. Gr. Epist. 9, 198.* — 4: *PS 48, 14* hicque privilegio gaudet singulari, *letzte Zeile einer Strophe, die mit* Fas et nefas ambulant casu (*l.* passu) fere pari *beginnt und deren zweiter Vers auf* operari *endigt; Map 164 v. 38* (Fortuna) fovet privilegio quodam singulari; *vgl. dazu Sr, ZfdA 64, 116. 187.*

9: *Die Reime dieser Strophe auch sonst:* vacet : placet *(Ind.)* : tacet (: iacet) *ZfdA 49, 231 Str. 26 (v. 3 lautet* dives multum loquitur, pauper vero tacet*); A. h. 33, 265 Str. 12* (iacet :) placet *(Ind.)* : non est qui tunc frivolis sive ludis vacet, ibi viget *(vgl. die La. von PU zu unserem v. 15, 4)* veritas et fraus omnis tacet; *hier sind die nahen Berührungen mit CB 42 schwerlich Zufall; Gilleb. S. 26, 5 ff.* nullus est qui vacet : tacet (: iacet) : placet *(Ind.); Simonis Vita S. Bertini (s. zu CB 5) v. 500 f., S. 29* culpa placet, dum pena tacet, sed mens pia placet flendo Deum. — 1: *Schreibers Übersetzung (S. 25) von* Nummus ... vacet *„Es gibt kein Geldstück, das bei diesem Gerichtshof nicht beliebt wäre" ist ganz abwegig; selbstverständlich ist die La.* Nummis *vorzuziehen.* — 2: *Von der* crux denarii *oder* nummi *ist auch sonst die Rede, vor allem in dem Gedicht Map 223* Crux est denarii potens in saeculo. *Auf dem* denarius *war ein Kreuz abgebildet. — Von der* rotunditas denarii *handeln auch die Dist. mon. l. 1,* De denario, *Spic. Solesm. 2, 280a, 4 ff.* (significat vitam aeternam). — 2 *f.*: *Mit* albedo / totum *scheint a das Ursprüngliche bewahrt zu haben: alles gefällt, was es an den* nummi *zu sehen gibt, Gepräge, Form und Farbe.* — 3: et Romanos placet *ist selbstverständlich einzusetzen: das Wortspiel ist beabsichtigt;* et Romanis placet *(mit Komma davor) wäre inhaltlich eine Wiederholung, da bei* placet *v. 2 und bei* placeat *v. 3 aus dem Vorhergehenden* huic curiae = Romanis *zu ergänzen ist;* et *wäre also unverständlich; auch der identische Reim (für den auf das anders*

Digitized by Google

gelagerte quaerit : quaerit *14, 1f. nicht wohl verwiesen werden kann) wäre doch bedenklich.* — 4: *Wegen* nummus loquitur *vgl. zu CB 1, 2, 1.* — et *wohl* = etiam; *oder heißt es „und"? Dann müßte angenommen werden, daß ausnahmsweise der Satz aus Str. 9 in Str. 10 übergeht; dergleichen begegnet vereinzelt auch sonst, z. B. CB 50 Str. 2/3 und 14/15; Om 23 Str. 1/2 (Sr's Frage im App., ob hinter 1, 6 Komma zu setzen sei, ist sicher zu bejahen).* — lex tacet: *Vgl. Cic. Pro Milone 4, 10* silent ... leges inter arma; *Lucan. Phars. 1, 277; Om 12, 6, 1* Silent leges, iura tacent; *ebd. 14, 2, 2* lex et iura tacent. *Vgl. auch Eccli 13, 28* dives locutus est, et omnes tacuerunt.

10: *Die Reime dieser Strophe und die verwandten auf* -arcus *sind außerordentlich beliebt; Beispiele zusammengestellt von Lehmann, Parodie S. 59f., und von Sr, ZfdA 64, 121, bes. Anm. 1; 179f.; weitere: WvCh 15, 4* arcam : parcam *(Coni. praes.)* : patriarcham : monarcham; *Werner Sprichw. R 74* marcas : arcas : parcas : patriarchas; *HNE 6, 321* marca : monarcha : patriarcha : arca; *A. h. 32 nr. 41, 7, 1f.* arca : patriarcha; *in einem Zitat bei Salimbene Lib. de Praelato, MG SS 32, 116, 3f.* patriarcha : arca; marcas : patriarchas : *s. zu CB 45 I 7; Chron. Aulae regiae 1, 61 S. 147* parcas *(Coni. praes.)* : arcas; *ebd. 1, 106 S. 290* marca : parca; *Degering-Festschr. S. 140 v. 639f. (s. unten); ebd. S. 152 v. 1197* Marcus : archus : parcus; *Lam. Math. v. 2982f. sogar* patriarchae : patris ab arce *(*arche *druckt van Hamel).* — 1: *„Für Rom hat die Parze allein die Habgier gesponnen"; d. h. die einzige Eigenschaft, die den Römern vom Schicksal zuteil geworden ist, ist die Habgier, die Habgier füllt sie ganz aus. Iuv. 14, 107f.* iuvenes ... solam inviti ... avaritiam exercere iubentur. — manus parca *(La. von Fl) auch Werner Sprichw. R 44; DuM I 142 (s. zu v. 3f.); u. sonst.* — 1/2: *Die Wortspiele* Parca / parcere *und* Parca / parca *sind offenbar hervorgegangen aus der üblichen Etymologie* κατ' ἀντίφρασιν *des Wortes* Parca, *die aus Isidor Etym. 8, 11, 93 ins MA übergegangen ist; vgl. Carm. epigr. lat. 627, 7* cunctis fila parant Parcae nec parcitur ullis; *Alex. 8, 79* Parcis parcentibus; *Eberh. Labor. v. 23f., Faral S. 338* Parca ... tibi non vult parcere, filum iam nevit; *ferner PS 31, 5* lex non parco parca; parce *(Imper.)* : parce *(Adv.) Lam. Math. v. 42f.;* parce *(Vok.)* : parce *(Imper.)* : *Chron. Aulae regiae 2, 9 S. 140* tu nimium parce (Christe), nobis de cetero parce; *hier also* parce *„schonend, gnädig", wie* parca *an unserer Stelle.* — 3f.: *Diese Wortspiele ebenfalls weit verbreitet; Zusammenstellungen bei Lehmann Par. S. 59ff.; weitere Beispiele: Al. PlN, SP 2, 493, 13* (avarus) nummis numina donat; *Architr. l. 5, SP 1, 319, 5f.* ne vilior auro ara foret, sed libra libro, sed numine nummus; *A. h. 21 nr. 218, 1, 5ff.* Nummus nunquam examinat quos ordinat, non enim servit numini, sed homini; *DuM I 142 Anm. 1 Str. 2* Si quid est in archa, ni sit manus parca, fies patriarcha; nil fatum, nil Parca; Marcum vincit marca; non ab archos archa, sed archos ab archa; *Degering-Festschrift S. 137 v. 517f.* sic legit et recitat, faciens de numine nummum, de Marco marcam, sicut de lumine lummum; *ebd. S. 140 v. 639f.* per lucra suspendis Lucam, per prodiga parcum, per marcam Marcum. *Ähnliche Wortspiele:* numina / nomina *Lib. de Lite 3, 701 v. 27;* ara / (h)ara : *Com. Babionis v. 278, Wright Early Myst. S. 71* est ara porcorum, respicit ara deos; *ebd. v. 270 sagt Fodius:* iuro sacras per aras *(a kurz!); Petrus Riga De S. Susanna, M. 171, 1291 B* curant non aras, sed aras *(so statt* arcas *zu lesen, s. NE 29, 2, 356),* non vera, sed aera *usw.; Architr. l. 5, SP 1, 310, 21; Map 255 v. 149f. = HNE 6, 315 Z. 17f.; Degering-Festschrift S. 141 v. 674; S. 144 v. 838; S. 154 v. 1251;* area altaris : *DuM II 87 Str. 2, 1f. Vgl. ferner Bern. De contemptu mundi l. 3, SP 2, 96, 31 Z. 3 v. unten* tu (Roma) populos tibi, te rutilans sibi marca subegit. *Dem Wortspiel* pro numine nummus *entspricht in der Apoc. Gol. 65, 4* pro denario vendunt ternarium. *Heinrich S. 17 nahm an, daß unter* Marcus *Cicero zu*

Digitized by Google

verstehen sei; an sich wäre das gar nicht unmöglich: in Migrat in exilium *(s. das Hss.-Verz. zu CB 36) heißt Str. 2, 5ff.* manu uacua fit fatua marci ratio *„der Scharfsinn Ciceros" (vorher werden Sokrates, Plato und Cato genannt); Al. PlN, SP 2, 473, 3* Ennius eloquitur Marcusque silet; *auch sonst* Marcus = Cicero, *schon Sidon. Ep. 5, 13, 3 M. Arpinas. Aber an unserer Stelle ist wohl der Evangelist gemeint.*

12, 1: *Vgl. A. h. 21 nr. 204, 5, 5ff.* ex quo Romam veneris, nisi te nudaveris, vix absolvi poteris curiae naufragiis. — 2: *Eccli 13, 27* non est datus ei (humili, *Gegensatz* dives) locus; *Arundel 15, 3, 5ff.* pauperis alloquium cavet et declinat, copiose dantium votis se supinat; *ebd. Str. 4, 7ff.* spreto transit paupere, dum ... se copulat dativo. — 3: vel *(diese La. vermeidet den Hiat) heißt doch wohl „oder vielmehr oder genauer": favet danti gilt nicht ohne weiteres, die Gabe muß auch groß genug sein.* — 4: *Ov. Ars am. 3, 505; Met. 6, 386; Fast. 6, 701; vgl. Degering-Festschrift S. 129 v. 154.*

13, 1: *PS 49, 18* Gefrei, si rem tangimus, in jo frai commutatur; *also* si rem tangimus *ebenfalls bei einer scherzhaften Etymologie (vgl. Sr, ZfdA 64, 186f.) und obendrein an derselben Stelle einer Vagantenzeile. — Ov. Am. 1, 8, 3; Met. 13, 569f.* ex re nomen habet *(Heinrich S. 17 verweist auch auf Sall. Jug. 78, 1* quibus nomen ex re inditum*); Beispiele aus mlat. Lit. bringt Sr, ZfdA 64, 163. 188; weitere: Chron. Aulae regiae 1, 19 S. 69, 19* (Guta) hoc nomen de re, de iure meretur habere; *Harley 200 (s. zu CB 18 I. 20 I) fol. 143r* „Versus de papa Benedicto ^{mo} xj": A re nomen habe: benedic, benefac, Benedicte; Aut rem perverte: maledic, malefac, Maledicte. — *2ff.: In den Spottversen auf das Conclave von 1268—71 NA 22, 613 heißt v. 2* cum bene pappatis, papam fecisse putatis *(ebd. v. 8* vos qui papari vultis honore pari*). Andere derartige Etymologien des Wortes* papa: Papa pater patrum *Wiener SB 54, 315 Z. 11;* Papa pavor pauperum *ebd. S. 313 Z. 4 v. unten = A. h. 33 nr. 271, 2, 1; vgl. ferner Apoc. Gol. 108, 1* papaveram panem papaveris. — 2: pap(p)are *„essen" (dem Sinne entspricht im Deutschen am besten „schlucken"), ein Wort aus der Kindersprache, vgl. Heraeus, Arch. f. lat. Lexikogr. 13, 163f.; es steht z. B. Pers. 3, 17.* — 3: *Warum Peiper hinter seine Erklärung von* apocopare „abscindere, abbreuiare" *(S. 204) ein Fragezeichen setzt, ist unverständlich.* — 4: dist li mot *„das Wort führt er im Munde"; dieses französische Einschiebsel erinnert an CB 41, 14, 4, an den Anfang von WvCh 13* A la feste sui venuz *u. a.* — si vis impetrare *wörtlich ebenso PS 226, 8; PS 57, 13* Hoc Arturi patruus velit impetrare; *vgl. auch Festg. f. Blümner S. 372 v. 286* des dona! si dederis, potes impetrare. *Gehört* si vis imp. *zu* paiez paiez? *Dagegen spricht der Wechsel des Numerus.*

14, 2: *Ob die von uns eingesetzte La. die ursprüngliche ist, muß dahingestellt bleiben; es fällt auf, daß nicht der Papst (von dessen Habgier überdies schon ausgiebig die Rede war) als letzter aufgeführt wird, sondern der* cardinalis *(doch vgl. zu CB 29, 1, 9). Und könnte nicht* cursor quaerit β *ursprünglich sein? Vielleicht lautete dann der Vers so:* papa quaerit, cardines quaerunt *(*cardines *für* cardinales *wie* porta *für* portitor *usw. in v. 1, was dann aber von den Abschreibern nicht verstanden wurde),* cursor quaerit *(oder, um die bessere Rangordnung herzustellen,* cursor qu., cardines quaerunt, papa quaerit*). Denkbar wäre auch* cardinal quaerit *(so BaW);* cardinal *wäre dann frz., vgl. 13, 4.* — *Wegen* viam terit *B vgl. zu CB 8, 2, 4.* — 4: *PS 228, 17ff.* quod si (qui nihil potest dare) murmuraverit, ni statim satisfecerit, est totum salsum mare; *sicher Entlehnung aus unserem Gedicht. Denn in diesem ist das Bild viel besser angebracht; es heißt doch wohl „dann sind sie alle ungenießbar". Also auf den Gegensatz* uni / totum *kommt es an; ein solcher ist in dem*

Digitized by Google

anderen Gedicht nicht vorhanden. War das originelle Bild sprichwörtlich (weitere Belege sind uns nicht bekannt) oder ist es eine Prägung unseres Dichters? Noch ansprechender wäre die La. ius, *wenn man etwa herstellte* totum ius tunc salsum est *„dann ist die ganze Suppe versalzen"; aber* ius *ist zu schlecht (allein durch Fl) bezeugt.*

15, 2: cum *„wenn" oder „obwohl"?* ultra *doch wohl Präp.,* ultra satis *„über das genügende Maß hinaus".* — 3: *Hugo Primas 1, 32f.* bursa . . . turgida *(s. zu CB 41, 23, 1. 4).* — 4: *Vgl. zu CB 41, 17, 6;* physica *„Arznei".*

16, 2: *Wegen der Steigerung vgl. zu CB 35, 1, 1.* — 3: *WvCh 4, 5, 3* quid irem per singula; *vgl. Ov. Trist. 3, 7, 43* singula quid referam; *Hor. Sat. 1, 8, 40* singula quid memorem; *Quintil. Inst. 6, 1, 12* certius est ire per singula; *mlat. öfters dergleichen Wendungen, z. B. CB 126, 9 (88, 4), 1.* — 4: explicant *B deutet Peiper als „ausfalten, ausleeren"; aber die La. ist nicht bloß schlecht beglaubigt, sie zerstört auch das Bild vom* strangulare.

17, 1 Tityi iecur: *Verg. Aen. 6, 595ff. u. sonst.* — 2 perit ut nascatur: *Anspielung auf die Fabel vom Vogel Phoenix? Vgl. (Pseudo-?) Lact. De ave phoenice v. 78* nam perit, ut vivat; *ebd. v. 166* ut possit nasci, appetit ante mori.

18, 1: *Vgl. zu CB 39, 7, 1; ferner PS 226 Z. 19ff.* quaedam nobilis, pulchra vel amabilis, cum capite cornuto. *Auch an unserer Stelle die La.* capite cornuto *vorzuziehen wegen der Allitteration.* — 2: *Natürlich allgemein zu fassen: verdiente und tüchtige Leute bleiben in ganz niederer Stellung, Schurken bringen es zu den höchsten Ehren; wegen der bei Flacius hinzugefügten Deutung vgl. die Vorbemerkungen zur v. l.* — 4: gemma stercori *geht wohl zurück auf Mt 7, 6* neque mittatis margaritas vestras ante porcos. — pictura / lutum: *Dasselbe Bild Nig. Spec., SP 1, 12, 19* sic pictura lutum vestit; *G. de Vinsauf Poetria nova v. 742f., Faral S. 220* faciem depingere verbi est pictura luti. *War das Bild sprichwörtlich, oder ist unsere Stelle der Ursprung?*

19, 1: *Vgl. Baudri nr. 97, 8 S. 86* divitibus dives ossibus, urna, vale. — 2: sibi *„einander".* — 4: *Vgl. zu 7, 3.*

Einen Terminus ad quem für die Abfassung des Gedichts ergibt die Tatsache, daß es im 4. Buche des Speculum Ecclesiae des Giraldus Cambrensis erwähnt wird; dieses ist, wie aus dem Schluß von Kap. 19 hervorgeht, unmittelbar nach der großen Lateransynode von 1215 geschrieben. Als Verfasser wird von Giraldus (s. das Hss.-Verz.) der rätselhafte und vielumstrittene parasitus Golias *genannt, dem in demselben Kapitel auch die Beichte des Archipoeta zugeschrieben wird. Giesebrecht und Schreiber nehmen an, daß Walter von Châtillon der Verfasser sei; Sr neigt ebenfalls dazu. Aber auch hier wird es sich empfehlen, in eine genauere Untersuchung der Verfasserfrage erst einzutreten, wenn die satirische Dichtung jener Zeit einigermaßen vollständig in zuverlässigen Ausgaben vorliegt. Von* Propter Sion *unterscheidet sich unser Gedicht vor allem dadurch, daß der Papst mit viel größerer Schärfe angegriffen wird.*

43.

Form: *Trotz des schlechten Zustandes, in welchem sich der Text in B befindet, läßt sich deutlich erkennen, daß die Form im allgemeinen recht sorgfältig, kunstvoll und eigenartig ist. Nach W. Meyers Terminologie ist das Gedicht ein „strenger Leich" (GA 1, 330): in Str. 5—8 werden die Formen von Str. 1—4 in derselben Reihenfolge wiederholt. Das Schema ist: Str. 1 = 5:* $6 \times 13 - \cup$ aabbcc; *Str. 2 = 6:* $4 \times 8 \cup -$ aabb; *Str. 3 = 7:* $3 \times 3 \cup -$ aaa $+ 6 - \cup$ b $+ 3 \times 4 - \cup$ ccc $+ 3 - \cup$ b;

Digitized by Google

Str. 4 = 8: 4 × 13 — ∪ aabb*; in Str. 8 folgen noch* 2 × 15 ∪ — cc*; es ist recht wohl möglich, daß diese beiden Verse, wie Ld vermutet, für sich zu stellen sind, als Abschluß des Ganzen (Str. 9). Aber auch die andere Möglichkeit, daß am Schlusse von Str. 4 zwei Fünfzehnsilber ausgefallen sind (so Pp), ist zu erwägen. Schwieriger wäre die Verschiedenheit der beiden Strophen zu erklären, wenn 5, 1 f. noch zu Str. 4 zu ziehen wäre, wie Heraeus vermutet. Sehr auffällig in einem sonst sorgfältigen Gedicht ist die häufige Vernachlässigung der Zäsur in den Vagantenzeilen, so gleich 1, 1* Roma tue mentis ob- | lita sanitate*; ferner 1, 2; 1, 5; 5, 4; also in 4 von 20 Zeilen. Dieser Prozentsatz ist, wie Ld mit Recht geltend macht, zu groß, als daß einfach überall Verderbnis angenommen werden könnte; die entsprechenden Emendationen Schm's usw. werden damit hinfällig. Ganz ungewöhnlich ist auch, daß von den beiden steigenden Fünfzehnsilbern 8, 5 f. der eine aus* 7 ∪ — + 8 ∪ —*, der andere aber aus* 8 ∪ — + 7 ∪ — *besteht. Satzeinschnitt stets nach den Verspaaren in Str. 1. 4. 5. 8, ebenso nach den Sechssilbern, d. h. in der Strophenmitte, in Str. 3. 7. Reime rein und zweisilbig (viele dreisilbig) außer in 3, 1—3 und 7, 1—3, wo jeweils ein schweres einsilbiges Wort Träger des Reimes ist. Dergleichen findet sich auch sonst in Gedichten, die im übrigen den zweisilbigen Reim streng durchführen, so in CB 61 (36), 18, 4 f.; ebd. Str. 19 und 30, 1—3; A. h. 31 nr. 1, Str. 6a und 6b; A. h. 33 nr. 263 in allen 6 Strophen v. 4. 8. 9. 13; ein weiteres Beispiel s. unten zu 3, 1 ff. Reimwiederholung gestattet sich der Dichter, aber kein Wort erscheint zweimal im Reim. Wenn die zäsurlosen Langzeilen so gelesen werden, als ob sie Zäsur hätten (also z. B. 1, 2:* desipis, cum résipis- | céris, tárditate*), findet sich TW, was sehr bemerkenswert ist, nur 2, 2. Kein H; h allein 4, 3. Schweres einsilbiges Wort in der Senkung nur 2, 2* vix *und 8, 1* spes. *3, 8 ist* permále *zu lesen.*

Inhalt: *Auf jeden Fall steht fest, daß auch in diesem Gedicht an der römischen Kurie Kritik geübt wird. Deren Gegenstand ist aber nicht, wie in CB 41 f. und 44 f., die Habgier und Bestechlichkeit der Kurie — Vorwürfe dieser Art werden mit keinem Wort erhoben —, sondern offenbar ihre politische Haltung. Dieser wird die Hauptschuld beigemessen an dem elenden Zustande, in welchem sich die Welt zurzeit befindet. Der Gedankengang scheint etwa der folgende zu sein:*

Str. 1: Rom, du bist in Torheit befangen und zauderst, dich eines besseren zu besinnen; bedenke, daß derjenige, bei dem diese Besinnung zu spät eintritt, sich die göttliche Gnade verscherzt wie die törichten Jungfrauen im Evangelium.

Str. 2: Erneute Mahnung an den päpstlichen Stuhl: „Stelle dich um!“ (convertere, convertere)*; denn die Welt ist (zu ergänzen: durch deine Schuld) schlaff und krank in ihrem Tun und Treiben* (iam mundus languet opere).

Str. 3. 4: Dieser letzte Gedanke wird näher ausgeführt: Recht und Gesetz liegen darnieder, die Kirche ist der rechten Hirten beraubt, der Fürst der Finsternis triumphiert.

Str. 5 (es beginnt die zweite Hälfte des Ganzen): Es wird schon vermutet, der Weltuntergang sei nahe (? Oder: Der Weltuntergang naht?). Durch die Nöte der Gegenwart wird die Grundlage des Staates zernagt, nämlich der Stand der Fürsten.

Str. 6: Erneute Mahnung, den heilbringenden Entschluß zu fassen, erneuter Hinweis auf die Leiden der Welt.

Str. 7: Verstärkte Aufforderung, dem Streit ein Ende zu machen, das Recht wiederherzustellen, der Welt die Freude zurückzugeben.

Str. 8: Dürre und Hungersnot herrscht (? Oder: Die Hoffnung ist geschwunden?); die Fürsten sind ins Unglück gestürzt (?); es siegt die Lüge über die Wahrheit, der Glaube ist geschwunden.

Digitized by Google

Stil: *Völlig klar ist der Gedankengang nicht. Es wechseln Klagen (Str. 1. 3—5. 8) mit Mahnungen (Str. 2. 6f.). Eindrucksvoll ist besonders der Gegensatz der leidenschaftlichen, das Bild einer schöneren Zukunft ausmalenden Mahnung Str. 7 zu der verzweifelten Feststellung* Aruit spes *usw. in Str. 8. Diese Schilderung der trostlosen Gegenwart, nicht jener Ausblick in die Zukunft bildet den Abschluß. Ist das so aufzufassen, daß der Dichter selbst kaum irgendwelche Hoffnung auf einen Erfolg seiner Mahnungen hegt, daß die Trostlosigkeit, die über Str. 8 liegt, dem Ganzen das entscheidende Gepräge geben soll? — Die Sprache ist mehr biblisch als klassisch gefärbt, doch ist der Ausdruck im wesentlichen selbständig. Oft ist er seltsam, geschraubt und dunkel, desgleichen die Konstruktionen. Nicht der Papst wird angeredet, sondern* Roma *und die* sedes apostolica*; auf der anderen Seite werden in Str. 5 und 8 allgemeine Wendungen wie* ordo principatus, sors senatorum *gebraucht statt* rex *oder* imperator *— denn nur um einen Kaiser oder König kann es sich handeln, wegen der Nichtanerkennung oder Absetzung eines gewöhnlichen* princeps *durch den Papst würde die Welt nicht aus den Fugen gehen —, so daß es uns einstweilen nicht möglich ist zu erkennen, auf welchen Zwist sich das Gedicht eigentlich bezieht. Auffällig ist die verhältnismäßig große Anzahl grammatisch zum mindesten eigenartiger Formen und Wendungen: passivischer Gebrauch von* oblita *1, 1 und* mercatur *1, 3 (beides freilich schon antik); umgekehrt* resipiscere *als Deponens gebraucht 1, 2 (nach* adipiscor, reminiscor *u. ä.?);* discrepata *8, 3 =* discrepans *(s. z. d. St.);* exaltabile *6, 1 =* exaltatum *(s. z. d. St.);* tarditate *1, 2 =* tarde*; ebenso* diuturnitate *8, 1 wohl =* diu *(in den vier letzten Fällen wird deutlich durch die längeren Formen sowohl der Vers gefüllt wie auch Reim hergestellt). Direkte Anrede 1, 1f. sowie in den Strophen 2. 6. 7. Verdoppelung 2, 3 und 6, 3; Wiederholung der Zeile 2, 4 mit geringer Veränderung der Wortstellung (beabsichtigt oder Verderbnis?) 6, 4; beide Male an der genau entsprechenden Stelle des zweiten Teils. Sonst kaum rhetor. Mittel.*

Bemerkungen: **1, 1**: oblita *doch wohl passivisch zu fassen, s. oben; für* oblivisci *c. abl. wüßten wir keine Belege.* — 2 tarditate: *s. oben.* — *3f.: Mt 25, 1ff.* — **3**: mercatur *kann ebenfalls nur pass. gefaßt werden, Subj.* oleum. — 5: pietas *„die Güte, die Gnade“.* — superna civitas *das himmlische Jerusalem (Gal 4, 26* illa ... quae sursum est Ierusalem; *Hebr 12, 22* civitatem Dei viventis, Ierusalem caelestem; *Apoc 3, 12; 21, 2), im Gegensatz zu Rom.* — 6: *Vgl. (außer Mt 25, 11f.) etwa Is 42, 2* non clamabit ... nec audietur vox eius foris.

2, 1*f. beruht wohl auf Mt 5, 14* non potest civitas abscondi supra montem posita. — 3: Convertimini *häufiger Eingang von Bußpredigten; Cant 6, 12* revertere, revertere Sulamitis, revertere, revertere, ut intueamur te; *CB 46, 8, 5; CB 181 (142) Refr.; vgl. auch Walther v. d. Vogelweide 9, 12* bekêrâ dich, bekêre.

3, 1*ff.: Im 4. Rhythmus De scismate Grandimontanorum (s. zu CB 37) beginnt die 10. Strophe (v. 88ff., S. 91)* Non est lex, perit grex, contemnitur caelorum rex, ante vinum bibitur fex. — 1: *Vgl. zu CB 3, 4, 3.* — *5ff.: Io 10, 11f.* bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis. Mercennarius autem ... videt lupum venientem et dimittit oves et fugit, et lupus rapit et dispergit oves.

4, 2: *Eccle 5, 7* si videris ... subverti iustitiam. — *3f.*: orbis fluxa = orbem fluctuantem; *substantiviertes* fluxa *c. gen. schon bei Augustin und bes. bei Gregor d. Gr., bei diesem =* mollities *(*fluxa libidinis *u. dgl.), s. Thes. 6, 984, 59ff.; PAC 4, 965 v. 18* aetatis fluxa. se *ist dann Abl., zu* gloriari *gehörig. Oder ist, wie Heraeus erwägt,* fluxu *zu lesen (*gloriari *spätlat. =* sibi gloriam comparare*)? In diesem Falle kann sich* quem *sowohl auf* fluxu *wie auf* princeps *beziehen, sonst nur auf* princeps.

Digitized by Google

5, 1 *möchte Heraeus für gleichbedeutend erklären mit* coniectores (futuri) alludunt ad interitum rerum *„deuten einen Weltuntergang an"; „gleichzeitig liegt in* ludit, *daß der Verf. das für einen* ludus *hält, wie er auch ihre aus der Natur entnommenen Argumente (v. 2) für «wohlfeil» erklärt". Her. verweist auch auf WvCh 5, 12, 3* ex ipsis coniceres finem rerum omnium. *Oder gehört* rerum coniectura *zusammen? Der Thes. belegt die Wendung nicht, auch nichts Verwandtes; doch vgl. die Überschrift PAC 4, 549 Mitte* De globo mundi et coniecture orbis versus. *Dann wäre* rerum coniectura *also etwa* = machina mundi. *Was heißt dann aber* Ludit? *Steht es für* Vadit *(vgl. Apoc 17, 11* bestia ... ad interitum vadit*)?* vili quodam scemate *wäre dann wohl einfach* = viliter, vilissime *„auf ganz erbärmliche Art".* — 3: *Woher der Ausdruck* basis rei publicae? *Der Thes. 2, 1776, 31ff. belegt ihn nicht. Doch vgl. etwa Sen. Ep. 87, 41, wo die* paupertas *als* fundamentum imperii Romani *bezeichnet wird.* — sortem *(*sorte *gibt keinen Sinn) „Rang, Stand", wie klass. oft; wegen* senatorum *vgl. zu CB 42, 5, 3.* — 4: *Vgl. Prov. 6, 14* machinatur malum *u. ä.* — 5: sed di *ist unsinnig, nicht viel besser* sed diu, *was obendrein eine Silbe zu viel gibt; wenn* secli vigor it *oder* seclum viguit *richtig ist (die sonst bisher vorgeschlagenen Emendationen kommen kaum in Frage), so bezieht sich* de qua *auf* sortem, *vor* stirpe *ist* cuius *aus* de qua *zu ergänzen,* cuius *v. 6 ist auf* stirpe *zu beziehen (vgl. Ov. Met. 11, 312* de stirpe dei propago *u. ä.); zu v. 5 vgl. Map 235 v. 200* in his (rusticis) mundus solidatur.

6, 1: *An sich könnte man denken, daß mit* O decus exaltabile *(„dies wohl nichts als ein volleres* o decus altum *der Alten, s. Thes. 5, 243f." Heraeus) die* propago, qua solium laetatur *(5, 6), d. h. der König oder Kaiser, angeredet wird. Allein dann wäre auch Str. 7 an diesen gerichtet, und 7, 1f. widerspricht dem, was sonst über die Lage der Fürsten gesagt wird (bes. 5, 3f.). Daher wird auch in Str. 6f. der Papst angeredet sein. — 2f. kann kaum anders gedeutet werden als „umfasse, ergreife das, was zum Heil ersprießlich (eigentlich „löblich") ist; sonst fehlt ein Obj. zu* complectere.

7, 1: Sed *bezeichnet den Gegensatz zu 6, 4.* — 5*ff.*: freto *zu* orbe *(dies Abl. separ.);* iure *von* freto *abhängig; dazu als adverb. Bestimmung* tristi *(substantiviert)* spreto.

8, 1*f.*: *Heraeus verweist auf Werner Sprichw. T 26* Terram nullus aret, in qua spes seminis aret *und auf das Gleichnis vom Sämann, Mt 13, wo es in v. 6 heißt* (alia ceciderunt in petrosa,) sole autem orto aestuaverunt *(„wurden versengt"),* et quia non habebant radicem, aruerunt. *Er sieht in den beiden Versen eine Zeitanspielung auf eine Mißernte infolge anhaltender* (diuturnitate) *Dürre und deren Folgen, nämlich Sterben der Menschen oder von Menschen und Vieh* (saecula) *an Schwäche. Ist diese Deutung die richtige? Oder ist die Stelle doch eher bildlich zu verstehen? — 3f. sind schwer verderbt. In v. 4 scheint Heraeus mit* miserie fundo *wohl das Rechte getroffen zu haben; er verweist auf Verg. Aen. 6, 581* fundo volvuntur in imo (Tartari Titanes) *und auf CB 29, 1, 1ff.* In lacu miseriae ... volveris. *Aber wozu gehören* non piata (= inulta) *und* mentis discrepata, *und wie ist an letzterer Stelle zu bessern? Denn* mentis discrepata *ist unverständlich, auch fehlt hier eine Silbe vor* mentis. *Hier dürfte Heraeus mit* gens mendis discrepata *„das durch Lug und Trug zerrissene, gespaltene Volk" dem Ursprünglichen wenigstens näher kommen (*discrepata = discrepans, discissa; *oder könnte* mendis discrepata = a mendis discrepans *„untadelig" sein? Sn). Minder wahrscheinlich die von Sn (vor Heraeus) versuchte Herstellung der beiden Verse „die Reihe der Fürsten* (principatus = principum) *schließt sich aneinander (eigentlich «rollt sich ab») in einer von*

Digitized by Google

Fälschungen (Fehlern) freien (commentis *oder* a mendis discrepata), *untadeligen* (munda), *nicht entstellten* (non pravata) *Folge*". — 5: *Welche „falschen Propheten" mag der Dichter hier im Auge haben? Sind mit* falsum augurium *religiöse Irrlehren gemeint?* — 6: *Mt 8, 10 (mit Bezug auf den Hauptmann von Kapernaum)* non inveni tantam fidem in Israel; *Luc 7, 9.* — altus *kann nur das Part. perf. von* alere *sein; dieser Gebrauch ist auffällig, daher* alter *ziemlich wahrscheinlich; weniger* ullus; alius *gibt eine Silbe zu viel.*

Das Gedicht führt uns in die Zeit eines tiefen Zwiespalts zwischen der päpstlichen und der weltlichen Gewalt. Es kommt wohl in erster Linie ein Zwist des Papstes mit dem deutschen Königtum in Frage, da das Gedicht allein in Deutschland überliefert ist. Der Papst muß den König, auf den Str. 5 und 8 anspielen (bes. 5. 6), entweder nicht anerkannt oder gar abgesetzt haben. Im ersteren Falle käme Philipp von Schwaben, im anderen Friedrich II. in Frage, allenfalls auch Otto IV. und Konrad IV. Beachtenswert ist, daß sich der Dichter zwar für die Fürsten mit Wärme einsetzt, gleichwohl aber eine hohe Auffassung von der Stellung und der Macht des Papstes hat (vgl. besonders 7, 1f.). Die Zeitanspielungen (Leerstehen von Bischofsstühlen [3, 5 und 4, 1]; Weltuntergangsprophezeiungen [? 5, 1f.]; Hungersnot [? 8, 1f.] u. a.) sind so allgemein gehalten, daß sich schwerlich Schlüsse auf Zeit und Ort der Entstehung daraus ziehen lassen.

44.

Inhalt: *Satire auf die Habgier des Papstes und der Kurie in Form einer Evangelienparodie. 1. (§§ 1—4) Die Mahnung des Papstes an die Römer: „Wer euch nichts gibt, den werfet hinaus in die äußerste Finsternis." 2. (§§ 5—15) Einem armen, in Not befindlichen Kleriker wird die Tür gewiesen, obwohl er alles hergibt, was er hat. 3. (§§ 16—20) Ein reicher Kleriker, der einen Totschlag begangen hat, besticht die Diener des Papstes; den Papst selber, der auf die Kunde hiervon von schwerer Krankheit befallen wird, heilt er durch eine aus Gold und Silber gebraute Latwerge. 4. (§§ 21—23) Erneute Mahnung des Papstes an seine Diener: „Lasset euch nicht verführen durch leere Worte, nehmet, gleichwie ich nehme."*

Stil: *Im wesentlichen ein Cento aus teils wörtlich übernommenen, teils durch Änderung einzelner Wörter verdrehten biblischen Stellen und liturgischen Formeln.*

Initium *usw.: Entsprechend der liturgischen Überschrift für die Perikopen, die dem Anfang eines Evangeliums entnommen sind; sonst heißt es in der Regel* Sequentia *(Fortsetzung)* sancti evangelii *usw.; als* Sequentia *ist die Parodie bezeichnet z. B. in der Spielermesse CB 215 (189, 4)* (Sequentia falsi ev. sec. marcam argenti); *vgl. über diese und andere Überschriften des Geldevangeliums Lehmann Par. S. 58.* — *Wegen* Marcus / marca *vgl. zu CB 42, 10, 3f.*

1: In illo tempore: *der gewöhnliche Eingang der Evangelienperikopen in der Liturgie. Vgl. besonders Stellen wie* In illo tempore: dixit Iesus discipulis suis *(Eingangsformel zum Ev. des 1. Adventsonntags, Luc 21, 25ff.) oder* In illo tempore: dixit Iesus pharisaeis *(desgl. zum Ev. am Tage des hl. Thomas von Canterbury, 29. Dezember, Io 10, 11ff.).* — 2: *Mt 25, 31* cum autem venerit Filius hominis in maiestate sua ... tunc sedebit super sedem maiestatis suae; *vgl. auch Mt 19, 28; Luc 9, 26; 21, 27 u. a.* — 3: *Mt 26, 50* dixitque illi (Iudae) Iesus: Amice, ad quid venisti? — 4: *Luc 11, 8* et si ille perseveraverit pulsans; *Mt 25, 30* inutilem servum eicite in tenebras exteriores; *Mt 8, 12; 22, 13.*

Digitized by Google

5: Factum est autem *bes. bei Lucas häufig, 1, 8 und sonst.* — 5*f.*: *Mt 15, 22* mulier Chananaea ... clamavit dicens ei: Miserere mei Domine; *ähnl. Mt 20, 30* (duo caeci); *Luc 18, 38* (caecus); clamavit dicens *u. ä. auch sonst biblisch.* — 6: *Iob 19, 21* miseremini mei saltem vos, amici mei, quia manus Domini tetigit me. — 7: *Ps 69, 6* ego vero egenus et pauper sum; *vgl. auch Ps 108, 22 und zu CB 41, 25, 5.* — *Soph 1, 15* dies calamitatis et miseriae; *Iob 30, 3; Is 47, 11.* — 8: *Mt 20, 24* et audientes decem indignati sunt de duobus fratribus; *Mc 10, 41; Dan 14, 27* quod cum audissent Babylonii, indignati sunt vehementer et ... dixerunt. — 9: *Auch die Anrede* amice *in den Evangelien, Mt 20, 13; Mt 26, 50 (s. zu § 3); u. sonst.* — *Act 8, 20* pecunia tua tecum sit in perditionem. — 10: *Mc 8, 33* vade retro me, satana, quoniam non sapis quae Dei sunt, sed quae sunt hominum; *Mt 16, 23.* — 11: *Mt 5, 26* amen dico tibi, non exies inde (ex carcere), donec reddas novissimum quadrantem; *Mt 25, 23* intra in gaudium domini tui; amen dico tibi (vobis) *sehr häufig in den Evangelien, mit verdoppeltem* amen *stets bei Johannes.* — 12: *Mt 13, 46* (negotiator) abiit et vendidit omnia quae habuit; *ebd. v. 44* vadit et vendit universa quae habet; *Luc 22, 36* vendat tunicam suam; *1. Esdra 9, 3* scidi pallium meum et tunicam; *ebd. v. 5; Mich 2, 8; Mt 5, 40; Mt 19, 21* vade, vende quae habes, et da pauperibus; *Mc 10, 21; Luc 18, 22; 12, 33.* — 14: *Io 6, 9* sed haec quid sunt inter tantos? — 15: *Io 9, 34* et eiecerunt eum foras. — *Mt 26, 75* et (Petrus) egressus foras flevit amare; *ebenso Luc 22, 62; Thren 1, 9* non habens consolatorem; *ist dies einzusetzen? (Doch vgl. auch Ierem 31, 15* fletus Rachel ... nolentis consolari; *ähnl. Mt 2, 18.) In den Parallelfassungen, soweit sie von Dümmler und Lehmann veröffentlicht sind, fehlt diese Wendung.*

16: *Mt 27, 57* cum autem sero factum esset, venit quidam homo dives ab Arimathaea; *Deut 32, 15* incrassatus, impinguatus, dilatatus; *Mc 15, 7* (Barabbas) qui in seditione fecerat homicidium; *Luc 23, 19* (Barabbam) qui erat propter seditionem quandam factam ... et homicidium missus in carcerem. — 17: *Vgl. Mt 25, 15* et uni dedit quinque talenta, alii autem duo, alii vero unum. — 18: *Mt 20, 10* arbitrati sunt, quod plus essent accepturi.

19: Audiens autem *häufig in den Evangelien.* — *Prov 6, 35* nec suscipiet ... dona plurima. — *Philip 2, 27* (Epaphroditus) infirmatus est usque ad mortem. — 20: *Die Stelle von* Dives *bis* argenteum *scheint keine biblische Entsprechung zu haben;* electuarium *ist nicht biblisch.* — *Io 5, 9* et statim sanus factus est homo ille; *Mt 8, 13* et sanatus est puer in illa hora; *ähnlich Mt 15, 28.* — 21: *Mt 20, 25* Iesus autem vocavit eos (*sc.* discipulos) ad se et ait; *Mc 9, 34* et ... vocavit duodecim et ait illis; *u. a.* — 22: *Hebr 3, 12* videte, fratres, ne ...; videte fratres *auch Eph 5, 15; Col 2, 8* videte ne quis vos decipiat per philosophiam et inanem fallaciam; *Mt 24, 4* videte ne quis vos seducat; *ebenso Mc 13, 5; ähnlich auch sonst im NT; Eph 5, 6* nemo vos seducat inanibus verbis. — 23: *Io 13, 15* exemplum enim dedi vobis, ut quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis.

Die Beliebtheit dieser boshaftesten und witzigsten aller Romsatiren geht aus ihrer weiten Verbreitung hervor; vgl. darüber Lehmann an den genannten Stellen. Unter den erhaltenen, vielfach voneinander abweichenden Fassungen (aufgezählt bei Lehmann Par. Texte S. 8. 10; hinzuzufügen der verlorene Cod. 873 von St. Augustin in Canterbury, s. Textband S. 18 Abs. 3) ist die des Buranus bei weitem die kürzeste; ist sie die Urform, und sind die anderen Fassungen, die z. T., besonders von Dümmler und Lehmann, veröffentlicht sind, Ausgestaltungen und Aufschwellungen (sicher kann dies wohl gelten von der Lübecker Fassung, die Lehmann Parod. Texte

Digitized by Google

S. 10 abdruckt), oder ist sie nur ein Auszug aus einer längeren Fassung? Denkbar ist auch, daß die Urform — auf eine gemeinsame Urform weisen alle Texte zurück — noch kürzer war, oder daß B sie teils erweitert, teils gekürzt hat. Klarer wird man vielleicht sehen, wenn sämtliche bekannten Fassungen im Druck vorliegen.

45.

Form: *Leoniner. Reim zweisilbig und rein. Kein Reim wiederholt. Durchweg Penthemimeres.*

Inhalt: *Die Habgier und Bestechlichkeit (dies letztere Thema vor allem in I) der römischen Kurie. Gedankengang in I: 1. Das verschiedene Verhalten der Kurie gegenüber dem* donans *und dem* immunis; *der Gegensatz wird dreifach ausgeführt (v. 1—3; 4/5; 6—8). 2. Der Papst raubt ebenso wie der Kaiser (v. 9—13). 3. Daher wird der eine wie der andere als Simonist der Verdammnis anheimfallen (v. 14f.).*

Stil: *Gedankengang in I klar und folgerichtig. Ausdruck selbständig, nur schwache Anklänge an die Bibel. Anrede an Rom v. 1ff., an den Hörer v. 7f.; „Ich" v. 9. Annominatio v.* 2 donans donanti; parcis ... participanti *ebd. ist wohl beabsichtigtes Wortspiel. In v. 11ff. häufige Allitteration; Zufall? Anaphora v. 11/13. In II und III sind die Wortspiele* Curia / curat *und* Roma manus rodit *bemerkenswert; daß eben deshalb in II die La.* curat *vorzuziehen ist, hat Sr ZfdA 62, 79 mit Recht betont.*

Bemerkungen: **I** 2: Donas donanti: *nach Luc 6, 38; vgl. zu CB 1, 5, 1.* — tibi *hängt von* participanti *ab.* — 3: immunis *(„wer keine Beiträge leistet") ist Subj.,* miser *Präd.-Nomen.* — 4*f.*: *erscheint abgeändert bei Werner Sprichw. A 20 (aus Bl)* Accipe sume cape sunt verba placentia cuique *(vgl. die La. von Go usw.). Vgl. Werner Sprichw. A 21 = A 70, 2 = D 128, 2* Accipio, non do, mos est talis (t. mos e.) modo mundo; *hier ist der Gegensatz zu Act 20, 35* beatius est magis dare quam accipere *deutlich; ist er auch an unserer Stelle beabsichtigt?*

7: *Derselbe Verseingang auch in Kremsmünster 299 s. 14 fol. 210v (nach Mitt. von Walther):* Si ded. m. tunc reges et patriarchas et mundi satrapas, poteris quoque vincere papas *(ähnl. Bern 211 s. 15 fol. 132v, wohl auch sonst). Wegen des Reimes* marcas : arcas *vgl. zu CB 42, 10.* — 8: haberis *einfach =* es, *wie so oft.* — 9: *Vgl. Chron. Aulae regiae 2, 22 S. 466 Z. 11* ast ego cognosco, vos id quoque noscere posco.

11: rex *steht hier und in v. 13 für* imperator, *weil dies nicht in den Hexam. paßt.* — *Der Reim* argentum : centum *auch Münchener SB 3, 705 Z. 6 v. unten.* — 12: *Der Reim* idem : pridem *ist sehr beliebt;* illud idem *an der gleichen Stelle des Hexam.* (: pridem) *auch Festschr. f. Degering S. 147 v. 934.*

Bemerkenswert ist, daß nicht nur am Papst scharfe Kritik geübt, sondern auch der Kaiser als Räuber bezeichnet wird. Da vollständigere Texte bisher allein aus deutschen Hss. bekannt sind, ist das Gedicht vermutlich deutschen Ursprungs. Es wird, weil die Vorauer Hs. noch ins 12. Jhd. gehört, etwa in der Zeit des großen Schismas unter Friedrich Barbarossa entstanden sein.

II: *Als Urheber des Spruches wird bei Salimbene (s. das Hss.-Verz.) ein* truttannus, *d. h. ein Vagant, bezeichnet. Holder-Egger, MG SS 32, 227 Anm. 2, nimmt an, der Vers stamme aus T; in Wirklichkeit wird das Verhältnis das umgekehrte sein. Lehmann aaO. hebt hervor, daß der Vers noch in der Reformationszeit (von Pürstinger) zitiert wird. Aber wir begegnen ihm sogar noch im 18. Jhd. bei Val. Völckerling; vgl. ferner die italien. Übersetzung bei Gutrundt, Zehend Gespräch (1618) S. 57:*

Digitized by Google

La corte Romana Non vol pecore senza lana. — *Das Wortspiel* curia / cura(re) *u. ä. ist sehr beliebt: CB 187 (CLXX), 1, 1 f.; Marbod De ornamentis verborum § 15, M. 171, 1690 B* Curia curarum genitrix *(vgl. das Hss.-Verz. zu I nr. 9 und zu II nr. 13); Alex. 1, 114* nec leges curia curat *(wiederholt zitiert); Grauert Mag. Heinrich S. 106 Z. 20 f. (unmittelbar vor II)* Curia dat curas; ergo si vivere curas et bene secure, non sit tibi Curia curae; *WvCh 10, 7, 1* Omni paene curiae praesident incurii; *A. h. 21 nr. 192, 1, 4* curiarum incurias; *u. a. m.* — Curia Romana *als Hexam.-Eingang auch Nig. Spec., SP 1, 98, 6; vgl. ferner zu III.*

III: *Bei Flacius* ^{3}*418,* ^{4}*430 stehen die Verse:* Roma manus rodit, nil dantem crimine prodit. Curia Romana *(s. zu II)* quasi febris quotidiana Clerum corrodit, corrosum spernit et odit. *Der Reim* odit : rodit *ist häufig (z. B. CB 226 [CXCIX], 9; WvCh 7, 7). Vgl. ferner Om 12, 5, 5 ff.* recte dicitur Roma quasi rodens manus, per quam mundus roditur; *Gutrundt aaO.* Roma manus quoniam rodit, sic dicta videtur; *Chron. rhythm. Austr. (um 1270) v. 88, MG SS 25, 352* Roma rodens roditur *(von der angeblichen Erstürmung Roms unter Friedrich Barbarossa). Bemerkenswert ist die Erweiterung des Wortspiels in dem in R hinzugesetzten Pentameter. Worauf kann sich dieser beziehen?*

46.

Über die Form *handelt Mr wiederholt, GA 1, 249. 277; GGN 1906 S. 214 Anm. 1; 1908 S. 46. 73. Sie ist einfach, aber keineswegs roh und regellos. Die Strophe besteht in der Regel aus* 6 × 8 ∪ —, *gereimt* aabbcc, *auch* aaaabb, aabbbb *und* aabbaa; *aber für* 8 ∪ — *kann auch* 7 — ∪ *eintreten, und es reimen nicht bloß* 8 ∪ — : 8 ∪ — *und* 7 — ∪ : 7 — ∪, *sondern auch* 8 ∪ — : 7 — ∪. *Der Text der Hs. bietet außerdem* 2 × 7 ∪ —, *3, 6 und 16, 6, und* 1 × 8 — ∪, *7, 3; in diesen Fällen glaubten wir bessern zu dürfen (3, 6 in Anlehnung an die zugrunde liegenden Bibelstellen). Wir erhalten dann* 72 × 8 ∪ — *und* 24 × 7 — ∪; *das Verhältnis ist also genau 3 : 1. Die Emendationen Pp's sind meist aus dem Bestreben hervorgegangen, überall Achtsilber herzustellen; soweit sie lediglich dieses Ziel haben, erübrigt sich eine Widerlegung im einzelnen. Wofern man mit Mr in* 7 — ∪ *auf die letzte Silbe eine Hebung legt, haben alle Verse, auch die mit TW, 4 Hebungen, und der Schluß* –́ ∪ *ist gleichwertig mit* –́ ∪ –́. *Insofern haben wir hier „altdeutsche Rhythmik in lat. Versen". Aber außerhalb des Schlusses stoßen nirgends zwei Hebungen zusammen. Satzeinschnitte nirgends in der Zeile, stärkere Einschnitte meist, aber nicht immer, am Schlusse der Verspaare. Reime meist nur einsilbig (17 reine zweisilbige Reime, wenn 15, 1 f.* primus : novissimus *mitgerechnet wird); es werden nicht bloß Reime, sondern auch Reimwörter wiederholt. Konsonantisch unrein 3, 3/4* -ix : -is; *vokalisch unrein 12, 1/2* -et : -at. *TW in 21 von 72* × 8 ∪ — *(7, 5 ist wohl zu lesen* nec vóx inést; *sonst gerät das einsilbige Wort* vox *in die Senkung; anderwärts begegnet diese Unebenheit nur 11, 3, wo sie durch die aus der Bibel übernommene Wendung* rex regum *entschuldigt wird), in 4 von 24* × 7 — ∪; *kein TW*. Kein H (wenn 7, 3 richtig emendiert ist); h nur 1, 2.*

Inhalt: *Aufruf zum Kreuzzug.*

1. (Str. 1) Der Kampf der Fides *mit der* Ydolatria, *den jene trotz schwacher Rüstung aufnimmt im Bewußtsein ihrer inneren Stärke.*

2. (Str. 2 f.) Weh dir, Babylon! Die Zeit ist gekommen, da du für deine Missetaten büßen sollst.

Digitized by Google

3. (Str. 4f.) Heil dem Manne, dem Gott die Führung im siegreichen Kampfe wider die Heiden übertragen wird!

4. (Str. 6f.) Bekehre dich, Heidenschaft! Wie unvernünftig ist es doch, Götzen zu dienen!

5. (Str. 8) Heil den Streitern Christi!

6. (Str. 9f.) Gott lädt uns alle, auch die Heiden (s. z. d. St.), zu sich ein.

7. (Str. 11f.) Wer das Leben kaufen will, eile zu dem Markte, den Gott in Jerusalem eingerichtet hat; doch soll er zuvor für Weib und Kind sorgen.

8. (Str. 13) Das Heilige Grab wollen wir den Heiden nicht preisgeben.

9. (Str. 14—16) Mühsal soll nicht schrecken; denn der Lohn, der allen in gleichem Maße zuteil wird, ist das ewige Leben.

Stil: *Ein klarer und folgerichtiger Gedankengang ist jedenfalls in der überlieferten Anordnung der Strophen nicht zu erkennen; es fragt sich, ob diese richtig ist. Vor allem stehen die Strophengruppen durcheinander, die sich an die Christenheit einerseits, an Babylon und die Heidenschaft andererseits richten. Satzbau einfach. Zahlreiche biblische Bilder und Wendungen; aber auch Prudentius (Str. 1) ist herangezogen, desgleichen Zeitgenössisches (Str. 4f. und wohl auch Str. 11. 13). „Wir" Str. 9; 13, 4; Anrede an Babylon* (Babylonis filia, Chaldaea metropolis) *Str. 2, an die* Gentilitas *Str. 6, an die* Syrophoenissa *10, 5f. Rhetor. Frage Str. 7. Anadiplosis 6, 5 (biblisch); Anaphora Str. 16; sonst, außer gelegentlicher Allitteration (z. B. 1, 5; 2, 5), keine rhetor. Kunstmittel.*

Bemerkungen: **1**: *Prud. Psychom. v. 21ff.* Prima petit campum ... pugnatura Fides agresti turbida cultu *(die Ausg. von Dressel — nicht die von Bergman — verzeichnet die v. l.* vultu*)*, nuda umeros, intonsa comas, exerta lacertos; namque ... laudis calor ... nec telis meminit nec tegmine cingi, pectore sed fidens valido ... provocat ... pericula belli. Ecce ... audet prima ferire Fidem veterum Cultura deorum; *in den Überschriften und in den Beischriften zu der in einigen Hss. bei dem Text stehenden Miniatur begegnet wiederholt statt* veterum cultura deorum *das Wort* idolatria; *z. B.* Fidei et idolatriae pugna. — 2: teste gratia *kann sich doch nur auf die Psychomachie beziehen (vgl. 2, 1* Propheta teste*); der Ausdruck ist sehr auffällig. Verderbt?* — 5: *Man ist versucht,* fidit *zu schreiben, aber* fidens *steht bei Prud., es wird also* est *zu ergänzen sein, wofern nicht in v. 6 ursprünglich ein Verbum gestanden hat. Man könnte auch erwägen, v. 3 zu v. 4 zu ziehen statt zu v. 1f., dann würden sich* turbida *und* fidens *entsprechen; deutlicher würde das durch Umstellung von v. 3/4. Aber gegen beides spricht die Prudentiusstelle, s. oben.* — 6: *Was heißt das? Ist* dives una cum paupere = omnes *wie etwa Ps 48, 2f.* Audite haec omnes gentes ... simul in unum dives et pauper*? Dagegen spricht, daß in v. 1—5* Fides *die allegorische Gestalt ist, kein kollektiver Begriff* = omnes Fideles (Christiani). *Oder könnte etwa* dives una cum p. = et dives et pauper *sein „reich und arm in einer Person"? Parallelen dazu sind uns nicht bekannt. Oder ist der Vers verderbt? Ist ein Verbum finitum verloren gegangen? Oder steckt in* una cum *der Abl. eines Subst., das „Kleidung, Rüstung" bedeutet (vgl. Psychom. v. 23* nuda umeros *usw.)?*

2, 1—4: *Ps 136, 8f.* filia Babylonis misera ... beatus, qui ... allidet parvulos tuos ad petram *(Is 13, 16* infantes eorum allidentur*); Psalmenstellen werden auch sonst oft als* propheta *zitiert, vgl. z. B. die zu CB 50, 16, 4 angeführten Verse aus Sedulius.* — 6: Chaldea *ist Adj., wie Dan 5, 30* rex Chaldaeus.

3, 1—4: *Apoc 17, 3—5* vidi mulierem (*v. 1* ostendam tibi damnationem meretricis magnae) sedentem super bestiam ... et mulier erat circumdata purpura et coccino

Digitized by Google

... et in fronte eius nomen scriptum: Mysterium: Babylon magna. — 4: *Pp's* in fornice *ist schon aus formalen Gründen abzulehnen; das ergäbe einen fallenden Achtsilber, obendrein TW*;* in forma Bab. *doch wohl „welche Bab. allegorisch darstellte“ (*forma = τύπος*).* — 5*f.*: *Ezech 23, 34* bibes illum (calicem) et epotabis usque ad faeces; *Is 51, 17.* calicis *(scil.* bibendi*) doch wohl von* tempus *abhängig (*sceleris *dann Gen. explic. zu* feces*);* sceleris *mit* tempus, calicis *mit* feces *zu verbinden (zu* sceleris *dann etwa* expiandi *zu ergänzen?* calicis *und* sceleris *zu vertauschen?) geht wohl kaum an.*

4*f.*: *Diese beiden Strophen beruhen in der Hauptsache auf einer in jener Zeit verbreiteten Prophezeiung. Von dieser steht eine kürzere Fassung in Clm. 9516 fol. ult. (mit der Üb.* Vaticinium Sybillae*) und, mit schlechterem Text, im Chronographus Corbeiensis (MG SS 3, 14 und Jaffé, Bibl. rer. Germ. 1, 64), eine längere im Prooemium zum 1. Buch der Gesta Friderici Ottos von Freising (ed. Simson S. 10) und in Clm. 5254. An unserer Stelle liegt, wie Mr GA 1, 249 mit Recht betont hat, die kürzere Fassung zugrunde, die am besten (in der Hauptsache nach Clm. 9516) gedruckt ist bei Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit 4, 504 Doc. Bb. Die für uns in Frage kommenden Stellen lauten:* Cum ascenderis (perveneris *O [= O. v. Freising und Clm. 5254]*) ad costam tetragoni sedentis aeterni et ad costam tetragonorum stantium aeternorum *(das ewig sitzende Viereck ist nach Giesebrecht S. 501 der griechische Kaiser, die ewig stehenden Vierecke die griechischen Hofleute, die* costa *also Konstantinopel),* ... pones (figantur *O*) vexilla tua rosea usque ad extremos labores Herculis, quia erexit te Christus in artemonem navis (Nam er. te sponsus arthemonem, barcha cuius paene cecidit *O*), in capite cuius est velum triangulatum (in c. c. triangulare velum *O*). *Die Prophezeiung ist ausdrücklich gerichtet an König Ludwig von Frankreich (es ist auffällig, daß sie anscheinend nur in Deutschland überliefert ist); in unserem Gedicht ist diese Beziehung völlig getilgt, die Frage, wer die Führung des Kreuzzugs übernehmen soll, wird offen gelassen.* — 4, 1 princeps principum: *Dan 8, 25; Ezech 23, 23.* — 2: *Ierem 28, 14* iugum ferreum posui super collum cunctarum gentium istarum; *Deut 33, 29; Ios 10, 24.* — 5*f.*: *Die entsprechende Stelle in der Prophezeiung heißt doch wohl „du wirst deine ... Fahnen aufpflanzen bis hin zu den fernsten Gegenden, in welche H. bei Verrichtung seiner Arbeiten gelangt ist“. Bedeutet das nur allgemein „bis hin zu den entferntesten Landen“, oder sind bestimmte Gegenden damit gemeint? Hat der Verf. unseres Gedichtes Spanien (Geryones!) und die Atlasgegend darunter verstanden, und bedeutet* sub Herculis memoria *„zu Füßen des Herkulesdenkmals“, d. h. der „Säulen des H.“? Hat er damit die Prophezeiung mißverstanden, oder meinte diese wirklich, daß (nach der Bezwingung des Orients) auch Afrika und Südspanien, die ja ebenfalls in der Hand der Ungläubigen waren, von König Ludwig erobert werden würden?*

5, 4: *Fragezeichen oder Komma (so Schm) hinter* pulcherrimum? — 5: hic *B gibt keinen Sinn, auch* hinc *kaum; es scheint nur* hoc *(Abl., auf* quem *v. 2 bezüglich, von* militum trip. = cum mil. trip. *zu trennen) übrig zu bleiben.* — 6: *Aug. De catechizandis rudibus c. 20 § 36, M. 40, 336* quod verbum (Ierusalem) est hebraeum et interpretatur Visio Pacis; *Gregor d. Gr. Hom. in Ezech. 1, 8, 6, M. 76, 857 A; ders. Super Cant. cant. 6, 3, M. 79, 526 B; Hymnus ad Vesp. et Mat. Dedic. Eccles. 1, 1 f.* Urbs beata Ierusalem (*jetzt:* Caelestis urbs Ier.), dicta (beata) pacis visio; *u. sonst.*

6, 1: conf. civ. = Babylon, *nach der bekannten Deutung* Babel = confusio, *s. Thes. 2, 1653, 18 ff. und 4, 268, 63 ff. Es ist zu beachten, daß* Babylon *und* Gentilitas, *die Führer und die Geführten, ausdrücklich voneinander geschieden werden.* — 3*f.*: *Is 36, 6* confidis super baculum arundineum ... cui si innixus fuerit homo, in-

Digitized by Google

trabit in manum eius et perforabit eam. — 5: *Vgl. zu CB 43, 2, 3.* — 6: *Eccle 7, 14* considera opera Dei; *CB 22, 34f.*

7: *„Die den Götzen dienen, werden die nicht diesen gleich, die ihre Sehnen (das heißt doch wohl* fibris *hier) nicht gebrauchen können, obwohl sie doch (das bedeutet* dum *schon im Spätl. öfters) an ihnen (nämlich an den Götzenbildern) plastisch dargestellt werden* (illis insculpuntur)*? Weder Sprache noch Vernunft haben sie, noch ist ihr Ort von ihrem Willen abhängig (*nec locus in arbitrio, *d. h. sie können sich nicht aus freiem Willen bewegen).“ Auch hier also die im MA so gewöhnliche Anschauung, daß die Mohammedaner Götzenbilder anbeten.*

8, 1: Beati *„gesegnet“.* — 2: *2. Tim 2, 3* miles Christi Iesu; *vgl. auch zu CB 22, 39.*

9*f.*: *Daß diese beiden Strophen zusammengehören, liegt auf der Hand (*epulare *9, 4* / Nam panis ... fit cibus *10, 1f.). Man könnte daran denken, sie auf diejenigen Christen zu beziehen, die bisher dem Reiche Gottes ferngeblieben sind und sich den Freuden dieser Welt hingegeben haben (*mundi voluptatibus *9, 2 wäre dann also eine Erklärung für* viis atque sepibus *9, 1; auch die unvermittelt folgende Str. 11 richtet sich an die Christen). Allein bes. die in Str. 10 zugrunde liegende bibl. Erzählung spricht dagegen; in der* Syrophenissa *10, 5 dürfte geradezu die* Gentilitas *angeredet sein. Diese neue Mahnung an die Heidenschaft (vgl. Str. 6f., bes. 6, 5f.), die den Zusammenhang zwischen Str. 8 und 11ff. zerreißt, ist wohl durch den Schluß von Str. 8 hervorgerufen. Wenn Str. 9f. an die Heiden gerichtet sind, so paßt dazu allerdings 9, 2* et mundi voluptatibus *schlecht; es ist wohl einfach Flickvers.*

9, 1—3: *Luc 14, 23* ait dominus servo: Exi in vias et saepes et compelle intrare. — 4: nunc nuper *„eben jetzt“; vgl. Svennung, Orosiana (1922), wo S. 153f. viele Beispiele aus dem Alt- und Spätlat. gegeben werden. — Steht* epulare *für* -ari *(schon spätlat.)? Ist es dann mit* intrare *gleichgeordnet oder gehört es zu diesem als Inf. des Zwecks? (In diesem Falle wäre das Komma hinter* intrare *zu streichen.) Oder ist* epulare *Imperativ, an die* Gentilitas *(vgl. 8, 6) gerichtet? — 4ff.*: *Ps 33, 9* gustate et videte quoniam suavis est Dominus; *1. Petr 2, 3;* epulare gustu *wohl =* gustare (gusta?).

10: *Mt 15, 21ff.; Mc 7, 24ff.* — 6: *Was heißt* venit*? Ist es Praes. oder Perf.? Oder ist es verderbt? Auch das von Pp vermutete* vivit *(man könnte daneben* viget, valet *erwägen) ist sehr bedenklich; denn die Tochter der* Syrophoenissa *ist weder tot, noch schwebt sie in Lebensgefahr, sie wird nur von einem unsauberen Geist geplagt. Allenfalls könnte man annehmen, daß eine Verwechslung vorliege mit Jairi Töchterlein (Luc 8, 52* nolite flere, non est mortua puella; *Mt 9, 24; Mc 5, 39); aber das ist doch sehr unwahrscheinlich.*

11: *In seinem Aufruf zum Kreuzzug, Ep. 363, M. 182, 564C (gekürzt auch bei Otto von Freising, Gesta Friderici 1, 43) gebraucht Bernhard von Clairvaux dasselbe Bild (§ 6, M. Sp. 567A; bei O. v. Freising fehlt diese Stelle):* Si prudens mercator es *(vgl. v. 4),* ... magnas quasdam tibi nundinas indico; *vgl. auch zu 13, 3ff.* — 1*f.*: Forum *und* libertatis *wohl zu verbinden: „ein Markt, wo man die Freiheit kaufen kann“ (*Ierosolymis *und* libertatis *zu vertauschen?);* in campo *wohl „auf dem Schlachtfelde“.* — 3 Rex regum: *1. Tim 6, 15; Apoc 17, 14; 19, 16.*

12: *Diese Strophe steht gewissermaßen in Parenthese.*

13, 1*f.*: gloriosum *ist Präd.-Nomen zu* declaratum: *Is 11, 10* erit sepulcrum eius gloriosum. — 3*ff.*: *Mt 7, 6. Bernhard v. Clairvaux Ep. 363 (vgl. zu Str. 11) § 2 (M. 182, 565B, Otto v. Freising Gesta Frid. ed. Simson S. 62, 4ff.* Quid facitis, viri fortes? Quid facitis, servi crucis? Itane dabitis sanctum canibus et margaritas porcis?

Digitized by Google

Unsere Stelle klingt wie eine Antwort auf diese Frage und ist es wohl auch. — 6: *Pp's* mittentur *ist sehr wahrscheinlich.*

14*f.*: *Hier kehren wir auf den Markt zurück mit dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, Mt 20, 1ff. (v. 2* conventione ... facta cum operariis ex denario diurno; *v. 3* vidit alios stantes in foro; *v. 12* pares illos nobis fecisti, qui portavimus pondus diei; *v. 16* sic erunt novissimi primi et primi novissimi; *letzteres auch sonst).* — 14, 1*f.*: *Io 14, 2* in domo patris mei mansiones multae sunt. — 6: *Vgl. etwa Mt 5, 12* merces vestra copiosa est in caelis *u. ä.*

16: *Hier liegen kaum biblische Stellen zugrunde, es soll wohl nur allgemein die Ruhe, die Sicherheit und der Friede in der himmlischen Heimat ausgemalt werden.*

Aus der in Str. 4f. verwerteten Prophezeiung, wohl auch aus den Anklängen an den Brief Bernhards von Clairvaux ergibt sich, daß das Gedicht kurz vor dem zweiten Kreuzzug, der 1149 begann, entstanden ist. Abgesehen von der Überlieferung weisen auch die metrischen Eigentümlichkeiten auf deutsche Herkunft.

47.

Form *sehr kunstvoll, sorgfältig und eigenartig. Die Strophe setzt sich zusammen aus:* 6 — ∪ W + 3 × 7 ∪ — aaa + 6 — ∪ W + 7 ∪ — a + 2 × 4 — ∪ bb + 7 ∪ — c + 2 × 4 — ∪ dd + 7 ∪ — c + 3 × 8 — ∪ eee + 2 — ∪ f + 2 × 8 — ∪ ee + 2 — ∪ f. *Auch die Achtsilber ohne Binnenreim zerfallen regelmäßig in* 4 — ∪ + 4 — ∪. *Auffällig sind neben den nur zweisilbigen Versen besonders die Waisen; den Nachahmern, von denen die Zusatzstrophen in BS und W¹ herrühren, waren sie anstößig, daher brachten sie auch hier Reime an (s. oben und zu CB 47a). Noch eigenartiger aber ist die Unregelmäßigkeit der Satzeinschnitte. Enjambement ist besonders in Str. 1 geradezu gesucht; es ist bezeichnend, daß die Hss., wie sich aus der Zeichensetzung ergibt, an den fraglichen Stellen den Text offenbar nicht verstanden oder völlig mißverstanden haben, wozu freilich auch der ungewöhnliche Inhalt sowie die häufige Anfangsstellung des Verbums beitrug (s. unten); von Flacius gilt dasselbe, und auch die modernen Herausgeber sind, wie ihre Zeichensetzung verrät, nicht an allen Stellen zu völliger Klarheit gelangt. Reime zweisilbig und rein. Rührender Reim 1, 14/17; 3, 14/17. Wiederholt ist nur der Reim auf* -ĕre *2, 8. 10/ 3, 2ff.; kein Reimwort steht zweimal. Daß der Tonvokal des Schlußreims jeder Strophe* u *ist, wird Zufall sein. H nur 2, 8; ebenda auch der einzige TW (Zitat! 2, 10 ist* Móÿsén *zu lesen); h 5mal (dazu 1 h*). Schweres einsilbiges Wort in der Senkung 1, 2; 2, 2.*

Inhalt: *1. Str. 1 und Str. 2, 1—10: Das Heilige Grab ist verloren. 2. Str. 2, 11ff. und Str. 3: Aufforderung zum Kreuzzug.*

Stil *ebenso eigenartig wie die dichterische Form. Im Grunde nur zwei Gedanken, die ständig, unter Verwendung immer neuer, großenteils ganz ungewöhnlicher, der Bibel entnommener Bilder variiert werden. Lauter kurze Sätze, Nebensätze sehr selten. Daß der Übergang von dem einen Gedanken zu dem anderen mitten in einer Strophe erfolgt, paßt sehr gut zu den häufigen Satzeinschnitten der Verse (s. oben). Ausdruck schon durch die Bilder stark biblisch gefärbt, Anklänge an klass. Autoren fehlen fast ganz. Rhetorisch ist die häufige Voranstellung des Verbums in den kurzen Sätzen, so gleich im Anfang; auch andere rhetor. Mittel sind reichlich angewandt: Annominatio ebenfalls gleich 1, 1f.* Crucifigat ... crux *u. sonst; Antithese 1, 15f., zum Oxymoron gesteigert 2, 13; Oxymoron auch am Schlusse, 3, 16f. (s. z. d. St.); 2, 16f. Wortspiel* lucrare lucem lucis; *auch Allitteration findet sich häufig.*

Digitized by Google

Bemerkungen: **1**, 2: *Wohl Anspielung auf die berühmte Legende* „Venio iterum crucifigi"; *vgl. auch Petrus Bles. Poem. II 16, 7ff., M. 207, 1132 C* vas Deo detestabile, vas scelerum, dum crucifigit iterum Christum in Christi pugile *(gemeint ist Leopold von Österreich, der Richard Löwenherz gefangennahm); Heraeus erinnert an Dante Purg. 20, 86ff. (Gefangennahme Bonifaz' VIII.).* — 4: arbor *für* crux *zuerst wohl bei Iuvencus 4, 661, dann bes. in den Hymnen* in honore Sanctae Crucis *des Venantius Fortunatus* Pange lingua *und* Vexilla regis prodeunt *(der Thes. belegt diesen Gebrauch nicht);* crux salutifera *soll nach Georges bei Augustin stehen (aber wo? Weder Forcellini noch Deipser, Über Bildung und Bedeutung der lat. Adj. auf* fer *und* ger, *Progr. Bromberg 1886, geben Auskunft); Ven. Fort. 2, 3, 23 gebraucht* salutiferum signum, *die Ann. Hildesh. a. 1022 (ed. Waitz S. 33)* sal. lignum *für das Kreuz.* — 7*f.*: *Thren 1, 1* Quomodo sedet sola civitas plena populo; *vgl. CB 41, 2, 1f.* — 9: *Mt 25, 32f.* oves / haedi. — 10*f.*: *WvCh 4, 6, 1* Ecce sponsi comites vendunt sponsae dotes; *WvCh 5, 7, 1* spes sponsi, sponsae dos. dos *liegt bei* sponsa *nahe; auffälliger* sponsa Sion, *das im Gegensatz zu dem häufigen* filia Sion *nicht biblisch ist.* — 11*f.*: *Der Lügenprophet* Hananias, *der die Befreiung der Juden vom Joch des Nebukadnezar fälschlich voraussagt und den Gott dafür sterben läßt, Ierem 28; aber was soll* immolatur An. *hier bedeuten?* — 12*f.*: *Luc 1, 69* et erexit cornu salutis nobis in domo David pueri sui; incurvatur *hier also das Gegenteil von* erigitur *(so, als Gegenteil von* exaltare, *faßt* incurvare *auch Pp²); Ps 131, 17* illuc producam cornu David. — 14/17: *Vgl. zu CB 42, 4, 1f.*

2, 1: O quam digna (-is, -us) *öfters als Hymnenanfang, Chevalier nr. 13491—98. 30879.* — 3: baculus *in übertragener Bedeutung ist biblisch-kirchlich, vgl. Thes. 2, 1671, 71ff.;* b. fidelium *dort nicht belegt.* — 4: sustinere opprobrium: *Ierem 15, 15; 31, 19; vgl. zu CB 37, 4, 3.* — 5: *Luc 9, 41* o generatio infidelis. — 7 pars totalis: *der Teil, der zugleich das Ganze ist, also Christus; vgl. A. h. 20 nr. 64, 2, 1f.* Genus est in specie, totum in particula *(Christus).* — 7*ff.*: *Exod 1, 14* (Aegyptii) ad amaritudinem perducebant vitam eorum (filiorum Israel) operibus duris luti et lateris; *Iudith 5, 10* cum ... rex Aegypti ... in aedificationibus urbium suarum in luto et latere *(diese Wendung mlat. häufig)* subiugasset eos; fatiscere *(nicht biblisch) bezieht sich auf die fortwährenden Bedenken, die Moses Exod 3ff. gegen seine Berufung vorbringt.* tellus regalis *doch wohl = Palaestina;* plorat Moysen fatiscere *wird heißen, daß das Heilige Land trauert über die Saumseligkeit, mit der zum Kreuzzug gerüstet wird (dieser Zug des Trauerns nicht biblisch).* gens *(für* iam*) B wohl aus v. 5f. in v. 7 interpoliert, nachdem in v. 9* tellus *zufällig ausgefallen und die Lücke durch* cum ex *gefüllt worden war (Heraeus).* — 11: *Kühne Umkehrung der gebräuchlichen Bitte „Herr, erbarme dich unser!"* — 14*f.*: dux ducum *nicht biblisch, wohl aber klass., z. B. Ov. Her. 8, 46.* — 16*f.*: *Faust. Rei. Serm. 2 ed. Engelbrecht S. 229 Z. 30* lucrum lucis; *wegen* lux verae lucis *verweist Heraeus auf Carm. epigr. 698, 8 Buecheler* lumen praebens de lumine vero; *Damasus 2, 6 Ihm* verum meruit cognoscere lumen; *Prud. Apoth. 278* de lumine lumen (φῶς ἐκ φωτός); *letzteres auch sonst.*

3, 4*f.*: *Iudic 14, 5* apparuit catulus leonis saevus et rugiens; *Iob 4, 10* rugitus leonis ... et dentes catulorum leonum contriti sunt; *Ps 103, 21* catuli leonum rugientes; *Is 5, 29; 31, 4; 1. Macc 3, 4.* — 6: intúere, *von* intuor. — 8*f.*: *Ps 119, 5* heu mihi, quia incolatus meus prolongatus est: habitavi cum habitantibus Cedar; *Is 42, 11; Ierem 9, 28* surgite et ascendite ad Cedar; longus *also zeitlich zu fassen: „der du lange in C gewohnt hast"; Mahnung zu größerer Beschleunigung der Unternehmung entsprechend 2, 9f.? Die Kirchenväter übersetzen* Cedar *mit* obscuratio, obscuritas, tenebrae, *s. Thes. Onomast. 1, 293, 18ff.* — 11*ff.*: *Arundel nr. 2, 2, 3ff.* huic (Dionae)

Digitized by Google

Pallas cum Iunone ... se obicit nec proficit hoc sudans in agone, nam Phrygio iudicio spes rapta est coronae; Spe mercedis et coronae stetit martyr in agone *beginnt eine häufig überlieferte Sequenz, Chev. 2 nr. 19 249, Kehrein nr. 729, gedichtet ursprünglich auf den hl. Thomas von Canterbury (...* stetit Thomas in agone, *auch in dieser Form oft aufgezeichnet, Chev. 2 nr. 19 250, vgl. Werner Beitr. S. 151 nr. 390); vgl. ferner 1. Cor 9, 25; 2. Tim 2, 5.* — 15: *2. Tim 4, 18* regnum caeleste; *Hebr 11, 16* patria caelestis; *Hebr 12, 22* Ierusalem caelestem. — 16 aqua vitae (*zu* pugna pro): *Apoc 22, 17 u. sonst;* fons vitae *Ps 35, 10 u. sonst im AT.* — 16*f.*: *„bring dich zur Ruhe durch den Kampf"; das Oxymoron schließt das Gedicht wirksam ab.*

Zeit der Abfassung: nach der Einnahme Jerusalems durch Saladin (2. Oktober 1187), aber noch vor Beginn des 3. Kreuzzugs (vgl. Str. 2, 9f. und 3, 8ff.), also spätestens wohl Anfang 1189. Den Verfasser nennt die Überlieferung nirgends.

47a.

Form *im wesentlichen gleich der von CB 47. Nur sind auch v. 1/5 gereimt, in Str. 1 allerdings auffälligerweise nur unvollkommen* (vocem : docent); *ferner fallen, in starkem Gegensatz zu CB 47, die Satzeinschnitte fast regelmäßig mit den Versschlüssen zusammen; Enjambement nur 1, 2 und 2, 9 (wenn hier richtig interpungiert ist). Reime zweisilbig und rein (außer 1, 1/5, s. oben), kein Reim wiederholt. Kein H (wenn 1, 10* sic *für* et *richtig ist), h nur 2, 14. TW 2, 6 (kein Zitat!). Schweres einsilbiges Wort in der Senkung 1, 16; 2, 5.*

Inhalt: *Ironische Aufforderung, dem Brauch der Welt (1, 1—6; 2, 1—3) und besonders des Klerus (1, 11f.) zu folgen und sich einem Leben der alle Schranken mißachtenden Habgier hinzugeben; erst ganz am Schlusse wird auf die Gottlosigkeit eines solchen Treibens hingewiesen.*

Stil: *In beiden Strophen folgt auf eine Einleitung (v. 1—6) die Aufforderung, die das eigentliche Thema bildet, durchweg an einen einzelnen gerichtet; der Schluß ist recht unvermittelt angefügt. „Wir" 1, 6. Sprache im wesentlichen selbständig, hie und da klass., keine erkennbaren biblischen Anklänge. Die Ironie beherrscht das Gedicht von 1, 7 bis 2, 14. Parallelismus membrorum 2, 11f., Wortspiel 1, 9; 1, 12; Alliteration mehrfach; sonst kaum rhetor. Kunstmittel angewandt.*

Bemerkungen: **1**, 1*f.*: *Vgl. den Anfang eines ungedruckten Gedichtes in der Hs. Prag Museum X. D. 5 s. 15 in. fol. 179r* Ad crumene currunt leene (*l.* lenae) sonitum. — vox nummi: *Vgl.* nummus loquitur *CB 1, 2, 1; 11, 24; 42, 9, 4.* — *Henr. Sept. v. 720* ad nummi sonitus audiet illa (Penelope) preces; *Map 163 v. 9* nummus dulce sonat; *CB 187, 3, 6f. (CLXX, 3, 7)* si sonitum dederit moneta; bursae sonitus, bursa sonat *u. dgl. ist häufig, vgl. z. B. CB 11, 35ab und zu CB 41, 23, 1. 4.* — 3: est ad placitum *wohl* = placet; *vgl. CB 73, 5a, 2 (46, 5, 2)* amo nec ad placitum; *Verg. Ecl. 7, 27* ultra placitum *(vgl.* ultra debitum *v. 4); Pp² ³ verweist auf die biblischen Wendungen* iuxta *und* extra placitum. — 6: *Ov. Am. 3, 4, 17* nitimur in vetitum. — 9: *Wegen des Wortspiels vgl. zu CB 20 IV 1.* — 12: *Vgl. zu CB 1, 4, 6.* — 13*f.*: *Luc 5, 4* laxate retia vestra in capturam. — 16: *Was heißt hier* saltem? *Gehört es zu* per usuram? *Dann wäre etwa zu ergänzen „da du keinen Acker hast". Oder verstärkt es lediglich* tu? *Dies wohl wahrscheinlicher.*

2, 3 vixerit: *wohl dem Reim zuliebe für* vivat, *wie v. 10* credidi *für* credo *(und wohl auch — wenn* aut *für* ut, quod *richtig ist, s. unten — v. 6* decreverit *für* decernat, *was man neben* eligat *eher erwarten sollte). — Die Entscheidung zwischen*

Digitized by Google

mundus *(Subst.) S und* mundo *(= in m. oder Dat.?) B ist schwer.* — 5: *Luc 10, 42* Maria optimam partem elegit. — 5*f.*: = aut hoc eligat aut nihil; *zu der Alternative vgl. 1, 10 (wo sie allerdings auch erst durch Konj. hergestellt ist); Ov. Ex Ponto 1, 2, 67* aut hoc aut nihil est; *Hor. Ep. 1, 17, 39* hic est aut nusquam quod quaerimus *u. a. (Heraeus). Wegen* decreverit *s. zu v. 3. Nach der La. von B* (ut) *könnte v. 6 wohl nur bedeuten „vorausgesetzt, daß er noch nichts anderes beschlossen hat"; das wäre ein sehr sonderbarer und gequälter Gedanke. Erst recht scheint* quod *S keinen Sinn zu geben; es wird aus v. 7 (wo S freilich* quid *hat) eingedrungen sein.* — 8: *Die Dirne* Thais *(aus Terenz, Eunuchus, und Ov. Ars am. 3, 604; Rem. 383ff.) auch CB 226 (CXCIX), 7ff., u. sonst mlat. Steht* Th. *hier synonym mit* mundus, *oder ist* mos gerendus Thaidi = imitanda Thais, *mit Beziehung auf die oft gerügte Geldgier gerade der* meretrices? *Ist etwa die Stelle überhaupt verderbt? Das doppelte* morem gerere *fällt auf (*uitandus *S gibt gar keinen Sinn).* — 9: vere *wohl am besten zu* credidi *zu ziehen.* — 10 credidi: *S. zu v. 3.* — 13: hoc *doch wohl auf das Vorhergehende zu beziehen; v. 15ff. enthalten kein* edictum. — 15: *Der gewöhnliche Gegensatz ist* virtus | vitium *(vgl. zu CB 20 III 1); hier dem Reim zuliebe geändert.*

Die stilistischen Verschiedenheiten zwischen CB 47 und 47a könnten auf der Verschiedenheit des Themas beruhen; aber die Abweichungen in der Form machen es wahrscheinlich, daß CB 47a Nachdichtung von 47 durch einen anderen ist, gleich den Zusatzstrophen in W¹ (s. zu CB 47).

48.

Form *recht kunstvoll in der Anlage, weniger in der Ausführung; Schm hat sie, wie aus seiner Strophen- und Verseinteilung hervorgeht, gar nicht verstanden. Die Strophe zerfällt in 2 Stollen, bestehend aus* $10 \cup - + 5 \cup - + 10 \cup -$, *und einen Abgesang, der sich aus* $2 \times 10 \cup - + 5 \cup - + 10 \cup -$ *zusammensetzt, in seiner Form den Stollen also nahe verwandt ist. Der Reim geht durch die ganze Strophe hindurch. Dazu tritt als Refrain ein nicht reimender fallender Fünfsilber. Die Zehnsilber zerfallen regelmäßig in einen Viersilber (7 mal steigend, 26 mal fallend, unbestimmt 3, 3; 5, 4, da diese biblischen Namen in ihrer Betonung schwanken) und einen Sechssilber; dieser ist in der Regel steigend, fallend nur 1, 6; 1, 8; 2, 4; 4, 10; hier steht jedesmal eine zweisilbige Form von* esse *am Versende. Satzeinschnitt stets am Ende der Stollen, sonst unregelmäßig, auch in der Zäsur der Zehnsilber und selbst innerhalb der Sechssilber. Reim im allgemeinen zweisilbig und rein;* -erit *reimt auf sonstiges* -uit *2, 10; umgekehrt enden v. 3, 2. 3. 10 auf* -uit, *während sonst in dieser Strophe* -erit *vorherrscht; der Reim fehlt ganz 3, 1; 4, 1. Von diesen beiden abgesehen, enden sämtliche Verse der Strophen 1—4 auf* -it. *Nicht bloß Reime, sondern auch Reimwörter werden wiederholt, sogar in derselben Strophe: 1, 6/8; 2, 1/7; 3, 4/7 (verderbt?); 5, 2/9. TW in 19 von 31* $\times 6 \cup -$ *(1, 1 kann* David *gelesen werden), darunter einmal TW* (5, 4); TW* in* $4 \times 6 - \cup$ *: 1, 8 = 2, 4. H nur 3, 2; h nirgends in der Zäsur der Zehnsilber, am Ende derselben in Str. 5 3 mal. Schweres einsilbiges Wort in der Senkung 3, 6* os; *4, 8* quot; *auch wohl 1, 9 = 2, 5* sic; *3, 7* nunc *(über 3, 4* met *s. z. d. St.).*

Inhalt: *Aufruf zum Kreuzzug.*

Str. 1: Die Prophezeiung Davids hat sich erfüllt, der Sarazene hat das Heilige Grab in seine Gewalt gebracht.

Str. 2: Möge Gott die Feinde zerstreuen! Denn schmerzlich ist der Verlust und wird schmerzlich bleiben, bis er behoben ist.

Digitized by Google

Str. 3: Ein neuer Elisa muß kommen, sonst erlangt die Kirche das verlorene Kreuz nicht wieder.

Str. 4: Darum möge Gott sich erheben und den Kreuzfahrern seine Unterstützung leihen; die Teilnahme am Kreuzzug bringt Vergebung der Sünden.

Str. 5: Gott hat sich bereits erhoben; und wir sollen ihm beistehen; denn er, der auch ohne unsere Hilfe die Feinde vertreiben könnte, hat das Heilige Land eben deshalb in ihre Hände fallen lassen, damit wir durch die Beteiligung am Kreuzzug uns von unseren Sünden befreien können.

Stil: *Str. 1/2 und 3/4 sind parallel gebaut; beide Male leitet der Refrain* Exsurgat Deus *unmittelbar zum Beginn der zweiten Strophe des Paares über. Die 5. Strophe mit dem auf das* Exsurgat! *antwortenden* Exsurrexit! *bildet den Abschluß. So ist der Gedankengang im ganzen klar; im einzelnen ist er ziemlich weitschweifig. Beispiele aus dem AT in Str. 2f.; auch sonst biblische Wendungen. Die „Wirform" herrscht vor; nirgends direkte Anrede im Sing. oder Plural; ist daraus zu schließen, daß der Dichter selbst Kreuzfahrer war? Häufig Aufforderungssätze und Ausrufe. Anaphora 1, 7f.; Annominatio 2, 9f.; 3, 6; 4, 2f.; 5, 1; Wortspiel 4, 4; Allitteration mehrfach, wohl kein Zufall. Sprachlich fällt auf der Tempusgebrauch: dem Reim zuliebe steht das Fut. II für das Fut. I 3, 5; 3, 9; 4, 5; für das Perfektum 4, 2—4; das Perf. für das Präs. 3, 10.*

Bemerkungen: **1, 1ff.**: *Ps 73, 7* polluerunt (qui oderunt te) tabernaculum nominis tui; *Ps 78, 1* gentes ... polluerunt templum sanctum tuum. — Refr. *und 2, 1: Ps 67, 2* exsurgat Deus, et dissipentur inimici eius; exsurge, Deus (Domine) *häufig in den Psalmen, z. B. Ps 73, 22 (vgl. zu v. 1ff.).*

2, 4—6: *In B steht hinter v. 1—3 sogleich v. 7—10; hier muß eine Lücke sein. Wir haben angenommen, daß hier die Verse 1, 8—10 mit leichter Änderung des Anfangs wiederholt werden sollten, was durch die Bedeutsamkeit des Inhalts gerechtfertigt wird. Offenbar sind sie in der Hs. an den Schluß der Strophe geraten und dort, wohl aus Bequemlichkeit des Schreibers, nicht noch einmal abgeschrieben worden. Seltsam bleibt freilich das eingefügte* et; *wollte der Schreiber ursprünglich schreiben* et cetera? — 7—10: *3. Reg 17, 7ff. (v. 12* duo ligna*); die* duo ligna *sind natürlich in der üblichen Weise auf das Kreuz gedeutet, das 1187 den Sarazenen in die Hände gefallen war. Der Sinn ist also etwa: Wie die* Sareptina *die* duo ligna *vermissen würde, mit denen sie das kümmerliche Essen für sich und ihren Sohn kocht, so vermissen wir Christen schmerzlich das Kreuz.*

3, 1ff.: *4. Reg 4, 18ff. (v. 34* posuitque os suum super os eius*).* — 3: *Wenn das von n^2 eingefügte* quem *richtig ist, muß* Giezi *zweisilbig gelesen werden; vgl. zu CB 8, 2, 8.* — 4 nisi met uenerit: *$Pp^{2\,3}$ bemerkt:* „met = ipse, *cf. Ducange s. v.* Met". *Dem Sinne nach würde das gut passen. Aber die bei Duc. 5, 368 verzeichneten Stellen bieten nicht den geringsten Beweis, daß isoliertes* met *in diesem Sinne verwendet worden wäre, auch sonst ist weder aus dem Mlat. noch aus dem Vulgärlat. irgendein Beleg dafür bekannt. Somit wird die Stelle wohl verderbt sein. Sr erwog zweifelnd* tunc *für* met *(Gegensatz zu* nunc *v. 7); aber es ist schwer zu erklären, wie* met *aus* tunc *geworden sein sollte. Eher steckt in* met uenerit *eine andere, viersilbige Verbalform auf* -uerit, -verit. *Noch eher könnte es ursprünglich geheißen haben* ni semet flexerit *oder ähnlich, vgl. 4. Reg 4, 34* (Heliseus) incurvavit se super eum (puerum) *(so Heraeus); venerit wäre dann aus dem ebenso wie v. 4 mit* Heliseus ni(si) *beginnenden v. 7 eingedrungen, und darauf wäre das sinnlos gewordene* ni semet *in* nisi met *geändert worden.* — 5: *Seltsam die Einschiebung des Hauptsatzes zwischen zwei Bedingungssätze; ähnlich die Stellung des* absque nobis *5, 8;*

Digitized by Google

beide Male unter dem Zwang des Metrums. — 8: *1. Petr 2, 24* qui peccata nostra ipse pertulit; *Is 53, 12* peccata multorum tulit.

4, 4: Wegen des Wortspiels vgl. zu CB 31, 9, 1/4. — 8: Deum offendere: *Iudith 11, 8 f.; Num 27, 14.*

5, 1: Wohl nach dem Wort des Engels am Grabe des Herrn Mt 28, 6; Mc 16, 6; Luc 24, 6 surrexit. — 10: *Die Wendung* nullus potest ... resistere *Deut 7, 24 u. sonst in der Bibel.*

Terminus a quo ist auf jeden Fall die Eroberung von Jerusalem, 2. Okt. 1187. Bezieht sich das Gedicht auf den dritten Kreuzzug oder auf einen späteren? Aus diu *2, 7 könnte man vielleicht auf das letztere schließen; dem widerspricht aber* nunc *1, 2.*

48a.

Form: *Es ist ohne weiteres klar, daß nur diese die Urheber der Hs. bewogen haben kann, die inhaltlich so völlig abweichende Strophe hierher zu stellen. In der Tat hat die Form eine starke Ähnlichkeit mit der von CB 48: beide Male zwei dreizeilige Stollen, ein vierzeiliger Abgesang und ein kurzer Refrain; in den Stollen umschließen je zwei längere Zeilen eine kürzere. Andererseits aber ergibt sich schon aus dem Druckbild, daß doch auch starke Verschiedenheiten vorhanden sind, besonders im Abgesang. So zeigt denn gleich diese erste der deutschen Zusatzstrophen des Codex Buranus, daß derartige ungefähre Ähnlichkeiten deutscher und lateinischer Strophen genügten, um ihre Zusammenstellung in der Hs. zu rechtfertigen. Daß das Kreuzlied nach dem Schema des deutschen Gedichts abgefaßt sei, wird ebensowenig anzunehmen sein wie das Gegenteil.*

Inhalt: *Frauenstrophe eines Tageliedes. Ob sie, wie Burdach S. 166 meint, als „selbständiges Liedchen" verbreitet gewesen ist, bleibe dahingestellt. Nötig ist diese Annahme nicht; die Eckenstrophe CB 203a (CLXXXa), die gleichfalls in unserer Hs. allein steht, hat schwerlich ein solches Sonderdasein geführt.*

49.

Form *nicht sehr sorgfältig. Vagantenstrophen, gereimt meist* aaaa, *in Str. 1. 2. 10. 12* aabb; *in Str. 2 reimen* a : b *wenigstens einsilbig, in Str. 10 stimmen die Vokale der beiden Endsilben überein. Satzeinschnitt in der Regel am Ende der Langzeilen; Enjambement 11, 3 f. Silbenzusatz findet sich in* 7 ∪ — *3 mal (2, 4; 11, 4; 12, 4), in* 6 — ∪ *8 mal (2, 4; 5, 3; 5, 4; 6, 4; 9, 4; 10, 4; 11, 1; 12, 1). Eine Silbe zu wenig hat v. 8, 3b; hier haben wir mit Schm eine Silbe ergänzt, weil der Fall vereinzelt dasteht. Reime zweisilbig und rein. Der Reim von Str. 6 kehrt in Str. 9 wieder; kein Reimwort ist wiederholt. TW in* 7 ∪ — *5 mal; in* 6 — ∪ *nirgends (8, 1 ist doch wohl* iudícatúrus *zu lesen), wohl aber in* 7 — ∪ *(für* 6 — ∪*) 11, 1; TW* nirgends. H 1, 3; 4, 2; 5, 3; h in der Zäsur nur 5, 3; zwischen Langzeilen 5 mal (dazu 2 mal h*). Schweres einsilbiges Wort in der Senkung: 9, 1* sol.

Inhalt: *Aufruf zum Kreuzzug.*

1. (Str. 1) Einleitung: In der Welt ertönt die Stimme des Evangeliums: Wach auf, du Schläfer, Gott will deine Seele erlösen.

2. (Str. 2—4) Mahnung an die Jungen (Str. 2), die Zukunft zu bedenken; an die Alten, das bevorstehende Ende ihrer Tage zu erwägen (Str. 3); an die Schuld-

Digitized by Google

beladenen (rei), *zu bereuen und Gott um Gnade zu bitten (Str. 4, Überleitung zum folgenden).*

3. (Str. 5—9) Das Kreuz des Herrn bringt das Heil, und wer das Kreuz nimmt, der darf beim Jüngsten Gericht unbesorgt sein.

4. (Str. 10) Darum, ihr Kreuzfahrer, fliehet die Herrlichkeit dieser Welt.

5. (Str. 11f.) Beim Jüngsten Gericht wird Christus uns fragen, warum wir nicht unser Kreuz auf uns genommen haben (Str. 11); darum sollen die Sünder in rechter Weise bereuen, auf daß sie ein Tempel Gottes werden (Str. 12).

Stil: *Gedankengang im ganzen klar, aber recht weitschweifig. Zahlreiche biblische Zitate, die ganze Sprache naturgemäß biblisch. Die* vox evangelica *wird redend eingeführt in Str. 1, Christus in Str. 11. Anrede an den einzelnen außer in diesen Strophen in Str. 2. 5. 7; Anrede im Plural Str. 3. 4. 10. „Wir" Str. 6. 8. 10. 11. Kaum rhetor. Mittel.*

Bemerkungen: **1**, 1: *Die große Initiale* T *steht zwar auf Rasur, aber ursprünglich wird ebenfalls ein* T *(von i²) dagestanden haben, ebenso wie in CB 50, 1, 1 lediglich* H *durch ein anderes* H *ersetzt zu sein scheint (vgl. die Darlegungen über die Rubrikatoren Einl. S. 30*). Nun steht in der Vulg.* vox *als Subjekt nur mit* sonare *verbunden: Cant 2, 14; Ierem 6, 23; 46, 22; 50, 42; mit* tonare *nur im Buch Hiob, 37, 4. 5; 40, 4: jedesmal ist hier eine Person (meist* Deus*) Subjekt, und* voce (in voce *37, 5) steht adverbial neben* tonare. *Wiederholt begegnet auch* Sonet vox *als Hymnenanfang, Chevalier nr. 19218—22. 33602. 40985; Chev. nr. 20491 beginnt* Tonet vox Ecclesiae, *es ist aber derselbe Hymnus, der sonst wiederholt mit dem Eingang* Sonet vox laetitiae *überliefert ist, Chev. nr. 19222. Daher ist zu erwägen, ob nicht auch an unserer Stelle* Sonat *für* Tonat *zu schreiben ist. Aber Sicherheit ist nicht zu erzielen, daher haben wir* Tonat *beibehalten.* — 1*f.*: *Wegen der Reime vgl. zu CB 42, 4.* — 2*ff.*: *Eph 5, 14* surge, qui dormis, et exsurge a mortuis, et illuminabit te Christus; dormire in pulvere: *Iob 7, 21; 20, 11; 21, 26; Dan 12, 2; Ps 129, 1* De profundis clamavi ad te; animam salvare *häufig in der Vulgata.*

2, 1: *Eccle 12, 1* Memento creatoris tui in diebus iuventutis tuae. — 2 omnibus in horis: *Vgl. CB 28, 9 und die Bem. dazu; biblisch ist die Wendung nicht.* — 3: *Eccle 7, 3* vivens cogitat quid futurum sit; *Dan 2, 29.* — 4: *Mt 3, 10; Luc 3, 9.*

3, 1: *Vgl. zu CB 8, 7, 5f.* — 2: crux Christi: *1. Cor 1, 17; Gal 6, 12; Philip 3, 18; ob* data *Nom. oder Abl. ist, läßt sich kaum entscheiden.* — 3: *Gen 24, 63* inclinata iam die. — 4: *Vgl. CB 92 (65), 46, 4* laeto fine.

4: *Wegen der Reime s. zu CB 31, 9, 8.* — 1: venit regnum Dei *häufig bei den Synoptikern.* — 2: *Mt 6, 33* quaerite ... primum regnum Dei; *Mt 7, 11* vos, cum sitis mali. — 3: *Gal 5, 24* carnem suam crucifixerunt. — famulus Domini (Dei): *Ios 1, 13 und oft im AT.* — 4: *Ps 4, 2 und oft.*

5, 1: *Prud. Praef. v. 35* peccatrix anima. — *Is 1, 18* si fuerint peccata vestra ut coccinum, quasi nix dealbabuntur; *Ps 50, 9; 67, 15.* — 2: *Ps 50, 4* a peccato meo munda me; *ähnl. auch sonst.* — 3: *Wegen* gloriari in *vgl. zu CB 19, 5, 7.* — 4: *Vgl. 9, 4. Schreiber verweist auf Om 11, 4, 3* nos ab hoste libera; *er meint, diese Sammlung könnte dem Dichter unseres Textes bekannt gewesen sein und es ließe sich daraus wie auch aus der Übereinstimmung von 3, 1 mit CB 8 (= Om 27), 7, 5 auf die Abfassungszeit des Gedichts schließen. Es liegen aber beide Male Bibelstellen zugrunde; vgl. hier Iob 6, 23* liberate me de manu hostis; *2. Reg 22, 18* liberavit me ab inimico meo *u. ä.*

6, 1*f.*: scala Iacob: *Gen 28, 10ff. (v. 12* cacumen illius tangens caelum*); die Leiter also aufgefaßt als Vordeutung auf das Kreuz Christi.* — 3: *Ezech 27, 36* ad nihilum

Digitized by Google

deducta es (Tyre), et non eris usque in perpetuum; *vgl. überhaupt Ezech 26—28; Is 23; Ierem 47, 4; Amos 1, 9 f.* — in se *wohl verderbt;* fine *„durch ihre Vernichtung" erwägt Heraeus;* iure? iuste? — 4: *Ps 67, 16* mons Dei mons pinguis.

7: *Wegen der Reime vgl. zu CB 42, 4.* — 1: *CB 4*, 1, 1* (Flete) fideles animae; *nicht biblisch.* — *Ps 129, 1* De profundis clamavi ad te, Domine *(vgl. 1, 2).* — 3: *Wenn* velis in secundis *richtig ist, so steht es für den Abl. instr., wie oft in der Vulg. u. sonst.* — 4: *Ezech 1, 4* ventus turbinis; *Mc 5, 13* suffocati sunt in mari.

8, 1: *Is 66, 15 f.* Dominus in igne veniet ... in igne Dominus diiudicabit. — 2: *Mc 15, 39* vere hic homo filius Dei erat. — *Thren 2, 2* praecipitavit Dominus, nec pepercit, omnia speciosa Iacob; *ebd. 2, 17; 3, 43.* — 4: gratulari cum *auch CB 24, 12 f.*

9, 1 In die iudicii: *Iudith 16, 20; Mt 10, 15 u. sonst bei Mt; 1. Io 4, 17.* — *Mt 24, 29* sol obscurabitur; *Luc 23, 45; Apoc 9, 2.* — 4: *Vgl. zu 5, 4;* hostis = diabolus *ist nicht biblisch; vgl. aber Mt 13, 39* inimicus ..., qui seminavit ea (zizania), est diabolus; *mlat. ist* hostis antiquus = diabolus *häufig, auch* hostis *allein.*

10, 1: *Wegen* Christi milites *vgl. CB 46, 10, 2.* — 2: *Wegen* gloria mundi *vgl. zu CB 11, 49.* — 3: *2. Tim 1, 10* Iesu Christi, qui destruxit ... mortem; *1. Cor 15, 54 ff.; ebd. v. 26.* — 4: *Apoc 1, 5* a Iesu Christo, qui ... lavit nos a peccatis nostris in sanguine suo.

11, 1: *Rom 14, 10* omnes enim stabimus ante tribunal Christi; *2. Cor 5, 10.* — 2 pandens sua vulnera: *nach der Erzählung vom ungläubigen Thomas, Io 20, 24 ff.?* — 3: *Mt 16, 24* si quis vult post me venire, ... tollat crucem suam *u. ä.* — 4: locus poenitentiae: *Iob 24, 23; Sap 12, 10; Hebr 12, 17.* — *Num 21, 29* peristi, populе Chamos; *ebenso Ierem 48, 46.*

12, 1 *f.*: *Gleichwie Lazarus von den Toten auferweckt wurde, obgleich er schon vier Tage im Grabe gelegen hatte (Io 11, 39* iam foetet, quatriduanus est enim*), so wird auch denen, die in rechter Weise ihre Sünden bereuen, die Vergebung nicht versagt werden, mag die Reue auch erst spät kommen.* — 2: *Mt 3, 8* fructum dignum poenitentiae; *Luc 3, 8; Act 26, 20; CB 50, 22, 4.* — 2 *f.*: ut sit eis templum *B gibt nur schwer einen Sinn; vgl. dagegen 1. Cor 3, 16 f.* nescitis quia templum Dei estis, et spiritus Dei habitat in vobis? ... Templum enim Dei sanctum est, quod estis vos; *ebd. 6, 19; 2. Cor 6, 16.* — *Ist* habitet *zu schreiben?* — 3: *Vgl. Philip 3, 10* ad cognoscendum illum et virtutem resurrectionis eius et societatem passionum illius. — 4: *Bezieht sich* hanc *auf* virtus *oder auf* passionis? *Oder ist* hanc *aus der entsprechenden Stelle in Str. 11 hierher geraten und* hoc (*sc.* templum) *oder etwa* nos *dafür einzusetzen?*

Über die Zeit der Abfassung des Gedichts läßt sich kaum etwas sagen, da es keinerlei spezielle Anspielungen auf Zeitereignisse enthält; allenfalls ist aus der Form zu schließen, daß es frühestens in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts gehört, denn erst damals scheint die Vagantenstrophe Mode geworden zu sein. Auch der „Auftakt" weist frühestens in diese Zeit.

50.

Form *nicht sehr korrekt, aber keineswegs regellos. 25 Vagantenstrophen, gereimt* aaaa; *also genau 100 Verse; das spricht gegen etwaige Vermutungen, es sei eine oder mehrere Strophen ausgefallen (s. unten zu Str. 14 und die Schlußbemerkungen). Zäsur vernachlässigt 1, 3; 23, 3. Die Hs. hat* 8 ⏑ — *statt* 7 ⏑ — *6, 2;* 7 — ⏑ *statt* 6 — ⏑ *13, 4; in beiden Fällen glaubten wir bessern zu dürfen, zumal 6, 2 der einzige TW* des Gedichtes dadurch beseitigt wird. 2, 2 und 12, 2 bietet die Hs.* 7 — ⏑ *statt*

Digitized by Google

7 ∪ —; *beide Male stehen Zahlwörter am Ende. Ist* octógintá *zu lesen (roman. Betonung, vgl. ital.* ottanta *aus* octáginta*) und ebenso* tércentúm *(wie* álonge, déinceps *u. dgl.)? Oder ist etwa für* octoginta 2, 2 *zu lesen* lxxx, *für* ter centum 12, 2 ccc? *Vgl. Hugo Primas 1, 26* infelix Primas perdidit .v. solidos, *wo nach der Anm. Mr's nicht* quinque, *sondern* vau *gelesen werden muß (d. h. ausgesprochen wurde doch wohl* u, *denn* vau, *wie der Buchstabe an sich heißt, würde ebenfalls den Vers zerstören); „viele chronologische Hexameter müssen nach demselben Prinzip gelesen werden" Mr (vgl. z. B. Festschr. f. Degering S. 311 nr. 42, 1* M° [*l.* M] Christi bis CC [*l.* CC *oder* bis C] quarto deno quater anno*). In 2, 2 würde in beiden Fällen auch der TW beseitigt. Auch 12, 2 würde man* 7 ∪ — *ohne TW erhalten, wenn man zugleich umstellte:* tércentum *oder* ccc templarii. *Ist auch 11, 2* ter centum *sei es auf der ersten Silbe zu betonen, sei es durch* ccc *zu ersetzen? Dann würde hier ebenfalls der TW wegfallen, der einzige in* 6 — ∪ *im ganzen Gedicht (denn 16, 4 und 25, 1 ist doch wohl* retrógradávit, peníteámus *zu betonen). Auch in* 7 ∪ — *ist der TW auffällig selten; er findet sich nur 8, 2 und 21, 3 (5, 3 ist* Moáb, Amón *zu betonen). Satzeinschnitte meist am Ende der Langzeilen; kein Enjambement. Der Satz geht von einer Strophe in die andere über 2/3 und 14/15; vgl. zu CB 42, 9, 3. Reime im allgemeinen zweisilbig und rein; vokalisch unrein* (-iam: *3mal* -eam) *3, 2; konsonantisch unrein Str. 6. 8. 13. 24; in den letzteren Fällen handelt es sich durchweg um Reime, wo zwischen den beiden Reimvokalen Doppelkonsonanten stehen, und einer der beiden Konsonanten ist jedesmal sämtlichen Reimen gemeinsam. Reimwiederholung: Str. 9/22; kein Reimwort ist wiederholt. H sehr häufig, 26mal, dazu H* 18, 1 (nur 20 zählte Schreiber); h in der Zäsur 7mal, zwischen Langzeilen 6mal (dazu h* 18, 3). Schweres einsilbiges Wort in der Senkung nur 8, 2. — 16, 4 ist* Iordanis *viersilbig zu lesen, wenn die La. von* h^1 *richtig ist.*

Inhalt: *Klagelied auf die Niederlagen der Christen im Heiligen Lande 1187.*

1. (Str. 1) Einleitung: Ich muß klagen um das Schicksal des Heiligen Landes, das Saladin verwüstet hat.

2. (Str. 2—14) Der Gang der kriegerischen Ereignisse bis zur Belagerung von Tyrus.

a) (Str. 2f.) Der Verrat des Grafen (Raymund) von Tripolis an der christlichen Sache.

b) (Str. 4—6) Das Heeresaufgebot Saladins.

c) (Str. 7) Sein Einfall ins Heilige Land.

d) (Str. 8—12) Die schwere Niederlage der Christen (bei Hattin, 4. Juli 1187).

e) (Str. 13) Die Einnahme Akkons und anderer Städte.

f) (Str. 14) Die erfolgreiche Verteidigung von Tyrus durch den Markgrafen (Konrad von Montferrat).

3. (Str. 15—19) Die Schwere des Verlustes.

a) (Str. 15—17) Dies Land, das Saladin jetzt verwüstet, ist geheiligt durch das Leben und Sterben Christi.

b) (Str. 18f.) Wehe, daß es in der Hand der Feinde ist!

4. (Str. 20—25) Mahnung an die Christen, durch Reue und Besserung des Lebenswandels Gottes Zorn zu versöhnen.

a) (Str. 20—22) Weinet alle um den Verlust der heiligen Stätten und bessert euch; wer seine Sünden in der rechten Weise bereut, den nimmt Gott wieder zu Gnaden an.

Digitized by Google

b) (Str. 23f.) So hat Gott einst auch in seinem Zorn die Bundeslade in die Hand der Feinde gegeben; dann aber hat er diese gezwungen, sie wieder zurückzubringen.

c) (Str. 25) Darum lasset uns unsere Sünden bereuen und Buße tun, auf daß Gott uns gebe, worum wir beten!

Stil: *Der Gedankengang ist klar (geschickte Überleitung Str. 14/15), der Stil im einzelnen aber recht weitschweifig, obendrein, was auch Schreiber hervorhebt (S. 62), trocken und phantasielos trotz grober Übertreibungen, bes. bei der Aufzählung der von Saladin angeblich aufgebotenen Völker, wo wahllos Völkernamen aus der Antike und aus der Bibel zusammengeklaubt sind, ferner 11, 2; alles in allem kann man den Stil geradezu bänkelsängerhaft nennen. Viele Anklänge an die Bibel, besonders an das AT; hie und da auch klass. Wendungen, 9, 4; 13, 3 u. sonst. „Ich" 1, 1; „wir" Str. 25; „ihr" Str. 20f.; Anrede an Gott Str. 19; an das Heilige Land Str. 18. Anaphora 18, 1/19, 1; 20, 1/21, 1; sonst keine rhetor. Mittel. Nachlässiger Satzbau 2, 1f.; 11, 3f.;* coegerunt *für* coacti sunt *24, 3 (verderbt?).*

Bemerkungen: 1, 1: Heu *ist hier sowie 18, 1. 4 und 19, 1 zweisilbig zu lesen;* Heu heu *oder* Eheu *dafür zu setzen ist ganz unnötig.*

2, 2: *Die Emendation* iunctis *(scil.* annis*) ist wohl nicht zu vermeiden.* — 3*f.*: mundum *wohl Obj. sowohl zu* respexit *wie zu* erigens. *1. Sam 2, 8* suscitat de pulvere egenum, et de stercore elevat pauperem; *Ps 112, 7* suscitans a terra inopem, et de stercore erigens pauperem; *CB 11, 9.*

3: *Raymund III., Graf von Tripolis und Herr von Tiberias, war mit dem König Guido von Jerusalem verfeindet; als dieser ihn im Winter 1186/87 belagern wollte, wandte sich R. an Saladin, der ihm in der Tat Hilfstruppen nach Tiberias schickte (Röhricht, Gesch. des Königsreichs Jerusalem, 1898, S. 420). Ende April 1187 rückten 7000 Mann von Saladins Heer über den oberen Jordan; sie wurden am 1. Mai in der Nähe von Nazareth von einer geringen Streitmacht der Christen angegriffen und errangen über sie einen vollständigen Sieg. Es wurde behauptet, Raymund habe ihnen das Überschreiten des Flusses gestattet. (Kugler, Gesch. der Kreuzzüge, 1880, S. 192; Röhricht, Beitr. z. Gesch. d. Kreuzzüge 1, 1874, S. 117ff.; Gesch. d. Kgr. Jerus. S. 423ff.) Entweder hierauf oder auf die Aufnahme der türkischen Garnison in Tiberias wird sich unsere Strophe beziehen. Bald danach hat R. sich mit Guido ausgesöhnt; in der Schlacht bei Hattin führte er das erste Treffen der Ritter und durchbrach mit ihm das feindliche Heer, das dem Angriff auswich; „ob er die längst verlorene Sache der Christen noch zu retten versucht haben wird, sagen die Quellen nicht" (Röhricht, Gesch. S. 434f.). „Den allermeisten Quellen gilt der Durchbruch Raymunds als Beweis von Verrat, während die besten Quellen absolut nichts davon wissen" (ebd. S. 435 Anm. 2). R. galt eben, seit er einmal mit Saladin in Verbindung getreten war, in weiten Kreisen der Christen als Verräter (vgl. auch Röhricht S. 446 Anm. 4); im Banne dieser Anschauung steht auch unser Dichter.* — 3: *Das überlieferte* turco *ist nicht zu halten (vgl.* Turcos *6, 1,* Turchi *9, 1). Ist es unter dem Einfluß von* turgo *5, 1 (s. z. d. St.) entstanden?*

4, 1: per gyrum *sehr häufig im AT.*

5, 1: „hircomili = Turcomili = Turcmeni?" *(Heraeus).* — *In* turgo et edite *vermutet Heraeus die Trogodyten, die 2. Paral 12, 3 erwähnt werden. Dies ostafrikanische Volk würde vortrefflich passen zu den westafrikanischen* Mauri, Gaetuli *und* Barbari *(Berbern), die gleich danach aufgezählt werden. Die klass. Schreibung ist nicht* Troglo-, *sondern* Trogo- *(so auch der Cod. Amiatinus in der Bibel), der zweite Teil ist in den Hss. gewöhnlich* -ditae. *Heraeus erwägt, ob der Verf. in der Bibel*

Digitized by Google

Trogoeditae *gelesen habe. Aber selbst dann bleibt rätselhaft, wie die Tmesis zu erklären ist. Derartige Spielereien bes. mit Eigennamen sind ja häufig, vor allem in karolingischer Zeit (*Burgun- adiere -diones *u. a.); aber hier nötigte der Vers in keiner Weise dazu. Hieß es ursprünglich* atque *(oder* sed et *oder ähnlich)* Trogodite? *Keinesfalls ist bei* turgo *an die Türken zu denken, die erst 6, 1 genannt werden. Auch ist* Editae *als Volksname sonst nicht belegt. Verderbnis liegt also sicher vor.*

6, 2: *Der Schreiber verwechselte* Tatari *(dies die echte Form, vgl. z. B. Weigand, Deutsches Wörterbuch s. v.* Tatar*) und* Kathari *„Ketzer". — 2f.:* „Sarmates ... Quadi Vandili *werden so nebeneinander erwähnt u. a. bei Eutrop 8, 13;* Quadrorum *st.* -dorum *Tac. Germ. 43 in Hs. des 15. Jhd. bei Massmann" (Heraeus).*

7, 1: cuncta vastare *ist biblisch, Gen 34, 28; Iudic 6, 4; auch* omnia, universa vastare; -am *in der Hs. stammt sicherlich aus dem vorhergehenden* Terram ... inclitam. — 3: *Vgl. 9, 3; Ezech 5, 17; 14, 15; 34, 25* bestias pessimas. — 4: *4. Reg 8, 12* parvulos eorum elides et praegnantes divides.

8*ff.: Über die Schlacht bei Hattin s. u. a. Kugler S. 193ff.; Röhricht, Beitr. S. 124ff.; Gesch. S. 431ff. Das Gedicht bringt allerlei richtige Einzelheiten; so war in der Tat das christliche Heer von den Feinden ringsum eingeschlossen (10, 2); der Kampf wurde durch Saladins Bogenschützen eröffnet (9, 1f.) u. a. m. Aber die Gesamtdarstellung, wonach die Christen trotz tapferen Kampfes lediglich der Übermacht erlegen wären, stimmt nicht, wie gegenüber Schreiber, der S. 58 die „historische Treue und Genauigkeit" des Dichters rühmt, betont werden muß: den Hauptteil an der vernichtenden Niederlage hatten schwere Fehler der Führung, Feigheit und Verrat; davon wird hier nichts gesagt.*

9, 3: dentibus fremere: *Ps 111, 10; Thren 2, 16.* — 4: sonipes *für* equus *mlat. häufig (aus Vergil).* — *Exod 19, 16* clangorque buccinae vehementius perstrepebat.

11, 1*f.: Die Zahl der Christen wird verschieden angegeben, ebenso die der Gegner (Röhricht, Gesch. S. 428 Anm. 3 und 430 Anm. 5; die ersteren schätzt R. S. 428 auf über 20 000). Die ungeheuerliche Übertreibung des Stärkeverhältnisses der Heere an unserer Stelle, wonach Saladin 3 Millionen Streiter gehabt hätte (nicht 100 000, wie Röhricht S. 430 Anm. 5 irrtümlich angibt), ist sehr bezeichnend.*

12, 1 Rex: *Guido.* — cum cruce: *Die 1099 aufgefundene Reliquie des heiligen Kreuzes hatten die Christen in den Krieg mitgenommen.* — 2: *In der Tat ließ Saladin alle gefangenen Templer hinrichten; auch ihre Zahl wird verschieden angegeben (mehr als 300 nirgends, meist weniger, s. Röhricht, Gesch. S. 441 Anm. 10).* — 3: corpus sepulturae dare *schon klassisch (nicht biblisch).*

13, 3: *Akkon wurde schon am 10. Juli kampflos an Saladin übergeben (Kugler S. 196; Röhricht, Beitr. S. 130; Gesch. S. 442f.).* — 4: *Hierüber vgl. zu Str. 14.*

14: *Tyrus wurde zweimal von Markgraf Konrad von Montferrat erfolgreich verteidigt. Über die erste Belagerung vgl. Röhricht, Gesch. S. 446ff.; sie dauerte nur 7 Tage, nach Röhricht S. 449 Anm. 1 ungefähr vom 8.—16. August 1187. Zum zweiten Male hat Saladin Tyrus vom 25. Nov. 1187 bis 1. Jan. 1188 berannt. Wenn diese zweite Belagerung gemeint ist (oder beide), so ist es, wie Schreiber mit Recht betont, sehr auffällig, daß in Str. 13 von den Orten, die Saladin eroberte, zwar Akkon ausdrücklich genannt ist, nicht aber Jerusalem, dessen Verlust doch der allerschmerzlichste war. Riant S. LXXIIf. und Schreiber beziehen deshalb Str. 14 auf die erste Belagerung. Aber andererseits ist doch recht seltsam, daß nirgends der Besorgnis um das Schicksal Jerusalems und des Heiligen Grabes Ausdruck gegeben wird; sollte das nicht darauf schließen lassen, daß auch dies bereits entschieden war? Hier steht also ein Argumentum ex silentio gegen das andere. Auch wenn man an-*

Digitized by Google

nehmen wollte, daß eine oder mehrere Strophen ausgefallen seien (vgl. darüber die Bem. über die Form), käme man nicht weiter, sie könnten sowohl eine Klage um den Verlust von Jerusalem wie auch den Ausdruck der Befürchtung desselben enthalten haben. Nun steht 13, 4 ausdrücklich omnes alias, *14, 1 ebenso ausdrücklich* Surim solam. *Nach dem Abbruch der ersten Belagerung von Tyrus waren aber Jerusalem und einige feste Burgen noch in der Hand der Christen. Soweit es sich nur um die letzteren handelte, könnte bewußte oder unbewußte Übertreibung vorliegen; aber daß Jerusalem nicht ausgenommen wird, ist doch sehr auffällig. Akkon ist deshalb ausdrücklich genannt, weil es tatsächlich (abgesehen von Tiberias, das sich gleich nach der Schlacht bei Hattin ergab) zuerst in die Hände des Feindes geriet, zugleich durch seine schimpfliche Kapitulation (die ja ausdrücklich hervorgehoben wird, 13, 3* absque ullo Marte*) den anderen festen Städten ein besonders schlechtes Beispiel gebend. Daher ist uns doch wahrscheinlicher, daß der Verfasser hier vornehmlich die zweite Belagerung im Auge hat, die zudem viel nachdrücklicher war und deren Mißerfolg um so größeren Eindruck machen mußte.* — 1: *Schlettst. Glossen, ZfdA 5, 368 nr. 37* Tirus sûris. — nautica *ist seltsam; Ducange belegt das Wort nicht. Ist Peipers* navita *richtig?* — 2: palatinus *wohl „Paladin", im Sinne von „auserwählter Held".* — 4: *Daß Konrad, der sich in diesen Kämpfen weitaus als der tüchtigste unter allen Führern der Christen erwies, in der Tat auch bei Saladin und den Mohammedanern überhaupt in großem Ansehen stand, bestätigen die von Röhricht, Gesch. S. 447 Anm. 6 beigebrachten Zeugnisse. Über K. hat Th. Ilgen gehandelt, Markgraf Conrad von Montferrat, Marburg 1880. Die (erweiterte) italienische Übersetzung dieses Buches von Cerrato, Casale 1890 (mit Beiträgen von Cipolla), wo nach Röhricht, Gesch. S. 488 Anm. 1 wiederholt auch über unser Gedicht gehandelt wird, war uns leider nicht zugänglich.*

15, 4: *Luc 2, 7 ff.*

16, 1: *Mt 14, 24 ff. usw.* — 2: *Mt 14, 13 ff. usw.* — 3: *Hat hier dem Dichter eine bildliche Darstellung vorgeschwebt wie die berühmte auf dem Kreuzigungsbilde des Isenheimer Altars (Io 1, 29 ff., bes. v. 36 spricht jedenfalls nicht ausdrücklich von „Fingerzeigen")? Nach Künstle, Ikonographie der Heiligen (1926) S. 332 f. hat sich für die Darstellung des Täufers frühzeitig ein feststehender Typus gebildet: im Arm oder auf einem Buch hält er das Lamm mit Kreuznimbus und zeigt auf das Lamm oder auf die in der Nähe stehende Christusfigur. Eher handelt es sich wohl um eine überkommene Wendung (die freilich mit der bildlichen Darstellung im Zusammenhang stehen wird); H. Walther führt aus einem frauenfreundlichen Gedicht, Brit. Mus. Arundel 201 s. 12 fol. 68v ff., v. 21 an:* Qui demonstravit digito de virgine natum; *dergleichen wird wohl auch sonst begegnen.* — 4: *Sedulius Carm. pasch. 2, 162 ff.* senserunt elementa Deum, mare fugit, et ipse Iordanis refluas cursum convertit in undas. Namque propheta canens: quidnam est mare, quod fugis, inquit, et tu, Iordanis, retro quia subtrahis amnem? *(Ps 113, 5). Vgl. Sr zu PAC 4, 574, 5, 3. Vom Stillstehen des Jordans bei der Taufe Christi ist häufig in Blutsegen u. a. die Rede; vgl. MSD* ³*1 nr. XLVII 1; 2, 272 ff.; Steinmeyer, Die kleineren ahd. Sprachdenkmäler nr. LXIX S. 377 ff.*

17, 2: *Io 19, 34.* — 4: *Vgl. zu CB 51, 1.*

18, 4: *Wohl gebildet nach Eccli 45, 9* circumcinxit eum zona gloriae.

19, 1: *Is 24, 16* gloriam iusti, *u. ä.* — 2: angelorum bonitas *kann nur Appos. zu* Domine *sein wie* gloria iustorum *und* salus peccatorum; *was heißt dann aber* bonitas? *Häufig ist* cibus angelorum. — 3: *Mt 15, 26; Mc 7, 27.* — 4: *Deut 12, 16* sanguinis, quem super terram quasi aquam effundes; *ebd. 12, 24; 15, 23.*

Digitized by Google

20, 1: *Wegen* Flete *vgl. zu CB 5, 1.* — 2: *Ierem 6, 26* luctum ... fac tibi, planctum amarum. — 3: *Vgl. zu CB 34, 1, 1 f.*

21, 1: amare flere *ist biblisch; vgl. z. B. zu CB 44 § 15.* — 2: *Ierem 42, 8* universum populum, a minimo usque ad magnum; *1. Sam 30, 2; ähnl. oft;* pusilli et magni *wiederholt in der Apoc. 11, 18 u. sonst.* — 4: *Ps 13, 2 und 52, 3* Dominus de caelo prospexit super filios hominum; *ähnl. Ps 101, 20; Eccli 5, 7* in peccatores respicit ira illius (Domini).

22, 1: Dominus flagellat: *Gen 12, 17 u. sonst in der Vulgata.* — *Iob 9, 28* sciens quod non parceres delinquenti. — 2: per tempus *„zu seiner Zeit", „zur rechten Zeit" schon klassisch; Hebr 9, 10* usque ad tempus correctionis. — 3: *Luc 1, 52* deposuit potentes de sede et exaltavit humiles, *u. ä.* — 4: *Hebr 12, 6* flagellat ... omnem filium, quem recipit. — *Wegen* digne penitentes *vgl. zu CB 49, 12, 2.*

23*f.*: *1. Sam 4—6.* — 23, 2: *Iob 22, 13 f.* Deus ... quasi per caliginem iudicat; nubes latibulum eius; *ebd. 36, 29 ff.* — 3: *Ps 78, 5* accendetur velut ignis zelus tuus; ignis zeli *auch sonst im AT.* — 4: *Thren 4, 3* filia populi mei crudelis.

Schreiber bringt das Gedicht in Verbindung mit einem „Bericht des Geschichtschreibers Wilhelm von Tyrus" über die Ereignisse von 1187. Offenbar meint er damit die „Epistola episcopi Wilhelmi de excidio terre Jehrosolymitane", die Röhricht Beitr. 1, 189 ff. aus einer Leipziger Hs. abgedruckt hat. Schr sagt, die Berichte „stimmten ziemlich genau überein". Diese Behauptung ist schlechthin unverständlich, denn es finden sich nicht nur keinerlei irgendwie charakteristische Übereinstimmungen, sondern die Darstellungen weichen auch in sehr wesentlichen Punkten ganz erheblich voneinander ab; so ist in der Epistola mit keinem Wort von Tyrus die Rede, wohl aber von der Belagerung und Übergabe Jerusalems. Schr's Vermutung, die Verfasser beider Berichte seien identisch, wird damit hinfällig; erst recht kann es nicht Wilhelm von Tyrus gewesen sein, denn dieser war schon seit Okt. 1186 tot, der Brief ist fingiert (Röhricht Gesch. S. 392 Anm.). Auch daß der Dichter „als Augen- und Ohrenzeuge" spreche, wie Schr meint, ist mindestens sehr zweifelhaft. Schr selbst muß zugeben, daß das Gedicht jedenfalls in Europa verfaßt ist (1, 2 ultra mare*).*

Riant S. LXXIII vermutet, das Gedicht stehe in näherer Beziehung zu dem langen, ebenfalls in Vagantenstrophen abgefaßten Bericht über die Eroberung von Akkon, den er dem Florentiner Haymarus Monachus, Erzbischof von Caesarea und später Patriarchen von Jerusalem, zuschreibt; es mache mit diesem Gedicht zusammen genau 1000 Verse aus und könne etwa als Prolog dazu gedient haben; stilistisch passe es vortrefflich dazu; der Verfasser sei wohl ebenfalls ein Italiener. Dazu ist zunächst zu sagen, daß beide Gedichte zusammen nicht 1000, sondern nur 996 Verse (249 Strophen) haben. Da könnte freilich bei Haymarus (schwerlich in CB 50, s. oben zur Form) irgendwo eine Strophe ausgefallen sein. Wollte man dies annehmen und daraus schließen, daß die beiden Texte einmal eine Einheit gebildet haben, so wäre aus chronologischen Gründen dies Verhältnis doch nur so zu erklären, daß Haymarus die 25 Strophen des Carm. Bur. durch seine Zudichtung auf die Zahl von 250 gebracht hätte. Das aber ist höchst unwahrscheinlich, denn keins der Gedichte nimmt Bezug auf das andere, und in der allerdings spärlichen Überlieferung des Haymarusgedichts findet sich nirgends das Carm. Bur. mit ihm verbunden. Übrigens geht auch die stilistische Übereinstimmung lange nicht so weit, wie R. behauptet. Vor allem fehlen bei Haymarus die groben Übertreibungen des Carm. Bur. Ebenso ist die Verstechnik eine andere; so ist nirgends bei H. die Zäsur vernachlässigt, Hiat ist recht selten. Also wird es wohl Zufall sein, daß die beiden Gedichte zusammen 1000 oder fast 1000 Verse umfassen. Sie behandeln Ereignisse, die in

Digitized by Google

örtlichem, zeitlichem und kausalem Zusammenhang miteinander stehen, und das Haymarusgedicht ist nicht lange nach CB 50 entstanden; im übrigen aber haben sie nichts miteinander zu tun. Damit wird auch die Vermutung hinfällig, der Verf. des Carm. Bur. sei ein Italiener. Da es nur in einer deutschen Hs. erhalten ist, wird man sich vielmehr am ehesten einen Deutschen als Dichter zu denken haben.

So wertlos es dichterisch ist, so lebendig spiegelt es doch — gleich vielen anderen Quellen — den niederschmetternden Eindruck wider, den die Hiobsposten aus dem Orient im Abendlande machten. Entstanden sein wird es nicht lange nach der Aufhebung der (zweiten) Belagerung von Tyrus, also etwa in der ersten Hälfte des Jahres 1188, jedenfalls ehe, gegen Ende dieses Jahres, der dritte Kreuzzug in Gang kam.

51.

Form *einfach, aber korrekt. Die Strophe besteht aus* $4 \times 8 - \cup$ aaaa ($8 - \cup$ *regelmäßig* $= 4 - \cup + 4 - \cup$). *Der Refrain besteht aus einem reimlosen Dreisilber (Ausruf; wohl* Próhdolòr *zu betonen, s. zu CB 51 a)* $+ 4 \times 7 \cup -$ aaaa *(es ist* Ăărón, Gión *usw. zu lesen). Satzeinschnitt durchweg am Versende. Reime in der Strophe durchweg zweisilbig und rein, im Refrain nur einsilbig, der Eigennamen wegen. Kein Reim wiederholt. Kein TW. Weder H noch h. Schweres einsilbiges Wort in der Senkung 2, 4.*

Inhalt: *Klage über die Sündhaftigkeit und das daraus erwachsende Unglück der Menschheit. — Str. 1: Durch den Apfel, den Adam aß, sind wir aus dem Paradiese ausgestoßen worden* (privamur nostra domo). — *Str. 2: Das Elend unserer Zeit kommt von der Sündhaftigkeit des Volkes. — Str. 3: Die Erschaffenen verlieren ihre ursprüngliche Vollkommenheit* (Alteratur creatura); *was überhebt sich der Staub (eigentlich „Feilstaub"), der der Gottheit* (summis) *verächtlich ist? (Vgl. aber die Bem. zu dieser Str.) — Str. 4: Der sündige Mensch liegt in Banden, er ist unstet und flüchtig und hat keine Veranlassung, sich seines kurzen Lebens zu freuen. — Der Refrain zählt eine Anzahl biblischer Persönlichkeiten und Stätten auf (alle aus dem AT), die mit der Welt diese Zustände beklagen.*

Stil: *Im wesentlichen sind Gemeinplätze aneinandergereiht; immerhin ist ein bestimmter Gedankengang vorhanden (Adam als Urheber der Sünde — auch in unserer Zeit gibt man sich einem Sündenleben hin — aber zu Überheblichkeit und Lebensfreude ist der Mensch nicht berechtigt). Bemerkenswert wenige biblische Anklänge. Dafür seltene Wörter:* tomo *1, 3;* naevosa *3, 2;* limatura *3, 3. „Wir" 1, 3 f. Rhetor. Frage 3, 3; sonst kaum rhetor. Mittel.*

1: *Vgl. Anzfd Vorz NF 17, 11* Dicat nobis primus homo, qui deceptus est in pomo: sum eiectus Dei domo *(ebenfalls Anfang eines Gedichts!); HNE 2, 181 letzte Zeile* collige quod pomo corruit omnis homo *(auch in der Hs. Cambrai 466 [vgl. zu CB 5] fol. 93ra letzte Zeile); Werner Sprichw. A 37* Adam primus homo damnavit saecula pomo; *Ähnliches sehr oft.* — 1: *Vgl. CB 24, 1* Iste mundus furibundus. — 2 primus homo: *1. Cor 15, 45. 47.* — 3 *f.: Gen 3, 23 f.;* tomo *„durch die Heilige Schrift"; der seltene Ausdruck hier dem Reim zulieb.*

Refr. 1: Proh dolor *häufig, bes. als Hexameteranfang, seit Prudentius und Sedulius; vgl. Weyman S. 243 und CB 11, 37a.* — 4: Gehon *ist einer der Flüsse des Paradieses, Gen 2, 13; Eccli 24, 37; das paßt nicht hierher.* Gi(h)on *ist der Ort, wo Salomon gekrönt wurde, 3. Reg 1, 33 ff., und nur dieser kann gemeint sein. Pp hatte zuerst* Gabaon *einsetzen wollen, das im AT häufig erscheint (z. B. Ios 10, 2* urbs ...

Digitized by Google

magna erat Gabaon*); aber das würde vor allem eine Silbe zu viel geben, man müßte denn, woran Pp ebenfalls dachte,* et *streichen. Im Komm. zu Pp³ wird angeführt Herrad von Landsberg Hortus Deliciarum ed. Engelhardt S. 132* Ecce venit ex Sion, qui castiget Babylon et conculcet Gabaon et exterminet Amon; *aber das spricht geradezu gegen eine Zusammenstellung von* Sion *und* Gabaon *an unserer Stelle. —* 5: *Vgl. Thren 1, 4* viae Sion lugent *u. ä.*

2, 2: tempus infestum *wohl gebildet im Gegensatz zu* tempus festum. — 3: manifestum est, fit *öfters in der Vulg.*

3, 2: *Heißt* pro natura *„der natürlichen Anlage (alles Erschaffenen) entsprechend"; oder eher im Gegenteil „statt der ursprünglichen Beschaffenheit, d. h. Vollkommenheit" (dies beruhend auf Gen 1, 31* viditque Deus omnia quae fecerat, et erant valde bona*)? Schm's* pronatura *gibt keinen Sinn, mag man es mit ihm von* pronare *„nach vorn neigen" oder von* pronasci *ableiten; zu erwägen Pp's* proh. — 3: *Eccli 10, 9* quid superbit terra et cinis? — *Woher der Ausdruck* limatura *in dieser Bedeutung? Heraeus fragt: „Ist bei* limatura *an* limus *‚Dreck' gedacht (Gen 2, 7* formavit ... Deus hominem de limo terrae*)? Das Suffix* -ura *ist oft im Spätlat. verblaßt"; vgl. z. B.* capillatura *zu* capillus. — 4: *Auch* summis *ist auffällig, noch mehr aber in diesem so ganz christlichen Gedicht die Behauptung, daß die* limatura *der sündigen Menschheit der Weltregierung gleichgültig sei. Heraeus erwägt daher* sumptis *„von dem sie genommen sind, aber gedankenlos dahinleben" (oder spezieller „sie denken nicht an diesen Ursprung"?); vgl. Gen 3, 19* donec revertaris in terram, de qua sumptus es.

4, 2: *Gen 4, 12* vagus et profugus eris super terram. — 4: brevis *„kurzlebig"; vgl. Hor. Carm. 2, 14, 24* brevem dominum *u. ä.; s. Thes. 2, 2176, 22 ff.*

Schm und Pp fassen dies Gedicht und das folgende als eine Einheit auf; davon kann aber aus inhaltlichen Gründen keine Rede sein. Die beiden Texte sind vielmehr in der Hs., wie das so oft geschieht, wegen ihrer formalen Übereinstimmung zu einer Einheit zusammengefügt worden; nur so ist unser Gedicht, gleich CB 47 a, in die Abteilung der Kreuzzugsgedichte geraten. Wenige Gedichte der Hs. sprechen so stark die asketische, dem Diesseits abgewandte Weltanschauung des MA's aus wie dieses.

---

51 a.

Form *genau = der von CB 51, auch im Eingang des Refrains; denn in CB 51 ist doch wohl* Próhdolòr *zu lesen, ebenso hier* Áÿòs *dreisilbig (y = griech.* gi *wie z. B. auch in dem häufigen* loycus; *vgl. auch Weyman S. 166 f. 294). Die Strophe begegnet auch sonst, z. B. CB 91 (LXIV); aber die Übereinstimmung der Form des Refrains läßt darauf schließen, daß 51 und 51 a entweder von demselben Verfasser herrühren oder daß eins Nachbildung des anderen ist. In dem letzteren Falle ist es kaum möglich, zu entscheiden, welches das Vorbild, welches das Kontrafaktum ist; allenfalls läßt die Tatsache, daß das inhaltlich nicht in diese Abteilung gehörige Gedicht nr. 51 in der Hs. an erster Stelle steht, darauf schließen, daß dies die Vorlage für 51 a gewesen ist. Natürlich können auch beide dieselbe Vorlage gehabt haben.*

Inhalt: *Auf die Kämpfe der Christen mit den Türken in Ägypten unter König Amalrich I. von Jerusalem. — Str. 1: Der griechische Kaiser (Manuel) rüstet zum Kampfe gegen die Heiden. — Str. 2: Amalrich hat die Türken niedergeworfen. — Str. 3: Jeder Christ bete für glücklichen Fortgang der Unternehmungen in Ägypten!* — Refr.: *Eine Abwandlung des sogen.* Trisagion: *Heilig ist Gott; Herr, erbarme dich unser!*

Digitized by Google

Stil *einfach. Gedankengang klar: Str. 1f. die kriegerischen Rüstungen und Unternehmungen, Str. 3 Wünsche für glücklichen Fortgang derselben. Etymologische Spielerei* sumpto / sumptus *1, 3f. Bemerkenswert der griech.-lat. Mischrefrain.*

Bemerkungen: *Über die Ereignisse, auf die sich das Gedicht bezieht, vgl. Kugler, Gesch. der Kreuzzüge S. 168ff.; Röhricht, Gesch. des Königsreichs Jerusalem S. 312ff. Amalrich I., König von Jerusalem 1162—1174, hat zweimal, 1164 und 1167, entschiedene kriegerische Erfolge gegen die Türken errungen, die sich damals unter dem Kurden Schirkuh in Ägypten festzusetzen begannen; beide Male mußte Schirkuh abziehen. Der zweite Erfolg war besonders groß; Ägypten wurde Amalrich tributpflichtig. Im Sommer 1168 schloß dieser mit dem Oheim seiner Gemahlin, dem Kaiser Manuel von Konstantinopel, ein Bündnis zur Eroberung von Ägypten. Ohne die versprochene Hilfe abzuwarten, brach er dann Ende Oktober 1168 erneut in das Land ein. Zunächst war das Unternehmen erfolgreich; als aber Schirkuh wieder herannahte, mußte Amalrich Anfang Jan. 1169 schleunigst abziehen. Der geplante gemeinsame Angriff der Griechen und Amalrichs fand dann im Oktober 1169 statt; Damiette wurde erobert, im übrigen aber scheiterte das Unternehmen kläglich.*

Refr.: *Noch heute wird am Karfreitag in der katholischen Kirche das* Trisagion *griechisch und lateinisch gesprochen:* Agios o Theos — Sanctus Deus — Agios ischyros — Sanctus fortis — Agios athanatos, eleison imas — Sanctus immortalis, miserere nobis. *Daß es gerade hier angewandt wird, scheint so etwas wie ein Kompliment an die Griechen zu sein, von deren bevorstehender Hilfe sich der Verfasser offenbar so viel verspricht. Das verderbte Griechisch der Hs. haben wir im Gegensatz zu Schm stehen lassen; wir können nicht wissen, ob es nicht schon vom Dichter selbst herrührt.*

2, 1: *Aus demselben Grunde ist hier die (auch sonst für diesen Namen begegnende) Form* Almaricus *beibehalten worden. Der König selbst nannte sich* Amalricus; *vgl. sein Siegel bei Kugler S. 167.* — 2: *Unter* communis nostra sors *kann nur das Heilige Land zu verstehen sein, das allen Christen als gemeinsamer Besitz zugefallen ist.* — 3*f.*: portae mortis *aus dem AT, Iob 38, 17 u. sonst. Was bedeutet die Wendung* fractis portis *usw.? Etwa „die Pforten des Todes sind aufgesprengt, so daß er hervorbrechen und seine Ernte halten kann"? — Der Reim* sortis : dirae mortis *auch CB 122 (LXXXV), 1, 8f.;* dira mors *findet sich schon klass. und bei Kirchenvätern, s. Thes. 5, 1273, 54ff.*

3, 2: *Exod 9, 33* Moyses ... tetendit manus ad Dominum. — 3: *Subj. kann nur* Almaricus *sein.* — 4 rex paganus: *Schwerlich der machtlose Kalif von Ägypten, Aladhid (so Boj), sondern wohl Schirkuh, obwohl dieser nur der Feldherr Nureddins, des Beherrschers der Seldschukken, erst seit dem 18. Jan. 1169 auch Großvezier von Ägypten war. Am 26. März folgte ihm sein Neffe Saladin in dieser Würde; wenn das Gedicht erst im Frühjahr oder Frühsommer 1169 entstanden ist (s. unten), könnte auch dieser gemeint sein. An Nureddin ist kaum zu denken, da er nie persönlich in die Kämpfe um Ägypten eingegriffen hat. Ist aus dem Ausdruck* rex *also zu schließen, daß der Verfasser mit den Verhältnissen doch nur oberflächlich bekannt war?*

Entstanden ist das Gedicht gegen Ende des Jahres 1168, nach dem Abschlusse des Bündnisses zwischen Amalrich und Manuel, oder auch noch Anfang 1169, jedenfalls aber vor dem Bekanntwerden des Mißerfolgs der Unternehmung von 1168/69. Allenfalls könnte dieser auch verschwiegen sein und die Wünsche und Hoffnungen des Verfassers sich auf den Feldzug von 1169 beziehen; da die griechische Flotte bereits am 8. Juli von Konstantinopel absegelte, in Str. 1 aber lediglich von Rüstungen die Rede ist, so ergäbe sich für diesen Fall etwa der Juli 1169 als Terminus ante quem.

Digitized by Google

52.

Form: *Auf eine Doppelstrophe in längeren Zeilen folgt jedesmal der Refrain. Die Doppelstrophen sind nicht völlig gleich gebaut; ob das ursprünglich oder Fehler der (hierin übereinstimmenden) Überlieferung ist, läßt sich kaum entscheiden. Str. 1 besteht aus* $5 \times (7 \cup - + 7 \cup -)$ aaaaa; *Str. 3 und 5 haben je eine Zeile weniger. In Str. 3, 1f. reimen auch die ersten Siebensilber untereinander (falls nicht in v. 2* maxime *zu schreiben ist, s. unten). Str. 2 und 4 bestehen aus je* $3 \times (4 - \cup + 4 - \cup + 7 \cup -)$ aaa *mit Binnenreim der Viersilber; in Str. 2 sind die Binnenreime von v. 1 und 2 dieselben. Str. 6 dagegen besteht aus* $3 \times (8 - \cup + 8 - \cup)$ aaa; *in v. 1f. reimen auch die ersten Achtsilber untereinander. Auch in dieser Strophe zerfallen die Achtsilber regelmäßig in* $4 - \cup + 4 - \cup$. *Der Refrain setzt sich zusammen aus* $5 \cup - + 6 \cup - + 3 \times 7 \cup - + 3 \times 8 \cup -$; *der Reim auf* -itur *geht durch. Satzeinschnitt regelmäßig am Ende der Langzeilen, im Refrain am Ende der Kurzzeilen. Reime zweisilbig und rein. Abgesehen von den Binnenreimen 2, 1f. (s. oben) ist kein Reim wiederholt. TW in 2 von* $35 \times 7 \cup -$ *(1, 3; 3, 4), in* $8 \cup -$: *Refr. v. 8; in* $6 \cup -$: *Refr. v. 2; TW* nirgends. Kein H; h zwischen Kurzzeilen 6, 2; zwischen Langzeilen 2, 1. Schweres einsilbiges Wort in der Senkung 3, 1* urbs; *3, 2 und 3, 3* hac; *3, 4* hic; *6, 2* urbs.

Inhalt: *Festlied auf die Wiederkehr des Tages der Eroberung von Jerusalem durch die Christen (15. Juli 1099).*

1. (Str. 1f.) Aufforderung zur Festfreude.

2. (Str. 3—6) Preis der heiligen Stadt.

Refrain: Aufforderung zur Feier des Festtages.

Stil: *Biblische Sprache, besonders das AT ist häufig herangezogen. „Wir" 1, 4; 2; Refr. v. 8; „du" 5, 4. Anaphora Str. 3; 4, 1/5, 1; 6, 1/2; Wortspiel 1, 1f.; 1, 2/4.*

Bemerkungen: **1**, 1 Solemniacum *„Feststadt" = Salem, Jerusalem; begegnet diese etymologisierende Umbildung des Namens auch sonst? — 2ff.: Wer ist gemeint mit diesem Mönch, der sich selbst kastriert hat und gegen den der Verfasser einen solchen Haß hegt, daß er glaubt, diesem selbst in der ersten Strophe eines Festhymnus in einer für unser Gefühl höchst befremdlichen Weise freien Lauf lassen zu müssen? Es muß eine bekannte Persönlichkeit gewesen sein. Derartige Selbstverstümmelungen sind damals vorgekommen. Wenigstens berichtet es Giraldus Cambrensis in seinem Speculum Ecclesiae 2, 32 (Opera 4, 101f.) von einem Mönch des Priorats Malvern (Worcester), den er selbst kennen gelernt hatte; dieser hatte sich selbst kastriert, um keusch bleiben zu können, seine sinnlichen Begierden waren aber dadurch nicht im geringsten herabgemindert worden. Giraldus knüpft an diesen Fall eine längere Auseinandersetzung über das Thema „Kastration"; er behauptet, daß solche, die bereits vor dieser Operation Geschlechtsverkehr gehabt hätten, auch weiter fähig seien, diesen auszuüben, wenn auch nicht zu zeugen. Er fährt dann fort (aaO. S. 103):* Proinde et Sarracenorum principes ... procerum suorum ... filios in puerilibus annis castrari faciunt *Ist danach hier* Sarracus = Sarracenus = eunuchus? *Oder was soll* sarracum, se(r)racum *sonst bedeuten?* Serracum, sarracum *„zweirädriger Wagen" gibt gar keinen Sinn, auch ist hier das* a *lang. Dreves faßt es* = cum serra; *allein auch dies erscheint aus sachlichen wie aus sprachlichen Gründen unmöglich; daß* serra *hier dem Reim zuliebe für* gladius *oder* culter *stehen sollte, ist kaum anzunehmen, und neben dem häufigen* mecum, tecum, quocum *usw. erscheint zwar einmal auch* eacum = cum ea, *GGN 1907 S. 150 Anm. 1 v. 3* (: mala, cum : stomachum : Bacchum, *vgl. auch Prov. Frid. S. 30 nr. 410* quem per = per quem[: semper]), *nirgends aber ist*

Digitized by Google

unseres Wissens cum *Substantiven nachgestellt worden. — In dem angeführten Zusammenhang gebraucht Giraldus mit Bezug auf eben jenen Mönch von Malvern das Wortspiel* monachus / daemoniacus *(S. 103 Z. 2 v. unten); es findet sich nochmals in demselben Werk Dist. 3 cap. 1 S. 139; 3, 6 S. 156 und 160; ferner Apoc. Gol. 96, 1 (100, 1* monachus / daemonium*); Lehmann Parod. Texte nr. 14, 78; vgl. Strecker ZfdA. 63, 110;* moniales / daemoniales *Werner Sprichw. Q 45;* monachus / simoniacus *Lib. de Lite 3, 700 Z. 14f.* — 5: Aeacus *ist einer der Totenrichter, etwa nach Ov. Met. 13, 25ff. oder einem der Mythographen;* apud Aeacum *also „in der Hölle".*

2, 1: exultemus *Ps 94, 1; 117, 24; Apoc 19, 7; Ps 117, 24 steht* exultemus et laetemur, *danach wohl die den Binnenreim zerstörende La. von* μ *(dasselbe als Hymnenanfang A. h. 21 nr. 28);* exultare *und* laetari *zusammen oft in der Vulgata.* — canticum cantare *biblisch, Ps 32, 3; 136, 4 u. oft;* canticum victoriae *haben wir eingesetzt, weil in diesen Versen auch sonst B ausnahmsweise die besseren Laa. hat.* — 2: clamare laudes *auffällig, überhaupt* clamare *c. acc.; doch vgl. Ierem 3, 12* clama sermones. — *Ps 23, 7ff.* rex gloriae. — 3: civitas David *2. Sam 5, 7 u. anderwärts in der Bibel;* urbs D. *nicht biblisch.*

Refrain *v.* 3: *1. Sam 5, 1ff.* — 4: Amalec *besiegt: Exod 17, 8ff. u. sonst im AT;* Abimelech, *der Sohn Gideons, wird nicht eigentlich besiegt, sondern kommt nach erfolgreichen Kämpfen im Bürgerkrieg um (Iudic 9, 50ff.), daher hier die La. von* μ *vorzuziehen.* — 5: *Gen 21, 9ff.*

3, 1: *Isid. Orig. 15, 1, 5* Iudaei asserunt Sem, filium Noe, quem dicunt Melchisedech, primum post diluvium in Syria condidisse urbem Salem, in qua regnum fuit eiusdem Melchisedech. Hanc postea tenuerunt Iebusaei, ex quibus et sortita vocabulum est Iebus *(vgl. 6, 3). Diesen oder einen ähnlichen geschichtlichen Überblick über Jerusalem hat wohl der Dichter im Auge gehabt.* — 2: *Is 62, 4* complacuit Domino in te (Ierusalem). *Ist* maxime *zu schreiben (*-ima *wäre dann durch* nobilissima *v. 1 hervorgerufen)?* — 3: *1. Cor 8, 11* frater, propter quem Christus mortuus est. — 4: *Act 2, 2f.* factus est repente de caelo sonus, tamquam advenientis spiritus vehementis ... et apparuerunt illis dispertitae linguae tamquam ignis *(s. 4, 1),* seditque supra singulos eorum.

4, 1: *Es besteht also der Glaube, daß sich das Wunder der Ausgießung des Heiligen Geistes (Act 2, 3; s. zu 3, 4) alljährlich in Jerusalem wiederholt. Gibt es andere Zeugnisse dafür?* — 3: *Ps 148, 11* reges terrae et omnes populi; in μ *wohl aus der vorhergehenden Zeile eingedrungen.*

5, 1: superis *ebenso auffällig wie CB 51, 3, 4* summis. — 2: tabernaculum legis *nicht biblisch; wohl dem Vers zuliebe für das häufige* tab. testimonii (foederis); *da Stiftshütte und Bundeslade eng zusammengehören, ist* regis tab. μ *als verderbt anzusehen.*

6, 1: *Is 24, 23* erubescet luna et confundetur sol, cum regnaverit Dominus exercituum in monte Sion et in Ierusalem. — 3: *„Der Jebusiter* Areuna *(der nach 2. Sam 24, 16ff. zu Jerusalem wohnte), wußte wohl, was er tat, als er sich an diesem heiligen Orte ansiedelte"; vgl. die Bem. zu 3, 1.*

Entstanden ist das Gedicht wohl in der ersten Hälfte des 12. Jhd., ehe noch durch die schweren Rückschläge um die Mitte des Jahrhunderts die Erinnerung an die Eroberung von Jerusalem verdunkelt war.

Digitized by Google

53.

Über die Form *handelt kurz Mr, GGN 1908 S. 78. Es sind 9 verschiedene Strophen oder Absätze, zusammengesetzt teils aus gewöhnlichen rhythmischen Zeilen, teils aus gereimter Prosa; von eigentlicher „Reimprosa" kann nicht die Rede sein, weil wiederholt (Str. 4. 6) die Reime nicht am Schlusse eines Kolons stehen. Satzeinschnitt innerhalb einer rhythmischen Zeile 2, 2. Ganz regelmäßig rhythmisch gebaut ist Str. 8:* $6 \times 8 \cup —$ aaabbb; *Reimpaare von fallenden Zehnsilbern (regelmäßig aus* $4 — \cup + 6 — \cup$ *ohne Binnenreim zusammengesetzt) 1, 1f.; 5, 1f.; von Vagantenzeilen mit Zäsurreim 1, 9ff.; von fallenden Sechssilbern 2, 3f.; 7, 3f. u. ä.; sonst wechseln Zeilen von verschiedener Länge miteinander, auch die Anordnung der Reime ist unregelmäßig. Der Reim ist zweisilbig und rein; nur 5, 3f. reimen konsonantisch unrein, und 7, 1f. reimt eine steigende auf eine fallende Zeile. Reimwiederholung nicht gemieden; dasselbe Reimwort 3, 1/9, 1, doch ist 9, 1 der ganze Vers 3, 1 wiederholt. H 2, 2; 5, 3* remige integro *(Prosa); 8, 5 (H* 3, 8); h in der Diärese des Zehnsilbers 1, 1; ferner 8, 2. 4; (h* 9, 2). TW häufig, aber in den rhythmischen Zeilen nirgends TW*. Schweres einsilbiges Wort in der Senkung 7, 3.*

Inhalt: *Jubellied auf die Beendigung des Schismas im Jahre 1177. — Str. 1: Gott hat dem Schisma ein Ende gemacht. — Str. 2: 20 Jahre lang hatte dies auf der Welt gelastet. — Str. 3: (Erzbischof) Wichmann (von Magdeburg) hat die Versöhnung zustande gebracht. — Str. 4: Kaiser und Papst tun sich zu siegreichem Kampfe gegen den* maior error *(der Heiden) zusammen. — Str. 5: Freue dich, Rom, der Rückkehr des Papstes zum Hafen des Friedens! — Str. 6: Heil dem scharfsinnigen Kopf, der die Versöhnung herbeigeführt hat! — Str. 7: Sions Volk freue sich, daß der Herr von seinem Zorne läßt! — Str. 8: Dies Jahr ist ein Freudenjahr. — Str. 9: Die Kirche freue sich der hergestellten Eintracht!*

Stil: *Wie sich aus der Inhaltsübersicht ergibt, stehen die Strophen meist ohne rechten Zusammenhang nebeneinander, und ein klarer Gedankengang ist nicht festzustellen. Eine Strophe wie 9 sagt inhaltlich nichts anderes wie Str. 7. Zahlreiche biblische Wendungen und Bilder. Anrede an Rom 5, 1. Anaphora 1, 1f. Sonst keine rhetor. Figuren.*

Bemerkungen: **1**, 7: *Vgl. zu CB 52, 2, 2.* — 8: *Eph 3, 7* secundum donum gratiae Dei. — 9*f.*: *Exod 14, 20* nubes tenebrosa; *Sap 2, 3* vita nostra ... sicut nebula dissolvetur. — 11*f.*: *Vgl. zu CB 41, 19, 1.* — 11: quassa ratis *u. ä. schon klass. (Hor., Ov.), auch mlat. gebräuchlich, z. B. CB 175 (137), 1, 5.*

2, 3*f.*: *Die Interpunktion Grimms ist bestechend; aber unbedingt nötig erscheint es nicht, hier von der Hs. abzuweichen.* — 5: *Vgl. zu CB 4, 3, 5.*

3, 1 = *9, 1;* = hanc decoram concordiam. — 9: ad pacis honorem = ad honestam pacem.

4, 2: *Petri Schwert: Ioh 18, 10.* — 2*f.* prisci moris unitate dimicans *(Oxymoron): Kaiser und Papst kämpfen nicht mehr gegeneinander, sondern wie ehedem gemeinsam (gegen die Feinde der Christenheit).* — 3 maioris: *Gegensatz* hunc *3, 8.* — 4: vim erroris = validum errorem; *vgl. zu 3, 1. 9.*

5, 1: Gaude(te) *wiederholt in der Bibel, auch häufig als Hymnenanfang.* — 2*f.*: *Das Bild von der* navicula Simonis *(1, 11f.) wird wieder aufgenommen; unter* nauta universalis *kann nur der Papst verstanden werden.* — 3: hieme *„im Sturm"*; remige *wohl* = nave. — 4 *heißt doch wohl „indem er einschlug in die in redlicher Gesinnung dargebotene Rechte (des Kaisers)".*

6: *Ist auch hier wieder Wichmann gemeint? Oder Alexander III.?* — 2: qui *ist auffällig. Bezieht es sich auf* huius *(was dann von* mentis *abhängig wäre), oder*

Digitized by Google

liegt eine Nachlässigkeit des Dichters vor oder eine solche eines Schreibers (qui < que)*? — 2f.: Was ist gemeint mit den* tria elementa alia, *denen sich als viertes das* acumen huius mentis *beigesellt? — 3: Eingang sicher verderbt. Wegen der Konj.* hanc *für* ac (ac < ⟨h⟩āc?) *vgl. etwa die v. l. zu CB 8, 2, 4 und 52, 3, 3; will man* ac *halten, so muß hinter* aliis *ein Verbum ergänzt werden, oder in* aliis *steckt eine Verbalform.*

7, 1: *Ps 47, 12* laetetur mons Sion, et exultent filiae Iudae; *Ps 66, 5* laetentur ... gentes; *Ps 149, 2* laetetur Israel. — *2ff.: Ps 101, 14* tu exsurgens misereberis Sion, quia tempus miserendi eius, quia venit tempus.

8, 1*f.*: *„Die herrlichen Taten dieses Jahres sind frohe Begebenheiten, wie sie sich für ein Jubeljahr (*iubilei *sc.* anni; *Lev 25 und 27) geziemen.“ — 3f.: Mt 13, 24ff.;* seges flava, -escit *ist spätlat. (z. B. Avian), s. Thes. 6, 889, 36f.; 886, 72f. — 5f.: Vgl. zu CB 27, 2, 13ff.;* ventare = in ventum spargere, *frz.* venter *Ducange;* foras *c. acc. ist biblisch, z. B. Act 16, 13; 21, 5.*

Daß das Gedicht unmittelbar oder jedenfalls kurz nach dem Frieden von Venedig (Sommer 1177) entstanden ist, liegt auf der Hand. Seinen Verfasser werden wir in der Umgebung Wichmanns von Magdeburg zu suchen haben (3, 3 noster*) oder jedenfalls unter dem sächsischen Klerus. Es spiegelt trefflich die Stimmung der Erlösung von schwerem Druck wider, die jener Friedensschluß auch in den Reihen der kaiserfreundlichen Geistlichkeit Deutschlands hervorrief. Bemerkenswert ist die hohe Auffassung von der Stellung des Papstes (5, 2* nauta universalis*).*

53a.

Form: *Insgesamt 6 auf* -avit *reimende Zeilen von ganz verschiedener Länge; ob die Zweiteilung in B zu Recht besteht oder ob Schm mit seiner Zusammenfassung das Richtige getroffen hat, muß dahingestellt bleiben. Mindestens 1 und 2, 1 sind reine Prosa. Von* disseminavit *2, 3 ab lassen sich rhythmische Daktylen lesen; es fragt sich nur, ob das nicht etwa Zufall ist. Mr, GGN 1908 S. 78, will nach deutscher Art* ánguem strávit *usw. lesen. Weder H noch h. Auch dieser Text wurde gesungen; die vorletzte Silbe trug ein ziemlich ausgedehntes Melisma.*

Inhalt: *Alexander III. hat die Feinde bezwungen.*

Stil: *Fast lauter biblische Wendungen; dreimal nacheinander werden im Anschluß an die Bibel Alexanders Feinde mit schädlichen Tieren verglichen* (passeres, vulpes, anguis). *Bemerkenswert die Wortbildung* archivenator. *Auffällige Bilder 2, 4f.*

Bemerkungen: *In die Zeit des Pontifikats Alexanders IV. (1254—1261) fällt kein Ereignis, auf das sich unser Text irgendwie beziehen könnte. Daher ist das* Alexander quartus *der Hs. durch* Al. tertius *zu ersetzen und auch dieses Stück auf den Friedensschluß zu Venedig 1177 zu beziehen. Aber dieser wird hier ganz einseitig als ein Triumph des Papstes hingestellt; der Sieg wird gefeiert, nicht der Friede, und die Gegner werden in der gehässigsten Weise herabgesetzt. Unmöglich kann dieser Text trotz der formalen Ähnlichkeit mit dem vorhergehenden eine Einheit gebildet haben, denn in diesem wird sowohl des Papstes wie auch des Kaisers in durchaus ehrenvoller Weise gedacht. Dazu kommt noch das merkwürdige* M., *das in der Hs. vor* Passeres *steht. Was es bedeutet, vermögen wir nicht zu sagen; aber es kann kein Zufall sein, daß gerade an dieser Stelle, von der ab Inhalt und Ton so völlig anders werden, eine solche Sigle steht. Es ist auch ganz undenkbar, daß beide Texte etwa von demselben Manne herrühren. Den Verfasser von CB 53a haben wir in den Kreisen der „alexandrinischen“ Partei zu suchen, und der kurze Text — ob er vollständig oder etwa nur ein Ausschnitt aus einem größeren Ganzen ist,*

Digitized by Google

läßt sich nicht entscheiden — ist ein wertvolles historisches Zeugnis erstens für die Beurteilung des Friedensschlusses in diesen Kreisen und zweitens für die Zähigkeit, mit der man hier, buchstäblich „päpstlicher als der Papst", trotz der äußerlichen Beendigung des Schismas den alten Haß bewahrte. — Daß tertius *zu* quartus *wurde, ist graphisch leicht zu erklären* (III^9 > IIII^9). *Aber schwerlich würde wohl einem Schreiber dieses Versehen in die Feder gekommen sein, wenn es nicht zu seiner Zeit oder bereits vorher einen* Alexander quartus *gegeben hätte. Auch daraus ergibt sich, daß die Hs. erst in die zweite Hälfte des 13. Jhd. gehört. Ganz töricht die Deutung Girons, ZfdPh 2, 415:* quartus *„verschlagen", wegen ital.* dar di quarto *„einem eins anhängen".*

1: *Ps 10, 2* transmigra in montem sicut passer; *vgl. WvCh 3, 1; auch* illaqueare *ist biblisch. Bezeichnend ist, daß der Verf. das biblische* in montem *durch* supra montes *ersetzt hat; die Beziehung auf den Kaiser und seine Deutschen ist nicht zu verkennen. — Mt 24, 45 und Luc 12, 42* fidelis ... et prudens.

2, 1: *Cant 2, 15* capite nobis vulpes parvulas, quae demoliuntur vineas. — *2ff.: Es liegt wohl Apoc 12 zugrunde, ebenso wie in CB 54, 2, 2ff. Von* virus *ist in der Apokalypse allerdings nicht die Rede. —* 4: dyscolus *ist biblisch: 1. Petr 2, 18. — 4f.: Dasselbe Bild wird sonst von der* caritas *gebraucht, vgl. CB 53, 2, 5f. und die Bem. zu CB 4, 3, 5. Sollte der Ausdruck* igniculus fidei *gebildet sein nach* caritatis igniculus *im Eingang des weitverbreiteten Gedichts Om 12 (denn biblisch ist beides nicht)? Dann erhielten wir für Om 12 einen Terminus ad quem. Merkwürdig das Bild von dem Schlangengift, das ein Feuer zum Erkalten bringt. —* 5: *Ist zu schreiben* quodque cecavit? *Jedenfalls ist auch diese Wendung sehr seltsam, mag sie sich nun auf die Schlange oder auf das Schlangengift beziehen.*

54.

Form *ähnlich der von CB 53: in der Hauptsache rhythmische Zeilen von verschiedener Länge, so ein Paar regelmäßiger, in* 4 — ⏑ + 4 — ⏑ + 7 ⏑ — *mit Binnenreim zerlegter steigender Fünfzehnsilber 3, 1ff.; daneben aber gereimte Prosa in Str. 5. Wir haben also hier wie in CB 53 Beispiele solcher „Grenzfälle" zwischen Rhythmik und Reimprosa, von denen Polheim, Die lat. Reimprosa (1925) S. 448f. kurz spricht. Gewöhnliche Prosa ist die Schlußzeile, doch ist es zweifelhaft, ob sie überhaupt zu dem Gedicht gehört; s. unten. Satzeinschnitte fallen mit den Versenden zusammen. Reime in der Regel zweisilbig (auch mehrfach dreisilbig) und rein; einsilbige Reime nur in Str. 2 und 5; von 2, 11f.* coniuro : exorcizo *abgesehen handelt es sich nur um Eigennamen, und es ist sehr zweifelhaft, wie weit überhaupt Reim beabsichtigt ist. Reimlos (oder unreiner einsilb. Reim?) 5, 3. 6. Neben Paarreimen häufig Tiradenreim: Str. 1 ganz durchgereimt, in Str. 2. 3. 5 vierfacher Reim am Strophenschluß. Gekreuzter Reim 4, 9ff. Steigender Versschluß reimt auf fallenden 2, 1f. (auch 5, 12/9. 15 und 5, 8/13f.?). Reimwiederholung nicht gemieden, Wiederholung von Reimwörtern nur dort, wo ganze Wendungen wiederholt sind (3, 1f./4, 1f.; 3, 10/5, 17). Komposita desselben Verbums reimen 3, 1f. und 4, 1f. TW öfters; TW* nur 1, 5. H 5, 2; 5, 16 (H* 3, 6); h 6mal. Schweres einsilbiges Wort in der Senkung 3, 8; 4, 10. 12; 5, 18.*

Inhalt: *Geisterbeschwörung.*

Str. 1: Einleitung: All ihr Dämonen, höret meinen Ruf!

Str. 2—5: Doppelter Exorzismus; zuerst (Str. 2f.) werden die Geister beschworen bei dem Siegel Salomonis, bei den heiligen drei Königen usw.; dann (Str. 4f.) erfolgt die stärkere Beschwörung beim Jüngsten Gericht und bei dem Namen Gottes.

Digitized by Google

Über den 6. Absatz s. unten.

Stil: *Einige biblische Wendungen. Anaphora öfters. Parallelismus membrorum 4, 9ff.*

Bemerkungen: *Die doppelte, erst schwächere, dann stärkere Beschwörung der Höllengeister erinnert an die Beschwörung des Pudels in Goethes Faust (1, 1296f.* Du sollst mich hören stärker beschwören*).*

1, 1: *Tob 6, 8* omne genus daemoniorum. — **2—4**: *Die Genetive* caecorum *usw. von* daemoniorum *abhängig.*

2, 3: *Is 27, 1* serpentem tortuosum. — 3*f.*: *Vgl. etwa Sap 16, 10* draconum venenatorum. — 5*f.*: *Apoc 12, 4* et cauda eius (draconis) trahebat tertiam partem stellarum caeli. — 7*f.*: *Was bedeuten diese drei Namen? Heraeus vermutet, daß in Gordan der Name des Flusses Jordan steckt (wegen des* G *für* J *vgl. H. Schuchardt, Der Vokalismus des Vulgärlateins 1, 72), der häufig in Beschwörungsformeln erscheint; s. zu CB 50, 16, 4. Es werden wohl unverstandene magische Formeln sein;* Ingordan *geht vielleicht zurück auf (deutsch)* in Iordan, *(lat.)* in Iordanem; *beides nebeneinander MSD*^{3} *2, 276. Im Straßburger Blutsegen bei Steinmeyer, Die kleineren ahd. Sprachdenkmäler nr. LXVIII S. 375 erscheint ein Paar von Personen* Genzan unde Iordan *(v. 1f.* G. u. I. ke^{1}ken sament sozzon. to uersoz Genzan Iordane te situn; *S. 377 nimmt St. an, daß die beiden Namen allitterieren). Sollte dieser rätselhafte* Iordan *mit dem* Gordan *an unserer Stelle irgend etwas zu tun haben?* — 9: *„hic pentagramma significatur" Pp*^{3}. — 10: *Exod 7f.* — 13*f.*: *Noch heute schreibt z. B. das Landvolk in Oberbayern die Namen der drei Weisen aus dem Morgenlande über die Stubentüren, um die Geister fernzuhalten.* — 15*ff.*: *1. Sam 16, 23.*

3, 4/6: *„Bedeutung von* zelare *bei feindlichen Mächten =* βασκαίνειν *nach dem Aberglauben vom* malocchio *usw. August. Conf. 1, 7, 11* vidi ego ... zelantem parvulum: nondum loquebatur et intuebatur pallidus amaro aspectu collactaneum suum ... Expiare se dicunt ista matres atque nutrices nescio quibus remediis. *Der Dativ wie bei* invidere *und* livere, *analogisch" Heraeus. — Dieselbe Bedeutung von* zelare *auch Baudri nr. 188, 16 S. 183* nec me zelantum fascinet obloquium.

4, 3*ff.*: tremendus *(seltener* timendus*)* dies iudicii *mlat. oft; s. Weyman S. 213f.; aber schon spätantik in Grabdrohungen saec. 6, s. Diehl, Lat. altchristl. Inschr. nr. 274 (mit Anm.). 251 u. sonst.* dies iud. *ist biblisch, Iudith 16, 20; Mt 10, 15 u. sonst.* — 6: *Mt 25, 46* supplicium aeternum. — 7: *Soph 1, 15* dies ... miseriae.

5, 6*ff.*: *Die bekannte „Dämonisierung" der antiken Götter, hier der niederen.* — 12: *Über* Ἀδρυδδες *s. Rothstein zu Properz 1, 20, 12.* — 14*f.*: vas christianitatis *uns sonst unbekannt, aber Ähnliches (*vas pietatis, philosophiae *u. dergl.) begegnet öfters; biblisch ist* vas electionis, *Act 9, 15.*

6 *steht in der letzten (23.) Zeile der Seite (vorher in dieser Zeile noch* ⟨xp̄i⟩anitatis*; gehört das Gebet wirklich zu dem Vorhergehenden oder ist es lediglich vom Schreiber (h*^{1}*, einschl. der Initiale) als Seitenfüllsel angefügt?*

55.

Stark entstellter Ausschnitt aus einem „Teufelsspruch" in leoninischen Hexametern mit reinem zweisilbigem Reim, der anderwärts häufig überliefert ist; über ihn wird demnächst Hilka in den GGN ausführlich handeln.

Digitized by Google

Nachträge und Berichtigungen.

Einl. S. 63: Die Identität von n^1 mit h^1 ist mir nachträglich so gut wie völlig gewiß geworden. Den Beweis dafür bietet fol. 100^r; Näheres darüber wird zu nr. 227 gesagt werden. Sn.*

*Einl. S. 71*f.: Zur Datierung der Hs. vgl. noch den Komm. zu nr. 53a.*

Einl. S. 87, 2. Abs. Z. 9 l.* ganze.

S. 2, zu nr. 1, 4, 6: Architr. l. 5, SP 1, 311, 21 census censura fiunt iniuria iura; *Arundel nr. 25, 125f. = ZfromPh. 50, 90 Str. 24, 5f.* facit condescendere censui censuram.

S. 3, zu nr. 1, 5, 3: sancta *erwägt auch Heraeus, will es aber zu* auctoritas *ziehen, vgl. Thes. s. v.* auctoritas, *ferner* scriptura sancta *u. ä. Indes das Enjambement ist auch dann bedenklich. — Zu nr. 1, 5, 8f.: Der Reim* crumena : bursa plena *auch Hugo Primas nr. 18, 17f.;* crumena : plena *Werner Sprichw. P 71, 2; Arundel 15, 4, 3; u. sonst; auch* amena : plena *begegnet im Reim, z. B. Milchsack nr. CVII v. 478/480. — Zu nr. 1, 6, 5f.: Alb. Stad. Troilus 6, 823f.* Menelaus foedere foedo foede foedatus in sua regna redit.

S. 4, zu nr. 2: Die meisten Hss. (auch die zu Klasse α gehörige Br) haben in v. 5 Plura petis. *Dies ist symmetrischer* (plurima / plura); *vgl. überdies Ov. Fast. 1, 212* et cum possideant plurima, plura petunt, *auch Hor. Ep. 2, 2, 147f. und Werner Sprichw. P 56. Danach scheint doch* Plura petis *ursprünglich, und in BT ist geändert worden, um den Trininus saliens herzustellen. Der Reim* eris : morieris, *der dazu die Veranlassung gegeben haben wird, ist wohl ursprünglich zufällig.*

S. 8, zur Form von nr. 5: Das älteste Beispiel dieser Versus rapportati wohl bei Abbo, Bella Parisiacae urbis 1, 192—194 (PAC 4, 1, 85).

S. 10, zu nr. 6, 43f.: Heraeus möchte die Überl. halten, unter Einfügung von iam *vor* nunc. *Das gäbe aber einen sehr holprigen Vers, wofern man nicht* cuncte res *umstellt.*

S. 11, zu nr. 7: Zum Thema vgl. Fr. Seiler, Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts 6 (1923), 1f. — Zu Abs. 2 Z. 7f.: Im Text der neuen Ausgabe dieser Schrift von J. Holmberg, Das Moralium Dogma Philosophorum des Guillaume de Conches (Upsala 1929) S. 54, 23 fehlt der Zusatz animi; *doch vgl. die v. l. — Zu nr. 7 III 1f.:* propago *reimt auf* imago *auch WvCh 5, 23, 3f. und 6, 16, 1/4. — Zu nr. 7 III 3:* mentem frenare *(der Thes. 6, 1289, 32f. bietet für die Wendung nur einen Beleg aus Augustin) an derselben Stelle eines Hexam. Sedul. Scott. Carm. 1, 4, 11, PAC 3, 155.*

S. 11: Dieselbe Strophenform wie CB 8 hat auch A. h. 45^b nr. 90 Multa nobis adversantur *(aus Flacius). Dreves meint in der Anm., die 3 Strophen könnten zu* Licet aeger *gehören. Aber der viel allgemeinere Inhalt spricht nicht, wie Dreves meint, dafür, sondern dagegen; ebenso die Überlieferung von* Licet aeger. *Vermutlich sind alle diese in derselben Strophenform abgefaßten Texte Nachdichtungen jenes anscheinend sehr beliebten Gedichtes. Ähnlich in der Form auch das Kreuzlied des Berterus (vgl. Sr WvCh S. 54 oben)* Iuxta threnos Ieremiae, *DuM I 408.*

S. 13, zu nr. 8, 5, 5ff.: Vgl. Alanus PlN, SP 2, 488, 9ff. est et alia Idololatriae filia, quam ... consequens est Nummulatria *(v. l. -am, dies natürlich vorzuziehen)* nuncupari *(vorher ist von der* Bacchilatria *und von der* comedendi aviditas *die Rede).* Haec est Avaritia.

S. 15, zu nr. 9, 2: Heraeus erwägt in v. 3 sed peccant *(sed für* tamen, *wie oft nach Konzessivkonjunktionen); weiter in v. 5 mit Herkenrath* anhelanti *(*quod *begründet* peccant; avaritia *aber ist eine Todsünde).*

S. 17, zu nr. 10, 15f.: HNE 6, 328 Str. 7, 5ff. dare gratis : in praelatis.

Digitized by Google

S. 19: Zum Thema von nr. 11 vgl. Seiler aaO. 6, 47 ff. — Zu v. 7: In dem frauenfeindlichen Gedicht Arbore sub quadam, *das H. Walther demnächst herausgeben wird, heißt v. 20* Femina bella gerit, vix pacis foedera quaerit.

S. 20, zu nr. 11 v. 28: Derselbe Hex.-Schluß Alcuin Carm. 62, 201, PAC 1, 281 Lingua placata sibi multos adquirit amicos; *der Thes. belegt die Wendung* adquirere amicos *nicht. — Zu v. 38: WvCh 14, 17, 3 f.* sanat : aspera ... planat. — *Zu v. 1a: Reim* princeps : deinceps *auch Bas. Kler. 48, 9 S. 484 und 54, 1 S. 488. — Zu v. 2a:* servit : protervit *auch Arundel 27, 22, 3|6 und in einem frauenfeindlichen Gedicht* Libris inspectis, *das H. Walther gleichfalls veröffentlichen wird, v. 12. — Zu v. 29a: Heraeus vergleicht Werner Sprichw. B 10* Bifrontem Ianum fieri non iudico vanum, *wo wir denselben Reim haben und* Ianus *offenbar den vorsichtigen Mann bedeutet, dem man nichts weismachen kann usw., vgl. Pers. 1, 58 ff. Der Sinn von v. 29a wäre dann etwa* Nummus vanum agit etiam prudentem per pulchra pocula.

S. 22, zu nr. 12, 2, 2: Heraeus bemerkt noch, daß u. a. auch an der zitierten Florusstelle mehrere Hss. affluxit *haben. Kannte der Verf. des Gedichtes die Wendung irgendwoher in dieser Form, ist* fluxit *also ursprünglich?*

S. 26, zu nr. 15, 2, 5—12: Vgl. Eccli 32, 22 fili, sine consilio nihil facias, et post factum non paenitebis; *ebd. 37, 20* ante omnia opera verbum verax praecedat te, et ante omnem actum consilium stabile.

S. 27: Zu nr. 16, 1, 1 ist Patch S. 84 f. übersehen. — Zu nr. 16, 3 ff.: Das Distichon Glorior elatus *usw. auch im Commentum Bernardi Silvestris super sex libros Eneidos Virgilii ed. G. Riedel, Diss. Gießen 1924, S. 113.*

S. 30, zu nr. 18 V: Bas. Kler. 42, 9 reimt alta nimis : imis. — *Zu nr. 18 a: Die „Vierer-formel" auch bei Hervieux, Les Fabulistes latins 4, 352, aus den Predigten Odos von Sherington.*

S. 31: Mit nr. 19 berührt sich nahe WvCh 14, 9—11, wie auch Sr zu dieser Stelle betont.

S. 38, zu nr. 25, 4: Der Hex.-Schluß laxat habenas (in risum l. h.) *auch Asinarius v. 161 (ed. Langosch S. 23).*

S. 41, zu nr. 28, 1: Der Hexam.-Schluß diligit illum *auch Sedul. Scott. Carm. 2, 67, 37, PAC 3, 221.*

S. 45, zu nr. 31, 4, 4 f.: Über lubricus error *spricht Weyman S. 103 Anm.*

S. 46, zu nr. 31, 4, 8: via morum *ist nicht biblisch, aber z. B. vor den Prosasentenzen zu den Dist. Catonis, PLM 3, 214 Baehrens* in via morum errare.

S. 55, zu nr. 36, 1b, 2 f.: Rom 10, 10 ore autem confessio fit ad salutem. *Ist also doch vor* ore *zu interpungieren?*

S. 69, zu nr. 40, II 2: Der Hex.-Schl. gaudia luctus (dissolvent g. l.) *auch Rapularius I 149 (ed. Langosch S. 62).*

S. 71, zu nr. 41, 3, 2 f.: Substantivisches instar *auch sonst, z. B. HNE 6, 116 Mitte* procul unda *(die angeschwollene Seine)* vagatur ... aequoris instar habens.

S. 76, zu nr. 41, 17, 2: ZfromPh 50, 82 Str. 7, 3 f. cardinales ... fient di carnales.

S. 82, zu nr. 42, 4, 1: Vgl. noch Alb. Stad. Troilus 5, 51 f. turris ... Babel ... pingitur in capite (picturae), nec caput illa capit.

S. 85 Z. 5 ist M. Arpinas *versehentlich kursiv gedruckt.*

S. 88, zu nr. 43, 4. 1: claudicare *in übertragenem Sinne schon klass. und bes. biblisch und bei Kirchenvätern, s. Thes. 3, 1299, 48 ff.*

S. 89, zu nr. 43, 8, 3 f.: Heraeus verweist u. a. noch auf Val. Max. 2, 10, 6 (Marius) in profundum miseriarum abiectus *und auf die im Thes. 6, 1575, 45 f. zitierte Stelle aus Mutian* si ad fundum iniquitatis veniamus.

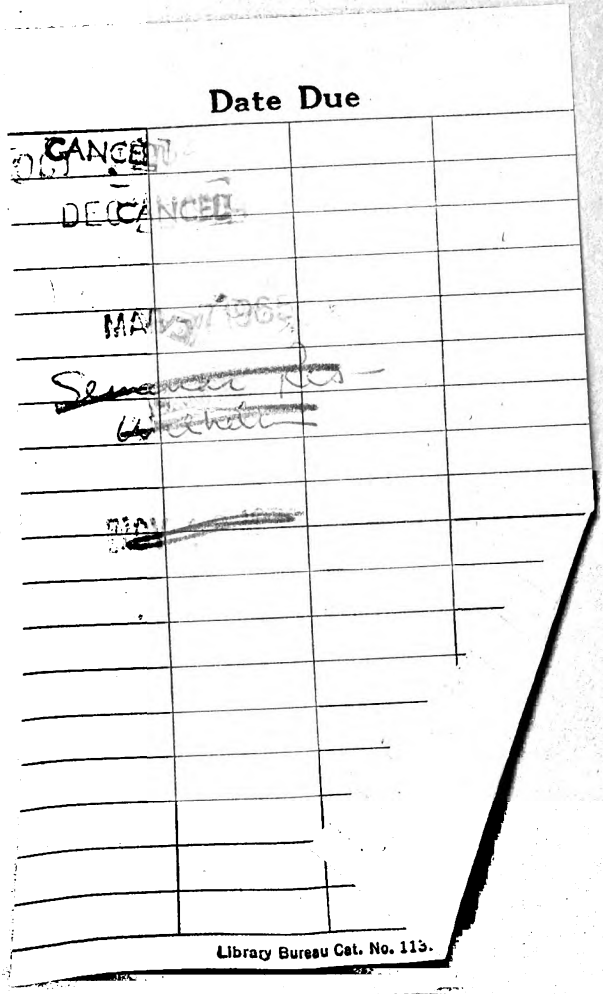
S. 99, zu nr. 47 a, 1, 13 f.: Dieselbe Bibelstelle verwendet ZfromPh 59, 90 Str. 24, 2 f.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

3 9030 01651230 5

202690

TA633
.S8C3
1930
v.2

Digitized by Google